4/724

Die Tyrannis

in

ihren beiden Perioden bei den alten Griechen.

Dargestellt

nach

Ursachen, Verlauf und Wirkungen

von

Hermann Gottlob Plaß,

Director des Dom-Gymnasiums zu Verden.

Zweite unveränderte Ausgabe.

Zwei Theile in einem Bande.

Leipzig,

Adolf Gumprecht.

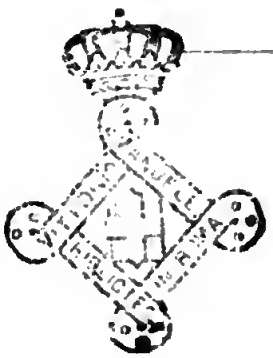
1859.

BIBLIOTECA NAZIONALE VITT. EMANUELE ROMA
1
3 -E
6

Die Tyrannis

in

ihren beiden Perioden bei den alten Griechen.



Druck von George Westermann
in Braunschweig.

Die Tyrannis

in

ihren beiden Perioden bei den alten Griechen.

Dargestellt

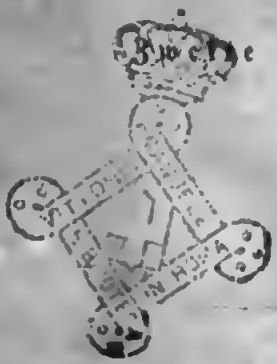
nach

Ursachen, Verlauf und Wirkungen

von

Hermann Gottlob Plaß,

Director des Dom-Gymnasiums zu Verden.



Zweite unveränderte Ausgabe.

Erster Theil.

Leipzig,

Adolf Gumprecht.

1859.

Vorwort.

Es wurde im November des Jahres **1848** von Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen die motivirte Aufgabe gestellt:

„Die griechische Tyrannis ist zwar in ihren all„gemeinen Ursachen und charakteristischen Momenten „schon von vielen Gelehrten geistreich entwickelt und „auch manche gelungene Schilderung von einzelnen „ihrer Erscheinungen gegeben worden; inzwischen fehlt „es noch immer an einer umfassenden Darstellung „derselben, die unter den nöthigen allgemeinen Ge„sichtspunkten zugleich alle Einzelheiten umfaßte und „nicht allein als Fundgrube für jede aus diesem „Gebiete erhaltene Nachricht dienen könnte, sondern „auch das Verhältniß ihrer Erscheinungen zu gleich„zeitigen Begebenheiten und Geistesrichtungen in ein „klares Licht setzte, die einzelnen Tyrannen sowohl „im besonderen Kreise ihrer Thätigkeit, als auch in „ihrer Beziehung zu dem gemeinschaftlichen Begriffe „schilderte, endlich die verschiedenen Aeußerungen und „Zeiten dieser Regierungsform in Griechenland trennte, „und jede derselben auf die eigenthümlichen Grundla„gen und Motive ihrer Entstehung und Politik zu„rückführte. Die Königl. Societät verlangt daher:

„Eine vollständige und zusammenhängende Ge-
„schichte der griechischen Tyrannis von ihren ersten
„Regungen bis auf die Zeiten der römischen Herrschaft
„dergestalt, daß sowohl der Begriff und die Entste-
„hungsweise dieser Erscheinung sammt ihrem Ver-
„hältnisse zu der politischen und geistigen Entwicke-
„lung Griechenlands in den verschiedenen Zeiten
„umfassend dargelegt, als auch die einzelnen Bei-
„spiele derselben nach den Nachrichten des Alter-
„thums in erschöpfender und kritischer Zusammen-
„stellung geschildert werden."

Weniger in der Ueberzeugung, daß ich einer genügenden Lösung dieser sehr schweren und sehr viel umfassenden Aufgabe gewachsen sein mögte, als in der Absicht, mich gewaltsam einer lebhafteren Theilnahme an den politischen Ereignissen zu entreißen, da nach meiner Meinung Geistliche und Lehrer wegen ihrer Stellung wohl den Begebenheiten mit der größten Aufmerksamkeit folgen mögen, nicht aber im eigentlichen Sinne sich betheiligen sollen, wozu ihnen in der Regel auch der praktische Takt gänzlich mangelt [1]); weniger also auch aus dem edlen Streben, für Andere und die Wissenschaft etwas Besonderes zu leisten, als aus dem minder guten Trachten, mich selbst zu beruhigen und vor Fehltritten leichter zu bewahren, wie ich zwar beschämt, aber willig vor aller Welt eingestehe — aus etwa diesen Gründen machte ich mich an die Aufgabe, da ich seit 30 Jahren viel über die griechische Geschichte studirt, von schwacher Tüchtig-

[1]) Für übel berathen halte ich also im Allgemeinen das Land, wo ein Magister die Demuth hat — Minister zu werden.

keit Proben, die nicht ohne Beifall aufgenommen waren [1]), abgelegt und alle Vorarbeiten bereits zusammengetragen hatte.

Meine Concurrenz-Schrift führte das Motto:

> Plurimi aut viribus diffidunt, aut laborem fugiunt: quid? qui audet, egitne non viriliter?

und zu meiner höchst angenehmen Ueberraschung erhielt ich am **25. Nov. 1850** die Nachricht, daß Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen meiner Schrift den Preis zuerkannt hätte. Gott hatte es in seiner Weisheit für gut gefunden, mir seit etlichen Jahren manche recht empfindliche Demüthigung, manche recht böse Schlappe werden zu lassen; daß mittler Weile seine Gnade durch einen gewissen Druck mich nur zu erfolgreicher Anstrengung wecken wollte, das hatt' ich nicht zu hoffen und zu ahnen gewagt. Lebhaft fand ich es bestätigt „ist die Noth am größten, ist Gott am nächsten", fand mich in dem Grundsatze befestigt, „wer Gott kennen lernen will, der blicke doch nur ernstlich in seine eignen Schicksale."

Meine Schrift ist freilich eine historische; aber da sie die beiden revolutionairen Zeitalter des griechischen Volks darstellt, so wird Jeder ermessen, daß sie, ohne ein Trachten des Verfassers, auch einen politischen Charakter annehmen muß, und habe ich meine religiöse Ansicht angedeutet, so wird der gütige Leser auch allgemeinen Aufschluß über meine politische Richtung erwarten, damit er wisse, wessen er sich zu versehen habe.

---

[1]) Der in dieser Schrift oft citirte und hin und wieder wegen seiner jugendlichen Uebereilungen scharf mitgenommene Plaß bin ich nämlich selbst.

Ich bin der Meinung, daß es wohl in einem Volke unruhige Köpfe geben kann, die mit geeigneten Mitteln zu Paaren zu treiben sind, wenn eine Regierung diesen Namen verdienen soll, daß aber niemals ein ganzes Volk revolutionair ist, wenn es nicht durch seine Regierung dazu gemacht wird, indem sie, während Alles unwillkürlich und unaufhaltsam fortschreitet, nur den alten Standpunkt festhält. Die neueste Bestätigung finde ich in der Haltung des belgischen Volkes. Seit Jahrhunderten war es als ein unruhiges und revolutionaires verschrien; es hätte im Jahre **1848** zeigen müssen, daß es dieses wäre; aber zum Verwundern Aller sind die Stürme gerade bei diesem Volke vorübergegangen, das mitten in der sturmbewegten und vulkanischen Region seinen Sitz hatte. Seiner Regierung, seinem Könige Leopold kann ich nur den Preis zuerkennen, daß sie geistig vor allen anderen hoch begabt sind und den Beweis geben, daß ein Königthum, welches in seinem lauteren Charakter hervortritt, doch wahrlich etwas Schönes, für die bürgerliche Gesellschaft ungemein Passendes sei.

Zweitens: Die Staaten der neueren Zeit haben sich in ihrem Innern auf eine ganz andere Weise entwickelt, als die griechischen und der römische. Im neueren Europa waren ursprünglich die Fürsten gleichfalls — wie die *διογενεῖς* — wenig mehr als primi inter pares gegen den Adel; sie schirmten aber die Massen und begünstigten sie gegen den Adel; dieser wurde seiner herkömmlichen Gerechtsame und seiner Macht allmälig entkleidet und jene gewannen die Menge gegen den Adel. So zogen den meisten Gewinn die Fürsten, welche wußten, was

sie wollten, und mit Einheit und Folgerichtigkeit dahin strebten. Sie wurden absolute Herrscher, und gegen sie beginnt endlich die Masse aufzutreten, indem der zerschlagene Adel, unschlüssig, wohin er sich wenden soll, rath- und kraftlos dasteht.

In den griechischen Staaten wie in dem römischen wurde das Königthum von dem Adel verdrängt; und der kleine Umfang der Staaten und die geringe Zahl der fast ebenbürtigen Bürgerschaft (d. i. dort des Adels), deren Glieder jedes viele Sclaven und Hörige hinter sich hatte, mag wohl der Hauptgrund gewesen sein. Die königlichen Familien wurden in der Regel nicht vertrieben, sondern traten nur, als immer noch etwas bevorrechtigte, in die eigentliche Bürgerschaft oder den Adel ein; so wurde die Aristokratie ungemein stark und schwer, drückte, mißbrauchte. Später trat gegen die Wenigen überall die Masse auf, um sich eine andere Stellung im Staate zu erringen. Es schwankten die Schaalen und das Zünglein in der Waage fehlte! Der eherne Degen ließ bald über den Ausschlag nicht zweifeln!

Drittens: In den neuesten Zeiten, und zwar seit der Revolution vom Jahre 1789 kommt überdieß ein eigenthümliches religiöses Element hinzu. Die griechischen Staaten, noch entschiedener der römische, hatten eine Staatsreligion; ebenso alle Staaten der neueren Zeit, wenn auch seit der Reformation die Schärfe des Grundsatzes abgestumpft wurde. Bald nach dem Jahre 1789 wurde die Ansicht entwickelt, daß der Staat als solcher überall keine Religion haben solle; und ohne über ihre Richtigkeit zu urtheilen, darf ich sagen, daß über dieselbe die Mei-

ungen sehr getheilt sind und durch sie in das Staatsleben ein völlig neues Element gebracht ist.

Bei dieser Ueberzeugung von der Verschiedenheit des inneren Wesens, welches die Staaten des Alterthums und der neueren Zeit durchdringt, habe ich Vergleiche zwischen Erscheinungen im Leben des griechischen Volks und dem, was sich an anderen Punkten und zu anderen Zeiten wiederholt hat, möglichst vermieden. Sie bringen die Sache selbst in der Regel mehr in eine schiefe als in eine grade Stellung, geben ihr mehr Schatten als Licht. Vor Allem sind sie ein Uebergriff in das, was der denkende Leser nach eignem Vermögen hinzufügen muß, während der einfältige es nur mißbraucht, wenn man es ihm zu übergeben glaubt. Bloß warnen mögte ich, daß Jeder sich vor übereilten Schlüssen nach der Aehnlichkeit hüte.

Weiter über den Verfasser etwas zu erfahren, wird Niemanden interessiren; und über das, was Andere vor mir gethan haben, stehe ich nicht Rede und Antwort. Nur das habe ich noch hinzuzusetzen, daß auch der Göttinger Herr Referent mich auf die löblichste Weise in den Stand gesetzt hat, vor dem Abdrucke dem Manuscripte noch einige Verbesserungen zu geben.

H. G. Plaß.

Uebersicht.

Einleitung.

S. 1—13.

Hauptsächlich Rückblicke in die älteste Geschichte der Griechen, um Grundlagen für eine feste Ansicht über die Bestandtheile, aus denen das griechische Volk hervorgegangen ist, zu gewinnen.

Erste Abtheilung.

Die ältere Tyrannis der Griechen

zwischen etwa 700 v. Chr. — 500.

S. 14 — 376.

Erster Abschnitt: Ursachen und Entstehungsart der älteren Tyrannis, Name, Begriff, Charakter derselben, und verwandte Begriffe.

S. 17 — 134.

1) Ursachen und Entstehungsart. S. 17 — 122.

a) Verhältniß der Stände und deren Gerechtsame gegen einander; damit in Wechselwirkung die Beschaffenheit, durchgegangen nach den einzelnen Landschaften der alten Heimath und der Colonie-Länder. S. 17 — 107.

Thessalien S. 19 — 27; Aeoler S. 27 — 33; Dorer S. 33 — 46; Umwohner des Parnasses S. 46 — 48: Arkader S. 48; Achäer S. 49; Athener S. 49 — 60; östliche Colonien S. 60 — 87 (eingeschoben die Tyrannis des thracischen Chersones S. 75—80); westliche Colonien S. 87 — 102. Recapitulation des Ergebnisses S. 102 — 107.

b) Beſtätigung der gefundenen Urſachen durch Betrachtung deſſen, was die Entſtehung der Tyrannis hindern konnte S. 107—117.
α) Königthum S. 107—108.
β) Auswärtige Verhältniſſe S. 108—109.
γ) Zugeſtändniſſe, wirkliche Geſetzgebung, Aeſymneten S. 109—117.
c. Urſachen, gegeben durch die Beſchaffenheit, beſonders die Entartung des Adels S. 117—120.
Total-Recapitulation S. 120—122.
2) Name, Begriff u. ſ. w der älteren Tyrannis S. 123—134.
Name, Begriff, Arten S. 123—128.
Charakter der älteren Tyrannis S. 128—131.
Verwandte Begriffe S. 131—134.

Zweiter Abſchnitt: die einzelnen Tyrannen der älteren Zeit, S. 135—325.
Die Orthagoriden Sikyons S. 135—146.
Die Kypſeliden Korinths S. 146—165.
Die Tyrannis in Phlius, Pellene, Piſa und Tegea S. 165—168.
" " " in Argolis S. 168—175.
" " " in Megara S. 176—177.
Die Piſiſtratiden in Athen S. 177—211.
Die Tyrannis auf dem übrigen griechiſchen Feſtlande S. 211—214.
" " " in Euböa und auf den Inſeln des Archipels, S. 214—218.
" " " in Aeolis S. 219—223.
" " " auf dem toniſchen Feſtlande S. 223—231.
" " " in Chios und Samos S. 231—250.
" " " in Doris S. 250—254.
" " " an der aſiatiſchen Küſte des Helleſponts und der Propontis S. 255—256.
" " " in Heraklea ad P. und Sinope S. 256—262.
" " " in Großgriechenland und auf der Weſtküſte Italiens S. 262—277.
" " " in Sicilien, und zwar
a) Gela S. 277—281.
b) Syrakus S. 281—303.
c) Agrigent S. 303—310.
d) in den übrigen Städten S. 310—315.
Anhang: Miſchgattung, d. i., die von den Perſern eingeſetzten Tyrannen S. 315—325.

Dritter Abſchnitt: Einfluß der älteren Tyrannis auf die Entwickelung der Nation S. 326—376.

Urſachen, warum Einfluß S. 326—328.
Einfluß ſelbſt, und zwar:
1) Politiſcher S. 328—343.
a) Republikaniſcher Geiſt gefördert S. 328—333. Insbeſondere Hindrang zur Demokratie S. 333—335; doch in den unberührt gebliebenen Staaten, vornehmlich in Sparta, ſtärkere Hinneigung zur Ariſtokratie S. 335—336.
b) Geſtaltung der inneren politiſchen Verhältniſſe der Staaten gegen einander S. 336—338.
c) Einfluß auf die auswärtigen Verhältniſſe der griechiſchen Nation S. 338—340.
d) Wirkung des einmal gegebenen Beiſpiels S. 340—341.
e) Centraliſirung nach einer Hauptſtadt gefördert S. 342.
f) Nur vorübergehend Förderung der Söldnerei und Fälſchung der Nation durch Fremde S. 343.
2) Nicht-politiſcher (mit Ausſchluß von Kunſt u. Wiſſenſchaft) S. 343—362.
a) Einfluß auf das materielle Wohl S. 344—353.
b) » auf intellectuelle Bildung S. 353—357.
c) » auf moraliſch-religiöſen Charakter S. 357—362.
3) Einfluß auf Kunſt und Wiſſenſchaft S. 362—376.
a) Im Allgemeinen S. 362—365.
b) Insbeſondere:
Baukunſt S. 366—367.
Bildnerkunſt mit Nebenzweigen S. 367—369.
Malerei S. 369.
Redende Kunſt S. 370—374.
Wiſſenſchaft S. 375—376.

Einleitung.

Die Tyrannis der alten Griechen, oder jene Art von unumschränkter Alleinherrschaft, welche ein Einzelner in einem vor ihm republikanisch geordneten und regierten Staate widerrechtlich und mit Gewalt oder Betrug an sich brachte [1]), ging im Ganzen aus der selbstständigen Entwickelung dieses Volkes, vornehmlich aus der stufenweise erfolgenden Ausbildung und Umgestaltung aller politischen Einrichtungen fast mit innerer Nothwendigkeit hervor. In einem großartigen und auf alle Verhältnisse der Nation höchst einflußreichen Maaße tritt freilich diese Erscheinung in zwei verschiedenen Zeiträumen und in bedeutend veränderter Gestalt auf. Aber läßt es sich auch nicht in Abrede stellen, daß bei der Wiederkehr die Stellung der Nation zu dem Auslande erhebliche Rückwirkung auf den inneren Charakter und auf die äußere Form der Tyrannis ausübte, so wird es sich doch als ausgemacht bestätigen, daß selbst damals dieser auswärtige Einfluß mehr eine Anstoß gebende Ursache war, während die mächtigere Anregung aus dem eignen Innern der Nation keimte. In ihrer ersten Weise fällt dagegen die Erscheinung unbedingt in einen Zeitraum, worin die griechische Nation weniger als in irgend einem anderen Einwirkungen eines Auslandes erfuhr.

Kein Wunder also, wenn in der Geschichte keines anderen Volkes sich etwas völlig der griechischen, namentlich der älteren

[1]) Diese Definition, welche wenigstens die wesentlichen Merkmale enthält, gelte vorläufig, bis der Begriff unten genauer umgränzt und festgestellt werden kann.

griechiſchen Tyrannis Entſprechendes nachweiſen läßt, und wenn deßhalb eine Erſcheinung, welche nothwendig tief in das innerſte Leben eines der ruhmvollſten Völker des Alterthums führt und doch in ihrem ganzen Umfange und nach allen ihren Theilen bis jetzt noch nicht beleuchtet iſt, zum Gegenſtande einer möglichſt erſchöpfenden Erörterung aufgeſtellt wurde. Und noch weniger mögte Letzteres befremden, wenn eben dieſelbe Erſcheinung in ihrer zweiten Geſtalt doch wiederholt einen Charakter annimmt, dem Aehnliches aus der Geſchichte mancher jetzt hoch entwickelter Nationen an die Seite geſtellt, Aehnliches möglicher Weiſe auch durch die nächſte Zukunft mancher Länder gebracht werden kann.

Mag aber auf dieſe Art die Darſtellung der griechiſchen Tyrannis dem ſinnenden Leſer Stoff und Veranlaſſung zum Vergleichen und zum Folgern, zu Vernunft-Schlüſſen und zu Phantaſie-Bildern geben, nimmer darf der, welcher die Darſtellung auf hiſtoriſchem Wege unternimmt, ſich auf das verführeriſche Feld der Vergleichungen verlocken laſſen. Was ächt griechiſchen Urſprungs war, deſſen Keime und Entwickelung, Blüthen und Früchte, Entblätterung und Hinſterben darf er nur in den verſchiedenen Stufen des griechiſchen Staatslebens ſuchen. Ja, um den üppigen Wachsthum der eigentlichen Pflanze klarer darzuſtellen, muß er ſogar mit dem Boden beginnen, in welchem ſie keimte, muß die Art angeben, wie der Keim hineingelegt wurde, und muß — da das eigentliche Wachſen ſelbſt dem Menſchen verborgen bleibt — wenigſtens die Umſtände erörtern, welche auf die Entfaltung vortheilhaft oder nachtheilig einwirkten.

Mit ſchlichten Worten: wer auch die Anregung zu der griechiſchen Tyrannis darlegen will, der kann es nicht vermeiden, etwas weit auszuholen. Er muß auf die erſte Entſtehung des griechiſchen Volkes einen Blick werfen, beſondes ſich nach der Art und Weiſe umſehen, wie dieſes Volk aus verſchiedenen Beſtandtheilen hervorging und wie eben durch das eigenthümliche Verhältniß derſelben zu einander ein Kampf herbeigeführt wurde, durch

welchen jene Tyrannis als eine nothwendige Folge ins Daſein trat.

Mit dieſem Rückblicke auf das, was vorher war, ſoll alſo auch hier begonnen werden: aber auch nur mit einem Rückblicke, der ſich, wie es ſchon der Charakter einer Einleitung fordert, von einer eigentlichen und zu einer beſonderen Forſchung anſchwellenden Unterſuchung fern halte. Was nach den ſcharfſinnigen Erörterungen neuerer Gelehrten als Feſtſtehendes im Allgemeinen anerkannt iſt, was vorzüglich nach einer Seite hin Creuzer, nach einer anderen K. O. Müller, darauf Vertheidiger, Gegner und Vermittler der aufgeſtellten oder in Umriſſen und Andeutungen entworfenen Syſteme ſo begründet haben, daß die gewonnenen Reſultate nur von Wenigen nicht angenommen werden — auf den eigentlichen Kern von allen dieſem ſoll nur als auf etwas Unerſchütterliches hingewieſen werden. Selbſt das ſcheint bei dieſem Rückblicke völlig überflüſſig, daß der Raum durch Berufung auf Werke und Schriftſtellen beengt werde; dieſe können wohl den Schein von Gelehrſamkeit geben, aber bei einem ſo raſchen Ueberblicke nichts nützen, und dem auf jenem weiten Felde gar nicht Bewanderten bürgen kundige Richter dafür, daß nichts als Wahrgenommenes vorgeführt ſei, was wirklich auf dem Felde ſich nicht befinde.

So gelte denn bei dieſem Rückblicke zuerſt das als Feſtſtehendes, daß die griechiſche Nation oder die Hellenen in dem weiteren Sinne des Wortes aus zwei verſchiedenen Beſtandtheilen zuſammengewachſen ſind.

In einer Zeit, auf welche nur erſt matte Strahlen des anbrechenden Lichtes der Geſchichte fallen, ſaß ein weit verzweigtes Volk über den vorderen Theil von Kleinaſien, über die meiſten Strecken der ſüdlich von der Donau gelegenen Halbinſel, und über die mittäglichen, etwas auch die mittleren Landſtriche Italiens verbreitet. Nach einem Namen, den es trug, ſehen wir uns — wie einſt Tacitus bei den Germanen — vergeblich um,

da es vielleicht gar nicht einmal einen Alle umfassenden Namen hatte, und die einzelnen Stämme desselben sich schon in dem Augenblicke, worin sie der Geschichte schwach bekannt werden, nur mangelhaft als zusammengehörendes Ganzes ansahen. Jedoch wird es, vorzüglich auf Niebuhr's Vorgang, jetzt immer üblicher, dieses Ganze mit dem Namen der pelasgischen Nation zu bezeichnen; und einen Versuch, dieselbe durch ihre einzelnen Theile zu verfolgen, hat Plaß in einer Ur- und Vorgeschichte der Hellenen gemacht. Die Stufe der Bildung, auf welcher wir diese Nation erblicken, ist eine solche, daß wir dieselbe nicht zu den wilden Jäger-Völkern rechnen können, sondern daß sie besonders da, wo sie an Küsten und auf Inseln ihren Sitz hatte, schon die ersten schwachen Anfänge der Civilisation in sich entwickelte. Thucydides, der unter allen griechischen Schriftstellern am meisten als Kritiker Blicke in die ältesten Zustände seines Volkes geworfen hat und selbst dem Aristoteles voranstehen muß, hat den besten Umriß über die Culturstufe jener Ureinwohner in wenigen, doch treffenden Zügen gezeichnet [1]).

Zu jenem Bestandtheile, der nur die Masse des Volks hergab, gesellte sich aber unverkennbar ein zweiter, der hier nur in so weit in Betracht kommt, als aus demselben ein herrschender Stamm, ein kriegerischer und an Stärke überlegener Adel hervorging. Dieser zweite Theil hatte Häuptlinge an seiner Spitze, war Träger einer höheren Cultur in politischer und religiöser, auch in erwerblicher Hinsicht, ohne darum selbst und unmittelbar dem Erwerbe obzuliegen, und gelangte, obwohl schwächer an Zahl, dennoch sehr bald dahin, daß er jenen anderen Bestandtheil fast überall durchdrang und ihn in ein Abhängigkeits-Verhältniß hinabdrückte. Wer er indessen ursprünglich war und woher er kam, und ob er selbst nicht wieder aus verschiedenartigen Theilen zusammengeschmolzen sei, darüber haben die Un-

[1]) Thucyd. 1, 2 u. ff.

terſuchungen noch zu keinem Reſultate geführt, das man ein allgemein anerkanntes nennen könnte. Daß auf Griechenlands Küſten und Inſeln auch Auswanderer eines ſeefahrenden und höher gebildeten Volkes aus Oſten ſich angeſiedelt haben, iſt nicht wohl zu bezweifeln. Selbſt K. O. Müller, lange der entſchiedenſte Gegner, hat dieß in ſeinen ſpäteſten Schriften im Grunde anerkannt[1]; Plaß hat in dem oben angeführten Werke mit Conſequenz alles das verfolgt, was auf die Phönizier hinführt. Getrübt wird aber alle Klarheit bei dieſer Frage dadurch, daß die Griechen ſelbſt einer Seits ſolche Anſiedelungen nicht verkennen, und doch auch anderer Seits aus National-Eitelkeit nichts von denſelben wiſſen wollen, darum bewährte Schriftſteller in dieſem Punkte mit ſich ſelbſt nicht ſelten in einigen Widerſpruch kommen. Tief einſchneidend iſt hier überdieß die bekannte Stelle des Ariſtoteles[2] und die Autorität derer, welche ihm beiſtimmen. Denn danach ſind die Seller oder Heller Dodona's keine andere als die kriegeriſchen und prieſterlichen Ahnherren der älteſten Hellenen, die in einem kleinen Theile des damaligen Hämoniens oder des ſpäteren Theſſaliens ſich niederließen und einen folgenreichen Staatsverein bildeten. Gern würde man dem Ariſtoteles unbedingt folgen, wenn einiger Maaßen zu begreifen wäre, wie jene Seller, die aus dem ſpäter noch ſo finſteren Epirus kamen, Träger einer höheren Cultur wurden[3].

---

[1]) In ſeiner Archäologie (beſonders in dem Abſchnitte über die älteſte Zeit).

[2]) Meteor. 1, 14.

[3]) Es bleibt daher immer noch ſehr möglich, daß zwar ein Zuſammenhang zwiſchen den Sellern und den Hellenen war, daß aber doch Ariſtoteles irrte, und vielmehr umgekehrt ein Zweig der Hellenen nach Dodona kam; eine Annahme, deren Inhalt in der etwas verbürgteren Sage von des Neoptolemus Niederlaſſung unter den Moloſſern im Grunde wiederkehrt. Dann müßten die Hellenen, wie Plaß wirklich zu beweiſen ſucht, ihre Wurzel in angelangten Einwanderern haben, die Eingeborene um ſich ſammelten und civiliſirten.

Aber das steht fest, daß jene Hellenen, selbst höher gebildet als die pelasgische Menge und vorzüglich durch den Gebrauch ehrner Waffenrüstung überlegen, nicht sowohl eine vorgefundene Bevölkerung austrieben, als vielmehr, mogte auch ein Theil der letzteren eine Auswanderung vorziehen, die Mehrzahl in eine Abhängigkeit brachten, während sie selbst die Stellung eines herrschenden Adels erhielten und für ihre unmittelbare Bedienung noch Sclaven besaßen, die von jenen Unterthänigen sehr verschieden waren. Sie theilten sich bald in die Familien der Aeoler und der Dorer; schon das ist unsicher, ob die Achäer und die Joner in aller Strenge zu ihnen gehörten oder mehr eingeborne, auf ganz andere Weise civilisirte und erst später unter jene Hellenen aufgenommene Stämme waren. Denn die Hellenen verbreiteten ihren Stamm und zugleich die bei ihnen üblichen Satzungen, indem sie jüngere Söhne zu eignen Erwerbungen von Hämonien nach Süden aussandten; und dabei waren sie auch nicht schwierig, überall da, wo ein ähnlicher und durch höhere Cultur aus der Menge hervortretender Adel — vielleicht Nachkommen fremder Ansiedler, z. B. in Böotien, Attika und Argolis — bereits festen Fuß gefaßt hatte, sich diesem zu nähern und als gleichberechtigt sich einzuverleiben, wenngleich auch nicht zu verkennen ist, daß eine gewisse Kälte und Geschiedenheit beider Aeste des seiner Herkunft nach getheilten Adels sich sobald nicht verlor.

Für längere Zeit wurden die Dorer nach dem nordwestlichen Theile Thessaliens, wo sie mit den verwandten Stammvätern der Makedoner zusammengränzten, zurückgedrängt oder zogen freiwillig dahin — denn etwas Sicheres ist auch nach den Untersuchungen K. O. Müller's und Anderer nicht ermittelt — und blieben dort in einer Verborgenheit, der es zuzuschreiben ist, daß ihrer in den homerischen Gesängen kaum gedacht wird. Die Verbreitung der Aeoler über die Küste Thessaliens und über Theile von Hellas und des Peloponnes, sowie

ihre Vereinigung und Verschmelzung mit allen denen, welche dort und auf den nächsten Inseln zu beiden Seiten des Festlandes einen herrschenden Adel bildeten, erscheint dagegen in jenen uralten Gesängen als eine geschehene Thatsache. Zu weit würde es vom Wege ableiten, wenn hier versucht würde, die politischen Satzungen der im Homer vorgeführten Stämme durchzugehen: vielfach ist dieß von Anderen geschehen, und kaum kann hier an Leser gedacht werden, die nicht durch eigne Anschauung darüber ein Bild gewonnen hätten. Hier wäre höchstens daran zu erinnern, wie in jedem kleinen Staate nicht etwa bloß ein Häuptling an der Spitze stand, sondern dieser selbst meistens einem in viele Zweige sich theilenden Hause angehörte, dem andere Geschlechter oft so nahe traten, daß sie ähnliche Ehrennamen und ähnliche Achtung genossen und jener Eine sich gegen sie als überragend nur behaupten konnte, wenn er sich durch seine Persönlichkeit genügend geltend machte; wie jener Häuptling und der Adel ein größeres Besitzthum hatten, mit größerem Glanze der häuslichen Einrichtung umgeben waren, selbst eine dunkele Idee von Ebenbürtigkeit hegten; wie im Frieden vor allem die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nach damaliger Weise, das Richteramt, für welches die Greise, nur darum nicht die aus dem niedrigen Volke, herzugezogen wurden, und die Priesterthümer, für einzelne edle Geschlechter auch das Seherthum, jenen Auserlesenen zufielen; wie aber besonders im Kriege eben diese durch eine ungleich vollständigere Bewaffnung und eine ungleich größere Fertigkeit im Gebrauche der Waffen mehr als durch eigentliche Anführergaben hervorstrahlten und die Entscheidnng im Kampfe gaben. In allen diesen Zügen bietet sich das Bild eines herrschenden Adels dar, aus dem freilich wiederum Spitzen hervorragen; nur von ihm ist recht eigentlich in jenen Gesängen die Rede; selbst seine Sclaven, die mit ihm in die unmittelbarste Berührung kommen, treten in ein helleres Licht als die Masse des unterthänigen Volkes, dessen wahres

Verhältniß ſich auch deßhalb ſo ſchwer abgränzen läßt, weil in jenen Zeiten überall noch nichts geſetzlich beſtimmt war, Gewohnheit manches vorherrſchen ließ, oft die Willkür des perſönlich Ueberlegenen die Schranken überſchritt, welche ſonſt wohl beobachtet wurden.

Hatte ſich aber auf dieſe Weiſe ſchon in der Heroen-Zeit ein Zuſtand der Dinge ausgebildet, bei welchem die geſammte Bevölkerung Griechenlands — abgeſehen von den eigentlichen Sclaven — in zwei Claſſen, in einen herrſchenden Adel und in Unterthänige zerfiel; ſo erfolgte mit dem Abſchluſſe jener Zeit, gegen das Jahr 1100, in der ſogenannten Herakliden- oder doriſchen Wanderung ein Ereigniß, durch welches in vielen Landſtrecken jenes Verhältniß vollſtändiger und faſt nach einer dunkel vorſchwebenden Planmäßigkeit durchgeführt, durch die Macht des gegebenen Beiſpiels und der eintretenden Umſtände aber aller Orten ſtrenger geſtaltet wurde. Auf das Einzelne jenes Ereigniſſes ſelbſt kann hier natürlich nicht weiter eingegangen werden, und diejenigen, welche ſich darüber belehrt zu ſehen wünſchen, ſind auf die ungemein reichhaltigen literäriſchen Angaben in K. Fr. Hermann's griechiſchen Staatsalterthümern [1]) zu verweiſen. Das Weſen deſſelben, ſo weit es hier zu berühren iſt, beſtand darin, daß aus Epirus rohere Völkerſchaften nach Süden und Oſten vordrangen, beſonders die Theſſaler in das bis dahin Hämonien genannte Land einbrachen, nach Vertreibung des herrſchenden Adels ſich deſſelben bemächtigten und den gebliebenen Theil der Bevölkerung ſich unterthänig machten, während die vor ihnen gebietenden Stämme, alſo die Aeoler und ihre Nebenäſte, die Böoter und die Aetoler (letztere freilich in Aetolien anſäſſig), ganz beſonders auch die Dorer aus ihren früheren Beſitzungen verdrängt wurden und faſt in Weiſe einer Krieger-

[1]) Die §§. 15—19.

kaste sich neue Wohnsitze erstreiten mußten. Wenn nicht schon früher, so zogen wenigstens damals viele Aeoler über's Meer nach der Gegend des zerstörten Troja's hinüber, und mit ihnen begann die Stiftung der Colonien, von denen bald weiter geredet werden soll. Die übrigen verdrängten Stämme zogen zu Lande nach Süden; Böotien wurde von den Böotern besetzt, die hellenischen Aetoler ließen nur ihren Namen der alten Heimath und vereinigten sich mit Stammverwandten in Elis; die Dorer nahmen Argolis, Lakonien und Messenien; dafür wurden die aus Argolis verjagten Achäer Herren von Achaja, während die hier vertriebenen Joner sich zunächst nach Attika warfen, von welchem Megaris durch vordringende Dorer abgerissen wurde. Alle diese Wanderungen darf man indessen nicht so verstehen, als hätte die gesammte Bevölkerung ihre Sitze verlassen und sich neue Wohnplätze erobert. Die bereits Unterthänigen wechselten im Ganzen nur ihre Gebieter und wer von dem älteren Adel irgendwo blieb, der mußte, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme zu Gunsten seiner bewirkten, in die Reihe der Abhängigen treten [1]). Der Kampf selbst fand in der Hauptsache nur zwischen dem herrschenden Adel statt, und so ist es zu erklären, daß die Verheerungen desselben, auch der Widerstand der Angegriffenen geringer war, als er sonst unfehlbar hätte sein müssen. Aber die neuen Eroberer nahmen nun entschiedener und historisch zuverlässiger den Charakter eines herrschenden Adels an; und es entstanden über Thessalien, das östliche Hellas und den Peloponnes jene Staatsverfassungen, welche unten etwas genauer anzugeben sind, weil mit ihnen die Untersuchung über das Entstehen und das Wesen der älteren Tyrannis beginnen muß.

Aber nicht auf das griechische Festland beschränkte sich das Gedränge der Völkerstämme, welches durch jene dorische Wan-

---

[1]) Z. B. über die Böoter Athen. 6, p. 264. Vergl. Müller's Minyer S. 376 und Dorer 2,' S. 66; auch Schneider zu Arist. polit. 2, 6, 2.

derung bewirkt war; auch jenseits des Meeres suchten viele aus der Heimath Entwichene eine bleibende Stätte, und die Wohnsitze des griechischen Volkes wurden durch Colonie-Länder erweitert, wenngleich auf die frühesten Erwerbungen dieser Art kaum in aller Strenge, jedenfalls nicht völlig in dem heutigen Sinne, der Begriff von Colonien angewandt werden kann. Zunächst wanderten zahlreiche Schaaren aus, um sich auf den Inseln des Archipels und den vorderen Küsten Kleinasiens niederzulassen: und mag der Grund, weßhalb sie gerade dahin ihre Richtung nahmen, zum Theil darin zu suchen sein, daß schon vor der Wanderung der Herakliden nach der Gegend des früheren Troja's Züge unter Anführung von Pelopiden gegangen waren, andere also der einmal genommenen Richtung folgten, so ist er doch ungleich mehr darin zu finden, daß man um diese Zeit bei weitem mehr mit den östlichen Gewässern, ihren Inseln und Küsten bekannt war, während fast niemand über den Westen einigen Aufschluß hatte, und daß im Stammlande das Gedränge der Völker vorherrschend auf der Ostküste, in Thessalien, Böotien, Attika, Argolis und Lakonien, sich ereignete, Flüchtlinge also unmittelbar auf das östliche Meer getrieben wurden. Allein da man bei diesen Auswandernden im Ganzen weniger an die unterthänige und ihre Herren nur wechselnde Bevölkerung zu denken hat, da zweitens der weichende Adel die Satzungen und die Weisen der alten Heimath in die neue hinübertrug und sie beibehielt, bis veränderte Umstände eine Aenderung geboten, und da drittens die Ankömmlinge jenseits des Meeres schon eine ältere Bevölkerung vorfanden und nur als Sieger über diese sich festsetzen konnten, so waren damit Gründe genug gegeben, weßwegen ein ähnliches Verhältniß zwischen zwei Ständen auch dort Eingang fand. Ueberdieß folgten den ursprünglichen Ansiedlern, welche natürlich die besten Felder in Besitz genommen hatten, später andere nach. Wurde man nun durch Asiens eingeborne Stämme gehindert, mit neuen Erwerbungen tiefer landeinwärts

vorzubringen, so konnten die jüngeren Ankömmlinge den Erben der älteren nicht gleichgestellt werden; und da die letzteren auch wohl nicht einmal geneigt waren, die Vortheile einer bereits gewonnenen bürgerlichen Stellung mit den neu Eintreffenden zu theilen, so mehrte sich auf eine zweite Weise der Stoff zu einer Scheidung der Bevölkerung in zwei Theile [1]). Erst später machte man mit den westlichen Ländern genauere Bekanntschaft: und als mancherlei Gründe fortwirkten, um Auswanderungen zu veranlassen, so gingen starke Züge nach den Küsten des südlichen Italiens und nach Sicilien, sogar nach entfernten Punkten des Westens und nach Cyrene in Afrika. Dort hatten gleiche Ursachen auch gleiche Wirkungen; allein diese letzteren Auswanderungen fallen doch schon in eine bedeutend jüngere Zeit, worin sich im Stammlande Manches verändert hatte. Theils aus diesem Grunde mußte sich Vieles anders gestalten, theils aus dem zweiten, daß es dort an manchen Stellen vielleicht mehr gelingen konnte, für die anwachsende Bevölkerung auf Kosten der tiefer landeinwärts Vorgefundenen genügende Feldmarken zu gewinnen [2]).

Es ist hier noch nicht der Ort, wo auf alles dieses genauer eingegangen werden könnte; Manches, wofür man vielleicht eine nähere Nachweisung fordern mögte, wird später seine Begründung erhalten, Anderes ist ein so fest stehendes Resultat aller neueren Untersuchungen und ist so allgemein als das Richtige anerkannt, daß schwerlich eine strenge Beweisführung hier angebracht wäre. Die Absicht bei dieser Einleitung war nur, durch eine kurze Uebersicht über frühere Ereignisse in den Zeitraum zu führen, worin die Keime zu der griechischen Tyrannis schon gelegt sind und bald sich zu entfalten anfangen, vorzüg-

---

[1]) Die wirklichen Sclaven bleiben dabei außer Betracht, da sie nur ein Theil des Eigenthums waren.

[2]) Dieß wird besonders für Großgriechenland zu beachten sein.

lich also Anerkennung des Satzes zu gewinnen, daß überall, wo Griechen wohnten und Staatsvereine stifteten, die Grundlagen zu einer Scheidung in Bevorrechtete und in Beschränkte, von denen letztere weit entfernt waren Sclaven zu sein, aus einer älteren Zeit herübergenommen waren. Denn in einem feindlichen Zusammenschlagen der weniger Berechtigten gegen die Bevorzugten im Staate, bei welchem allerdings die wirklichen Sclaven sehr wohl thätig werden konnten, bei welchem dagegen das bereits gefallene Königthum nicht mehr hemmend oder vermittelnd eingriff, wurzelt die ältere Tyrannis der Griechen. Die jüngere hat hingegen, wie sich später zeigen wird, hauptsächlich ihren Grund in der einreißenden Söldnerei, indem kühne Kriegsobersten gemietheter Schaaren sich einer Gewaltherrschaft bemächtigten und diese leicht erlangten, wenn schwere Kriege eine Verstärkung solcher Banden erforderten, oder mächtige Herrscher, welche ihren Einfluß zu erweitern suchten, jene Bandenführer zu ihrem Zwecke benutzten, um durch dieselben mittelbar ihr Ziel zu erreichen.

Die Darstellung der Tyrannis muß demnach in zwei Theile zerfallen, von denen der erste von der älteren, der zweite von der jüngeren Tyrannis zu handeln hat. Jener wird im Allgemeinen einen Zeitraum berücksichtigen, der etwa mit dem Jahre 800 v. Ch. anhebt, wird die mehr ausgebildete Tyrannis während der Jahre 700—500 verfolgen, wird aber hin und wieder auch bis zu dem Jahre 400 herabgehen und dadurch ein Bindeglied für die zweite Abtheilung geben. Diese wird zwar ungefähr bei dem Jahre 400 neu anknüpfen, eigentlich mit dem philippischen Zeitalter beginnen und dann die dahin gehörenden Erscheinungen bis zu den Punkten herabführen, wo, hier früher, dort später, die Griechen durch die Römer alle Selbstständigkeit verlieren. Jede der beiden Abtheilungen ist in ihrem Innern dreifach zu gliedern. In einem allgemeiner gehaltenen und zwar strenger politischen Abschnitte sind Anregung, Entste-

hen, Begriff, Charakter der Tyrannis und ähnliche Dinge zu erörtern; in einem zweiten die irgend beachtenswerthen Zwingherrschaften einzeln vorzuführen; und in einem dritten wird der Einfluß derselben auf die geistige und materielle Entwickelung der Nation durchzugehen sein.

Erſte Abtheilung.

Die ältere Tyrannis der Griechen,

etwa zwiſchen 700—500 v. Chr.

Erſter Abſchnitt.

Urſachen der älteren Tyrannis, Charakter derſelben, Name, Begriff u. ſ. w.

Die politiſchen Zuſtände, welche ſeit der Wanderung der Herakliden und bis zu dem Aufkommen der älteren Tyrannis die vorherrſchenden waren, müſſen, da dieß in der Einleitung nicht geſchehen iſt, zunächſt etwas genauer dargeſtellt werden; nur darf dieſe Schilderung nicht einen Charakter annehmen, wie er für Werke paſſen würde, welche entweder die geſammte helleniſche Alterthumskunde oder welche auch nur die Staats-Alterthümer enthalten. Jene hat bekanntlich Wachsmuth in einem ſehr ausführlichen und auch den ſtrengeren Forderungen in einem hohen Grade entſprechenden Werke behandelt; dieſe K. F. Hermann in einem Handbuche, welches das Wiſſenswerthe auf ungemein zweckmäßige Weiſe zuſammendrängt und in den reichen literäriſchen Nachweiſungen einem wahren Bedürfniſſe abgeholfen hat. Hier kann es lediglich darum zu thun ſein, von den politiſchen Zuſtänden der Griechen und von ihren Staatseinrichtungen dasjenige zu berühren, welches geradezu auf die Entſtehung der älteren Tyrannis führt, alſo faſt ausſchließlich die Stellung der herrſchenden und bevorrechteten Claſſe zu der weniger bevorzugten, oft unter ſchwerem Drucke gehaltenen. Schon die innere Gliederung jeder der beiden Abtheilungen darf weniger zur Sprache gebracht werden, wofern ſie nicht über jene allgemeine Stellung Aufſchluß giebt; und die vollziehende, die richterliche,

die berathende und ähnliche Gewalten brauchen gleichfalls nur in ſo weit beſprochen zu werden, als ſie ein feindliches Zuſammenſchlagen der beiden Theile der Bevölkerung entweder hemmten oder beförderten [1]).

Dagegen ſcheint es zweckmäßig, ſofort alle Völkerſchaften der Griechen, und ſind ſie auch weniger für die ältere Tyrannis von Wichtigkeit, aus dem angegebenen Geſichtspunkte zu beleuchten; denn nur ſo erhellet, warum auf manchen Punkten die Tyrannis ins Leben trat, dagegen nicht in oft unmittelbarer örtlichen Nähe, und überdieß wird ſpäter nirgends eine Rückkehr zu dem an einer Stelle Vereinten erforderlich. Ziemlich nach Belieben darf die Reihenfolge gewählt werden. Da jedoch die bleibende Geſtaltung der Dinge in Theſſalien ihren Anfang nahm, ſo werde mit dieſem Lande begonnen. Den Theſſalern mögen die äoliſchen Zweige des Stammlandes, die Böoter und Eleer, folgen; dieſen die Dorer des Peloponnes und Megara's, indem zugleich das kleine Ländchen Doris eine Veranlaſſung zu einem Hinblicke auf das mittlere und das weſtliche Hellas giebt. An die Dorer werden ſich die Arkader und die Achäer, an dieſe die Joner in Attika und Euböa reihen. Von da wäre der Uebergang zu den öſtlichen Inſulanern natürlich, unter denen jedoch die Dorer Kreta's ſchon bei denen des Peloponnes zur Sprache kommen müßten. Von den Inſulanern wäre zu den öſtlichen Colonie-Ländern fortzuſchreiten, von dieſen zu den weſtlichen Inſulanern und Colonien überzuſpringen, und am Schluſſe auch Cyrene und Cypern zu berühren.

---

[1]) Es behält alſo auch im zunächſt Folgenden die Darſtellung noch einen ähnlichen Charakter wie die Einleitung. Daher ſind die einzelnen Angaben weniger mit Stellen aus den Alten belegt, damit Raum erſpart werde; meiſtens iſt auf die neueren Werke verwieſen, worin jeder, welcher die Belege nachzuſehen wünſcht, ſie geſammelt findet.

Die Theſſaler [1]), welche nach Thucydides [2]) etwa 60 Jahre nach Troja's Eroberung und deßhalb nach der gemeinen Zeitrechnung gegen das Jahr 1120 in das fortan nach ihnen benannte Land eindrangen, ließen ſich als Sieger ziemlich in der Mitte deſſelben, in dem Gau Theſſaliotis, nieder und Lariſſa, Pharſalus und Kranon wurden daſelbſt ihre vorzüglichſten Plätze. Mit Ausnahme einiger Böoter, die ſich ihnen unterwarfen [3]), wanderte der kriegeriſche Adel der Dorer und der Aeoler aus und ſofort traten die älteſten Eingebornen, beſonders die Perrhäber, die Magneter, die Phthioter und die Hiſtiäoter wieder mehr in ihrer alten Bedeutung hervor, während zum Theil nur in den homeriſchen Geſängen das Andenken der Plätze und Landſchaften erhalten wurde, welche der Schiffskatalog aufführt [4]). Die eigentlichen Herren des Landes und die bevorrechtete Claſſe wurden

---

[1]) Siehe: Müller's Dor. 2, S. 64 (wo ganz vorzüglich von dem gehandelt wird, was hier zur Sprache kommt); Tittmann's griech. Staatsverfaſſungen S. 625 ff. u. 713 ff.; Bullmann's Abhandl. über die Aleuaden; Wachsmuth's griech. Alterth. I. 1, S. 129 u. 169; K. F. Hermann's Staatsalterth. §. 178; Plaß Vor- u. Urgeſchichte der Hellenen Bd. 1, S. 602 ff., u. Bd. 2, S. 295 ff. Dort findet man alle hierher gehörige Stellen beigebracht und gewürdigt.

[2]) Thucid. 1, 12. [3]) Oben. S. 10.

[4]) Pelasgiotis, gelegen zwiſchen Pharſalus und Lariſſa, fällt dagegen als Theil in Theſſaliotis; oder richtiger, es wird derſelbe Landſtrich nach verſchiedenen Beſtandtheilen ſeiner Bevölkerung auch verſchieden genannt.

Ueber Hiſtiäotis kann nur einige Unſicherheit herrſchen, da Hiſtiäoter auch auf der Nordſpitze Euböa's wohnten und daſelbſt ſpäter von dem ioniſchen Stamme gedrängt wurden. Nun iſt die Frage nicht mit völliger Sicherheit zu beantworten, ob ſchon urſprünglich Hiſtiäoter im weſtlichen Theſſalien ebenfalls ſaßen, oder ob ſie erſt ſpäter dahin aufgenommen wurden. Jedenfalls gehörte es in ſpäterer Zeit zu den Perioken-Strichen; und es konnten die Hiſtiäoter, wenn ſie dort urſprünglich heimiſch waren, ſehr wohl wieder volksthümlich hervortreten, weil die Dorer auswanderten und gerade das ſpätere Hiſtiäotis das älteſte Doris oder Land der Dorer war. Herod. 1, 56. Strabo 9, 5 p. 307, ed. Tauchn., Diod. 4, 37, Heyne ad Apollod. 2, 7, 7. Müller l. l. Unten S. 65.

die Theſſaler, welche in den Beſitz von liegenden Gründen bedeutenden Umfangs kamen, ein Leben führten, das man immerhin mit dem des mittelalterlichen Ritterſtandes vergleichen mag, und den Erwerb für ſich und die Ihrigen auf die unterſte Claſſe, die der Peneſten, wälzten. Dieſe gingen aus denen hervor, welche von den ſiegenden Theſſalern nach dem ſtrengſten Kriegsrechte bei der erſten Eroberung des Landes unterjocht wurden[1]). Sie kamen in eine Stellung, welche der wirklicher Leibeignen ſich ſehr nähert: ſie waren keine Sclaven im eigentlichſten Sinne, denn ſie durften nicht außer Landes verkauft, auch nicht ohne Urtheil getödtet werden; aber ſie hafteten an den Landgütern der eigentlichen Theſſaler, betrieben hauptſächlich den Ackerbau, hatten an ihre Herren Abgaben zu entrichten, konnten jedoch auch eignes Vermögen erwerben und ſcheinen als zinspflichtige Bauern im Ganzen ein leidliches Loos gehabt zu haben, da ihnen ſogar die Waffen in die Hände gegeben und aus ihnen in Kriegszeiten die berittenen Reiſige genommen wurden, welche den theſſaliſchen Rittern folgten. Einen dritten Theil der Bevölkerung bildeten die Periöken, beſonders die Perrhäber, Magneter, Phthioter und Hiſtiäoter; denn dieſe erkannten zwar ebenfalls — wenn ſie nicht gerade in Aufſtand waren — die Herrſchaft der Theſſaler an, entrichteten an deren Staat Abgaben und verſtärkten ihr Kriegsheer mehr als Fußgänger, aber ſie blieben Völkerſchaften, die eigene Staatsvereine ausmachten, blieben als ſolche ſo-

---

[1]) Ueber die Ableitung des Namens mögte ich mit K. F. Hermann l. l. §. 19 nicht beſtimmt entſcheiden. Er kann von *πένεσθαι* ſtammen, einem Worte, das in der homeriſchen Sprache von dem Arbeiten der Sclaven geſagt wird (Odyſſ. 10, 348 *ἀμφίπολοι ... ἐνὶ μεγάροισι πένονται*), das aber auch „arm und dürftig ſein" bedeutet (*πένης*; und ſo Dion Halic. antiq. Rom II, 9). Aber nach einer dialektiſchen Abweichung kann auch „*μένειν*" der Stamm ſein, und das Wort „die auf dem Acker Bleibenden" bedeuten. Mit der letzteren Ableitung ſtimmt am genaueſten der zweite Name derſelben „*Θεσσαλοικέται*," den ich für nichts als eine Ueberſetzung des theſſaliſchen Terminus in die gewöhnliche griechiſche Sprache halte.

gar den Theſſalern beigeordnete Mitglieder der delphiſchen Amphiktionie [1]), waren mehr etwas unterwürfige Bundesgenoſſen, wie etwa Latiner und ſpäter andere Völkerſchaften gegen die Römer, und ſtanden im Grunde auf einer höheren Stufe als die ſpartaniſchen Periöken. Endlich gab es nicht ſowohl in Theſſalien, als auf den umgränzenden Gebirgen Völkerſchaften, z. B. Doloper, Dryoper, Aenianer und Athamaner, die hier wenig in Frage kommen, da ſie, eben durch ihre Wohnſitze gegen die Reiterſchaaren der Theſſaler geſchützt, in der Regel völlig unabhängige Stämme bildeten.

Jene nach ihren Gerechtſamen dreifach gegliederte Bevölkerung Theſſaliens hat mit einer Erſcheinung, welche wir bei den Dorern, beſonders denen Sparta's und Kreta's, wiederfinden werden, eine ſo auffallende Aehnlichkeit, daß ſchon die Alten, wenn ſie von den doriſchen Einrichtungen ſprechen, meiſtens auch der theſſaliſchen gedenken, ſo ſelten übrigens die theſſaliſchen Zuſtände genau und in einigem Zuſammenhange berührt werden; und eine Folge davon iſt geweſen, daß in den Unterſuchungen neuerer Forſcher gleichfalls die theſſaliſchen neben den doriſchen Satzungen erläutert ſind. K. O. Müller hat dieſen Gegenſtand zuerſt zu einer Klarheit gebracht, welche jedem Nachfolger neue Entdeckungen von einiger Erheblichkeit ſchlechterdings unmöglich macht: aber bei dieſer, wie bei manchen anderen Unterſuchungen hat er ſich in ſeinem berühmten Werke nicht ganz von dem Fehler frei bewahrt, für ſeine Dorer gleichſam eine Vorliebe zu hegen und doriſch zu nennen, was nicht gerade eine ausſchließlich doriſche Einrichtung iſt. Auf ſeinen Vorgang ſieht man jetzt ſogar darin einen charakteriſtiſchen Zug der doriſchen Staatsverfaſſung, daß jene drei Abtheilungen, die eigentlichen Herren oder Vollbürger, die Leibeignen und die Periöken ſich vorfinden müſſen, ſieht darin etwas, das gerade durch die Dorer in das

[1]) K. F. Hermann l. l. §. 12.

Staatsleben der Griechen gekommen wäre. Allein ſo genommen, iſt die Sache offenbar falſch. Eine ganz ähnliche Einrichtung fand ſich ja bei den Theſſalern noch eher als bei den Dorern, denen jene Feinde waren und ſicher nichts nachmachten; Aehnliches wird auch noch an anderen Oertern vorkommen. Der Grund iſt alſo nicht in Eigenthümlichkeiten der Dorer zu ſuchen, ſondern in der Art, wie ein erobernder Stamm ſich in dem Beſitze eines Landes feſtſetzt und ſich unter den vorwaltenden Umſtänden zu der älteren Bevölkerung ſtellt. Iſt dieſer Grund derſelbe, ſo werden auch die Folgen nur unter einigen Veränderungen dieſelben ſein. Und das leidet allerdings keinen Zweifel, daß eine gleiche Urſache bei den Theſſalern etwas bewirkte, was ſie bald bei den Dorern, was ſie aber auch bei noch anderen Griechen hervorrief, ohne daß man darum, wie hin und wieder von Müller geſchehen, annehmen dürfte, daß dieſe Anderen dadurch eine Verwandtſchaft, mit den Dorern beurkundeten; eine Verwandtſchaft, welche im Laufe der weiteren Unterſuchung in einer völlig veränderten Bedeutung genommen wird und ſo zu falſchen Schlüſſen führt [1]). Umgekehrt bleibt es auch möglich, daß Dorer ſich an einem Orte feſtſetzten, wo zu der ſchärferen Ausbildung jener drei Theile keine Veranlaſſung war, vielleicht nur zu der Geſtaltung einer herrſchenden und einer unterthänigen Claſſe, von denen jede unter ihrem Beſitzthume auch Sclaven haben mogte: und dann darf man aus dieſer Erſcheinung nicht folgern, daß dieſe Dorer weniger doriſch ſind, oder man mögte denn untergeordnete Begriffe, ſpartaniſch- und kretiſch-doriſch, an die Stelle des allgemeinen ſetzen, was doch wiederum verkehrt. — Dieſe Bemerkungen waren hier nöthig, um ſpäter Einreden mit Leichtigkeit zu begegnen.

Rückſichtlich Theſſaliens iſt noch eine zweite Eigenthümlichkeit zu beachten, welche von Buttmann in der vortrefflichen Ab-

[1]) Die gefährlichen Schlüſſe, welche vier logiſche Termini enthalten; hier den Ausdruck „doriſch“ in einer doppelten Bedeutung.

handlung über die Aleuaden ganz beſonders berückſichtigt iſt. Es mögen nämlich die Theſſaler immerhin urſprünglich erbliche Könige an ihrer Spitze gehabt haben; ſehr bald, und jedenfalls ſchon in den Zeiten, worin die ältere Tyrannis beginnt, hatten ſich die eigentlichen Theſſaler in mehre Staaten getheilt und an der Spitze derſelben ſtanden Männer aus den am meiſten berechtigten und durch den größten Reichthum hervorragenden Familien, denen der Aleuaden, der Skopaden und vielleicht noch anderer. Dieſe werden, wie Buttmann nachweiſet, nicht etwa bloß von Dichtern, z. B. von Pindar, Simonides und Theokrit, ſondern auch von Hiſtorikern, von Herodot, der bei aller ſeiner Glaubwürdigkeit doch leicht verſchiedene Dinge mit demſelben Ausdrucke bezeichnet, und von Diodor und Plutarch, die nicht immer ſehr kritiſch in der Wahl ihrer Wörter ſind, Könige genannt: allein bei allen dem bleibt es höchſt zweifelhaft, ob ſich ein erbliches Königthum lange bei den Theſſalern erhielt, und es ſcheinen ſich die Dinge mehr ſo geſtaltet zu haben, daß nur einzelne Familien, in der Regel aus dieſen der Beſitzer des Stammgutes, in den einzelnen Staaten die vollziehende Macht auf eine Weiſe ausübten, die ihnen viele Aehnlichkeit mit erblichen Königen gab. Dafür ſprechen auch zwei gewichtige Gewährsmänner. Thucydides gedenkt da, wo er etwas deutlichere Winke giebt [1]), nicht eines Königthums, deutet aber auf Dynaſten hin, bei denen weniger eine nach Staatsrecht beſtehende Erbfolge ſtattfand; und Ariſtoteles [2]), der freilich nur von Lariſſa redet, erklärt doch, daß daſelbſt einige Wenige über Viele geherrſcht und durch eine muſterhafte Haltung und Einigkeit ſich lange im Beſitze der Macht behauptet hätten. Es ſcheint alſo, als ging das Königthum in eine durch den geſammten Adel etwas beſchränkte Oligarchie über; dagegen ſteht das feſt, daß

[1]) Thucyd. II. 22, u. beſonders IV. 78.
[2]) Polit. 5, 5, 7.

beſonders in Kriegszeiten ein Oberanführer aller Vereine ernannt und mit ausgedehnter Macht bekleidet wurde. Er hieß Tagos [1]); er ſollte eigentlich, wie der römiſche Dictator, nach Erfüllung des Zweckes, für welchen er ernannt war, ſein Amt niederlegen, that aber dieſes nicht immer; er giebt aber für das, um welches es hier hauptſächlich zu thun iſt, einen Beweis, indem er es beſtätigt, daß in Theſſalien rückſichtlich der höchſten regierenden und verwaltenden Macht ein bedenkliches Gemiſch von Erbrechten und von freier Wahl der Bevorzugten ſich durchkreuzte.

Nimmt man nun beide Umſtände, jene Stellung der einzelnen Theile der Bevölkerung und dieſe ſchwankende Haltung der höchſten Lenker der Staaten zuſammen, ſo ſollte man glauben, daß Theſſalien eines der Länder hätte ſein müſſen, in welchen am früheſten die Bevorzugten und die Unterthänigen auf eine Weiſe gegen einander ſchlagen, die alle Macht in die Hände eines kühnen Führers der Maſſen bringt und ſo Tyrannen auftreten läßt. Und dennoch iſt dieß nicht geſchehen, vielmehr, wie ſich in der zweiten Abtheilung ausweiſen wird, Theſſalien gerade das Land, worin am ſpäteſten und nicht mehr in reiner Form die ältere Tyrannis erſcheint. Wir müſſen bei dieſer Wahrnehmung einen Augenblick verweilen, da gerade ſie auf Dinge führt, die bei der Entſtehung der älteren Tyrannis von ungemein großer Wichtigkeit ſind.

Es können jene rein politiſchen Einrichtungen, ſo einflußreich ſie auch ſind, nicht die alleinigen Bedingungen ſein, durch welche der Saame der Zwingherrſchaft entwickelt wird; ſonſt hätte dieß auch in Theſſalien geſchehen müſſen, da die Ausrede nicht genügt, wir wüßten von der inneren Geſchichte des Landes zu wenig und es könnten dort Tyrannen geweſen, aber uns unbekannt geblieben ſein. Vielmehr kommen andere Umſtände

[1]) Das Wort ſcheint von „τάσσω“ oder dem reinen Stamme „ταγ“ zu kommen, und Anordner und Führer des Heeres zu bedeuten.

in Betracht. Theſſalien iſt in ſeinem Innern ein Land, das ſeine Bevölkerung auf den Ackerbau als vorherrſchendes Erwerbsmittel hinweiſet; und alle Ackerbauer haben das Eigenthümliche, daß ſie eine gewiſſe Weiſe für ihr ganzes Sein und Leben, Dichten und Trachten, wie es ihrem Boden angemeſſen iſt, unter ſich entwickeln, an dieſer mit einer gewiſſen Zähigkeit feſthalten, nur im Laufe langer Zeit oder durch gewaltſame Erſchütterungen von außen davon abweichen. War alſo das Loos der Peneſten, freilich nicht ein beneidenswerthes, doch ein ſolches, daß es die daran Gewöhnten nicht drückte, ihnen faſt lieb und theuer war; befanden ſich die Periöken, wenngleich ſie ſich zu einzelnen Zeiten auflehnten, im Ganzen in ihrer Lage ſo wohl, daß ſie nach einer neuen Regelung ihrer Verhältniſſe ſich ſehr bald beruhigten; blieben endlich die Bevorrechteten von einem ſtärkeren Verkehr mit Fremden fern und den alten Sitten ziemlich getreu: dann konnten Jahrhunderte verfließen, ohne daß bedenkliche Verhältniſſe einen revolutionären Ausbruch herbeiführten. Theſſalien hat zweitens wohl Rheden, aber keine ausgezeichnete Häfen; noch nie iſt an ſeiner Küſte eine prangende Handelsſtadt aufgeblühet. Jenes Bewegliche, welches Handelsverkehr und Seefahrten nach entfernten Gegenden unter eine Bevölkerung bringen, jene Mannigfaltigkeit des Erwerbes, die immer eine Folge des Handels iſt und ſich in aufblühenden Induſtrie-Zweigen der verſchiedenſten Art zeigt, jene Steigerung der Lebensbedürfniſſe, der Wünſche, Anſprüche und Forderungen, wie ſie unter einer gewerbthätigen und Reichthum häufenden Bürgerſchaft entſteht: auch alles dieſes kannte man in Theſſalien nicht, wo man wenig aus dem Auslande bezog und ſelbſt die reichen Landbeſitzer erſt gegen die Zeit der Perſerkriege mit neuen Dingen bekannt wurden; man lebte in aller Einfachheit und bei dem Herkommen die Tage hin, und neue Ideen kamen nicht in Umlauf. Endlich fehlte in Theſſalien jene Anhäufung der Volksmenge, welche im Gefolge des Han-

dels und der Induſtrie nicht gerade beglückt; es fehlten jene Leute, die, ohne Landeigenthum zu haben, doch an Reichthum und höherer Bildung denen völlig gleich, oft überlegen waren, welche, nur weil ihr Reichthum ſich auf Landbeſitz und erbliche Erwerbung gründete, politiſche Vorrechte genoſſen und alle Aufſtrebende ausſchloſſen. Erſt da, wo neben Ackerleuten dieſe auf Handel und Gewerbthätigkeit hingewieſene Bevölkerung zu einer bedeutenden Menge anſchwillt, iſt ein recht gedeihlicher Boden für die Tyrannis gegeben, weil nun jene Anderen obendrein die unterdrückten Ackerbauer in einen ganz anderen Ideen-Strom hineinreißen, gegen welchen, wenn weit überlegene Maſſen ſeinen Andrang ſteigern und die Bevorrechteten nicht gutwillig nachgeben, dieſe unmöglich Stand halten können. Nur da werden in der Regel die Stände der bürgerlichen Geſellſchaft gegen einander ſchlagen, da die Führer der betrogenen Menge zu einer Zwingherrſchaft gelangen.

Es iſt hiermit, freilich erſt auf dem Wege der Vernunftſchlüſſe, ein anderes wichtiges Erforderniß für die Entſtehung der Tyrannis aufgeſtellt; allein hiſtoriſch wird es ſich unten beſtätigen und vorläufig ſei es erlaubt, auf das allgemein Bekannte hinzuweiſen, daß in den doriſchen Seeſtädten Korinth, Sikyon und Megara, auch auf dem argoliſchen Küſtenlande Tyrannen auftraten, nicht ſo in anderen doriſchen Staaten, obwohl in dieſen die Scheidung der Stände ungleich ſtrenger gehalten und gehandhabt wurde, und daß die an der See wohnenden Joner eigentlich alleſammt Zwingherren in ihrer Mitte ſahen, wenngleich bei ihnen die Spaltung der Bevölkerung wenigſtens ungemein viel geringer war. Wohl darf alſo vorläufig angenommen werden, daß alles das, was ſo eben an Theſſalien als dort nicht gefunden nachgewieſen iſt, erſt den entwickelnden Regen und den warmen Sonnenſchein auf den für die Tyrannis geeigneten Boden bringt.

Vor den ſiegreichen Theſſalern verließ der äoliſche Adel die

alte Heimath und flüchtete zum Theil nach Aſien hinüber, an deſſen Rande ein neues Aeolis entſtand; die Böoter, ein kräftiger Nebenzweig des Stammes und wahrſcheinlich durch Verwandte verſtärkt, wandten ſich ſüdlich und drangen in die fruchtbaren Ebenen ein, welche den Kopais-See umgaben[1]). Hier hatten ſie einen harten Kampf: im Norden mit den Minyern von Orchomenos, in den mittleren Gegenden mit den Kadmeern Thebens, näher den weſtlichen und den ſüdlichen Gebirgszügen mit Thrakern und tyrrheniſchen Pelasgern. Aber in einem Siegeslaufe, den wahrſcheinlich die Uneinigkeit unter der vorgefundenen und einander befeindenden Bevölkerung erleichterte, überwältigten ſie doch alle Widerſacher in einem Grade, daß dieſe nach verſchiedenen Seiten auseinander geſprengt wurden, ſich unter andere flüchtige Schaaren verloren und bald in der Geſchichte als eigne Völkerſchaften verſchwanden. Einen nicht zu brechenden Widerſtand erfuhren ſie erſt, als ſie auch Attika's Gränzen überſchreiten wollten, und nun begnügten ſie ſich mit dem Gebiete, welches fortan — denn in Homer iſt, wie Müller bemerkt, ungeachtet der Autorität des Thucydides ein Anachronismus anzunehmen — nach ihnen Böotien hieß.

Hier geſtaltete ſich ſofort Manches anders als in Theſſalien. Die Böoter beſetzten wirklich vollſtändiger die neue Heimath, vertheilten ſich durch alle daſelbſt vorgefundene Städte, deren höchſte Zahl Müller mit Wahrſcheinlichkeit auf 14 berechnet, und ſtifteten in dieſen beſondere Staaten, die freilich alle zu einem Geſammtbunde vereinigt blieben. In jedem ließen ſich böotiſche Familien nieder, die, ausgeſtattet mit liegenden Gründen, und allerdings ähnlich den Theſſalern, den bevorrechteten Theil der Bevölkerung oder einen herrſchenden Adel bildeten,

---

[1]) Auch über die Böoter brauchen die zerſtreueten Stellen der Alten nicht aufgeführt zu werden; man findet ſie bei K. O. Müller in den Minyern S. 391 ff., u. bei Plaß Bd. 1, S. 369 ff. u. 613 ff., und Bd. 2, S 286.

welcher im Kriege eine vortreffliche Reiterei ſtellte und im Frieden eine allein wahrhaft freie und an den Staatsangelegenheiten Theil nehmende Körperſchaft ausmachte. Allein die gebliebene Bevölkerung war in dem Maaße bezwungen, daß man in Böotien keine Leibeigne, wie die Peneſten, nur wirkliche Sclaven auf den Gütern der Freien kannte, und daß aus den Bewohnern der Flecken und Dörfer nicht pflichtige Völkerſchaften hervorgingen, ſondern Unterthanen, die nach den nächſten Städten vertheilt waren. Letzteres ausdrücklich nachzuweiſen, iſt Müller gelungen [1]); beide Behauptungen werden aber beſonders dadurch beſtätigt, daß keiner der Alten Böotiens gedenkt, wenn von Leibeignen, die auch gewiſſe Rechte genoſſen, und von Unterthänigen, die auch politiſche Vereine gebildet hätten, die Rede iſt; denn das iſt nicht einzuſehen, weßhalb aus Böotien, deſſen Inneres den Nachbaren durchaus nicht unbekannt war, die Einrichtungen nicht ſollten erwähnt ſein, wenn ſie wirklich auch da jemals ſich gefunden hätten.

Auf die Böoter hatte dieſes die Rückwirkung, daß, obwohl bei ihrem erſten Einrücken Könige oder Oberanführer, die meiſtens Könige genannt werden, z. B. ein Opheltas, ein Damaſichthon und ein Xanthus, an der Spitze ſtanden, ſehr bald ein ſolches Königthum aufhörte, von dem nie weiter in der Geſchichte die Rede iſt. Seit ihrer Vertheilung in ſo viele kleine Staaten mußten ſelbſt die Nachkommen aus berühmten Häuſern allmälig dem übrigen Adel gleich werden und es mußten jene Oligarchien Gleichberechtigter entſtehen, welche ein thebaniſcher Redner bei Thucydides [2]) als die herkömmliche Verfaſſung Thebens andeutet, wenn auch hin und wieder aus derſelben Männer hervorgingen, welche ſich zu ſolchen Dynaſten machten, wie nach

[1]) In den Minyern S. 403.

[2]) Thucyd. III. 62; übrigens bedeutet bei ihm Oligarchie mehr eine Ariſtokratie.

jenem Thebaner ſie zu Xerres Zeit in ſeiner Vaterſtadt waren. Dagegen hatte alſo Böotien nicht in ſeinem Innern jene beiden nach Rechten und Verträgen gegliederten Claſſen der Peneſten und der Periöken: die Einen waren vollſtändig Sclaven, konnten verkauft und mit Angekauften oder Gefangenen durchmiſcht werden; die Anderen waren nach vielen Staaten hin vertheilt und hatten unter ſich keine Gleichheit der Rechte und kein gemeinſchaftliches Band. Hier vermogte es ein kräftiger und in den Waffen überlegener Adel leicht, jene Theile der Bevölkerung im Gehorſam zu erhalten: ein Zuſammenſchlagen der Stände, von welchem die Geſchichte auch nichts meldet, konnte nicht leicht ſtattfinden, und es fehlte damit der eigentliche Boden für das Entſtehen der Tyrannis. Obendrein iſt Böotien, gerade wie Theſſalien, durch ſeine Fruchtbarkeit zu einem Lande geſchaffen, welches ſeine Einwohner auf den Ackerbau als den vornehmſten Erwerb hinweiſet. An ſeinen Küſten hat es durchaus keinen Hafen, wo eine Handelsſtadt hätte entſtehen können; und damit fehlte hier in gleichem Grade auch Alles, was der werdenden Tyrannis die gehörige Nahrung zuführen muß. Freilich wurde Theben eine der größeren Städte Griechenlands, aber langſam und auf einem ganz anderen Wege, indem es, fußend auf einen in der Heroen-Zeit geübten Vorrang, andere Städte der Böoter aufhob und dieſe ſich einverleibte. Und als dadurch die Bevölkerung anwuchs, bald auch neben denen, welche von dem Ertrage ihres Landeigenthums lebten, Gewerbtreibende ſich anhäuften, ſo wurde allerdings der politiſche Geiſt in Theben ein ganz anderer; allein dieß geſchah erſt in einer Zeit, worin man über die zur Tyrannis führende Uebergangs-Periode in Griechenland ſchon hinaus gediehen war. In dieſer Darſtellung wird alſo kaum wieder Grund und Veranlaſſung ſein, Böotiens zu gedenken.

Zu demſelben Reſultate führt das, was über Elis zu ſagen iſt, wo ein anderer Zweig des äoliſchen Stammes bis in die

ſpäteſten Zeiten der Griechen ſich ſelbſtſtändig behauptete. Schon in dem Heroen-Alter hatten ſich hier drei Vereine ausgebildet, in Norden um den Peneus der Staat der eigentlichen Epeer, in der Mitte um den Alpheus Piſatis, und in Süden, dem ſpäteren Triphylien, der pyliſche, welcher ſich zugleich über einen großen Theil von Meſſenien erſtreckte. In dem erſten und dem dritten war der herrſchende Adel äoliſcher Abkunſt, während dieß mit den Bevorrechteten in Piſatis weniger der Fall ſein mögte [1]). Der letztere Staat kam daher eben ſo ſehr durch ſeine geographiſche Lage zwiſchen den beiden anderen als durch die etwas verſchiedene Abſtammung ſeines Adels gegen die beiden benachbarten ins Gedränge, ſcheint zu einzelnen Zeiten ganz in jene aufgegangen zu ſein, und wird namentlich in den homeriſchen Katalogen [2]) gar nicht einmal erwähnt. Von jenen Epeern hatte ſich aber ein Theil auch an der Küſte zu beiden Seiten des Evenus angeſiedelt und hier den in der Mythenzeit gefeierten und nach ihrem Führer genannten Staat der Aetoler von Kalydon geſtiftet [3]). Dieſe wurden zunächſt in die doriſche Wanderung verwickelt; denn daſſelbe Völkergedränge, welches, wahrſcheinlich durch illyriſche Stämme veranlaßt, die Theſſaler nach Theſſalien vorſchob, bewog andere halbbarbariſche Völkerſchaften, welche die Griechen ſpäter nach einem ſchon bekannten und eigentlich nur dem Küſtenſtriche zukommenden Namen mit dem Ausdrucke „Aetoler" bezeichneten, zu einem Vorrücken nach Süden. Von ihnen wurden gerade die wirklichen Aetoler gezwungen, ebenfalls ihre bisherige Heimath zu verlaſſen und ſich den bei Naupaktus nach dem Peloponneſe übergehenden Dorern an-

---

[1]) Vergl. Plaß Ur- und Vorgeſchichte S. 184, 250, 280, 544, wo auch aus K. O. Müller's Schriften die hierher gehörigen Stellen angezogen ſind.

[2]) Ilias II. 590 ff. und 615 ff.

[3]) Vergl. Plaß l. l. 256, 320, 580; auch die Hinweiſungen bei K. F. Hermann Alth. §. 17, Anmerk. 17.

zuſchließen [1]). Sie wandten ſich zu den Epeern und wurden jedenfalls nach einem Vergleiche und ohne bedeutenden Kampf von dieſen Angehörigen aufgenommen. Dagegen vernichtete der Theil der Dorer, welcher Meſſenien beſetzte, den alten Staat der Neleiden, aus welchen der bisherige Adel flüchtete und ſich nach Attika, dann zum Theil weiter nach Aſien begab; in Triphylien ſelbſt drang jedoch in Kurzem eine Schaar Minyer ein, die, zur Hälfte aus Theſſalien, zur Hälfte aus dem böotiſchen Orchomenos vertrieben, ſich an die wandernden Dorer angeſchloſſen, auch einige Zeit in Lakonien geweilt hatte, endlich aber dort eine bleibende Stätte fand [2]). Weniger klar iſt es, wie unter dieſen Umſtänden auch Piſatis, das am wenigſten eine neue Bevölkerung erhielt, ſelbſtſtändig wurde; die Thatſache ſelbſt ſteht feſt.

Eben deßwegen wurde es etwas Charakteriſtiſches für Elis und dennoch zugleich mit einigen anderen Landſchaften Gemeinſames, daß die Ordnung der Dinge, welche ſchon im Heroenalter ſtattgefunden hatte, keine weſentliche Erſchütterung erlitt, ſich ſehr lange unter ganz allmälig erfolgenden Umbildungen erhielt, und — was hier von Wichtigkeit — die Entſtehung der Tyrannis nicht begünſtigte. In jedem der drei Staaten waren die Bevorrechteten ſehr zahlreich und bildeten, im Beſitze des Bodens, einen Landadel und zugleich die eigentliche Bürgerſchaft, und ſie bewirthſchafteten ihre Aecker und Triſten mit Hülfe von wirklichen Sclaven, die aus den älteſten Eingebornen, beſonders dem Stamme der Kaukonen, hervorgegangen waren; Periöken gab es vorläufig gar nicht, wenngleich in jüngeren Zeiten die Epeer oder — nach ihrem Hauptorte — Eleer erſt die Piſaten, dann auch unter häufiger Unterbrechung die Minyer Triphyliens in dieſes Verhältniß hinabdrückten [3]). Da man aber

[1]) Plaß, Bd. 1, S. 621.
[2]) Müller's Min. S. 361 ff. Plaß Bd. 2, S. 205 ff.
[3]) Plaß, Bd. 2, S. 209 ff.

einem Aufſtande eigentlicher Sclaven ſehr gut zu begegnen verſtand, ſo fehlte in Elis jene drohende Stellung eines Theils der Bevölkerung gegen den anderen; denn ſoweit dieſe in der Folge ſich einſtellte, nahm ſie mehr den Charakter von Feindſeligkeiten zwiſchen verſchiedenen Staaten an. Ein Mittelſtand konnte ſich erſt ſehr ſpät aus Nachkommen von Freigelaſſenen, aus Fremden und aus erworbenen Periöken bilden. Es behauptete ſich zweitens das Königthum der Heroenzeit ungemein lange. Ueber die Minyer haben wir freilich keine Nachrichten, über die Piſaten nicht weiter als bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts herabgehende; von den Eleern wiſſen wir beſtimmt, daß dem Königthume erſt gegen das Jahr 580 ein Ende gemacht wurde, als der Adel an ſeine bevorrechtete Körperſchaft von 600 Familienhäuptern alle geſetzgebende und an einen Ausſchuß von 90 Mitgliedern die mehr vollziehende Gewalt übertrug[1]). Eben damit wurde zwar ein Keim zur Tyrannis gelegt; aber ſo ſpät, daß er bei ganz veränderten politiſchen Verhältniſſen ſich nicht mehr entwickeln konnte.

Auf eine ganz eigenthümliche Weiſe hinderten dieß auch religiöſe Satzungen. Es kann hier nicht auf die Feier der olympiſchen Spiele und auf den Gottesfrieden eingegangen werden[2]); aber während jene Feſtfeier und die mit derſelben verbundenen Anordnungen einerſeits wiederum darauf hinweiſen, wie in Elis ſo manches aus der alten Heroenzeit unter langſam geſchehenden Veränderungen ſich behauptete, beſonders der vollziehenden Behörde auch eine prieſterliche Weihe gab, brachten ſie andererſeits unter die geſammte Bevölkerung, für welche gerade ſie ein überwiegen-

[1]) Die Beweisſtellen bei Müller Dor. 2, S. 96. Tittmann S. 365. Plaß 2, S. 211; und wenn nach der Hauptſtelle (Aristot. polit. 5, 5, 8. die Thucyd. 5, 47 beſtätigt) die 90 zwar gewählt werden und ihre Macht dennoch ein *δυναστευτική* heißt, ſo beweiſt dieß, daß der Adel mit Gewalt ſich derſelben bemächtigt und dann den Staat ſehr oligarchiſch geſtaltet hatte.

[2]) Ueber die *ἐκεχειρία* Müller Dor. 2, S. 138 u. d. Nachweiſungen bei K. F. Hermann §. 10, 9.

des Intereſſe hatten, jenen Charakter der Unwandelbarkeit und der Unbeweglichkeit, welcher alle Zeit da herrſcht, wo politiſche und religiöſe Inſtitute eng in einander greifen und die Machthaber entweder ſelbſt zugleich eine prieſterliche Würde bekleiden, oder doch mit den Prieſtern gemeinſchaftlich verfahren. Sagt doch Polybius [1]) einmal, die alten Eleer hätten ein heiliges Leben geführt! und gilt doch noch im Jahre 399 Elis für ein heiliges Land, das kaum ein Feind mit bewaffneter Macht betreten durfte und in welches daher die Spartaner lange Bedenken trugen einzudringen! [2]) Zu allen dieſem kam endlich, daß die Bewohner von Elis faſt ausſchließlich den Ackerbau als Erwerbmittel betrieben. Cyllene bietet zwar einen Hafen dar, welcher in ſpäterer Zeit oft einer zahlreichen Kriegsflotte einen Zufluchtsort gewährte, aber eine Handelsſtadt iſt es nie geworden; der ungemein fruchtbare Boden des größten Theils der Landſchaft, verbunden mit jener Sicherheit vor verheerenden Einfällen und jener patriarchaliſchen Lebensweiſe, veranlaßte vielmehr die Bewohner, alle Vortheile, welche ihnen die See bot, zu vernachläſſigen und ſich faſt lediglich dem Ackerbau zu widmen. Durchaus alle Schriftſteller der Alten wiſſen daher nicht genug zu preiſen, wie herrlich angebaut und wie ſehr mit allen Gütern reicher Landleute geſegnet Elis war, als zuerſt Kriegsſchaaren der Nachbaren es betraten. Auch darum fand ſich daſelbſt nichts vor, welches das Entſtehen der Tyrannis nach dem Obigen begünſtigen muß: Elis gehört zu den ſtabilen Landſchaften, und wenig wird unten von demſelben zu reden ſein.

Gehäuft, wenn auch auf manchen Punkten durch Gewalt und Klugheit erſtickt, wurde dagegen der Zündſtoff für das Auflodern der Tyrannis in allen den Landſtrichen, welche der doriſche Volksſtamm nach Beendigung ſeiner Wanderung beſetzte. Dieſe Züge ſelbſt und die nur allmälig geſchehene Eroberung

[1]) Polyb. 4, 73 (*διὰ τὸν ὑπάρχοντά ποτε παρ' αὐτοῖς ἱερὸν βίον*).
[2]) Siehe die Beweisſtellen bei Plaß Bd. 3, S. 489.

der neuen Wohnſitze bleiben hier natürlich übergangen; rückſichtlich dieſer Dinge und aller der Annahmen, welche im Folgenden als feſtſtehende Ergebniſſe der neueren Forſchungen zum Grunde gelegt werden, iſt vielmehr auf die ſchon oben angezogenen Werke zu verweiſen, denen als ein wohl nie ganz veraltendes auch noch Manſo's Sparta und als ein in den neueren kritiſchen Geiſt eingehendes Höck's Kreta hinzugefügt werden dürfen.

Im Allgemeinen iſt in Beziehung auf Müller's Anſicht bereits die abweichende Meinung ausgeſprochen, daß jener Forſcher bei Annahme eines ſpecifiſch-doriſchen Charakters, der dieſem Stamme gleichſam angeboren wäre, etwas zu weit gegangen ſei und dem nicht genügend Rechnung getragen habe, was ſich doch wohl als durch Umſtände erſt ſeit der Wanderung entſtanden, darthun ließe. Wir wiſſen überhaupt von den älteſten Dorern wenig mehr, als erſtens, daß ſie etwa in dem ſpäteren Hiſtiäotis Theſſaliens wohnten und ſchon dort in drei Rangclaſſen zerfielen, in die Hylleer oder das königliche Geſchlecht, welches ſeine Abkunft von dem thebaniſchen Herkules wenigſtens ableitete; in die Dymanen oder den Adel, und in die Pamphylen oder das Volk — eine Einrichtung, welche nichts von dem allgemeinen Charakter der Heroenzeit Abweichendes enthält — und zweitens, daß ſie ſchon wegen ihrer Entfernung von der Küſte etwas rauher geblieben waren, unter allen ſtreng-helleniſchen Stämmen am wenigſten in Bildung Fortſchritte gemacht hatten, und als Bergvolk ſich gern abſonderten, ſich ſelbſt genügten und auf ſich beſchränkten. Blickt man aber auf die Ausdehnung des von ihnen ſpäter beſetzten Gebietes, um deſſentwillen auch Müller die Zahl der doriſchen Krieger auf wenigſtens 20,000 Streitbare ſchätzt, ſo kann man kaum zweifeln, daß bei den Dorern, auf welche der erſte und zerſtörendſte Stoß der Theſſalier traf, nicht etwa bloß der Adel, ſondern auch viele von der geſammten Volksmaſſe aus der Heimath auszogen und eben damit die Pamphylen während der Wanderung und der

Kämpfe, als alle drei Abtheilungen ein geſchloſſenes Ganzes ausmachten, in eine ganz andere Stellung kamen, namentlich jenen beiden Berechtigten ungleich näher gerückt wurden. In dieſer Zeit ſtießen die Dorer nicht einmal fremde Stämme von ſich, wenn deren Waffenbund ihnen zu ſtatten kommen konnte; ein Anſchluß von Aetolern und Minyern iſt ſchon oben erwähnt, und einzelne Kadmeer und zahlreiche Dryoper ließen ſich leicht nachweiſen: doch ſonderten ſich die Ankömmlinge nach Beendigung des Hauptkampfes ſehr bald größtentheils wieder ab, und die Dorer blieben mehr für ſich allein, indem ſie, wie kein anderer Stamm auf griechiſchem Boden, fortan als eine Art Kriegerkaſte daſtanden und theilweiſe dieſen Charakter in einer ungemeinen Strenge bei ſich ausbildeten. Mehr auf dieſe, als auf die von Müller verfolgte Weiſe ſcheint das ſpecifiſch-doriſche ins Daſein gerufen und blieben auch in Zeiten der Kämpfe, welche Heerführer forderten, die königlichen Geſchlechter bedeutend bevorzugt, doch der freilich nie völlig geſchwundene Unterſchied zwiſchen Dymanen und Pamphylen ſo erheblich herabgeſtimmt zu ſein, daß z. B. K. F. Hermann[1]) nicht einmal den letzten Reſt deſſelben als in Sparta geblieben anerkennen will.

Hier haben wir es nur damit zu thun, in wie weit der mehr oder weniger ausgeprägte Charakter einer Kriegerkaſte und daneben die Oertlichkeit der neuen Wohnſitze bei den Dorern dem Entſtehen der Tyrannis günſtig oder hinderlich war.

Begünſtigt wurde ſie eben durch dieſe kaſtenartige Gliederung der Bewohner jedes doriſchen Landes, weil eine ſolche Scheidung zu leicht zu einem Kampfe zwiſchen den Bevorrechteten und den Unterdrückten führte; und dies iſt die eigentliche Wurzel, woraus die ältere Tyrannis entſprang. Drei Glieder finden ſich nämlich urſprünglich in jedem doriſchen Staate. Obenan ſtehen die

[1]) Disput. de Homoeis Lacedaem., worin übrigens ſehr gründlich alles das ausgeführt iſt, welches die verfochtene Grundanſicht ſtützen kann.

wirklichen Dorer. Sie allein bilden den Staat (πόλις) im griechischen Sinne[1]), d. h. die Gemeinde derer, welche, für ihre Erhaltung mit Landeigenthum versehen, die Staatsverfassung (πολιτεία)[2]) bestimmen, vollziehen und vertheidigen, dazu die Kräfte des gesammten Gebietes benutzen. Durch Abstammung aus ebenbürtiger Ehe wird man Mitglied derselben und ungemein erschwert ist jede Aufnahme Anderer, die natürlich außerordentliche Umstände zu einzelnen Zeiten erleichtern können; selbst diejenigen, welche bei der ersten Festsetzung im Lande ihnen etwas näher gerückt wurden, z. B. in Sparta die Herolde, die Köche, die Flötenbläser und Andere[3]), sind nur untergeordnete Anhängsel und auf gewisse von ihnen zu verrichtende Geschäfte so sehr angewiesen, daß Herodot geradezu in ihnen das Kastenwesen der Aegypter wiederzufinden meint. Hier darf wohl für die ganze Classe der Name einer herrschenden Kriegerkaste gebraucht werden. Ihnen gerade gegenüber stehen die Leibeignen, die aus Sparta unter dem Namen der Heloten, aus Kreta als Mnoïten bekannt sind, unten bei den einzelnen Staaten unter vielen Namen vorkommen werden, und von den thessalischen Penesten im Wesentlichen nicht verschieden sind. Sie hatten kein Landeigenthum, gehörten vielmehr zu dem Inventarium der den Dorern angewiesenen Höfe, bebaueten diese und theilten den Ertrag ihrer Arbeit mit ihren Herren, waren diesen auch Diener, im Kriege sogar leichtbewaffnete Begleiter, und hatten vor Kaufsclaven das voraus, daß die Herren sie nicht ohne Weiteres tödten, nicht außer Landes verkaufen konnten. Zwischen beiden standen diejenigen, welche im Allgemeinen Periöken heißen und von der vorgefundenen älteren Bevölkerung abstammten, soweit

---

[1]) Vergl. Müller Dor. 2, 71 über πόλις und δῆμος.

[2]) Vergl. über πολιτεία Arist. polit. 4, 1, 3 u. 4, 3, 3; und dazu den sachlichen Commentar bei K. F. Hermann §. 52.

[3]) Herod. 6, 60, vergl. mit 7, 134; über Erblichkeit der Beschäftigungen siehe die Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 5.

dieſe nicht mit den Waffen in der Hand bezwungen war, ſondern Verträge abgeſchloſſen hatte. Sie beſaßen Landeigenthum und betrieben Gewerbe jeder Art, entrichteten feſtgeſetzte Abgaben an die Geſammtheit der Kriegerkaſte, waren von jeder thätigen Theilnahme an der Politeia ausgeſchloſſen [1]), führten auch nicht die Waffen zur Vertheidigung des Landes, es wäre denn, daß außerordentliche Ereigniſſe eine Ausnahme nöthig machten. Sie ſind aus Sparta und Kreta ſehr bekannt, werden ſich aber ſpäter in kleineren doriſchen Staaten überall dann zeigen, wenn mit dem anhebenden Kampfe der Bevölkerung gegen einander eine vierte Phyle neben den drei doriſchen erwähnt wird. In ihnen hat man natürlich den gefährlichſten Beſtandtheil der doriſchen Staaten zu ſuchen; ſie mußten, falls ſie durch geſteigerte Betriebſamkeit zu größeren Reichthümern und dann zu größerer Bildung und höheren Anſprüchen gelangten, zu einem Aufſtande geneigt werden, welcher, weil er Einheit in der Perſon eines Führers forderte, leicht dieſem vorläufig alle Gewalt zuwenden konnte. Durch ſie alſo mußte, wenn auch ohne ihre Abſicht, ſich Alles für die Tyrannis vorbereiten.

Dieſen gegenüber iſt indeſſen ſofort zu erwägen, welche dem Entſtehen der Tyrannis höchſt ungünſtige Satzungen mit jener Einrichtung der doriſchen Staaten verbunden waren. Dahin gehört zuerſt die Rückwirkung, welche jene abgeſonderte und bevorrechtete Stellung unter einer an Zahl vielfach überlegenen Bevölkerung auf die Dorer ſelbſt ausüben, die Nothwendigkeit, mit welcher dieſe ſich zu einer feſt zuſammenhaltenden, in ſich wohl geordneten Ariſtokratie ausbilden mußten, die, von allen Sorgen des Erwerbes befreiet, ihre ganze Thätigkeit nur dem einen Zwecke und den für Erreichung deſſelben berechneten Mit-

[1]) Denn in Sparta iſt bei der ſogenannten größeren Volksverſammlung an Theilnahme der Periöken gewiß nicht zu denken; und etwas freiere Municipal-Verfaſſung der Landſtädte und Diſtricte machte ſie noch nicht zu Bürgern des eigentlichen Staates.

teln zuwandte. Sie hielten feſt zuſammen, ſchon weil die Noth ſie dazu zwang und weil das Gleiche ſich von Natur zu dem Gleichen geſellt; ſie verläugneten ihre Perſönlichkeit, zerriſſen Bande des Hauſes und der Familie, eben weil ſie eine vollendete Körperſchaft bildeten und jeder mit allen den Seinen vornehmlich dieſer angehören mußte; ſie hingen ſich feſt an das Herkommen, noch mehr dann, wenn es ſogar als Geſetz ſich geſtaltet hatte, denn nur bei Erhaltung des Herkömmlichen konnten auch ſie bleiben, wer ſie waren. Was ſie einſt, und wenn nicht früher, doch auf der Wanderung, geworden waren, eine Kriegerkaſte hörten ſie nicht auf zu ſein, als ſie unter einer mehr oder weniger feindlichen Bevölkerung ſich niedergelaſſen hatten. Ihre Stadt war mehr ein offenes oder ein umſchanztes Feldlager; alte Zeltgenoſſen ſpeiſeten ferner an einem Tiſche und es entſtanden die Syſſitien; Waffenübungen, nach militäriſcher Disciplin geordnet, lagen die Männer ob, Knaben und Jünglinge wurden erzogen, daß ſie zu achtbaren Streitern heranwüchſen, alternde Männer gaben Anleitung, beachteten Alles, beriethen, was zu überlegen, kurz, die in Sparta und Kreta am meiſten vollendete doriſche Zucht und Lebensweiſe erfolgte, ohne daß Geſetzgeber ſelbſtſchöpferiſch viel zu erfinden hatten[1]). Einfache und rauhe Sitten hatten die Dorer meiſt in ihrem Berglande, dann auf ihren Wanderungen gehabt, und ſie behielten ſie möglichſt bei, eben weil ſie nicht zu verändern anfangen durften; genügſam, abgeneigt den künſtlich erzeugten Bedürfniſſen, erſcheinen die Spartaner und die Kreter noch ſpät, und nur da hörten Dorer bald auf, Dorer zu ſein, wo ſie zuerſt in dieſem Punkte der Verſuchung reicher Handelsſtädte nicht widerſtanden. Die Fremden entfernten ſie möglichſt, die Xenelaſie herrſchte ur-

[1]) Damit ſoll indeſſen nicht geſagt ſein, daß nicht in Sparta wirklich ein Lykurg Geſetzgeber geweſen ſei; nur nicht ein ſolcher Geſetzgeber war er, wie man ehemals aus ihm machte, und die Entlehnung von Kreta zerfällt in der Hauptſache.

ſprünglich unter ihnen allen, den Verkehr durch den Handel erſchwerten ſie lieber, als daß ſie ihn gefördert hätten, denn ſie fühlten recht gut, daß gerade ein ſolcher Verkehr die Art an ihre Wurzel legte. Die politiſchen Einrichtungen, die einmal unter ihnen ſelbſt beſtanden, hielten ſie aufrecht, duldeten darin keinen leichtfertigen Wechſel, keine andere als dringend gebotene Veränderung; denn wohin dieſe führen würde, konnte man nicht wiſſen. Durch dieſes und ähnliches behaupteten die Dorer in ihren Staaten ein Uebergewicht über die beiden anderen Theile der Bevölkerung, ſo daß dieſe dem Gedanken an einen Aufſtand nicht leicht Raum geben konnten. Dazu kam, daß für dieſe beiden eine Annäherung an einander erſchwert war. Die Leibeignen drückte man wirklich mit der Bedachtſamkeit und Ueberlegung nieder, welche in dieſen Regungen zu einem Streben nach menſchlicherer Stellung erſticken, ſie ſelbſt in den Augen der Periöken zu tief erniedrigen mußten, als daß dieſe ſich mit ihnen verbunden hätten: und Periöken, welche ſich einmal in ihre Stellung hineingelebt hatten, auch in die Anhänglichkeit an das Gewohnte und die Abſonderung von allen Fremden, wie in Sparta und Kreta, hineingeriſſen waren, fühlten ſchwerlich großen Reiz zu einer Veränderung ihrer Lage. Bei Kreta kam das Inſulariſche zu Hülfe, und die Dorer erwirkten hier, daß das Meer nicht die Verbindungen erleichterte, ſondern das Land zu einer Oaſe in einer Wüſte machte, durch welche ſo ſelten jemand drang, daß die übrigen Griechen Jahrhunderte lang über daſſelbe eigentlich gar nichts erfuhren; und Sparta hatte doch den Vortheil, daß es größtentheils mit einem nicht haſenreichen Meere umgeben war, und nach der anderen Seite hin hohe und unwegſame Gebirge alle Zugänge erſchwerten. Kein Wunder, wenn bei beiden Dorern ſich die Dinge nicht für die Entſtehung der Tyrannis entwickelten, und wenn vielmehr für Sparta, das gegen die Ereigniſſe in ſeiner Nähe nicht gleichgültig bleiben konnte, eine Zeit kam, worin es angelegentlich

auf den Sturz der anderer Orten gebietenden und Alles umgeſtaltenden Tyrannen hinarbeitete.

Nun fragt es ſich aber bei den Dorern noch um einen zweiten Hauptpunkt, nämlich den, wie neben ihrem doriſchen Charakter die Oertlichkeit des neuen Wohnſitzes auf ſie einwirkte, denn unabläſſigen Einwirkungen dieſer Art kann, wie die Geſchichte aller Zeiten lehrt, der durch Herkommen gebildete Charakter eines Volkes ſo wenig, als der härteſte Stein dem unaufhörlichen Tropfenfalle, widerſtehen.

Ueber Kreta können wir uns in dieſer Hinſicht kurz faſſen. Es hatte wegen ſeiner zahlreichen Häfen allerdings eine Periode gehabt, worin ſeine Bewohner als kühne und kundige Seefahrer alle nahen Gewäſſer beherrſchten; aber gerade die Einwanderung der Dorer machte dieſem völlig ein Ende, und aus dieſer Thatſache ergiebt ſich genügend, daß es hier den neuen Herren mit dem beſten Erfolge gelang, die inſulariſche Lage nur zur Abſchneidung jedes Verkehrs mit den Fremden und zur Durchführung jenes Abſonderungs-Syſtems zu benutzen. Hier alſo kein blühender Handel, keine lebhafte Schifffahrt, keine ſteigende Induſtrie; hier völliger Mangel an dem, was den Geiſt der Beweglichkeit unter eine Bevölkerung bringt; hier alles nur der ſtarren Unwandelbarkeit günſtig, welche der ſtreng doriſche Charakter erfordert. Noch in dem Kriege gegen Xerres blieb Kreta, das Orakelſprüche vorſchützte, in dunkler Verborgenheit [1]); erfolglos berührten es im peloponneſiſchen Kriege einmal die Athener [2]): erſt geraume Zeit ſpäter begann die Inſel ihre Häfen etwas zu eröffnen, verlor aber dann auch in reißend zunehmender Steigerung ihren doriſchen Charakter.

Für einen gleichen Gang der Dinge war die Lage Lakoniens etwas weniger, doch noch in einem hohen Grade günſtig.

---

[1]) Herod. 7, 169.
[2]) Thucyd. 2, 85.

Wo es an das Binnenland, das bergigte Arkadien, gränzte, hatte es Nachbaren, die gleichfalls unbedeutenden Verkehr mit den Fremden trieben, und lange ziemlich unbeweglich auf demſelben Standpunkte blieben, und wo Cynuria eine neu eroberte Landſchaft bildete, ſchnitt die eben dadurch gegen Argos entſtandene Feindſchaft alle Wechſelwirkung bedeutend ab. An der Oſtſeite der Landſchaft war kein erheblicher Hafen, und der Südſeite wichen die Seefahrer wegen der gefährlichen Vorgebirge gern aus, ſo daß Gythium ſchon deßhalb nie eine Handelsſtadt werden konnte. Eine etwas ſchadhafte Stelle bot die Inſel Cythera dar, deren Periöken Seehandel und zwar ſelbſt mit Aegypten und Libyen trieben; aber den Spartanern war dieſe Gefahr nicht entgangen und die Inſel wurde mit einer beſonderen Sorgfalt gehütet[1]). Noch bedenklicher war die Erwerbung Meſſeniens. Auch dieſe Landſchaft hatte ſeit der doriſchen Wanderung einen beſonderen doriſchen Staat gebildet, war aber durch den Ausgang der meſſeniſchen Kriege dem ſpartaniſchen der Art einverleibt, daß ſie nur noch Höfe eigentlicher Spartaner, die von Heloten bebaut wurden, und Periöken-Gaue, die ebenfalls denen von Lakonien gleich waren, enthielt: und alles dieſes war ſchon zu einer Zeit geſchehen, die im Ganzen der älteren Tyrannis voranging, ſo daß jene älteren Zuſtände der Landſchaft hier nicht zur Sprache kommen können[2]). Als ſpartaniſche Provinz mußte Meſſenien ſchon deßhalb nur eine ſchadhafte Stelle des Staates darbieten, weil die Erinnerungen aus einer früheren Zeit einen mehr widerſtrebenden Geiſt in den Bewohnern nicht völlig aufhören ließen; dazu kam, daß Meſſenien hafenreicher war, überdieß die Hafenſtädte Mothone und Aſine, welche man den Naupliern und den Aſinäern, aus dem Staate

---

[1]) Thucyd. 4, 53 und 7, 57.

[2]) Vergl. aus Müller's Dorer und Plaß Bd. 2 die jene Zuſtände vorführenden Abſchnitte.

Argos vertriebenen Periöken [1]), mehr im Geiſte der Feindſeligkeit gegen Argos als in völliger Uebereinſtimmung mit den eignen Grundſätzen unter vortheilhaften Bedingungen eingeräumt hatte, vorzüglich auf Handel, Seefahrt und Induſtrie hingewieſen waren. Allein während Letzteres zugleich einen Beweis giebt, wie wenig die ſpartaniſchen Periöken Urſache hatten mit ihrer Lage unzufrieden zu ſein, behielt Sparta lange Mittel, den aus Meſſenien drohenden Gefahren zu begegnen. Dieſe wurden erſt dann groß, als für die Entſtehung der älteren Tyrannis nichts mehr zu befürchten war, und hatten dann auch Folgen, die nicht hier zu erörtern ſind: im Allgemeinen iſt wohl die Annahme gerechtfertigt, daß in dem ſpartaniſchen Staate lange das fehlte oder doch mit Leichtigkeit beſeitigt wurde, was die Oertlichkeit des Landes zur Pflege des für die Tyrannis gelegten Saamens beitragen muß. Denn iſt auch noch das in Anſchlag zu bringen, daß die eigentlichen Spartiaten in ihrem ſtädtiſchen Feldlager wiederum von ihren eignen Periöken ſehr abgeſondert wohnten, Einwirkungen der Oertlichkeit alſo jedenfalls erſt die Letzteren trafen, ohne daß darum jene ihre Kraft zum Widerſtande verloren.

Es hat demnach die bisherige Unterſuchung das Reſultat gegeben, daß in Sparta und Kreta beide Urſachen, welche zur Entſtehung der älteren Tyrannis zuſammenwirken mußten, ſich entweder gar nicht oder doch in einem höchſt unerheblichen Grade vorfanden; beider Gebiete wird daher ſpäter bei der Vorführung der einzelnen Zwingherrſchaften nicht gedacht, Sparta aus ſchon angedeuteten Gründen nur als thätig zum endlichen Umſturze derſelben erwähnt werden. Anders geſtaltete ſich dagegen Alles in den doriſchen Staaten des nördlichen Theils der Halbinſel und der mit denſelben mehr völkerrechtlich verbundenen Landſchaft

---

[1]) Vergl. Müller's Dor. 2, S. 26, und Plaß Bd. 2, S. 139, wo die Beweisſtellen der Alten ſehr vollſtändig angegeben ſind.

Megaris; und nur der etwas landeinwärts liegende Staat Phlius kann dort eine Ausnahme gemacht haben, hier jedoch nicht in Betracht kommen, weil wir über denſelben für die jetzt zu beachtenden Zeiten nichts als ſeine Exiſtenz wiſſen.

Rückſichtlich dieſer doriſchen Staaten iſt erſtlich über die neu eingedrungenen Kriegerſchaaren zu bemerken, daß, wenn die Dorer nach ihrer Wanderung ſich wirklich in drei Heerhaufen theilten — wie doch alle alte Sagen behaupten — dann die über dieſen Landſtrich ſich verbreitenden Eroberer von Anbeginn ſich zu ſehr zerſtreueten, als daß ſie die vorgefundene Bevölkerung genügend hätten im Zaume halten und ihren Einwirkungen widerſtehen können. Sie beſetzten die Stammlande der Pelopiden, alſo ganz Argolis, Phlius, Sikyon und Korinth, drangen gegen Attika vor und riſſen, wenngleich ſie zurückwichen, von dieſem Megaris ab, und ſandten ſtarke Schaaren über das Meer nach Kreta und von da weiter nach Rhodos und Aſiens Südweſtſpitze, da doch Althämenes nach den zuverläſſigſten Angaben als Führer einer doriſchen Schaar von Argos ausging [1]). Sie mußten ſchon dadurch zu ſehr geſchwächt werden, um eine ſolche Stellung, wie die Dorer in Sparta, einnehmen zu können; aber obendrein zertheilten ſie ſich über jenen Landſtrich auf eine die Kraft nicht genügend zuſammen- und erhaltende Weiſe. Ihr bedeutendſter Staat blieb freilich Argos, aber neben dieſem entſtanden Epidaurus, Trözen, Hermione und Aegina in Argolis, dann Phlius, Sikyon und Korinth, von welchem letzteren ſich abermals Megara ablöſete; und da Argos wegen Ueberlegenheit und wegen hervorgeſuchter Anſprüche aus der Heroenzeit eine feindliche Stellung gegen alle Nachbaren, Korinth überdieß gegen Megara einnahm, ſo hörte hier überall jenes einige Zuſammenhalten des doriſchen Stammes frühzeitig auf. Kämpfe

[1]) Wer die Beweiſe zu leſen wünſcht, findet ſie ſehr vollſtändig aufgeführt bei K. F. Hermann §. 20, Anmerk. 8.

von Dorern gegen Dorer führten alle ſehr bald dahin, die Hülfe der Eingebornen auf eine Weiſe zu benutzen, welche natürlich auch dieſe zu ihrem Vortheile ausbeuteten, und welche ſie zu einem Aufſtreben erſtärkte. Aus Argos kennen wir dieſes durch deſſen Kämpfe gegen die Periöken in Aſine und Nauplia, Orneä, Tiryns und Mykenä noch einiger Maaßen. Auch die mehr unmittelbare Miſchung der Stämme iſt ſehr verbürgt. Denn obgleich Argos zuverläſſig ſeine Periöken-Kreiſe hatte, ſo war doch die Hauptſtadt nicht ausſchließlich Sitz von Dorern, ſondern es wurde hier in den Hyrnethiern ſogar den drei doriſchen Phylen bald eine vierte und aus älteren Landesbewohnern hervorgegangene beigefügt [1]); und die übrigen Staaten hatten ein ſo kleines Gebiet, daß jene Abſcheidung der Periöken nicht ſtreng durchzuführen war, ſie vielmehr, wie in Sikyon die Aegialeer, in dem Hauptorte ſelbſt neben und unter den Dorern wohnten. Es wird nicht zu vermeiden ſein, ſpäter, wenn von der Tyrannis der einzelnen Staaten die Rede iſt, auf dieſes näher einzugehen; damit alſo Wiederholungen vermieden werden, mögen hier dieſe allgemeinen Andeutungen genügen. Aus ihnen geht aber hoffentlich ſattſam hervor, daß, wenn auch doriſche Anordnungen z. B. die Syſſitien und Aehnliches, oder die Abtheilung in Dorer, Periöken und Leibeigne, urſprünglich in allen dieſen Staaten ſtatt fanden, dieſelben hier doch nie eine Ausbildung wie in Sparta und Kreta erhielten — ein Umſtand, deſſentwegen ſie ja auch ſo lange nur für ſpartaniſche und kretiſche galten und für dieſelben Lykurg eine ſo wichtige Rolle ſpielt — und daß eben deßhalb jene feſte Haltung, welche dort die Dorer gegen die unterdrückten Eingebornen annahmen, hier niemals zur Vollendung gelangte, einem Aufſtande alſo nicht gehörig entgegen wirkte, früher oder ſpäter ein Zuſammenſchlagen herbei führen mußte, aus welcher Tyrannis entſtehen konnte.

[1]) Vergl. über die Hyrnethier und Aegialeer vorläufig K. F. Hermann §. 20, 4

Ueberdieß hatten alle jene Staaten mit Ausnahme von Phlius ihren Mittelpunkt in einer Seeſtadt; dieſer ganze Küſtenſtrich war ſchon unter den Pelopiden, wie z. B. der homeriſche Schiffskatalog beweiſt, dahin gediehen, daß neben dem Ackerbau und der Viehzucht auch Seefahrt, Handel, ſelbſt ſchwache Anfänge der Induſtrie, Erwerbmittel der Einwohner bildeten; die an Zahl nicht ſtarken und dazu getheilten Dorer konnten hier nicht das zurückdrängen, was die Natur des Landes und Verbindung der Gewäſſer mit entfernten Meeren ſo ſehr beförderten. Es mag wohl ſein, daß Argos ſelbſt, welches keinen beſonderen Hafen hatte, weniger eine Handelsſtadt wurde, oder es iſt dieß faſt nicht zu bezweifeln, da wir von keinen Colonien deſſelben etwas wiſſen; aber dagegen hatte es den gleich ſchwer wiegenden Nachtheil, daß es ſich frühzeitig auch mit Sparta in Kämpfe um Cynuria einließ, und darin ſich ſo ſchwächte, daß ſeine Dorer ſich nicht genügend gegen die Periöken behaupteten. Die anderen Städte wurden dagegen alle, freilich nicht in gleichem Grade, Handelsſtädte: hier war jene Abſonderung, jenes an dem Herkommen feſthaltende Weſen nicht zu bewahren; hier häufte ſich mit dem Handel und der Induſtrie eine Bevölkerung, welche Reichthum anſammelte und bald größere Anſprüche machte; hier erwachte jener Geiſt des Fortſchrittes, von dem oben geſagt iſt, daß ihm nur die bloß Ackerbau treibenden Staaten länger entgingen. Die Dorer ſelbſt wurden hier ganz anders, wechſelten, wie unten bei den einzelnen Staaten zu zeigen iſt, ihre Verfaſſung, vertauſchten zwar Königthum meiſtens mit Oligarchie, wollten aber doch nicht den Forderungen der minder Berechtigten nachgeben; es mußte zu gewaltſamen Ausbrüchen kommen, und kühne Führer der betrogenen Menge ſtürzten die alte Ordnung um, eigneten dann aber zunächſt ſich alle Macht an und wurden das, was man Tyrannen nannte.

Nach einem Umhertaſten, das vielleicht einigen Leſern etwas

läſtig gewoeden iſt, das ſich aber nicht füglich veemeiden ließ, finden wir alſo in dieſem Landſtriche den erſten Boden, worin dee Saamen zue Tyeannis vorhanden, nichts ſeinem Auflaufen bedeutend hindeelich, vieles ſeinee Entwickelung und ſeinem Aufſchießen höchſt günſtig wae.

Neben den bishee genannten gab es übrigens auf dem griechiſchen Feſtlande noch einen Punkt, wo ein Zweig dee Doree wohnte, nämlich einen ſchmalen und langen Streifen unmittelbae am Südeande des Oeta. Ob ſie, wie Müllee annimmt[1]), dahin allmälig aus Hiſtiäotis übee das Gebiege vorgerückt waeen, oder ob eeſt ſpätee bei dee Wandeeung eine Abtheilung des Stammes in dieſem Keſſel zurückblieb, darf hiee ſehe gleichgültig ſein; und ſchweigt auch die Geſchichte übee dieſelben in einem hohen Geade, ſo iſt es doch theils wegen dieſes Schweigens, theils wegen des engen Raumes der Landſchaft ausgemacht, daß es hiee keine Peeiöken und andere ſtarke Züge einer Keiegeekaſte gab, vielmehe die Doeee einfach die Landbeſitzer waeen, größeee Beſchweeden des Erweebes auf Sclaven wälzen mochten, und in keinee Hinſicht ſich von den gewöhnlichen Eigenthümlichkeiten eines ziemlich armen und einfachen Bergvolkes unteeſchieden. Daſſelbe gilt von den ihnen benachbaeten Stämmen dee Lokree, der Phokier[2]), dee Aetolee und dee Akarnanee, die ſämmtlich wäheend der zunächſt zu beachtenden Zeit auf einee Stufe der Bildung zurückblieben, welche ſie faſt den Halbbaebaeen näher ſtellte. Delphi mit ſeiner Hafenſtadt erhielt allein eine höhere Bedeutung. Jenes, das landeinwäets lag, bekam aber duech eine Verfaſſung, in welchee eine erbliche Peieſterſchaft eine Hauptrolle ſpielte[3]), etwas ſo Starees und Unbewegliches,

---

[1]) Müller's Dor. 1, S. 41; doch nennt auch Müller dieß nur ſeine Anſicht, ohne es aus den Alten beweiſen zu können.

[2]) Bei dieſen waren ſogar Sclaven ſelten. Athen. 6, 86.

[3]) Tittmann, S. 383, hat alles, was wir davon wiſſen, ſehr vollſtändig geſammelt, obwohl nicht gut der Zeitfolge nach geordnet.

daß, ſollte hier ein Saame für Tyrannis geweſen ſein, dieſer unbedingt erſtickt wurde. Die Hafenſtadt Kriſſa, welche wohl ungleich mehr ein Sammelplatz und Verweilungsort der Fremden war, befand ſich dagegen unter einer etwas drückenden und beengenden Herrſchaft jenes prieſterlichen Staates, und kam ſpäter zu demſelben in ein Verhältniß, welches dieſen bewog, gleichſam einen Kreuzzug gegen ſie unternehmen zu laſſen [1]). Hier traten alſo beide Elemente hervor, einmal eine nicht gehörig berechtigte, ſonderu unter politiſchem Drucke gehaltene Bevölkerung, und zweitens alles das, was wiederholt als Folge von Handel und lebhaftem Verkehre erwähnt iſt: kein Wunder alſo, wenn ausnahmsweiſe bei Kriſſa von einer Tyrannis die Rede ſein wird. Die übrigen Bergvölker reichten mit ihren Wohnſitzen zwar bis an die Küſte, welche nicht ohne Häfen war, allein auf dieſe letzteren legten ſie keinen Werth und überließen ſie ſpäter Ankömmlingen aus Korinth, auch aus Meſſenien. Von dieſem Theile Griechenlands gilt daher zugleich daſſelbe, was von allen nicht die See berührenden Landſchaften, und damit verlieren ſie hier aus doppeltem Grunde alle Wichtigkeit.

Auf der Halbinſel waren ihnen die Arkader lange ähnlich, bis ſie einige Zeit vor den Perſerkriegen durch Sparta auf einen freieren Schauplatz geführt wurden; denn vom Meere waren ſie abgeſchnitten und von dem ehemaligen Wogen der doriſchen Wanderung hatten ſie faſt nichts erfahren. Bei ihnen erhielten ſich tief herab Zuſtände, nicht ſehr von denen der Heroenzeit verſchieden [2]); und wenn auch der zweite meſſeniſche Krieg zur Abſchaffung des Königthums Veranlaſſung gab und damit die Familien, welche einen höheren Rang und einige Vorrechte genoſſen, in einzelnen Städten des ſeitdem ſicher getheilten

---

[1]) Das Nähere muß dem Abſchnitte über die einzelnen Tyrannen vorbehalten werden.

[2]) Das darüber Bekannte ſiehe bei Plaß 2, S. 211 ff.

Arkadiens eine Beschränkung eines anderen Standes begründen mochten, so wurde doch in diesen Staaten bald Sparta's Einfluß zu bedeutend, als daß etwas für eine künftige Tyrannis Günstiges sich ausbilden konnte, während man in anderen Strichen des Landes ziemlich unverrückt bei einem Hirten- und Jägerleben blieb, ohne jemals politischen Ideen Raum zu gestatten.

Wenn aber diese in raschem Fluge vorgeführten Landschaften uns keine Schwierigkeit darbieten, um es zu erklären, warum in ihnen die Tyrannis nicht entstand, so setzt Achaja bei dieser Frage etwas in Verlegenheit. Aus diesem schmalen Küstenstriche waren die hauptsächlich über Attika und Euböa flüchtenden Joner durch jene Achäer verdrängt, welche bis dahin besonders das westliche Argolis inne gehabt hatten, und aus Polybius und Strabo[1]) wissen wir auch, daß ein königliches Haus, welches von den Pelopiden Mykenä's stammen wollte, in einer langen Reihe von Jahren dort fortherrschte, bis ein Ogyges durch Gewaltthätigkeit einen Aufstand und Einführung republikanischer Verfassung veranlaßte, wonach 12 kleine Staaten sich zu einem Gesammtbunde vereinten. Wann aber dieß geschah, erfahren wir nicht, und ein völliges Schweigen der Geschichte über Achaja giebt nur einen Beweis, daß seitdem schwerlich große und folgenreiche Veränderungen in dem Lande vorfielen. Nicht einmal das Meer, welches freilich auch nur bei Paträ einen bedeutenden Hafen bildet, können die Achäer benutzt haben, da von Schifffahrt und Handel derselben nirgends die Rede ist, die Spuren von Colonien unerheblich sind[2]) und durchweg

[1]) Polyb. 2, 41 und Strabo 8, 7, S. 219 ed. Tauchn.

[2]) Gegen Müller, welcher die Colonien in Großgriechenland zu sehr in die Reihe der eigentlich dorischen bringt, hat Plaß (Bd. 2, S. 402) richtig nachgewiesen, daß die Masse der Auswanderer Achäer waren. Allein diese kamen weniger aus Achaja, hauptsächlich aus Lakonien, z. B. unter Phalanth, nächstdem aus Trözene und jenem Küstenstriche von Argolis, wo sie vor dem Andrange der Dorer wichen; nur der Name des Flüßchens Kra-

die Korinther früh als die Beherrſcher jener Gewäſſer erſcheinen. Man muß alſo wohl glauben, daß dieſe Achäer, ähnlich den Eleern und den Arkadern, lange die aus der Heroenzeit ererbte Verfaſſung beibehielten, ungeachtet der Nähe des Meeres ſich doch lediglich dem Ackerbau und der Viehzucht zuwandten, und nach dem Aufhören des Königthums ſolche Republiken bildeten, worin die früher ſchon nächſt den Königen berechtigten Familien, ohne Ausübung von Druck, als Ariſtokratie unangefochten blieben, bis erſt in den Zeiten des peloponneſiſchen Krieges und ſpäter Verkehr mit anderen Staaten zwar einen Kampf der Ariſtokratie und der Demokratie herbeiführte, nicht mehr die Tyrannis, welche damals nicht länger aufkommen konnte. Auch Achaja wird alſo unten, wo die einzelnen Tyrannen vorzuführen ſind, unerwähnt bleiben; und auf dem griechiſchen Feſtlande iſt nur noch das gefeierte Attika in Betracht zu ziehen.

Gleich bei dem erſten Schritte[1]) kommt man aber mit der

---

this, der ſich bei Aegä und bei Sybaris (neben den Citaten bei Piaß vorzüglich noch Herod. 1, 145) findet, deutet auf Theilnahme von Achäern aus Achaja, über welches die Auswanderung zunächſt ans weſtliche Meer gehen mogte. Als wirkliche Seefahrer erſcheinen die Bewohner von Achaja durchaus nicht in jenen Colonie-Zügen, und die in Großgriechenland geſtifteten Staaten unterhielten in kurzem mehr mit Korinth und anderen Plätzen des Stammlandes Verbindungen, nur faſt gar nicht mit Achaja.

[1]) Ein etwas weiteres Ausholen läßt ſich bei Attika nicht vermeiden; was dagegen ohne Nachtheil unberührt bleiben kann, ſoll höchſtens leiſe angedeutet werden. Außerdem hat Attika, ungeachtet es an ruhmvollen Schriftſtellern ſo reich war, dennoch das Schickſal gehabt, daß auf uns eine fortlaufende Darſtellung ſeiner älteſten Zuſtände von keinem der Alten gekommen iſt. Die Nachrichten ſind daher aus zerſtreueten Angaben der Alten zu ſammeln, denen viele Bearbeitungen, welche ſie von höchſt achtbaren Gelehrten der neueren Zeit erfahren haben, zur Seite gehen. Eben deßhalb wird es, um das Anſchwellen dieſer Arbeit durch Citate zu verhüten, wohl verſtattet ſein, wenn wegen der Belege auf das verwieſen wird, was bei K. F. Hermann in den Staatsalterthümern §. 91—102 in der beſten Ordnung vereinigt iſt. Dort findet man die Beweisſtellen der Alten angezogen, die wichtigſten auch abgedruckt, dort ſämmtliche neuere Schriftſteller über jeden

urſprünglichen Bevölkerung Attika's in große Verlegenheit. Denn durchweg machten die Athener Anſprüche darauf, daß ſie Ureinwohner oder Autochthonen wären, und ſelbſt ein Schriftſteller wie Thucydides [1]) ſagt, daß Attika mehr als jede andere Landſchaft der Griechen wegen ſeines mageren und wenig anlockenden Bodens ſtets dieſelben Bewohner gehabt habe; aber andererſeits ſteht es unumſtößlich feſt, daß die Athener nicht nur Joner waren, ſondern ſich auch gern als den Mittelpunkt und Kern des geſammten ioniſchen Stammes anſahen. Entweder — darf man alſo ſagen — ſind die Joner ſelbſt Autochthonen und damit nicht Hellenen in dem Sinne wie die Aeoler und Dorer, oder jener Ruhm muß mehr ſeinen Grund in attiſcher Eitelkeit haben und Attika erlitt, gleich anderen Landſchaften, eine Veränderung ſeiner Bevölkerung. Es würde, mögte man vermuthen, K. O. Müller, wenn er zu einer Bearbeitung der Joner noch gekommen wäre, den Weg erwählt haben, die Joner ſich über Attika's Autochthonen ſo verbreiten zu laſſen, wie z. B. Aeoliden über viele eingeborne Stämme die Herren wurden. Wir ſtimmen lieber dem bei, was mit vieler Entſchiedenheit Plaß [2]) über Joner und Achäer als alt-pelasgiſche und ziemlich weit verbreitete Völkchen geſagt hat; denn nirgends finden wir einen Stammbaum ſolcher Abkömmlinge von Xuthus und Jon, wie die Genealogen ihn von Aeolus kennen [3]), nirgends Schaaren erwähnt, mit denen ein Jon ſich über Attika verbreitet und durch überwiegenden Einfluß derſelben erſt alle zu Jonern ge-

einzelnen Punkt genannt; hier werden alſo ſelten Citate beigegeben, perſönliche Anſichten dagegen durch den Ausdruck ſelbſt bezeichnet werden.

[1]) Thucyd. 1, 2.

[2]) Bd. 1, S. 49 ff.

[3]) Und wenn Herodot (5, 66) und Euripides (Ion v. 1596) zu Söhnen des Jon einen Geleon, Aegikoreus, Argades und Hoples (Namen der alt-attiſchen Kaſten) machen, ſo ſteigt dadurch nur jene Bedenklichkeit und drückt die Autorität der jüngeren Schriftſteller, welche jenes wiederholen, tief hinab.

macht hätte. Uns ſind alſo gerade die Joner jene Autochthonen; und ſie bleiben in dem Lande, ohne daß jedoch daraus folgte, daß nicht viele Fremde von ihnen aufgenommen wären. Dieſe Sache ſelbſt wird auch von den attiſchen Schriftſtellern nie völlig in Abrede geſtellt; es fragt ſich nur, wer unter dieſen Fremden die erſten waren, welche zugleich Bildung brachten und dadurch, höchſtens neben den eingebornen Häuptlingen, eine höhere Stellung unter der Bevölkerung erhielten.

Auch hier ſtimmen wir Plaß in der Annahme bei, daß Morgenländer, die über das Meer kamen, jedenfalls in Athen, in Eleuſis, in Megara und auf Salamis ſich anſiedelten. Von dieſem erklärten Verfechter dieſer Anſicht iſt ſehr vollſtändig geſammelt, was Sage über ſolche Anſiedelungen heißen kann; von Creuzer und ſeiner Schule iſt dieſelbe Sache mehr aus einem religiöſen Geſichtspunkte verfolgt: und allerdings iſt der Cultus des Poſeidon nicht dagegen, die Athene aber wegen der Art, wie ſie als hauptentſproſſene Tochter den helleniſchen Heroen-Göttern eingebürgert iſt und als Repräſentantin der intellectuellen Ueberlegenheit in Künſten des Friedens und zugleich des Krieges ſo Verſchiedenartiges vereint und den rohen Ares der ungebildeten Stämme faſt verdrängt, ſchwerlich anders als durch Verpflanzung eines morgenländiſchen Cultus zu erklären [1]). Dazu kommt, daß in keiner anderen Landſchaft ſich gleich viele erbliche Prieſterthümer nachweiſen laſſen [2]), nirgends ſich ſo ſehr eine wahrhafte Scheidung in Kaſten, wie man ſagen könnte und K. F. Hermann auch geradezu ſagt, ausbildete, nirgends, ſelbſt in der Lebensweiſe der Vornehmeren, z. B. in der Kleidung [3]), ſich ſo lange etwas Morgenländiſches vorfand. Danach würden alſo

[1]) Daß ſie auch am Copais-See einen alten Sitz hatte, ſchadet dieſer Annahme durchaus nicht, iſt vielmehr für dieſelbe.

[2]) Tittmann, S. 606.

[3]) Thucyd. 1, 6; doch auch ſchon Homer durch die ſchleppenden Gewänder der Joner.

die Geſchlechter der eingebornen Häuptlinge und dieſer aus der Fremde Gekommenen und durch höhere Bildung Ueberlegenen den erſten Grund zu einem bevorrechteten Adel gelegt haben. In denſelben können ſehr wohl flüchtige Hellenen, die in Xuthus und einem noch verdächtigeren Amphiktion ihre Repräſentanten haben, aufgenommen ſein, wie ſie ja wirklich den ſpäteren Genealogen dazu dienten, die Joner den Hellenen einzuverleiben. Aber auch die Herakliden fanden in Attika Aufnahme, und manche aus ihrem Gefolge mögen dort heimiſch geworden ſein; ganz zuverläſſig iſt dieß von den aus Meſſenien fliehenden Neleiden und ihren Mannen, die unter dem attiſchen Adel ſogar die höchſte Stellung ſich erwarben, doch auch von anderen, z. B. der Familie, aus welcher Miltiades ſtammte [1]). So bildete ſich ein Adel auf verſchiedene und doch auf ähnliche Weiſe wie der, welchen in manchen Landſchaften während der Heroenzeit die Aeoliden ausmachten; viele hier angedeutete Beſtandtheile verkennen auch die attiſchen Schriftſteller keines Weges; nie heben ſie jedoch die Herkunft derſelben hervor, am allerwenigſten den Eintritt von Morgenländern, wodurch die Ehre der Autochthonenſchaft geſchmälert wurde.

Ebenſo iſt eine etwas kaſtenartige Eintheilung ſämmtlicher Einwohner in ein, wenn nicht abſichtliches, doch ſtarkes Dunkel gehüllt. Ueber die erſte Claſſe iſt kein erheblicher Streit: ſie umfaßte die Hopleten, eben dieſelben, welche kurz vorher Adel genannt ſind, ihr bedeutendes Landeigenthum durch Andere, ſeien ſie wirkliche Sclaven oder zinspflichtige Inhaber und Nutznießer, bebauen ließen, und zugleich als Krieger wie im Rathe überlegen waren. Ueber die zweite und die dritte iſt man in ſo weit einig, als man unter den Teleonten [2]) ziemlich allgemein zins-

[1]) S. unten S. 75, Anm. 2.

[2]) Ueber die daſſelbe bezeichnenden Namen Teleonten, Gedeonten und Geleonten ſiehe die bei K. F. Hermann §. 94 angegebenen Abweichungen unter den neueren Gelehrten.

pflichtige Landleute und unter den Argadeis entweder nur Gewerbtreibende oder wohl richtiger Handarbeiter jeder Art verſteht, die, weniger an einen Acker gebunden, übrigens recht wohl auch Miethlinge für Feldarbeiten ſein konnten. Ueber die Aegikoreis endlich erhebt man wohl mit Unrecht Bedenklichkeiten, da nichts anderes übrig bleibt, als ſie für diejenigen Landleute zu halten, welche in dem mehr bergigten Striche des Nordens und der Oſtküſte bis zur Südſpitze des Landes hinab als freie, aber den reicheren Hopleten der Ebene nicht gleichberechtigte und nur aus der eingebornen Bevölkerung hervorgegangene Landeigenthümer wohnten und im Beſitze beſonders von Ziegenheerden, an denen Attika wegen der Beſchaffenheit ſeines Bodens Ueberfluß hatte, urſprünglich mehr Viehzucht als Ackerbau trieben. Etwas den Kaſten Aehnliches iſt alſo nicht zu verkennen; doch hat man ſich auch ſehr zu hüten, daß man dieſes nicht zu weit ausdehnt [1]). In den älteſten Zeiten, worin nicht einmal ein feſtes Herkommen, geſchweige ein Geſetz, ſich ausgebildet hatte, ſtanden ſogar die Hopleten nicht als eine feſt geſchloſſene Körperſchäft da, vielmehr ſind die Neleiden und jüngere Häuſer Zeugen, wie leicht Fremde von edler Abkunft aufgenommen wurden; erſt ſpäter änderte ſich dieß, als ſie unter dem Namen der Eupatriden und nach Abſchaffung des Königthums, eine regierende Ariſtokratie ausmachten und die Aufnahme in ihren Staud ſehr erſchwerten [2]). Keine Spur leitet aber dahin, daß man glauben müßte, auch der Uebergang von einer der drei untergeordneten Claſſen in eine andere hätte beſondere Schwierigkeit gehabt; und dieſes weſentliche Merkmal einer eigentlichen Kaſten-Abtheilung fehlt daher völlig. Vorzüglich hat man ſich

---

[1]) Von Kaſten redet ſchon Plato im Tim. 7, p. 95 ed. Stallb. und im Kritias 7, p. 395, doch mehr nach angeblich ägyptiſchen Behauptungen.

[2]) Die bei der Aufnahme üblichen Satzungen ſiehe bei K. F. Hermann §. 100.

unter den Teleonten nicht den ſpartaniſchen Heloten und den theſſaliſchen Peneſten ähnliche Landbewohner vorzuſtellen [1]); denn in dem ſpäteren Attika exiſtirten dieſe nicht, und wären ſie erſt durch irgend eine Geſetzgebung verſchwunden, ſo iſt es gar nicht denkbar, daß deſſen nicht beſtimmter Erwähnung geſchehen wäre. Eben ſo wenig ſind ſie Periöken; denn nicht einmal eine ſolche Zinspflichtigkeit, wie ſie von dieſen gilt, iſt erwieſen. Die Annahme ſtützt ſich mehr auf unſichere Etymologien, und ſelbſt nach dieſen iſt mehr an Abgaben zu denken, welche Einzelne für Benutzung eines Eigenthums Einzelner entrichteten. Auch gehörten alle drei Claſſen zu ſehr unmittelbar zu dem attiſchen Staate, als daß ſie für Periöken gelten durften [2]), und man hat nur an ſolche Mitglieder zu denken, welche unter den Königen nicht zu dem Rathe, nicht als Richter, überhaupt nicht zu religiöſen und bürgerlichen Ehrenämtern, ſpäter auch nicht bei Wahlen und Abſtimmungen über Geſetze berufen wurden, die aber wohl Geſchenke darbrachten, bald geregeltere Abgaben entrichteten [3]), endlich es dulden mußten, daß neben den privatrechtlichen Leiſtungen auch die öffentlichen Laſten hauptſächlich auf ſie gewälzt wurden. Als beweiſend könnte man dafür noch anführen, daß ſie anerkannter Maaßen in drückende Schuldenlaſt verſanken und dadurch einen beſonderen Theil der ſoloniſchen Geſetzgebung nöthig machten, daß gerade in Athen mehr als in irgend einem anderen griechiſchen Staate bei der ſpäter geordneten Verfaſſung auf eine Ausgleichung der Rechte und der Leiſtungen nach dem Vermögen hingearbeitet wurde, und daß Piſiſtratus einen Zehnten auf allen Grund und Boden legen konnte, eine Beſteuerungsart, die bei Griechen und Römern ſehr verhaßt

---

[1]) Dieß geſchah ſchon von Dion. Halic. antiq. rom. 2, 9, der ſie an derſelben Stelle weit richtiger auch mit den römiſchen Clienten gleichſtellt.

[2]) Siehe K. F. Hermann §. 101.

[3]) Daher die ἑκτημόριοι, d. h. die zu einem Sechsten Pflichtigen; ſiehe K. F. Hermann §. 101.

war und als Schmälerung des wahren Eigenthumsrechtes betrachtet wurde, auch in Athen zwar für tyranniſch galt, aber doch als eine nicht ganz neue keinen Widerſtand erfuhr. Alle drei Claſſen galten als Plebejer den Patriciern gegenüber, wie das Verhältniß häufig durch einen Vergleich mit römiſchen Zuſtänden ausgedrückt iſt; zugleich ſieht man, wie ſpäter in Attika drei Parteien, die Pediäer d. h. vorherrſchend die reichen Landbeſitzer der Ebene [1]), die Diakrier d. h. die Bergbewohner oder die kleineren freien Landbeſitzer, wohl zuſammengeſchmolzen aus den Aegikoreis und den nicht um alles Landeigenthum gebrachten Teleonten, und die Parhaler d. h. die Bewohner der Weſtküſte oder die Handel, Gewerbe und Schifffahrt Treibenden entſtehen und unter ſich kämpfen konnten.

Noch ein dritter Umſtand iſt über die Bevölkerung Athens ſehr zu merken. In den älteſten Zeiten zerfiel nämlich die Landſchaft in mehre Staatsvereine, die unter einander zwar zuſammenhingen, aber doch nur ſo, daß ſelbſt Kriege unter ihnen entſtehen konnten [2]); erſt Theſeus wird allgemein als derjenige genannt, welcher die einzelnen Vereine aufhob und Athen zum Mittelpunkte eines einigen Staates machte. Dahin zogen aber doch eigentlich nur die reicheren Familien, alſo jene Hopleten, die darum nicht völlig aufhörten, auch auf dem Lande zu leben; auf dieſem blieben dagegen mehr diejenigen zurück, welche auch perſönlich dem Ackerbau und der Viehzucht oblagen [3]). Un-

[1]) Alſo nicht weſentlich verſchieden von den Hopleten, auch nicht von den Eupatriden.

[2]) Genügend iſt darüber das Zeugniß von Thucid. II., 15; wer indeſſen darüber alle vorhandene Belege nachſehen will, der findet ſie bei K. F. Hermann §. 97.

[3]) Daher bei Dion. Halic. antiq. rom. 2, 8 die Angabe, daß die Athener in Eupatriden, welche auch die Leitung des Staates hatten, und in ἄγροικοι, οἱ τῶν κοινῶν οὐδενὸς ἦσαν κύριοι zerfielen; denn Gewerbtreibende waren in der älteſten Zeit überall ſo wenig, daß ſie ſich unter die ſchlichten Landleute ihren Rechten nach verloren.

vermeidlich mußte dieß die Folge haben, daß fortan die Bewohner der Stadt [1]) auch in einem höheren Sinne Bürger [2]) würden, zumal da zu einer Theilnahme an Staatssachen, soweit die Könige Andere heranzogen, sie doch am geeignetsten waren: und als nun das Königthum abgeschafft, die königliche Familie aber nicht vertrieben, sondern nur in ihren Gerechtsamen stufenweise erniedrigt wurde, da mußte, was das Königthum verlor, vorzüglich in die Hände der Hopleten oder der Eupatriden übergehen, diese Classe also sich vollständiger zu einer Aristokratie ausbilden, welche jene Classen immer entschiedener von der Gesetzgebung und Regierung des Staates ausschloß und auf sie einen steigenden Druck ausübte. So gestaltete sich Alles zu einer Scheidung in zwei feindliche Lager, von denen das eine kleiner, aber in sich einiger, das andere zwar weit größer, aber in sich getheilter war [3]).

---

[1]) ἄστυ, bald πόλις.

[2]) πολῖται.

[3]) Hier ist einem Einwurfe zu begegnen. — Bekanntlich (K. F. Hermann §. 97) theilten sich diese Eupatriden in vier Phylen, jede derselben in 3 Phratrien, jede von diesen in 30 Geschlechter; und jene Phylen werden ebenfalls von einigen alten Schriftstellern Hopleten, Argadeis, Teleonten und Aegikoreis genannt. Danach könnte das im Texte Gesagte leicht eine andere Gestalt erhalten.

Man hat bei diesen 12 Phratrien an die angeblich einst in Attika vorhandenen 12 Staaten gedacht, deren jeder eine hergegeben hätte; aber dagegen ist bemerkt, daß unter den Namen der Phratrien einer vorkommt, der sich nicht unter denen der sogenannten 12 Staaten befindet (Hermann §. 98); und dreist darf man hinzusetzen, daß es mit diesen 12 Staaten doch immer eine höchst zweifelhafte Sache ist, deren Annahme wahrscheinlicher nur aus dem Dasein jener 12 Phratrien entstanden ist. Dann ist es aber mit Niebuhr gar nicht zu verkennen, daß die Zahlen 4. 3. 30 ganz offenbar auf den Kalender hinweisen; und schwerlich — denn Sicheres wissen wir allerdings nicht — mögte jene Eintheilung der Eupatriden eher entstanden sein, als bis diese nach Erlangung aller Staatsgewalt in ihrem Innern eine Anordnung trafen, welche zu der wechselnden Leitung des Staates paßte. Wenigstens könnte man sich darauf berufen, daß noch viel später, als Klisthenes 10 Phy-

Zu dieſer Stellung der einzelnen Theile der Bevölkerung Attika's kam nun aber jenes zweite für die Entſtehung der Tyrannis gleichfalls erforderliche Element.

---

len einführte, zugleich der politiſche Kalender der Athener ſo eingerichtet wurde, daß jede Phyle in einem der 10 politiſchen Jahres-Abſchnitte die Prytanen hergab: eine höchſt ſonderbare Einrichtung, welche doch irgend einen Rückhalt in früheren Satzungen gehabt haben wird. In jenen Zahlen mögten wir alſo eher eine Verſchmelzung von aſtronomiſchen und politiſchen Einrichtungen und damit in ihnen aufs neue eine leiſe Spur von etwas Morgenländiſchem finden.

Dem ſei indeſſen, wie ihm wolle, da es wenigſtens hier von keinem Einfluſſe iſt: allein jene Namen der 4 Phylen, könnte man ſagen und es iſt auch wirklich behauptet, geben einen Beweis, daß die früher über Hopleten, Argadeis u. ſ. w. ausgeſprochene Anſicht nicht die richtige ſei.

Hierauf darf erſtens geantwortet werden, daß es gegründeten Zweifel leidet, ob die 4 Phylen auch wirklich jene Namen trugen. Die älteſten Quellen dafür ſind die oben genannten Stellen des Herodot und Euripides. Letzterer kann als Dichter, welcher immerhin neue Namen für Jon's Söhne ſchaffen mag, nicht für hiſtoriſch beweiſend gelten; Herodot aber, deſſen Wahrheitsliebe nicht angefochten ſein ſoll, darf ſich nicht beſchweren, wenn ihm ein Irrthum zugeſchrieben wird. Er hat z. B. über die Pilanaten und die ſpartaniſchen Könige, über Harmodius und Ariſtogiton, wie über die Söhne des Piſiſtratus Dinge erzählt, von denen Thucydides ausdrücklich ſagt, daß ſie im Volke zwar ſo angegeben werden, aber ſich nicht ſo verhalten. Aehnliches könnte ihm auch hier begegnet ſein, der jedenfalls nie lange in Attika verweilt hat und dem ein Führer, welcher zweierlei verwechſelte, gedient haben mögte. Dazu kommt, daß Herodot, gleich dem Euripides, ſeinen Geleon, Aegikoreus, Argadeus und Hoples zu Söhnen des Jon, alſo zu allen Heroen macht, von denen nur wenige Andere reden, welche ihm und dem Dichter gefolgt zu ſein ſcheinen, während Alles, was wir ſonſt über das höchſte attiſche Alterthum wiſſen, dieſer Ableitung der Namen von Heroen und Söhnen des Jon ganz entſchieden entgegen iſt. Die ſpäteren 10 Phylen waren wirklich nach Heroen genannt: ſollte man nicht glauben dürfen, daß daſſelbe bei den 4 Phylen der alten Eupatriden der Fall war, und daß nun Namen verwechſelt wären? Dieß würde dem Führer des Herodot begegnet ſein, da mit dem Dichter nicht zu rechten iſt. Fallen aber dieſe beiden Autoritäten, ſo fallen auch die jüngeren, da nicht zu beweiſen iſt, daß ſie ſich auf andere ſtützen.

Wem indeſſen dieß zu gewagt ſcheint, dem bleibt zweitens auch der Ausweg übrig, den K. F. Hermann vorgeſchlagen hat (Staatsalterth. §. 97;

Hier bedarf es wohl keines Beweises, daß diese Halbinsel theils durch ihre Lage und ihre vortrefflichen Häfen, theils durch ihren mageren und undankbaren Boden eine anwachsende Bevölkerung sehr bald veranlassen mußte, die Erwerbsmittel, welche Ackerbau und Viehzucht nur dürftig gewährten, durch andere, welche die Nähe der See an die Hand gab, zu vermehren. Sah man im höheren griechischen Alterthum auch jeden Fremden mit etwas Argwohn an und schätzte man im Ganzen nicht einmal den Mitbürger, der sich in der Fremde umhertrieb, so war doch jedenfalls der ionische Stamm, welcher stets nur Küstenländer bewohnt hatte und welcher sich später am meisten auf Handel, Schifffahrt und Industrie warf, schon frühzeitig unter allen griechischen gerade derjenige, welcher in dieser Hinsicht sich freier bewegte und namentlich gegen den dorischen und dessen Xenelasie in einem schneidenden Gegensatze stand. Auch ist es wahr, daß die Athener erst später dahin gediehen, ihre Stadt zu einem Hauptsitze des Handels nach allen griechischen Meeren zu machen, und daß vorläufig die lebhafteste Handelsstraße sich mehr nach Korinth, Aegina, Chalkis und Eretria hinzog. Aber sicher wurde auch Athen früh von den Insulanern und den Stammgenossen auf Asiens Küste besucht, und Verhältnisse, die schon in Solons Zeitalter anheben und gegen die Zeit der Perserkriege

---

und die Vermuthung erhält auf eine merkwürdige Weise eine historische Bestätigung durch eine Nachricht, welche unten S. 82 über das ionische Kyzikus vorkommen wird), daß man nämlich ältere Namen in einer ganz anderen Bedeutung auf neue Verhältnisse übertragen, Namen, welche ursprünglich eine kastenartige Abtheilung nach der ganzen Lebensweise bezeichneten, für eine statistische Scheidung der Eupatriden benutzt habe. Uns scheint bei diesem Auswege nur die Frage bedenklich, warum die Eupatriden es nicht vermieden haben, sich z. B. Aegokoreis und Teleonten zu nennen: uns scheint das Ganze auf einer früh geschehenen Verwechselung zu beruhen und keinen gegründeten Einwand gegen den Gang der Dinge, welcher im Texte verzeichnet ist, hergeben zu können.

Siehe Anlage über die attischen Phylen.

deutlicher hervortreten, konnten nicht mit einem Male eine ſolche Stärke haben, wenn nicht in früheren Jahrhunderten die Fäden geſponnen wären. Der active Handel Athens mögte lange ſehr beſchränkt geweſen, eigne Schifffahrt erſt durch Themiſtokles recht eigentlich geweckt ſein; aber beide ruheten nicht völlig, wie wir unten daraus ſehen werden, daß zu Piſiſtratus Zeit Athen Beſitzungen am Helleſpont hatte und mit Kleinaſiaten in einen Handelskrieg verwickelt wurde.

Dann mehrte ſich aber im Laufe der Zeit auch jene Volksmenge, die nicht von Ackerbau und Viehzucht lebte; viele aus der Mitte derſelben gediehen zu einem Wohlſtande, welcher dem der Eupatriden wohl nicht nachgab, zu einer geiſtigen Bildung, durch welche ſie ſicher die Altfränkiſchen übertrafen; es erwachten in denſelben auch andere politiſche Anſprüche, wie ja deutlich daraus hervorgeht, daß Solon als Geſetzgeber durch Begründung der politiſchen Rechte auf die Größe des Vermögens gerade ſie mit den Eupatriden auszuſöhnen ſuchte; es entwickelte ſich jener regſame, bewegliche und neuerungsſüchtige Sinn, der ſpäter einen hervorſtechenden Zug in dem attiſchen Charakter bildete; und die, von welchen er zunächſt ausging, theilten ihn allen denen mit, welche ſich von den Eupatriden gleichfalls gedrückt fühlten. So geſchah es, daß aus der früher kaſtenartigen Abtheilung politiſche Parteien wurden. Die der Parhaler umfaßte mehr die am Meere, vorzüglich an der Weſtküſte wohnenden Gewerbtreibenden, die der Diakrier mehr die kleineren und gedrückten Grundbeſitzer; und beide verfolgten gemeinſchaftliches Intereſſe gegen die Eupatriden oder die Pediäer, wie man nun die größeren Landeigenthümer nannte; beide waren aber darum unter ſich nicht völlig einig, indem wohl nur die Parhaler nach unſeren jetzigen Ausdrücken eine entſchiedene Linke bildeten und eine demokratiſche Richtung nahmen. Unter ſolchen Umſtänden brauchte nur ein wirklicher Kampf unter den Parteien auszubrechen und das vorhin Gültige aufgehoben zu

werden, ohne daß man ſofort eine neue Ordnung unter Zuſtimmung Aller gewinnen konnte; und irgend ein kühner und geeigneter Führer mußte wenigſtens vorübergehend die Macht an ſich reißen und das werden, was man einen Tyrannen nannte.

Auf dem griechiſchen Feſtlande iſt jetzt ein ſchmaler Gürtel, in welchen die beiden am Iſthmus endenden Meerbuſen tiefe Einſchnitte machen, als der enge Raum hervorgehoben, auf welchem theils die Zuſammenſetzung der Bevölkerung und die innere Stellung derſelben gegen einander, theils die Oertlichkeit und deren Einfluß auf die Entwickelung der Einwohner vereinigt dahin wirkten, daß die ältere Tyrannis daſelbſt aufkommen konnte: übrig bleibt alſo die andere Hälfte der griechiſchen Länder, alle diejenigen nämlich, welche durch Anlegung von Colonien von der Nation gewonnen wurden. Weniges ſei zuvor über die Colonien im allgemeinen bemerkt, da es ſpäter zur Erſparung von Raum dienen wird.

Sie alle werden entweder unter ſolcher Förderung, Ueberwachung und Oberleitung des Mutterſtaates, welche ſie enger und faſt noch als bevormundete Töchter an dieſen binden, oder ſie werden von ſolchen Auswanderern geſtiftet, welche entſchieden mit der alten Heimath brechen und ſich von dieſer losſagen. Beide Arten kannten auch die Griechen. Die erſte umfaßt mehr diejenigen, welche zur Förderung des Handels, zur Erweiterung der Herrſchaft, zuweilen auch und mehr nebenbei zur Ableitung einer politiſchen Partei angelegt werden; ſie ſetzen Mutterſtaaten voraus, die in der eignen Entwickelung ſchon bedeutend vorgeſchritten ſind; ſie werden auch in dieſer Ueberſicht ſchon zur Sprache kommen, aber ſpäter, da ſie ihrer Natur nach einen jüngeren Urſprung haben; ſie müſſen hier auch deßwegen abgeſchieden werden, weil, falls in ihnen eine Tyrannis aufkam, dieß durch fremden Einfluß geſchehen ſein könnte. Colonien der anderen Art gründet entweder eine Partei, welche von den in der Heimath Gebliebenen ſich ablöſet und ſofort eine weit unab-

hängigere Stellung einnimmt, oder ein verdrängter Volksſtamm, der, weil doch nicht Alle auswandern, ſondern Manche ſich dem Sieger unterwerfen, darum eine große Verwandtſchaft mit einer weichenden Partei erhält. Von ſolchen Colonien wird hier zuerſt die Rede ſein, wenn die Inſeln des Archipelagus [1]) und die vordere Küſte Kleinaſiens zunächſt als ein Ganzes zuſammengefaßt werden; denn von ihnen gilt gemeinſchaftlich, daß Auswanderer, die aus der Heimath vertrieben waren, ſie ſtifteten [2]).

Auf ſie iſt erſtens anzuwenden, was ſich bei allen Colonien beſtätigt und was Heeren [3]) mit wenigen Worten treffend hervorgehoben hat. In dem neuen Lande, vorzüglich jenſeits des Meeres, kann nicht Alles wieder werden, wie es in der alten Heimath war; Verhältniſſe, Sitten und Gewohnheiten, welche zum guten Theile von dem Boden und dem Himmelsſtriche bedingt werden, hören auf; der Geiſt entbehrt nicht bloß viel Altes, er macht ſich auch frei von dem Bedürfniſſe deſſelben, er wird für neue Schöpfungen wirklich freier. Jeder muß erſt erringen, jeder mehr ſelbſt Hand anlegen; brüderlicher müſſen Alle ſich und die Ihrigen ſchirmen, brüderlicher ſich zu einander ſtellen: es entſteht mehr Gleichheit. Die Kräfte werden mehr geübt, unter Hinderniſſen werden mehr Erfahrungen gemacht; der Menſch wird für das praktiſche Leben gewitzter und erfindungsreicher. An Sinn für Freiheit und Gleichheit wie an Betriebſamkeit und Beweglichkeit überholen daher die Colonien ihre Mutterländer, falls ſie nicht gewaltſam in der natürlichen Entwickelung gehemmt, vorzüglich durch Bevormundung behindert werden. Da Letzteres in den griechiſchen Colonien, die zunächſt im Auge gehalten werden, durchaus nicht der Fall war, ſo mußte

---

[1]) Mit Ausſchluß von Kreta und den im Norden zerſtreut liegenden.

[2]) Rückſichtlich des erſten Anfanges der äoliſchen und noch mehr rückſichtlich der doriſchen iſt dieß etwas zu beſchränken; nur hat dieß auf die Unabhängigkeit derſelben von einem Mutterlande durchaus keine Folgen gehabt.

[3]) Ideen Bd. 3, S. 148.

dieſe Eigenthümlichkeit ſich im vollen Maaße entfalten und den Geiſt des Fortſchrittes vorwalten laſſen.

Auch noch ein zweiter Punkt iſt zu beachten. Die neuen Anſiedler gründeten ſämmtlich zu Anfange ihre Exiſtenz auf den Ackerbau, denn zu jener Zeit kannte man unter den Griechen faſt nur dieſen als Erwerbsmittel, da Handel und Seefahrt unbedeutend, wenigſtens minder activ waren und die Induſtrie mehr eine ſolche, wie ſie der Landmann neben ſeinem Hauptgeſchäfte treiben kann. Alle erſten Anſiedler verſahen ſich alſo mit möglichſt umfangreichem und ergiebigem Landbeſitze und legten dadurch, wenn ſich für ſpätere Ankömmlinge die Feldmark vielleicht nicht erweitern ließ, den Grund zu der Stellung eines begüterten Adels dieſen jüngeren Geſchlechtern gegenüber. Hier kommt dieß bei allen Inſeln, die wirklich klein oder doch nicht von bedeutendem Umfange waren, aber auch bei den aſiatiſchen Küſten, wo die eingebornen Völker eine weitere Ausdehnung oft mit Erfolg ſtreitig machten, ſehr in Betracht. Ueberdieß ſetzte ſich in der Denkweiſe der Griechen, wie der Römer, wegen einer Jahrhunderte lang beobachteten Gewohnheit die Anſicht feſt, daß der Erwerb von liegenden Gründen etwas Ehrenvolleres hätte; und wer alſo ſpäter durch Handel und Induſtrie zu Wohlſtand gelangt war, blieb immer ſehr geneigt, den erworbenen Reichthum zur Gewinnung eines ſchönen Grundbeſitzes anzulegen: eine Eigenthümlichkeit, die dahin führen mußte, daß alle reicher Gewordene möglichſt bald in die Reihe der Landeigenthümer übergingen. Was aber dieſen in politiſcher Hinſicht eigen iſt, braucht hier nicht wiederholt zu werden[1]); es brachte dieß in die Colonien doch auch ein ariſtokratiſches und conſervatives Element. Anderer Seits beſtand dieſe Geſammtheit nur aus Inſeln und einem ſchmalen Küſtenſtriche, und dieſe Oertlichkeit mußte eben ſo nothwendig die Einwohner auf jene anderen Er-

[1]) Oben bei Theſſalien, Böotien und Elis; S. 25. 27. 31.

werbzweige führen. Dazu dauerten lange die Einwanderungen aus der alten Heimath fort [1]), wo Manche über die See entwichen, weil ſie von Anderen gedrängt oder gedrückt wurden, Manche, weil ſie von den geſegneten Ländern und dem leichten Fortkommen in denſelben gehört hatten: auf dem Küſtenſtriche, wo man kriegeriſche und feindliche Stämme im Rücken hatte, war man obendrein oft geneigt, ſich durch Aufnahme neuer Einwanderer zu verſtärken, dieſe wohl gar zu ſich einzuladen. So mehrte ſich — ganz abgeſehen von dem Anwachſe aus der eigenen Mitte — bald die Bevölkerung ganz ungemein: nothgedrungen mußten wenigſtens dann Viele ſich auf andere Erwerbzweige werfen; Handel und Induſtrie erwachten, blüheten bald herrlich auf; Verkehr mit Fremden erfolgte und neue Gedanken wurden angeregt: kurz, es kam auch das bewegliche, faſt mögte man ſagen, das revolutionäre Element in alle dieſe Staaten, deren Bürger die Gerechtſame nicht wohl länger von dem Landbeſitze abhängig machen konnten.

Tiefer in die Stiftungsgeſchichte dieſer Colonien einzugehen, darf hier nicht Abſicht werden [2]). Die äoliſchen, urſprünglich wohl mehr achäiſchen, waren die älteſten, weil ſie mit dem trojaniſchen Kriege und mit Eroberungen der Pelopiden, wie kaum in Abrede zu ſtellen iſt, in Zuſammenhange ſtanden; ſie wurden aber erſt recht äoliſche, als die Aeoler vor den Theſſalern flüchteten und die Enkel ſich dahin wandten, wo einſt die Ahnen gegen Troja geſtritten hatten. Die angeblich 12 Städte auf dem Feſtlande wurden jedoch durch die Eingebornen wieder erdrückt, ehe ſie zu einiger Blüthe gelangten, und alle Ge-

---

[1]) Ueber die Aufnahme ſolcher ἔποικοι und über das revolutionäre Element, welches ſie in die Staaten bringen, eine Hauptſtelle, welche auch hiſtoriſche Belege beibringt, Arist. polit. 5, 2, 10.

[2]) Eine zuſammenhängende Darſtellung bei Plaß, Bd. 2, Buch 10, Capitel 1 u. 2; die reichſte Nachweiſung über Alles, was in den Schriften der Alten und der Neueren gefunden wird bei K. F. Hermann §. 76 ff.

ſchichte über dieſelben iſt dadurch eigentlich verloren: als äoliſch wird hier hauptſächlich nur die Inſel Lesbos und allenfalls Kyme zur Sprache kommen, da Smyrna ioniſch wurde. Die Joner verbreiteten ſich, nach der Wirkung der doriſchen Wanderung, alſo etwa ſeit dem Jahre 1000, über Euböa, die Mehrzahl der kleineren Inſeln, über Chios und Samos und den nach ihnen benannten Küſtenſtrich Kleinaſiens, waren indeſſen nicht mehr ein völlig reingebliebener, ſondern mit vielen Flüchtlingen, z. B. Kadmeern, Minyern, Abantern und Anderen durchmiſchter und neu ſich geſtaltender Stamm. Die Dorer zogen über den Südrand der Cycladen nach Kreta, Rhodos, Kos und der Südweſtſpitze Kleinaſiens, dem dortigen Doris, waren aber — von Kreta wird hier nicht wieder geredet — ebenfalls ſehr gemiſcht, waren zum großen Theile von der Südſpitze von Argolis, doch auch von Lakonien ausgezogen, enthielten in ihrer Mitte Minyer, Achäer und Andere, und hatten im Grunde nur doriſche Häupter, hin und wieder auch dieſe nicht einmal [1]). Lediglich auf Rhodos, das mehr mit Kreta in enger Verbindung ſtand, trat der doriſche Beſtandtheil erheblicher hervor [2]). Uebrigens bildete urſprünglich wohl faſt jede Inſel einen eignen Staat, die etwas größeren, wenigſtens Lesbos und Rhodos, auch wohl mehre; die Joner Aſiens zerfielen mit Einſchluß von Chios und Samos in 12, die Dorer in 6 Staaten; nur Magneſia lag etwas landeinwärts und wurde dadurch den Griechen frühzeitig entfremdet.

Als die neuen Auswanderer ſich über jenen Landſtrich verbreiteten, fanden ſie denſelben hauptſächlich mit Zweigen der pelasgiſchen Geſammtnation beſetzt. Leleger und Karer bildeten die Mehrzahl; auf Euböa war der Stamm der Abanter, vielleicht

---

[1]) Z. B. in Thera.

[2]) Herod. 7, 99. Pauſan. 2, 30, 8. Strabo mit ſich nicht völlig einig, vergl. 14, 2, 6 mit 14, 2, 16. Vitruv. 2, 8, 12. Müller's Dor. 1, S. 102.

auf der Nordspitze schon der der Histiäoter [1]), durchmischt aber waren diese Eingebornen an vielen Punkten mit Kretern aus der Zeit der kretischen Seeherrschaft [2]) und mit Phöniciern, die vor allem auf Thera und Rhodos kaum zu verkennen sind [3]), und die beiden letzteren wohnten gleich den Abantern schon in Städten, worin die neuen Eroberer vorgearbeitet fanden. Denn als Eroberer traten die Einwanderer auf und überall begann mit ihrem Erscheinen ein Kampf, der mit Ausrottung, Vertreibung und vollständiger Unterjochung der bisherigen Einwohner endete. Von den Abantern sagt Herodot [4]) am bestimmtesten, daß sie aus Euböa flüchteten, dann aber unter die weiter ziehenden Schaaren der Sieger aufgenommen und ihnen einverleibt wurden. Ueber Ephesus, Milet, Kolophon, Teos, Erythrä und einige andere Oerter wissen wir genau [5]), daß Kreter und Karer daselbst ausgejagt wurden; namentlich von Milet meldet Herodot, daß man die waffenfähigen Karer erschlug, Weiber und Töchter derselben raubte und in Besitz nahm. Dagegen ist davon keine Spur zu entdecken, daß man auch hier unter den Eingebornen sich auf eine Weise niedergelassen hätte, durch welche Periöken und Heloten oder Penesten hätten entstehen können. Nur von Samos erfahren wir durch sehr spät lebende Gewährsmänner, daß noch eine Zeit lang neben den Griechen dort Karer als eine besondere und untergeordnete Abtheilung (φυλή) sich behauptet haben [6]); und wollte man aus dem Ausdrucke, daß die Rhodier dreifach getheilt waren, dergleichen folgern, so wäre dieß doch nicht genügend begründet, da es eben so füglich auf die

[1]) Sie blieben dort bis ins Zeitalter des Perikles, Thuc. 1, 114 und Plut. im Perikl. 23; aber nur dieß steht fest, und da eine stärkere Abtheilung derselben in Thessalien wohnte, so ist ihr ursprünglicher Sitz nicht mit Sicherheit zu ermitteln; oben S. 19.

[2]) Vergleiche die Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 6, 11.

[3]) Vergl. Plaß l. l. [4]) Herod. 1. 146.

[5]) Plaß, Bd. 2, S. 330 u. 331.

[6]) Vgl. Tittmann S. 434.

Eintheilung in Hylleer, Dymanen und Pamphylen gehen konnte, wahrscheinlicher sich nur auf die 3 Staatsvereine bezieht. Euböa war nach dem Maaße griechischer Staaten von einem hinreichenden Umfange, daß dort Periöken hätten sein können; aber Sicheres wissen wir davon nicht, und die Insel enthielt so viele Staaten, daß auf diese leicht die Fläche sich als unmittelbare Feldmark vertheilte; die etwas bedeutenden Inseln, z. B. Lesbos und Rhodos, zerfielen ebenfalls in mehre Gemeinden; die Bewohner der Küste endlich waren auf einen so schmalen Raum beschränkt und von Eingebornen in ihrem Rücken so bedrohet, daß bei ihnen an abhängige Periöken gar nicht zu denken ist. Eine solche Zerlegung der Bevölkerung, wie wir sie oben z. B. bei den Thessalern und den Dorern kennen lernten, konnte also auf diesem Landstriche nicht erfolgen; die gebliebenen und besiegten Ureinwohner wurden schlichtweg Sclaven, die neuen Einwanderer allein Besitz habende Bürger: ein solches Zusammenschlagen der Bevölkerung, woraus die Tyrannis hervorgeht, hat hier nichts mit Periöken und Leibeignen gemein.

Aber nur die ältesten Colonisten waren unter sich ziemlich gleich berechtigt; denn eine Beschränkung ist nöthig, da zu Anfange doch noch ein Unterschied stattfand. Mit der Staatsverfassung der Heroenzeit war man ausgewandert, und mit einem Erobern mußte man beginnen: also standen an der Spitze der Schaaren Führer oder Häuptlinge, welche aus den früheren Herrscherhäusern hervorgingen, und um diese mogten meistens diejenigen, welche in der Heimath dem Adel angehört hatten, auserlesene Streiter sein. Erbliche Könige gab es deßhalb wohl überall in diesen Colonien noch lange. Aus Euböa wird ein Aeklus und ein Kothus, jener aus Eretria, dieser aus Chalkis genannt [1]); auf Thera behaupteten sich Aegiden, die aus einem kadmeischen Hause stammten und Führer von Minyern im Gefolge der spartanischen Dorer gewesen waren [2]);

[1]) Strabo 10, 1, 8 (p. 322 ed. Tauchn.).

[2]) Herod. 4, 147 und Interpr. zu Pind. Pyth. 4.

die Aeoler hatten Pentheliden an ihrer Spitze, genannt nach einem Sohne des Pelopiden Oreſtes[1]; von Neleiden und einem Nebenzweige derſelben, den Kodriden, wurden die Joner angeführt, und dieſe herrſchten z. B. in Milet, Lebedos, Erythrä und anderen Städten, indem an anderen Punkten ſogar Athamantiden von äoliſchem Stamme die erſte Stelle erhielten[2]; die Dorer endlich folgten ihren Herakliden[3]. Allein bald wirkten die oben erwähnten Gründe, welche unter Coloniſten eine größere Freiheit und Gleichheit herbeiführen: und aus den königlichen Geſchlechtern wurden ſolche, die höchſtens noch einen größeren Landbeſitz und durch prieſterliche, richterliche und verwaltende Ehrenämter einen zugeſtandenen Vorrang hatten, der, je mehr in dieſen kleinen Staaten jeder unmittelbar an den gemeinſamen Angelegenheiten Antheil nahm, deſto leichter allmälig geſchmälert wurde. Sie ſanken im Laufe der Zeit zu vornehmen Familien herab, die auch ſpäter noch erwähnt werden; ſie ſchloſſen ſich aber doch enger an die Geſchlechter, welche ſchon früher den Königen am nächſten geſtanden hatten; und bildeten auch bald ſämmtliche Familien der älteſten Anſiedler eine Art patriciſchen Adels, ſo gab es doch, was für die jüngeren Erſchütterungen ſehr wichtig iſt, unter dieſem abermals Einige, welche noch höhere Anſprüche machten.

Denn im allgemeinen wurden die erſten Eroberer alleſammt, im Beſitze alles Landeigenthums, wenn auch gegen einander noch mannigfaltig dem Range nach gegliedert, Stifter patriciſcher Familien, und dieſe Inhaber der urſprünglich zugetheilten Looſe oder Höfe machten die eigentliche Bürgerſchaft aus, während die ſpäteren Ankömmlinge und — bei der im höheren Alterthume faſt immer feſt gehaltenen Untheilbarkeit der Höfe — jüngere Nebenlinien nicht mehr mit Aeckern zu verſehen waren und un-

[1]) Hauptſtelle Arist. polit. 5, 8, 13, vergl. Müller's Minyer S. 477.
[2]) Vergl. K. F. Hermann §. 76 und 77, und Plaß 2, S. 331.
[3]) Vergl. Wachsmuth 1, 1, S. 148.

geachtet aller Auswanderungen, welche dann abermals nach entfernteren Gegenden geſchahen, doch zahlreich genug wurden, um eine weniger berechtigte und maſſenartige Volksclaſſe zu bilden. Dieſe griff zu den Erwerbmitteln, welche die nahe See darbot oder ins Daſein rief, ſtand den Beſitzenden d. h. den Landeigenthümern in politiſcher Hinſicht nicht gleich, begann aber bald auf neue Ackervertheilung und Gleichheit der Rechte zu dringen [1]). Aus den meiſten dieſer Inſel- und Küſten-Staaten kennen wir unter verſchiedenen Namen einen ſolchen Adel oder doch hervorragende Familien deſſelben. Aus Euböa ſind die Hippoboten, d. i. die Roſſenährenden, gefeiert; aus Knidos die Hippotaden; aus Samos die Gamoren, d. i. die Landbeſitzer, aus Erythrä die Baſiliden, d. i. die Königlichen, aus Rhodos die Eratiden und ihr Zweig die Diagoriden, aus Kolophon, Thera und faſt allen anderen Staaten wird die Exiſtenz ſolcher adliger Geſchlechter erwähnt, wenn wir auch nicht die Namen derſelben erfahren [2]). Durchweg gelangten ſie ſchon gegen das Jahr 800 dahin, daß ſie in ihren Staaten etwas Aehnliches wie die älteſten Patricier Roms waren, nur daß ſie die urſprünglich königlichen Geſchlechter als noch etwas vornehmere in ihre Mitte aufgenommen hatten; ſie bildeten die geſetzgebende und verwaltende Gemeinde und waren im Kriege Führer der Menge oder der beſſer bewaffnete, einſt zu Wagen, dann zu Pferde ausziehende Kern der Streitmacht; ſie wälzten viele Staatslaſten auf die Maſſe, ohne an dieſe willig etwas von ihren Vorrechten abzutreten; gegen ſie bildeten ſich alſo Plebejer aus, die, wenn nichts anderes zum Ziele führte, endlich mit

---

[1]) Siehe Müller's Dor. 2, 61 über *ἀναδασμός*, d. h. neue Ackervertheilung, leges agrariae.

[2]) Nachweiſungen bei Tittmann, S. 406 und 603. Kortüm zur hell. Staatsverf. S. 111. Wachsmuth 1, 1, 151. Müller's Dor. 2, 147. Plaß 2, l. l.

Gewalt und durch überlegene Menge ihren Forderungen Nachdruck gaben.

Ueber den Urſprung ſolcher Plebejer braucht nach dem ſchon Geſagten wenig hinzugefügt zu werden. Wohl geſchah es in den Colonie-Staaten, daß einzelne gegen auswärtige Feinde in Gefahr kamen und dann zur Einwanderung und Verſtärkung der Bürgerſchaft ausdrücklich auffordern ließen: aber dann mußten ſie in der Regel den neuen Bürgern Aecker anweiſen können und ihnen gleiche politiſche Rechte zugeſtehen[1]). Dergleichen Vorfälle dürfen alſo nicht hierher gezogen werden. Aber ſei auch der Ueberſchuß der Gebornen über die Geſtorbenen noch ſo bedeutend geweſen, ſo erklärt dieſer allein es nicht, wie z. B. Chalkis und Eretria, Naxos und Thera, vor allem Milet, Phokäa und Epheſus in zwei, höchſtens drei Jahrhunderten zu einer ſo außerordentlich vermehrten Bevölkerung gelangten, die ſich am deutlichſten in den zahlreich angelegten Colonien zu erkennen giebt, und die ſich in einer wachſenden Herrlichkeit und Fülle der durchaus nicht erſchöpften Mutterſtädte beſtätigt. Unverkennbar war man mit der Aufnahme neuer Einwanderer, falls ſie nur Einſaſſen ſein wollten, ungemein willig, und augenſcheinlich muß das Herzuſtrömen in ununterbrochenem Zuge fortgedauert haben: ſollte indeſſen nicht bei den Griechen, unter welchen die Freilaſſung von Sclaven und wegen des ungemein kleinen Umfanges der Staaten auch das Entlaufen derſelben häufig geſchahen und dennoch niemals von einer durch Freigelaſſene entſtandenen Noth die Rede iſt, dieſes gerade die Leichtigkeit der Auswanderung und der Aufnahme unter die Schützlinge eines anderen Staates am beſten erklären, und umgekehrt es begreiflicher machen, woher die Menſchenmaſſe zu den Auswanderungen kam? Häufte ſich aber erſt dieſe, ſo war die in-

[1]) Darauf geht die z. B. bei Thucyd. 1, 27 aus dem griechiſchen Staatsrechte erhaltene Formel: ἐπὶ τῇ ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ.

sularische Lage ein neuer Grund zur Vermehrung. Denn nun warfen sich die Besitzlosen auf Seefahrt und Handel. In kurzem waren die Phönicier aus den griechischen Gewässern völlig verdrängt, und jedenfalls war schon seit dem Jahre 700 aller active Handel der Griechen unter einander und mit Fremden fast ausschließlich in den Händen der Insulaner und der Küstenbewohner, von denen hier die Rede ist; Milet und Phokäa, Mitylene und Samos, Chalkis und Eretria waren Handelsplätze erster Größe, mit denen nur etwa Korinth und Aegina sich messen konnten; viele andere Städte bildeten dem Range nach eine zweite Reihe. Mit dem Handel, der auch nach dem gewerbthätigen Phönicien und dessen Niederlassungen führte, erwachte bald auch die eigne Industrie; es entstanden Gewerbe, Fabriken und Manufacturen, es wurden Künste und Wissenschaften getrieben, eher als im Mutterlande; es wuchs der Reichthum, die Prachtliebe, selbst schon die daraus hervorgehende Verweichlichung, die bald viele dieser Griechen in den Augen der unverdorbenen Bewohner der ältesten Heimath verächtlich machte. Das aber ist genügend bekannt, wie sehr die Bevölkerung da zunimmt, wo die eben erwähnten Erwerbzweige blühen. Dennoch gehörte die Mehrzahl derjenigen, welche ihnen oblagen, den Plebejern an; es gab also in diesen Städten schon Plebejer, deren Reichthum weit größer als die Habe der Patricier sein mogte, sehr viele, welche auf einer weit höheren Stufe der Geistesbildung als diese standen, Plebejer, die für den Staat mehr zu leisten vermogten und an ihn neue Ansprüche machten; und wenn diesen nicht in Güte nachgegeben wurde, so konnte ein offener Kampf der Parteien nicht ausbleiben. Also trefflicher Boden und Nahrung in Fülle für die aufwuchernde Tyrannis!

Wesentlich anders gestalteten sich in dieser Hinsicht die Dinge in einem zweiten Colonie-Lande, in dem thrakischen [1]), wie es

[1]) *Τὰ ἐπὶ Θράκης* ist bei Thucyd. der beständige Name, weil die ganze

die Hiſtoriker der Alten nennen. Für den hier vorliegenden Zweck ſind auf dieſer Küſte vier Landſtrecken zu unterſcheiden, von denen die erſte an der Nordgränze Theſſaliens anhebt und ſich bis an die Mündung des Strymons hinzieht, die zweite ſich von dieſer bis zum Cherſoneſe dehnt, die dritte nur dieſen und die vierte endlich die europäiſche Seite der Propontis begreift. Allen dieſen Colonien iſt es gemeinſchaftlich, daß ſie ungleich ſpäter, früheſtens ſeit 750[1]) gegründet wurden und ſchon vor ihrer völligen Entwickelung dem Einfluſſe auswärtiger Verhältniſſe in einem Maaße erlagen, welches das Entſtehen der Tyrannis unmöglich machte; daß ſie aber überdieß — etwa mit Ausnahme der an der Propontis gegründeten — mehr in jene Gattung von Colonien gehörten, welche unter Bevormundung des Mutterſtaates geſtiftet, von dieſem in Abhängigkeit erhalten und an einer ſelbſtſtändigen und naturgemäßen Entwickelung gehindert wurden.

Die erſten heißen auch wohl die chalkidiſchen, weil vorherrſchend die Chalkidier Euböa's und neben ihnen die Eretrier eine Reihe von Städtchen[2]), außerdem freilich die Korinther Potidäa und die Inſulaner von Andros die kleinen Plätze Stagira und Andros, gründeten[3]) und weil in den Zeiten nach dem peloponneſiſchen Kriege viele Griechen jener Gegend, durchmiſcht mit eingebürgerten Eingebornen, den chalkidiſchen Staat in dem Mittelpunkte Olynth bildeten. Chalkis und Eretria waren ſchon um das Jahr 800 bedeutende Handelsſtädte, machten Seefahrten in dieſe nördlichen wie in die weſtlichen Gewäſſer und ſetz-

Küſte mit dem thrakiſchen Stamme beſetzt war, und den Griechen bekannt wurde, ehe die Makedoner dieſelbe erreichten. Vergleiche die über den Namen Handeluden bei K. F. Hermann §. 81, 5.

[1]) Raoul-Rochette über die Colonien 3, S. 198 ff. Böhnecke's Forſchungen auf dem Gebiete der attiſchen Redner, S. 106 ff.

[2]) Außer Raoul-Roch. die Nachweiſungen bei K. F. Hermann §. 81; auch Plaß 2, S. 380.

[3]) Thucyd. 4, 84 u. 88.

ten durch Gründung von Colonien ihrer damaligen Blüthe vieler Orten redende Denkmäler. Zunächst des Handels wegen wurden diese Colonien unter einer Leitung und Oberhoheit angelegt, deren Fortdauer sich die in den westlichen Gewässern zerstreueten wegen ihrer Entfernung eher entzogen, während diese auf der nahen Küste befindlichen in einem hohen Grade auswärtige Besitzungen der Mutterstädte wurden und sich von diesen Beherrschern des Meeres regieren lassen mußten; Plutarch[1]) erwähnt sogar einen Seekrieg, den die Chalkidier Euböa's mit den Andriern eröffneten, als diese gleichfalls sich in jenen Gegenden anzusiedeln begannen. Daneben mögen die Hippoboten Euböa's auch die Absicht verfolgt haben, der in der Heimath anwachsenden Menge von Besitzlosen eine ihnen nützliche Versorgung zu verschaffen; denn mehr auf Landeigenthum gründete sich der geringe Wohlstand dieser Colonisten, während der active Handel in den Händen der Chalkidier und der Eretrier blieb, welche jene Oerter mehr als Stapelplätze für den Verkehr mit den landeinwärts sitzenden Stämmen benutzten. Potidäa war aus ganz ähnlichen Gründen von Korinth angelegt, schloß sich aber, vielleicht wegen der Uebermacht der nahen Chalkidier, gern und willig auf's engste an die Mutterstadt, stand zu derselben in dem Verhältnisse einer nicht mündigen Tochter[2]) und bietet deßhalb für den hier zu beachtenden Zweck keine besondere Erscheinung dar, während wir über die beiden Stiftungen der Andrier zu wenig wissen und nur vermuthen können, daß ihre Verhältnisse keine andere gewesen sein werden. Bei allen diesen Colonien ist aber obendrein in Anschlag zu bringen, daß in ihren Gewässern böse Vorgebirge und plötzliche Stoßwinde für die Schifffahrt der damaligen Zeit höchst gefährlich waren, daß ihre Häfen also wohl für Andere sichere Zufluchtsstellen, nur

[1]) Plut. Quaest. graecae 30.

[2]) Herod. 9, 31 und besonders Thucyd. 1, 56 ff.

nicht ſelbſtſtändige und bedeutende Handelsplätze werden konnten, darum an Volksmenge, wie die Geſchichte ſpäterer Zeiten deutlich lehrt, nicht in gleichem Grade als z. B. die ioniſchen zunahmen, überhaupt in ihrem Innern keine Elemente für zwei feindlich ſich gegenüberſtehende Theile ſich ausbildeten. Endlich waren ſie nach einer etwa zweihundertjährigen Exiſtenz kaum zu dem Punkte gediehen, auf welchem innere Fehden möglicher Weiſe hätten erfolgen können, als am Rande dieſer Küſte erſt der Zug des Perſers Mardonius, dann der des Xerres hinging, um bald alle dieſe Städte in eine Abhängigkeit von Athen zu bringen, während welcher heftigere Erſchütterungen ohne ein gewaltſames Eingreifen dieſer Gebieter nicht geſchehen konnten.

Noch unerheblicher für dieſe Unterſuchung iſt der Landſtrich vom Strymon bis an den thrakiſchen Cherſones. An der Mündung des Fluſſes machten erſt gegen das Jahr 500 die Führer des ioniſchen Aufſtandes, Hiſtiäus und Ariſtagoras, Verſuche zu einer Niederlaſſung [1]; aber beide mißlangen völlig, und das ſpäter dort von Athen gegründete Amphipolis fällt erſt in die Zeit der attiſchen Seeherrſchaft, konnte überdieß niemals zu dauernder Selbſtſtändigkeit kommen. Abdera war gleichfalls eine jüngere Stadt und wurde von den Tejern, die vor Cyrus aus Jonien entwichen, angelegt; von Maronea aber und den noch kleineren griechiſchen Oertern, deren Herodot bei ſeiner Beſchreibung der Heerfahrt des Xerres gedeckt, wiſſen wir wenig mehr, als daß ſie gleich Abdera in jene Kette von Ereigniſſen, die aus den Perſerkriegen erfolgten, mächtig genug hineingezogen wurden, um ſtets faſt nur auswärtige Beſitzungen Anderer zu bleiben. Eine Ausnahme machte in dieſer Gegend bloß die nahe Inſel Thaſos. Schon in ſehr früher Zeit hatte ſie eine phöniciſche Niederlaſſung erhalten, welche Sinn für Seefahrt und Handel, aber auch Kunde des auf der nahen Küſte ſehr

[1] Herod. 5, 23, 25 und 126.

ergiebigen Bergbaues dahin brachte[1]); und später bemächtigte sich der Insel eine Colonie von Jonern aus Andros[2]), über welche wir jedoch nicht erfahren, wie diese sich zu der vorgefundenen Bevölkerung, von der nirgends wieder die Rede ist, gestellt habe. Nur jene Gewerbthätigkeit, zu welcher schon vorher der Anfang gemacht war, wurde nicht aufgegeben, wie aus der Anlegung von Krenidä, Neapolis, Galepsus, Oesyme, Stryme und Skaptä-Hylä in dem nahen Bergbau-Districte, aus der bedeutenden Seemacht, durch welche Thasos so bald nach den Perserkriegen die Eifersucht Athens erregte, aus der Wichtigkeit, welche schon Mardonius der Insel beilegte[3]), und aus dem Reichthume jenes Thasiers, der den Xerxes bewirthete[4]), zur Genüge hervorgeht. An sich ist es also sehr wohl möglich, daß auf dieser Insel sich die Dinge auf eine ganz ähnliche Weise wie bei den übrigen Jonern gestalteten; allein da diese Colonie jüngeren Ursprungs war, so kann dieß nicht vor dem Jahre 500 zur Reife gediehen sein, vor eben der Zeit, worin sie erst unter die persische Herrschaft, bald unter die der Athener kam und daher erdrückt wurde, ehe die Folgen sich gehörig zeigen konnten. Für unseren Zweck wird demnach auch diese Insel nichts von Bedeutung darbieten, noch weniger ist dieß von den zerstreueten kleinen Inseln, Skyros, Imbros, Lemnos und Samothrace zu erwarten, von denen letztere vielleicht nicht mehr als eine Besitzung der Samier war, jene erst zur Zeit der attischen Seeherrschaft eine griechische Bevölkerung erhielten[5]).

---

[1]) Herod. 2, 44 und 6, 47. Pausan. 5, 25, 7. Conon 37.

[2]) Thucyd. 4, 104. Raoul-Roch. 3, S. 226. Ulrici Gesch. der griechischen Poesie 2, S. 270; da an der Colonie von Andros der Dichter Archilochus Antheil nahm, so muß sie gegen das Jahr 700 angelegt sein.

[3]) Herod. 6, 46; zugleich Hauptstelle über die reichen Bergwerke der Thasier und deren auswärtige Besitzungen.

[4]) Herod. 7, 118.

[5]) Siehe die Stellen bei Plaß 2, S. 317 u. 318.

Eine ganz abweichende Bewandtniß hat es dagegen mit dem thrakiſchen Cherſones, wo wir gleich bei der Coloniſirung Gebieter finden, die meiſtens Tyrannen genannt werden. Die Eigenthümlichkeit ſelbſt iſt nicht deutlich zu machen, ohne daß ſofort auch die Geſchichte dieſer Tyrannis erzählt werde; und ſie muß klar vor die Augen treten, weil ſie ſpäter von Einfluß auf die Feſtſtellung der Begriffe von Tyrannen und Dynaſten ſein wird. Daher darf wohl an dieſer Stelle eine Ausnahme von dem bisherigen Gange ſtatt finden, wenn nicht lediglich die Elemente zur Entſtehung der Tyrannis, ſondern deren Geſchichte ſelbſt ſchon erzählt, und daraus die Gründe der völligen Abnormität abgeleitet werden: dafür wird unten, in dem zweiten Abſchnitte, eine Rückweiſung auf das bereits hier Geſagte genügen.

Dieſe Halbinſel, ſcheint es[1]), erhielt von Athen aus ſchon im Zeitalter des Solon, alſo gegen das Jahr 600, eine erſte Colonie. Diogenes von Laerte meldet nämlich ausdrücklich, daß Solon zuerſt die Ausſendung einer Colonie in Anregung gebracht habe; Aelian kennt drei Miltiades aus einer und derſelben Familie und nennt den erſten als Gründer der Colonie, während freilich Herodot den zweiten dafür ausgiebt; und dieſer letztere, und mit ihm Marcellin, erzählen von Bewohnern des Cherſoneſes, die ſie freilich thrakiſche Dolonker nennen, eine Befragung des delphiſchen Orakels, welche, wie Plaß nachgewieſen hat, von Thrakern ziemlich räthſelhaft, aber von Athenern, die ſchon in ihrer Mitte wohnten, ſehr begreiflich iſt. Auf eine uns nicht näher bekannte Weiſe wäre alſo von Athen eine erſte Colonie unter einem Führer, Namens Miltiades[2]), nach der

[1]) Quellen für das Folgende ſind: Herod. 6, 34—42; Diogenes von Laerte im Solon, Aelian. var. hist. 12, 12. Marcellini vita Thucyd. im Anfange; Cornelius Nepos im Miltiad. 1 und 2; vergleiche Plaß 2, S. 381 ff.

[2]) Die unter die Eupatriden aufgenommene Familie des Miltiades ſollte

Halbinſel gegangen und hätten ſich unter den Dolonkern angebaut[1]); aber ſpäter wird dieſe von dem thrakiſchen Stamme der Apſinthier ſo bedrängt, daß ſie Rath bei dem delphiſchen Orakel einholi. Dieſes befiehlt, man ſolle den zum Führer einer neuen Colonie[2]) erwählen, von welchem die Geſandtſchaft zuerſt gaſtlich aufgenommen werde; und dieſer iſt — was nun auch begreiflicher wird — Miltiades II., Sohn des Kypſelus. Es muß dieß, weil Piſiſtratus damals in Athen herrſchte, ſpäter aber dieſer Miltiades noch durch Cröſus (ſtirbt 550) aus einer Gefangenſchaft befreit wird, entweder während der zweiten (ſeit 555) oder während der erſten und nur ein Jahr lang behaupteten Herrſchaft des Piſiſtratus, alſo im Jahre 561 geſchehen ſein[3]).

Dieſer Miltiades II. war, wie einſtimmig angegeben wird, einer von den Adligen, welche dem Piſiſtratus feindlich gegenüber ſtanden. Nach Herodot war er damals in Attika, aber ein mächtiger Parteiführer[4]); nach Marcellin hielt er ſich nicht

aus Aegina und zwar aus dem Hauſe der Aeakiden ſtammen (ſiehe Herodot, auch Pherecydes und Hellanikus bei Marcellin); ſie war alſo wahrſcheinlich aus Aegina geflüchtet, als dorthin die Dorer vordrangen, und war dann, wie ſo viele flüchtige Geſchlechter des alten Adels, in Athen unter die Eupatriden eingetreten. Uebrigens zeichnete ſich die Familie durch altererbten Glanz aus, und Miltiades II. ſiegte mit dem Viergeſpanne in Olympia vor ſeinem Abzuge nach dem Cherſones.

[1]) Für die hier in Frage kommende Sache iſt es übrigens ziemlich gleichgültig, ob man Athener in der Mitte der Dolonker als ſchon vorhanden annehmen will, oder lieber ſchlichtweg bei Herodot's Erzählung ſtehen bleibt. Letzterer iſt ein Strenggläubiger und bei Orakelſprüchen erzählt er unbedingt den übernatürlichen Hergang.

[2]) „Neu" ſteht natürlich nicht bei Herodot, und nur wir haben uns den kleinen Zuſatz erlaubt, und müſſen dieß wenigſtens ehrlich eingeſtehen.

[3]) Siehe Clinton's Fasti hellen. ed. Krüger Append. II. und unten Piſiſtratus. Sind jedoch die Angaben des Pauſan. 4, 25, 5, wonach Miltiades im Jahre 664 Archon in Athen, und 8, 39, 2, wonach er es auch im Jahre 659 war, als richtig anzuerkennen, ſo wäre nur an die zweite Tyrannis zu denken.

[4]) ἐδυνάστευε ſagt Herod. 6, 35.

in Attika auf (etwa ebenfalls gerade in Delphi?); ſondern war vor Piſiſtratus geflüchtet, aber doch nicht ohne Macht. Ihm alſo ward jener Antrag; auch er fragt in Delphi an und wird durch die Antwort geneigter; er ſammelt Coloniſten, ihn unterſtützt nach Marcellin auch Piſiſtratus, der ihn entfernen will, und er zieht mit einer Schaar ab, die offenbar ziemlich den Charakter einer im Bürgerkriege entweichenden Partei erhält.

Als Krieger bleibt aber Miltiades II. an der Spitze ſeiner Leute und derer, welchen er zu Hülfe kommt, da man das Bedürfniß fühlt, die Leitung aller Dinge in eine kräftige Hand zu geben[1]). Er wendet ſich zuerſt gegen die Apſinthier und zieht quer über den Nacken der Halbinſel ein Schanzwerk, um auch für die Folge die Einfälle der Thraker abzuwehren; dann ordnet er das Innere, wird aber ſofort in einen Kampf mit Lampſakus, das an der aſiatiſchen Küſte jenſeits des Hellesponts lag, verwickelt. Dieſe Stadt, ſcheint es, hatte entweder auf der Halbinſel ſchon Beſitzungen, oder wollte doch in ſeiner Nähe die Gründung einer bedeutenden Colonie nicht dulden; in dem Kampfe war übrigens Miltiades unglücklich, gerieth in Gefangenſchaft und wurde erſt nach einigen Unterhandlungen und auf Einſchreiten des Kröſus von Lydien wieder freigegeben. Er ſtarb bald nachher kinderlos, hinterließ ſeine Würde und ſein Vermögen dem Steſagoras, dem Sohne ſeines Bruders Kimon[2]), und erhielt nach ſeinem Tode von den Cherſoneſiten noch die Ehre eines Heroen, welche man dem Gründer einer Colonie zu erweiſen pflegte[3]).

Der Krieg mit Lampſakus begann auf's neue und in dieſem fiel Steſagoras ſehr bald unter den Händen eines Meuchel-

---

[1]) Herod. Cap. 35 ſagt „*Καί μιν οἱ ἐπαγαγόμενοι τύραννον κατεστήσαντο;*" bei Marcellin nur „*στρατηγὸν αὐτὸν ἐχειροτόνησαν.*

[2]) Marcellin hier verwirrt, da er ihn zu einem Bruder des Miltiades macht.

[3]) Ebendeßwegen mag jene ältere Colonie in Vergeſſenheit gerathen ſein.

mörders. Die Colonie mag ſeitdem abermals ins Gedränge gekommen ſein, bis ſich ihrer die Piſiſtratiden (alſo nach dem Jahre 528, in welchem Piſiſtratus ſtarb) annahmen. In Attika lebte nämlich Miltiades III., Sohn des Kimon und Bruder des Steſagoras, und im Ganzen ſtand er zu den Piſiſtratiden auf einem mehr freundſchaftlichen Fuße. Ihn erſahen dieſe, wohl mehr in der Abſicht, eine auswärtige Beſitzung zu gewinnen, zu einer Expedition aus, indem ſie ihn an der Spitze geringer Streitkräfte nach der Halbinſel ſchickten. Allein die Coloniſten wollen ihn nicht als Herrn anerkennen; er hält ſich anfänglich zurück, bemächtigt ſich dann der Vornehmſten, die er anſcheinend zu einer Todtenfeier eingeladen hat, ſcheidet ſich von ſeiner attiſchen Gattin, mit der er auch Kinder hat, heirathet dagegen die Hegeſipyle, Tochter des thrakiſchen Häuptlings Olorus, ſammelt um ſich auch 500 Soldaten[1]), und wird ſo Herr der Halbinſel, wo er alſo mehr den Charakter eines Tyrannen annimmt. Das wird uns nicht gemeldet, in welchem Verhältniſſe er ſeitdem zu den Piſiſtratiden ſtand, doch würde er ſchwerlich ſpäter die wichtige Stellung in Athen erhalten haben, wenn er ſich nicht völlig von denſelben losgeſagt hätte.

Sie waren noch nicht lange aus Athen vertrieben, als Darius in den Jahren 508 und 507[2]) ſeinen Heerzug gegen die Scythen unternahm, auch alle Griechen an Aſiens und Europas Rande in der Nähe des Hellesponts zur Anerkennung ſeiner Oberherrſchaft zwang, und die Mehrzahl der Tyrannen, welche zum Theil nur durch ſeinen Einfluß in den ihm unterwürfigen griechiſchen Städten geboten[3]), zur Heeresfolge nöthigte. Sie blieben bei der Schiffbrücke, welche den aſiatiſchen Kriegern einen Uebergang über die Donau gewährte, zur Be-

---

[1]) Herodot Cap. 39 ſagt: *βόσκων ἐπικούρους.*

[2]) Nach Clinton und Krüger.

[3]) Aufgezählt bei Herodot 4, 138.

wachung zurück; und als die Scythen nach dem unglücklichen Ende des perſiſchen Zuges jene Griechen aufforderten, die Brücke abzubrechen und ſich der Reſte des rückkehrenden Heeres zu entledigen, erwarb ſich Miltiades dadurch einen Namen, daß er den Vorſchlag billigte und ſeinen Collegen empfahl. Dieſer wurde jedoch auf Anſtiften des Mileſiers Hiſtiäus verworfen, der ihnen darſtellte, wie ſie alle ihre Macht nur von Darius hätten und ohne ihn in ihren Staaten fallen würden[1]; und die Trümmer des perſiſchen Heeres retteten ſich nach Aſien, ohne daß Miltiades ſchon damals ſcheint verrathen zu ſein. Nun drangen indeſſen die Scythen vor und vor ihnen floh Miltiades aus dem Cherſoneſe. Daß er damals ſich mit ſeinen Anhängern der Inſel Lemnos bemächtigte und ſich daſelbſt behauptete, könnte man aus Nepos vermuthen; Sicheres wird nicht angegeben. Aber er kehrte nach dem Abzuge der Scythen zu dem Cherſoneſe zurück, und muß ſich bald an dem joniſchen Aufſtande auf eine Weiſe betheiligt haben, daß er ſich vor den ſiegreichen Perſern nicht mehr ſicher glaubte. Denn als nach der Seeſchlacht bei Lada und nach der Einnahme Milets (im Jahre 494) die perſiſche Flotte auch nach den Gewäſſern des Hellesponts und der Propontis vorrückte, zog es Miltiades vor, mit den beſten Habſeligkeiten zu entfliehen[2]. Mit fünf Galeeren ging er ab; eine von dieſen, auf welcher auch ſein älteſter Sohn erſter Ehe ſich befand, fiel den Feinden in die Hände, mit den anderen entkam er. In Athen, wohin er ſich wandte, erfuhr er zwar wegen der bekleideten Tyrannis noch eine gerichtliche Verfolgung, wurde aber doch von eigentlicher Schuld losgeſprochen: der Cherſones kam dagegen vorläufig unter perſiſche Herrſchaft.

Aus dieſer Darſtellung ergiebt ſich, daß Miltiades II. und Steſagoras kaum Tyrannen genannt werden können, da ſie mehr

---

[1]) Herod. 4, 136 u. 137.

[2]) Vergl. weiter unten.

mit dem Willen der Chersonesiten an die Spitze traten und Militär- und Civil-Gewalt wegen der von außen und von innen drohenden Noth in ihrer Person vereinigten, die Würde von dem ersten an den zweiten nicht sowohl vererbt, als an dasjenige Mitglied des einflußreichsten Hauses übertragen wurde, von welchem man am ehesten Hülfe erwarten konnte. Der dritte Miltiades und nachmalige Sieger bei Marathon nahm dagegen ungleich mehr den Charakter eines Tyrannen, wenigstens eines Dynasten an: aber auch bei ihm sind die Umstände zu beachten, daß er ursprünglich von den Pisistratiden mehr zur Eroberung der Halbinsel ausgesandt wurde, dann in Verbindung mit einem thrakischen Häuptlinge sie lieber für sich in Besitz nahm, endlich in die Reihe der kleinen Gebieter übergehen mußte, welche Darius als seine Vasallen einsetzte oder bestätigte. Nur der Name und die Folgen für die Beherrschten sind hier das Gemeinschaftliche; in jeder anderen Hinsicht haben die Ereignisse auf dem Chersonese mit denen nichts zu schaffen, welche im allgemeinen Ursachen der älteren griechischen Tyrannis waren, und lediglich auf besondere und äußere Veranlassungen ereignete sich dort etwas Abnormes.

Was auf dieser thrakischen Küste bis nach Byzanz hin noch übrig bleibt, zerfällt in eine südliche und von den Samiern, und in eine nördliche und von den Megarern colonisirte Strecke. Auf jener befanden sich die sehr unerheblichen Oerter Bisanthe [1]) und Heräon-Teichos, vorzüglich aber Perinth, das, seitdem aus der Nähe die Megarer dahin vordrangen, auch unter dem Namen von Heraklea an der Propontis vorkommt [2]). Alle diese Oerter wurden aber erst gegen das Jahr 650 gegründet, waren wohl längere Zeit nur auswärtige Besitzungen der Samier, lit-

---

[1]) Später *Παίδεσσον* Ptolom. 3, 11, jetzt Rhodosto.

[2]) Die Beweisstellen bei Panofka res Samior. S. 22, und Müller in den Dor. 1, S. 121.

ten, als dieſe in inneren Unruhen mit ſich ſelbſt zu thun hatten, von Angriffen der Thraker und der nahen Megarer, und geriethen, ehe ſie ſich einigermaßen entwickeln konnten, unter perſiſche, dann unter attiſche Herrſchaft. Erſt in viel ſpäterer Zeit gelangte Perinth zu einiger Bedeutung; hier gewähren dieſe Colonien keinen Anlaß zu einem Verweilen. Faſt gleichzeitig mit den Samiern ſtifteten Megarer an dieſer Küſte Selymbria, das unerheblich blieb, und Byzanz, welches herrlich aufblühte. Dieſes verdient hier deßwegen eine beſondere Beachtung, weil die älteſten von Megara ausgegangenen Coloniſten, wenn auch nicht mehr Könige aus einem Herakliden-Hauſe, doch übrigens ziemlich ſtreng doriſche Satzungen mitbrachten, vorzüglich auch jene Einrichtung hierher verpflanzten, nach welcher ſie Aecker unter ſich als die berechtigte Bürgerſchaft austheilten und die Eingebornen zu ähnlichen Leibeignen machten, wie die Heloten und Mnoïten waren [1]). Ueberdieß meldet Ariſtoteles [2]), daß man ſehr viele ſpätere Anſiedler aufnahm, dieſen aber nicht gleiche bürgerliche Rechte einräumte, und daß deßhalb ſehr bald unter den Nachkommen der älteſten und der jüngeren Coloniſten blutige Kämpfe ausbrachen. Es bedarf nur einer mit wenigen Worten geſchehenen Hinweiſung auf die günſtige Lage, welche Byzanz für den nordiſchen Handel und den in jenen Meerengen getriebenen Fiſchfang hatte; und man wird es erklärt finden, weßhalb dieſe Stadt, und war ſie auch ſtreng doriſch, dennoch bei den Vortheilen, welche eine ſtärkere Bevölkerung gegen die nahen Thraker, gegen nahe und wetteifernde Colonien und gegen die Seeſtädte der ſüdlichen Gewäſſer gewährte, ſich den Einwanderungen nicht verſchließen konnte, dann aber auch bald einen Zuwachs an Halbbürgern erhielt, die neben jenen Leibeignen große Gefahren den Altbürgern gegenüber erregten. Hier

[1]) Phylarch bei Athen. 6, S. 101.
[2]) Polit. 5, 2, 10.

war also aller Stoff vorhanden, aus dem die Tyrannis hätte hervorgehen können: allein die Stadt war zu jungen Ursprunges, und ehe sie sich gehörig entwickelt hatte, kam erst die persische, dann bald die attische Oberherrschaft, und sie nahm in ihre spätere Zeiten nur einen üppigen Saamen für nicht ausbleibende Kämpfe der Demokratie gegen die Aristokratie hinüber; denn der von den Persern hier einmal eingesetzte Zwingherr und Vasall hatte nur in vorübergehenden äußeren Verhältnissen seinen Grund.

Die ganze thrakische Küste wird also in dem zweiten Abschnitte bei den einzelnen Erscheinungen der älteren Tyrannis nicht zur Sprache kommen; höchstens wird rücksichtlich des Chersoneses und der Stadt Byzanz auf das schon Gesagte zurückgewiesen werden. Weniges ist über die Küste zu erwähnen, welche sich gegenüber an Asiens Rande längs dem Hellespont, der Propontis und dem Bosporus hinzieht.

Hier folgten sich als die beachtenswertheren Oerter Abydus, Lampsakus, Kyzikus, Astakus und Chalkedon, die beiden letzteren gegründet von Megarern, die übrigen hauptsächlich von Milet, doch vielleicht unter einiger Theilnahme anderer Joner[1]); und da Chalkedon älter als Byzanz war, so mag man im Allgemei-

[1]) Vergl. Plaß 2, S. 388, wo die Beweisstellen gesammelt, nur daß aus Marquardt's Schrift über Kyzikus Einiges nachzutragen. Aus dieser darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß, neben anderen alt-ionischen oder auf Athen hinweisenden Anordnungen die Bürgerschaft in 6 Phylen zerfiel, von denen 4 die alten attischen Namen der Teleonten, Hopleten, Aegikoreis und Argadeis, die beiden anderen den der Oinopen d. h. Weinbauer und der Boreeis d. h. der Nördlichen trugen, während in dem Rathe von 600 Mitgliedern und der Vertheilung desselben in 12 Prytanien sich deutlicher eine Nachbildung des attischen Raths zu erkennen giebt. Die Nachrichten sind aus späten Schriftstellern, dem Eusebius und dem Syncellus, und diese fügen nicht hinzu, auf welche Periode der Stadt sie sich beziehen. Man darf wohl an eine Zeit denken, worin die Stadt unter attischer Herrschaft stand. Dann hätten wir aber durch ein Beispiel bestätigt, wie jene 4, für das älteste Athen Schwierigkeit machenden Namen später auch auf ganz andere Verhältnisse übertragen wurden; was K. F. Hermann als Vermuthung bei Athen aufgestellt hat. Oben S. 58.

nen die Gründung etwa von dem Jahre 700 an rechnen. Sie waren ſämmtlich Handelscolonien und wurden, wie dieß vorzüglich von den mileſiſchen gilt, lange unter einer gewiſſen Vormundſchaft gehalten. Sollte auch das megaräiſche Chalkedon ſich etwas freier bewegt haben, ſo ſchadete dieſem nicht allein das nahe Byzanz, ſondern ungleich mehr die Strömung in der Meerenge, welche die Schiffe wohl in jenen, nicht in Chalkedons Hafen führte[1]). Jedenfalls gelangte keine dieſer Städte in der hier zu beachtenden Zeit zu irgend einer Erheblichkeit, vielmehr verfielen ſie vor gehöriger Entwickelung erſt unter perſiſche, dann unter attiſche Herrſchaft. Auch ſie werden alſo in dem zweiten Abſchnitte faſt übergangen werden; und von den öſtlichen und nördlichen Colonie-Ländern bleiben nur noch einige Städte an der Südküſte des Pontus übrig, die, mag es auch bei dem erſten Blicke befremdend erſcheinen, wirklich für die griechiſche Tyrannis Wichtigkeit haben.

Dies gilt wenigſtens von Heraklea ad Pontum und Sinope, da die noch entfernteren, z. B. Trapezus, jedenfalls für dieſe Zeit noch nicht zu beachten ſind. Jenes[2]) nennt allein Strabo[3]) eine Niederlaſſung der Mileſier, die allerdings den Handel nach dieſer Küſte vorzüglich trieben: und möglicher Weiſe könnten dieſe hier die älteſte Factorei angelegt haben, möglich auch, daß Strabo übereilt nach der Analogie ſchloß. Alle andere Schriftſteller[4]) ſtimmen darin überein, daß doriſche Megarer, etwas mit Euböern durchmiſcht, ſich gegen das Jahr 560[5])

[1]) Herod. 4, 144. Polyb. 4, 44.

[2]) Heraklea ad Pontum von H. L. Polsberw.

[3]) 12, 3, 4.

[4]) Xenoph. Anab. 6, im Anfange; Arrian im Periplus; Scymnus Chius v. 231; Paus. 5, 26, 6; Diod. Sic. 14, 32. Schol. zu Apoll. Rhod. 2, v. 845. Juſtin 16, 3. Suidas s. v. Heraklides. Steph. Byz. s. v. πάκελος. Für doriſche Inſtitute beſonders noch Arist. polit. 7, 5, 7 und Athen. 6, S. 263, auch Strabo l. l.

[5]) Clinton und Raoul-Rochette ſetzen beſtimmt das J. 559 an.

dort an der bithynischen Küste anbaueten; und da auffallend stark dorische Eigenthümlichkeiten von ihnen mitgebracht wurden, so hat man nicht mit Unrecht vermuthet, daß aus Megara ein ansehnlicher Theil der dorischen Partei, welche auch nach dem Sturze des Tyrannen Theagenes von wilden Demokraten bedrängt wurde, sich zu einer Auswanderung entschloß und in weiter Ferne, jenseits des megaräischen Byzanz, ein neues Vaterland aufsuchte, wo sie sofort eine völlige Unabhängigkeit von der Mutterstadt behaupteten. Hier theilten sich die ursprünglichen Colonisten in 3 Phylen, welche den alt-dorischen Hylleern, Dymanen und Pamphylen nachgebildet zu sein scheinen, wenn auch in späteren Kämpfen ihr aristokratischer Charakter mit demokratischen Bestandtheilen versetzt wurde[1]; hier bemächtigten sie sich aber nach außen einer schönen Feldmark, unterjochten die nächsten der eingebornen Mariandyner und machten diese zu ähnlichen Leibeignen, wie wir sie aus Thessalien, Sparta und Kreta kennen, da dieselben nicht über die Grenze verkauft werden durften und nur jährlich ihren Grundherren bestimmte Gefälle entrichteten[2]. Abgesehen davon, daß die entfernteren Eingebornen nicht in das Verhältniß von Periöken zu bringen waren, verjüngten sich also hier manche Anordnungen, welche oben bei den dorischen Staaten zur Sprache kamen; indessen mußte Heraklea mehr Sikyon, Korinth und Megara ähnlich werden, da es wegen seiner Lage dem nordischen Handel einen vorzüglichen Stapelplatz darbot und sicher schon gegen das Jahr 500 durch die Ereignisse in Jonien starke Einwanderungen von denen erhielt, welche dort sich flüchteten und hier sich dem Betriebe des Handels und der Industrie widmeten, ohne zu Grundbesitze und zu völlig gleichem Bürgerrechte zu gelangen. Nur so ist es zu erklären, wie Heraklea so bald die volkreiche Stadt werden

---

[1]) Aeneas im Poliorc. Cap. 11.

[2]) Sie hießen δωροφόροι d. i. Geschenkegeber.

konnte, welche ſie im fünften und vierten Jahrhundert war, aber zugleich in ihrem Innern die heftigſten Erſchütterungen erfuhr, welche ebenfalls in jenen Zeiten erfolgten. Sinope, deſſen Stiftungsjahr ſich nicht genauer angeben läßt, war dagegen beſtimmt eine mileſiſche Niederlaſſung[1]), und von Anfang an durch die freieren ioniſchen Einrichtungen wenig beengt, wuchs es ſchnell an Volksmenge, deren Zunahme auch hier die Verheerungen Jonieus begünſtigten: ſollte es aber früher, ungeachtet ſeiner Entfernung, unter einer Bevormundung geſtanden haben, ſo hörte dieſe jedenfalls nach Milet's Verwüſtung durch die Perſer gänzlich auf. Kaum noch bemerkt zu werden braucht es, daß die Stellung der älteren gegen die jüngeren Familien auch hier ſich wiederholte, da man das Gebiet nach dem Innern des Landes nicht genügend für Gewinnung neuer Aecker auszudehnen vermogte. In beiden Städten geſtaltete ſich daher Alles etwa ſo, wie in den Städten Joniens.

Fragen könnte man nun, ob nicht auch dieſe Colonien, gleich den zunächſt vorher genannten, durch auswärtige Verhältniſſe in ihrer Entwickelung ſo geſtört wurden, daß die Entſtehung der älteren Tyrannis gehemmt wäre. Dieß iſt entſchieden zu verneinen. Aus der Geſchichte des perſiſchen Reiches iſt es eine bekannte Thatſache, daß die Nordküſte Kleinaſiens demſelben niemals mehr als dem Namen nach einverleibt war, die eingebornen Völkerſchaften derſelben immer eine große Unabhängigkeit behaupteten, die dortigen Griechen aber eigentlich gar nichts von perſiſcher Oberherrſchaft wußten. Unter jenen Griechen, welche dem Darius gegen die Scythen folgen, erſcheinen keine Contingente aus Heraklea und Sinope[2]); bei Xerres' Zuge können allerdings beide Städte Schiffe zu der Flotte geſtellt haben[3]), aber dieß hatte keine weitere Folgen; die von

[1]) Strabo 12, 3, 11.
[2]) Herod. 4, 138.
[3]) Nothwendig folgt dieß nicht aus Herod. 7, 95, da er ſagt „ἐσχευασμένοι ὡς Ἕλληνες."

Sparta begonnene und von Athen vollendete Befreiung von persischer Herrschaft erstreckte sich nicht über den Bosporus hinaus. Auch die attische Oberhoheit erreichte also nicht diese Gewässer, die damals für zu entfernt galten, und Perikles, der einmal mit einer Flotte in demselben kreuzte und an den Küsten hinsteuerte, bei dieser Gelegenheit sich auch vorübergehend in Sinope's Angelegenheiten einmischte, hatte es nur darauf abgesehen, die Seemacht Athens einmal zu zeigen, den Ruf von Athens Größe zu bestätigen, nicht aber darauf, dort einen politischen Einfluß zu gewinnen und zu behaupten[1]). Indessen nicht bloß unberührt von den großen politischen Ereignissen blieben beide Städte, sondern da Perser und Athener wechselnd große Verheerungen bei vielen Insulanern und Küstenbewohnern des Archipels anrichteten, so konnte es nicht fehlen, daß die Auswanderungen zunahmen und die Volksmenge in jenen beiden Städten sich anhäufte. Man suchte ihr hier seitdem durch Anlegung neuer Colonien eine Ableitung zu geben, aber landeinwärts vermogte man nicht erheblich gegen die Eingebornen vorzudringen, und die Altbürger opferten von ihren Vortheilen und Vorrechten nicht freiwillig. Es rückte demnach auch hier die Zeit des Kampfes zwischen beiden Ständen an, der für Heraklea wegen seiner Leibeignen leicht bösartig werden konnte. Er mußte, weil beide Staaten ungleich jüngeren Ursprunges waren, später und zu einer Zeit eintreten, worin er in anderen Gegenden bereits durchgefochten war. So bieten beide die Eigenthümlichkeit dar, daß Tyrannen in ihnen gegen das Jahr 400, wie anderswo etwa gegen 600, gebieten: weil indessen in dieser jüngeren Zeit schon die Tyrannen der zweiten Periode vorkommen, so wird, während freilich Sinope schneller aus den inneren Kämpfen wohlbehalten hervorging, Heraklea auch die Eigenthümlichkeit haben, daß es die Tyrannen der ersten und der zweiten Periode gleichsam an

[1]) Plut. im Perikl. 20.

einander reihet, wie aus ganz anderen Urſachen auf Sicilien am anderen Ende der griechiſchen Welt gleichfalls geſchah.

Alle übrige Niederlaſſungen der Griechen am Pontus blieben als Staaten zu unbedeutend, ſind auch im Buche der Geſchichte zu ſehr erloſchen, als daß ihrer hier gedacht werden könnte; und das bosporaniſche Reich, das zwar griechiſche Elemente in ſich aufgenommen hatte, übrigens ein halbbarbariſches war, darf hier außer dem Sehkreiſe bleiben. Die Inſeln des Archipels mit Ausſchluß von Kreta, dann an der aſiatiſchen Küſte Doris, Jonien und Aeolis, hauptſächlich jedoch nur das zweite Ländchen, endlich noch Heraklea und Sinope am Pontus bilden das Gebiet, worin die inneren Verhältniſſe der Bevölkerung vereint mit der Kraft der Oertlichkeit die Entſtehung der Tyrannis herbeiführen konnten und wirklich herbeigeführt haben; von den anderen öſtlichen und nördlichen Colonie-Ländern iſt nur nachgewieſen, warum ſie in dem zweiten Abſchnitte dieſer Abtheilung nicht zur Sprache kommen dürfen. Wenden wir uns jetzt nach dem griechiſchen Weſten, wo ſtellenweiſe recht fruchtbarer Boden für die ältere Tyrannis ſich vorfand.

Der erſte Schritt darf nicht abſchrecken, wenngleich er zu unergiebigen Inſeln führt, zu Zakynthus, Kephallene und Ithaka. Sie werden in den homeriſchen Geſängen als ſolche erwähnt, welche Staaten enthielten, ganz ähnlich denen des Feſtlandes während der Heroenzeit, dann verlieren ſie ſich in ein dichtes Dunkel, aus welchem ſie erſt kurz vor dem peloponneſiſchen Kriege wieder hervortreten. Gewiß iſt nur, daß ſie durch die doriſche Wanderung keine Erſchütterung erfuhren, gewiß auch, daß ſie nicht eigentlich unter Herrſchaft der Korinther geriethen, welche lange in dieſem Meere geboten; ihre Bewohner ſcheinen zwar allmälig mit dem Geiſte der Zeit etwas vorgerückt, aber doch Ackerbauer geblieben zu ſein. Vom Handel und von der Schifffahrt wurden ſie durch die Korinther zurückgewieſen, und nahm die Einwohnerzahl zu bedeutend zu, ſo reiheten ſich Aus-

wanderer wohl an diejenigen, welche nach Italien und Sicilien hinüberzogen, wiewohl von Zakynth auch eine ſelbſtſtändige Colonie nach Sagunt in Spanien ausgegangen ſein ſoll[1]); nichts war hier vorhanden, worin der Saame zur älteren Tyrannis auflaufen konnte.

Dann folgt von Akarnanien bis nach Illyrien hinauf, mit Einſchluß der Inſeln Leukas und Korkyra, ein Gebiet, das man in Hinſicht auf die jetzt zu beachtende Zeit geradezu ein korinthiſches nennen muß[2]). Eine Reihe von Pflanzſtädten war hier von den Korinthern ſchon während der Herrſchaft der Bakchiaden angelegt; aber alle dieſe blieben unter einer ſtrengen Leitung der Mutter, und machte ſich auch Korkyra einmal durch einen glänzenden Seeſieg frei, ſo gerieth es doch wie alle andere unter die Herrſchaft der Kypſeliden oder der Tyrannen von Korinth. Lediglich das amphilochiſche Argos am ambrakiſchen Meerbuſen war ſchon bald nach dem trojaniſchen Kriege von einer, aus dem peloponneſiſchen Argos unter Führung des Amphilochus entweichenden Partei geſtiftet, war aber im Laufe der Zeit durch ſeine Abgeſchiedenheit den Griechen ſo entfremdet, daß es nicht eher wieder helleniſirt wurde, als bis es aus dem korinthiſchen Ambrakia Einwohner in ſeine Mitte aufnahm[3]). Es kann alſo kaum eine Ausnahme machen. Eine ſelbſtſtändige Entwickelung hatte dieſer Landſtrich nicht während der Zeit, welche in dieſer Abtheilung zu behandeln iſt, und was über denſelben ſich mittheilen läßt, ſoweit es die Tyrannis betrifft,

---

[1]) Strabo 3, 4, 5. Es wird dieſe Anlage wohl als ein Beweis von bedeutenden Seefahrten und von ausgedehntem Handel der Zakynthier angeſehen, wie z. B. auch bei Plaß 2, S. 297 geſchehen; allein dieſe Folgerung ergiebt ſich nicht nothwendig, und durchaus nichts anderes kann für die Annahme angeführt, auch kein gebliebener Verkehr zwiſchen Sagunt und Zakynth nachgewieſen werden. Man erblickt alſo wohl mit mehr Recht nur eine Ableitung übergroßer Bevölkerung darin.

[2]) Vergl. Plaß 2, S. 397 ff.

[3]) Thucyd. 2, 68, und Ephorus bei Strabo 7, 7.

wird im zweiten Abſchnitte bei der Geſchichte der Kypſeliden erwähnt werden [1]).

Jenſeits des ioniſchen Meeres finden wir am Südoſtrande Italiens einen Küſtenſtrich, der ſogar den Namen Großgriechenland erhielt [2]) und wegen der herrlich aufblühenden Colonien eine genauere Beachtung verdient, obwohl auf eine eigentliche Geſchichte derſelben nicht eingegangen [3]), ſondern nur dasjenige hervorgehoben werden kann, was für mögliche Entſtehung der Tyrannis von Wichtigkeit iſt.

Die Gründung dieſer Colonien hebt früheſtens mit dem Jahre 750 an, und daraus ergiebt ſich genügend, daß, wenn irgendwo ſich der Gang der Dinge zur Tyrannis hinneigte, dieß nicht viel vor dem Jahre 500 geſchehen konnte, da im Allgemeinen zwei Jahrhunderte für die vorangehende Entwickelung erforderlich waren. Sie hängt weſentlich mit jenen Erſchütterungen zuſammen, welche der achäiſche Stamm auf dem Peloponneſe kurz vor, während und nach dem erſten meſſeniſchen Kriege [4]) durch ein gewaltſameres Auftreten der ſpartaniſchen Dorer erfuhr; denn dieſes trieb viele Achäer aus Lakonien und Meſſenien weg, die zum Theil über Achaja nach Weſten zogen und dabei aus Achaja und ſelbſt aus Argolis Verſtärkungen erhielten [5]). Tarent's Bevölkerung war eine achäiſche, da doch unter den Partheniern nicht füglich Andere zu verſtehen ſind als achäiſche

---

[1]) Dort werden alſo auch die Beweiſe für das oben Geſagte vorgelegt werden.

[2]) Ueber dieſen Namen und den Umfang ſeines Begriffes ſiehe die Nachweiſung bei K. F. Hermann §. 80, 1.

[3]) Eine ſorgfältige Zuſammenſtellung der Schriften älterer und neuerer Zeit über die Geſchichte von Großgriechenland ſiehe bei K. F. Hermann §. 80 u. 82; eine Ueberſicht bei Plaß 2, S. 409 ff.

[4]) Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung von 742 — 722.

[5]) Wenn Müller in ſeinen Dorern auch hier das doriſche Element zu ſcharf hervorhebt, ſo iſt ſchon von Anderen wohlbegründete Einſprache geſchehen; neuerlich von Lorenz de rebus Tarentinis.

Periöken, denen die Spartaner im messenischen Kriege für Waffendienste Verheißungen gemacht hatten, denen aber als unächten Neubürgern später die Zusicherungen nicht gehalten wurden: auch unzufriedene Dorer mögen sich zu ihnen geschlagen haben[1]). Sie wanderten aber doch nach abgeschlossenen Verträgen und unter Führern dorischer Abkunft aus, und brachten theils aus diesem Grunde, theils wegen Gewöhnung an dorische Einrichtungen einen nicht unerheblichen dorischen Zusatz in die neue Heimath. Die Sybariten waren ebenfalls Achäer, deren erste Züge sich aus Trözene, wahrscheinlich als die Dorer dahin vordrangen, aufmachten, aber in der Gegend von Aegä, woher auch der Name des Flüßchens Krathis bei Sybaris wiederkehrt[2]), verstärkt wurden: bei ihnen fanden sich wohl gar keine dorische Zusätze. Zu den Achäern gehören endlich die Krotoniaten[3]), deren erste Züge mit Ereignissen in Lakonien vor dem messenischen Kriege zusammenhängen; verstärkt wurden diese durch nachrückende Achäer, doch nahmen auch sie einige dorische Zusätze auf, als Korinther Sicilien aufsuchten. Die Stadt Lokri erhielt verschiedene Zuzüge; denn bildeten auch Lokrer den ältesten Stamm der Einwohner, so gesellten sich doch zu diesen Achäer, und durch jene Korinther kamen überdieß dorische Bestandtheile[4]). Rhegium endlich — denn die kleineren und nie recht selbstständigen Städte verdienen hier keine Erwähnung — war ursprünglich von Chalkidiern aus Euböa gegründet, erhielt

---

[1]) Auch die Stelle bei Arist. polit. 5, 6, 1 giebt über das Wesen der Parthenier keinen entscheidenden Aufschluß, da die Worte „ὡς ὅμοιον κατ' ἀρετήν" und dann „ἐκ τῶν ὁμοίων γὰρ ἦσαν" den Sinn etwas unsicher machen. Klarer ist die gleich folgende Stelle 5, 6, 2, und nach dieser verlangte damals eine Partei in Sparta einen ἀναδασμός oder eine neue Landvertheilung.

[2]) Herod. 1, 145; Arist. polit. 5, 2, 10.

[3]) Vergl. Plaß 2, S. 407.

[4]) Vergl. die literarischen Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 80.

aber wiederholt Einwanderungen von Dorern meſſeniſcher Abkunft, von denen der letzte Zuzug entſchieden gegen die alten Einwohner die Stellung von Eroberern einnahm [1]).

Rückſichtlich dieſer Bevölkerung iſt nun ſchon das von Wichtigkeit, daß ſie vorherrſchend eine achäiſche war; denn überall erſcheint dieſer Stamm als ſehr geneigt zu einem friedlichen und vorzüglich der Landwirthſchaft gewidmeten Stillleben, überall iſt er gegen Fremde nicht ſo abſtoßend als der doriſche, überall aber auch nicht ſo beweglich und ſo veränderlich, als der ioniſche. Zweitens wurden dieſe Städte gegründet, als ſchon in der Heimath die königliche Verfaſſung der ariſtokratiſch-republikaniſchen gewichen war; und als Bürger neigten die Großgriechen von Anbeginn zu letzterer hin, indem das Verhältniß von alten Familien zu den ſpäter eingewanderten dieſelbe ſehr begünſtigte. In Tarent mag der Führer der erſten Colonie, Phalanth, ein Heraklide, darauf hingearbeitet haben, ein Königthum zu gründen, er wurde aber deßhalb von ſeinen Mitbürgern vertrieben [2]); ein König, den Herodot [3]) aus Xerres' Zeit erwähnt, war unverkennbar nur ein prieſterlicher Beamter, der dieſen Namen aus religiöſen Gründen behalten hatte; die Verfaſſung wurde eine ariſtokratiſche, indem die Nachkommen der urſprünglichen Coloniſten und zugleich größeren Landeigenthümer einen ſtark bevorrechteten Adel bildeten [4]). Von Sybaris iſt dieß theils aus dem allgemeinen Gange der Dinge zu vermuthen, theils wird es ſich unten beſtätigen, da noch kurz vor dem Untergange der Stadt ein Kampf der unterliegenden Ariſtokratie gegen die Demokraten auch einen Tyrannen an die Spitze bringt.

---

[1]) Dieß ſoll im zweiten Abſchnitte, wo von den Tyrannen Rhegiums die Rede iſt, genauer nachgewieſen werden.

[2]) Strabo 6, 3, 6.

[3]) Herod 3, 136.

[4]) Arist. pol. 5, 2, 8 und 6, 3, 5. Herod. 7, 170. Diod. Sic. 11, 52.

Von Kroton sagen dieß sehr bestimmte Nachrichten aus[1]), und bekannt ist es, daß hier die Söhne der ersten Familie mit einer besonderen Vorliebe sich auf die athletischen Uebungen legten, und daß dadurch lange ein ungemein kräftiger Adel an der Spitze des Staates erhalten wurde. Lokri wurde nur eine Zeit lang in eine schwankende Bewegung versetzt, weil die verschiedenen Bestandtheile der Bevölkerung sich nicht einigen wollten: dann bekam es an Zaleukus einen Gesetzgeber[2]), der dem Ganzen eine ungemein feste Haltung gab und der Stadt lange den Ruhm sicherte, daß sie unter allen anderen in Großgriechenland die beste Verfassung hätte. Eine besondere Ausnahme machte Rhegium, weil die ursprünglich chalkidisch-ionische Bevölkerung unter dem Drucke einer jüngeren und dorischen Aristokratie schmachtete.

Während also hier eigenthümliche Verhältnisse geradezu innere Erschütterungen herbeiführen mußten, finden wir in den übrigen Staaten Großgriechenlands zunächst ein ähnliches conservatives Element wie in dem ionischen Kleinasien, nur daß der achäische und etwas dorische Charakter einen noch festeren und hartnäckigeren Halt gegen rasche Veränderungen bildete. Aber den Familien der Altbürger gegenüber entstand auch eine zahlreiche Classe von Plebejern. Wenn auch weniger in Rhegium, das in seinem Innern kränkelte und an einer damals sehr gefährlichen Meerenge lag, und in Lokri, wo früh scharfe gesetzliche Schranken bestimmt wurden, so müssen doch in den anderen Staaten die Einwanderungen ungemein stark gewesen sein; denn will man auch Strabo's und Diodor's Angaben[3]), wonach Sybaris 300,000, Kroton 100,000 Krieger ins Feld stell-

[1]) Vergl. Heyne opusc. academ. 2, p. 182. Müller's Dor. 2, 178. Krische de societatis a Pythagora conditae etc.

[2]) Von dem Einflusse dieses und anderer Gesetzgeber auf die Entstehung der Tyrannis wird bald besonders die Rede sein.

[3]) Strabo 6, 1, 13. Diod. 12, 9.

ten, für höchſt übertrieben halten, ſo ſtimmen alle Alten darin überein, daß ſie die Bevölkerung dieſer Städte Großgriechenlands als ſehr ſtark ſchildern. Dabei gedenken ſie freilich des Handels, der Gewerbthätigkeit, ſelbſt der für Ueppigkeit thätigen Induſtrie; ungleich mehr deuten ſie an, daß der Anbau geſegneter Feldmarken vorzüglich die Quelle des Wohlſtandes war. Der Grund dieſer Erſcheinung iſt darin zu ſuchen, daß dieſe Städte vor dem Andrang der ſabelliſchen Lukaner, welcher erſt im 4ten Jahrhundert vor Chriſtus geſchah [1]), kein ſtarkes und kriegeriſches Volk in ihrem Rücken hatten und ſich mit nicht großer Schwierigkeit landeinwärts, Sybaris z. B. beſtimmt bis an das tuskiſche Meer, verbreiteten. Dieſe Möglichkeit, den neuen Einwanderern auch Landeigenthum anzuweiſen, verzögerte zwar einen Aufſtand völlig Beſitzloſer, aber ließ auch eine ungleich kräftigere Gegenpartei heranwachſen, wenn die Familien der älteſten Coloniſten, wie allerdings geſchah, fortwährend eine bevorzugte Stellung in Anſpruch nahmen.

Befördert wurde ein Ausbruch von Sybaris aus. Hier verfielen die reichen Familien in eine Ueppigkeit, die ſprichwörtlich geworden iſt; und allgemein anerkannt wird es, daß eine Ariſtokratie, welche moraliſch durch und durch verderbt iſt, ſehr bald zu einer Staatsumwälzung führt. Von dieſer muß unten geredet werden. In die Schickſale von Sybaris wurde Kroton durch einen zwiſchen beiden ausbrechenden Krieg verwickelt; und als in dieſem Sybaris zerſtört war, nahm Kroton jene Schätze der reichen Stadt in ſich auf. Dadurch wurde der bis dahin beſſere Geiſt deſſelben verderbt und z. B. jene athletiſche Stärke ſeiner erſten Familien nahm in kurzer Zeit ein Ende, während faſt um dieſelbe Zeit das reformatoriſche Streben des Pythagoras die Gährung nur vermehrte: daher auch hier Kämpfe, die

[1]) Vergl. Niebuhr's römiſche Geſchichte 1, S. 87; und erſt nach den Lukanern bildeten ſich die Bruttier.

zur Tyrannis führten. Einem ähnlichen Geſchicke entging Tarent durch ein Unglück. Es erlitt gegen das Jahr 473 von den Japygern eine harte Niederlage, worin gerade die Mehrzahl des rüſtigen Adels erſchlagen wurde, und ſogleich erfolgte in der Stadt ein Aufſtand der Plebejer, dem die Reſte des Adels alle Forderungen ohne längeren Kampf einräumen mußten [1]). Ariſtoteles hebt beſonders hervor, daß der Adel freie Benutzung des Bodens und Zutritt zu allen öffentlichen Aemtern zugeſtanden habe, und man ſieht daraus genügend, was bis dahin die Plebejer hauptſächlich gedrückt hatte. Die Nachgiebigkeit bewirkte, daß man ohne Tyrannis zur Demokratie gelangte; und dieſe bekam durch Männer, welche in der pythagoriſchen Schule gebildet waren, glücklicher Weiſe eine dauernde und Allen zuſagende Geſtalt.

Großgriechenland bietet daher merkwürdige Erſcheinungen für die Entſtehung der älteren Tyrannis dar. Tarent giebt einen Beweis, wie es auch möglich war, daß der Kampf zwiſchen den Bevorrechteten und den Zurückgeſetzten ohne Tyrannis vorüberging, wenn jene zu rechter Zeit nachgaben, oder, da dieß nun einmal faſt nie geſchieht, durch äußere Ereigniſſe zu einem Nachgeben unbedingt gezwungen wurden. Sybaris und Kroton beweiſen, wie ſelbſt da, wo nicht eine bloß dem Handel und den Gewerben obliegende Volksmenge ſich anhäuft, ſondern wo dieſe zum guten Theile mit Landeigenthum verſehen werden kann, ein gewaltſamer Ausbruch zwiſchen den beiden Ständen erfolgt, wenn der bevorzugte obendrein moraliſch zu entarten beginnt und nun durch Uebergriffe das verdirbt, was jener Vortheil für die Behauptung der alten Stellung an Hilfsmitteln darbietet. Lokri gewährt darüber ein Beiſpiel, daß eine zeitig eintretende und Alle befriedigende Geſetzgebung den Staat vor

[1]) Herod. 7, 170. Diod. 11, 52. Arist. ſpolit. 5, 2, 8 und beſonders 6, 3, 5.

dem Sturze in einen Abgrund bewahren kann. Rhegium endlich zeigt, daß nicht einmal jener Anwachs einer zahlreichen beſitzloſen Claſſe für die Tyrannis nöthig iſt, wenn die älteren Bewohner einer Stadt durch jüngere nach dem Rechte der Eroberung unterdrückt werden. Uebrigens ſei hier noch die Bemerkung angehängt, daß Griechen ſich auch an der ſüdlichen Küſte des tuskiſchen Meeres nicht bloß anſiedelten, ſondern daß dort in Elea und Kumä ſpäter auch Tyrannen zum Vorſcheine kommen werden. Wir wiſſen aber von der Geſchichte dieſer Griechen zu wenig, als daß dieſes Wenige anders als unten zugleich mit den Tyrannen ſelbſt erwähnt werden könnte.

Von Sicilien wird dagegen ſpäter ganz vorzüglich viel zu reden ſein; denn an Wichtigkeit für die Tyrannis beider Epochen ſteht es keinem anderen griechiſchen Lande nach, und außerdem bietet es die Eigenthümlichkeit, daß hier der ältere Charakter unvermerkt und in einer ziemlich ununterbrochenen Reihe in den ſpäteren übergeht, obendrein das Weſen der Tyrannis wiederholt in das eines wirklichen Königthums.

Die Inſel erhielt ioniſch-chalkidiſche Colonien aus Euböa, und doriſche aus Megara, Korinth und Rhodos [1]). Jene ſind an dieſer Stelle wegen der Entwickelung ihrer inneren und beſonders ihrer äußeren Verhältniſſe von geringerer Erheblichkeit. Zu ihnen gehörte an der Meerenge das alte Zankle, deſſen Gründung bis gegen das Jahr 750 hinauf reicht, das aber wiederholt neue Einwanderungen empfing und daher auch einzelne Punkte auf der von den Griechen wenig beſuchten Nordküſte beſetzte. Unter dieſen gelangte Mylä nie zu einiger Bedeutung, während Himera nicht lange Nachbaren zu widerſtehen vermochte [2]): in Zankle ſelbſt hielt es aber wegen der Miſchung ſeiner

[1]) Sehr reichhaltige Nachweiſungen aus der alten und der neuen Literatur giebt über die Stiftungs-Geſchichte der Colonien Siciliens K. F. Hermann §. 83—85, und die dort ſich findenden Belege ſind hier nicht wiederholt.

[2]) Thucyd. 6, 5. Diod. 13, 62. Strabo 6, 2, 6.

Bevölkerung schwer, dem Staate eine recht feste Haltung zu geben, und ehe er diese gewann, erlag er einer in Rhegium auf Veranlassung ziemlich ähnlicher Verhältnisse schon ausgebildeten Tyrannis [1]). Ein zweiter Stützpunkt der Chalkidier befand sich etwas südlich von Zankle an der Ostküste, und erhielt den Namen Naxos, weil wahrscheinlich die Chalkidier stark mit Insulanern des Archipels, vorzüglich mit Nariern, durchmischt waren, als sie gegen das Jahr 736 sich hier anbaueten. Allein schon die ersten Colonisten fanden bald andere Plätze, von denen sie sich mehr angezogen fühlten; und die Mehrzahl derselben vertheilte sich nach Katana und Leontini, so daß Naxos unerheblich blieb, diese beiden letzteren Städte aber die vorzüglichsten der Chalkidier wurden. Die späteren Einwanderungen müssen bedeutend gewesen sein, da beide in kurzem recht volkreiche Städte waren; und ein Unterschied zwischen den älteren und den jüngeren Familien wird auch dort eingetreten sein, obwohl es an allen genaueren Nachrichten darüber fehlt. Katana entging bösen Erschütterungen, weil es an Charondas einen Gesetzgeber erhielt, von welchem später zu reden ist: von Leontini, das landeinwärts in einer gesegneten Feldmark lag, wissen wir nur, daß es herrlich aufblühte, und gar eine Zeit lang mit Syrakus wetteiferte, aber ungeachtet seiner Lage eine Bevölkerung enthielt, welche sich in zwei Lager theilte und durch innere Kämpfe frühzeitig die gemeinsame Vaterstadt um Freiheit und Unabhängigkeit brachte, indem Herrscher erst von Gela, dann von Syrakus es unterjochten, es sogar völlig durch Verpflanzung seiner Bürger aufhoben.

Unter den dorischen Colonien erhoben sich die megarischen zu keiner größeren Bedeutung. Hybla und Thapsus bildeten für die Megarer, welche schon gegen das Jahr 730 [2]) eintrafen,

[1]) Das Nähere darüber muß dem zweiten Abschnitte vorbehalten werden.
[2]) Müller's Dor. 1, S. 122.

die Stützpunkte, doch verloren beide vor einer eigentlichen Entwickelung ihre Selbſtſtändigkeit, indem ſie mit dem ſyrakuſaniſchen Staate zuſammenfielen: dagegen war von hier, näher der Südweſtſpitze von Sicilien, gegen das Jahr 630 [1]) Selinus angelegt, und dieſes entfaltete ſich ungleich beſſer. Sicher erhielt es bald ſtarken Zuzug, da es unten als ein Staat vorkommen wird, der mit Erfolg dem mächtigen Herrſcher Agrigent's widerſteht; von der Tyrannis blieb es nicht ganz verſchont, da vermuthlich auch hier ältere und jüngere Einwanderer frühzeitig ungleich berechtigte Stände bildeten.

Die wichtigſte Colonie wurde das korinthiſche Syrakus [2]). Archias, ein Bakchiade und Heraklide aus Korinth, war Führer derer, welche im Jahre 735 ſich dort zuerſt auf der damaligen Inſel Ortygia niederließen und durch eine ungemein glückliche Wahl ſich einen Platz auserſahen, der am Eingange zu den ſchönſten und geräumigſten Häfen ein ſicheres Unterpfand darbot, daß hier einſt eine prangende Seeſtadt heranwachſen würde, und doch mit Leichtigkeit ſich in eine Halbinſel umwandeln und mit der ſchönſten Feldflur in Verbindung ſetzen ließ. Auf Ackerbau wurde dieſe, wie urſprünglich alle Colonien, gegründet, aber die Einwanderungen über dieſen an der Oſtküſte Siciliens gelegenen Hafen waren ungewöhnlich ſtark und die Volksmenge wuchs ſchnell an, ſo daß man einen neuen Stadttheil nach dem anderen ummauerte [3]). Was uns indeſſen hier allein angeht — in Syrakus entſtand eine dreifache Theilung der Bevölkerung. Die urſprünglichen Coloniſten, unter denen nicht lange den Bakchiaden mehr als eine ehrende Anerkennung ihres alten Adels zugeſtanden wurde, bildeten entſchieden eine bevorrechtete Claſſe, welche wohl Gamoren oder Landbeſitzer

[1]) Nach Thucyd. 6, 4, während freilich ſchon etwas früher nach Diod. 13, 59; vergl. Fiſcher's Zeittafeln s. a. 629.

[2]) Beſonders nachzuſehen Müller's Dor. 1. S. 115 und 2, S. 61.

[3]) Vergl. Goeller de situ et origine Syracusarum.

heißen. Sie hatten die schöne Feldmark eingenommen und jedem ihrer Familienhäupter ein ansehnliches Gut[1]) zugetheilt, hatten aber auch die vorgefundenen Ureinwohner unterjocht und zu leibeignen Ackerleuten erniedrigt[2]), wie es so recht im dorischen Geiste war. Sie waren nach korinthischer Weise der Aufnahme von Fremden durchaus nicht entgegen, aber sie allein bildeten doch die eigentliche und erbgesessene Bürgerschaft[3]) und ließen jene zu keinem oder doch nur zu einem unerheblicheren Landeigenthum, also auch zu keiner Theilnahme an Gesetzgebung und Regierung gelangen. Sie waren höchstens behülflich, daß für einen nöthig werdenden Abfluß der Plebejer[4]) gesorgt wurde, und gewannen durch Anlegung von Colonien in der Südostspitze von Sicilien, unter welchen Askrá, Kasmená und Kamarina die bedeutendsten waren, auch noch Außenbürger, die sich wohl wenig von dorischen Periöken unterschieden. Also Gamoren, ähnlich den römischen Patriziern, Demos, bestehend aus Gewerbtreibenden und Periöken, ähnlich den römischen Plebejern, und Leibeigne, schlimmer gestellt als die ältesten Clienten der Römer, bildeten hier drei Stände, von denen der an Zahl schwächere, aber an Vorzügen für das politische und das häusliche Leben ungemein begünstigte nur ein Widerstreben und einen feindlichen Sinn in dem zweiten erzeugen konnte, während der dritte und zur Stumpfheit erniedrigte von dem zweiten bearbeitet und in dessen Interesse gezogen wurde. Früher oder später mußte ein gewaltsames Zusammentreffen erfolgen, und unten werden wir sehen, daß ein Aufstand Kamarina's dieses zum Ausbruche brachte und durch Theilnahme eines auswärtigen Gebieters schnell zur Tyrannis führte.

Eine rhodische Colonie war Gela, gegründet im Jahre 690;

[1]) *Κλῆρος.*
[2]) *Καλλύριοι*, s. *καλλικύριοι*, s. *κιλλικύριοι.*
[3]) *Τὸ πολίτευμα.*
[4]) *δῆμος.*

und aus allen vorhandenen Nachrichten[1]) geht deutlich hervor, daß gleich nach jener Zeit, worin die Dorer von Argolis und Kreta her ſich über die kleineren Inſeln an Aſiens Südweſtſpitze und über die Küſte ſelbſt verbreiteten, zahlreiche Auswanderungen der dortigen älteren Einwohner, allerdings unter doriſchen Führern, nach dem entfernten Weſten geſchahen. Zu den Anſiedlern unter Antiphemus kamen bald Schaaren, die unter einem Entimus aus Kreta entwichen, und ſie müſſen bedeutend geweſen ſein, weil Gela auf ſeinen Münzen den Minotaur als Wappen gebrauchte; dann andere von der kleinen Inſel Telos, und unter dieſen die Familie, aus welcher der berühmte Gelon ſtammte; ferner von Aſtypaläa und unter ihnen der Ahnherr des Phalaris; endlich von Thera und unter ihnen die Emmeniden, welche den Phalaris ſtürzten. Dieſe werden namentlich von Herodot und Thucydides aufgeführt[2]), und es iſt kaum zu verkennen, daß jener Andrang der Dorer dieſe ſich wiederholenden Auswanderungen bewirkt habe: doch ſcheint in Gela nicht ſo bedeutend der Begriff von älteren und jüngeren Bürgern, als der Unterſchied zwiſchen wirklichen Dorern und vermiſchtem Volke anderer Abkunft vorgewaltet zu haben. Für eine ganz vorzüglich doriſche Stadt gilt Gela bei allen Schriftſtellern des Alterthums, und wie die anſehnliche Volksmaſſe, welche ſobald die Anlage von Agrigent nöthig machte, doriſch ſein konnte, iſt nicht einzuſehen: nur die regierenden Familien, oder die engſte und bevorrechtete Bürgerſchaft, werden aus Dorern beſtanden haben. Ob übrigens ähnliche Unterſchiede wie in Syrakus ſich ausbildeten, wiſſen wir nicht; eben ſo wenig die letzten Veranlaſſungen zu einem hell auflodernden Ausbruche des inneren Kampfes: feſt ſteht dagegen, daß er noch früher als in Syrakus erfolgte und dieſes nur in den Gang der Dinge hineinriß. Von

[1]) Zuſammengeſtellt bei Plaß 2, S. 433.

[2]) Herod. 7, 153 und Thucyd. 6, 4; vergl. Müller's Dor. 1, S. 111.

Gela wurde Agrigent erſt im Jahre 582 angelegt, und ſogar Inſchriften erwähnen aus dieſem Hylleer, ſo daß daran nicht zu zweifeln iſt, daß ganz ähnliche Einrichtungen ſich von der Mutter- in die Tochterſtadt verpflanzten: aber gleich bei Anlegung der Colonie werden die nichtdoriſchen Anſiedler vielfältig zahlreicher geweſen ſein; und ſo ſehr auch die Erzählungen über das älteſte Agrigent an das Fabelhafte gränzen, ſo ſicher bleibt es doch, daß dieſe Stadt an Bevölkerung reißender als irgend eine andere griechiſche zunahm und durch Ackerbau, Handel und Induſtrie in gleich überraſchendem Maaße zu Wohlſtand und Reichthum gelangte. Bildeten in einer ſolchen Stadt wenige doriſche Geſchlechter eine beengende und drückende Ariſtokratie, ſo konnten die Folgen nicht lange ausbleiben.

Syrakus, Gela und Agrigent werden daher die Mittelpunkte für die ältere Tyrannis Siciliens ſein, indem alle andere Erſcheinungen ſich dieſen neben- oder unterordnen: und der wahre Grund iſt allein die Zuſammenſetzung der Bevölkerung und die politiſche Stellung der einzelnen Theile gegeneinander.

Unter den noch entfernteren Colonien ging Maſſilia an der galliſchen Küſte aus einer älteren Factorei hervor, welche hier ein phokäiſcher Kaufmann Protus angelegt hatte[1]), ward aber erſt eine bedeutende Stadt, ſeitdem die vor Cyrus aus Aſien geflüchteten Phokäer hier dauernd ein neues Vaterland erwarben. Sollten alſo auch ältere Coloniſten auf Vorrechte Anſpruch gemacht haben, ſo mußten ſie ſicher damals mit den allzu zahlreich ankommenden Landsleuten theilen; und dafür war der Ort zu entfernt, daß ſich ſpäter durch neue Einwanderungen ein ſtarker Demos hätte bilden können. Der Ueberſchuß der Gebornen erhielt aber durch neue Anſiedelungen in

[1]) Vergl. A. Brückner's hist. rei publ. Massil., und über Protus Plut. Sol. 2. Athen. 13, S. 576. Juſtin 43, 3. Etwas Bedenken erregt indeſſen der Name Protos d. h. der erſte.

Nikäa (Nizza) und auf der cataloniſchen Küſte in Emporium, Rhode und anderen kleinen Plätzen einen Abfluß [1]). Die Stadt nahm überhaupt mehr den Charakter einer wahren Handelsſtadt an, und nach unerheblichen Reibungen unter den Bürgern erhielt ſie eine gemäßigt ariſtokratiſche, nämlich durch viele demokratiſche Zuſätze gemilderte Verfaſſung [2]). So entging ſie der Tyrannis und gehörte zu den wenigen, worin durch zeitige Nachgiebigkeit der einſt Bevorrechteten größeren Uebeln vorgebeugt wurde.

Von Sagunt wiſſen wir dagegen nur Stiftung, Exiſtenz und Untergang deſſelben; und an Afrika's Rande hatten ſich die Phönicier zu ſtark feſtgeſetzt, als daß Griechen daſelbſt Fuß faſſen konnten. Bloß in Cyrenaica ſiedelte ſich gegen das Jahr 630 eine Schaar Auswanderer an, welche innere Zwiſte und ein Orakelſpruch von der kleinen Inſel Thera verdrängten [3]), wo damals noch das von Theras ſtammende Haus entweder ſeine königliche Stellung oder doch die einer herrſchenden Oligarchie behauptete. An die Spitze der Abziehenden trat daher einer aus dieſem Geſchlechte, der in dem neuen Vaterlande als Battus I. unter Zuſtimmung ſeiner Leute, wie es ſcheint, Stifter einer erblichen Dynaſtie wurde, die ſich daſelbſt etwa 200 Jahre behauptete. Durch ſpätere Einwanderungen, zu denen Battus II. oder der Glückliche unter den einladendſten Bedingungen auf allen Inſeln und an den Küſten des Archipels einladen ließ, entwickelten ſich in der Colonie allerdings Ungleichheiten unter den Bewohnern; allein da hier theils Feldmarken genügend vorhanden waren, um die Außenbürger zu verſorgen, theils durch einen herbeigerufenen Geſetzgeber, Demonax, unter Battus III. (gegen 550) die Verhältniſſe neu geordnet wurden, theils end-

---

[1]) Siehe Brückner.

[2]) Ariſt. bei Athen. l. l. Strabo 4, 1. Cicero de re publ. 1, 27 u. 28.

[3]) Thrige de republ. Cyren. Müller's Dor. 2, 63.

lich erbliche Könige mit ihrer Macht zwischen die streitenden Parteien traten, so kam es zu keinem gewaltsamen Ausbruche des Kampfes. Als aber endlich der republikanische Geist der Griechen auch hierhin zu starken Eingang fand, als daß man länger erbliche Könige geduldet hätte, da entledigte man sich zwar dieser[1]), aber das Ringen zwischen Aristokratie und Demokratie zog sich in eine Zeit hinein, worin ganz neue Umstände Herrscher auftreten ließen, welche schon der jüngeren Tyrannis angehören.

Aehnliches gilt von den griechischen Städten auf Cypern, dessen größerer Theil mit phönicischen Colonien besetzt war. Bis in die Heroenzeit hinauf verlegt man den Anfang der beiden griechischen Städte Salamis und Soli[2]); Könige standen demnach zu Anbeginne an der Spitze und diese behaupteten sich um so eher, da ringsum die phönicischen Plätze eine ähnliche Verfassung hatten, wohl mehr dorther als aus griechischen Ländern Einwanderungen geschahen, später aber persische Oberhoheit die Alleinherrscher begünstigte. Auch in Cypern konnten also keine Tyrannen der älteren Periode aufkommen: anders verhielt es sich allerdings mit der jüngeren Tyrannis, und erst in der zweiten Abtheilung wird deßhalb von dieser Insel die Rede sein. Hier geben Cyrene und Cypern mehr einen Beweis, wie erbliches Königthum dem Aufkommen der älteren Tyrannis in den Weg treten konnte.

---

[1]) Gerade in diesem Abschnitte der Geschichte von Cyrene ist für uns eine Lücke.

[2]) Die Beweisstellen bei Plaß, 2, S. 430; ungleich mehr hier, wie später bei Erwähnung der Insel, zu vergleichen das ausführliche Werk von Engel über Kypros, gegen welches bei stillschweigend geschehenen Abweichungen des Raumes wegen nicht polemisirt wird. Soweit dagegen die Phönicier in Betracht kommen, vergleiche man „das phönicische Alterthum von F. C. Mövers (2, 2, S. 203)", eines von den wenigen, seit den letzten 20 Jahren in Deutschland erschienenen Werken, das, ungeachtet seiner ermüdenden Breite, doch Neues für die alte Geschichte zu Tage gefördert hat.

Es wäre jetzt, da die griechiſchen Niederlaſſungen an der Südküſte Kleinaſiens nie zu einiger Bedeutung gelangten und in der Hauptſache erſt in die ſpäte Zeit einer rhodiſchen Seeherrſchaft gehören, ein Rundlauf durch die Wohnſitze der Griechen beendigt[1]). Ueberblicken wir zum Schluſſe die gewonnenen Reſultate!

Als ein erſtes iſt das anzuſehen, daß die ältere Tyrannis am korinthiſchen und am ſaroniſchen Meerbuſen, auf den Inſeln des Archipels mit Ausnahme Kreta's, in Aeolis, Jonien und Doris, in Heraklea und Sinope am Pontus, unerheblicher in Großgriechenland, bedeutend wieder in Sicilien zum Vorſchein kommen wird, und daß es ſich ganz natürlich erklärt, warum nicht auch andere Wohnſitze der Griechen dieſelbe Erſcheinung darbieten. Ein zweites beſteht darin, daß in dem ſich ausbildenden Verhältniſſe der Einwohner zu einander, vorzüglich in der Geſtaltung eines Adels, der in politiſcher Hinſicht und durch ein beſonderes Eigenthumsrecht begünſtigt wird, und dieſem gegenüber in der Uebervortheilung und Beengung einer ſich anhäufenden Volksmenge der wichtigſte Grund zu Reibungen lag, welche bei dem Ausbruche eines wirklichen Kampfes die betrogene Menge leicht in die Gewalt eines ſchlauen und klugen Führers bringen und dieſen zur Erreichung ſelbſtſüchtiger Abſichten verhelfen konnten. Ein drittes darf das heißen, daß jenes Verhältniß allein noch nicht genügt, daß theils jene Bevorzugten Maaß-

[1]) Es iſt bei der Unterſuchung bisher der analytiſche Weg verfolgt; und bekanntlich verleitet dieſer leicht zu Weitläufigkeiten, begründet beſonders leicht den Vorwurf, daß zu viel geſagt ſei, was füglich hätte wegbleiben können. Allein über das „zu Viel und zu Wenig" iſt bös Streiten; und der Weg ſelbſt durfte nicht verlaſſen werden, weil er am gründlichſten zum Ziele führt und nur auf ihm ſich zugleich entdecken ließ, warum hier Tyrannen auftraten, dort in großer Nähe nicht. Zugleich iſt Manches ſchon erörtert, was ſpäter Abkürzungen erlaubt. Der Leſer wolle alſo entſchuldigen, wenn ſeine Geduld etwas geprüft wurde, und wolle nicht die Wiederkehr von Aehnlichem befürchten.

regeln, welche einem Aufſtande vorbeugen, auf das wirkſamſte ergreifen und mit eiſerner Folgerichtigkeit lange anwenden können, theils eine lediglich auf die Landwirthſchaft hingewieſene und von jedem lebhafteren Verkehr mit Fremden ausgeſchloſſene Bevölkerung in ein behagliches Stillleben und in eine Anhänglichkeit an das Gewohnte zu verſinken pflegt, welche ſie ihren Zuſtand nicht als unleidlich fühlen laſſen: daß vielmehr jener gedrückte Theil erſt dann gefährlich wird, wenn er ſich in einer Seeſtadt anhäuft, wo Schifffahrt und Handel, Bekanntſchaft mit fremden Sitten und Weiſen, dann Anhäufung von Reichthum in dem Beſitze des zurückgedrängten Erwerbſtandes, höhere und überlegene Bildung unter vielen deſſelben, Steigerung der Anſprüche, ein vorurtheilsfreies Nachdenken über die eigne und Anderer Stellung und ähnliche Dinge dazu beitragen, die eigentliche Geſchäftigkeit des Geiſtes mehr anzuregen, ein größeres Hindrängen zu einem dunkel geahnten oder deutlich erkannten Vorwärts zu erwecken, Leben und Rührigkeit, bald auch Leichtfertigkeit und übereilte Neuerungsſucht zu verbreiten; wenn nun aber Demagogen dieß für ihre Selbſtſucht benutzen und vorläufig zu ihrem Gewinne ausbeuten, bis die vielköpfige Menge erſt ſpät zur Erkenntniß kommt, daß ſie betrogen ſei. Ein viertes Reſultat endlich darf man das nennen, daß eine republikaniſche Verfaſſung des Staates, und zwar eine ariſtokratiſche, allerdings eine nothwendige Bedingung für die Entſtehung dieſer Tyrannis ſei, nur keine eigentliche Urſache, die von den genannten Reſultaten der zweiten und dritten Art noch verſchieden wäre; denn der ariſtokratiſchen Republiken, welche nicht eine Tyrannis aufkommen ließen, gab es bei den Griechen ſehr viele: daß ferner ein ſehr mäßiger, geradezu ein kleiner Umfang des Staates, in welchem alle perſönlich Freien ſich bei den öffentlichen Angelegenheiten betheiligen und auf einen Punkt ſich verſammeln, ebenfalls eine Bedingung ausmache; denn bei den griechiſchen Staaten war es durchweg der Fall, ohne die Kraft einer Urſache zu erhalten, und

in einem viele Provinzen umfaſſenden Staate mögten die Dinge leicht eine andere Wendung nehmen, die nicht hier zu erörtern iſt: daß endlich eine unabhängige und durch kein Eingreifen Fremder geſtörte Entwickelung der gegebenen Verhältniſſe eine letzte Bedingung ſei; denn wo ſolche Störungen eintraten, da erfolgte auch nicht die Tyrannis.

Man darf daher nicht behaupten, daß ſie aus dem eigenthümlichen oder einem uranfänglich angebornen Geiſte des griechiſchen Volkes hervorging. Auf ein Angeborenſein wollen wir nicht eingehen: wäre aber jenes der Fall, ſo bliebe unerklärlich, warum bei mehr als einer Hälfte der Griechen keine Tyrannen auftraten, oder warum unter anderen Völkern, wenngleich mit geringem Erfolge, Verſuche zu ähnlichen Dingen geſchahen. Denn wenn ſich z. B. in einer gewiſſen Periode des älteren Roms nicht daſſelbe ereignete, ſo kam man doch dieſer Erſcheinung ſehr nahe, als einzelne Männer mit ihrem Anhange ſich des Capitols bemächtigten, dann aber in ihrem Unternehmen ſcheiterten, weil theils die Plebejer doch zu ſehr allein Landleute waren, theils die gut geordneten und ſchnell vereinten Patrizier den Aufſtand zu raſch unterdrückten: und wenn in den Republiken des italieniſchen Mittelalters hin und wieder ehrgeizige Männer ſich ſolche Beſtrebungen zur Aufgabe machten, aber niemals anhaltenden Erfolg hatten, ſo liegt der Grund meiſtens nur darin, daß irgend ein auswärtiger Einfluß bei den damaligen Wechſelbeziehungen der Staaten hindernd einwirkte. Man darf nur ſagen, daß bei keinem anderen Volke der Geſchichte ſich in gleichem Grade Alles ſo geſtaltete, daß die Urſachen wie die nothwendigen Bedingungen vereint ſich vorfanden. Umgekehrt bildete ſich da, wo ſie wirkten, der Geiſt des griechiſchen Volkes ſo eigenthümlich aus, daß ſogar die Stammes-Verſchiedenheit von Dorern, Aeoler, Achäern und Jonern in einem hohen Grade verſchwand und eine Scheidung in zwei Richtungen hervortrat, welche man wohl die joniſche und die doriſche genannt hat.

Ueber Namen kann man nicht rechten, da ſie ſchon nach dem ſtark überwiegenden gegeben werden, und nicht zu läugnen iſt, daß die ſämmtlichen Joner auf der einen, die bedeutendſten und am reinſten gebliebenen Dorer auf der anderen Seite ſtanden: nur folgt daraus nicht, daß die Scheidung geſchah, weil die Einen Joner, die Anderen Dorer waren, und die Geſchichte iſt dagegen, da ſo viele Dorer ſich in dieſer Hinſicht den Jonern im höchſten Grade näherten. Noch viel weniger darf man mit dem Zeitgeiſte, in welchem das Aufkommen der Tyrannis gelegen hätte, etwas erklären wollen. Denn was iſt Zeitgeiſt? Wenn auf einer weiten räumlichen Strecke und für einen gewiſſen Zeitabſchnitt gleiche Urſachen ihre Wirkungen äußern und gleiche Bedingungen in Erfüllung gehen, dann redet man, ohne dieſe zu unterſuchen, von einem Zeitgeiſte, obgleich man höchſtens nachweiſen kann, daß bei dem ſchnelleren und vervielfachten Verkehre der Menſchen und bei der ſchnelleren und allgemeineren Verbreitung von gewiſſen Ideen und Wünſchen, wie ſie in der neueren Zeit ſtattfinden, eine irgendwo geſchehene Folge jener Urſachen und jener eingetretenen Bedingungen auch eine ſchnellere Rückwirkung auf andere empfängliche Punkte hat. Im Alterthume hatte man aber wegen der geringeren Hülfsmittel des Verkehrs überall nur in einem ſehr ſchwachen Grade eine ſolche Verbreitung von gewiſſen Ideen und Wünſchen: bei den Griechen konnte ein ſolcher Zeitgeiſt nicht einmal von Sikyon und Korinth nach Arkadien und Lakonien, von Attika nicht nach Böotien dringen; und fällt auch die ältere Tyrannis hauptſächlich in die Jahre 700—500, ſo iſt dieſes doch an ſich ein etwas langer Raum für einen Zeitgeiſt, und überdieß entſtand z. B. in Syrakus die Tyrannis faſt 100 Jahr nach dem Aufhören derſelben in Korinth, und in Heraklea am Pontus erſt dann, als ſie faſt in keinem anderen griechiſchen Staate zu finden war. Dieß hatte ſeinen Grund in der inneren Entwickelung der Staaten, nicht in einem Zeitgeiſte, den man nur annimmt, wenn man auf die

eigentlichen Urſachen und Bedingungen nicht näher eingehen kann oder will.

Die angegebenen Urſachen der älteren Tyrannis werden ſich indeſſen beſtätigen, wenn auch kurz die Hemmungen zuſammengeſtellt werden, die ihr in den Weg treten konnten.

Unter ihnen fällt mit den nothwendigen Bedingungen die zuſammen, daß ein erbliches Königthum, wenn es nicht ſeine Kraft verliert und ſeine Beſtimmung verkennt, vermittelnd und zurückhaltend zwiſchen die beiden ſtreitenden Stände einzugreifen vermag. Es wird auf Verſöhnung unter den Hadernden hinarbeiten, wird auf eine Ausgleichung bis zu einer ſehr wohl zu ertragenden Standesverſchiedenheit hinwirken, wird ſich, wenn ein Kampf auszubrechen droht, mit ſeinem Gewichte in die leichtere Schaale werfen, wird den ehrgeizigen und herrſchſüchtigen Beſtrebungen Einzelner als eine Feſte entgegenſtehen: doch laſſen wir lieber die Geſchichte ſelbſt reden! In Rom, wo wir Alles deutlicher verfolgen können, begann der Kampf der beiden Stände erſt recht lebhaft nach der Vertreibung der Könige, und die ganze Wirkſamkeit des Servius Tullius zielte offenbar auf eine Ausgleichung hin. In Sparta war das Königthum zwar ſehr geſchwächt, da von Anbeginn zwei erbliche Geſchlechter neben einander es theilten und bald die Ephoren auf Koſten deſſelben immer weiter griffen; und doch konnten Tyrannen erſt aufkommen, als das Königthum völlig gefallen war. In Cyrene und auf Cypern wiederholt ſich dieſelbe Erſcheinung. Bei allen übrigen Griechen erloſch das Königthum auf eine Weiſe, die hier nicht genauer verfolgt werden kann [1]), hatte ſich aber ſchon gegen das Jahr 800 nur noch auf wenigen Punkten erhalten, und machte einer Oligarchie oder einer Ariſtokratie Platz, indem es nicht bloß von dieſer verdrängt wurde, ſondern indem auch

[1]) Den allgemeinen Hergang ſiehe bei K. F. Hermann §. 56 u. 57; zum Theil muß er im zweiten Abſchnitte bei den Tyrannen der einzelnen Staaten angegeben werden.

in der Regel die bisher königlichen Geschlechter in dieselbe eintraten und ihren Druck nur steigerten. In Korinth schieden die erblichen Könige, aber ihre Familie gehörte zu den Bakchiaden, die nun eine Reihe von Jahren eine ungemein strenge Oligarchie bildeten. In Athen wurden aus den Königen zunächst lebenslängliche und erbliche, bald auf 10 Jahre gewählte und verantwortliche[1]) Archonten, bis man sie völlig zu Mitgliedern des bevorrechteten Adels herabdrückte, aber auch diesem dadurch eine neue Stärke gab. In Kreta scheinen die Kosmen ursprünglich aus den Königen hervorgegangen zu sein, und dasselbe gilt von einem großen Theile der ältesten Prytanen in dorischen und äolischen Staaten[2]). Aus sehr vielen Städten werden die ehemals königlichen Familien als solche erwähnt, die zwar nur zur Aristokratie gehörten, aber doch für manche Aemter, besonders auf gewisse religiöse Verrichtungen Ansprüche hatten[3]). Die Geschichte führt kein anderes Volk an, unter welchem das Königthum auf eine solche Weise erstorben wäre, und es bringt dieß unläugbar etwas Eigenthümliches in die Entwickelung des griechischen Staatslebens. Allein für die Entstehung der älteren Tyrannis kann es darum nicht für eine directe Ursache gelten, weil dasselbe in vielen Staaten geschah, ohne daß Tyrannis erfolgte. Es wirkte mittelbar, in so fern das aristokratische Element eine bedeutende Stärke erhielt und zur Ueberwindung desselben gewaltsamere Auftritte erforderlich wurden: unbedingt fiel mit dem Kön'gthum ein Widerstand, der gegen Tyrannis nur sicheren Erfolg gehabt hätte, wenn es auch wirkliches Königthum geblieben wäre.

Eine andere Hemmung gaben auswärtige Verhältnisse, und zwar auf doppelte Weise. Staaten konnten unter eine fremde

---

[1]) ὑπεύθυνοι.
[2]) Müller's Dor. 2, S. 131.
[3]) Hermann l. l.

Herrſchaft kommen, welche ihres eignen Vortheils wegen erdrückte, was zur Tyrannis hätte hinführen können, oder die Entwickelung deſſelben ſo weit hinausſchob, daß dieſe ſpäter unter ganz veränderten Verhältniſſen nicht mehr eintrat: hinzudeuten iſt nur auf die chalkidiſchen Colonien an der thrakiſchen Küſte und auf die korinthiſchen an der Weſtſeite Griechenlands. Es konnte aber auch von außen her ſich etwas ereignen, wodurch die bisher herrſchende Ariſtokratie zu einem friedlichen Nachgeben gezwungen wurde. Bei Tarent führte dieß ein Krieg herbei, in Maſſilia wahrſcheinlich die Aufnahme ſämmtlicher auf der Irrfahrt unverſehrt gebliebenen Phokäer: und da wir nicht im Stande ſind, die Geſchichte jedes einzelnen Staates genau zu verfolgen, ſo darf wohl angenommen werden, daß auch noch auf anderen Punkten, wo man Tyrannen erwarten könnte und wo uns die Geſchichte keine nennt, Aehnliches vorfiel. Nur davon iſt kein Beiſpiel vorhanden, daß die Ariſtokratie ganz von ſelbſt und in Anerkennung der nicht minder begründeten Rechte eines anderen Standes nachgegeben hätte.

Sie verſuchte, ſobald ſie ſich dahin etwas neigte, ungleich mehr dahin gedrängt wurde, in der Regel den Weg einer neuen Geſetzgebung. Dieſe kann daher eine dritte Hemmung der werdenden Tyrannis heißen, und auf mehren Punkten hat ſie derſelben wirklich mit Erfolg vorgebeugt. Ihren Arten nach nimmt ſie übrigens drei Formen an. Entweder machte man nur über einzelne Forderungen Zugeſtändniſſe, um damit zu beruhigen; oder man ernannte Geſetzgeber, die eine völlig neue Verfaſſung zu entwerfen hatten; oder man übertrug eine außerordentliche Gewalt auf beſtimmte Zeit einer neu ernannten Obrigkeit. Letztere iſt unter dem Namen der Aeſymneten bekannt und hat allerdings mit den römiſchen Dictatoren manche Aehnlichkeit, nur daß dieſe vorherrſchend für auswärtige Verhältniſſe auserſehen wurden. Natürlich brauchte nicht gerade nur einer dieſer Wege inne gehalten zu werden.

Wie einzelne Zugeſtändniſſe hie und da den unteren Ständen gemacht wurden, das läßt ſich natürlich nicht geſchichtlich verfolgen, da die auf uns gekommenen Nachrichten über die Mehrzahl der Staaten zu ſpärlich und zu mangelhaft ſind, als daß in ihnen ſich Auskunft über Vorfälle erhalten hätte, die nicht geeignet waren, weithin Aufſehen und Geräuſch zu erregen [1]). Bekannter iſt das Wirken der Geſetzgeber, die im Allgemeinen zwei Hauptrichtungen verfolgten. Sie entwarfen, was wir eine neue Staatsverfaſſung oder eine Conſtitution nennen, oder regelten doch die ſchon vorhandene nach ungleich feſteren Beſtimmungen [2]): und in dieſer Hinſicht läßt ſich beobachten, daß, je jüngerer Zeit ſie ſelbſt angehören, deſto mehr dieß Beſtreben hervortritt, den Forderungen der unteren Stände nach einer größeren Gleichheit der bürgerlichen Rechte und einer Befreiung von drückenden Laſten ein Genüge zu thun; aber ſie warfen das Beſtehende nicht völlig um, ſondern ſuchten auch den bisher Bevorrechteten zu erhalten, was ſich mit jenem Beſtreben vereinigen ließ und ſie mit den Veränderungen ausſöhnte. Sie hielten aber zweitens den Grundſatz feſt, daß die geſammte, alſo auch die neu erweiterte Bürgerſchaft fortwährend mehr eine geſchloſſene und den früheren oligarchiſchen und ariſtokratiſchen Familien ähnliche Körperſchaft, gleichſam eine moraliſche Perſon, ausmachen ſollte. Daher nahmen ſie Beſtimmungen über den Zutritt in dieſe Körperſchaft, ihre Exiſtenzmittel, ihre Gliederung, die Rechte und Pflichten der einzelnen Theile, überhaupt recht Vieles auf, das nach unſeren Begriffen gar nicht in eine Staatsgeſetzgebung gehört und für eine unerhörte Be-

[1]) Im Allgemeinen deutet darauf hin Aristot. polit. 5, 2, 8 u. 5, 5, 9.

[2]) Dieß in Bezug auf Lykurg geſagt; denn iſt auch, wie Müller in den Dorern nachweiſet, ſeine Geſetzgebung ungleich mehr eine Regelung der ſchon unter den Dorern vorhandenen Satzungen, ſo ſcheint dieß nicht zu berechtigen, die allgemeine Angabe des Alterthums, daß ein Lykurg Geſetzgeber geweſen ſei, mit Müller umzuſtoßen.

ſchränkung der perſönlichen Freiheit gelten würde. Die Bürger bildeten in ihren Augen eine große Familie in einem durch Ausbau erweiterten Hauſe, und ſie ordneten, wie die einzelnen Mitglieder derſelben zu einander ſtehen, der gemeinſame Haushalt verwaltet werden, jeder an ſeinem Platze ſeine Pflichten erfüllen und ſich möglichſt in ſeiner Exiſtenz geſichert ſehen ſollte. Beſonders hier war die Frage entſcheidend, ob nur der auf einen Landbeſitz zu ſeiner Unterhaltung Hingewieſene oder auch der Gewerbtreibende und Handarbeiter Bürger ſein könnte, und während die älteren Geſetzgebungen ſie noch mehr verneinten, wurde ſie in den jüngeren bejahet. Doch blieb auch in dieſen noch lange eine Vorliebe für den Landbeſitz, und ſie regelten dann mit beſonderer Sorgfalt die Fragen über Theilbarkeit, Veräußerlichkeit, Vererbung, Verpflichtung gegen Angehörige und Aehnliches[1]). Solon ging hier am weiteſten in eine ganz neue Anſicht über, indem er erſt ein ungemein drückendes Schuldrecht milderte und dann ſeine Bürger ſchlichtweg nach einem Cenſus in Claſſen vertheilte und jeder ihren Antheil an Geſetzgebung und Verwaltung des Staats beſtimmte: aber bekannt iſt auch, daß er damit der werdenden Demokratie die Pforte öffnete und eine ſolche Unzufriedenheit mit ſeiner Geſetzgebung erregte, daß ſie neue Bewegungen, welche bloß von der Ariſtokratie ausgegangen ſein können, nur ſehr kurze Zeit verhütete. Dagegen legten alle dieſe Geſetzgeber darauf wenig Gewicht, eine vollſtändige Richtſchnur zu entwerfen, nach welcher vor Gericht Klagen entſchieden würden: Verletzungen des Staats, ſeiner Mitglieder und der ihm zu leiſtenden Pflichten, kurz Dinge, welche mehr einen ſtaatsverbrecheriſchen und criminellen Charakter an-

---

[1]) Noch Aristot. polit. 6, 4 u. 3, 5 will, daß die Exiſtenz des Bürgers nur auf Landbeſitz gegründet ſei und in einem gut eingerichteten Staate ſchon alle Gewerbtreibenden von der Zahl der Bürger ausgeſchloſſen werden: doch iſt dieſe Theorie im ganzen Alterthume die vorherrſchende.

nahmen, wurden noch am liebsten bedacht, indem man das Andere dem gesunden Urtheile der Richter oder dem Herkommen überließ.

Beachtenswerth für das Entstehen der Tyrannis ist vorzüglich, daß die Geschichte dieser Zeiten kein Beispiel von Einsetzung einer aus mehren Mitgliedern bestehenden Commission, die mit Entwerfung einer neuen Verfassung beauftragt wäre, aufzuweisen hat. Während doch auch die Römer Decemviren ernannten, als der Kampf der Stände bedenklich wurde und die Patrizier den Sturm zu beschwichtigen suchten [1]), wurde bei den Griechen überall nur Ein Mann, den man für tüchtig hielt, ausersehen und bevollmächtigt; und die Frage, woher dieß kam, ist schwer genügend zu beantworten, da das Streben der Griechen, jeden Beamteten so zu stellen, daß er nach Niederlegung zu genauer Rechenschaft gezogen werden könnte, noch nicht Alles erklärt. Aber wenn ein Volk, ungeachtet dessen, daß es von einem republikanischen Geiste völlig durchdrungen ist, eine solche Vollmacht sehr gewöhnlich einem Einzelnen übertrug, dann ist der Uebergang zu einem Aesymneten, sogar einem 10jährigen Aesymneten sehr milde, und an diesen reihet sich der Tyrann, nur mit dem Unterschiede, daß er die von Vielen auf ihn gesetzten Erwartungen täuscht, indem er die Macht mehr nimmt als sich übertragen läßt und sie dann nicht wieder aus den Händen giebt.

Unter den bekannten Gesetzgebern trägt Lykurg ganz den Charakter des höheren Alterthumes, worin der bevorrechtete Theil, in Sparta also die Dorer, den Uebrigen gegenüber eine Haltung anzunehmen oder weiter auszubilden sucht, welche ihm auch

---

[1]) Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Plebejer eigentlich noch ganz etwas Anderes wollten und erwarteten, als was ihnen die patrizische Commission darbot, daß aber diese trügerisch ihre Hauptthätigkeit auf eine juristische Straf-Gesetzgebung hinleitete: ähnlich Drakon in Athen.

im Frieden das ſichert, was er im Kampfe mit Waffengewalt gewonnen hat: dieſer Geſetzgeber kommt hier alſo am wenigſten in Betracht. Noch in einem etwas ähnlichen Geiſte wird wohl der gegen das Jahr 700 nach Theben berufene Bakchiade Philolaus gewirkt haben, da er den Landbeſitz regelte, Handel- und Gewerbtreibende, Leute, die kein Beſitzthum nachweiſen konnten, unter den Bürgern nicht duldete, über Familien-, Erb- und Schuld-Recht Manches beſtimmte, übrigens aber in der Bürgerſchaft einen geſchloſſenen und nach vorgeſchriebener Weiſe lebenden Körper erziehen wollte; und Aehnliches wird von einem Pheidon in Korinth angegeben [1]). In Athen wurde Drakon im Jahre 621 der erſte Geſetzgeber [2]), aber er war von der Ariſtokratie erwählt und in ihm ein Mann auserſehen, der, mogte er auch den Forderungen der unteren Stände darin etwas nachgeben, daß er der völligen richterlichen Willkühr der aus Eupatriden genommenen Archonten einige Schranken ſetzte, im Grunde durch harte Criminal-Geſetze dem Strome der drohenden Demokratie mehr einen Damm entgegenzubauen, als ihm einen ruhigen Abfluß zu bahnen ſich beſtrebte. Er genügte dem Bedürfniſſe durchaus nicht, und ſchon im Jahre 594 trat in Solon ein zweiter Geſetzgeber auf, der — ohne daß ſeinen Verdienſten hier Abbruch geſchehen ſoll — ſich doch auf einen für ſeine Zeit zu liberalen und faſt überſtürzenden Standpunkt ſtellte, zu ſehr im Geiſte der unteren Stände handelte und ihnen Zugeſtänd-

---

[1]) Was wir über beide wiſſen, findet man zuſammengeſtellt bei Müller in den Minyern S. 118 u. 408.

[2]) Die älteren über ihn handelnden Schriften findet man aufgezählt in Fabr. bibl. gr. 2, p. 23 und daſelbſt Richter; die neueren bei K. F. Hermann §. 103. Hinſichtlich der Zeit ſteht nur die 39. Olymp., d. i die Jahre 624—621 ziemlich feſt; weil indeſſen auch Olymp. 40, 1 genannt wird und aus Tzetzes und Diodor die Zahl ἐπτά zur Beſtimmung des Abſtandes gegen Solon verbürgt ſcheint, ſo bewährt ſich doch wohl am meiſten das Jahr 621; ſiehe die Beweiſe bei Fiſcher in den Zeittafeln s. a. 621.

niſſe machte, welche die Eupatriden verletzten, in ihnen das Verlangen nach einer Reaction herbeiführten, und ſo den Kampf der Stände nur hinausſchoben, bis aus blutigem Streit die Tyrannis hervorging [1]). In den öſtlichen Colonien erwarb ſich Pittakus, der als Aeſymnet weiter zur Sprache kommen wird, einen gefeierten Namen; Kleobulus, der wegen Anderer Angabe als Tyrann unten vorzuführen iſt, war Geſetzgeber zu Lindos auf Rhodos; Bias in Priene wird mehr als ein Staatsmann geſchildert, deſſen weiſe Ausſprüche in ſeiner Vaterſtadt wie in ganz Jonien großes Anſehen hatten; und mit ihm übten noch andere der ſogenannten ſieben Weiſen auch eine politiſche Wirkſamkeit, die mehr in den Geiſt ihres Zeitgenoſſen Solon überging, nur wurden ſie nicht in einem Staate wirkliche Geſetzgeber. Aber glücklicher war der griechiſche Weſten, indem gegen das Jahr 650 Charondas in Katana und Zaleukus in Lokri [2]) mit einer neuen Geſetzgebung beauftragt wurden. Von ihren Anordnungen ſind zwar nur wenige und obendrein faſt nur ſolche, welche hier keine Bedeutung haben würden, auf uns gekommen; doch haben beide im ganzen Alterthume den Ruf, daß ſie für ihre Zeit gerade die rechte Mitte trafen, eine Geſtaltung der Dinge herbeiführten, welche auch andere chalkidiſch-ioniſche Städte durch Annahme ihrer Geſetzgebung nachbildeten, und vor allem Urſache waren, daß der Kampf der Stände beigelegt und eine Tyrannis vermieden wurde. Der etwas jüngere Pythagoras war dagegen mehr ein Mann der Schule; er ſammelte in Kroton um ſich junge Leute aus den erſten Familien, denen er eine höhere intellectuelle und moraliſche Bildung zu geben ſuchte, damit ſie demnächſt nach feſten Grundſätzen an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten An-

---

[1]) Näheres über alles dieſes muß der Darſtellung über die Piſiſtratiden vorbehalten bleiben.

[2]) Was wir über dieſelben noch wiſſen, iſt am vollſtändigſten zuſammengeſtellt bei Heyne opusc. academ. 2, p. 62 u. 79. — Die Nachweiſungen über die Zeit ſiehe bei Fiſcher s. a. 660.

theil nehmen könnten, war aber nicht eigentlicher Geſetzgeber und kann hier nur in Betracht kommen, inſofern er das überall erwachte Streben nach einer neuen Anordnung der Staaten beſtätigt. Demonax endlich, der unter dem Könige Battus III. (ſeit 550) nach Cyrene berufen wurde, giebt einen Beleg, wie ungeachtet des Königthums, das indeſſen jener nur mit vieler Schwäche verwaltet haben ſoll, der Kampf der Stände beginnen und dann durch eine neue Geſetzgebung ausgeglichen werden kann [1]).

Durchweg haben alſo die Geſetzgebungen hinſichtlich der Tyrannis ein gemeinſames Gepräge; ſie wollten oder ſollten doch vorbeugen oder wegräumen. Aber wie es bei allen menſchlichen Bemühungen geht, ſie erfüllten bald ihren Zweck, und dann kam nicht die Tyrannis, oder ſie verfehlten ihn, indem ſie nicht genug Alle befriedigten, um eine Reaction unmöglich zu machen. Immer übertrug man die wichtige Aufgabe einem Einzelnen.

An die Geſetzgeber reihen ſich daher die Aeſymneten [2]), welche dann an die Spitze eines Staates kamen, wenn zwei faſt gleich ſtarke Parteien ſich offene Gewalt droheten, aber noch einmal den Weg der Güte verſuchten und einen Obmann, dem beide Vertrauen ſchenkten, als Schiedsrichter beſtellten. Von

---

[1]) Herod. 4, 162.

[2]) Das Wort iſt aus „*αἶσα* oder *τὸ αἴσιον* (justa portio)“ und „*νέμειν* (tribuere)“ zuſammengeſetzt und bezeichnet urſprünglich einen Schiedsrichter. In der Odyſſee 8, V. 257 kommt es in dieſer Grundbedeutung vor und iſt dort von Kampfrichtern zu verſtehen; in der Ilias 24, V. 247 ſteht es in einem allgemeineren Sinne und bezeichnet einen aus der Claſſe derer, welche ſonſt *βασιλῆες* und *ἄναχτες* heißen. Das Zeitwort *αἰσυμνᾶν* erhält bei Dichtern, z. B. bei Euripides Med. V. 19, die allgemeine Bedeutung „herrſchen.“ In der Staatsſprache war es beſonders bei den Aeolern Kleinaſiens Titel einer Magiſtratsperſon (ſiehe K. F. Hermann §. 63, 7). In ſeiner engſten Bedeutung wird es oben im Texte genommen. Andere, doch denſelben Sinn ausdrückende Ableitungen giebt das Etymol. mag.: *αἰσυμνητὴρ, ὁ τὸ καθῆκον ὑμνῶν καὶ σέβων;* oder *αἰσυμενετὴρ, ὁ ἐν τῷ καθήκοντι μένων;* oder *αἰσυμνᾶν, αἰσίων μνήμην ποιεῖσθαι.*

welcher Partei dieß ausging, ist einerlei; immer sind die wesentlichen Merkmale der Aesymnetie die, daß jemand sie nicht eigenmächtig sich aneignet, sondern durch freie Wahl seiner Mitbürger sie erhält, und daß sie eigentlich nur für einen bestimmt vorliegenden Fall, aber doch nicht allein zur Ertheilung, sondern auch zur thätlichen Durchführung einer Entscheidung übertragen, also niemals vererbt, wohl lebenslänglich oder doch auf eine Reihe von Jahren verwaltet, und auch dann schon niedergelegt wird, wenn der beabsichtigte Zweck völlig erreicht ist [1]). Der Charakter eines Aesymneten kann also bald dem eines Dictators, bald dem eines Gesetzgebers sehr nahe, ging aber auch in den eines Tyrannen über, wenn der Ernannte nicht zeitig genug sich der Macht wieder begab; und leicht konnten Schriftsteller, die in ihren Ausdrücken weniger genau waren, ihn auch einen Dynasten oder einen Tyrannen nennen. Unter diesen Aesymneten ist Pittakus in Mitylene theils durch seine eignen Leistungen, theils durch seinen politischen Gegner, den gefeierten Alkäus, der als Führer der aristokratischen und eine Zeit lang verbannten Partei seine Schlacht- und patriotischen Gesänge dichtete [2]), der bekannteste. Er bekleidete sein Amt 10 Jahre und zwar nach einer, freilich nur auf Diogenes von Laerte gestützten, Berechnung vom Jahr 589—579, begann seine Wirksamkeit unter einem heftigen Kampfe der Aristokraten und des Demos, in welchem schon mehre Volksführer sich eine Gewalt angemaaßt hatten, um deretwillen sie auch wohl Tyrannen heißen [3]), erlangte aber die Beilegung des Bürgerkrieges und beruhigte den Staat dauernd

---

[1]) Die Beweisstellen bei K. F. Hermann §. 63, Wachsmuth 1, S. 200, Tittmann S. 442 u. 76.

[2]) Vergl. Ulrici Geschichte der hellenischen Dichtkunst Bd. 2, S. 353, wo auch alle über Pittakus Zeugniß gebende Stellen der Alten genannt sind, und Plehn's Lesbos S. 47.

[3]) Unten wird bei den Tyrannen von Mitylene davon genauer die Rede sein.

durch eine uns nicht näher bekannte Geſetzgebung, legte jedoch freiwillig ſein Amt nieder und wird deßhalb ſehr mit Unrecht von Einigen Tyrann genannt. Einen anderen Aeſymneten kennen wir aus Euböa; wenigſtens ſagt Plutarch[1]), daß man dort noch vor Solon einem Tyenondas ein ähnliches Amt wie dem Pittakus in Mitylene übertragen habe: und da auch Ariſtoteles[2]) Tyrannen der dortigen beiden Handelsſtädte erwähnt, ſo ſieht man wieder, wie hier der kürzeſte Uebergang von gewählten zu eigenmächtigen Oberherren in Zeiten innerer Unruhen gegeben iſt. Jedenfalls bleibt aber die Aeſymnetie eine Einrichtung, welche ſehr wohl die Entſtehung der Tyrannis hindern konnte.

Damit iſt hoffentlich erwieſen, daß auch alle die Dinge, welche oben mögliche Hemmungen der Tyrannis hießen, nur die früher angegebenen Urſachen dieſer letzteren als die richtigen beſtätigen. Immer werden wir auf einen Kampf der unteren Stände gegen die Ariſtokratie geführt. Dabei iſt das von geringem Belange, welche Anordnungen letztere ſelbſt in ihrem Innern getroffen hatten; dieſe konnten nur darauf von Einfluß ſein, ob die Ariſtokratie im Stande ſein würde, ſich in dem Kampfe längere oder kürzere Zeit zu behaupten. Nicht ganz dürfen alſo dieſelben hier übergangen werden, zumal da ſie auf neue Urſachen der Tyrannis führen.

Die bevorrechteten Familien lebten, unbeſorgt um den Erwerb, von dem Ertrage ihrer durch Sclaven oder Leibeigne oder zinspflichtige Pächter bebaueten Höfe gewöhnlich in dem Hauptorte des Staates; ſie waren eben deßhalb in allem dem, was man damals geiſtige und körperliche Bildung[3]) nannte, beſſer

---

[1]) Im Solon cp. 14. Ein Aeſymnet Milets wird weiter unten erwähnt werden.

[2]) In der polit. 5, 3.

[3]) *παιδεία*.

bewandert, bis auch reich gewordene Gemeine sie später an geistiger Bildung oft noch übertrafen; sie allein machten die erbgesessene Bürgerschaft aus, bildeten in ihrem engen Kreise eine Demokratie, stimmten in ihren Versammlungen über Wahlen und Gesetzgebung ab, besetzten die Gerichte aus ihrer Mitte und verfügten über die öffentlichen Einkünfte. Nicht selten gab es jedoch unter ihnen noch Familien, die abermals gewisse Vorzüge, z. B. ausschließliches Anrecht auf gewisse Aemter, Richterstellen und Priesterwürden hatten, oft allein den engeren Rath besetzten. Alle hielten sich von den Gemeinen auch dadurch geschieden, daß sie nur unter sich und eher mit Adeligen anderer Staaten als mit Töchtern der Gemeinen sich verheiratheten, auf altes Herkommen, altfränkische Satzungen und Lebensweise, Moden, Trachten und dergleichen mit ungemeiner Strenge hielten, also auch äußerlich fast als eine höher stehende Kaste sich zu erkennen gaben und von jedem der Gemeinen als solche geachtet sein wollten[1]). Man denke sich ein Gemälde der patrizischen Familien in den mittelalterlichen Reichsstädten, und man wird ein ziemliches Ebenbild von jenen aristokratischen Familien haben, nur daß jene doch mit ihren Bürgern Schlachtreihe gegen auswärtige Fürstenmacht bildeten und von dieser ihnen alle Gefahr drohete.

Stark waren die Aristokraten durch die herkömmliche Ehrerbietung vor Familien, welche durch Thatenruhm ihrer Vorfahren, durch zum Theil göttliche Abkunft verherrlicht und in allen Liedern gefeiert wurden; stark durch eine höhere Bildung und durch Uebung in festeren Waffen; stark durch den Besitz der Regierung, der Gerichte und der Priesterthümer; stark endlich durch ihren Reichthum, ihre gute Gliederung unter einander und ihr festes Zusammenhalten, selbst durch Verbindungen mit herrschenden Familien anderer Staaten. Schwach wurden sie, sobald

[1]) Vergl. die Nachweisungen aus alter und neuer Literatur bei K. F. Hermann §. 58—61.

die Nachkommen ausarteten, was am früheſten in Seeſtädten der Fall war, wohin Luxusartikel und Gebrauch derſelben gebracht wurden; ſobald ſie durch Aufwand gar Schulden häuften und nun ſelbſt das gute ſtrenge Herkommen verachteten, durch unredliche Mittel und unerhörten Druck gegen die Gemeinen ſich entſchädigten; ſobald ſie in Schwelgerei ſogar von ihrer kriegeriſchen Stärke verloren und die Waffen gern auch Anderen in die Hände gaben, beſonders in Seekriegen die Handel- und Gewerbtreibenden in Maſſe benutzen mußten [1]). Schwächer wurden ſie auch dadurch, daß viele, welche nicht zu den Erbgeſeſſenen gehörten, an Wohlſtand ihnen gleich wurden, an Aufwand nicht nachſtanden, durch beides die Gemeinen an ſich feſſelten; daß eben dieſelben auch eine höhere Bildung gewannen, ja frei von beengenden Vorurtheilen und ererbten Schranken ſich zu einem höheren Geiſtesfluge erhoben und neue Gedanken aus der Fremde mitbrachten oder in ſich entwickelten, und dann in andere Kreiſe verbreiteten. Am ſchlimmſten war aber das für die ariſtokratiſchen Geſchlechter, daß aus dieſen doch auch Manche hervorgingen, die nicht ganz als Ebenbürtige gelten konnten und dann als Ausgeſchloſſene Groll hegten, aus Neid und Rachſucht auf Plänen brüteten, und böſe Umtriebe unter den Gemeinen anzettelten; oder daß ſich Nebenlinien bildeten, die nicht mit Landeigenthum verſehen werden konnten und nun zu den anderen Claſſen ſchlugen; oder daß Wüſtlinge, Verarmte und dergleichen Mitglieder Aehnliches thaten [2]). Der Demos war zwar gedrückt, unzufrieden mit der Lage der Dinge, nach einer Veränderung begierig; aber er war vielköpfig, ſcheu und zu einem vereinten Angriffe nicht zuſammen zu ordnen. Erſt dann, wenn Mitglieder der Ariſto-

---

[1]) Bekanntlich mußte nach der Seeſchlacht bei Salamis auch denjenigen Athenern, welche bis dahin von Staatsämtern geſetzlich ausgeſchloſſen waren, der Zutritt verſtattet werden.

[2]) Davon handelt Arist. polit. 5, 5.

kratie ihre Standesgenoſſen verließen und ſich an die Spitze der Gemeinen ſtellten, wurde die Lage der Dinge recht ſchlimm; ſolche Demagogen ſind zu allen Zeiten und in allen Ländern immer die gefährlichſten, immer diejenigen geweſen, welche die Menge nur betrügen und zu ſelbſtſüchtigen Zwecken benutzen wollten; werden aber noch gefährlicher, wenn wirklich edele Ariſtokraten hochherzig genug ſind, die natürlichen Rechte der Unterdrückten laut anzuerkennen, gleichfalls für dieſelben in den Kampf treten und jene Verdächtigen unkenntlicher machen. Bei den Griechen iſt aber die Mehrzahl der Tyrannen aus adligen Geſchlechtern geboren, und ſchon Ariſtoteles [1]) ſagt, daß dann am leichteſten die Ariſtokratien fallen, wenn aus ihnen ſelbſt der Führer der aufſtändiſchen Gemeinen hervorgeht.

Damit iſt denn freilich noch ein neuer Grund zur Entſtehung der älteren Tyrannis gefunden, aber ein ſolcher, welcher ſich eng an einen der obigen anſchließt. Denn eben dieſe Entartung der Ariſtokratie und dieſe höhere Befähigung vieler unter den Gemeinen ereignete ſich wenig oder ſehr allmälig in einem Lande, wo man nur Ackerbau trieb und ſich von dem Verkehr mit Fremden abſchloß, leicht und raſch dagegen auf Inſeln und in Küſtenſtrichen, falls nicht deren Bewohner, wie etwa Kreta, Lakonien, Elis und Achaja ſich gefliſſentlich und wohlbedacht abſperrten oder im ländlichen Stillleben auf alle Vortheile, welche die nahe See gewähren konnte, verzichteten, einen Tag ganz wie den andern verlebten, und einen Fremden als einen Feind [2]) anſtarreten oder zurückwieſen.

Alſo — um jetzt die Unterſuchung über die Urſachen der älteren Tyrannis abzuſchließen — das Verhältniß der einzelnen Theile der Bevölkerung zu einander, wie es durch alle Wohn-

---

[1]) Polit. 5, 3, 1: *μάλιστα δὲ (αἱ ὀλιγαρχίαι) μεταβάλλουσι, ὅταν ἐξ αὐτῆς συμβῇ τῆς ὀλιγαρχίας γένεσθαι τὸν ἡγέμονα (τοῦ δήμου).*

[2]) Hostis.

ſitze der Griechen im Vorhergehenden verfolgt iſt, und die für Seefahrt, Handel, Gewerbthätigkeit und Induſtrie geeignete Lage der Wohnſitze, welche auf die Gemeinen einen ſehr ſtarken, doch auch auf die Bevorrechteten einen nicht geringen Einfluß übte, dieß ſind die Gründe, weßhalb in den genau bezeichneten Gegenden zeitig ein feindliches Zuſammenſchlagen der Einwohner gegen einander erfolgen mußte. Wenn nun einzelne Zugeſtändniſſe oder eine neue Anordnung der Dinge durch Geſetzgeber und Aeſymneten entweder eine der ſtreitenden Parteien nicht befriedigten, vielleicht die Einen bald zur Rücknahme des Bewilligten bewogen, in den Anderen durch das Erhaltene nur ein Verlangen nach größeren Zugeſtändniſſen erregten, oder wenn man wohl gar dieſe verſöhnenden Mittel durchaus nicht verſuchte, ſondern ſich ſtark genug wähnte, das Ererbte ungeſchmälert zu behaupten und den Nachkommen zu hinterlaſſen: dann erfolgten Aufſtände, die immer nur von den Gemeinen ausgingen, die oft fehlſchlagen konnten, aber nur ein einziges Mal zu gelingen brauchten, die endlich dann recht leicht Erfolg hatten, wenn Männer aus den Reihen der herrſchenden Familien ſich als Führer darboten, die Gemeinen aufſtachelten, ihnen alles, was ſie wünſchen konnten, verhießen, im Grunde aber zu dieſem Schritte durch Ehrgeiz und Herrſchſucht, oder durch bald mehr bald weniger ſelbſtverſchuldete Zurückſetzung von Seiten ihrer Standesgenoſſen angefpornt wurden, und entweder gleich bei dem Anfange der eingeleiteten Umtriebe oder doch im glücklichen Verlaufe des Ringens Hoffnungen faßten und Pläne ſchmiedeten, das ganze Unternehmen vor allem zum eigenen Vortheil auszubeuten. Als Sieger begaben ſie ſich nicht wieder ihrer Macht. Manche mögen deßhalb durch eben diejenigen, welche ſie vorher angeführt hatten, oder durch ihre Gegner untergegangen ſein; aber von ihnen ſchweigt die Geſchichte, weil unter den Wettläufern ſelten ein anderer als der Sieger gefeiert wird; wer dagegen ſein Ziel erreichte, der wurde ein Tyrann.

Aber jene Urſache der entſtehenden Tyrannis, welche nur bei großen und erobernden Republiken und bei einer viel umfaſſenden Centraliſirung ſtatt zu finden pflegt, daß nämlich Obrigkeiten eine zu ausgedehnte, vorzüglich auch zu große militäriſche Macht erhalten und dieſe mißbrauchen, konnte im Allgemeinen bei den griechiſchen Freiſtaaten dieſer Zeiten nicht recht wirkſam werden, da letztere in der Regel einen zu kleinen Umfang hatten und keine ſtehende Heere hielten. Es iſt wahr, ſchon Ariſtoteles[1]) redet davon, daß Obrigkeiten mit einer zu großen Machtvollkommenheit bekleidet wären und ſie zu ihrem Vortheile ausgebeutet hätten; und während ſchon oben[2]), wo von dem Cherſoneſe die Rede war, zugegeben iſt, daß dort beſondere Umſtände das Entſtehen einer Tyrannis dieſer Art veranlaßten, werden ſpäter, z. B. Pheidon I. in Argos[3]), Phalaris in Agrigent[4]) und Panätius in Leontini[5]), als ſolche vorkommen, die aus Obrigkeiten Tyrannen oder doch ihnen ähnlich wurden: bei den Aeſymneten aber und den mit einer neuen Geſetzgebung Beauftragten war dieſer Uebergang, wie ſchon anerkannt, ein vorzüglich leichter. Indeſſen wo dergleichen geſchah, läßt ſich, mit alleiniger Ausnahme des Cherſoneſes, immer nachweiſen, daß daſelbſt unter der Bevölkerung bereits Zwiſte und Uneinigkeiten der vorgeführten Arten herrſchten und die wahre Urſache der Tyrannis bildeten, jener größern Machtvollkommenheit dagegen nur die letzte Veranlaſſung gab und irgend einem Einzelnen half, um auf dem günſtigen Boden und unter den fördernden Umſtänden das bereits Mögliche oder Wahrſcheinliche zur Wirklichkeit gedeihen zu laſſen. Höchſtens iſt noch einzuräumen, daß ſchon bei der erſten Anlage von Colonien und zwar bei dem Zuſam-

[1]) Polit. 5, 8, 4: ἐκ τῶν τιμῶν.
[2]) Oben, Seite 75.
[3]) Unten, Tyrannen von Argos.
[4]) Unten, Tyr. von Agrigent.
[5]) Unten, Tyr. von Leontine.

menſtrömen verſchiedener Zuflüſſe ſolche Uneinigkeiten auch aus anderen, als den angegebenen, und meiſtens in ihren Einzelheiten uns völlig unbekannten Gründen entſtehen konnten. Mit Beſtimmtheit läßt ſich ſelbſt dieſes nur auf Agrigent und Leontini anwenden.

Auf die letzten Veranlaſſungen und die endliche Weiſe, wie jemand zu dem Ziele gelangen konnte, jetzt ſchon einzugehen, würde nicht zweckmäßig ſein, da dieſes beſſer bei der Vorführung der einzelnen Tyrannen zur Sprache kommt; Einiges iſt dagegen in dieſem Abſchnitte noch über den Namen ſelbſt, über den Begriff, über deſſen Verhältniß zu verwandten, und über die in verſchiedenen Zeiten verſchiedenen Arten von Tyrannen hinzuzufügen.

Das Wort Tyrannos[1]) iſt nach den Angaben der Alten zuerſt von dem Jamben-Dichter Archilochus[2]) in einem Gedichte auf den Lydier Gyges (lebte um 700) gebraucht; und wenn es auch in dem homeriſchen Hymnus auf Ares[3]) geleſen wird, ſo iſt dieß nur ein Beweis von dem jüngeren Alter des auch aus anderen Gründen angefochtenen Hymnus. Die Scholiaſten erklären beſtimmt, daß das Wort in den homeriſchen und heſiodiſchen Gedichten ſich nicht befindet, und kann man ihre Autorität in anderen Fällen auch leicht angreifen, ſo pflegen ſie doch rückſichtlich der bloßen Beleſenheit ſelten Unrecht zu haben. Eine weitere Verfolgung der Geſchichte des Wortes dürfte hier zwecklos erſcheinen; wegen der Ableitung deſſelben deuten ſchon die

---

[1]) Es giebt (J. F. Eberti dissert. siculae I.) eine beſondere Abhandlung über die Geſchichte und die Ableitung des Namens.

[2]) Argum. Schol. ad Soph. Oed. reg., wo auch angegeben wird, Quelle dieſer Nachricht ſei der Sophiſt Hippias, ein Schüler des Demokrit; Schol. zu Aesch. Prometh. v. 224; und Plut. de animi tranquill. cp. 10, wo aus jenem Gedichte des Archilochus die Worte vorkommen *μεγάλης δ' οὐκ ἐρῶ τυραννίδος*.

[3]) v. 5 *ἀντιβίοισι τύραννε*.

Scholiaſten auf eine doppelte Wurzel, indem das Reſultat immer daſſelbe bleibt. Die neueren Lexicographen haben ſich faſt einſtimmig dahin erklärt, daß, da die Buchſtaben τ und κ in den verſchieden Dialecten parallel ſind[1]), auf den Stamm „κύρανος“ zurückzugehen ſei, und dieſer dann auf die Wurzel- und abgeleiteten Wörter „κῦρος und κύριος“, κοῦρος, κύρανος und κύραννος, auch auf das bekanntere κολύρανος[2]) hinführe; immer würde die Bedeutung auf „Herr und Gebieter“ hinauslaufen. Nach einer zweiten Etymologie gehören die Wörter „τύραννος, τύρρανος und τύρρηνος“ zuſammen und haben ihre gemeinſchaftliche Wurzel in „τύρρις oder τύρσις“; und danach bezeichnete das Wort etwa „Burgherrn“ oder „Herrn einer Zwingfeſte“, und ſehr paſſend beruft man ſich dabei auf das etruskiſche[3]) Lar, woher das alt-pelasgiſche Lariſſa[4]). Das Wiederkehrende in allen Etymologien vereinigt ſich alſo in dem Begriffe „Herr und Gebieter“[5]); übrigens ſetzte ſich der Sprachgebrauch lange nicht feſt. Noch Herodot nennt häufig den, welcher nach den

---

[1]) z. B. ποτέ = πόκα, ὅτε = ὅκα, ὅταν = ὅκκα.

[2]) Damit hängt vielleicht der makedoniſche Namen Karanos zuſammen und iſt dann nur ein Titel; vergl. Müller's Dor. 1, S. 136.

[3]) Natürlich wäre dann in dem etruskiſchen Volke mit vielen neueren Forſchern auch ein pelasgiſches Element anzunehmen.

[4]) Die zweite Ableitung ſcheint Wachsmuth 1, S. 309 vorzuziehen; die erſte z. B. bei Schneider, Paſſow und anderen Lexicographen.

[5]) Nicht zu läugnen iſt es jedoch, daß keine von dieſen aus der griechiſchen Sprache entlehnten Wurzeln völlig genügt; und da das Wort zuerſt auf einer Inſel des Archipels von einem Dichter, der von Paros auswanderte und ſich auf dem vorher phöniciſchen Thaſos niederließ, zur Bezeichnung eines auswärtigen Herrſchers gebraucht wurde, ſo bleibt es immer noch möglich, daß es fremden Urſprungs iſt.

In jenem Zeitalter, worin man Alles aus dem Hebräiſchen herleiten wollte, würde man ſich wohl nach dem Stamme umgeſehen haben, von welchem im Hebräiſchen noch das Subſtantivum תֹּרֶן in der Bedeutung von „Maſtbaum“ und „Signalſtange“ vorhanden iſt (vide Geſenius s. v.). Man erhielte dafür das Wurzel-Verbum תָּרַן und davon ein Participium, zu ſprechen „tyran“, welches bedeutete „Signalgeber, Führer“. Auch in das

ſpäteren Ausdrücken *βασιλεύς* oder doch *δυνάστης* heißen würde, einen Tyrannos, und belegt umgekehrt den Tyrannen auch wohl mit jenem Namen[1]); eben dieſelbe Freiheit nehmen ſich viele Dichter, und am bekannteſten iſt ſie bei den attiſchen Tragikern; erſt in dem etwas jüngeren Griechiſch wird im Ganzen, nicht ſtets, ſtrenger darauf gehalten, die einzelnen Ausdrücke zur Bezeichnung verſchiedener, wenn auch verwandter Begriffe zu gebrauchen.

Sucht man nun denjenigen Begriff, der ſich erſt im Laufe der Zeit vollſtändiger geſtaltete und dann mit dem Ausdrucke Tyrann bezeichnet wurde, beſtimmter in Worten auszuſprechen, ſo mögte etwa zu ſagen ſein, ein Tyrann ſei ein Herrſcher, an welchem folgende vier Bedingungen in Erfüllung gehen. Er bemächtigt ſich erſtens der Herrſchaft in einem Staate, welcher bisher eine republikaniſche, gleichviel ob mehr ariſtokratiſche oder mehr demokratiſche, Verfaſſung hatte, erlangt ſie nicht nach einer Beſtimmung im Rechte, ſondern durch die Thatſache, nicht durch Uebertragung, ſondern durch Anmaßung; und mag auch eine überlegene Partei in dem Staate ihn bisher freiwillig und abſichtlich an ihre Spitze geſtellt, ihn mit außerordentlicher Macht bekleidet, ihn wohl gar mit einer bewaffneten Schaar zu ſeiner Sicherheit umgeben, und ihn zum Schöpfer einer neuen Ordnung der Dinge ernannt haben, ſo war doch das durchaus nicht

---

Syſtem, welches Plaß in ſeiner Vor- und Urgeſchichte der Hellenen durchführt, würde dieß gut paſſen; und berufen könnte man ſich darauf, daß das griechiſche *ἄναξ* ganz unverkennbar einerlei mit dem morgenländiſchen אֲנָךְ (ſprich: ānak und ſiehe Geſen. s. v.) iſt. Hier wird indeß auf dieſe neue Entdeckung kein Gewicht gelegt, weil die Etymologien zu gewöhnlich nur Irrlichter ſind, welche in bodenloſes Moor führen.

Gar nicht beachtet hat man die im Etymolog. mag. gegebene Ableitung: *τρύω*, *τρυαίνω* und durch Verſetzung *τυραίνω* (tero); *τύραvος* d. i. der Zermalmer.

[1]) Daher heißt bei ihm der Tyrann auch *μούναρχος*, und ſelbſt in Orakelſprüchen „*ἀνδράσι μουνάρχοισι*“ Herod. 5, 92, 2.

die Absicht, daß ein solcher Herrscher aus ihm würde, den er geltend macht, sondern durch Einnahme und Behauptung dieser Stelle täuschte und hinterging er auch seine Anhänger, oder er mißbrauchte wohl gar gegen die Widerstrebenden derselben die ihm in ganz anderer Absicht anvertraute Gewalt. Er vereinigt zweitens in seiner Person alle gesetzgebende und vollziehende Macht; er ist unumschränkter Gebieter und Alleinherrscher: aber je nachdem sein eigener Charakter und die gegebenen Umstände beschaffen sind, übt er diese Gewalt in ihrer ganzen Schroffheit und völlig nach Willkühr und Laune aus, oder mildert sie durch schonende und wohlwollende Formen; er kann so weit gehen, daß er die früher gültige und etwa nun verbesserte Verfassung anscheinend in ihrem fortwährenden Gange wenig stört, im Hintergrunde aber Alles allein leitet und nöthigenfalls gegen jede Schmälerung seiner Leitung sofort einschreiten würde[1]). Er behauptet drittens seine Gewalt, ohne daß jemand Niederlegung derselben zu einer bestimmten Zeit fordern darf, ist also lebenslänglicher Herrscher und vererbt seine Würde auf seine Nachkommen oder ernennt in Ermangelung derselben nach eignem Belieben einen Nachfolger; und er kann, da er nicht niederlegt, auch von niemanden über sein Thun und Lassen zur Rechenschaft gezogen werden[2]), wie dieß bei jeder gesetzmäßigen Obrigkeit stehende Bedingung war, vielmehr sind alle, die in einer untergeordneten Stellung wirken, im Grunde nur ihm die vollgültige Rechenschaft schuldig. Es findet viertens bei ihm nicht das Erforderniß statt, welches erst später, besonders seitdem das Wesen der jüngeren Tyrannis sich ganz anders gestaltet hatte, aufgenommen wurde und nach jetzigem Sprachgebrauche ein nothwendiges ist: er braucht nämlich nicht ein

---

[1]) Daher konnten vorzüglich die Komiker den Perikles auf dem höchsten Punkte seines Ansehens so leicht beschuldigen, er wäre ein Tyrann. Plut. Perikl. 16.

[2]) ἀνυπεύθυνος. Fast nur dieses Merkmal nimmt die bei Arist. pol. 4, 8, 3 gegebene Definition auf.

willkührlicher und scheußlicher Despot zu sein, welcher gräulichen Leidenschaften fröhnt und den böswilligsten Launen und Einfällen unter Verkennung aller Menschenrechte und Menschenwürde sich hingiebt[1]); er kann wohl ein solcher Herrscher sein, braucht es aber nicht; er kann vielmehr auch einen höchst edelen, liebenswürdigen und hochsinnigen, einen wahrhaft königlichen Charakter haben, und nur das Eine bildet allerdings in demselben immer einen übelen Zug, daß Selbstsucht, vorzüglich in der Form von Ehrgeiz und Herrschsucht, überwiegen, auch vornehmste Quelle alles Guten, das er thut, und eben so Ursache sind, warum der Hauptzweck ihm auch die nun einmal erforderlichen Mittel heiligt.

Stellen aus den Alten lassen sich über diese Definition oder — was sie geworden ist — charakteristische Beschreibung nicht beibringen. Zahllos würden diejenigen sein, in welchen einzelne der aufgezählten Eigenschaften mehr oder weniger bestimmt hervorgehoben werden: keine hat bisher entdeckt werden können, worin alle zusammengefaßt würden, und eine Bestätigung der Richtigkeit jener Definition kann sich nur in den Theilen dieser Schrift finden, worin die einzelnen Tyrannen vorgeführt werden und keiner vorkommen darf, auf welchen das Gesagte sich nicht anwenden läßt.

Aber in zwei verschiedenen Perioden traten Tyrannen bei den Griechen auf. Wo diese sich scheiden, ist nicht scharf durch eine Jahrszahl zu bestimmen, weil das griechische Volk mittelst seiner Colonien über einen so weiten Landstrich vertheilt war und die Gründung der Staaten in so ungleiche Zeiten fällt, daß über Gegenstände der inneren Entwickelung nicht leicht allgemein gültige Zahlen anzusetzen sind. Will man durchaus eine solche, so wäre etwa das Jahr 400 v. Ch. zu wählen. Die Tyrannen dieser späteren Periode hatten in zweifacher Hinsicht

[1]) Sucht man im griechischen Alterthume einen Tyrannen in diesem Sinne, so findet man ihn vor allem in dem attischen Demos, wie er unmittelbar nach des Perikles Tode in seiner grausigen Blüthe stand.

etwas Eigenthümliches, wodurch sie auch ihrem Wesen nach eine besondere Gattung bilden. Genauer wird davon erst in der zweiten Abtheilung dieser Schrift die Rede sein: hier genüge vorläufig, daß sie zu ihrer Alleinherrschaft weniger durch innere Unruhen als durch den Besitz eines Oberbefehls über eine um Sold dienende Kriegerschaar, durch auswärtige Kriege und durch Verbindung mit mächtigen Herrschern gelangten, denen sie wohl als Werkzeuge sich anschlossen, und in denen sie eine Stütze suchten, daß sie also im Ganzen mehr militärische Oberhäupter waren, in ihrer ganzen Geistesbildung und ihrer Haltung sich auch als Herrscher nicht des Gepräges ziemlich roher oder doch verwilderter Krieger entäußerten und daher durchschnittlich zu den weniger achtungswürdigen Gebietern gehörten. Auch trat gegen das Jahr 500 einmal eine Spielart von Tyrannen auf, indem Darius und Xerres es ihrem Interesse gemäß fanden, in vielen ihnen unterwürfigen Staaten Alleinherrscher einzusetzen, die ihnen wenig mehr als kleine Satrapen sein sollten. Von diesen wird am Schlusse des nächsten Abschnittes die Rede sein, weil sie ein Bindeglied bilden und den Uebergang von der ersten zu der zweiten Hauptart bezeichnen. Dagegen ist hier noch Einiges hinzuzufügen, was von den Tyrannen der ersten Periode ausschließlich, aber nicht gerade von allen, auch nicht von irgend einem Einzelnen gerade in völligem Umfange gilt, und doch zu einer allgemeinen Charakteristik dieser Tyrannen beiträgt.

Sie stützten sich auf den Demos oder die Gemeinen, waren demselben fast mehr willkommen als zuwider, und kannten diese ihre Stellung so gut, daß sie gewöhnlich den Demos auch ungemein begünstigten. Freilich umgaben sich manche mit Leibwächtern; allein dieß war in der Regel schon ein Beweis, daß sie als Menschen einen weniger guten Charakter hatten, und pflegte ein Vorbote ihres nahen Sturzes zu sein, dem verkehrte Maßregeln voran gegangen waren. Gern versetzten sie den Demos in eine Stimmung, daß dieser sie als Befreier von den

drückenden Laſten der früheren Ariſtokratie feierte; als die Erneuerer jenes ehemaligen Erbfürſtenthums, das ein von den Göttern ſtammendes und noch im Munde und Andenken des Volkes fortlebendes Geſchlecht verwaltete; als Wohlthäter, die ein gerechtes Regiment führen, das Geſetz walten laſſen und Klagen über Mißbrauch und böſe Anwendung deſſelben gern annehmen und abſtellen; als Hochglückliche, die mit Glanz und Herrlichkeit ſich, den Staat und beſonders die gottesdienſtlichen Gebäude umgeben und ihren Reichthum ſo genießen, daß auch die Gemeinen Verdienſt und Gewinn, vor allem Freudenfeſte davon haben. Als ſolchen ſollten die Gemeinen ihnen zujauchzen, ihnen willig den Platz zugeſtehen, den ſie eigenmächtig eingenommen hatten. Und wahrlich! es waren unter ihnen recht edele Männer, die Sinn für wahre Humanität, Sinn für alles Schöne der Kunſt hatten; Männer, deren Umgang die größten Geiſter ihrer Zeit, ein Pindar und Aeſchylus, ein Anakreon und Simonides, ein Bakchylides, Ibykus und Arion, bildende Künſtler, ſelbſt Philoſophen ſuchten, ſo daß man einem Plato verzeihen muß, wenn er, der zugleich in kühnen Phantaſien ſo gern lebende, kein Bedenken trug, ſpäter ſich wiederholt an den Hof der Dionyſe zu begeben. Ja, der Demos wollte oft gern einen Einzelnen an der Spitze haben, um der Bedrückungen der Oligarchen überhoben zu ſein; und man wolle es nicht für Fabel halten, wenn er in Athen den Solon[1]), in Agrigent den Empedokles[2]) gebeten haben ſoll, ſie mögten ſich entſchließen, die Tyrannis zu übernehmen. Eben derſelbe Demos verlangte in Syrakus, daß Gelon, welcher freilich damals durch glänzende Waffenthaten als Retter des Vaterlandes umſtrahlt war, an der Spitze bliebe und ſo ihnen nicht bloß Tyrann, ſondern ein volkerkorner König wäre. Man hatte damals noch keine Theorien

[1]) Plut. im Solon 14.
[2]) Diog. v. Laerte 8, 63.

über die beste Staatsverfassung, noch nicht den Grundsatz, daß nur in der Republik der Mensch glücklich und wohlgemuth leben könnte; man folgte dem natürlichen Gefühle, und im Bewußtsein, daß eine vielköpfige Menge der Wohlfahrt mehr hinderlich als förderlich wäre, überließ man sich und den Staat gern der Leitung eines einzelnen Mannes, zu dem man Vertrauen hegte, nahm zum Regenten wie zum Gesetzgeber lieber Einen als Viele. Es hatte ja der Demos noch nicht republikanische Freiheit genossen, nur die Wenigen, welche über ihn eine drückende Herrschaft ausübten; und in den alten Gesängen hieß es „εἷς κοίρανος ἔστω (Einer sei Herrscher)". Republikanischer Sinn kam wahrhaft erst nach dem Zeitalter der Tyrannen, als die Söhne sich den Vätern nicht gleich bewährt hatten, als sie mehr genießen wollten, was jene erworben und zusammengehalten, und als man nun zu der Ansicht kam, daß auch die Herrschaft eines Einzelnen nicht die richtige Verfassung sein mögte.

Aller Druck, welchen die Tyrannen ausübten, traf dagegen fast lediglich die frühere Aristokratie. Dieser standen sie feindlich gegenüber; mit ihr fochten sie um Sein und Nichtsein. Ein großer Theil derselben hatte sich geflüchtet, bedrohete sie von Außen, und wiegelte im Innern den allerdings betrogenen Demos auf. Gegen sie wurden daher harte Maaßregeln ergriffen: Verfolgung, Einfangung und Hinrichtung, selbst Martern der Personen, Einziehung des Vermögens, welche zugleich die Mittel zur Gegenwehr und zur Gewinnung des Demos darbot, gewaltsame Unterdrückung des bei den alten Familien üblichen Herkommens, ihrer Gebräuche, Sitten, Trachten und dergleichen, Aufpasser, selbst Annahme von Leibwächtern waren Folgen dieser Stellung. Natürlich konnte, wenn die Aristokratie die Bestrebungen nach einer Reaction nicht aufgab, der Herrscher leicht in eine Gereiztheit versetzt werden, die ihn Mittel ergreifen ließ, welche nicht einmal mit der Nothwendigkeit zu entschuldigen sind, konnte, wenn sein eigener Charakter dahin neigte, in ihm einen

Argwohn, eine Rachſucht und ſelbſt eine Boshaftigkeit wecken, die ihn zu gräulichen Handlungen führten, konnte ihn dahin bringen, daß er ſich am Ende nur auf gedungene Söldner und Helfershelfer ſtützte und ſelbſt die Hervorragenden unter dem Demos nicht ſchonte[1]). Allein wenn es erſt dahin kam, ſo hatte die Tyrannis nicht lange mehr Beſtand, da auch die Gemeinen gegen ſie Partei ergriffen. Uebrigens muß man gegen die Erzählungen, welche wir über manche Tyrannen als wahre Unmenſchen haben, ſehr vorſichtig ſein. Einem großen Theile nach ſtammen ſie gleich urſprünglich von Leuten, welche im Ganzen mehr der verfolgten und unterdrückten Partei angehörten; in den demokratiſchen Republiken jüngerer Zeit gefiel man ſich darin, Grauen erregende Dinge über die Tyrannen in Umlauf zu bringen und als tyranniſch mehr das darzuſtellen, was wir noch gegenwärtig ſo nennen; in ſehr ſpäter Zeit mag viel als Mährchen und Fabel von Leuten erdichtet ſein, die damit glaubten ihre Leſer angenehm unterhalten zu können. Man verſtehe dieß nicht ſo, als ſollte den Tyrannen der erſten Periode hier das Wort geredet werden; man wolle ſich nur auf den Standpunkt ſtellen, auf welchem allein ein gerechtes Urtheil gefället werden kann.

Zur Feſtſtellung des Weſens der Tyrannis wird endlich auch noch das beitragen, wenn diejenigen Begriffe verglichen werden, welche ſich als verwandte zunächſt anreihen.

Ein ſolcher iſt der eines Aeſymneten, von welchem aber ſchon oben[2]) geredet iſt. Nur ein, aber freilich umfaſſendes Merkmal haben beide Begriffe gemeinſam; denn auch der Aeſymnet übt, ſo lange er im Amte iſt, unumſchränkt geſetzgebende und vollziehende Macht. Er erhält dagegen ſein Amt durch freie Uebertragung der dazu Befugten, hat es ſpäter niederzu-

[1]) Von dieſen Mitteln zur Erhaltung der Tyrannis redet daher ſchon Arist. polit. 5, 9, 2 u. 3.

[2]) Oben S. 115 u. 116.

legen, kann dann zur Rechenſchaft gezogen werden, und muß alſo von ſeiner Macht einen Gebrauch machen, der ſich verantworten läßt, oder er mögte dann Tyrann werden und nur der Gewalt weichen oder unterliegen wollen.

Verwandt iſt auch der Begriff Dynaſt. Seiner Wurzel nach bedeutet dieſes Wort nur einen viel vermögenden Mann, aber in dieſem Sinne mögte es am ſeltenſten, um nicht zu ſagen „niemals", gebraucht ſein[1]). In dem wirklichen Sprachgebrauche bezeichnet es immer einen gebietenden Machthaber im Staate, aber darüber hat ſich derſelbe nicht vollſtändig ausgebildet, welcher Art ein ſolcher ſein müſſe. Sehr viele Schriftſteller ertheilen den Namen allen unumſchränkten oder doch höchſtens durch eine Zuſtimmung des Adels nach bloßem Herkommen beſchränkten Herrſchern nicht griechiſcher und nur kleiner Völker, und ſo kommt das Wort unendlich oft bei Herodot vor, dem darin ſpätere Schriftſteller folgen. Doch wird ſogar der Perſerkönig hin und wieder ein Dynaſt ſo gut wie Monarch genannt, und z. B. Iſokrates redet von Dynaſten der Perſer (bei denen man indeſſen auch an mächtige Satrapen denken könnte), der Thraker und der Scythen[2]), während er an einer anderen Stelle ſagt, es hätten die Athener nie danach geſtrebt, über andere Griechen eine Dynaſteia auszuüben. An der letzteren Stelle nähert er ſich dem Sprachgebrauche, der bei Thucydides ziemlich feſt ſteht. Dieſer nennt jene Theſſaler, die aus dem Adel in den einzelnen Staaten als Häupter hervorragten, Dynaſten[3]),

---

[1]) In den demokratiſchen und ariſtokratiſchen Republiken heißen viel vermögende Männer wohl *οἱ δυνάμενοι* und *οἱ δυνατώτατοι*, z. B. Thucyd. 6, 39 und 8, 100, nur nicht *δυνάσται*. Bekannt iſt mir nur die Stelle, worin Isocrates (ad Phil. §. 81 ed. Bekker) von ſich ſagt: „*μήτε στρατηγὸς ὢν μήτε ῥήτωρ μήτ' ἄλλος δυνάστης.*"

[2]) Panegyr. §. 67 und dann 81.

[3]) Thucyd. 4, 78 *εἰ μὴ δυναστείᾳ μᾶλλον ἢ ἰσονομίᾳ* (d. i. eine Ariſtokratie, worin alle Mitglieder an Rechten gleich geweſen waren) *ἐχρῶντο οἱ Θεσσαλοί.*

und einen Thebaner läßt er einmal sagen[1]), daß zu Xerres' Zeit ihr Staat nicht Aristokratie, noch eine Demokratie gebildet hätte, sondern, was der Tyrannis am nächsten komme, eine Dynasteia. Eben so sagt Xenophon[2]), daß zur Zeit des Phöbidas und der Besetzung der Kadmea in den böotischen Städten Dynasten gewesen wären: und danach sollten die 30 Männer in Athen — was ihr eigentlicher Name ist — ebenfalls höchstens Dynasten heißen, obwohl man sie mit dem gehässigeren der 30 Tyrannen brandmarkte. Keinen genaueren Unterschied macht z. B. Andocides[3]), indem er bei demselben Gegenstande bald von Dynasten, bald von Tyrannen spricht. Dagegen sucht Aristoteles in seiner Politik[4]) den Begriff festzustellen, und obwohl er ihn nicht scharf abgränzt, so ist doch das Wiederkehrende, daß der Dynasten mehre, nicht bloß Einer, im Staate sein müssen, daß sie übrigens wie Könige erblich und ziemlich unumschränkt sind. Er will dem Sprachgebrauche mehr die Richtung geben, daß man bei griechischen Staaten unter Dynasteia eine Oligarchie sehr Weniger und zwar solcher Familien verstände, die nicht aus einer Demokratie, sondern aus einer Oligarchie hervorgegangen wären. Allein des Aristoteles Sprachgebrauch ist von späteren Schriftstellern nicht beobachtet, besonders wenn sie von nicht griechischen Staaten reden[5]).

Von dem Könige endlich würde nicht zu sprechen sein, wenn er nicht auf einem Punkte der griechischen Welt mit dem Tyrannen in eine nahe Berührung gekommen wäre. Ein unterscheidendes Merkmal des Königs ist das, daß er nach einem im Volke anerkannten Erbrechte (er wäre denn nach einer Um-

[1]) Thuc. 3, 62, wo wiederum auch eine solche *ὀλιγαρχία ἰσόνομος*.

[2]) Hellen. 5, 4, 46.

[3]) De reditu suo §. 26 u. 27.

[4]) Besonders 4, 4, 1; 5, 2, 4; 5, 5, 9.

[5]) Bei den späteren Schriftstellern (z. B. Plut. im Timol. 10) unterscheidet sich der Tyrann nur dadurch von dem Dynasten, daß er mehr die moralische Beschaffenheit hat, welche wir jetzt mit dem Begriffe verbinden.

wälzung Stifter einer neuen Dynastie geworden) zu seiner Würde gelangt; ein anderes, daß er diese lebenslänglich behält; ein drittes, daß er zuweilen nach bestimmten und ihn bindenden Gesetzen, meistens nur nach Herkommen oder nach eignem Belieben herrscht. Die spartanischen Könige waren eine eigenthümliche Erscheinung, auf die hier nicht tiefer einzugehen ist; hin und wieder blieb der Titel König für irgend einen Beamten oder einen Priester. Constitutionelle Könige, die nach einer Verfassung durch verantwortliche Minister und mit Abgeordneten des Volkes regiert hätten, kannte das Alterthum nicht, da auch die römischen Könige und die späteren Imperatoren diesem Begriffe nur wenig entsprachen. Könige waren im Allgemeinen nur Selbstherrscher, welche sich mit ihren Großen beriethen. War nun aber jemand schon Tyrann, erhielt er nachträglich die Zustimmung des Volkes zu der Uebertragung der Macht, wurde diese seinem Hause als eine erbliche zugesagt, bewahrte er sich obendrein von allen dem frei, was zu leicht dem Verfahren eines Tyrannen etwas Gehässiges geben konnte; dann wurde er nicht allein von seinen Zeitgenossen auch wohl als König begrüßt und verehrt, sondern auch die Nachwelt bezeichnete ihn lieber mit einem Namen, in welchem kein Tadel sich aussprach. Aus Syrakus werden Einige dargestellt werden, welche diese Auszeichnung mit Ehren genießen, obwohl Andere sie sich nur anmaaßten und bei der Nachwelt nicht durchdrangen.

Zweiter Abschnitt.

Die einzelnen Tyrannen der älteren Zeit, etwa von 700 — 500 v. Chr.

Es sollen jetzt die einzelnen Tyrannen der älteren Zeit und was wir über dieselben noch wissen, vorgeführt werden. Unter einander stehen sie nicht weiter in einem Zusammenhange, als daß sie aus jener im ersten Abschnitte angegebenen Wurzel allesammt hervorgingen, einzelne Zeitgenossen auch wohl mit einander in eine feindliche oder freundschaftliche Berührung kamen; und ziemlich gleichgültig ist es daher, in welcher Reihenfolge sie hier auftreten, wenigstens ist kaum irgend ein durchschlagender Theilungsgrund aufzufinden. Deßhalb werde im Allgemeinen die Ordnung beibehalten, in welcher bei der früheren Untersuchung sich die Stämme und Staaten folgten. Thessalien und die Aeoler des Stammlandes müssen dabei aus oben beigebrachten Gründen wegfallen, und so würde mit den Dorern des Peloponneses anzuheben sein. Unter ihnen nehme Sikyon den ersten Platz ein, weil am frühesten Tyrannen daselbst auftraten.

Es gehörte zu den ältesten Städten Griechenlands, wie schon seine Lage in einiger Entfernung von seinem Hafen andeutet[1]) und seine Sagengeschichte, so fabelhaft sie auch ist,

[1]) Thucyd. 1, 7.

vielfach beſtätigt. Die Dorer unter Phalkes[1]), ein abgeſchiedener Zweig derer, welche auch Argolis, Korinth, Phlius und Megara beſetzten, beſtanden alſo hier gewiß nicht aus zahlreichen Familien, und ließen ſich als neue Herren unter einer ungemein ſtark überlegenen Bevölkerung nieder, welche wohl ſchon damals neben dem Ackerbau auch andere Erwerbszweige kannte. Wie lange ſich Könige als Nachkommen jenes Phalkes behaupteten, wie ſich unter der Herrſchaft der Dorer genauer das Verhältniß der alten Einwohner, wie die Ordnung unter den Bevorrechteten ſelbſt geſtalteten, das melden uns keine Nachrichten: von jenem Phalkes bis zur Tyrannis iſt eine völlige Lücke in der ſikyoniſchen Geſchichte, und jeder hat gleiches Recht, ſie ſich nach dem allgemeinen Hergange der Dinge auszufüllen.

Auch die letzten Veranlaſſungen, die einen kühnen und entſchloſſenen Führer an die Spitze des Demos ſtellten, werden nirgends angegeben[2]); nicht einmal die Zeit, ſeit wann und wie lange ſich die Tyrannis hielt, kennen wir mit völliger Beſtimmtheit. Daß ſie im Ganzen 100 Jahre dauerte, ſagen Ariſtoteles[3]) und Diodor[4]) allerdings, und dem gemäß kennen wir auch drei Männer, die zuverläſſig herrſchten, Orthagoras, Myron und Kliſthenes: doch treten in dem Stammbaum[5]) zwei Andere dazwiſchen, Andreus, als Vater des Myron, und Ari-

---

[1]) Müller's Dor. 1, S. 79.

[2]) Daß es durch einen Kampf des Demos gegen die Ariſtokratie geſchah, ſagt im Allgemeinen Plut. im Arat. cp. 2 (*ἐκ τῆς ἀκράτου καὶ δωρικῆς ἀριστοκρατίας*), und daſſelbe ergiebt ſich aus dem Früheren und dem Folgenden.

[3]) Polit. 5, 9, 11.

[4]) Fragm. Vat. p. 11.

[5]) Bei Pauſ. 2, 8, 1 zwiſchen Kliſthenes und Myron (dort unrichtig Pyrrhon geſchrieben vergl. Pauſ. 6, 19, 2) noch Ariſtonymus, und bei Herod. 6, 126 außerdem zwiſchen Myron und Orthagoras noch Andreus. Nur die drei im Texte genannten bei Arist. polit. 5, 10, 3 und Plut. de sera num. vind. cp. 7.

ſtonymus, als Vater des Kliſthenes und Sohn des Myron. Der Stammbaum würde alſo ſein:

Orthagoras (Alle)
|
Andreus (Herodot)
|
Myron (falſch Pyrrhon) (Alle)
|
Ariſtonymus (Herodot und Pauſanias)
|
Kliſthenes (Alle) [1],

und Ariſtoteles ſtimmt in ſo weit damit überein, als er nur Orthagoras ſelbſt und deſſen Nachkommen Herrſcher nennt [2]. Auch das ſteht keineswegs feſt, daß jene drei in ununterbrochener Ordnung als Erben einander folgten; denn bei Ariſtoteles findet ſich eine Stelle, die nach ihrem ganzen Zuſammenhange nur ſo verſtanden werden kann, daß die Herrſchaft nach Myron durch eine Revolution verloren ging und doch wieder durch einen Gegenſtoß an Kliſthenes kam [3]. Rückſichtlich der Zeitrechnung iſt nur ſicher, daß Myron, Enkel des Orthagoras, im Jahre 648 Herrſcher war [4], und daß Kliſthenes im Jahre $58^2/_1$ v. Chr. [5] nach Zerſtörung Kriſſa's die pythiſchen Spiele feierte,

---

[1]) Bei Nikolaus von Damask (Feder p. 130) hat Myron zwei Brüder, Iſodemus und Kliſthenes, und ſchändet die Gattin des älteren, den darauf der jüngſte zur Ermordung des Herrſchers bewegt. Aber nun muß ſich Iſodemus wegen Blutſchuld auf einige Zeit entfernen, und dieß benutzt Kliſthenes, um die Regierung an ſich zu reißen. Feder will nach Ariſtonymus als Söhne einen Myron II., Iſodemus und Kliſthenes annehmen; aber er ſcheint mir dem Nikolaus mehr Autorität beizulegen, als demſelben zukommt.

[2]) Polit. 5, 9, 21.

[3]) Arist. polit. 5, 10, 3 heißen die Worte: *μεταβάλλει* (was kaum von einer Erbfolge geſagt werden kann) *καὶ εἰς τυραννίδα τυραννίς, ὥσπερ ἐκ τῆς Μύρωνος εἰς τὴν Κλεισθένους.* Jenes „*μεταβάλλειν*“ auch Plut. im Arat. 2.

[4]) Pauſ. 6, 19, 2.

[5]) Vergl. Boeckh zu Pind. Olymp. p. 206, wo auch die Nachweiſungen aus anderen Schriftſtellern angegeben ſind.

eben derselbe auch seine Tochter mit dem Alkmäoniden Megakles, wahrscheinlich dem Gegner des Pisistratus, verheirathete und so Großvater jenes Klisthenes war, der im Jahre 510 bei der Vertreibung der Pisistratiden mitwirkte und später die solonische Verfassung Athens neu gestaltete[1]). Es wird also anzunehmen sein, daß Klisthenes bis gegen das Jahr 570 lebte, und sind nun die von Aristoteles genannten 100 Jahre so zu verstehen, daß ein Jahrhundert von dem Anfange bis zu dem Ende der Herrschaft dieses Hauses verstrich, dann würde der Antritt des Orthagoras etwa auf 670 zu verlegen sein[2]): will dagegen Aristoteles nur sagen, daß die Summe der Jahre für die Herrschaft der Orthagoriden 100 betrage, eine Summe, welche sich auf drei Generationen ganz richtig vertheilt, und daß zwischen diese auch Jahre einer neuen Revolution fallen[3]), wie die zweite Stelle desselben und die von Herodot und Pausanias gegebenen Stammbäume andeuten, dann könnte man die Lebzeit des Orthagoras oder richtiger den Anfang seiner Tyrannis näher an das Jahr 700 hinaufrücken[4]). Mit dem Letzten scheinen alle feststehende Thatsachen am besten übereinzustimmen.

Orthagoras hatte die Beinamen „der Koch" und „Sohn des Kopreus" (etwa: des Mistfinken)[5]); und sind ihm diese

[1]) Herod. 6, 126 ff.

[2]) Dieß thut Ulrici in der Geschichte der hellenischen Poesie Bd. 2, S. 331, ohne weitere Gründe anzugeben.

[3]) Doch ist ziemlich klar, daß Aristoteles auch nicht solche Zwischenpausen verstehen kann, wie diese bei Pisistratus eintreten; denn bei dem Letzteren nennt er sie ausdrücklich (polit. 5, 9, 23), und warum sollte er sie nicht auch bei den Orthagoriden angeben? Der Unterschied kann höchstens der sein, daß kein Orthagoride, nach Erlangung der Herrschaft wieder entsetzt wurde: möglich aber, daß die Erbfolgen Störungen litten.

[4]) Das ist von Heeren in seinem Handbuche geschehen, der indessen die Zahlen 700—600 ansetzt, die nicht richtig sind. Plaß 2, S. 200 nennt die Zahlen 700, 581, 100, scheint aber nicht genauer nachgerechnet zu haben; giebt wenigstens keinen Aufschluß.

[5]) Lib. in Sev. 3, 251, ed. R. und Plut. de sera num. vind. cp. 7. Κόπρος bedeutet Mist.

auch nur zum Hohne von der Aristokratie gegeben, so scheinen sie doch zu beweisen, daß er entweder aus der Mitte des Demos hervorging oder doch mindestens zu diesem übertrat und an seiner Spitze sich der Herrschaft bemächtigte. Von ihm, wie von seinen Nachfolgern, sagen Aristoteles und Strabo im Allgemeinen[1]), daß sie milde und als wahre Freunde des Volkes regierten, und zwar im Geist der Zeit umgestalteten, was nicht mehr paßte, dann aber nach dem aufgestellten Gesetze verfuhren. Von Gewaltthätigkeiten desselben ist nirgends die Rede, ebenso wenig davon, daß er sich mit einer Leibwache umgeben hätte; die aristokratischen Familien scheinen also landesflüchtig und zu ohnmächtig geworden zu sein, um dem Herrscher größere Gefahren zu bereiten. Dagegen ist eine dunkele Nachricht von der Katonake[2]) oder der Einrichtung auf uns gekommen, daß die Orthagoriden den Pöbel der Stadt aufs Land schafften und ihn dort in Bauerntracht steckten. Man hat daran gedacht, daß eine Verwechselung zum Grunde liegen mögte und nur unter der dorischen Aristokratie die leibeignen Landleute Katonakophoren genannt wären; dieß ist möglich, braucht sich aber nicht so zu verhalten. Andere haben dabei eine Mißhandlung und Erniedrigung des Volkes durch übermüthige Tyrannen vermuthet; und dieses widerspricht allen übrigen Nachrichten. Für das Wahrscheinlichste dürfte man es halten, daß die flüchtigen Aristokraten einen großen Theil ihres Landbesitzes verloren, und dann die Orthagoriden diese Güter benutzten, um den unruhigen und besitzlosen Pöbel aus der Stadt zu entfernen und ihn mit dem Anbau ertheilter Aecker zu beschäftigen. Dieß wäre ein Wink, wie bei jenen Umwälzungen in den griechischen Staaten etwa

---

[1]) Arist. l. l. und Strabo 8, 6 am Ende.

[2]) *Κατωνάκη* ist ein grobes Sclavenkleid, unten mit einem Vorstoße von Schaaffell, welches auch Landleute trugen. Davon *κατωνακοφόρος* siehe Pollux 7, 68, Suidas s. v.

das geſchah, was in Rom erfolgte, als die leges agrariae in Vorſchlag kamen und lärmende Auftritte veranlaßten.

Von Orthagoras ins Beſondere iſt übrigens nichts weiter bekannt. Sein Sohn Andreus iſt entweder gar nicht Herrſcher geweſen oder hat doch der Sage keinen Stoff gegeben[1]: erſt der Enkel Myron iſt durch Dinge gefeiert, welche wenigſtens den Griechen von hoher Wichtigkeit waren. Er trug nämlich in der 33. Olympiade, d. i. im Jahre 648, einen Sieg mit dem Viergeſpann in Olympia davon, und theils aus Dankbarkeit theils zu ſeiner eignen Verherrlichung ließ er nachher in Olympia ein für jene Zeit prachtvolles Schatzhaus und in demſelben zwei Gemächer erbauen, von denen das eine im doriſchen, das andere im ioniſchen Style mit Säulen geſchmückt, beide aber mit tarteſſiſchem Erze ausgelegt waren[2]. Dazu bemerkt Müller mit Recht[3], daß die Phokäer Kleinaſiens damals unter allen Griechen faſt allein mit dem phöniciſchen Spanien in Handelsverbindungen ſtanden, und daß daher die ſikyoniſchen Tyrannen, wie ſich dieß auch bei anderen des Stammlandes beſtätigen wird, mit den Kleinaſiatiſchen müſſen Verkehr unterhalten, überhaupt die Sikyonier ſchon damals angefangen haben, dem Handel und der Betreibung der ſchönen Künſte, ſo weit dieſe zu jener Zeit exiſtirten, obzuliegen und allmählig die Stellung einzunehmen, welche ſpäter ihre Stadt zu einem vorzüglichen Sitze der ſchönen Künſte und zu einem Fabrikort für manche Luxusartikel machte.

Von Ariſtonymus ſchweigt wieder die Geſchichte und nach der erläuterten Stelle des Ariſtoteles ſcheint nach irgend einer Erſchütterung die Herrſchaft an den Großſohn des Myron, an

---

[1]) Es iſt neuerlich ſogar als wahrſcheinlich hingeſtellt, daß Andreus und Orthagoras nur eine Perſon, letzterer nur der Name der Familie ſein mögte, vergl. K. F. Hermann §. 65, 2.

[2]) Pauſan. 6, 19, 2.

[3]) Müller's Dor. 1, S. 161.

den gefeierten Kliſthenes gekommen zu ſein. Für einen Kampf gegen die doriſche Ariſtokratie, die ſeinem Antritte vorherging, ſpricht auch eine von Herodot[1]) aufbewahrte Nachricht, wonach dieſer Herrſcher jene Gegner mit einer beſondern Bitterkeit verfolgte. Die drei älteren Namen der Phylen, Hylleer, Dymanen und Pamphylen, ſchaffte Kliſthenes ab, führte zur Verhöhnung der Ariſtokratie die Namen Hyaten, Oneaten und Chöreaten ein[2]) und fügte nun als vierten Namen den der Archelaer zu ſeiner Ehre hinzu. Auch behielten die Sikyonier noch 60 Jahre nach ſeinem Tode die Benennungen bei, indem ſie dann die drei älteren wieder hervor riefen und die vierte Aegialeer nach Aegialeus, dem Sohn des Adraſt, wie Herodot will, wahrſcheinlicher aber nach dem Küſtenlande Aegialea hießen. Merkwürdig iſt dieſe Nachricht zugleich deßwegen, weil ſie erſtens zeigt, daß einſtmals nur die Dorer in der eigentlichen Bürgerſchaft vertreten waren und durch ein Zugeſtändniß alle Nichtdorer in eine vierte Phyle zuſammengeworfen hatten; denn daß erſt Kliſthenes dieſe vierte errichtete, ſagt Herodot nicht. Zweitens lehrt ſie, daß die Orthagoriden die alte Verfaſſung wenigſtens ſcheinbar beibehielten, irgend eine Wirkſamkeit der Phylen verſtatteten und dabei es ins Werk richteten, daß in dieſen auch der Demos mehr vertreten war; denn während ihrer Herrſchaft waren wohl überall nur wenige gebliebene Dorer darin eingetragen, ſpäter aber neben ihnen auch die Nachkommen der alten Landeseinwohner. Hier alſo ein Wink, wie die Tyrannis zum Uebergange von der Ariſtokratie zur Demokratie diente. Darin iſt aber Herodot, der kurz vorher von Sikyons ehemaligem Verhältniſſe zu Argos erzählt hatte, ſchwerlich beizuſtimmen, als habe der Zwingherr die Veränderung der Namen nur den

---

[1]) Herod. 5, 68.

[2]) Die Namen kommen von ὗς (das Schwein), ὄνος (der Eſel) und χοῖρος (das Ferkel); Archelaus bedeutet Volksbeherrſcher.

Argivern zum Hohne vorgenommen. Es gebot nämlich damals in Argos Pheidon II., von dem unten zu erzählen iſt, und machte auf Sikyon Anſprüche, weil der Argiver Adraſt, bekannt als Führer unter den ſieben Königen gegen Theben, von ſeinem mütterlichen Oheime Polybos, Könige von Sikyon, auch dieſen Staat ererbt haben ſollte. In dem Kampfe, den Herodot nur erwähnt, behauptete ſich Kliſthenes gegen den Nebenbuhler, aber durch denſelben ließ er ſich auch bewegen, Feſte abzuſchaffen, durch welche man Adraſt in Sikyon als einen Heros verehrte und damit an eine ehemalige Abhängigkeit von Argos erinnerte. Wettgeſänge, worin Rhapſoden die homeriſchen Gedichte vortrugen und daher auch den Adraſt und ſeine Familie feierten, unterſagte er; eine Capelle des Heros widmete er, ungeachtet eines verbietenden Orakelſpruches, von welchem er ein Räuber genannt war, dem thebaniſchen Heros Menalippus, eben demjenigen, welcher des Adraſt Sohn und Schwiegerſohn einſt erſchlagen haben ſollte, und eine Feſtfeier, wobei Chorgeſänge auf den thebaniſchen Dionyſus aufgeführt wurden, ordnete er neu an[1]). Letztere verdienen deßhalb Beachtung, weil mit ihnen die erſten Anfänge des ſikyoniſchen Dramas beginnen mögten.

Als Krieger erwarb ſich Kliſthenes am meiſten dadurch einen Namen, daß er von der delphiſchen Amphiktionie an die Spitze eines Heeres geſtellt wurde, welches einen heiligen Krieg gegen Kriſſa führen ſollte[2]). Dieſes muß damals eine der be-

---

[1]) Herodot 5, 67. Uebrigens ſpricht ſich auch darin des Kliſthenes Richtung gegen das Doriſche, und ſeine Neigung, das Vordoriſche, z. B. das Kadmeiſche lieber zu haben, recht deutlich aus.

[2]) Vergl. die literariſchen Nachweiſungen von K. F. Hermann §. 13, 6. — Ueber das Unternehmen ſelbſt Boeckh zu Pind. Olymp. 12, p. 106 und Schol. zu Nem. 9, 2; Pausan. 2, 9, 6 und 10, 37, 4. Polyän. 3, 5 und 6, 13. Plut. im Solon 11. Aeschines in Ctesiph. §. 36. — Ueber die Stadt und ihre Namen Müller's Minyer S. 495 und dieſem gegenüber

deutendſten Haſenſtädte Griechenlands geweſen ſein und verdankte ſeine Blüthe den Reiſenden, welche in Menge und mit vielen Geſchenken das delphiſche Orakel beſuchten, oft aber dort vor Zulaſſung lange anhielten. Es wurde indeſſen übermüthig, drückte die Reiſenden durch arge Zölle und andere Erpreſſungen, erlaubte ſich Verletzungen einer dem Tempel gehörenden Feldmark, und veranlaßte Beſchwerden, vorzüglich der Prieſterſchaft bei der Amphiktionie. Nach einigen Verhandlungen, bei denen auch Solon als Geſandter Athens eine wichtige Rolle ſpielte, wurde Krieg und Schleifung der Stadt Kriſſa beſchloſſen. Bei dieſem Feldzuge waren der Aleuade Eurylochus und der Sikyonier Kliſthenes, jener wohl mehr an der Spitze der von Norden, dieſer an der Spitze der von Süden Heranziehenden, jedoch neben ihnen auch die beiden Athener Solon und Alkmäon, vorzüglich thätig. Die Stadt ſoll durch eine Kriegsliſt genommen ſein, die Solon angab, indem man den Bach, welcher Trinkwaſſer in dieſelbe führte, erſt ableitete, dann mit Nießwurz tränkte, nun ihn zurückfließen und die gierig ſchöpfenden Städter in eine Krankheit verfallen ließ, welche die Mauer von Vertheidigern entblößte und die Eroberung und Schleifung der Stadt möglich machte. Ueber Kliſthenes beweiſt der ihm gewordene Auftrag, daß er auch als tüchtiger Leiter kriegeriſcher Unternehmungen, wahrſcheinlich während ſeines Streites mit Pheidon II., ſich weithin Ruf erworben hatte, und daß um jene Zeit der Beſitz einer Tyrannis durchaus nicht in der allgemeinen Achtung ſchadete. Uebrigens mag er von den Trümmern der reichen Stadt große Beute heimgetragen haben, und

---

Strabo 9, 3, 4, nach welchem Cyrrha und Criſſa zwei Städte ſind, und daſelbſt Interpretes; — ganz beſonders aber Ulrichs in ſeinen Reiſen und Forſchungen, der Müller's Anſicht unhaltbar macht. Ueber die Zeit auch Marm. paric.; wonach der Vorfall ins Jahr 591 gehören würde; die richtigere Zeitrechnung, wonach er ins Jahr 582 auf 581 zu bringen iſt, weiſt Boeckh nach.

wohl nur von dem Zehnten derselben wird jene Halle in Delphi erbaut sein, die noch zu Pausanias[1]) Zeit nach ihm als dem Errichter ihren Namen trug.

Prachtliebend war Klisthenes überhaupt in einem hohen Grade, und will man ihm eine eigentliche glänzende Hofhaltung nicht zugestehen, so machte er doch, gleich Periander in Korinth, eines der größten Häuser, dessen Herrlichkeit weithin durch alle griechische Stämme gefeiert wurde. Auch er siegte mit dem Viergespanne in Olympia und ließ dann durch einen Herold verkünden, daß er beabsichtige, seine Tochter Agariste mit einem Edlen zu vermählen, Werber sich über 60 Tage einfinden und innerhalb eines Jahres Entscheidung der Wahl gewärtigen mögten. Herodot[2]), der gern bei dergleichen Dingen verweilt, zählt uns namentlich alle diejenigen auf, welche sich einfanden, und wir lesen in dem Verzeichnisse Jünglinge aus Großgriechenland und Kleinasien, aus dem Peloponnese und den Landschaften von Hellas, aus Thessalien und selbst aus Epirus aufgezählt. Der Athener Hippokleides, der bis an den entscheidenden Tag die meiste Aussicht gehabt hatte, wurde, eben weil er in mancherlei Tänzen und mimischen Darstellungen die größte Kunst gezeigt hatte, übergangen, und sein Landsmann Megakles führt die Braut heim, indem jedoch auch alle Andere mit glänzenden Geschenken entlassen wurden. Söhne dieser Ehe waren Klisthenes und Hippokrates, letzterer Großvater der jüngeren Agariste, der Mutter des berühmten Perikles. Den ganzen Vorfall wolle man dagegen als ein merkwürdiges Beispiel, wie es etwa in jenen Herrscher-Häusern herging, betrachten.

Auch in der zweiten Pythiade erlangte Klisthenes zu Delphi den Sieg mit einem Viergespanne[3]), wie er sich denn in

---

[1]) Pausan. 2, 9, 6.

[2]) Herod. 6, 126—131.

[3]) Pausan. 10, 9, 2; über die Bauten des Klisthenes ist im dritten Abschnitte die Rede.

allem, was man im Mittelalter ritterliche Tugend genannt haben würde, sehr glänzend hervorthat; und daneben lesen wir bei Aristoteles[1]) die Angabe, daß er einen Kampfrichter, der ihm einmal den Sieg nicht zuerkannte, durchaus nicht angefeindet, sondern sogar belohnt habe: was offenbar nur Zeugniß giebt, wie der Herrscher selbst bei Lieblingsneigungen nicht die Gerechtigkeit verletzte. Mit ihm mögte sich daher die dorische Aristokratie am Ende mehr ausgesöhnt haben und ins Vaterland zum Theil zurückgekehrt und dort in den neuen Geist eingegangen sein: ausdrücklich wird dieß allerdings in keiner Stelle der Alten gemeldet. Müller[2]) schildert ihn mit Recht als einen solchen, welcher das damals in reicher Entfaltung aufblühende hellenische Leben, der ruhigen Abgeschlossenheit des Dorismus gegenüber, mit empfänglichem Sinne auffaßte, mit der Liebe zu Glanz und Pracht auch Muth und Klugheit verband, zwar Vieles einst mit Scheu verehrte, als altes Vorurtheil verlachte und umstieß, dagegen auch aufbauete, aus seinem Sikyon eine ganz andere Stadt machte, als sie ehemals unter ihrer dorischen Aristokratie gewesen war, und durch sein Beispiel und durch die Nähe von Olympia und Delphi, wohin Griechen aus den entlegensten Gegenden zusammenströmten, einen mächtigen Einfluß gerade auf die Besten der Nation ausübte. Das hätte dagegen Müller nicht beweisen können, daß Klisthenes am Ende unter Mitwirken der Spartaner gestürzt sei. Aus des Thucydides[3]) allgemeiner Angabe über die Thätigkeit dieses Staates zur Vertreibung der Tyrannen folgt es nicht, und von keinem der Alten wird es bestimmt gesagt; aus Herodot[4]) muß man schließen, daß er im Besitze seiner Herrschaft eines natürlichen

---

[1]) Arist. polit. 5, 9, 21.

[2]) Müller's Dorer 1, S. 163.

[3]) Thucyd. 1, 18.

[4]) Herod. 5, 68 *καὶ ἐκείνου τεθνεῶτος*, nachdem unmittelbar vorher Klisthenes noch als Herrscher genannt ist.

Todes verstarb. Von Söhnen und Erben desselben hören wir auch nichts; und es scheint also nach ihm zwar republikanische Verfassung, aber doch unter wesentlicher Beibehaltung der geschehenen Umgestaltung der Dinge zurückgekehrt zu sein.

In einer angeblichen Schrift des Plutarch [1]), deren Autorität indessen eine sehr geringe ist, heißt es ausdrücklich, daß zur Zeit des spartanischen Einflusses ein Zwingherr Namens Aeschines aus Sikyon vertrieben wurde. Von diesem wissen wir nichts Genaueres, und den Orthagoriden scheint er nicht anzugehören; ist die Angabe richtig, so müßten neue Parteikämpfe ausgebrochen sein, und diese abermals einen Tyrannen an die Spitze geführt haben. Darauf deutet allerdings hin, daß auch Herodot neue Veränderungen, die 60 Jahr nach Klisthenes Tode geschehen, erwähnt [2]).

Korinth, das wegen seiner Lage an zwei Meeren und auf der Landenge des Peloponneses früh zu einer der bedeutendsten Städte im ältesten Griechenland sich entwickelte, stand unter der Herrschaft von Sisyphiden, einem Zweige der Aeoler, als von Argos her die Dorer unter Aletes vordrangen und sich nach einem längeren Kampfe des Staates bemächtigten. Seitdem trat jene Scheidung der Bevölkerung ein, als deren Repräsentanten für die genealogischen Chronikenschreiber Doridas und Hyantidas, angeblich letzte Nachkommen des Sisyphus, anzusehen sind; denn in Wahrheit werden dadurch der Stamm der Dorer und diesen gegenüber die eingebornen und früher schon unter Aeoliden stehenden Hyanther bezeichnet. Allein es waren im Gefolge der Sieger auch andere Familien mitgekommen, die sich im Gedränge der Völkerschaften an sie geschlossen hatten; und

[1]) De malignitate Herod. cp. 21; ist sie indessen auch nach Lahmeyer's Untersuchungen von Plutarch, so würde sie nur einen neuen Beweis geben, wie gering die historische Autorität dieses Philosophen ist, wenn er nicht seine Quellen angiebt, sondern nur Ideen ausführt.

[2]) Oben Seite 141.

gerade eine ſolche iſt die, aus welcher Kypſelus, aus lapithiſchem Geſchlechte und dem Stamme des Käneus, ſeine Abkunft ableitete [1]).

Nachkommen jenes Aletes herrſchen nach Diodor und Pauſanias [2]) als Könige, bis die ältere Linie von einem Bakchis verdrängt wird, der indeſſen ebenfalls für einen Herakliden gilt, und dieſes Haus, vollſtändiger bei Diodor als bei Pauſanias

---

[1]) Vergl. Müller's Dor. 1, 84 ff., auch Plaß 2, S. 188; und über Kypſelus Herod. 5, 92, 2.

[2]) Pauſan. 2, 4, 3; wir haben aber von Diodor's ſiebentem Buche ein ſehr wichtiges Fragment, und auf dieſes ſtützt ſich die Zeitrechnung. Dieſer rechnet — wahrſcheinlich nach alexandriniſchen Chronologen — alſo:

Aletes	38 J.	Ferner:	Bakchis	35 J.	
Ixion	38 „		Agelas	30 „	
Agelas	37 „		Eudemus . . .	25 „	
Prumnis	35 „		Ariſtomedes . .	30 „	
(Lücke in Diodor) . .	35 „		Agemon (Vormund)	16 „	
	183 J.		Alexander . . .	25 „	
			Teieſtes	12 „	
			Automenes . . .	1 „	
				174 J.	

Alſo	183 J.
. . . . .	174 „
dazu die Bakchiaden, welche jährlich aus ihrer Mitte einen Prytanen wählten	90 „
	447 Jahre.

Die Geſammtſumme ſoll bringen 447 J., würde aber nur 412 J. bringen, wenn man nicht hinter Prumnis für einen ausgefallenen Namen 35 J. ſetzt; und wirklich ſagt Pauſanias 2, 4, 3, Aletes und ſein Haus hätten 5 Generationen gebildet.

Nun folgt Diodor der von Eratoſthenes (Clemens. Alexand. Strom. 1, §. 138 ed. Klotz) beſtimmten und von Apollodor gleichfalls befolgten Zeitrechnung, welche das Jahr der Zerſtörung Troja's in 1184 v. Ch. und die doriſche Wanderung ins Jahr 1104 ſetzt: von dieſer letzteren abgezogen 447 giebt 657 als das Jahr, worin Kypſelus die Tyrannis gewinnt. Das Folgende wird beweiſen, daß mit dieſer Rechnung der alexandriniſchen Chronologen Alles ſehr wohl übereinſtimmt.

Strabo 8, 6, 20 läßt die Bakchiaden 200 Jahre herrſchen; aber mit dieſer runden Zahl iſt nichts weiter anzufangen.

angegeben, behauptet ſich, bis das in viele Glieder geſpaltene und nach Diodor 200 Familien-Väter enthaltende Geſchlecht der Bakchiaden das Königthum abſchafft und eine Oligarchie einführt[1]). An der eigentlichen Geſetzgebung und Regierung des Staates nehmen nur ſie Antheil, kaſtenartig ſondern ſie ſich in dem Grade ab, daß ſie ſich auch nur unter einander verheirathen, aus ihrer Mitte wählen ſie alljährlich einen Prytanen, welcher die vollziehende Gewalt hat, und einen ſtrengen Druck üben ſie, wenigſtens durch Vorenthaltung der politiſchen Rechte, gegen alle, welche nicht zu ihrem Geſchlechte gehören: aber der Staat blühet doch durch Handel und Seefahrt auf, die Colonien des Weſtens, z. B. Korcyra und Syrakus, werden ſchon damals angelegt, und Megaris gehört noch zum korinthiſchen Staate[2]).

Nähere Nachrichten haben wir nicht über die Ereigniſſe unter der Regierung dieſer bakchiadiſchen Oligarchie. Daß ſich Mitglieder derſelben auch arge Gewaltthätigkeiten erlaubten, ergiebt ſich aus dem Frevel, welchen in einem Liebeshandel gegen Meliſſus jener Archias verübte, der ſich doch zur Sühne entſchließen mußte, das Vaterland zu verlaſſen und an die Spitze der nach Syrakus abziehenden Colonie zu treten[3]). Auch iſt die Rede von ſchweren Leiden, welche nach Orakelſprüchen — und die delphiſche Prieſterſchaft war immer ſchlau und von der Lage der Dinge am beſten unterrichtet — aus dieſem Vorfalle über die Bakchiaden kommen ſollten, ſo daß man faſt an unruhige Auftritte denken darf, die vielleicht durch Ausſendung jener Colonie gedämpft wurden. Bald nachher ſchüttelte Megara das Joch der Oligarchen ab. Orſhippus, der in der 15.

[1]) Hierüber vergl. Müller u. Plaß l. l.

[2]) Wahrſcheinlich wird es aber, daß an dem Sturze des königlichen Hauſes auch der Argiver Pheidon I. Antheil nahm, kurze Zeit ſich der Stadt bemächtigte, und erſt durch ſeinen in Korinth erfolgten Tod den Bakchiaden Platz machte. Siehe unten Pheidon I. (bei Argos).

[3]) Diod. excerpt. libr. 8. Plut. amat. narr. cp. 2. Schol. zu Apoll. Rhod. 4, 1210. Alex. der Aetoler N. 5 in Jacobs Anthol.

Olympiade ſiegte, ſtand, alſo gegen das Jahr 700, an der Spitze ſeiner Landsleute und zwang nach einem hartnäckigen Kampfe die Bedrücker, ſich aller Oberherrſchaft zu begeben und viel verlorenes Land zurück zu ſtellen [1]). Eben ſo ſchlimme Folgen hatte die Empörung der Pflanzſtadt Korcyra, die, bis dahin eine auswärtige Beſitzung, zur Abſchüttelung des Joches zu den Waffen griff, die erſte bedeutende Seeſchlacht, welche die griechiſche Geſchichte kennt, gegen die Bakchiaden lieferte und durch einen glänzenden Sieg vorläufig ihre Unabhängigkeit davon trug. Nach Thucydides [2]) fiel die Schlacht 260 Jahr vor dem Ende des peloponneſiſchen Krieges vor, alſo im Jahr 664 und kurz vor dem Sturze der bakchiadiſchen Oligarchie. Aus dieſen Thatſachen mögte hervorgehen, daß jene Herrſchaft, war ſie auch für die Inhaber glanzvoll, doch nach allen Seiten hin, alſo wohl zugleich im Innern Korinths große Unzufriedenheit erregte, zumal da hier ſogar die meiſten doriſchen Familien von allen Vortheilen und Vorrechten ausgeſchloſſen waren, und daß, wenn ſie durch unglückliche auswärtige Kriege und empfindliche Verluſte ihrer Macht und ihres Anſehens erſchüttert wurde, ſehr leicht ein Aufſtand im Innern ausbrechen konnte. Ob mit Bewegungen dieſer Art auch jener Pheidon, den Ariſtoteles nur den Korinthier und einen der älteſten Geſetzgeber nennt [3]), in

---

[1]) Boeckh inscript. I. p. 588. N. 1052, und Leutſch und Schneidew. bei der Erklärung des Sprichwortes *Διὸς Κορύνθ.* Schol. zu Thucyd. 1, 6. Nur Pauſanias (6, 19, 9) meint (*ἡγοῦμαι*, ſagt er ausdrücklich), Megara hätte ſich ſchon vor den regelmäßigen Olympiaden frei gemacht; und dann würde Orſhippus nur Feldherr in dem fortdauernden Kampfe geweſen ſein.

[2]) Thucyd. 1, 13.

[3]) Aristot. polit. 2, 3, 7: *Φείδων ὁ Κορίνθιος — ὠήθη δεῖν διανέμειν.* Fiſcher erwähnt ihn unter dem Jahre 728; allein aus den von ihm beigebrachten Stellen des Ariſtoteles geht nur hervor, daß er, ſelbſt ein Bakchiade, unter der Herrſchaft der Bakchiaden unzufrieden ſeine Vaterſtadt verließ und ſich nach Theben begab. — Auch Weißenborn (in ſeinem Hellen, S. 40) unterſcheidet ihn richtig von dem Argiver.

einem Zusammenhange steht, läßt sich nicht ermitteln. Unten werden wir bei Argos sehen, daß der Name Pheidon in dieser älteren griechischen Geschichte ungemein große Schwierigkeiten erregt; dießmal scheint nicht der argivische König gemeint zu sein, da sonst nicht einzusehen ist, warum Aristoteles ihm den Beinamen „der Korinthier" giebt: aber über die Lebzeit desselben wird nichts hinzu gefügt und als Angelpunkt seiner Gesetzgebung nur hervorgehoben, daß er mit „leges agrariae oder ἀναδασμὸς" umging und die Höfe nach der Zahl der vorhandenen Familien neu vertheilen wollte. Denn daß die Vertheilung wirklich geschah, sagt Aristoteles nicht; nur, daß er der Ansicht war, es müsse dieß geschehen. Sehr schön würde also die Vortragung solcher Ansichten in die Zeit passen, worin die Macht der Bakchiaden zu wanken und unruhige Bewegungen ihren nahen Sturz anzudeuten anfingen.

Diesen brachte Kypselus, der aus einem Führer des Demos und der etwa mit demselben gemeinschaftliche Sache machenden dorischen Familien nach errungenem Siege Tyrann und Stifter eines Herrscherhauses wurde. Welch ein gefeierter Mann er einst unter den Griechen war, erhellt schon aus den Sagen und Mythen, die über seine Geburt und erste Kindheit von Munde zu Munde gingen, und die uns Herodot[1]) und Pausanias[2]) erhalten haben. Danach hatte der Bakchiade Amphion eine lahme Tochter Labda[3]), die keiner der Standesgenossen heirathen wollte, und die alsdann Aetion, ein Nachkomme des Lapithen Käneus und des Käniden Melas, welcher von Sikyon her einst dem Aletes bei der Eroberung von Korinth sich angeschlossen hatten, zur Gattin nahm. Orakelsprüche, welche Ruhm und Herrschergröße dem Sohne dieser Ehe, aber auch

[1]) Herod. 5, 92, 2—5.

[2]) Pausan. 2, 4, 4 u. 5, 18, 2.

[3]) Nach dem Etymol. magn. s. v. *βλαισός* hieß sie wegen verbogener Beine Lambda.

Verderben den Bakchiaden ankündigten, erfolgten alsbald. Herodot, der in demſelben Grade ſtrenggläubig gegen die Orakel, wie Thucydides bei jeder Gelegenheit ein Skeptiker und ſeiner Spötter iſt, gefällt ſich darin, lange bei ihnen zu verweilen; uns dürfen ſie ein Beweis ſein, wie eine ſolche Verheirathung einer Tochter aus bakchiadiſchem Geſchlechte ſofort Aufſehen erregte und der geſammten Oligarchie nicht gleichgültig war. Nach der Geburt eines Sohnes wurden von dieſer 10 Männer abgeſchickt, um ihn zu tödten, aber den hold lächelnden Knaben reicht einer dem andern, und keiner mag ihn umbringen. Sie gehen unverrichteter Sache; doch befürchtet die Mutter Uebeles und verbirgt das Kind in einem Kaſten[1]; jene kehren wieder, finden den Knaben nicht mehr, gehen und erlügen, den Befehl vollzogen zu haben. So wird der Säugling gerettet, wächſt heran, hört neue Orakelſprüche und wird zur Uebernahme einer wichtigen Rolle ermuthigt. Hiſtoriſch feſt ſteht alſo wohl, daß Kypſelus von väterlicher Seite einem den Dorern wenigſtens eingebürgerten Geſchlechte und von mütterlicher ſogar aus dem Hauſe der Bakchiaden ſtammte[2], daß frühzeitig dieſer Baſtard die Augen der Unzufriedenen auf ſich richtete, durch Prieſter und Seher Wünſche in ihm reiften, und ſo in ihm ein Volksführer der allergefährlichſten Art erwuchs.

Den Ausbruch und den Verlauf des Aufſtandes kennen wir nicht näher. Nur die Thatſache, daß er als Führer des Demos die Bakchiaden vertrieb, geben Ariſtoteles[3], Herodot und Pauſanias an. Nikolaus von Damask[4] läßt den Jüng-

---

[1] *Κυψέλη*; Nikolaus v. Damask (in den Fragmenten bei Feder p. 121), der unter geringen Abweichungen dieſelbe Jugendgeſchichte mittheilt, läßt den Knaben in Olympia ſeine Erziehung und ſpäter in Delphi aufmunternde Orakel erhalten.

[2] Nicht ganz richtig heißt er bei Diog. v. Laerte 1, 7 ein Heraklide.

[3] Polit. 5, 8, 4 und 5, 9, 22, auch an vielen anderen Stellen.

[4] In den Fragmenten bei Feder p. 122; der Hippoklides aber, welcher von

ling nach Korinth zurückkommen, zu Ehrenſtellen gelangen und dann an der Spitze der Unterdrückten gegen die Bakchiaden losſchlagen, den Sieger aber als König begrüßt werden. Plutarch[1]) erwähnt, daß die Oligarchen ſich nach Sparta flüchteten, um Hülfe zu erhalten, ſagt aber nichts von empfangener Unterſtützung. Aelian[2]) giebt nur die Bemerkung, daß Schwelgerei und Uebermuth den Sturz verurſacht haben. Diodor und Strabo[3]) enthalten ebenfalls nichts als die nackte Thatſache. Polyän[4]) deutet auf Kampf und eine gelungene Kriegsliſt des Kypſelus. Nicht wohl in Zweifel zu ziehen iſt es, daß jener Demarat, welcher in Tarquinii eine bleibende Stätte findet und deſſen Geſchlecht in Rom zu einer ſo hohen Wichtigkeit gelangt, ein flüchtiger Bakchiade war[5]). Dieſe, ſcheint es, wurden beſiegt und verjagt, fanden nirgends zu einer Reaction die nöthige Unterſtützung, und zerſtreuten ſich der Art, daß von ihrem Geſchlechte in Korinth nicht wieder die Rede iſt: ob dagegen Kypſelus zunächſt von der ſiegenden Partei ſelbſt dazu auserſehen wurde, um eine neue Ordnung der Dinge etwa als Aeſymnet zu ſchaffen, ſpäter aber die Gewalt nicht wieder aus den Händen gab, oder ob er ſofort eigenmächtig alle Gewalt an ſich riß, das läßt ſich nicht ſagen.

Er wurde Stifter einer Dynaſtie, die ſich bis ins dritte

Kypſelus erſchlagen ſein ſoll, war nicht bakchiadiſcher König, ſondern Prytane zu nennen.

[1]) Im Lyſander cp. 1.

[2]) Var. histor. 1, 19.

[3]) Diod. fragm. 7, Strabo 8, 6; nach dem letzteren (7, 6; p. 123 ed. T.) flüchteten Bakchiaden auch zu den Lynkeſtern in Obermakedonien.

[4]) Polyän. 5, 31, wo auch die Verbannung der Bakchiaden ausdrücklich erwähnt wird.

[5]) Vergl. Niebuhr's römiſche Geſch. 1, S. 215; Müller's Dor. 1, S. 164, aber vor allem Boeckh's metrolog. Unterſuchungen S. 208, nach denen griechiſcher Münz-, Maß- und Gewichtsfuß auf dieſe Weiſe nach Rom kam. Auch die Zeitrechnung trifft zu, da Demarat ein Zeitgenoſſe von Tullus Hoſtilius, ſein Sohn alſo von Ancus Martius ſein würde.

Glied behauptete[1]), und zwar nach Ariſtoteles[2]) 73½ Jahr. Dieſer ſagt indeſſen, Kypſelus habe 30 Jahr geherrſcht — und damit ſtimmt auch Herodot[3]) überein — ſein Sohn Periander 44 Jahr und deſſen Enkel Pſammetich 3 Jahr: was zuſammen 77 Jahre geben und zu jener allgemeinen Angabe nicht paſſen würde. Schneider hat daher in ſeiner Ausgabe die Zahl 4 bei den 44 geſtrichen, um Einklang hineinzubringen; Müller will ſo den Text ändern, daß die Kypſeliden zuſammen 76 Jahr und 6 Monat regiert hätten: eben ſo wahrſcheinlich mögte es ſein, daß die Zahl 44 in 41 zu verwandeln und dann — wie gewöhnlich — zu verſtehen wäre, „bis ins 41. Jahr": ſo wären auch die 6 Monate ausgeglichen. Die Bedenklichkeiten, welche man übrigens gegen die Zeitrechnung erhoben hat, ſind ſchon von Anderen beſeitigt. Herodots Angabe[4]), daß Periander Schiedsrichter im Streite der Mitylenäer gegen Athen um Sigeum geweſen ſei, macht ſelbſt in dem Falle, daß Pittakus damals noch Aeſymnet war, keine Schwierigkeit, da der Vorfall in die Jahre 589 — 587 gehören kann; eben ſo wenig Periandes Verhältniß zu dem Mileſier Thraſybul und dem Lydier Alyattes[5]), da Letzterer von 621 — 564 und Periander von 627 — 587 oder 586 herrſchte; endlich iſt die einzige nicht in Einklang ſtehende Stelle Herodots[6]) ſchon von Plehn in Ordnung gebracht.

[1]) So ſchon in dem wohl ſpäter angefertigten Orakelſpruche bei Herod. 5, 92, 3 *αὐτὸς καὶ παῖδες, παίδων γε μὲν οὐκέτι παῖδες.*

[2]) Polit. 5, 9, 22.

[3]) Herod. 5, 92, 2, auch Nikolaus von Damask bei Feder.

[4]) Herod. 5, 92, 2.

[5]) Herod. 1, 20 und darnach viele Andere.

[6]) Herod. 3, 48: *γενεῇ πρότερον* nach Plehn's res Samior. p. 30 zu verbeſſern in *γ. γενεῇ* d. i. im dritten Menſchenalter vorher. Dagegen ſtimmen die Angaben des Diog. v. Laerte 1, 7, wonach Periander 41 Jahr vor Cröſus und kurz vor der 49. Olympiade ſtarb; denn Cröſus müßte im Jahre 546 geſtorben ſein und bekanntlich lebte er nach ſeinem Sturze noch eine Zeit lang: die 49. Olymp. beginnt aber im Jahre 584. Nach eben

Ueber den Geist, in welchem Kypselus herrschte, macht der leidenschaftliche Redner bei Herodot[1]) eine Schilderung, welche gegen denselben eingenommen hat; denn der Tyrann, sagt er, habe Viele verbannt, Vieler Vermögen eingezogen, noch viel Mehre getödtet. Allein alles dieses kann sehr wahr sein, ohne daß darum Kypselus ein harter und grausamer Gebieter wird; denn jene Maßregeln[2]) waren sicher gegen die Oligarchie und deren Anhang zu ergreifen, können sich sogar zum Theil noch auf den Kampf selbst beziehen, und beweisen höchstens, daß er allerdings ein Mann war, welcher wußte, was er wollte, nicht halbe Maaßregeln ergriff, sondern mit dem größten Nachdrucke seine Gegner unschädlich machte, und sich zugleich die Mittel sicherte, um auch den Forderungen des Demos zu genügen. Viele von diesem mögen mit Aeckern versehen und einer nützlichen Beschäftigung zugeführt sein; unter demselben waltete er friedlich, geliebt und geachtet, ohne daß er eine Leibwache nöthig gehabt hätte[3]); und wird seine Prachtliebe, die Aufführung von Bauwerken und die Aufstellung prunkender Weihgeschenke gefeiert, so folgt daraus noch nicht, daß er nach jener Einziehung der Güter des verbannten Adels auch den gebliebenen Theil der Bürger gedrückt, wohl aber, daß er auch Künstlern und Gewerbtreibenden Arbeit und Verdienst zugewandt und Fortschritte in ihren Lei-

---

demselben kam Periander gegen die 38. Olympiade d. h. gegen das Jahr 628 zur Regierung.

[1]) Herod. 5, 92, 5. In einer Versammlung Abgeordneter aus den Staaten des peloponnesischen Bundes, denen Sparta eröffnet, daß es jetzt beabsichtige, den Hippias mit Waffengewalt in Athen wieder einzusetzen, spricht dort der Korinther mit der größten Erbitterung gegen alles, was Tyrann heißt.

[2]) Dieß sagt Nikolaus von Damask ausdrücklich. Nach ihm flüchteten die Bakchiaden nach Koreyra, und ihr Vermögen wurde eingezogen; dagegen werden aber auch viele Vertriebene zurückgerufen.

[3]) Arist. l. l. sagt Letzteres ausdrücklich; und sein friedliches Walten geht aus dem Gegensatze hervor, den Periander als ein *πολεμικός* bildet.

ſtungen begünſtigt habe. Von einer etwas harten Steuer iſt nur in einer zweifelhaften Schrift des Ariſtoteles[1]) die Rede; denn in dieſer wird erwähnt, daß er vorgeſchützt habe, er hätte früher in einem Gelübde die Güter der Korinther dem Zeus geweihet und hätte ſich dann 10 Jahre lang jedesmal $^1/_{10}$ vom Vermögen einzahlen laſſen. Oft wird dagegen ſeine Prachtliebe gefeiert. Als das Größte, das bis dahin die bildende Kunſt geſchaffen hätte, wurde allgemein der ſogenannte Kaſten des Kypſelus anerkannt, welchen dieſer als ein Denkmal ſeiner ehemaligen Rettung in Olympia weihete, und welchen uns Pauſanias[2]) in einem Gemälde beſchrieben hat, worin alle Felder deſſelben und die darauf angebrachten Darſtellungen vorgeführt werden. In Delphi ließ er ein Schatzhaus erbauen, das zur Aufnahme korinthiſcher Weihgeſchenke beſtimmt war[3]); in Olympia zeigte man außer jenem Kaſten auch eine goldene Statue des Zeus, die noch mit dem Hammer getrieben, aber ein koſtbares Geſchenk des Kypſelus war[4]).

Er hatte ſeine Herrſchaft ſo wohl befeſtigt, daß ſie nach ſeinem Tode an ſeinen Sohn Periander (627 — 587) überging; denn durchaus bei allen Alten heißt dieſer ein Sohn des Kypſelus, obwohl über andere Mitglieder der Familie zu keiner Gewißheit zu gelangen iſt. Schwierigkeiten macht zuerſt ein Gorgos oder Gorgias oder Gordias, für welchen bei Strabo[5]) auch die ſicher verſchriebenen Namen Tolgas und Gargaſos vorkommen. Die Nachrichten ſchwanken darüber, ob er ein Bruder des Kypſelus oder ein Sohn deſſelben und Bruder des Pe-

[1]) Oekonomika 2; ſie iſt nach Niebuhr's Unterſuchungen (in deſſen kleinen Schriften) unächt.

[2]) Pauſan. 5, 17—19.

[3]) Plut. sept. sapient. cp. 21, und sympos. 8, 8, 4. Vergl. Heindorf zu Plato's Phädr. S. 215.

[4]) Pauſan. 5, 2, 4 und Strabo 8, 6. Verſchiedene Angaben darüber bei Suidas s. v. *Κυψελιδῶν ἀνάθημα.*

[5]) Strabo 7, 2 und 10, 2.

riander war[1]); aber Söhne dieses Gorgos scheinen Psammetich und Periander II. oder der Ambrakiote zu sein, ohne daß auch dieses sich recht bündig nachweisen ließe. Nur Perianders des Korinthers Söhne werden fast überall Kypselus und Lykophron genannt, und während wir von dem Letzteren mit Sicherheit wissen, daß er noch vor dem Vater starb, ist der älteste, welcher als stumpfsinnig geschildert wird, eigentlich verschollen[2]).

Zunächst folgt also Periander, von welchem der korinthische Redner bei Herodot sagt, daß er zuerst noch milder und wohlwollender als sein Vater, später aber und zwar seit seinem Verkehr mit dem Milesier Thrasybul härter und selbst blutdürstig gewesen sei. Die Ursachen dieser Veränderung genauer und gerechter anzugeben, lag nicht in dem Interesse jenes Redners; es scheint aber, als müßten sie darin gesucht werden, daß nach

---

[1]) Müller's Dor. 1, S. 117 u. 168; 2, S. 155, wo alle Stellen der Alten beigebracht sind; indessen bleibt Müller selbst schwankend und nicht einmal sich gleich. Auch ist kein rechter Entscheidungsgrund aufzufinden. Vergl. Wachsmuth 1, 1, S. 275.

[2]) Durch die Entdeckung der von Feder herausgegebenen Fragmente des Nikolaus ist die Unsicherheit über den Zusammenhang der Familie nur vermehrt.

Nach diesem Gewährsmanne hatte Kypselus nur einen ehelichen Sohn, Periander. Diesem wurden vier Söhne geboren: Evagoras, Führer der Colonie nach Potidäa, Lykophron, in einem Kampfe mit Aufständischen erschlagen, Gorgus, getödtet durch einen Sturz mit dem Wagen, und Nikolaus, über den eben dieselbe Sendung nach Korcyra, welche Herodot über den Lykophron berichtet, erzählt wird. Alle vier starben vor dem Vater.

Uneheliche Söhne des Kypselus heißen dort Pylades und Echiades, Führer der Colonien nach Leukas und Anaktorium; außerdem Gorgus. Letzterer hatte zwei Söhne, Psammetich und Kypselus II. Von diesen soll Psammetich die Herrschaft Korcyra erhalten haben, Kypselus dagegen Nachfolger des Periander in Korinth geworden sein. In dieser Angabe weicht Nikolaus von Damask durchaus von allen Anderen ab.

Eines Periander II. gedenkt er gar nicht; Feder nimmt daher an, daß schon Kypselus I. einen unehelichen Bruder Gorgus gehabt habe, von dem dieser Periander II. oder der Ambrakiote abstamme. Jeder hat gleiches Recht, sich die Abweichungen auf seine Art auszugleichen!

dem Tode des Vaters nicht ſowohl die Reſte der Bakchiaden als die geſammten Dorer Korinths Anſtrengungen machten, durch den Sturz des jungen Herrſchers ihre ehemalige Stellung wieder zu gewinnen, und ſowohl in der Stadt ſelbſt bei vielen Getäuſchten Anklang, als bei den Korcyräern, die in einer feindlichen Stimmung beharrten, Unterſtützung fanden. Die Anfrage bei Thraſybul, wie er ſich am ſicherſten und beſten in der Herrſchaft behaupte, die ſymboliſche Antwort des Mileſiers, welcher den Herold auf ein Saatfeld führte und hier gerade die hervorragendſten Halme umhieb, und die Deutung Perianders, der neue Verbannungen und Hinrichtungen gegen die einflußreichſten Bürger eintreten ließ[1]), erlauben an ſich wenig Zweifel an jenem Hergange der Dinge: und der allgemeine Ruf, welcher Periandern doch auch als einen der gebildetſten und aufgeklärteſten Männer ſeiner Zeit feierte, ihn zu einem der 7 Weiſen machte und mit dieſen viel verkehren ließ[2]), verſtattet es ebenſowenig, über ihn ſo zu urtheilen, als wäre er urſprünglich ſeiner Sinnesart nach ein böſer Despot geweſen, deſſen Züge er im vorgerückten Alter allerdings annahm. Auch Schwäche gegen das weibliche Geſchlecht, wie wir ſehen werden, widerwärtige Ereigniſſe in ſeiner eignen Familie und Einführung einer Hofhaltung nach Weiſe aſiatiſcher Despoten, mit denen er ebenfalls verkehrte, haben auf ſeinen Charakter und auf ſeine Gemüthsſtimmung unverkennbar einen höchſt nachtheiligen Einfluß geübt: Kurz, er trat die Regierung an als ein für ſeine Zeit geiſtig ſehr hoch gebildeter, auch als ein wohlwollender Mann, aber die Gewalt äußerer Einwirkungen machte aus ihm einen Regenten, der übel berüchtigt iſt; und entſprach ſicher auch aus ſeinem ſpäteren Leben recht Vieles der guten Grundlage ſeines Charakters, ſo kennen wir ihn doch durch Republikaner faſt

[1]) Herod. 5, 92, 6 u. 7; Arist. polit. 5, 8, 7; Diog. v. Laerte 1, 7.
[2]) Diog. v. Laerte l. l.

nur von der schlechteren Seite, der wenige andere Züge beigegeben sind.

Von gewaltsamen Maaßregeln redet Aristoteles [1], nach welchem Periander die hochsinnigen Bürger verjagte und tödtete, die alten dorischen Einrichtungen, besonders die gemeinschaftlichen Mahlzeiten [2], welche damals noch in Korinth bestanden, und die geschlossenen Vereine, in welchen die Jugend nach altem Herkommen ausgebildet wurde, und die Männer sich mehr über gemeinsame Angelegenheiten besprachen, aufhob und untersagte, überhaupt jedes engere Zusammenhalten der Untergebenen zersprengte. Auf eben dieselben Maaßregeln scheint sich eine andere Angabe [3] zu beziehen, wonach er den Gebrauch von Sclaven verboten und die Bürger gezwungen hätte, selbst Gewerbe zu treiben; denn kaum ist dieß von etwas Anderem zu verstehen, als daß er der alt-dorischen Lebensregel entgegen wirkte und die Dorer zu nöthigen suchte, selbst mit den Geschäften des Erwerbes sich zu befassen, nicht aber ferner eine Kriegerkaste zu sein, die dergleichen Anderen aufbürdete. Wiederum dahin deutet die Meldung [4], nach welcher er nicht duldete, daß jeder nach eignem Belieben in der Stadt lebte. In allen diesem wiederholt sich nur erst Unterdrückung des alt-dorischen Wesens, gegen welches sein Vater noch viel schonender verfahren sein muß, weil er mit Dorern gegen die alleinigen Bakchiaden stand. Ohne manche Härte und Willkührlichkeit war dergleichen gegen die Dorer gewiß nicht durchzuführen; indessen selbst gegen den Demos war er schon weniger rücksichtsvoll und schonend. Ruhe

[1] Polit. 5, 9, 2.

[2] *Συσσίτια* werden ausdrücklich von Aristoteles genannt; nachher die Rede von *ἑταιρεία*, *παιδεία*, *σύλλογοι*.

[3] Herakl. Pontic. 5, u. Nikolaus Damasc. 42. ed. Orell.

[4] Nach Ephorus u. Aristoteles Diogenes v. Laerte 1, 7. u. Herakl. Pont. l. l.; letzterer wird hier unter diesem bekannteren Namen citirt, obwohl über den wirklichen Verfasser Schneidewin in dessen Ausgabe nachzusehen ist.

in der Stadt zu erhalten, war ihm ein Hauptbeſtreben; und nachdrückliche Maaßregeln ergriff er gegen Müßiggänger jeder Art, Verſchwender und ſelbſt gegen die unter dem Schutze der Aphrodite ſtehenden und als deren Prieſterinnen höchſt ungebundenen Luſtdirnen, an denen Korinth ungemein reich war[1]). Er umgab ſich alſo, weil er auf eigentliche Anhänglichkeit nicht bauen konnte, mit Leibwächtern zu ſeiner Sicherheit[2]), und da denen Späher und Häſcher beigeordnet zu ſein pflegen, ſo mögen zahlreiche Auswanderungen erfolgt ſein, die zu neuen korinthiſchen Niederlaſſungen am ambrakiſchen Meerbuſen und im höheren Norden, aber auch wohl zu neuen Feindſeligkeiten mit Korcyra Anlaß gaben.

Die Stiftung jener Colonien fällt nämlich zuverläſſig in dieſe Zeit. Nach Strabo wurde Ambrakia angelegt, indem Gorgos Führer war[3]), zugleich Anaktorium und Leukas[4]), das man nach Durchbrechung der Landenge in eine Inſel verwandelte; und Plutarch[5]) zählt Apollonia, Anaktorium und Leukas zu den Colonien, welche der ſpät erſt den Periander treffenden göttlichen Rache ihren Urſprung verdanken[6]). Noch Andere nennen einen Gylar als denjenigen, welcher unter Periander mit 200 flüchtigen Korinthern und einer korcyräiſchen Verſtärkung ſich in Apollonia anſiedelte[7]). Mißvergnügte ſcheinen hauptſächlich aus Korinth ausgewandert zu ſein; aber die Thatſache, daß ein Gorgos und ein jüngerer Periander in Ambrakia Zwingherren

[1]) Vergl. die ſehr zerſtreuten Belege geſammelt bei Müller Dor. 1, S. 166.

[2]) Herod. 5, 92, 7. Arist. polit. 5, 9, 22. Herakl. Pont. 5. Diog. Laert. 1, 7.

[3]) Ihn nennt Strabo 7, 7 Tolgos, Sohn des Kypſelus.

[4]) Strabo 10, 2, wonach aber die Korinther von Kypſelus und Gargaſus abgeſchickt werden.

[5]) De sera num. vindicta cp. 7.

[6]) Nach Nikolaus (bei Feder S. 123) legte ſchon Kypſelus beide Colonien durch ſeine unehelichen Söhne, Pylades und Echiades, an.

[7]) Müller's Dor. 1, S. 118.

wurden, beweiset genügend, daß der Herrscher von Korinth auch gegen die Anlage dieser neuen Städte nicht gleichgültig blieb. Er muß, je mehr in jenen westlichen Gegenden die Zahl derer zunahm, die ihm feind waren, um so mehr auch eine Kriegsmacht gerüstet und einen kriegerischen Charakter entwickelt haben. Ueber diese Ereignisse fehlt es uns indessen völlig an allen Nachrichten; wir wissen nur, daß eben jenes Korcyra, welches früher durch einen glänzenden Seesieg sich unabhängig von Korinth gemacht hatte, wieder unter der Herrschaft des korinthischen Periauders stand. Unmöglich kann dieß ohne Kampf geschehen sein; und in diesem wurde Korinth aufs neue die erste Seemacht Griechenlands, mit deren Hülfe der Zwingherr über Korcyra und Leukas wie über die korinthischen Colonien des nahen Festlandes gebot[1]). Sehr hat es der richtigen Würdigung Periauders geschadet, daß wir gerade über die wichtigsten Ereignisse seiner Regierung im Kriege und im Frieden nicht so genaue Nachrichten haben, als z. B. über die ehrenrührigen Vorfälle in seiner Familie.

Er war mit der Lyside oder — wie er selbst sie umnannte — der Melissa, einer Tochter der epidaurischen Zwingherrn Prokles und von mütterlicher Seite Enkelin des im zweiten messenischen Kriege bekannt gewordenen arkadischen Königs Aristokrates, verheirathet, lebte mit dieser in Einigkeit und hatte von ihr zwei Söhne und eine Tochter. Bald verfiel er indessen unter den Einfluß von Buhlerinnen, die er nach morgenländischer Weise als Kebsweiber hielt, und von diesen durch Anschwärzungen gereizt, versetzte er der schwangeren Gattin einen Schlag, woran sie verschied. Reue mag er bald empfunden und die Getödtete auf eine Weise umarmt haben, welche offenbare Böswilligkeit zu scheußlicher Verläumdung benutzt hat; und auf erhaltenen Befehl eines

[1]) Suidas s. v. *Περίανδρος* deutet kurz, aber scharf die kriegerische Thätigkeit Periauders an, besonders dessen Seeherrschaft über beide Meere.

Orakels brachte er ihrem Schatten auch eine despotiſche Sühne, indem er die korinthiſchen Frauen wie zu einem Feſte nach einem Tempel beſtellte, hier aber ſie durch ſeine Leibwächter entkleiden und den geraubten Schmuck der Gattin zu Ehren verbrennen ließ[1]). Aber die Großſöhne ließ Prokles zu ſich kommen, der ſich ihre Liebe erwarb und ſie ſpäter mit dem Bedeuten entſandte, daß ſie in dem Vater den Mörder der Mutter zu erkennen hätten. Kypſelus, der ältere, blieb ſtumpfſinnig; Lykophron kehrte erbittert heim und legte ſeinen Unmuth ſo zu Tage, daß der Vater ihn vom Hofe verſtieß, den ſtörriſchen weiter verfolgte und ihn endlich nach Korcyra, über welches er damals Herr war, ins Exil ſchickte. Auch den Prokles bekriegte er deßhalb, eroberte Epidaurus und hielt den früheren Herrſcher gefangen. Im höheren Alter ruft er den jüngeren Sohn, den er zum Nachfolger auserſehen hat, nach Korinth zurück, aber dieſer gehorcht nicht den Boten, nicht den Bitten der abgeſandten Schweſter: endlich will Periander ſelbſt ſich nach Korcyra zurückziehen und den Sohn in Korinth die Regierung antreten laſſen, aber die Korcyräer erfahren die Abſicht, und um den Gebieter nicht in ihren Mauern zu haben, erſchlagen ſie vorher den Lykophron. Der zornige Vater legte den Korcyräern dafür die Buße auf, daß ſie 300 freigeborne Knaben zu ſtellen hätten; und dieſe ſchickte er zu ſeinem Freunde Alyattes, damit ſie dort entmannt würden: doch wurde das Schiff, welches ſie überfahren ſollte, nach Samos verſchlagen und hier entriß man die ſchutzflehenden Knaben dem ihnen beſtimmten Geſchicke[2]). Scheußlichkeiten noch ärgerer Art erzählt

[1]) Es bleibt indeſſen ſehr denkbar, daß Herodot's korinthiſcher Redner auch hier die Farben ſehr ſtark aufträgt, und daß man als Thatſache nur eine Beſtimmung Periander's anzunehmen habe, nach welcher die korinthiſchen Frauen etwa Landestrauer anlegen, auch Opfer in den Scheiterhaufen der Melliſſa werfen mußten. Hatten doch früher die Megarer um einen geſtorbenen Bakchiaden zu trauern!

[2]) Herod. 5, 92, 7 und 5, 48 ff. Diog. Laert. 1, 7.

Parthenius [1]). Die eigene Mutter soll sich nämlich in Periander verliebt und durch schlaue Künste endlich nächtliche Besuche von dem sie nicht erkennenden erhalten haben, bis dieser die Wahrheit erfährt, zwar an Gewaltthätigkeiten gegen die Mutter, welche sich später selbst tödtet, verhindert wird, aber doch seitdem in einen Gemüthszustand verfällt, der in ihm den früher milden und gerechten Herrscher nicht mehr erkennen läßt. Diesen Auftritten gegenüber berichtet Strabo [2]), daß, mag auch Periander gegen lärmende Tumulte eingeschritten sein, dennoch der Tempel der Aphrodite damals mehr als 1000 Priesterinnen enthalten habe und von diesen zahlreiche Fremde nach der Stadt gelockt und zur Vergeudung ihres Geldes veranlaßt seien. Ein lebhafter Verkehr des Herrschers mit morgenländischen Fürsten, von denen Alyattes schon erwähnt ist, während die in der regierenden Familie vorkommenden Namen Gordias und Psammetich auf Phrygien und Aegypten hinweisen, leidet ebenfalls keinen Zweifel. Weiber, vielleicht Anlegung eines Harems, scheinen also auf die sittliche Entartung Periander einen mächtigen Einfluß, scheinen überhaupt damals in Korinth zügellose und übel berüchtigte Sitten verbreitet zu haben; aber dem Rufe Periander haben sie ganz vorzüglich geschadet, weil diese Dinge am meisten im Munde des Volkes fortlebten, als man nur Abscheu vor Tyrannen zu wecken und zu erhalten suchte.

Seine Zeitgenossen müssen eine zum Theil ganz andere Meinung über ihn gehabt haben. Die Mitylenäer und die Athener machten ihn noch in seinen letzten Lebensjahren zum Schiedsrichter in ihrem Streite über Sigeum, und beruhigten sich bei dem Ausspruche, daß jeder behalten sollte, was er in dem Augenblicke besäße [3]). Der Dichter Arion lebte an seinem Hofe, und bekannt ist das Mährchen, wie der durch einen Delphin

[1]) Parthenius Erzählung 17 u. Diog. l. l.
[2]) Strabo 8, 6.
[3]) Herod. 5, 95.

gerettete Sänger bei Periander bald Entdeckung und Beſtrafung der ruchloſen Räuber erlangte[1]). Haben auch die bei Diogenes von Laerte mitgetheilten Briefe Perianders keine Autorität, von denen einer für ein Rundſchreiben an die ſieben Weiſen und eine Einladung zu einem Beſuche in Korinth gelten will, ſo beweiſet doch die dort zu leſende Grabſchrift, welche ihm die Korinther ſetzten, daß dieſe eben ſo ſehr auf des Herrſchers geprieſene Weisheit als auf deſſen Pracht und Herrlichkeit ſtolz waren, und eine gleiche Menge von Sprüchen hatte man von ihm wie von irgend einem anderen jener Weiſen. Auch ſein Kunſtſinn wird gefeiert. Mehr ſcheint ſich dieſer zwar in einer faſt morgenländiſchen Hofhaltung und in der Pracht des eigenen Hauſes gefallen zu haben; doch wird er im Allgemeinen häufig in dieſer Hinſicht ſeinem Vater an die Seite geſtellt[2]), namentlich erzählte Ephorus[3]) von einem glänzenden Siege deſſelben mit dem Viergeſpann in Olympia und von Weihung einer nach einem Gelübde aufzuſtellenden goldnen Bildſäule, zu deren Anfertigung er freilich die Frauen der Korinther an einem Feſttage alles ihres Goldſchmuckes beraubt hätte.

So kehrt denn bei Periander faſt überall, wo man eine Glanzſeite entdeckt, auch eine recht arge Schattenſeite wieder; und wohl mag daher ſeine Regierung wenigſtens gegen ihr Ende ſelbſt dem Demos keine glückliche geweſen ſein. Er ſtarb im unerſchütterten Beſitze der Herrſchaft, aber der Thron war gewiß durch ihn wankend gemacht; und da er keine Söhne für denſelben hinterließ, ſo folgte ihm ein Seitenverwandter, Pſammetich, den Ariſtoteles[4]) einen Sohn des Gordias nennt. Dieſer iſt,

[1]) Herod. 1, 24, und die zahlreichen Nachweiſe in Fiſcher's griechiſchen und römiſchen Zeittafeln s. a. 625.

[2]) Müllers Dorer. 1, S. 166.

[3]) Bei Diog. v. Laerte l. l.

[4]) Aristot. polit. 5, 9, 22; anders freilich Nikolaus von Damask, oben S. 156.

wie oben gesagt, wohl derselbe, welchen Andere Gorgos oder Gorgias heißen, und welchem früher die Hauptlinie Ambrakia als Besitzung überlassen zu haben scheint. Er mag zwei Söhne gehabt haben, von denen Periander II. als ein Tyrann von Ambrakia wenigstens erwähnt wird [1]), der andere aber Psammetich gewesen sein kann. Ueber beide haben wir keine weitere Nachrichten. Der korinthische Herrscher behauptete sich noch drei Jahre, schwerlich viel länger jener Ambrakiote [2]), und mit ihnen erlosch das Haus der Kypseliden im Jahre 584.

Wie der Sturz erfolgte, ist uns nicht bekannt; denn die einzige Angabe, daß die Spartaner daran Antheil gehabt hätten, ist wenig verbürgt [3]), weil zu bezweifeln ist, ob jene schon damals, wie allerdings später, gegen die Tyrannis einschritten. Nur aus der zunächst späteren und wenig bekannten Geschichte Korinths dürfte man folgern, daß mit der Wiederkehr republikanischer Verfassung zwar Alles ungleich demokratischer als unter den Bakchiaden, dennoch aber auch mit stark aristokratischen Zusätzen sich gestaltete, und daß also wohl die ursprünglich dorischen Geschlechter an dem Sturze der Tyrannis am meisten Antheil und von demselben am meisten Gewinn gehabt haben. Uebrigens zerfiel jener bedeutende Staat, indem die auswärtigen Besitzungen, wenn sie auch mit Ausnahme Korcyras große Anhänglichkeit an die Mutterstadt behielten, sich doch von einer eigentlichen Herrschaft derselben frei machten.

Nahe bei Sikyon und Korinth lag das ebenfalls dorische Phlius, das, entfernt vom Meere, zwar weniger für die Erschütterungen empfänglich war, welche nur in einer Seestadt erfolgreich

---

[1]) Aristot. polit. 5, 8, 9. Plut. Erotica. 23. Schneider zu Arist. polit. 5, 3, 6.

[2]) Freilich wird von Antonin lib. 4 noch ein Tyrann Phalâkus aus Ambrakia erwähnt, aber wir kennen nicht einmal dessen Zeitalter, und er mag ein Militärhaupt aus der zweiten Periode gewesen sein.

[3]) Plut. de malign. Herod. cp. 21.

gegen einen berechtigten Adel zu sein pflegten, das aber doch, vielleicht wegen seiner Nähe dem Einflusse jener beiden Staaten ausgesetzt, nicht ganz verschont blieb. Auch hier mag der Demos sich aufgelehnt und dann einen Tyrannen erhalten haben. Ein Leon wird uns als ein solcher genannt[1]). Bei ihm, heißt es, kehrte einmal Pythagoras — wahrscheinlich also, ehe er in Kroton lebte — gastlich vor, und danach könnte er gegen 540 Zwingherr gewesen sein. Alles indessen, was wir über denselben hören, beschränkt sich auf die, für Staatsverhältnisse ganz gleichgültige Angabe, daß er mit jenem Philosophen ein Gespräch über den neu aufkommenden Namen Philosophie gehalten habe, und dieses kann man kaum einmal zu einem Belege benutzen, daß man sich unter den Tyrannen der älteren Zeit meistens aufgeklärte und für den Fortschritt jeder Art empfängliche Geister zu denken habe.

Nicht weit von Sikyon lag auch die achäische Stadt Pellene. Ueber diese sagt Pausanias[2]), daß, während alle übrige achäische Staaten von Zwingherren verschont geblieben wären, nur Pellene einst unter einem solchen gestanden hätte. Er nennt aber nicht einmal den Gebieter; und wollte man glauben, daß dieser zu denen gehört habe, welche in der zweiten Periode aus Stadtcommandanten Tyrannen wurden, so ist dagegen, daß in jener späteren Zeit auch die anderen achäischen Städte sich keineswegs von Zwingherren frei erhielten.

Nach dem oben Gesagten sind in Elis und Arkadien keine Tyrannen zu erwarten. Dort war Pisa, der ältere Staat in der Mitte des Landes, dem der eigentlichen Eleer einverleibt, ohne daß dessen Bewohner aufgehört hätten, die Erinnerung an frühere Selbstständigkeit und an die Leitung der olympischen

---

[1]) Die Nachrichten sind aus Herakl. Pontic., auf welchen sich Diogenes Laer. im Proömium 12 und lib. 8, 6 beruft, und aus Cicero quaest. tuscul. 5, 3, 8.

[2]) Pausan. 7, 7. 1.

Festfeier beizubehalten und nach Wiedergewinnung des Verlornen zu trachten. Schon zur Zeit der 8ten Olympiade, also gegen das Jahr 750, hatten sie sich deshalb in die Schutzherrlichkeit des Argivers Pheidon I. begeben [1]); seit der 26sten Olympiade wurden die Kämpfe zwischen beiden Staaten von neuem lebhafter und waren für Pisa nicht ohne Erfolg [2]); in der 34sten Olympiade, d. i. im Jahre 644, geschah ein neuer Aufstand unter Anführung eines Pantaleon, Sohnes des Omphalion. Diesen nennt Pausanias [3]) an einer Stelle König der Pisaten, an einer anderen Tyrann, und seiner gedenken auch Strabo und Heraklides [4]) als einen Krieger, der die Pisaten im zweiten messenischen Kriege den Messeniern zur Hülfe geführt habe. Es ist daher höchst zweifelhaft, ob man ihn, wie seine Nachfolger, überall in die Reihe der Tyrannen aufnehmen darf: sie können eben so gut aus dem alten königlichen Hause der Pisaten Sprößlinge und als Anführer der Aufständischen mit jenem wieder hervorgerufenen Namen begrüßt sein. Pausanias gehört zu den Schriftstellern, welche mit dem Ausdrucke nicht sehr genau sind, und kann sehr wohl Tyrannen die nennen, welche allerdings den Zwingherren naher Staaten gleichzeitig lebten, übrigens doch einen ganz verschiedenen Charakter hatten. Von Pantaleon wissen wir nur das schon Gemeldete, und noch das Eine, daß er jene olympische Festfeier statt der Pisaten leitete. Ihm folgte sein Sohn Demophoon oder Damophon, den die Eleer in Ver-

---

[1]) Paus. 6, 22, 2; Herod. 6, 127; Strabo 8, 3, am Ende. Letzterer erwähnt den Pheidon nur als Eroberer, der Olympia für sich nimmt, und rechnet ihn nicht zu den bloßen Bundesgenossen der Pisaten. Er folgt dem Ephorus, und dieser Gesichtspunkt mag auch der richtigere sein.

[2]) Strabo 8, 3 (ed. T. II. p. 173 u. 174) nach Ephorus; nur folgt nicht aus der Stelle, daß nicht schon früher der Argiver Pheidon Herr über Pisatis wurde.

[3]) Pausan. 6, 22, 2 und 6, 21, 1.

[4]) Strabo 8, 5 am Ende. Heraki. Pont. 6, der ihn einen übermüthigen und gewaltthätigen nennt.

dacht hatten, als wollte er rückſichtlich der 48ſten Olympiade im Jahre 588 ganz in die Fußſtapfen ſeines Vaters treten, vorher aber durch Waffengewalt zum Nachgeben nöthigten[1]). Sein Bruder und Nachfolger war Pyrrhus; aber gegen ihn wurde ein Kampf unternommen, der mit völliger Unterjochung der Piſaten endete[2]).

Alle drei ſind alſo nur aufgezählt, weil ſie von Anderen zu den Tyrannen gerechnet werden; uns ſcheinen ſie nicht dahin zu gehören, da ſie als Könige, ähnlich denen der Heroenzeit, mit den arkadiſchen, welche zuverläſſig bis in den zweiten meſſeniſchen Krieg ſich behaupteten, im Zuſammenhange ſtehen und nur dadurch einige Aehnlichkeit mit Tyrannen erhalten, daß ſie an die Spitze eines unterdrückten Demos gegen die Eleer treten.

Von Wachsmuth[3]) wird auch eine Dynaſtie Perimede oder Choera aus Tegea in der Reihe der Tyrannen aufgeführt und dabei auf eine Stelle aus Deinias[4]) hingewieſen. In dieſer wird aber erſtens Tegea nicht mit Gewißheit genannt, obwohl es wahrſcheinlich iſt, daß der Name zu leſen ſei; zweitens iſt daſelbſt von gefangenen Lacedämoniern die Rede, und das Erzählte bezieht ſich vermuthlich auf eben das, was Herodot[5]) als etwas bald nach Lykurgs Zeit Geſchehenes erwähnt. Damals herrſchten aber beſtimmt in Arkadien noch Könige, und ſo mag hier auch einmal eine Königin ſehr gewaltſam und ungebunden

---

[1]) Pauſan. 6, 22, 2.

[2]) Ebendaſelbſt.

[3]) Alterthumskunde 1, S. 276.

[4]) Es mögte zweckmäßig ſein, die Stelle, welche ſich bei Dindorf Gramm. 1 p. 8 findet, hier aufzunehmen: „*λέγεται δὲ τοὺς Λακεδαιμονίους, καθ' ὃν ἐν τῇ γαίᾳ χρόνον ἦσαν αἰχμάλωται δεδεμένους ἐργάζεσθαι διὰ τοῦ πεδίου τὸν Λαχᾶν ποταμόν, Περιμήδας, ἐν τῇ γέᾳ δυναστευούσας, ἣν οἱ πλεῖστοι καλοῦσι Χοίραν.*“

[5]) Herod. 1, 66; auch Pauſan. 8, 47, 2 u. 3, u. 8, 49, 3, wo aber eine Marpeſſa, mit Beinamen „*ἡ Χήρα*“ (d. h. Wittwe) ſehr hervorgehoben wird.

gewaltet haben, ohne daß wir damit einen arkadischen Tyrannen oder gar eine erbliche Gebieterin erhalten. Sie hieß übrigens nach jener Stelle Perimede, indem Choera (die Sau und auch ein Theil am weiblichen Körper) offenbar ein Beiname ist, der nicht viel Gutes über sie verheißt.

Anders verhält es sich mit der Landschaft Argolis, welche in mehre Staaten zerfiel. In dem bedeutendsten derselben, in Argos, behaupteten sich die Temeniden und unter ihnen die dorischen Satzungen, wenngleich nicht in der Strenge wie in Sparta; von den übrigen Verhältnissen desselben wissen wir nur, daß er Ansprüche auf einen Vorrang im Peloponnese aus der Heroenzeit auf sich übertrug und namentlich mit Sparta über die Landschaft Kynuria in hartnäckige und blutige Fehde gerieth. Im Ganzen ist die ältere Geschichte des dorischen Argos dunkel, und als ein erster Lichtpunkt in derselben erscheint der Name Pheidon[1]).

Rücksichtlich dessen entsteht zuerst die Frage, ob nur ein Pheidon, oder ob zwei in Argos gelebt haben. Unter den Neueren redet Wachsmuth nur von einem, K. O. Müller in seinen Aegineticis und in dem ersten Bande der Dorer von einem, in dem zweiten Bande von zwei Herrschern dieses Namens[2]); sehr entschieden und wenn auch nicht mit völlig fehlerfreien Gründen weist Plaß[3]) nach, daß durchaus zwei anzuerkennen sind; auch

[1]) Ein korinthischer Gesetzgeber Pheidon ist oben (S. 491) erwähnt; ein anderer Gesetzgeber dieses Namens soll in dem äolischen Kyme gewesen sein (Herakl. Pont. 11); ein dritter und wahrscheinlich ein vierter lebte in Argos; einen fünften erwähnt aus Athen Lysias contra Eratosth.

[2]) Aegin. S. 51—63 u. Dor. 1, 155; dagegen Dor. 2, 108. Es darf an dem trefflichen Müller gerügt werden, daß er häufig in späteren Schriften über einen Gegenstand eine richtigere Ansicht gewann, aber es nicht über sich vermogte, laut und offen einzugestehen, daß seine frühere Annahme zu berichtigen wäre. So verhält es sich auch hier, weil im zweiten Bande ausdrücklich Pheidon I. und II. geschieden werden. Dieß scheint Plaß nicht wahrgenommen zu haben.

[3]) Griechische Geschichte Bd. 2, S. 177. Dagegen hat die neueste Unter-

K. F. Hermann ſtimmt dieſer Anſicht bei, indem er wenigſtens von Pheidon I. redet [1]). Die Gründe, weßhalb ein älterer Pheidon gelebt haben müſſe, ſind dieſe: Pauſanias [2]) giebt an, daß ein Pheidon den Eleern die Anordnung der 8ten Olympiade gewaltſam entriſſen habe, und Herodot [3]) beſtätigt die Sache, obwohl er die Olympiade nicht nennt. Strabo [4]) meldet daſſelbe und nennt Pheidon den zehnten Abkömmling von Temenus. Die pariſche Chronik [5]) endlich macht zwar den Pheidon noch älter, indem ſie ihn den elften Nachkommen des Herkules ſein läßt, ſcheint aber nur ein Verſehen zu enthalten, indem, ſtatt von Herkules, von Temenus an zu rechnen war. Nach allen dieſen Angaben findet Plaß, welcher die pariſche Chronik nicht erwähnt, ganz richtig, daß ein Pheidon um das Jahr 750 gelebt habe. Man könnte auch noch den Ariſtoteles [6]) als Zeugen anführen, da er ausdrücklich ſagt, Pheidon ſei kein Demagoge, ſondern vorher König geweſen; doch nennt auch er ihn einen Tyrannen, was kaum richtig iſt. Nicht ohne alles Gewicht ſind jene Erzählungen, in denen ein Argiver Pheidon und die Korinther Meliſſus und Archias als Zeitgenoſſen auftreten, ſo wie diejenigen, in welchen Karanos, der nach Makedonien zieht, ein Sohn oder ein Bruder von Pheidon iſt [7]). Endlich waren es

ſuchung Weißenborn's (in deſſen Hellen, vornan) die ganze Streitfrage um nichts gefördert, obwohl ſie von Gelehrſamkeit ſtrotzet. Weißenborn mögte, auf Autorität des Julius Africanus, die 8te Olymp. des Pauſan. in die 28ſte umwandeln, und ſo zu nur Einem Pheidon kommen, und erklärt ſich dennoch ſpäter dahin, daß nicht Alles nur Einem Pheidon zuzuſchreiben, ſondern viel glaublicher ſei, daß u. ſ. w. — So ſtecken wir im Walde feſt!

[1]) Staatsalterthümer §. 33.

[2]) Pauſan. 6, 22, 2.

[3]) Herodot 6, 127.

[4]) Strabo 8, 3 am Ende.

[5]) Epoche 31, wonach ſich Euſebius und Syncellus verrechnen, ſiehe Fiſcher's Zeittafeln s. a. 748.

[6]) Arist. polit. 5, 8, 4.

[7]) Oben S. 148; ſie verwirren Weißenborn der Art, daß er, der Wegweiſer, ſich gar nicht mehr zurecht zu finden weiß.

nach Boeckh's metrologiſchen Unterſuchungen der Bakchiade Demarat und deſſen Geſolge, welche nach Rom den griechiſchen Münz-, Maaß- und Gewicht-Fuß brachten, und dieſer Fuß ſelbſt wurde nach allen Nachrichten in Griechenland durch den Argiver Pheidon, als er ſeine Macht auch über Korinth und Aegina verbreitet hatte, geordnet. Nun kann dieſer nicht während, ſondern nur vor der Herrſchaft der Bakchiaden in Korinth gelebt haben, und ſeine Zeit fällt alſo unbedingt gegen das Jahr 750. Für einen zweiten Pheidon ſprechen folgende Gründe: Herodot[1]) ſagt zugleich an der angezogenen Stelle, Pheidon's Sohn Leokadas habe um des Sikyoniers Kliſthenes Tochter geworben, außerdem, es habe Kliſthenes mit Pheidon Krieg geführt; und mit dieſem Pheidon kann man wenig über das Jahr 600 hinaufrücken. Strabo rechnet ihn zugleich zu den Tyrannen, welche die Spartaner entſetzt haben, und dieſe Thätigkeit derſelben fällt jedenfalls erſt nach dem Jahre 600. Pauſanias endlich ſagt an einer Stelle[2]), daß auf Pheidon noch deſſen Sohn Leokadas und Enkel Meltas folgten, dann aber republikaniſche Verfaſſung eingeführt wurde; und doch kennt er an einer zweiten Stelle einen argiviſchen König Damokratidas, der nach dem zweiten meſſeniſchen Kriege Nauplia zerſtört habe, und dieſer findet nur einen Platz, wenn ein älterer Pheidon lebte, dem er in der Reihe folgen konnte[3]). Der Grund der Verwirrung ſcheint lediglich in der einen Stelle Herodots zu liegen, der dort das Verſehen ſich zu Schulden kommen läßt, von einem und demſelben Pheidon Dinge zu erzählen, die auf zwei verſchiedene ſich beziehen; denn nach ſeinem Vorgange ſind auch die ſpäteren Schriftſteller augen-

---

[1]) Herod. 6, 127 (die Hauptſtelle) u. 5, 67.

[2]) Pauſan. 2, 19, 2 und dagegen 4, 35, 2.

[3]) Für dieſen Damokratidas bringt Weißenborn Manches bei; das Wichtigſte iſt, daß auf ihn, als den Vater oder Bruder, ein Pheidon folgte, welcher nur Pheidon II. geweſen ſein kann. Nur bleibe Damokratidas verſchieden von Ariſtodamidas, welcher der Vater von Pheidon I. ſein würde.

ſcheinlich irre geleitet, verwechſeln mehr oder weniger den älteren Pheidon mit einem jüngeren und geben beiden, wie ſelbſt Ariſtoteles, nicht ſelten den Namen eines Tyrannen, weil wenigſtens der zweite im Zeitalter dieſer Gebieter lebte.

In aller Strenge gehört alſo Pheidon I. gar nicht hierher, weil er nach gültigem Erbrechte König in Argos wurde, und weil ihm eben damit eines der wichtigſten Merkmale des Begriffs „Tyrann" gänzlich fehlte: dennoch darf ſeiner wohl beiläufig gedacht werden, weil in der Regel die königliche Gewalt durch die Ariſtokratie geſchmälert und aufgehoben wurde, dieſer Pheidon aber alle durch jene errichtete Schranken kühn durchbrach und theils dazu Mittel in Anwendung brachte, theils eine Stellung einnahm, durch welche er auch eine große Aehnlichkeit mit den wirklichen Tyrannen erhielt.

Beſtimmt werden freilich jene Mittel von Niemanden der Alten angegeben; allein aus der argiviſchen Geſchichte ſpäterer Zeit geht hervor, daß die Periöken-Städte eine ungleich größere Selbſtſtändigkeit und Freiheit geltend machten, als ſonſt in den doriſchen Staaten geduldet wurde, und daß ſie dieſe nicht von argiviſchen Dorern hatten, die vielmehr einen harten Kampf übernahmen, um ſie ihnen wieder zu entreißen. In dieſem wurde Nauplia, wie ſchon geſagt, zerſtört; Orneä wurde ſo völlig unterdrückt, daß die Periöken auch Orneaten hießen[1]); die Bewohner von Aſine ſuchten und fanden in Lakonien Aufnahme[2]); Tiryns und Mykenä ſandten dagegen als unabhängige Staaten noch im Kampfe gegen Xerres ihr Contingent und wurden erſt ſpäter dem Boden gleich gemacht. Nun iſt es zwar hiſtoriſch erwieſen, daß eine ſchwere Niederlage der Argiver gegen den ſpartaniſchen König Kleomenes (gegen 515) noch einen zweiten Zeitpunkt herbeiführte, in welchem die Periöken aufſtanden und

[1]) Herod. 8, 73.

[2]) Pauſan. 2, 36, 5; 3, 7, 4; 4, 8, 1; 4, 14, 2; 4, 34,

größere Freiheiten gewannen; allein Gleiches können ſchon frühere Vorfälle bewirkt haben, und die Schickſale der drei zuerſt erwähnten Oerter gehören einer ungleich älteren Zeit an. Daher mögte es wahrſcheinlich ſein, daß Pheidon I. in einem Kampfe mit der doriſchen Ariſtokratie jene Periöken durch Zugeſtändniſſe auf ſeine Seite zog, zumal da auch in anderen Dingen die eigentlich doriſche Richtung völlig von ihm verlaſſen wurde; und dann wäre er durch ähnliche Mittel, wie ſie ſonſt von Demagogen zur Erlangung einer Tyrannis benutzt wurden, zu einer Ausdehnung der königlichen Macht gelangt und hätte dadurch veranlaßt, daß ihn ſogar ein Ariſtoteles auch einen Tyrannen nannte.

An dieſem erſten Ziele angekommen, ſchritt Pheidon weiter, wurde Eroberer und dehnte ſeine Macht über den geſammten nördlichen Theil des Peloponneſes aus. Korinth bekriegte er nicht bloß, ſondern unterwarf es auch einige Zeit ſeiner Oberherrſchaft[1]); und auffallend iſt es, daß, rechnet man zu dem Jahre 657, in welchem Kypſelus Tyrann wurde, jene 90 Jahre, in welchen die Bakchiaden die vollendetſte Oligarchie mit jährlichen Prytanen an ihrer Spitze bildeten, man gerade an das Zeitalter dieſes Pheidon reicht, der alſo das Königthum in Korinth geſtürzt haben könnte[2]). Die Phliaſier werden von Plutarch Bundesgenoſſen der Korinther genannt und mögen ſich ebenfalls vor dem Eroberer gebeugt haben. Das oben erwähnte Streben des Kliſthenes, in Sikyon alle Erinnerungen an eine frühere

[1]) Plut. narrat. amat. 2, und Schol. zu Apoll. Rhod. 4. v. 1212; und in dieſer glanzvollen Stadt mag er auch häufig ſeinen Sitz gehabt haben, als er ſeine Anordnungen über Maaße, Gewichte und Münzen gab, ſo daß deßhalb der Schol. zu Pind. Olymp. 13, 20 ihn einen Korinther nennt. Denn nicht der korinthiſche Pheidon kann verſtanden werden, oder man wollte denn annehmen, daß der Scholiaſt beide verwechſelt hätte.

[2]) Wirklich findet ſich bei Nikolaus v. Damask (Fragm. bei Feder S. 100) die Angabe, daß Pheidon den Korinthern in einem Aufſtande zur Hülfe gekommen ſei, ſpäter jedoch in eben dieſer Stadt das Leben verloren habe.

Oberhoheit von Argos zu vernichten, könnte auch auf eine Abhängigkeit des Staates während dieser Zeit hindeuten. Nach einer anderen Seite hin verbreitete Pheidon seine Herrschaft über das Küstenland von Argolis, bemächtigte sich auch der durch Handel und Seefahrt blühenden Insel Aegina und machte diese gleichfalls zu einem Hauptsitze für manche neue Einrichtung[1]). Aber am bekanntesten ist sein Vordringen durch Arkadien bis nach Olympia, wo er die Pisaten in seinen Schutz nahm, die Feier der 8ten Olympiade leitete und als ein echter Nachkomme des Herkules und als der mächtigste Herrscher des Pelopounneses weithin den Ruf seines Namens umaustragen ließ. Eben dieß erweckte aber nach Strabo[2]) die ganze Eifersucht Sparta's, das zunächst unter Mitwirken der Eleer, wahrscheinlich aber unter bald erfolgender Theilnahme Anderer, ihn wieder in engere Schranken trieb. Wie eng ihm diese noch zu seinen Lebzeiten gesteckt wurden, wissen wir nicht; aber nach seinem Tode fiel jedenfalls der argivische Staat schnell von der Höhe, zu welcher ihn Pheidon I. erhoben hatte.

Dieser König wurde aber auch durch eine zweite Wirksamkeit wichtig, die, obwohl geräuschloser, in ihren Folgen ungleich nachhaltiger gewesen ist. Denn im Besitze der beiden vorzüglichsten Handelsplätze der Halbinsel, Korinth's und Aegina's, richtete er seine Aufmerksamkeit auch auf den Handelsverkehr — was der Hauptbeweis ist, daß er von der eigentlich dorischen Richtung völlig ablenkte und seine Macht auf das nicht dorische Element zu gründen suchte — und traf, da man bis dahin vorherrschend nur eiserne und kupferne Stäbchen und Kügelchen als Geldwerth gebrauchte, Maaße und Gewichte aber noch gar nicht nach einem festen Fuße eingerichtet hatte, in diesen für den Verkehr so wichtigen Dingen die durchgreifendsten Anordnungen.

---

[1]) Müller's Aegin.

[2]) Strabo 8, 3, der als seinen Gewährsmann den Ephorus nennt.

Er führte den älteren und ſchwereren, oder den ſogenannten äginetiſchen Fuß ein, und war derjenige, welcher im Peloponnes zuerſt Geld, beſonders auch Silbergeld ausprägen ließ, die Kunſt des Stempelſchneidens und Ausprägens weckte, und zugleich Aegina und Korinth auch für andere Zweige der bildenden Kunſt neu anregte. Es würde zu weit führen, wenn wir hier dieſen Gegenſtand weiter verfolgen wollten; K. O. Müller redet davon in ſeinen Aegineticis und an mehren Stellen ſeiner Dorer[1]), aber noch ſpäter hat Boeckh in ſeinen metrologiſchen Unterſuchungen die Sache mit der gewohnten Gründlichkeit und Allſeitigkeit dargelegt, zugleich freilich gegen Müller die unwiderlegbarſten Beweiſe über einen engen Zuſammenhang zwiſchen Griechenlands und des Oſtens Kultur an den Tag gezogen.

Nach Pheidon I. folgten aus dem herrſchenden Hauſe andere Könige, von denen Ariſtodamidas und Damokratidas[2]) dem Namen nach bekannt ſind, bis im Zeitalter des Kliſthenes, alſo gegen 600, Pheidon II. die Würde ererbte. Es iſt allerdings mit der Annahme eines erſten und eines zweiten Königs deſſelben Namens übeler Mißbrauch getrieben, um Schwierigkeiten zu zerſchneiden; allein daraus folgt nicht, daß ſie völlig unſtatthaft wäre; denn man blicke nur in jedes Verzeichniß der ſpartaniſchen Könige und man wird dieſelben Namen wiederkehren ſehen, während im Hauſe des Miltiades und dann des Kypſelus dieß ebenfalls vorgekommen iſt. Auch Pheidon II. iſt König, und wenn er dennoch Tyrann genannt wird, ſo theilt er dieſe Bezeichnung mit ſeinem Vorgänger, mit dem er verwechſelt wurde, und es mögen in der Zwiſchenzeit jene Beſchränkungen der königlichen Macht, welche überall eintraten und von Pauſanias[3]) ausdrücklich erwähnt werden, auch in Argos erfolgt ſein, bis ſie dieſer zweite Pheidon noch einmal

[1]) Müller's Dor. 1, S. 137 u. 2 S. 205.
[2]) idem 2, S. 108.
[3]) Pauſan. 3, 19, 2.

rückgängig machte. Von ihm sagt Herodot[1]), daß er mit Klisthenes Krieg führte, ohne daß wir Genaueres darüber erfahren, und daß sein Sohn Leokadas später um jenes Nachbarn Tochter vergeblich warb. Von Leokadas erwähnt nur Plutarch[2]) einen hohen Grad von Weichlichkeit, durch welchen er sich verächtlich gemacht habe, und Pausanias[3]) noch einen Sohn Meltas, den man völlig der ererbten Würde entsetzt habe. Mit ihm erlosch das Haus der Herakliden in Argos, und wenn Plutarch[4]) erzählt, daß man in einem Aegon noch einmal Jemanden zum Könige gemacht habe, da man aus dem königlichen Hause keinen Erben hätte auffinden können, so ist wohl anzunehmen, daß mehr an eine Magistratswürde, mit welcher hauptsächlich priesterliche Verrichtungen verbunden waren, zu denken sei; denn eine solche wird auch noch im Zeitalter der Perserkriege erwähnt.

In Wahrheit hat also der Staat Argos keine Tyrannen der älteren Zeit, wenn man die strengere Bedeutung festhält, und der Grund ist darin zu suchen, daß hier das königliche Geschlecht der Herakliden sich zu lange behauptete und aus seiner Mitte Herrscher hervorgehen ließ, welche sehr in dem Geiste handelten, der gerade durch die Tyrannis zum Durchbruche kam. Letzterer erfolgte indessen auch nicht völlig, und auf eine sogar übel berüchtigte Weise schwankte deshalb noch das spätere Argos zwischen Aristokratie und Demokratie hin und her, ohne jemals zu einer dauernden und wohl begründeten Verfassung zu kommen.

Dieser Gang der Dinge hat sicher auch auf die kleineren

---

[1]) Herod. 5, 67 u. 6, 127.

[2]) Plut. de capienda ex host. utilitate cp. 6.

[3]) Pausan. 3, 19, 2. Feder (excerpt. aus Diod. 7, cp. 5) macht es wahrscheinlich, daß von der Vertreibung jenes Meltas ein aus Diodor erhaltenes Bruchstück handelt.

[4]) Plut. de Alex. virtut. et fortuna, zweite Rede cp. 8; und de Pyth. orac. cp. 5.

Staaten von Argolis, auf Epidaurus und das lange von demſelben abhängige[1]) Aegina, auf Trözene und Hermione rückgewirkt. Der Oberhoheit Pheidon's I. und der damit verbundenen Entwickelung entgingen ſie wohl alle nicht; und als Seeplätze überwanden ſie leichter den ſtarren Dorismus. Aber nur aus Epidaurus wird Prokles entſchieden als Tyrann erwähnt, über welchen wir nicht mehr erfahren, als was ſchon bei ſeinem Schwiegerſohne Periander von Korinth erwähnt werden mußte. Möglich iſt es, daß die anderen Städte die Herrſchaft von Tyrannen nicht durchgemacht haben; möglich auch, daß bloß zu uns keine Kunde über dieſelben gekommen iſt, wie ja nur ein zufälliges Verhältniß den Namen des Prokles erhalten hat.

Megara hatte ſich zwar ſeit ungefähr dem Jahre 700[2]) von der Herrſchaft der korinthiſchen Bakchiaden frei gemacht und als Republik Selbſtſtändigkeit gewonnen; aber es blieb ein doriſcher Staat, in welchem die doriſchen Familien als Beſitzer der größeren Höfe die Bürgerſchaft im engeren Sinne des Wortes ausmachten, während die frühere Verbindung mit Korinth dazu beigetragen hatte, daß viele Bewohner der Stadt ſich der Schifffahrt, dem Handel und der Gewerbthätigkeit widmeten. Man erſieht dieß am deutlichſten aus der Anlage von Colonien, welche Megara im Laufe des ſiebenten Jahrhunderts theils in Sicilien, theils an der Propontis gründete, in welchen aber noch die doriſche Ariſtokratie einen überwiegenden Einfluß geltend machte. Die Elemente zu einem Kampfe der Stände gegen einander waren alſo in Megara vollſtändig vorhanden.

Unbekannt iſt es, was einen Ausbruch deſſelben veranlaßte; aber von dem Demos erfolgte er, indem ein Theagenes ſich an die Spitze deſſelben ſtellte, die Gewaltthätigkeiten mit einem An-

[1]) Herod. 5, 82—88.

[2]) Vielleicht ſchon etwas früher; oben, S. 149.

falle auf das Eigenthum der Reichen begann[1]), und durch Fortsetzung seiner Wühlereien dahin gelangte, Tyrann der Stadt zu werden. Lediglich diese Thatsache wird uns gemeldet[2]), meistens des Theagenes auch nur deßwegen gedacht, weil er seine Tochter mit dem Athener Cylon verheirathete, diesem behülflich war, einen fehlschlagenden Versuch zur Erlangung der Tyrannis in Athen zu machen, und dadurch zwischen den beiden benachbarten Staaten eine Feindseligkeit veranlaßte, welche sich bald um den bestrittenen Besitz von Salamis drehete. Außerdem erwähnt Pausanias noch, daß Theagenes in Megara eine Wasserleitung und an der Ausmündung derselben einen für jene Zeit prachtvollen Brunnen angelegt habe. Die Zeit seiner Herrschaft fällt vor und vielleicht noch etwas nach dem Jahre 600, wie man nach dem Aufstande des Cylon berechnen kann; die Art, wie sie aufhörte, ist gleichfalls unbekannt; nur Plutarch giebt an, daß unmittelbar nach derselben Megara von einer zügellosen Pöbelherrschaft geplagt sei, bis allmälig die Dorer wieder das Uebergewicht erhalten und eine festere Ordnung begründen. Im Ganzen ist es daher nicht möglich, nach verbürgten Mittheilungen der Alten ein klares Bild über diesen Theagenes und über die Zustände unter demselben zu entwerfen; die einzelnen Züge, welche sich noch entdecken lassen, deuten auf eine ziemlich ähnliche Erscheinung, wie sie aus Sikyon und Korinth uns bekannt sind.

Bei der inneren Entwickelung Athens ist die Darstellung oben[3]) bis zu dem Punkte verfolgt, auf welchem ein Kampf von drei Parteien auszubrechen drohete. Die Eupatriden, als Besitzer der größeren Höfe Pediäer genannt, bildeten eine conservative Partei, indem sie die Vorrechte, welche Geburt und

[1]) Aristot. pol. 5, 4, 5 und Rhet. 1, 2, 19.

[2]) Thucyd. 1, 126. Pausan. 1, 28, 1; 1, 40, 1; 1, 41, 2. Plut. quaest. gr. 18.

[3]) Oben Seite 59.

Landbeſitz ihnen gewährten, ſich und ihren Familien zu erhalten ſuchten, die Parhaler und die Diakrier oder Hyperakrier[1]) machten die nur im Streben gegen jene einigen Bewegungsparteien aus, indem bald alle ſchwer Verſchuldete und durch harte Schuldgeſetze nicht ſelten Mißhandelte in die Reihen derer, welche gewinnen wollten, eintraten. Freilich ſagt Plutarch[2]) — aber doch auch nur dieſer — die Diakrier wären die am meiſten demokratiſchen, die Pediäer die Ariſtokraten und die Parhaler das Centrum geweſen[3]); allein theils fragt es ſich, ob die

[1]) Die Bedeutung der Parteinamen erklärt man wohl am ſicherſten aus Thucyd. 2, 55, wo von dem plündernden Zuge der Peloponneſier durch Attika die Rede iſt. Zuerſt wird τὸ πεδίον verheert, d. h., jene mehr ebene Gegend, die bei Eleuſis anhebt, ſich in einem Bogen um Athen hinzieht und bei Laurium endet; ſie war der fruchtbarſte Theil von Attika und enthielt die beſten Höfe; gerade dieſe gehörten den Eupatriden, und daher fallen die Namen von Eupatriden, nach der Geburt, und der Pediäer, nach dem Beſitze, ziemlich in einen Begriff zuſammen, es ſind die Ariſtokraten. Die Πάραλος γῆ iſt zwar ein jeder Küſtenſtrich, aber in Athen war es Sprachgebrauch geworden, ſo nur die Küſte zu nennen, welche ſich am ſaroniſchen Meerbuſen hinzog und allein gute Häfen hatte. Man ſieht dieß aus Thucydides Worten: ἕτερον, ſagte er, ταύτην (τὴν Πάραλον) ἢ πρὸς Πελοπόννησον ὁρᾷ, und damit iſt über die Parhalos geſprochen, während er dann neu anhebt ἔπειτα δὲ u. ſ. w. und die Oſtküſte bezeichnet. Weiter iſt die Parhalia nicht auszudehnen, obwohl auch Leake, S. 6 u. 44, noch den Theil der Oſtküſte dazu rechnet, der ſich von Sunium bis Brauron erſtreckt; aber die von ihm angezogenen Stellen beweiſen das nicht. Parhaler ſind alſo die Bewohner jener gewerbreichen Küſte, ſind die Handel und Gewerbe Treibenden. Die Diakrier (oder Hyperakrier Herod. 1, 59), welche erſt Piſiſtratus zu einer Partei bildete, ſind die Bewohner der bergigten Striche, beſonders der Oſtküſte; ſie waren damals wohl größtentheils noch ziemlich arme Geishirten, indem die Beſitzer der beſten Höfe zu den Pediäern gehörten, und zu ihnen kam man von der Stadt nur nach Ueberſteigung von Bergen; übrigens umfaßten ſie auch die kleinen, die verſchuldeten und die pflichtigen Bauern, ſo wie die ländlichen Tagelöhner von ganz Attika, indem man die örtliche Bedeutung nur auf den Kern der Partei, dem ſich Andere anſchloſſen, beziehen darf.

[2]) Im Solon 13.

[3]) Die Worte Plutarch's lauten: μέσον καὶ μεμιγμένον αἱρούμενοι πολιτείας τρόπον.

Diakrier nicht erst durch Pisistratus die helleste Farbe angelegt haben, theils können unter den Parhalern recht viele Reiche gewesen sein, die wirklich an politischen Rechten nur den Eupatriden mehr gleich stehen wollten, ohne darum auf einen Umsturz hinzuarbeiten und in erklärte Demokratie überzugehen. Plutarch kann also ganz Recht haben; nur muß man ihn richtig verstehen. Faßt man die Sache von einer anderen Seite auf, so waren nur zwei Hauptparteien, indem die Reichen der Parhaler und Abtrünnige der Eupatriden die große Masse gegen die Pediäer aufwiegelten; Letztere allein hatten zu verlieren; alle Andere wollten gewinnen, wenn auch die Interessen der städtischen und der ländlichen Bevölkerung nicht völlig dieselben waren.

Auch davon ist schon oben[1]) die Rede gewesen, daß die Eupatriden wenigstens den Schein annahmen, als wollten sie billige Zugeständnisse machen; denn sie ernannten in Drakon einen Gesetzgeber, der indessen durch übermäßig harte Strafbedingungen die Lage der unteren Stände nur verschlimmerte und auf die Hauptsache gar nicht einging. Zu eigentlichen Gewaltthätigkeiten kam es zuerst durch Cylon; aber dieser scheiterte noch in seinem Streben nach der Tyrannis.

Ueber die Persönlichkeit dieses Mannes wissen wir sehr wenig. Er war Eupatride[2]), hatte schon durch einen Sieg in Olympia sich einen Namen erworben[3]) und wurde wahrscheinlich erst durch seine Verheirathung mit der Tochter des Theagenes von Megara und durch Anreizungen seines Schwiegervaters verleitet, übermäßige Ansprüche zu machen und auf einen Plan einzugehen, bei welchem er sich verrechnete und den Geist der Athener, welche damals zu einem Aufstande noch nicht geneigt waren, verkannte. Er sammelte Freunde

[1]) Oben S. 113.

[2]) Thucyd. 1, 126 *τῶν πάλαι εὐγενὴς καὶ δυνατός.*

[3]) Auch Pausan. 1, 28, 1.

und ergebene Anhänger, verstärkte sie durch Bewaffnete, die ihm sein Schwiegervater sandte, und überfiel dann, getäuscht durch zweideutige Orakelsprüche, die nicht bewachte Burg und bemächtigte sich ihrer im ersten Augenblicke. Allein bei der Kunde von dem Geschehenen eilte Alles unter die Waffen, indem auch die Landleute zur Stadt strömten; die Burg konnte zwar nicht mit offener Gewalt wiedergenommen werden, aber sie wurde doch umstellt und unter Leitung der Archonten in kurzem ausgehungert. Cylon selbst und sein Bruder entwischten heimlich; seine Leute flüchteten zu den Altären der Götter; die Belagerer zogen ein, lockten jene unter Verheißung von Verzeihung von den heiligen Stätten, hielten aber nachher nicht das gegebene Versprechen, sondern hieben die meisten derselben, selbst an geweiheten Oertern, nieder[1]). Erst spätere Schriftsteller wollen wissen, daß die Abziehenden einen Faden an die Bildsäule der Athene geknüpft und diesen festgehalten hätten, als ständen sie immer noch unter dem Schutze der Athene, daß aber dieser neben dem Tempel der Eumeniden gerissen und so den Siegern ein Signal zur Niedermetzelung geworden wäre[2]).

Der Vorfall gehört wahrscheinlich in das Jahr 612[3]), und es mißlang also damals ein Trachten nach der Tyrannis: eine Sache, die wohl vieler Orte vorfiel, aber lediglich aus Athen recht eigentlich im Buche der Geschichte aufbewahrt ist. Sie blieb daselbst nicht ohne sehr bedeutende Folgen. Erstens mußte der Demos sehr bald erfahren, gegen wen eigentlich Cylon's Pläne gerichtet gewesen wären, und mußte dadurch auf

---

[1]) Thuc. l. l., Herod. 5, 71; Letzterer hätte den Faden sicher nicht unerwähnt gelassen, wenn er von demselben gewußt hätte; die Sache war zu sehr ein Curiosum.

[2]) z. B. Plut. im Solon 12.

[3]) Die Einwürfe Clinton's gegen Corsini sind widerlegt bei Fischer, Zeittafeln s. a. 612. Es muß aber das Jahr 612 für das früher übliche 610 angenommen werden, weil Thucydides ausdrücklich sagt, die Sache sei während der Olympiaden-Feier geschehen.

Gedanken kommen, die er früher zu hegen nicht wagte. Zweitens war Cylon ein Eupatride; und was ihm mißlungen, mochte ſich leicht ein Anderer ſchmeicheln, würde bei ſchlauerer Verfolgung des Planes ſich glücklich ausführen laſſen. Drittens erregte der wortbrüchige Verrath, den man ſich gegen die Abziehenden erlaubt hatte, religiöſe Bedenklichkeiten und gab dem politiſchen Treiben die gefährliche Wendung, daß es zugleich einen religiöſen Anſtrich erhielt. Die Leitung der kriegeriſchen Anſtalten zur Wiedereroberung der Burg ſcheint nämlich den Archonten, welche erſt nach Solon's Geſetzgebung faſt nur richterliche Wirkſamkeit erhielten und zu Cylon's Zeit noch die geſammte vollziehende Macht im Staate hatten, übertragen zu ſein; und erſter Archon war in dieſem Jahre der Alkmäonide Megakles[1]), mit dem ſein ganzes hochadeliges Geſchlecht ſehr geſchäftig muß Antheil genommen haben. Thätig für die zu treffenden Anordnungen werden die Prytanen, oder der zeitweilige Ausſchuß des geſammten Rathes, geweſen ſein[2]); und mögen ſie nun damals aus den ſchon beſtehenden 48 Naukrarien, in welche ſpäter einmal die 4 Phylen zerfielen, hervorgegangen ſein, oder hat ſich hier nur bei Herodot ein Anachronismus aus der Zeit unmittelbar nach Solon's Geſetzgebung eingeſchlichen[3]), immer können in jenem Jahre die Alkmäoniden zufällig zu einem Mitwirken einen beſonderen Beruf gehabt haben. Selbſt der Areopagus kann am Schluſſe durch Fällung eines Urtheils betheiligt ſein, wie ein Scholiaſt zu Ariſtophanes[4]) behauptet, während freilich Plutarch[5]) eher vermuthen läßt, daß

[1]) Thucyd. und Plut. l. l., bei Pauſan. 7, 25, 1 *οἱ ἔχοντες τὰς ἀρχάς.*

[2]) Wie Herodot auch ſagt.

[3]) Die Schriften, welche über die Frage handeln, findet man aufgezählt bei K. F. Hermann §. 99, 5.

[4]) Equites v. 443.

[5]) Er ſagt: *τριακοσίων ἀριστίνδην δικαζόντων* (Anhang über die Phylen §. 8.)

nicht der Rath im Areopagus, ſondern entweder der politiſche Rath oder ein außerordentliches Gericht von 300 Mitgliedern das Endurtheil in der Sache abgegeben habe. Dem ſei, wie ihm wolle: als in kurzem ein Geſchrei erhoben wurde, weil ein Frevel gegen die Göttin begangen wäre, und die Thäter ſich mit einer ſchweren Schuld beladen hätten, wandte ſich der ganze Unwille gegen die Alkmäoniden[1]), ſo daß die Eupatriden ſich genöthigt ſahen, dieſe Familie fallen zu laſſen, um nur einen drohenden Sturm zu beſchwichtigen.

Wir müſſen hier einen Augenblick bei den Alkmäoniden verweilen. Sie bildeten eines der edelſten und mächtigſten Geſchlechter in Athen; ein Alkmäon ſchließt die Reihe der lebenslänglichen Archonten, ſtammte alſo von Medon und Kodrus, und gehörte dem letzten königlichen Hauſe an; und aus der Zeit, von welcher hier zu reden iſt, kann man die Häupter der viel verzweigten Familie etwa vom Jahre 650 an verfolgen, indem am meiſten die Namen Megakles und Alkmäon wechſeln. Ein Megakles war etwa jüngerer Zeitgenoſſe von Kypſelus, und er ſcheint jener Archon zu ſein, welcher dem Cylon gegenüber ſtand. Sein Sohn war Alkmäon, der mit einem lydiſchen Könige[2]) in freundſchaftliche Berührung gerieth und durch dieſen große Schätze empfing, dann als Sieger in den olympiſchen Spielen mit dem Viergeſpanne ſeinem Hauſe Ruhm verlieh, vorzüglich aber als Anführer der Athener im kriſſäiſchen Kriege, in welchem Solon nur Rathgeber oder Geſandter war, bekann-

---

[1]) Wie auch Herodot angiebt.

[2]) Herod. 6, 125 nennt den König Kröſus; aber das iſt ſicher irrig. Wenn Fiſcher, der in ſeinen Zeittafeln am genaueſten auf den Beweis eingeht, lieber glaubt, Herodot ſei einer anderen Zeitrechnung über die lydiſchen Könige gefolgt, ſo iſt doch nicht einzuſehen, wie eine Berechnung über Kröſus ſo bedeutend abweichen konnte. Es bleibt nur die gewöhnliche Annahme übrig, daß auch Herodot Manches auf Kröſus übertragen habe, was von irgend einem lydiſchen Könige galt.

ter wurde und damals wohl mit Klisthenes[1]) engere Verbindungen abschloß. Ihm folgte sein Sohn Megakles, welcher die ältere Agariste, Tochter des Klisthenes, heimführte[2]); und wahrscheinlich ist es dieser, welcher bald als Parteihaupt dem Pisistratus gegenüber stehen wird. Seine Söhne waren Klisthenes, welcher die solonische Verfassung demokratischer erweiterte, und Hippokrates, Vater der jüngeren Agariste und dadurch Großvater des Perikles[3]). Hocharistokratische Grundsätze scheinen sich in der älteren Zeit in dieser Familie vererbt zu haben, und vermuthlich hatte sie schon manche Probe gegeben, wie wenig sie den Unberechtigten etwas einräumen wollte. Als daher diese erst nach dem Falle Cylon's zur Erkenntniß kamen, wie sie durch eine Unterstützung desselben eher hätten gewinnen können, da hegten sie bitteren Unmuth und versetzten die Alkmäoniden als Frevler[4]) in Anklagestand. Solon, sagt Plutarch, hätte die Sache vermittelt und dahin gebracht, daß man sich einigte, sie durch gerichtliche Entscheidung beilegen zu lassen: darüber sind die Ausdrücke der Schriftsteller nicht gleichlautend genug, ob es wirklich zu einer Fällung und Vollziehung eines Urtheils kam, oder ob die Alkmäoniden zuvor freiwillig ins Exil gingen, um nur für den ersten Augenblick weiteren Anfeindungen auszuweichen. Lange kann jedenfalls ihre Abwesenheit nicht gedauert haben, da sie bald wieder bedeutenden Antheil nahmen.

Nach außen wurde Athen durch das Geschehene in einen Krieg mit Megara verwickelt, und in diesem war es höchst unglücklich, indem es Salamis[5]) verlor und vorläufig alle Ver-

[1]) Die Beweisstellen bei Fischer.

[2]) Herod. 6, 127.

[3]) Herod. 6, 131.

[4]) *ἐναγεῖς.*

[5]) Wenn Plut. im Sol. 12 das Wort „*αὖθις* d. h. wieder" hinzusetzt, so kommt dieß wohl nur daher, daß er, welcher in den Lebensbeschreibungen nicht immer die Ordnung nach Zeitfolge festhält, die Eroberung der Insel durch Solon schon früher (cp. 8.) erzählt hatte.

ſuche zu einer Wiedereroberung ſcheitern ſah; aber auch im Innern kehrte die Ruhe nicht völlig zurück, und man griff, indem wiederum Solon als Rathgeber hervorgehoben wird,[1]) zu dem Mittel, durch religiöſe Sühnungen, überhaupt durch Benutzung des Aberglaubens die gährende Aufregung zu beſchwichtigen. Der Kreter Epimenides wurde damals nach Athen berufen, auf deſſen Weſen und Thätigkeit hier nicht näher einzugehen iſt[2]); Solon erhielt immer mehr Einfluß, beſonders ſeitdem er durch Rückeroberung von Salamis auch kriegeriſchen Ruhm neben dem der Weisheit und Mäßigung bei allen politiſchen Parteien ſich erworben hatte; und man ſchritt endlich nachgebend zu dem Mittel, ihm eine neue Geſetzgebung zu übertragen.

Eine genauere Darſtellung derſelben darf man hier nicht erwarten; auch genügt es für den vorliegenden Zweck, zwei Punkte als allgemein anerkannte hervorzuheben. Solon machte der Noth ein Ende, worin ſich die eigentlich Unbemittelten befanden; denn er regelte die Verhältniſſe derer, welche bisher von den Aeckern einen Sechſten zahlten und faſt mehr Tagelöhner waren, ſo wie derer, welche durch Capitalſchulden gedrückt wurden, bei einem hohen Zinsfuße mit ihrer und der ihrigen Perſon hafteten, alſo auch in Sclaverei verkauft werden konnten.[3]) Man begreift dieſen Theil ſeiner Anordnungen unter dem Namen der Seiſachtheia, die, weil ſie im Grunde nur für jene Zeit berechnet war, eben deßwegen weniger vollſtändig von den Schriftſtellern des Alterthums mitgetheilt iſt und wohl immer manches Dunkel behalten wird. Zweitens gab er eine neue Staatsverfaſſung, und nach dieſer wurden die Rechte und die Pflichten der Einzelnen nicht mehr nach der Geburt und dem

---

[1]) Plut. l. l. u. Diog. v. Laerte im Solon.

[2]) Heinrich's Epimenides aus Kreta; und die Zeitrechnung bei Fiſcher s. a. 596.

[3]) Die Hauptſtelle Plut. im Solon 13: *ἑκτημόριοι*, *θῆτες* und *δῆμος ὑπόχρεως*, die zum Theil einen *ἀναδασμός* verlangten.

Landeigenthum, sondern nach dem beweglichen und dem unbeweglichen Vermögen bestimmt. So behielten die Eupatriden als die Reichen immer noch eine sehr günstige Stellung, aber sicher mußten sie diese fortan mit den Wohlhabendsten der Parhaler theilen, die wohl erst seitdem das Centrum unter den Parteien bildeten, und jedem war es nun doch möglich, bei Nachweisung der nöthigen Erfordernisse auch zu einer höheren Geltung im Staate zu gelangen. Vielleicht durften damals auch die Alkmäoniden zurückkehren, was nirgends bestimmt gemeldet wird, aber doch bald nachher geschehen ist. Solon selbst aber blieb, nachdem er als Archon und Gesetzgeber im Jahre 594 gewirkt hatte, noch geraume Zeit der einflußreichste Mann in Athen. Daß er gleich nachher sich auf Reisen begeben habe, ist schon deßwegen nicht möglich, weil er im Jahre 591 als Gesandter lebhaften Antheil an den Beschlüssen über Krissa nahm; außerdem giebt man seinen Reisen meistens eine Dauer von 10 Jahren, und auf diesen soll er mit dem Könige Krösus eine Zusammenkunft gehalten haben, der erst im Jahre 564 antrat; endlich kehrte er kurze Zeit vor der ersten Usurpation des Pisistratus zurück und diese fällt doch in das Jahr 561. Auch scheinen wirklich ruhigere Zeiten im Innern Athens eingetreten zu sein, da es mit Erfolg seine Aufmerksamkeit nach außen richtete. Im Kriege gegen Mitylene um Sigeum war es nicht unglücklich; den Kampf mit Megara setzte es fort, in welchem damals Pisistratus als ein Anführer sich kann ausgezeichnet haben[1]); in diesen Jahren geschah wohl die erste Aussendung einer Colonie nach dem Chersonese,[2]) welche vielleicht eine Schaar Unbemittelter ableiten sollte. Aber mittler Weile wuchs in Athen

[1]) Herod. 1, 59, der aber von der Eroberung Nisäa's spricht, nicht, wie Plut. im Sol. 8, von einer Theilnahme an der Eroberung von Salamis, für welche man mit der Lebenslänge des Pisistratus doch nicht ausreichen mögte.

[2]) Oben Seite 75.

eine neue Generation heran, welche die Verdienſte des Solon nicht in gleichem Grade zu ſchätzen wußte; und in ihrer Mitte lebten jüngere Männer, die Kraft und Ehrgeiz genug beſaßen, um nach einer bedeutenden Stellung zu ſtreben. Ihnen ſtand Solon im Wege, den ſie wohl nur durch Verunglimpfungen und Verdächtigungen, ſo wie durch Verheißungen von ihrer Seite um das bisher behauptete Anſehen bringen konnten: und als dieſer nun fühlte, daß er nicht länger feſt wie vorhin ſtände, da mag er ſich entſchloſſen haben, auf längere Zeit ſein Vaterland zu verlaſſen, weil er perſönlich Neigung dazu hatte, ſich mit fremden Sitten und Weiſen durch eigne Anſchauung bekannt zu machen, und weil er erwarten mochte, man würde ihn bald empfindlich vermiſſen und dann ſein Wirken mehr nach Verdienſt ſchätzen.[1]) Er ſchied und hatte ſich nur darin verrechnet, daß er nach Weiſe der Hochbetagten ſich für unentbehrlich hielt und nicht glaubte, die jüngeren und ehrgeizigen Männer würden dieß nur benutzen, um, des erfahrnen und warnenden Alten ledig, kühn ihre Pläne zu verfolgen.

Sogleich ſtellten ſich die Parteien feindlich einander gegenüber. Ob wirklich eine derſelben mit den Anordnungen Solon's noch nicht zufrieden war, oder vielleicht die Pediäer Verlorenes wieder zu gewinnen ſuchten, oder ob nur ſelbſtſüchtige Führer den alten Hader neu anſchürten, wird uns nicht gemeldet: bloß die Thatſache, daß man mit Erbitterung kämpfte, wiſſen wir, und die Namen der Anführer ſind gleichfalls bekannt. Ein Lykurgus ſtand an der Spitze der Pediäer, über den wir weiter nichts erfahren; der Alkmäonide Megakles war Haupt der Parhaler, und entweder fand er es ſeinem Vortheile angemeſſener, die Sache der Eupatriden zu verlaſſen, oder die Alkmäoniden waren, gewarnt durch frühere Erfahrungen, wirk-

[1]) Plut. im Solon 25, der hierüber allein etwas Zuſammenhängendes, aber auch etwas ſchon philoſophiſch Geordnetes giebt.

lich mehr auf Seiten der gemäßigten und mittleren Partei, welche jetzt wohl sicher die wohlhabenden Parhaler bildeten; Führer derer, welche sich auch jetzt noch Diakrier nannten, nun aber gewiß aus den Unbemittelten und aus den umstürzenden Democraten bestanden, war Pisistratus[1]).

Auch dieser gehörte zu den edelsten Geschlechtern; denn er stammte gleichfalls von dem aus Pylos einst aufgenommenen Neleïden und sein Vater Hippokrates soll ihm nach dem Sohne Nestor's den Namen gegeben haben[2]). Wunder und Zeichen, heißt es, habe der Vater schon vor der Geburt des Sohnes erhalten[3]), und oben ist bereits bei Kypselus berührt, was man bei dergleichen Erzählungen zwischen den Reihen zu lesen habe, und wie sehr sie wenigstens den aufstrebenden Geist dessen, über welchen sie verbreitet werden, anzuregen pflegen. Ein naher Verwandter von mütterlicher Seite war Solon, und dieser, an Jahren zwar viel älter, faßte früh zu dem an Geist und Körper schön begabten Jünglinge eine sogar verläumdete Zuneigung, erhielt sicher auf die Entwickelung seines Geistes einen bedeutenden Einfluß, und stand selbst dann noch, als beide in ihrer politischen Richtung völlig aus einander gingen, in einem vertrauten Verhältnisse zu demselben[4]). Auch diese Stellung zu Solon mußte früh die Augen Vieler auf den jungen Pisistratus richten, konnte aber leicht dazu beitragen, einen schrankenlosen Ehrgeiz in ihm anzufachen. Als junger Krieger zeichnete er sich bald nach Solon's Gesetzgebung aus; denn der Kampf mit Megara dauerte fort, und in diesem wurde ihm gemeldet, daß die Feinde zu Schiffe

---

[1]) Herod. 1, 59 u. 60. Plut. im Sol. 29 „*ἐν οἷς (Διακρίοις) ἦν ὁ θητικὸς ὄχλος καὶ μάλιστα τοῖς πλουσίοις ἀχθόμενος.*

[2]) Herod. 5, 65. — Ein älterer Pisistratus, wahrscheinlich aus dieser Familie, war Archon im Jahre 669 siehe Fischer s. a.

[3]) Herod. 1, 59.

[4]) Plut. im Solon 1 u. 8, u. 29. Diogen. Laert. im Solon ep. 3. Aelian var. h. 8, 16.

attiſche Frauen, die in Eleuſis ein Feſt zu feiern hatten, überfallen wollten. Er legt jenen einen Hinterhalt, überrumpelt ſie, nimmt ihre Schiffe, bemannt dieſe mit ſeinen Leuten und landet gegen Abend bei Megara. Hier kommen ihm viele entgegen, um die ihrigen und die Beute in Empfang zu nehmen, und auch unter dieſen richtet er ein Blutbad an. So erzählen Aeneas [1]) und Julius Frontinus [2]); eines Sieges des Piſiſtratus über die Megarer aus dieſer Jugendzeit deſſelben und der Einnahme des Hafens Niſäa gedenkt Herodot [3]); bedeutend verworren, ſelbſt unrichtig ſind dagegen über dieſe Vorfälle die Angaben Plutarchs [4]). Thatkräftig bewies ſich alſo der junge Mann; und kein Wunder, wenn er, ungeachtet aller Hochachtung vor Solon, doch bald auch zu denen gehörte, welchen der Weiſe nur hinderlich war, und wenn er, ungeachtet ſeiner edlen Herkunft, in der Wahl einer Partei nicht bedenklich war, ſondern ſich gerade denen zum Führer bot oder, wie Herodot [5]) ſagt, gerade aus denen erſt eine dritte Partei bildete, welche nur den Namen der Diakrier auf ſich übertrugen, übrigens faſt im Sinne der neueren Socialiſten am liebſten Alles umgeſtürzt und zuſammengeworfen hätten. Auch beſaß er in ſeinem ganzen Weſen etwas Leutſeliges und den gemeinen Mann Anziehendes, war hülfreich und freigebig gegen die Armen, war — abgeſehen von ſelbſtſüchtigem Ehrgeize und Herrſchſucht — edler Denkweiſe, wußte ſich ſchlau zu verſtellen und neben den Tugenden, die ihn ſchmückten, auch die zu erheucheln, welche ihm fehlten, trug endlich mit gefälliger Beredtſamkeit politiſche Grundſätze vor, nach denen er nur die Lage derer verbeſſern wollte, die immer noch in ſehr gedrückten

---

[1]) Aeneas im Poliork. cp. 4.

[2]) Front. cp. 4 am Ende.

[3]) Herod. 1, 59.

[4]) Vergl. S. 183, Anmerkung 5.

[5]) Herod. 1, 59; daſſelbe Plut. Sol. 29; einen Demagogen nennt ihn auch Aristot. polit. 5, 8, 4.

Verhältniſſen waren[1]). Ihn durchſchauete Solon ſehr wohl, als er nach Athen zurück gekehrt war, ermahnte ihn und ſuchte abzurathen; allein der Kühne und Hochſtrebende war ſchon zu weit gegangen und hatte zu viel erreicht, als daß er ſich hätte zum Umkehren bewegen laſſen[2]).

Trauend der Ergebenheit und der Verblendung der Seinigen, auch dem Ueberdruße, welcher die geſammte neue Generation gleichgültig gegen die Rathſchläge des Solon macht, ſchreitet er endlich zu der entſcheiden That, indem Liſt der Gewalt helfen muß. Er verwundet ſich und ſein Geſpann, läßt ſich zum Marktplatz führen, wohin der Aufzug bald eine große Maſſe des niedrigſten Volkes verſammelt, und giebt hier mit jener hinreißenden Beredtſamkeit vor, er ſei von denen angefallen, die ihn, den Volksfreund, vor allem zu beſeitigen wünſchen, um bald die des Anführers Beraubten arg zu unterdrücken. Man glaubt ihm und geſteht ihm ungeachtet aller Einreden Solon's eine Leibwache zu ſeiner perſönlichen Sicherheit zu[3]). Die Zahl derſelben weiß er auf verſteckte Weiſe zu vermehren, und endlich ſtark genug, bemächtigt er ſich mit Gewalt der Kekropia. Er hatte aber wirklichen Anhang unter dem Volke, und wenn Cylon nach dieſem Wagſtücke von den Herbeiſtrömenden eingeſchloſſen wurde, ſo überfiel dießmal alle Häupter der Gegner nur Schrecken. Vergebens machte Solon auch jetzt noch Verſuche zu einer bewaffneten Gegenwehr; jene Häupter waren nur auf ihre perſönliche Sicherheit bedacht, trauten nicht ihren Widerſtands-Mitteln und ſuchten Heil in der Flucht. So hatte Piſiſtratus,

---

[1]) Als einen Mann, der am früheſten unter den Athenern ſich Ruhm durch eine natürliche Beredſamkeit erwarb, erwähnt ihn Cicero im Brutus cp. 7.

[2]) Plut. im Solon l. l.

[3]) Die *δορυφόροι*, aber richtiger *κορυνηφόροι*, weil ſie Keulen trugen. Nach Plut. im Sol. 30 war die urſprünglich zugeſtandene Zahl 50 Mann.

vor dem nur Solon nicht flüchtete, weil er nichts zu fürchten hatte, gewonnenes Spiel und war Tyrann von Athen[1]).

Das Jahr, worin dieß geſchah, iſt das Jahr 561 v. Ch.; indeſſen hat die Zeitrechnung — und dieſe mag ſofort erledigt werden — ihre eignen Schwierigkeiten. Piſiſtratus wurde nämlich das erſte Mal ſehr bald wieder verjagt, gelangte nach einer Zwiſchenzeit zum zweiten zur Regierung, wurde noch einmal vertrieben, aber nach längerer Zwiſchenzeit dennoch wieder Herrſcher, und behauptete ſich ſeitdem nicht nur, ſondern vererbte ſeine Würde auch an ſeinen Sohn. Nun ſagt Ariſtoteles[2]), es habe Piſiſtratus innerhalb 33 Jahre eine Zeit von 17 Jahren regiert und 16 in der Verbannung zugebracht, und es habe ſein Sohn noch 18 Jahre geherrſcht. Dieß iſt ein Zeitraum von 51 Jahren; und da nun aus Gründen, die hier wohl nicht brauchen wiederholt zu werden, das Jahr 510 als das der Vertreibung der Piſiſtratiden feſt ſteht, ſo folgt, daß Piſiſtratus im Jahre 561 zum erſten Male Herrſcher wurde. Und damit ſtimmt Herodot[3]) in der Hauptſache überein, wenn er ſagt, die Piſiſtratiden hätten im Ganzen 36 Jahre in Athen geboten; denn freilich bringen die 17 des Piſiſtratus und 18 des Hippias eigentlich nur 35 Jahre, aber bei den griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern wird nie ein ſtrenger Unterſchied zwiſchen den beiden Begriffen „36 Jahre“ und „bis in das 36ſte Jahr“ gemacht: Ariſtoteles und Herodot widerſprechen ſich alſo nicht, ſondern meinen völlig daſſelbe. Für Piſiſtratus ſelbſt wird auf dieſe Weiſe der Zeitraum von 561 bis 528 gewonnen: aber will man nun auch die einzelnen Abſchnitte berechnen, ſo iſt in Wahrheit kein Reſultat mit Sicherheit zu erhalten. Wir wiſſen nämlich aus He-

---

[1]) Herod. 1, 59. Plut. Solon. 29—32; Polyän 1. 21, 3; Aelian 8, 16; Juſtin 2, 8.

[2]) Pollt. 5, 9, 23.

[3]) Herod. 5, 65.

rodot[1]), daß die zweite Verbannung 11 Jahre dauerte, und daraus folgt von ſelbſt, daß die erſte nur 5 Jahre gedauert haben kann: aber darüber, wie die 18 Jahre der Regierung in drei ungleiche Räume zu vertheilen ſind, liegen durchaus keine Entſcheidungsgründe vor. Schon rückſichtlich des erſten Abſchnittes kann man es nur wahrſcheinlich nennen, daß er ſchwerlich länger als 1 Jahr dauerte; beſtimmt ausgeſagt wird dieß von Niemanden der Alten: über den Anfang des zweiten könnte man einen nicht zuverläſſigen Stützpunkt finden, da es in der pariſchen Chronik[2]) — und dieſe iſt für die Zeitrechnung ſehr gut — heißt, es wären im Jahre 555 Geſandte des Kröſus nach Delphi geſchickt, und da Herodot[3]) meldet, es hätte damals Piſiſtratus in Athen geherrſcht. Es würde ſich dadurch beſtätigen, daß er nur im Jahre 561 zum erſten Tyrann war, dann von 560—555 in der Verbannung die 5 Jahre zubrachte, hierauf noch im Jahre 555 zu dem zweiten Beſitze gelangte. Allein nur ſo weit iſt zu reichen; die weitere Vertheilung der Jahre auf die Dauer der zweiten Herrſchaft, und damit auch der Anfang der dritten iſt nicht auf beweiſende Art feſtzuſtellen[4]).

---

[1]) Herod. 1, 62. Daher ſind auch Iſokrates de Bigis §. 26 und der Schol. zu Ariſtoph. Veſp. v. 522, welche ſagen, daß die Alkmäoniden 40 J. gegen die Piſiſtratiden gekämpft hätten, mit jenen Angaben zu vereinigen, wenn der Kampf während dieſer 11 Jahre ruhete.

[2]) Par. Chronik ep. 42.

[3]) Herodot 1, 59.

[4]) Man könnte z. B. ſo anordnen:

Piſiſtratus	herrſcht .	im J. 561, u. zwar herrſcht er 1 J.				
„	wird vertrieben .	560—555	0 „	aber vertrieb.	5 J.	
„	herrſcht in den J.	555—549	6 „	„ „	0 „	
„	wird vertrieben .	549—538	0 „	„ „	11 „	
„	herrſcht . . .	538—528	10 „	„ „	0 „	
			herrſcht 17 J.	u. vertrieben 16 J.		

Allein dieß ſoll nur zur Verdeutlichung dienen; denn die Annahme einer 6 und 10 jährigen Regierung iſt eben ſo willkührlich, wie alle Verſuche, die Andere gemacht haben. Wer dieſe überſehen will, findet ſie in Fiſcher's Zeittafeln

Geflohen waren aber Lykurg und Megakles mit ihren vornehmſten Anhängern nur im erſten Schrecken und in völliger Ueberraſchung. Die Maſſe des Volkes, auf welche wenigſtens jetzt Solon's frühere Vorſtellungen und Warnungen wirken mogten, fühlte ſich dagegen zu einem Ergebniſſe geführt, zu welchem ſie nicht hatte gelangen wollen. Bald vereinigten ſich alſo jene beiden Häupter und ihre Parteien, denen die dritte nun keinen ernſtlichen Widerſtand leiſtete; und Piſiſtratus wurde vertrieben, ehe er ſich recht befeſtigt hatte[1]). Fünf Jahre lang muß er Attika gemieden haben, und während dieſer Zeit brach bald wieder Zwiſt unter den beiden kurz vorher gegen ihn vereinigten Parteien aus, von denen die des Megakles unterlag[2]). Daraus ſcheint zugleich zu erhellen, daß die Eupatriden an ſich immer noch die mächtigſte Partei bildeten, und daß dieſe, beſonders da auch Solon vom Schauplatze getreten war[3]), daran arbeiten mochten, viele von den Zugeſtändniſſen, welche ihnen durch die ſoloniſche Verfaſſung entrungen waren, rückgängig zu machen. Nichts war alſo natürlicher, als daß die Parhaler und Diakrier wieder gemeinſchaftliche Sache machten, und demgemäß Megakles und Piſiſtratus ſich einander näherten. Letzterer hatte damals ſeine Gemahlin verloren, die ihm den Hippias, den Hipparch und wahrſcheinlich auch den Theſſalus geboren hatte[4]), und Megakles

---

und in Krüger's Appendix II. zu Clinton's Fasti hellen. Nach S. 76 ſteht auch das ziemlich feſt, daß Piſiſtratus im J. 559 nicht Tyrann war.

Die Differenz der Annahme von 560 oder 561 wiederholt ſich auf ähnliche Weiſe, und hat darin ihren Grund, daß bei dem Subtrahiren die Einen 777, die Anderen 776 als den Minuend anſetzen, da das Olympiaden-Jahr gerade in der Mitte unſerer Jahre beginnt.

[1]) Herodot 1, 60.

[2]) Ibidem.

[3]) Nach Phanias ſtarb er ſchon im Jahre 560, nach Heraklides lebte er noch etwas länger; auch das iſt nicht ganz ſicher, ob er in Athen oder in Cypern ſtarb (Plut. Sol. 32 und Diogen. v. Laerte im Sol.); jedenfalls wirkte er nicht lange mehr in Athen.

[4]) Ueber die Söhne ſtimmen wir unbedingt dem Thucydides und der

machte ihm das Anerbieten, er wollte ihm zur Wiedererlangung der Tyrannis behülflich sein, wenn seine Tochter dessen Gemahlin würde. Pisistratus nahm den Vorschlag an, und nach Herodot[1]) erlangten beide die Rückkehr auf folgende Weise: Sie wählten ein Weib, Phye, von riesenhaftem Wuchse, kleideten sie in kriegerischer Rüstung als eine Pallas Athene, setzten sie auf einen Wagen, ließen Läufer und Herolde vorausgehen, die zu verkünden hatten, man möchte den Pisistratus aufnehmen, den die Göttin selbst zurückführe, und erlangten es, daß man der Göttin willig huldigte und ihrem Schützling den Einzug in die Stadt und die Burg verstattete. Sehr naiv äußert schon der sehr gläubige Herodot, daß ihm zwar manches Schnurrige, aber noch nie etwas so Schnurriges und dazu bei einem Volke vorgekommen sei, welches sich rühme, das gebildetste der Erde zu sein. Eben so richtig und natürlich möchte dagegen Plaß[2]) das Mährchen dahin erklären, daß die vereinten Parteien zuvor die Gegner besiegt und dann Pisistratus unter einem ähnlichen Gepränge seinen feierlichen Einzug gehalten, die Sage aber, und zwar im Munde des an allem Schnurrigen sehr hängenden Herodots, nur das Letztere aufbewahrt und obendrein etwas geformt hätte.

Wie lange sich dießmal Pisistratus behauptete, ist nach dem Obigen nicht bestimmt zu sagen; das Jahr 555 könnte dasjenige sein, worin er wiederkehrte. Aber, wie gewöhnlich, brachen bald zwischen den siegreichen Parteien und ihren Führern Mißhelligkeiten aus. Jener heirathete zwar des Megakles Toch-

---

Vertheidigung bei, durch welche Göller im Arg. des 6ten Buches alle Einreden widerlegt.

[1]) Herod. l. l. — Phye soll eine Verwandte des Pisistratus gewesen, und nach seinem Falle δημοσίων ἀδικημάτων angeklagt sein. Walz., Rhetor. gr. Bd. 3, p. 76.

[2]) Plaß griech. Gesch. 2, S. 265; indessen ebenso faßte schon Polyän (1, 21, 1) die Sache auf, der von Herodot auch darin abweicht, daß er diesen Einzug bei der dritten Wiederkehr geschehen läßt.

ter, aber er lebte — wie Herodot erzählt[1]) — mit ihr in ſo gut als getrennter Ehe, da er ſchon erwachſene Söhne hatte, obendrein nicht Kinder von einer Frau aus dem immer noch mit Frevel behafteten Hauſe der Alkmäoniden haben wollte; und die junge Gattin verheimlichte zwar eine Zeit lang ihren Kummer, theilte ihn dann aber dem Vater mit und erregte in dieſem die größte Entrüſtung über einen ſolchen Schimpf. Es iſt von dem Charakter Herodot's gar nicht anders zu erwarten, als daß gerade dieſes Geſchichtchen ſeine Aufmerkſamkeit feſſelt, und daß er daher aus dem ehelichen Leben des Piſiſtratus allein den Grund des neuen Haders der Parteien entlehnt. Jeder Andere wird leicht ermeſſen, daß auch dießmal die am weiteſten gehende Partei, jetzt alſo die Diakrier, bald zu einer Ueberflügelung des Centrums gedieh, darum die Parhaler nöthigte, ſich den Pediäern oder Eupatriden zu nähern; und daß zweitens Piſiſtratus ſchwerlich der Mann war, welcher dem Megakles die einſt gegebenen Zugeſtändniſſe gerade gewiſſenhaft hielt oder wohl gar ſich von dieſem, wie beabſichtigt ſein mochte, unter einer Vormundſchaft halten ließ. Führer und Parteien brachen mit einander ſehr bald, weil ihre Intereſſen nur ſo weit völlig dieſelben waren, als ſie einen Sieg der Eupatriden nicht dulden konnten; zu einem erklärten Kampfe mögen Mißverſtändniſſe in der Familie allerdings beigetragen haben.

Piſiſtratus fühlte ſich nicht ſtark genug, den vereinten Gegnern zu widerſtehen, räumte ohne bekannt gewordenen Kampf den Schauplatz und zog ſich nun 11 Jahre mit ſeiner Familie nach Eretria zurück[2]). Sein bewegliches Gut mag er fortgeſchafft haben, ſeine liegenden Gründe wurden eingezogen, und als ein

---

[1]) Herod. 1, 61. Die Wiederverheirathung, als die Söhne ſchon ἐν ἡλικίᾳ ſind, erwähnt übrigens auch Plut. de fratern. amore cp. 6. Die Gattin könnte, nach Suidas s. v. ἐγκεκοτυρωμένην, Coeſyra geheißen haben.

[2]) Herodot 1, 61.

Feind aller Tyrannen machte sich damals ein Kallias, Sohn des Phänippus [1]), einen Namen, indem er allein es wagte, die feil gebotenen Güter des Pisistratus zu kaufen. Wie es übrigens in Athen während der 11 Jahre herging, erfahren wir nicht; nur auf Andocides [2]) gestützt, mögte man vermuthen, daß unter den siegreichen Parteien bald ein neuer Bruch erfolgte, und daß die Eupatriden nicht allein das Uebergewicht, sondern Wenige derselben sogar eine oligarchische — von Andocides eine tyrannische genannte — Macht erhielten. Pisistratus lauerte den Gang der Dinge ab, war aber schon im Alter vorgerückt und war bedächtig, während Hippias [3]) die Meinung in dem Familienrathe durchsetzte, es sei rathsam, zur Wiedererlangung der Tyrannis Anstalten zu treffen. Geldmittel sammelte man also, und man erhielt theils von Einzelnen, theils von ganzen Städten,

---

[1]) Herod. 6, 121. Dieser Kallias gehört einer der vornehmsten Familien der Eupatriden an, war berühmt durch Siege, die er in Olympia und Delphi errungen hatte, berühmt auch durch die glänzende Aussteuer, die er drei Töchtern gab (Herod. 6, 122). Der Stammbaum der Familie ist dieser:

Phänippus (Herod. 6, 121.)
|
Kallias, jüngerer Zeitgenosse von Pisistratus (Herod. l. l.).
|
Hipponikus (Herod. l. l. u. Athen. 12, 9.)
|
Kallias (*λακκόπλουτος* über den Grund des Beinamens Suidas s. v.), Schlacht bei Marathon (Plut. Arist. 5), Gesandter an Artaxerxes (Herod. 7, 151) schließt den angeblich kimonischen Frieden (Diod. 12, 4).
Hipponikus, bei Tanagra Thuc. 3, 91., hat dieselbe Frau, die nachher Perikles (Plut. Perikl. 24).
Kallias, der Reiche, Stiefsohn des Perikles (Plut. l. l., Plato Protag. 7).

[2]) Andoc. de mysteriis §. 106 u. de reditu §. 26 ed. Schiller.

[3]) Göller hätte wohl bemerken können, daß Herodot (1, 61) doch dem Hippias in dem Familienrathe eine Stellung anweiset, wonach auch er ihn als den eigentlichen Erben andeutet.

die durch frühere Wohlthaten verpflichtet waren[1]), vorzüglich von den Thebanern ſtarke Unterſtützungen, ließ auch Argiver als Söldner kommen, und empfing beſonders noch an dem Narier Lygdamis, der Geld und Leute zuführte, erhebliche Beihülfe. Als man die Rüſtungen möglichſt heimlich vollendet hatte, rückte man in Attika ein, und faßte zuerſt in der Gegend von Marathon Fuß, wonach es ſich beſtätigt, daß der Einfall von Euböa her geſchah. Hier ſtrömten zu dem Piſiſtratus ſchon viele, denen nach Herodot[2]) die Tyrannis lieber als die Freiheit war, und jetzt wurden auch die Gegner thätig und rückten mit bewaffneter Macht entgegen. Unweit des Tempels der Athene bei Pallene oder Pallenium[3]) ſtießen beide Heerhaufen auf einander, lagerten ſich aber beobachtend in ſicherer Stellung, bis nach Herodot[4]) Piſiſtratus durch Fügung der Götter günſtige Opfer und Vorzeichen erhielt, wenigſtens alſo dieſe bei ſeinen Wahrſagern zu erwirken verſtand, dann aber ſeine Leute zum Angriffe aufmunterte und die Gegner mit vieler Kühnheit in ihrem Lager überfiel. Er jagte ſie, ohne großen Widerſtand zu finden, aus einander, und den Flüchtlingen ſandte er ſeine Söhne zu Pferde nach und ließ ihnen ſagen, es möge nur jeder ruhig nach Hauſe gehen, da Niemandem Leid geſchehen ſolle. Es verlief ſich daher die feindliche Schaar, aus der viele ſogar übertreten mochten, und Piſiſtratus zog in Athen ein und ſetzte ſich aufs Neue in den Beſitz der Tyrannis. So erzählt Herodot. Allein ohne ihm zu widerſprechen, enthält

---

[1]) Herod. 1, 60—64.

[2]) Herod. 1, 62; Polyän 1, 21, 1 erwähnt auch ausdrücklich Euböa.

[3]) Auf Kruſe's Charte gelegen auf etwa halbem Wege zwiſchen Marathon und Athen; Leake über die Demen von Attika (bei Weſtermann) S. 40.

[4]) Herod. 1, 60—64; Polyän (1, 21, 1) ſagt *ἐπὶ Παλληνίδος*, und ſtimmt übrigens mit Herodot überein, nur läßt er jetzt den Einzug unter Leitung der angeblichen Athene geſchehen; vergl. oben S. 123. Auch Androtion in der Attbis, Ariſtoteles, bei Schol. zu Ariſtoph. Acharn. v. 234 und Suidas s. v. *Παλληνικον βλεπειν*.

doch Andocides[1]) sehr zu beachtende Ergänzungen. Denn obwohl dieser die Verdienste seiner Voreltern hervorheben will, sagt er doch an zwei Stellen, daß sein Eltervater Leagoras und dessen Schwiegervater zu einer Zeit, wo Tyrannen die Stadt inne gehabt hätten und der Demos hätte fliehen müssen, im Kampfe bei Pallenium als Befehlshaber gegen die Tyrannen siegreich gewesen, dann in die Stadt eingedrungen, und durch Verbannung und Hinrichtung der Einen und durch Vollziehung anderer Strafen gegen Andere Wiederhersteller — nicht der Freiheit und der Republik — sondern der Rechte des Demos geworden wären. Es hätte, fügt er hinzu, Leagoras sich mit den Machthabern der Stadt aussöhnen und sich mit ihnen verschwägern können, hätte es aber vorgezogen, sich zur Partei der Tyrannen für den Demos zu schlagen[2]), und lieber mit diesem eine Zeit lang ein Verbannter als ein Verräther desselben sein wollen. Beide Stellen des Andocides erlauben, da jenes Pallenium doch wohl derselbe Ort ist, von welchem Herodot spricht, gar keine andere Erklärung, als daß vor dem Aufbruche der Pisistratiden aus Eretria die Dinge in Athen so weit gediehen waren, daß dort einige Eupatriden eine oligarchische, fast tyrannische Macht zur Unterdrückung des Demos ausübten, da nur sie unter den Tyrannen der ersten Stelle zu verstehen sind, und daß also Pisistratus als ein Befreier von einem schweren Joche auftrat, obwohl auch er und seine Söhne in der zweiten Stelle gleichfalls Tyrannen genannt werden[3]). Also eine tyrannische Oligarchie stürzte Pisistratus, und wenn auch Herodot dieß nicht ausdrücklich sagt, so erzählt er doch den Verlauf der Dinge auf eine Weise, die

---

[1]) Andoc. I. I.

[2]) Die Worte lauten: *στασιάσας πρὸς* (nicht *ἐπί*) *τοὺς τυράννους ὑπὲρ τοῦ δήμου.*

[3]) Es müßte sonst der Redner das Wort *πρός* in einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung gebraucht haben; und auch dann bliebe die Stelle ohne Sinn und Zweck.

es wohl erlaubt, die Angabe des Redners nur als eine Ergänzung anzuſehen.

Scharfe Mittel wandte übrigens jetzt Piſiſtratus an, um ſich im Beſitze der aufs Neue errungenen Macht zu behaupten. Aus Andocides ſind dieſe ſchon angedeutet; Herodot[1]) nennt Hülfstruppen, d. h. Söldner, welche er wenigſtens fürs erſte beibehielt, Einziehung von Geißeln, die er nach Naxos ſchaffte, Verbannung der Alkmäoniden, die vor Allem zu entfernen waren, und Iſokrates[2]) weiß ebenfalls von dieſer Verbannung, Niederreißung ihrer Häuſer, ſelbſt Störung ihrer Familiengräber, auch von einer Stellung, welche fortan die Alkmäoniden zu den erklärteſten Gegnern der Piſiſtratiden machte. Dieſe erreichten vollſtändig ihren Zweck; und als der Vater hochbetagt[3]) im Jahre 528 ſtarb, folgte ihm auch ſein Sohn Hippias, der mit ſeinen Brüdern in einer Einigkeit lebte, daß man eben deßhalb ſpäter mehr von einer Herrſchaft der Piſiſtratiden als des alleinigen Hippias ſprach[4]). Stürmiſche Ereigniſſe traten erſt nach der Ermordung des Hipparch ein; und während dieſe dem Schluſſe vorbehalten bleiben, möge nun zunächſt von der eigentlichen Regierung dieſes Herrſcherhauſes das beigebracht werden, was ſich in den Alten über dieſelbe angegeben findet.

Das Charakteriſtiſche derſelben beſtand darin, daß die Piſiſtratiden alle wahre Macht im Staate ſich vorbehielten und dennoch die republikaniſchen Formen in dem Maaße zu beobachten wußten, daß ſie den Ruhm erlangten, die ſoloniſche Verfaſſung nicht umgeſtoßen, ſondern ſie eher zu wirklichem Leben gebracht

---

[1]) Herod. 1, 64.

[2]) Isocr. de Bigis ep. 10. Er redet auch von 40 Jahren, in welchen die Alkmäoniden in beſtändiger Oppoſition gegen die Piſiſtratiden geweſen wären; für die Zeitrechnung iſt mit dieſer runden Zahl nichts zu ermitteln; vergl. S. 191.

[3]) Thucyd. 6, 54.

[4]) Vergl. die Erörterungen Göller's l. l.

zu haben [1]). Vorzüglich während der elfjährigen Verbannung des Piſiſtratus mögte dieſe in einem hohen Grade außer Wirkſamkeit getreten ſein; erſt dieſer Herrſcher, dem wegen ſeines nicht unedlen Charakters gewiß eine ſolche Verfaſſung zuſagte, falls nur ſein Ehrgeiz und ſeine Herrſchſucht zugleich Befriedigung fanden, dem aber ein geregelter Gang der Dinge nicht minder ein Bedürfniß war und frühere Erfahrungen zur kräftigſten Warnung dienten, um ſich von jeder äußerſten Linken und äußerſten Rechten fern zu halten, erſt dieſer und ſeine nicht weniger einſichtigen Söhne legten ihre ganze Macht in die Schaale, um die Schranken und Weiſen der alten Ariſtokratie zu brechen, und — weil nun einmal ein neuer Geiſt nicht ſogleich zu ſchaffen iſt — vorläufig Alles in den Formen geſchehen zu laſſen, deren Grundzüge von Solon entworfen waren. Auch vervollſtändigt wurden dieſes Geſetzgebers Anordnungen, und daher giebt es mehre, von denen es bald heißt, daß Solon, bald, daß Piſiſtratus ſie getroffen habe [2]), und dabei hat man nach den Ausdrücken aller Gewährsmänner ſich den Hergang der Dinge mehr ſo zu denken, daß, wie in einer Republik, neue Geſetze vorgeſchlagen, anempfohlen und durch Abgebung von Stimmen angenommen oder verworfen wurden, ohne daß die Piſiſtratiden auf ein ſogenanntes Veto Anſprüche machten, deßhalb aber weniger des Reſultates der Abſtimmung gewiß geweſen wären. Verbannungen geſchahen im erſten Augenblicke durch Gewaltſtreiche, ſpäter ſchwerlich anders als unter Beobachtung gerichtlicher Formen; Abgaben waren nothwendig, und ſie mögen auf gleiche Weiſe ſcheinbar bewilligt ſein, wiewohl man auf ein Steuerbewilligungsrecht im Alterthum nicht die

---

[1]) Herod. 1, 59. Thucyd 6, 54. Plut. Sol. 31. Diog. Laert. im Solon 6. Des Thucydides entſcheidende Worte lauten ſo: „ἡ πόλις τοῖς πρὶν κειμένοις νόμοις ἐχρῆτο.“

[2]) Plut. und Diog. im Solon l. l.

entſcheidende Wichtigkeit legte, die es gegenwärtig hat; kurz, wenn man auch im Grunde mit den Abſtimmungen nach der ſolouiſchen Verfaſſung nur ſpielte, ſo trat dieſe doch ins Leben, wofür das ein recht deutlicher Beweis iſt, daß ſie unmittelbar nach der Piſiſtratiden Zeit den Athenern durchaus nichts Neues und Ungewohntes iſt. Auch das ſagen Herodot und Thucydides [1]) beſtimmt, daß die beſtehenden Obrigkeiten fortdauerten, wobei man nicht allein an die Archonten, ſondern auch an den politiſchen Rath und beſonders an die Prytanen zu denken hat. Nur den Zuſatz machen ſie, daß die Piſiſtratiden immer dafür geſorgt hätten, einen der ihrigen in irgend einem bedeutenden Amte zu haben. Daher werden uns in dem Verzeichniſſe theils andere erſte Archonten oder Eponymoi genannt, theils ſagt Thucydides ausdrücklich, daß auch Piſiſtratus, Sohn des Hippias, Archont geweſen ſei. Selbſt die Wirkſamkeit der Gerichte wurde nicht, oder höchſt ungern gehemmt, und von Piſiſtratus dem Vater wird namentlich erzählt, daß er ſich einem Kläger vor dem Areopagus geſtellt und hier ſeine Losſprechung erlangt habe [2]). Zu denken hat man ſich nach den vorhandenen Umriſſen die Sache etwa ſo, daß in dem Grade, worin Cäſar Auguſtus durch Klugheit die Formen der Republik zu ſchonen und doch zu einer Monarchie Alles hinzulenken verſtand, umgekehrt die Piſiſtratiden erſt die Alleinherrſchaft eroberten und dann einen Weg einſchlugen, der zu einer demokratiſchen Republik nach ſoloniſchen und darauf durch Kliſthenes erweiterten Grundſätzen führte.

Eine beſondere Aufmerkſamkeit ſcheint Piſiſtratus auch darauf verwandt zu haben, das in den unruhigen Zeiten ver-

---

[1]) Herod. und Thuc., auch Diog. Laert. l. l.

[2]) Aristot. polit. 5, 9, 22. Plut. Sol. 31. Nur der milde Charakter des Piſiſtratus ſpricht ſich in ſeinem Verfahren gegen Thraſymedes aus, dem eingeholten Entführer ſeiner Tochter, dem er ſie zur Gattin giebt. Polyän 5, 14.

wilderte und seinen regelmäßigen Geschäften entfremdete Volk zu diesen wieder zurückzuführen. Die mehr polizeilichen und sittlichen Gesetze über Müßiggang[1]) und die damit zusammenhängenden Dinge werden zwar dem Solon, aber eben so oft dem Pisistratus zugeschrieben, und sicher hielten dieser und seine Söhne auf Vollziehung derselben, damit Ordnung im Staate zurückkehrte[2]). Deßhalb wird von ihnen, wie von den Orthagoriden[3]) erzählt, daß sie die Landleute gezwungen hätten, wiederum die Bauernkleidung anzulegen, daß aber dadurch auch der sehr vernachlässigte Landbau sehr gehoben, vorzüglich die einträglichen Anpflanzungen von Oelbäumen sehr in Aufnahme gekommen wären[4]). Sie verfolgten dabei freilich zunächst den Zweck, für sich selbst zu sorgen, aber doch auf eine Weise, die ihnen Ehre macht und den Athenern zum wahren Heile diente. Eben dazu, das niedrige Volk auf nützliche Art zu beschäftigen, dienten öffentliche Bauten, die theils dem Cultus mehr Glanz gaben, theils dem erwerbenden Stande zu Nutzen kamen; auch mag die Sorgfalt für den Cultus zugleich darauf berechnet gewesen sein, durch anziehende Festfeier dem Volke Ergötzlichkeiten zu gewähren[5]). Eine glänzende Hofhaltung verlieh eben so sehr ihnen selbst ein größeres Ansehen in den Augen des gemeinen Mannes, als sie diesem, der schönen Kunst und der entstehenden Industrie wohlthätig war. Und wenn sie ein bewaffnetes Gefolge hielten — welches auch Hippias schon damals hatte, als sein Bruder ermordet wurde[6]) — so waren deßhalb die Bürger nicht entwaffnet, sondern erschienen z. B. am To-

---

[1]) Die *ἀργία*.

[2]) Plut. im Solon l. l.

[3]) Oben, Seite 139; Aristophanes bei Suidas s. v. *κατωνάκη*.

[4]) Plut. Sol. 31. Aristoph. Lysistr. v. 1154. Meursius im Pisistratus 7. Pollux 7, 4, 68.

[5]) Thucyd. 6, 54.

[6]) Thucyd. 6, 55. u. 56

destage des Hipparch in der gewöhnlichen Haltung einer Bürgermiliz, und man darf nicht auf ein despotisches Verfahren schließen; andererseits besaßen sie dadurch die Mittel, ihren Anordnungen Nachdruck zu geben, die zuverlässigsten Anhänger in einen engeren Kreis um sich zu sammeln, und mitten unter republikanischen Formen doch auch einen mehr königlichen Aufzug vorzuführen.

Natürlich mußten sie über die Staatskasse ziemlich frei verfügen können; aber auch dieß ließ sich unter denselben Formen erreichen, indem nur immer einer aus der Familie der Schatzmeister zu sein und in der Versammlung eine scheinbare Genehmigung der Einnahmen und der Ausgaben durchgesetzt zu werden brauchte. Die gewöhnlichen Zuflüsse aus den Staatsdomänen, Zöllen, Gerichtsgeldern und dergleichen Dingen genügten übrigens den Bedürfnissen nicht völlig. Von Pisistratus wissen wir, daß er von allen Erzeugnissen des Landes einen Zehnten forderte; von Hippias, daß er diesen auf einen Zwanzigsten herabsetzte [1]); bei Diogenes von Laerte [2]) rühmt sich jener, daß er den Zehnten und die herkömmlichen Gaben, welche man ehemals den Königen eingesandt hätte, nicht für sich, sondern für die Bedürfnisse des Staates einsammeln lasse; und wenn der Sohn den im Alterthume sehr verhaßten Zehnten ermäßigte, so heißt es dagegen in einer angeblichen Schrift des Aristoteles [3]), daß er andere Hülfsmittel aufgesucht habe, welche wenigstens uns ungleich mehr anstößig sind. Er besteuerte nämlich jeden Ausbau, jede nach der Straße schlagende Thür, und beobachtete dabei schon das System der Verpachtung; er erklärte Münzen für außer den Gebrauch gesetzt, ließ sie sich

---

[1]) Thucyd. 6, 54; doch vergl. Böckh's Staatshaushaltung der Athener Seite 351

[2]) Im Solon cp. 6.

[3]) Oeconom. II. cp. 5. ed. Tauchnitz.

einliefern zu einem erniedrigten Preiſe und gab ſie dann wohl zum vollen wieder aus; er erließ Liturgien oder Laſten, die Jemand für den Kriegsdienſt, den Cultus und andere Dinge zu übernehmen hatte, für gewiſſe Summen den Verpflichteten und bürdete die wirkliche Laſt Anderen auf — ein Unfug, der aber ſpäter auch in dem demokratiſchen Athen nichts Seltenes war — er hob eine Art Gebühren, die an den Athenentempel bei einem Sterbefalle oder bei einer Geburt zu entrichten waren. Zu allem dem mögten unter den Piſiſtratiden Gütereinziehungen und Verwaltung des Vermögens der freiwillig Entwichenen nicht Unbedeutendes der Staatskaſſe eingetragen haben. Vorfallen mochte überhaupt in dieſer Hinſicht Manches, was nicht völlig in der Ordnung war; aber der Vorwurf wird den Piſiſtratiden nicht gemacht, daß ſie despotiſch, geradezu mit Vernachläſſigung aller rechtlichen Formen zu Werke gegangen wären.

Auch die auswärtigen Verhältniſſe leiteten ſie ſo, daß Athen zu Achtung und Bedeutung gelangte. Schon bei der dritten Erwerbung der Tyrannis ſtand Piſiſtratus in einer engen Berührung zu manchen Staaten, denen er früher uns unbekannte Wohlthaten erwieſen hatte. Theben, Argos und Naxos werden namentlich als ſolche erwähnt, die ihm befreundet waren[1]; ſpäter werden wir von freundſchaftlichen Verhältniſſen zu den Dynaſten Theſſaliens, ſelbſt zu Sparta, bis deſſen Geſinnung durch Orakelſprüche geändert wurde, erfahren; Eretria, damals eine bedeutende Seemacht, muß jedenfalls dem herrſchenden Hauſe verbündet geweſen ſein; auf der See begannen die Athener ſchon zu erſcheinen, da ſie mit Mitylene einen alten Hader fortſetzten und den thraciſchen Cherſones völlig coloniſirten. Ihre Kriege, ſagt Thucydides[2] nur im Allgemeinen, führten die Herrſcher glücklich. Naxos überwand Pyſiſtratus, trat dann

[1] Herod. 1, 61.
[2] Thucyd. 6, 54.

aber die Herrſchaft ſeinem Freunde Lygdamis ab, brachte jedoch dort die ſeinen Gegnern abgenommenen Geißeln unter[1]; auf Delos nahm er eine Säuberung vor, indem er die Gräber von der heiligen Inſel fortſchaffte[2], und beſtand noch die freilich veraltete Amphiktionie, welche jenes Heiligthum zu ihrem Mittelpunkte hatte, ſo nahm Piſiſtratus in dieſer eine ehrenvolle Stellung ein. Sigeum, um welches Athen ſchon früher einmal mit Mitylene geſtritten hatte, behauptete er und trat es an einen unehelichen Sohn, den Hegeſiſtratus, ab, der indeſſen fortdauernd Unterſtützung bedurfte[3]. Nach dem Cherſones wurde Miltiades II., ſelbſt nicht den Piſiſtratiden zuverläſſig, und ſpäter Miltiades III., ihnen mehr befreundet, und mit ihnen Viele geſchickt, die man auf dieſe Weiſe mit Landeigenthum verſah[4]; Athen aber erwarb dadurch eine wichtige Colonie, die ſpäter demſelben oft große Anhänglichkeit erwies. Selbſt die thraciſche Küſte am Strymon erwähnt Herodot[5] auf eine Art, als hätte ſchon Piſiſtratus dort, vielleicht in der an Erzen reichen Gegend, Beſitzungen gehabt und dorther Geldmittel und Dienſtleute bezogen. Den bedeutendſten Kampf aber, der uns etwas genauer bekannt geworden iſt, hatte Hippias um die Stadt Platää zu beſtehen. Dieſe wurde gegen das Jahr 520 hart von Theben bedrängt, welches ſchon damals nach einer Oberhoheit über die böotiſchen Städte ſtrebte, und wandte ſich um Hülfe zuerſt an Sparta, wurde aber dort an die näheren Athener verwieſen, und erhielt hier dieſelbe ungeachtet der früheren Befreundung mit Theben. Von beiden Seiten rückte man mit Heeresmacht aus; allein vorläufig traten die Korinther als Vermittler ein, die einen

---

[1]) Herod. 1, 64.

[2]) Herod. l. l.

[3]) Herod. 5, 94, der jedoch in dem folgenden Kapitel daran Dinge reihet, welche ſich auf frühere Zeiten beziehen.

[4]) Oben S. 77 u. 78.

[5]) Herod. 1, 64.

Vergleich zu Stande brachten, und als deſſenungeachtet nach ihrem Abzuge die Athener von den Thebanern angefallen wurden, erlitten dieſe eine Niederlage. Die Grenzen wurden nach dem Willen Athens beſtimmt und Platää ſeitdem eine Athen treu ergebene Stadt[1]). Aus dem Vorfalle ſelbſt erhellt zugleich, daß, hatte auch der Gebieter eine Leibwache, dennoch die geſammte waffenfähige Bürgerſchaft nicht ihrer kriegeriſchen Haltung beraubt wurde; denn nur ſo war es möglich, daß Hippias einen Kampf gegen Theben ſiegreich beſtand.

Es blieben endlich die Piſiſtratiden gegen den Ruhm mancher anderer Alleinherrſcher auch in der Hinſicht nicht zurück, daß ſie für Kunſt und Wiſſenſchaft einen lebhaften Antheil nahmen und achtbare Denkmäler ihres Wirkens hinterließen. Für Athen, das an Trinkwaſſer nicht reich war, erwarben ſie ſich ein beſonderes Verdienſt durch einen Bau, welcher das Waſſer der Hauptquelle am Fuße der Burg, früher Kallirrhoe genannt, ſparſam ſammelte und durch neun Röhren, von denen auch der ſeitdem übliche Name Enneakrunos entlehnt iſt, für den Gebrauch zweckdienlicher machte[2]). Ihre Werke waren der berühmte Altar der zwölf großen Götter auf dem Markte und ein anderer des Apollo im delphiſchen Tempel; an welchem letzteren der jüngere Piſiſtratus ſich durch eine Inſchrift verewigte[3]); ein prachtvolles Tempelgebäude, das Olympiäum, wurde dagegen von ihnen nur begonnen und nicht ganz vollendet[4]). Piſiſtratus hat den Ruhm, daß er zuerſt eine Sammlung von Büchern veranſtaltet und dieſe dem allgemeineren Gebrauche geöffnet habe[5]); ganz vorzüglich aber wird die Theilnahme gefeiert, welche er und ſeine Söhne der Anordnung der homeriſchen Gedichte be-

[1]) Herod. 6, 108; und zugleich wegen der Zeitrechnung Thucyd. 3, 68.
[2]) Thucyd. 2, 15.
[3]) Thucyd. 6, 54.
[4]) Arist. polit. 5, 9, 4. Plut. Sol. 32; Hirt's Geſchichte der Baukunſt Bd. 1, S. 225, und Müller's Archäologie §. 80, 4.
[5]) Gellius noct. attic. 6, 17. Athen. 1, 4.

wiesen[1]); im dritten Abschnitte wird davon genauer die Rede sein. Bekannt ist es, daß die Dichter Anakreon von Teos und Simonides von Ceos nach Athen gezogen wurden, bei den Pisistratiden in hoher Achtung standen und deren Bestrebungen für die Poesie unterstützten, indem dabei vorzüglich des Hipparch gedacht wird[2]). Von eben diesem heißt es in dem nach ihm benannten Dialog Plato's, daß er ungemein thätig für die Volksbildung gewesen sei und unter anderem vieler Orten Hermensäulen habe errichten und mit lehrreichen Sprüchen versehen lassen; und ist auch jener Dialog einer von den verdächtigen, so dürfte er doch wenigstens beweisen, was die Sage von Hipparch erzählte. Kein unverdientes Lob möchte man also den Pisistratiden erweisen, wenn man behauptet, daß sie auf dem, bereits von Solon angebahnten Wege, Sinn für Kunst und Wissenschaft pflegten, jenen starren Geist der alten Aristokratie aus Athen entfernten und Keime eines neuen geistigen Aufsluges gern in ihrer Entwickelung förderten. In enger Verbindung stand aber damit Hebung jeder Gewerbthätigkeit, Begünstigung der Schifffahrt und des Seehandels; und wenn wir die Pisistratiden in freundschaftlichem Verkehre mit den Handelsplätzen Korinth und Eretria sehen, während das nahe Megara mehr erdrückt wurde, und von Unternehmungen nach den Cycladen, einem Kampfe mit Mitylene, einer Festsetzung am Hellesponte hören, so dürfen wir nicht zweifeln, daß unter ihrer Herrschaft auch in den Dingen, für welche später erst Themistokles die entscheidenden Schritte that, die ersten Anfänge geschahen. Segensreich war das Wirken des Pisistratus und seiner Söhne, den Grund legte es zu vielem Schönen, das bald nachher deutlicher ans Licht trat, und von den Bürgern selbst, die sich nicht sträubten, wurde es anerkannt, bis nach einer

[1]) Vergl. vorläufig Ulrici's Geschichte der griech. Poesie 1, S. 214.
[2]) Aelian. var. hist. 8, 2.

faſt 25jährigen Thätigkeit ein Umſtand eintrat, welcher den Dingen einen anderen Umſchwung gab.

Eigentlicher Herrſcher war nämlich Hippias, doch verſtattete dieſer auch ſeinen Brüdern Hipparch und Theſſalus, ſowie ſeinen zum Theil ſchon erwachſenen Söhnen einen ſo bedeutenden Einfluß, daß ſelten gerade er, meiſtens die Piſiſtratiden in Gemeinſchaft, mitunter ſogar Hipparch ganz vorzüglich, als die leitenden Männer des Staates hervorgehoben werden[1]; und mochten auch nach Athen von benachbarten Oertern, in denen man ſich längſt der Tyrannen entledigt hatte, Gedanken an einen Sturz der Machthaber gebracht ſein, ſo fehlte es doch den Einzelnen an einem Mittelpunkte und an einer Veranlaſſung zu einem Aufſtande. Dieſe letztere gab ein Liebesabentheuer. Zu Harmodius, einem ſehr ſchönen Jünglinge, hegte Ariſtogiton, ein Mann von mittlerem Stande, jene Zuneigung, die bei den Griechen ſchon damals nicht ſelten einen unſittlichen Charakter annahm, und eben demſelben machte Hipparch lockende Vorſchläge, welche dieſen jedoch nicht verleiteten, ſondern ihn zu einer Mittheilung an Ariſtogiton bewogen. In dieſem erglühet ſofort leidenſchaftliche Eiferſucht, und je mehr er von einem ſolchen Nebenbuhler zu fürchten hat, um ſo mehr wird er zu dem Aergſten, ſelbſt zu Mordanſchlägen und dem Sturze der Gebieter, ohne welchen er nicht ſicher ſein kann, geneigt. Während er darauf ſchon ſinnt, macht Hipparch einen zweiten Verſuch bei Harmodius, und als auch dieſer mißlingt, ſteht er zwar ab, will jedoch eine kleine Rache nehmen, läßt die Schweſter deſſelben zu einer ehrenvollen Theilnahme an einem Feſtaufzuge beſtellen und weiſet ſie dann ſchimpflich zurück, als wäre ſie überall nicht geruſen. So werden beide Freunde von gleicher Rachſucht erhitzt, und ſtiften — eigentlich alſo bloß aus perſönlichen Gründen — eine Verſchwörung, deren Zuſtandekommen

[1]) Stützt ſich ganz auf Thucyd. 6, 54 und die Erörterung Göller's.

allerdings zeigt, daß in der neuen Generation ein neuer Geiſt erwacht. Sie beſtimmen zum Ausbruche derſelben den Tag der großen Panathenäen [1]), weil dann die Bürger unter den Waffen einen Feſtaufzug hielten. Sie hatten nämlich zu ihrer Sicherheit nicht Viele in die Verſchwörung gezogen und rechneten darauf, daß, wenn nur der Anfang gelänge, bald alle Bürger zuſchlagen würden. An jenem Tage ordnete Hippias außerhalb der Stadt im Ceramicus den Zug an, und hier ſahen Harmodius und Ariſtogiton einige der Mitverſchworenen ſich mit ihm unterreden. Sie glaubten daher verrathen zu werden, wollten wenigſtens vor ihrer befürchteten Einziehung noch an Hipparch Rache nehmen, eilten in die Stadt, ſtießen auf das auserſehene Opfer, drangen ein und erlegten ihn. Harmodius fiel auf der Stelle durch des Gebieters Leibwächter, Ariſtogiton wurde etwas ſpäter ergriffen und unter Martern zu Tode gebracht. Hippias erfuhr das Geſchehene zeitig und verlor nicht die ruhige Faſſung. Er ließ die Bürger die Waffen niederlegen, beorderte ſie nach einem angewieſenen Orte, als wollte er zu ihnen ſprechen, ſammelte dann die Waffen durch ſeine Leibwächter ein und ergriff alle diejenigen, welche wohl für Theilnehmer gelten konnten, beſonders die, welche heimlich Dolche und andere kurze Waffen bei ſich führten. Der Aufſtand wurde damit unterdrückt [2]), der in das Jahr 514 [3]) fällt.

Ueberflüßig iſt es wohl, die ſpäter von den Republikanern hochgefeierte That des Harmodius und Ariſtogiton hier einer moraliſchen Beurtheilung zu unterziehen, da ihre Beweggründe

[1]) Wachsmuth's griech. Alterthümer II, 2, S. 246.

[2]) Thucyd. 6, 54—58. Daſſelbe, ſcheint es, wollte auch Herod. 5, 55 erzählen; aber ſpaßhaft iſt es, wie er auf einen Traum des Hipparch und auf die Gephyräer, den Stamm der beiden Verſchworenen, kommt und über ſeine Digreſſionen die Hauptſache völlig vergißt. Kurz auch angedeutet bei Arist. polit. 5, 8, 9.

[3]) Herod. 5, 55; Thucyd. 6, 59. Plato im Hipparch. Schol. zu Ariſtoph. Lyſiſtr. v. 619.

zu sehr auf der Hand liegen; politisch hat dieselbe eine Wirkung gehabt, die zur Erreichung des Endzieles führte. Denn Hippias behauptete sich zwar vorläufig, aber das frühere Verhältniß war fortan gestört. In ihm und den Seinen walteten Argwohn vor, und gewaltsame Maaßregeln wurden ergriffen. Jetzt, sagt Thucydides[1]), wurde ihre Herrschaft eine drückende; Hinrichtungen und Verbannungen erfolgten; jene republikanischen Formen scheint man nicht länger beobachtet, die Zahl der Unzufriedenen nur vermehrt, die Menge der Landesflüchtigen vergrößert zu haben. Dasselbe bestätigt Herodot[2]), der außerdem hervorhebt, wie die Alkmäoniden jetzt neue Hoffnungen schöpften, die Flüchtlinge sammelten, bald es wagten in Attika einzurücken und am südlichen Abhange des Gebirges Parnes sich bei Lipsidrium festzusetzen[3]). Noch waren aber die Pisistratiden zu stark, die ihnen entgegenrückten und sie zum Lande hinausschlugen. Nur gaben die Alkmäoniden deßhalb ihre Pläne nicht auf. Da es ihnen auch damals an Schätzen noch nicht fehlte, so machten sie sich an die delphische Priesterschaft, nahmen den Ausbau des neuen Tempels in Verding, führten ihn stattlicher auf als verabredet war, und zogen so diese Geistlichkeit in ihr Interesse. Seitdem mochte von Sparta im Namen des Staates oder von Einzelnen angefragt werden, immer erhielt man Ermahnungen und Befehle, man solle Athen befreien[4]). Während also Hippias sich gleichfalls nach auswärtiger Hülfe umzusehen und durch Verheirathung seiner Tochter mit dem Gebieter von Lampsakus, der viel bei dem persischen Hofe galt, einen weiteren

---

[1]) Thucyd. 6, 59.

[2]) Herod. 5, 62.

[3]) Darauf bezieht sich die Skolie 6 in der Anthologie von Jacobs, welche Klagen auf die bei Lipsidrium Gefallenen enthält. Eben dasselbe erwähnen Suidas und Hesychius s. v. *ἐπὶ Λειψυδρίῳ μάχῃ*; jener auch aus des Aristoteles *πολιτεία Ἀθηναίων* s. v. *Λυκόποδες*.

[4]) Herod. 5, 62 u. 63. und aus Ephorus der Schol. zu Pind. Pyth. 7, 10.

Rückhalt zu bereiten anfing[1]), gaben endlich die Spartaner, obwohl sie Gastfreundschaft mit den Pisistratiden unterhielten, den dringenden Befehlen nach und schickten eine kleine Schaar ab, die zu Schiffe übersetzte und in Phalereus landete. Allein die Pisistratiden hatten Kunde erhalten, und aus Thessalien 1000 Reiter kommen und zwischen der Stadt und dem Hafen Alles ebnen lassen. Als daher die Spartaner vorrückten, fielen die Reiter über sie her, hieben viele nieder und jagten den Rest in die Schiffe[2]).

Erst nach diesem Unfalle nahm Sparta die Sache ernstlicher. Eine stärkere Macht wurde abgeschickt, und an ihrer Spitze stand der König Kleomenes. Diese rückten zu Lande ein, und mit ihnen vereinigten sich die Flüchtlinge, welche der Alkmäonide Klisthenes und der ihm verschwägerte Alkibiades, beide Ahnherren des bekannteren Alkibiades[3]), anführten. Die Pisistratiden hatten wieder thessalische Reiter, die einen Anfall machten, dießmal mit Verlust zurückgewiesen wurden, und sich dann nicht länger halten ließen, sondern in die Heimath zurückkehrten. Seitdem räumten jene das offene Feld; nicht einmal die untere Stadt wagten sie zu vertheidigen, sondern zogen sich in die mit Allem reichlich versehene Burg zurück. Natürlich erfolgte jetzt ein allgemeiner Aufstand in Attika; allein die Spartaner dauerten — die Gründe werden nicht angegeben, und es lassen sich deren manche vermuthen — nicht lange aus, sondern zogen bald heim, und überließen die Athener ihrem Geschicke. Nun hätte die Belagerung sich in die Länge ziehen oder gar bedenklich werden können, wenn nicht die Pisistratiden versucht hätten, ihre Kinder fortzuschaffen, und dabei diese von den Belagerern aufgefangen wären. Um sie zu lösen, knüpfte Hippias Unterhandlungen an,

---

[1]) Thucyd. 6, 59.
[2]) Herod. 5, 63.
[3]) Isokr. de Bigis ep. 10.

und nach einem geſchloſſenen Vergleiche mußte die herrſchende Familie das Land innerhalb 5 Tage räumen[1]).

Hippias begab ſich mit den Seinen zunächſt nach Sigeum, zog ſpäter auch nach dem perſiſchen Hofe, und war einer von denen, welche jenen Perſerzug veranlaßten, der bei Marathon vereitelt wurde[2]). Da dieß nach Thucydides 20 Jahre ſpäter geſchah, ſo iſt alſo die Vertreibung der Piſiſtratiden ins Jahr 510 zu ſetzen. Athen war mit derſelben noch nicht allen inneren Erſchütterungen entgangen; denn ein neuer Kampf brach aus, in welchem Eupatriden, Iſagoras und Kliſthenes, an der Spitze der Ariſtokraten wie der Demokraten ſtanden, und an welchem auch die Spartaner unter Kleomenes noch einmal Antheil nahmen. Indeß weit entfernt, daß ſich die ſoloniſche Verfaſſung nun noch umſtoßen ließ, wurde ſie vielmehr durch den am Ende ſiegenden Kliſthenes nur nach der demokratiſchen Seite hin mehr ausgebildet und ſtärker befeſtigt.

Weßhalb das übrige griechiſche Feſtland, Böotien, dann die in dieſem Zeitalter erſt halb helleniſirten Ländchen der Lokrer, Phokier, Dorer, Aetoler und Akarnaner, auch die weiteren Flächen und Berggegenden, worin die Theſſaler überwiegend geboten, keine Tyrannen aufweiſen, iſt oben in der erſten Abtheilung erörtert. Etwas in Betracht muß hier noch jener Küſtenſtrich kommen, der ſich an der Nordſeite des korinthiſchen

---

[1]) Herod. 5, 64 u. 65. Pauſan. 3, 4, 2. Uebrigens wiſſen wir von 5 Kindern des Hippias und der Myrrhine, einer Tochter eines Kallias (Thuc 6, 55); unter ihnen werden der jüngere Piſiſtratus und die Archedike geweſen ſein. Verheirathet war (nach Klidemus bei Athen. 13, S. 609) auch Hipparch mit jener Phye, und nach ebendemſelben wäre auch die Tochter eines Charmus mit Hippias vermählt geweſen. Andere bringen dieſen Charmus mehr in Verbindung mit Hipparch (z. B. Plut. im Nicias 11, Harpocr. s. v. *Ἵππαρχος*).

[2]) Suidas s. v. giebt an, Hippias habe ſich, nach der Schlacht bei Marathon, nach Lemnos zurückgezogen und ſei dort an einer Krankheit verſtorben.

Meerbusens hinzieht und darauf an Aetolien und Akarnanien bis an den ambrakischen Busen hinläuft; denn der Grundsatz war oben geltend gemacht, daß jeder Küstenstrich für die Entstehung der älteren Tyrannis geeignet wäre.

Hier gedieh Krissa, an der Spitze des Busens, welcher von demselben den Namen trägt[1]), in sehr früher Zeit zu einiger Blüthe, da dieser Hafen ein gewöhnlicher Landungsplatz für viele war, welche das delphische Orakel befragen wollten, dergleichen Gesandtschaften aber sich reichlich mit Geldmitteln zu versehen pflegten, nicht immer sofort von der Priesterschaft vorgelassen wurden, sondern oft — besonders bei Anfragen, auf welche eine Antwort bedenklich war — etliche Zeit warten mußten[2]) und daher Veranlassung zu einem häufigen Aufenthalte von wohlhabenden Fremden, bald auch zur Weckung von Handel und Gewerbthätigkeit jeder Art gaben. Es kann also nicht befremden, wenn die Hafenstadt ungleich mehr als Delphi selbst aufblühete und in derselben ein ganz anderes und zwar regsameres und beweglicheres Leben herrschte als in dem Sitze einer Priesterschaft, die schon zu ihrer eignen Erhaltung nicht umhin konnte, allem Neuen möglichst entgegen zu wirken und den dort sich entfaltenden Geist niederzudrücken. Diese bildete zugleich eine Aristokratie, welche nach den wenigen vorhandenen Nachrichten[3]) Delphi, zu dessen Gebiete Krissa gehörte, fast in Form eines Kirchenstaates regierte, indem hauptsächlich fünf lebenslängliche Heilige[4]), angeblich aus Deukalions Geschlechte stammend, Alles leiteten, obwohl in Inschriften auch ein Rath

---

[1]) Einen Unterschied zwischen Krissa und Cyrrha stellt K. O. Müller (Minyer S. 495) in Abrede; gegen ihn Ulrichs in seinen Reisen und Forschungen mit überwiegenden Gründen.

[2]) Wachsmuth's hellenische Alterthumskunde II, 2, S. 264.

[3]) Tittmann, Seite 384; doch geben die angeführten Inschriften keinen besonderen Aufschluß.

[4]) Die ὅσιοι Plut. quaest. gr. 9; u. Euripides im Jon v. 428 u. 1236.

und andere Obrigkeiten genannt werden. Sehr denkbar iſt es alſo, daß frühzeitig die Hafenſtadt ſich gegen die regierende Prieſterſchaft auflehnte, und in einem ſolchen Aufſtande auch ein Zwingherr ſich in derſelben der Gewalt bemächtigte. Ein ſolcher müßte wohl jener Daulius geweſen ſein, von welchem Ephorus bei Strabo [1]) erzählt, daß er, früher Tyrann von Kriſſa, in Großgriechenland die Stadt Metapontum gegründet habe. Da dieſe jüngeren Urſprunges als Tarent und Sybaris war, ſo könnte er erſt einige Zeit nach dem Jahre 700 gelebt haben; und wenn der Aulis, welcher in einer angeblichen Schrift des Plutarch [2]) ein Tyrann in Phokis heißt und von den Spartanern in einer ungleich jüngeren Zeit vertrieben ſein ſoll, ſchwerlich ein anderer iſt, ſo beſtätigt ſich dadurch nur aufs Neue der Zweifel an der Glaubwürdigkeit jener Abhandlung. Es iſt dieß aber auch alles, was wir über dieſen Tyrannen erfahren, der nach Ephorus ſich nicht behaupten konnte und dann mit ſeinem Anhange auswanderte. Ueberhaupt ſchweigt die Geſchichte über Kriſſa, bis es in jenem Kreuzzuge, in welchem Kliſthenes von Sikyon einer der Anführer war, ſeinen Untergang fand und bei dem bald abnehmenden Zuſpruche des Orakels auch niemals wieder als eine gleich erhebliche Hafenſtadt aufblühete.

Als einen Zwingherrn in Phokis führt man auch wohl einen Erekeſtus auf. Von ihm ſoll Ariſtoteles erzählt haben, aber der Kirchenvater, der ihn einen Tyrannen nennt [3]), erwähnt nur, daß derſelbe einen Zauberring gehabt habe und durch dieſen nicht vor Ermordung geſchützt ſei. Mit dieſer Angabe iſt alſo weiter nichts anzufangen, und beſonders bleibt das dahingeſtellt, in welches Zeitalter Erekeſtus gehöre, und ob er nicht vielleicht ein phokiſcher Dynaſt oder ein Militairhaupt der ſpäteren Zeit

---

[1]) Strabo 6, 1 am Ende.

[2]) De malign. Herod. cp. 21.

[3]) Clemens Alex. Stromat. 1, cp. 21, §. 133 ed. Klotz.

geweſen ſei, der nur in einem ſehr weiten Sinne jenen Namen trage[1]). Von der eigentlichen älteren Tyrannis iſt in Phokis keine Spur, hier auch keine Einrichtung zu entdecken, aus welcher ſie hätte hervorgehen können.

Der nächſte bedeutende Hafen war Naupaktus; aber die Stadt wurde erſt nach dem dritten meſſeniſchen Kriege unter Mitwirken der Athener zu einer Zeit gegründet, als Tyrannen jener älteren Art nicht mehr auftreten konnten. Dann folgte der Theil der Küſte, auf welcher Niederlaſſungen der Korinther waren. Nicht von jeder läßt ſich genau das Alter angeben, und im Allgemeinen gilt nur die Regel, daß die älteren auch unter die Herrſchaft der korinthiſchen Kypſeliden kamen, die Stiftung der jüngeren aber nicht mehr in die Zeit der Tyrannen fällt. Etwas befremdend iſt es daher, daß aus Aſtakus für das erſte Jahr des peloponneſiſchen Krieges ein Tyrann Euarchus genannt wird[2]). Ihn verjagten die Athener, und nach deren Abzuge ſetzten ihn die Korinther unter Mitwirken von Söldnern wieder ein. Es ſcheint alſo, daß man ihn nicht zu den Tyrannen dieſer Periode rechnen darf, ſondern daß er einer der früheſten von denen iſt, die an der Spitze einer bewaffneten Macht nicht bloß Stadtkommandanten blieben, ſondern ſich — ſelbſt unter Mitwiſſen derer, für welche ſie den Ort halten ſollten — auch der inneren Regierung bemächtigten. Er wird alſo wohl unten noch einmal aufzuführen ſein. Dann folgte Leukas, endlich Ambrakia. Aus dieſem ſind Gordias oder Gorgos und Periander II., Glieder der Kypſeliden, ſchon oben als Zwingherren genannt; aber mehr als das dort Mitgetheilte wiſſen wir nicht über dieſelben, und die Colonie wurde mehr durch die Art ihrer Entſtehung, als durch innere Entwickelung

---

[1]) Einen Phokier Exekeſtidas nennt Pauſ. 10, 7, 3, und nach dieſem hatte er in der 48ſten Pythiade, d. i. im Jahre 398, im Wagenrennen geſiegt.

[2]) Thucyd. 2, 30 und 33.

mit Tyrannen begabt, welche alſo auch ſchwanden, ſobald in Korinth die Lage der Dinge ſich änderte.

Ueber die öſtlich vom Feſtlande im Archipel gelegenen Inſeln gilt das, was oben[1]) im Allgemeinen von den Colonie-Ländern geſagt iſt; denn ſie wechſelten ſeit der Wanderung der Joner, die nördlichen freilich erſt ſpäter, ihre herrſchende Bevölkerung. Ganz beſonders leidet es auf Euböa und deſſen Hauptſtädte, Chalkis und Eretria, Anwendung. Hier bildeten die Hippoboten den berechtigten Adel; aber durch ein zeitiges Aufblühen des Handels und der Gewerbthätigkeit, welche ſchon gegen das Jahr 700 beide Städte zu einer Stufe, die auf dem Feſtlande kaum Korinth erreichte, erhoben hatte, entſtand daneben ein zahlreicher Demos, der wohl durch häufige Ausſendung von Colonien abgeleitet wurde, aber dennoch in häufigen Seekriegen[2]), auch in einem einſt berühmten Kampfe, den beide Nebenbuhlerinnen zugleich zu Lande gegen einander führten[3]), ſicher die Waffen in die Hände bekam und mit Forderungen gegen die Hippoboten hervortrat. Beide Städte haben nur das Schickſal gehabt, daß ſie frühzeitig, die eine durch die Athener, die andere durch die Perſer, untergingen; und eine Folge davon iſt es, daß auch ihre Geſchichte, welche uns wahrſcheinlich ähnliche Dinge, wie Athen, Korinth und Sikyon, vorführen würde, nicht erhalten iſt. Was wir aus derſelben noch wiſſen, darf man nur für einige Trümmer anſehen.

Von einem Tynnondas erzählt Plutarch[4]), daß er auf Euböa ein ähnlicher Aeſymnet, wie Pittakus in Mitylene, ge-

---

[1]) Oben, Seite 61.

[2]) Nachweiſungen bei Plaß, 2, S. 312.

[3]) Dem, was Plaß angegeben hat, iſt noch hinzuzufügen, daß nach Aeneas im Poliorc. cp. 4 Chalkis in dieſem Kriege durch Verrath und Ueberfall von den Eretriern genommen wurde, und dadurch wohl jene Schwächung erfuhr, die es ſpäter zu einer Beute der Athener machte.

[4]) Im Solon cp. 14.

weſen ſei, ſetzt aber weder hinzu, welcher Zeit, noch welcher Stadt er angehöre, und zweifelhaft bleibt es daher, ob er mehr in die Reihe jener Männer zu ſtellen iſt, die mit einer neuen Geſetzgebung beauftragt wurden, ehe der Kampf der Stände ausbrach, oder ob er ſpäter bei ſchon erfolgtem Aufſtande mit dem Vertrauen ſeiner Mitbürger beſchenkt wurde. Aus Eretria kennen wir keinen, der mit Beſtimmtheit Tyrann genannt würde; Ariſtoteles[1]) meldet nur, daß auf Veranlaſſung einer beſtrittenen Heirath ein Aufſtand des Demos gegen die Hippoboten erfolgte und in dieſem das Uebergewicht der Letzteren durch einen Diagoras gebrochen wurde; daß dieſer Führer ſich auch der Gewalt als Tyrann bemächtigt hätte, wird nicht hinzu gefügt. Dagegen ſind zwei Tyrannen aus Chalkis namhaft gemacht. Der ältere mögte Antileon ſein, weil nach Ariſtoteles[2]), der eigentlich nur ſeines Sturzes gedenkt, noch einmal die Ariſtokratie der Hippoboten wiederkehrte; ein jüngerer iſt Phorus, über den wir erfahren[3]), daß er von dem Demos entſetzt ſei, der in einem auswärtigen Kriege die Waffen mit Erfolg geführt und ſie bei der Heimkehr gegen den Zwingherrn ſelbſt gewandt hätte. Dieß iſt aber auch Alles, was ſich mit Sicherheit angeben läßt, und der wahre Verlauf der Dinge liegt alſo für uns im Dunkel.

Von den Cykladen war Delos wegen ſeines Tempels und als Sitz einer Amphiktionie berühmt; Thera erhielt als Mutterſtadt von Cyrene, Melos durch die Behauptung ſeiner Unabhängigkeit bis in eine ſpäte Zeit, Ceos als Vaterland eines gefeierten Dichters einen Namen; als Staaten ſcheinen Naxos, Paros und Andros die bedeutendſten geweſen zu ſein, während die kleineren es nicht vermochten, ſich von dieſen oder den Ere-

[1]) Polit. 5, 5, 10.
[2]) Polit. 5, 10, 3.
[3]) Arist. polit. 5, 3, 6.

triern und Chalkidiern ganz unabhängig zu erhalten, bis auch Pisistratus auf diesen Inseln einen Einfluß gewann. Mit diesem war Lygdamis aus Naros eng befreundet, der, als der Adel hier einen starken Druck ausübte, sich an die Spitze des Demos stellte, obwohl er selbst jenem angehörte[1]). Sein ehrgeiziges Streben scheint aber Anfangs mißlungen zu sein; wenigstens begab er sich zum Pisistratus, als dieser sich in Eretria zu seiner dritten Rückkehr rüstete, und führte demselben seine Leute und seine Geldmittel zu[2]). Später bewies sich ihm der Athener dankbar, unternahm einen Zug gegen Naros, eroberte es und übergab dann seinem Freunde Lygdamis dort die Tyrannis[3]). War aber auch dieser durch fremde Hülfe, so gut als Pisistratus selbst, zum dauernden Besitze derselben gelangt, so hatte er doch völlig den Charakter der älteren Tyrannen. Auch dem Polykrates auf Samos war er sehr befreundet und leistete ihm gelegentlich Beistand[4]); der angebliche Plutarch[5]) rechnet ihn zu denen, welche später durch die Spartaner gestürzt wären, und dahin kann er sehr wohl gehören, weil er mit den Pisistratiden und mit Polykrates in enger Verbindung stand. Auch darf man von ihm glauben, daß er als Zwingherr ähnliche glänzende Seiten wie seine beiden Freunde hatte; allerdings scheuete er auch nicht Gewaltstreiche, und der falsche Aristoteles[6]) erwähnt in dieser Hinsicht, daß er, als auf das Vermögen der Verbannten Niemand mehr als einen Spottpreis bot, es den ursprünglichen Eigenthümern selbst, denen er also wohl Rückkehr verstattete, um eine größere Summe zurückgegeben.

Von den übrigen Cykladen kennen wir keinen Zwingherrn,

---

[1]) Arist. polit. 5, 5, 1. u. Athen. 8, p. 318.
[2]) Herod. 1, 61.
[3]) Herod. 1, 64.
[4]) Polyän 1, 23.
[5]) De malign. Herod. cp. 21.
[6]) Oeconom. II. cp. 3.

sei nun der Grund, daß nur im Buche der Geschichte dieser Inseln, deren Lygdamis auch fast lediglich seinem Verhältnisse zu seinen beiden Freunden die Erhaltung seines Namens verdankt, uns nichts aufbewahrt ist, oder daß wirklich eine Ausgleichung unter den Ständen ohne das Uebergangsmittel der Tyrannis, vielleicht unter Mitwirken eines fremden Einflusses, erreicht wurde. Unter den nördlichen Inseln ist oben[1]) Thasos als eine solche erwähnt, auf welcher sich seit Colonisirung derselben durch Andrier Alles so gestaltete, daß sich die Elemente für Entstehung der Tyrannis vorfanden, wenngleich gerade damals, als es zu diesem Punkte gelangte, auswärtige Verhältnisse störend eingriffen. Wirklich wird auch ein Symmachus als Zwingherr desselben erwähnt, aber freilich nur in der verdächtigen Schrift Plutarch's[2]), nach welcher die Spartaner zu seinem Sturze mitgewirkt haben sollen. Schon dieß muß Argwohn erregen, da doch kaum einzusehen ist, wie im Zeitalter der Pisistratiden die Spartaner ihren Einfluß bis nach jener Insel hin hätten ausdehnen können; überdieß kennt Polyän[3]) einen Thasier dieses Namens, der unter Agesilaus gefochten habe. Durch diese letztere Angabe wird man zu dem Glauben geneigt, daß Symmachus eher aus einem Kriegsobersten ein Tyrann der zweiten Periode geworden sei; möglich bleibt es indessen, daß er zu den von den Persern gegen das Jahr 500 eingesetzten Gebietern gehört[4]).

Die Colonien an der sogenannten thrakischen Küste machten aus Gründen, die oben[5]) ausgeführt sind, rücksichtlich der Tyrannis eine Ausnahme von dem gewöhnlichen Gange der Dinge; und die Alleinherrscher des Chersoneses sind schon frü-

---

[1]) Oben, Seite 73.
[2]) De malign. Herod. cp. 21.
[3]) Polyän 2, 1, 27.
[4]) Vergl. unten, im Anhange.
[5]) Oben, Seite 72.

her[1]) vorgeführt, weil die Deutlichkeit der Darstellung es nothwendig machte, daß sie sofort genauer zur Sprache kamen. Indem also in Betreff ihrer auf das dort Gesagte verwiesen wird, dürfen jetzt die vordere Küste Kleinasiens und die vor derselben liegenden Inseln folgen.

Für das in der Geschichte bekanntere Aeolis bildet Lesbos den Mittelpunkt, welches nach Zerstörung des Ortes Arisbe noch fünf Städte enthielt, unter denen auf der Ostküste Mitylene und auf der Nordseite das ungleich kleinere Methymna die vorherrschenden waren. Nur unerheblich konnten die Eilande Hekatonnesoi und Tenedos bleiben; gegenüber aber hatten die Aeoler nach dem Ausscheiden von Smyrna, welches zwischen ionischen Städten gelegen bald zu diesen überging, 11 Städte inne und bildeten an und unfern der Küste, von Kyme in nordwestlicher Richtung, einen Halbbogen um Lesbos, während noch andere sich tiefer im Lande und am Fuße des Ida-Gebirges angesiedelt hatten[2]). Aber alle diese Aeoler des Festlandes hatten sich zu sehr zerstreuet, konnten dem Andrange der eingeborenen Völker, besonders der Lydier, nicht widerstehen und wurden vor Erlangung einer politischen Entwickelung diesen so sehr einverleibt, daß von den Städten nur die Namen, von denen am Ida auch diese nicht einmal vollständig bekannt sind.

Bloß Kyme gelangte, wenigstens im Verhältnisse zu jenen, zu einiger Erheblichkeit und behielt mehr einen griechischen Charakter, da es Jonien am nächsten und an einem leidlich guten Hafen lag. Hier könnten also die Könige in erbliche, bald in wählbare Prytanen[3]) übergegangen, damit eine Aristokratie entwickelt, und seit dem Kampfe des anwachsenden Demos auch

---

[1]) Oben, Seite 175.

[2]) Herod. 1, 149—151, der auch die 12 Oerter namentlich aufführt; und Strabo 13, 1 u. 2, der jedoch Aeolis eine größere Ausdehnung giebt und es sich bis Cyzikus erstecken läßt.

[3]) Müller's Dor. 2, S. 136.

Tyrannen aufgetreten sein. Als einen solchen nennt man einen Malakos, indem man sich auf Diodor[1]) beruft; und allerdings spricht dieser von einem Malakos, der an der Spitze des Demos und im Kampfe mit der Aristokratie sich zum Alleinherrscher in Kyme gemacht habe. Allein es fragt sich, von welchem Kyme in jenem Bruchstücke die Rede sei, und da wir bei Dionys von Halikarnaß[2]) lesen, daß Aristodemus, Gebieter des kampanischen Kumä und Zeitgenosse von Tarquinius Superbus, den Beinamen Malakos gehabt habe, so ist damit wohl genügend entschieden, daß für einen äolischen Zwingherrn dieses Namens sich kein genügendes Zeugniß beibringen lasse. Eben so ist es ungewiß, ob jener Thrasymachus, von welchem Aristoteles[3]) redet, in dem äolischen oder dem kampanischen Kyme gelebt habe; überdieß darf man ihn nicht einmal zu den Tyrannen rechnen, da Aristoteles nur meldet, daß, weil die Demagogen gar zu gewaltsam verfuhren, die Aristokraten sich zu einer Kraftanstrengung gezwungen sahen und dann unter Anführung jenes Thrasymachus die Demokratie stürzten und eine Oligarchie herstellten. Auf dem äolischen Festlande also, auch auf den unerheblichen Inseln Tenedos und Hekatonnesoi kennen wir keine Tyrannen, weil die griechische Staatsentwickelung dort eben so sehr unvollkommen blieb, als die auf uns gekommenen Nachrichten mangelhaft sind; und wir haben uns nach Lesbos zu wenden, wo aber wieder nur die Hauptstadt Mitylene eine nicht völlig leere Tafel der Geschichte darbietet.

Was auf dieser zu lesen ist, hat Plehn in seinem Lesbos mit so anerkannter Gründlichkeit und Vollständigkeit entziffert,

---

[1]) Diod. fragm. libr. 7.

[2]) Antiq. roman. 7, 4; vergl. unten Großgriechenland. Auch Suidas s. v. *Ἀριστόδημος*.

[3]) Arist. polit. 5, 43.

daß es ungerecht sein würde, wenn man nicht ihm als dem Führer folgen wollte [1]). Die älteste Nachricht theilt Aristoteles an einer Stelle [2]) mit, worin er sagt, daß häufig Herrscher durch Gewaltthätigkeiten selbst Ursache ihres Sturzes gewesen seien, und dann aus Mitylene zum Belege anführt, wie Pentheliden deßhalb von einem Megakles und später noch von einem Smerdis erschlagen wären. Wir sehen also dort die Stadt noch unter der erblichen Herrschaft jenes aus der Heroenzeit stammenden Geschlechtes, werden in die nicht näher zu bestimmende Zeit geführt, worin es durch seine Willkühr Widerstand der Angesehenen verursacht, können aber in Megakles und Smerdis sicher noch keine Tyrannen, wohl aber Männer erkennen, die zur Gründung der Adelsherrschaft nach Ermordung der Könige beitrugen. Diese Aristokratie mag sich reichlich ein Jahrhundert behauptet haben, bis gegen die 42. Olympiade, also gegen das Jahr 610 [3]), Aufstände des Demos erfolgten, welche Tyrannen an die Spitze brachten und einst durch Alkäus gefeiert wurden, weil er als Mitglied der Adelspartei den lebhaftesten Antheil nahm, in den Kämpfen persönlich mitstritt, im Exil lebte und patriotische Lieder im Geiste seiner Partei sang, darin auch manche Gegner Tyrannen nannte, die es im strengeren Sinne des Wortes nicht waren. Als erster Zwingherr von Mitylene wird einstimmig von allen Gewährsmännern [4]) ein Melanchros genannt; doch erfahren wir über denselben nur das Eine, daß er von den vereinten Parteien des Pittakus und des Al-

---

[1]) Plehn's Lesbos S. 46—55, wo auch die zum Theil abgedruckten Beweisstellen; daneben Ulrici Bd. 2, S. 353, wo von Alkäus die Rede und aus neueren Schriften Ergänzungen beigebracht.

[2]) Polit. 5, 8, 13.

[3]) Ueber die Zeitreichnung wird gewöhnlich nur Diog. v. Laert. im Pittakus cp. 6 angeführt: vollständiger findet man die Belege in Fischer's Zeittafeln zu der 42. Olympiade.

[4]) Siehe Plehn und Ulrici.

käus, dem seine Brüder Kikis und Antimenides zur Seite standen, gestürzt wurde. Es erhellt daraus ziemlich klar, daß Melanchros ein Regiment führte, welches den Demos, dessen Führer Pittakus war, nicht weniger als den Adel zu einem Losschlagen reizte. Aber die Ruhe wurde dadurch nicht hergestellt, denn, wie in Athen nach jeder Vertreibung des Pisistratus, gingen nun die siegenden Parteien aus einander. Wir wissen, daß Alkäus und seine Brüder bald gegen eine andere Partei kämpfen. Er selbst nennt die Häupter derselben Myrsilus, Melagyrus und die Kleanaktiden; er gebraucht gegen dieselben Ausdrücke des bittersten Grolles und heißt sie Tyrannen; er fordert in einem vorhandenen Bruchstücke zu festlicher Feier des Todes jenes Myrsilus auf; und doch berichten Andere über den Sänger selbst, daß er ungesetzliche Neuerungen, wahrscheinlich eine volksfeindliche Politik, verfolgte und jedenfalls später vor dem Aesymneten Pittakus geraume Zeit in der Verbannung zubringen mußte. Plehn giebt nur die Thatsache an; Ulrici meint, es hätte sich nach jenem Siege auch die Adelspartei bald in zwei Hälften getheilt, und Führer wären hauptsächlich Alkäus und Myrsilus, letzterer der überlegene, gewesen. Zu beweisen ist dieß nicht, und ebenso möglich bleibt es, daß Pittakus, als der mehr gemäßigte Mann, in diesem zweiten Kampfe keine entscheidende Rolle spielte, Myrsilus und seine Freunde dagegen die am weitesten gehenden Democraten waren, bis man endlich auch deren Treiben dadurch ein Ende machte, daß man Pittakus zum Aesymneten ernannte. Eigentliche Tyrannen kann man also auch in Myrsilus und seinen Freunden nicht anerkennen, zumal da Alkäus in seiner feurigen Sprache auch den Pittakus so heißt.

Von diesem ist in aller Strenge hier nicht zu reden; und sein Walten im Innern des Staates ist auch schon oben [1]) zur

[1]) Oben, Seite 116.

Sprache gekommen. Er gab demſelben eine uns nicht näher bekannte, wahrſcheinlich aber eine im ſoloniſchen Geiſte gehaltene Verfaſſung, die, weil er ſelbſt 10 Jahre lang (589–579) an der Spitze blieb und nach Niederlegung ſeiner Gewalt wenigſtens noch 10 Jahre in ſeiner Vaterſtadt fortwirkte[1]), durch ihn ſo ins Leben eingeführt zu ſein ſcheint, daß Mitylene ſeitdem keine neue Erſchütterungen durch einen Kampf der beiden Hauptparteien erfuhr. Es war übrigens Pittakus auch Krieger, da er nicht allein gegen die Ariſtokraten, welche unter Alkäus mit einer gewaltſamen Rückkehr droheten, ſondern auch gegen Athen, das ſich ſchon damals in dem nahen Sigeum feſtgeſetzt hatte, Kämpfe beſtand. Das Nähere über dieſen Krieg, den endlich Periander als Schiedsrichter beilegte, findet man bei Plehn, der indeſſen wohl nicht ganz richtig vorausſetzt, es hätte Pittakus nur als Aeſymnet gegen Athen geſtritten. Wahrſcheinlicher möchte es ſein, daß der Kampf um Sigeum ſchon früher anfing, da auch Alkäus an demſelben noch in den Reihen ſeiner Mitbürger Antheil nahm und bei dieſen Gefechten einmal ſeinen Schild verlor. Auch der Zweikampf zwiſchen Pittakus und Phrynon könnte daher ſehr wohl in frühere Jahre gehören, und der in dieſen Kämpfen erworbene Ruhm könnte bei Pittakus, wie bei Solon die Eroberung von Salamis, ein neuer Grund geweſen ſein, warum man gerade ihn zum Aeſymneten wählte.

Auf Aeolis folgte in ſüdlicher Richtung Jonien. Von deſſen Städten lagen, abgeſehen von Smyrna, 10 auf dem Feſtlande, unter welchen Lebedus, Myus und Teos nie zu einer größeren Bedeutung gelangten, Priene, Erythrä, Klazomenä,

---

[1]) Die Hauptſtelle iſt bei Diog. v. Laert. im Pittak. Cap. 6; unzuverläſſigere, welche die Angabe theils beſtätigen, theils wenig erſchüttern, ſiehe bei Fiſcher z. Olymp. 52, 3. Auch den Beinamen Phyſkon, d. i. Schmeerbauch, hatte Pittakus von dem Alkäus erhalten.

Kolophon und das ältere Ephesus [1]) einen mittleren Standpunkt erreichten, Phokäa und Milet für diese Zeit entschieden die bedeutendsten waren. Ihre Geschichte war einst in den Schriften von Kadmus, Hekatäus und Dionysius, von Hellanikus, Xanthus, Panyasis und Anderen gewiß recht vollständig aufbewahrt; allein die Werke dieser Männer sind verloren gegangen, und einige jener Städte, Teos und Phokäa, schieden schon bei dem ersten Andrange der Perser aus der Reihe, andere, Lebedus, Myus, Priene, Erythrä, Kolophon und Klazomenä, litten hart durch mächtige Könige Lydiens und sanken später zu unbedeutenden Flecken oder Dörfern herab; und damit verlor auch ihre Geschichte für die etwas späteren Schriftsteller bedeutend an Wichtigkeit. Kein Wunder also, wenn schon Herodot selten über die Angriffe der Lydier und der Perser hinausgeht, oder wenn andere Schriftsteller bloß beiläufig über ältere Ereignisse dieser Städte etwas mittheilen. Vollständiges über die Tyrannen derselben zu sammeln, ist daher nicht möglich, und aus dem Schweigen der uns gebliebenen Geschichte folgt nicht, daß der Entwickelungsgang in den hier nicht erwähnten Städten nicht derselbe gewesen wäre; doch ist ja oben auch nicht behauptet, daß er nothwendig aller Orten wiederkehren müsse. Ein etwas weniger mangelhaftes Bild läßt sich über Milet entwerfen, mit dem daher die Reihe der Einzelnen begonnen werde.

Ursprünglich herrschten in Milet Neleïden und bildeten hier ein königliches Geschlecht, dessen Mitglieder zu dem zeitweiligen Haupte des Hauses wohl jene schwankende Stellung einnahmen, welche in dem heroischen Zeitalter die gewöhnliche war. Auf diese älteste Periode der Stadt bezieht sich eine Angabe

---

[1]) Berühmter wurde Ephesus erst, als Phokäa zu existiren aufgehört hatte und Milet gesunken war, besonders aber im Zeitalter des Lysander und später des Lysimachus, durch den es unmittelbar an seinen Hafen gerückt wurde; vergl. Herod. 1, 26 mit Strabo 13, 1, 13.

Plutarch's[1]) und Polyän's[2]), wonach eine Partei sich gegen die Neleïden auflehnte, zur Stadt hinausgeschlagen wurde, sich nach Myus flüchtete und dieses in einen Kampf mit Milet verwickelte, bis ein junges Mädchen und Tochter eines Flüchtlings sich das Wohlwollen eines Phrygios, eines der mächtigsten unter den Neleïden, erwarb und eine Aussöhnung bewirkte. Denselben Phrygios erwähnt nach Aristoteles und dem Verfasser der Milesiaca auch Parthenius[3]), sagt aber, den Neleïden Phobios hätten tragische Ereignisse in seiner Familie zur Niederlegung der Herrschaft und zur Abtretung derselben an den Phrygios bewogen. Soweit ist also in der Sage nur von erblichen Königen die Rede. Hieran scheint sich zunächst die Angabe des Aristoteles[4]) zu reihen, welcher Milet's Prytanen als ein Beispiel aufführt, wie man solchen Obrigkeiten auch eine zu große Macht anvertraute und sogar Tyrannen — wohl nicht im strengeren Sinne gesagt — aus ihnen werden ließ; denn in diesen asiatischen Colonien war der Gang der Dinge im Allgemeinen der, daß die erblichen Könige in lebenslängliche und dann allmälig weiter beschränkte Prytanen, wie zu Athen in Archonten, übergingen[5]). Vielleicht solche Prytanen meint Conon[6]), obwohl er sie Könige nennt. In einem Streite, erzählt er, hätten ein Leodamas und ein Philtres um die Krone gekämpft, und man hätte bestimmt, daß derjenige, welcher sich die größten Verdienste um Milet erwürbe, die Herrschaft haben solle. Nun hätte Milet damals einen Krieg mit Melos und einen andern mit Karystus geh[illegible]ltres wäre gegen die Insel gezogen, ohne sie zu n[illegible]amas hätte aber einen

[illegible]

[1]) De mulier. virtut. p. 214 ed. Tauchn.
[2]) Polyän. 8, 35.
[3]) Parthenius N. 14.
[4]) Polit. 5, 4, 5; Aehnliches im Allgemeinen über Jonien ib. 5, 8, 4.
[5]) Müller's Dor. 2, S. 136.
[6]) Bei Photius 44.

glänzenden Sieg über Karystus errungen; dieser wäre also König geworden. Ihn erwähnt auch Nikolaus von Damask[1]) als einen König, der sehr beliebt gewesen, aber doch von einem Amphitres ermordet sei. Letzterer bemächtigte sich der Regierung, und wird dort Tyrann genannt. Ihn stürzten aber die Söhne des Leodamas, ohne selbst Herren zu werden; vielmehr ernannte man einen Epimenes zum Aesymneten, der nun Republik anordnete. Von Neleïden ist in dieser Erzählung wenigstens nicht mehr die Rede, und die Erwähnung von Seekriegen mögte die Ereignisse nach dem Jahre 800 herabrücken. Auch diese Begebenheiten gehören also noch nicht der Tyrannis an, sondern eher der Macht des Adels mit Prytanen an seiner Spitze.

Dann beginnen die Nachrichten über einen Kampf der beiden Stände. Heraklides Pontikus[2]) gedenkt eines solchen, und dabei giebt er an, daß in Milet die Gemeinen Gergithen genannt wären und blutige Händel mit den Bevorrechteten gehabt hätten. Aus diesen Streitigkeiten könnten die ersten Zwingherren hervorgegangen sein, die Plutarch[3]) Thoas und Damasenor nennt. Er spricht von zwei Parteien in der Stadt, der Plontis oder Plutis[4]) und der Cheiromacha[5]); und da er hinzufügt, daß die Vornehmen gesiegt, die Tyrannen gestürzt und die Aristokratie hergestellt hätten, so ersieht man deutlich genug, welcher Partei jene Tyrannen angehört haben, während auch darüber kein Zweifel bleibt, daß Letztere in die ältere Zeit hinauf zu rücken sind, in welcher die Macht des Adels noch weniger gebrochen war. Bekannter ist Thrasybul, der Zeitgenosse von

---

[1]) Nikol. v. Damask bei Feder S. 177.

[2]) Bei Athen. 12, 26.

[3]) Quaest. gr. 32 und Athen. l. l.

[4]) Die Lesart ist unsicher, und danach sind entweder die Besitzer von Schiffen oder geradezu die Reichen angedeutet.

[5]) D. h. die mit der Faust darein Schlagenden.

Periander und Alyattes. Er lebte alſo um das Jahr 600, und die Erzählung über den Rath, welchen er ſeinem Freunde Periander ertheilte, indem er durch eine ſymboliſche Handlung auf die Enthauptung aller Hervorragenden hindeutete[1]), beweiſet hinlänglich, aus welcher Partei er ſelbſt zur Macht gelangt war, und durch welche Mittel er ſich im Beſitze behauptete. Er gehört überhaupt zu den wenigen Tyrannen dieſer Periode, von denen die uns gebliebene Geſchichte nichts Gutes zu erzählen weiß; aber eigentlich erfahren wir auch nur jenen einen Zug aus ſeinem Charakter, während Herodot[2]) von ſeinem Kriege mit Alyattes etwas erzählt, das ihm jedenfalls keine Unehre macht. Hart bedrängte nämlich dieſer Lydier die Stadt, aber bei angeknüpften Unterhandlungen wußte Thraſybul durch eine Kriegsliſt ſeinen Gegner glauben zu machen, daß die vermeintlich ausgehungerte Stadt Lebensmittel in Ueberfluß hätte; und dadurch erlangte er einen günſtigen Frieden, Bündniß mit dem überlegenen Könige und Bewahrung der Stadt vor Drangſalen, welche andere ioniſche Plätze zu erdulden hatten. Wie er endete, wiſſen wir nicht; nach ihm erſcheint aber Milet als eine Republik, welche durch Handel und Schifffahrt ganz ungemein blühete, auch Seekriege mit Nachdruck führte, ohne daß von inneren Unruhen weiter die Rede iſt. Vermuthlich war alſo auch hier die Tyrannis gerade das Uebergangsmittel, um die alte Ariſtokratie durch Einmiſchung von Demokratie zu mildern und ſo den Kampf der Stände zu beenden. Freilich wird in der verdächtigen Schrift Plutarch's[3]) noch ein Ariſtogenes als ein Tyrann von Milet erwähnt, der von den Spartanern geſtürzt wäre; aber gerade dieſer Zuſatz erregt gegründeten Zweifel gegen die Richtigkeit der ganzen Angabe. Wäre indeſſen ein

[1]) Herod. 5, 92, 6; Arist. polit. 5, 8, 7 und 3, 8, 3.
[2]) Herodot 1, 20—22; und nach ihm Polyän 6, 47.
[3]) De malign. Herod. cp. 21.

solcher Aristogenes Herrscher gewesen, so dürfte man entweder denken, daß er jenem Thrasybul nachfolgte und dann erst mit ihm die Reihe der älteren Tyrannen in dieser Stadt schloß, oder man könnte ihn zu den später von den Persern eingesetzten Gebietern rechnen[1]).

Ueber Phokäa haben wir keine genauere Nachrichten, da mit der Stadt auch ihre Geschichte zu früh unterging. Man hat wohl einen Aristoteles Rhodios einen Tyrannen derselben genannt; allein dieser wird einen Theils nur in einer wahrscheinlich nicht echten Schrift[2]) erwähnt, und anderen Theils heißt es doch auch in dieser nur, daß er bei einem Zwiste von zwei Parteien sich durch Schelmereien und Vorspiegelungen Geld von beiden erpreßt habe, indem ihm auch bloß der Name eines Archon von Phokäa beigelegt wird. Dazu ist also eigentlich kein Grund vorhanden, ihn für einen Tyrannen auszugeben.

In Ephesus scheint aus den Nachkommen des Androklus[3]) ein regierendes Geschlecht unter dem Namen der Basiliden hervorgegangen zu sein und mit den Bakchiaden Korinths einige Aehnlichkeit gehabt zu haben. Ihre Herrschaft, heißt es, erstreckte sich bis in die Zeit, in welcher Cyrus gegen den Astyages aufstand, also bis etwa zum Jahre 560; damals aber habe ein Pythagoras mit einem Aristarch um die Gewalt gerungen[4]). Aus den sehr kurzen Angaben unseres Gewährsmannes ist außerdem zu ersehen, daß Aristarch 5 Jahre lang recht gut herrschte, dann von dem Gegner überwältigt, sich einige Zeit in Athen

---

[1]) Vergl. unten, im Anhange.

[2]) Aristoteles (s. Anonymus) Oeconom. 16.

[3]) Strabo 14, 1.

[4]) Suidas s. v. Pythagoras und Aristarchus. Eben derselbe (s. v. Ἱππῶναξ) erwähnt einen Athenagoras und Komas als Tyrannen von Ephesus, welche den Hipponax vertrieben hätten; beide waren wohl nur Parteihäupter.

aufhielt, bald aber von seiner Partei gegen Pythagoras zurückgerufen wurde, diesen auch verdrängte, indessen die Macht nicht wieder aus den Händen gab. Schwerlich irret man also, wenn man in ihnen wirkliche Tyrannen, die einen Kampf der Aristokraten und der Demokraten für sich ausbeuteten, erblickt. Von ihnen ist aber gewöhnlich in den Verzeichnissen der Tyrannen nicht die Rede, und dagegen wird aus Ephesus ein Pindar erwähnt, von welchem hauptsächlich Aelian[1]) erzählt. Nach diesem war er Sohn eines Melas und durch seine Mutter Enkel des Lydiers Alyattes[2]), ererbte die Tyrannis in Ephesus und war zwar streng und unerbittlich gegen seine Widersacher, übrigens mild und seines Charakters wegen geachtet. Mit ihm kommt man in einige Verlegenheit, weil nicht recht zu entscheiden ist, ob man sich unter ihm einen eigentlichen Tyrannen, oder nur den einflußreichsten Mann aus dem Hause der Basiliden denken soll. In letzterem Falle wäre Aelian nicht genau in seinem Ausdrucke gewesen, und man würde ihn für älter als jene beiden halten müssen[3]). Von ihm berichtet Aelian außerdem, daß er es gewesen sei, welcher bei dem Angriffe des Krösus auf die Stadt den Kunstgriff angegeben habe, durch Stricke die Mauern mit dem nahen und berühmten Dianentempel in Verbindung zu setzen und sie so unter den Schutz der Göttin zu stellen[4]), und welcher nun Unterhandlungen mit dem Lydier einleitete, die zu einer Verschonung der Stadt führten, ihm aber das bereitwillig dargebrachte Opfer auferlegten, die Stadt zu verlassen und auf seine bisherige Stellung zu verzichten. Er habe, fügt er hinzu, sich nach dem Peloponnese begeben, jedoch seinen Sohn unter einem Vormunde in Ephesus zurückgelassen. Auffallend

---

[1]) Var. hist. 3, 26.

[2]) Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung von 621—564.

[3]) Dieß hat auch Wachsmuth in der Alterth. 1, S. 279 gethan.

[4]) Die Belagerung und die Kriegslist auch bei Herod. 1, 26. und Polyän 6, 50.

ist dabei, daß Herodot dieser Belagerung der Stadt und jener Kriegslist, aber nicht des Pindars gedenkt. Wäre dieser wirklich ein Tyrann gewesen, der sich erst durch Aufstand der Gewalt bemächtigt hätte, so würde Herodot ihn kaum unerwähnt gelassen haben; eher konnte dieß geschehen, wenn Pindar nur unter den Basiliden die gewöhnliche Stellung der ersten obrigkeitlichen Person einnahm. Außerdem meldet Aelian selbst, daß Pindar seinem Vater nach Erbrechte gefolgt sei, giebt eine Uebertragung von erblichen Rechten an den Sohn zu verstehen und läßt in einem Manne, dessen Vater mit Alyattes Tochter verheirathet war, einen hochgestellten Ollgarchen vermuthen. Gegen Aelian mögten wir also Pindar nicht für einen Tyrannen halten, sondern eher glauben, daß erst nach dessen Rückzuge die Bewegungen in der Stadt erfolgten, welche in schnellem Wechsel die von Suidas erwähnten Männer an die Spitze brachten, und welche durch die Verwickelungen, worin Krösus bald mit Cyrus gerieth, begünstigt wurden. Im Ganzen bestätigt sich in Ephesus nur der allgemeine Gang der Dinge während über die Einzelheiten wenig Sicheres heraus zu bringen ist.

Dasselbe Schwanken wiederholt sich noch einmal bei Erythrä. Auch hier war eine Oligarchie der Basiliden, welche nach Aristoteles [1]) dem Staate nicht übel vorstanden und dennoch von dem Demos, der nach größeren Rechten strebte, beseitigt wurden; und von unruhigen Auftritten lesen wir etwas bei Athenäus [2]), der als seine Quelle den Erythräer Hippias, Verfasser einer Geschichte seiner Vaterstadt, angiebt. Der König Knopas, heißt es dort, wollte zu dem Orakel reisen, wurde aber unfern der Küste von seiner Umgebung ermordet, und diese Frevler rissen, unterstützt von Gewalthabern in Chios, die Macht

[1]) Polit. 5, 5, 4.
[2]) Athen. 6, cp. 74 (S. 259).

in Erythrä an sich und gaben sich einem wüsten Treiben hin, bis der Bruder des Ermordeten, Hippotas, unter Mitwirken der Erythräer sie überfiel und das Vaterland von den Unholden befreiete. Diese, besonders ihr Anführer Ortyges, werden bei Athenäus zwar Tyrannen genannt, aber offenbar nur in dem Sinne, in welchem man später mit diesem Worte alle gesetzwidrige und böswillige Machthaber bezeichnete. In die Reihe derer, von welchen hier die Rede ist, gehören sie nicht, und man sieht nur im Allgemeinen, welche Wendung die Dinge auch in Erythrä nahmen. Von den übrigen Städten des ionischen Festlandes ist nicht einmal dieses weiter nachzuweisen.

Zu Jonien gehörten aber auch die Inseln Chios und Samos. Jenes, obgleich an Umfang diesem und dem äolischen Lesbos nicht nachstehend, überdieß als griechischer Staat nicht unbedeutend, da es nur Ein ungetheiltes Ganze ausmachte, wird dennoch in den Nachrichten über diese ältere Zeit weit seltener als jene beiden Inseln erwähnt, und besonders ist von Colonien, Schifffahrten und Seekriegen der Chier nirgends die Rede. Es scheint daher, daß man auf dieser Insel sich fast ausschließlich dem Ackerbau widmete, deßhalb ein gefährlicher Demos sich hier weniger ansammelte, zumal da Unbemittelte wohl leicht unter die milesischen Colonisten aufgenommen wurden, überhaupt die älteren Zustände sehr langsam und dann ohne gewaltsame Erschütterungen sich änderten. Königliche Herrschaft war ursprünglich daselbst, und einen König des alten Hauses nennt Plutarch [1]) ausdrücklich jenen Hippoklus, von dem er erzählt, daß ihn, der bei einer Hochzeitsfeier sich etwas zu viel herausnahm, die Freunde des Gekränkten erschlugen, dann aber allesammt in der Verbannung Heil suchten. Daß königliche Herrschaft in eine drückende Oligarchie überging, bald aber auch

[1]) De mulier. virtut. p. 193 ed. Tauchn.

diese von den Unzufriedenen gestürzt wurde, giebt Aristoteles [1]) an. Nur der kurz vorher genannte Erythräer Hippias [2]) erwähnte bei Erzählung der Vorfälle, die sich in seiner Vaterstadt ereigneten, zwei Männer aus Chios, einen Amphiklus und einen Polytekmus als Tyrannen, von denen Ortyges und seine Genossen unterstützt wären. Ob sie mit mehr Recht als diese Erythräer so heißen, läßt sich nicht sagen; so viel ist ausgemacht, daß Chios, mögen zu einzelnen Zeiten Männer zu einer Art Zwingherrschaft gediehen sein, doch keine bekannter gewordene Tyrannen aufzuweisen hat.

Desto mehr erwarb sich in dieser Hinsicht Samos einen Namen. Als einen König aus dem alten herrschenden Hause erwähnt Herodot [3]) einen Amphikrates, und da dieser gegen die Aegineten einen Seekrieg geführt haben soll, so mögte seine Lebzeit näher zu dem Jahre 700 herabzurücken sein. Aber nicht lange mehr behauptete sich die ältere Verfassung, sondern auch hier fühlte sich der Adel, die Geomoren genannt, durch die Vorrechte der königlichen Familie beengt, in einem Aufstande wurde unter bedeutendem Blutvergießen der letzte König, Damoteles, erschlagen, und man richtete dann eine sehr aristokratische Verfassung ein [4]). Wohl ein Jahrhundert — denn für eine genauere Zeitrechnung fehlt es uns hier an allen Stützpunkten — mag diese Adelsherrschaft sich behauptet haben, und unter derselben entwickelte sich Samos bedeutend, da man aus der Anlegung von Colonien und der Führung von Seekriegen, welche in diese Zeit gehören [5]), klar ersieht, daß Handel, Seefahrt und Gewerbthätigkeit zunahmen. Eben damit bildete sich aber, mote

[1]) Polit. 5, 5, 11.

[2]) Bei Athen. 6 ep. 74 (S. 259).

[3]) Herod. 3, 59 und Müller's Aegin. S. 67.

[4]) Plut. quaest. gr. 57.

[5]) Vergl. Panofka's res Samiorum, das Hauptwerk über diese Insel, S. 20 und S. 27; auch Plaß 2, S. 247.

auch die wiederholte Aussendung von Colonien die Gefahr einer drohenden Volksmenge etwas ableiten, in Samos ein Plebejerstand, der um so leichter sich einmal auflehnen konnte, weil er jedenfalls zur Bemannung der Schiffe in Seekriegen benutzt und zur Führung der Waffen herangezogen werden mußte. Zu einem Ausbruche kam der wohl schon lange zurückgehaltene Groll in einem Kriege, welchen Samos gegen Megara führte.

Eine Colonie der Samier war nämlich Perinth an der Propontis [1]; allein eben dahin wandte sich bald nachher eine Colonie von Megarern, der es gelang, sich des Ortes zu bemächtigen. Die Geomoren ließen also eine Flotte von 30 Galeeren ausrüsten, und diese Expedition vollführte ihren Auftrag und nahm auch 600 Megarer gefangen. Dem erhaltenen Befehle gemäß brachte man diese nach Samos, aber auf der Rückfahrt brach unter der siegesstolzen Mannschaft eine Meuterei aus, und man beschloß, die verhaßte Herrschaft der Geomoren zu stürzen. In die Verschwörung zog man die Gefangenen, denen Freiheit verheißen wurde, und Leiter des ganzen Unternehmens scheint ein Syloson, Sohn des Kalliteles [2], vielleicht ein Großvater des Polykrates, gewesen zu sein. Er wußte einen Theil der Samier aus der Stadt zu einer Festfeier im Tempel der Here zu locken, eilte selbst zu seinen Leuten zurück, stieg mit diesen und den anscheinend in Ketten aufgeführten, aber mit Dolchen bewaffneten Megarern ans Land, überfiel den arglosen Rath der Geomoren und veranstaltete dann ein Blutbad, durch welches der Adel seiner bisherigen Macht beraubt wurde [3]. Den weiteren Verlauf der Dinge kennen wir nicht genauer;

---

[1] Es war nicht vor dem Jahre 600 angelegt, vergl. Fischer's Zeittafeln s. a. 599, wo Beweise stehen, die in Ermangelung vollgültigerer anzunehmen sind; und danach ergiebt sich die Zeitrechnung für die Ereignisse auf Samos.

[2] Daß Panofka rücksichtlich seiner einen Fehlgriff gethan hat, bemerkt schon Wachsmuth, Alterth. 1, S. 277.

[3] Plut. quaest. gr. 57 und Polyän 6, 45.

Samos war aber durch das Geschehene in die Periode eingetreten, worin der Adel und die Gemeinen mit einander kämpften. Letztere waren vorläufig im Uebergewicht, und sehr glaublich ist es, daß jener Syloson zunächst eine Stellung einnahm, welche der eines Tyrannen oder doch eines Aesymneten nicht unähnlich war. Sehr wohl verträgt sich aber damit die Annahme, daß noch einmal eine Reaktion, und daß erst darauf ein zweiter Aufstand erfolgt sei, der den bekannten Polykrates an die Spitze führte.

Wir erfahren nämlich auch von Herodot[1]), der über Polykrates sehr ausführlich ist, nicht die seiner Gelangung zur Herrschaft unmittelbar vorhergegangenen Ereignisse, und nur Polyän[2]) erzählt, daß dieser kühne Mann, Sohn des Aeakes, unter Theilnahme seiner Brüder Syloson und Pantagnotus, eine Verschwörung gegen die bestehende Ordnung gestiftet und am Feste der Here seine Pläne ausgeführt hätte. Als nach dem feierlichen Festaufzuge, heißt es, die Bürgerschaft die Waffen abgelegt hatte, bemächtigte er sich mit den Verschworenen dieser, fiel über die Wehrlosen her, ergriff oder erschlug die Häupter, welche ihm gefährlich werden konnten, besetzte die Burg Astypaläa, zog die Verstärkungen an sich, welche ihm sein Freund Lygdamis von Naxos zuführte, und wurde so Herr von Samos. Aber auch nur so lange, wie Herodot[3]) sagt, blieb er mit seinen Brüdern einig; denn bald ermordete er den einen und zwang den Syloson zur Flucht ins Ausland.

Wann dieß geschah, ist nicht mit Zuverlässigkeit zu sagen; nur daß Polykrates sich bis zum Jahre 523 in der Herrschaft über Samos behauptete, wird so allgemein anerkannt und steht so fest, daß es darüber keiner weiteren Bemerkungen bedarf.

---

[1]) Herod. 3, 39—60.
[2]) Polyän 1, 23, 2.
[3]) Herod. 3, 39.

Als Anfangspunkt ſeiner Regierung iſt in ſehr vielen Handbüchern der Geſchichte das Jahr 540 angenommen, aber, wie es ſcheint, vorzüglich auf den Vorgang des vortrefflichen Heeren's; jedoch läßt ſich für dieſen Anſatz eigentlich gar kein Gewährsmann der Alten [1]) anführen, und er mögte nur damit zuſammenhängen, daß Lygdamis auf Naxos erſt durch Piſiſtratus nach deſſen dritter Erlangung der Herrſchaft Tyrann jener Inſel wurde. Genauer hat zuerſt die Sache Bentley in ſeinen Unterſuchungen über den Samier Pythagoras geprüft, und das von ihm gewonnene Reſultat hat, unter einigen Berichtigungen, Panofka in ſeinem Samos [2]) beſtätigt gefunden, worauf viele Gelehrte dieſer Anſicht beigetreten ſind. Polykrates würde danach ſchon im Jahre 565 zur Herrſchaft gelangt ſein; und im Allgemeinen ſtimmt dieß ſehr zu der ſoeben mitgetheilten Darſtellung der uns bekannten Ereigniſſe auf Samos. Ein Schriftſteller des Alterthums von größerer Autorität läßt ſich überall für kein Jahr anführen; die Berechnungen nach dem Vergleiche mit Pythagoras leiten nur im Allgemeinen auf jenes Jahr; etwas beweiſender ſind die von Panofka erläuterten Angaben des Suidas. Dennoch iſt man in der neueſten Zeit auch wieder von der Annahme Bentley's abgegangen, und hat das Jahr 532 als das angeſetzt, worin Polykrates Herr geworden wäre. Dieß iſt z. B. in den von Krüger berichtigten Faſten Clinton's geſchehen, und eben dahin neigt ſich Fiſcher. Als Beweis kann man aber nur den Euſebius anführen, der ausdrücklich Olymp. 62, 1 nennt, und dieſer mögte doch nicht Autorität genug haben, um alles das umzuſtoßen, was in Bentley's Berechnung liegt. Denn wenn die Vertheidiger dieſer neueren Anſicht ſich auch auf Polyän berufen, der allerdings ſagt, Polykrates habe den Lygdamis, Tyrannen von Naxos, zu Hülfe genommen, ſo haben

[1]) Höchſtens Suidas s. v. Ibycus, wo indeſſen der Zuſatz „ὁ τοῦ τυράννου πατήρ" große Schwierigkeiten macht; vergl. Schneidewin de Ibyco.

[2]) Panofka's Samos S. 29.

sie nicht bedacht, daß Polyän diesen letzteren zur genaueren Bezeichnung wohl Tyrannen von Naros heißen konnte, darum aber noch nicht behauptet, daß derselbe es auch schon damals gewesen sei. Nun wissen wir ja aber aus Herodot[1]), daß Lygdamis schon zu jener Zeit, als Pisistratus noch in Eretria war, freiwillig zu demselben kam und ihm Geld und Leute zuführte; warum konnte also er, welcher mit Pisistratus und Polykrates ziemlich in einem Alter und schon früher auf der Insel Naros ein sehr mächtiger Mann gewesen sein muß, nicht auch dem Polykrates wie später dem Athener Hülfe geleistet haben? Der aus Polyän gezogene Schluß scheint also nicht bindend, und daher die von Bentley aufgestellte Meinung festzuhalten zu sein; allerdings kann man in der Sache nicht von Zuverläßigkeit, sondern nur von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit sprechen.

Uebrigens hatte die Regierung des Polykrates, soweit die vorhandenen Nachrichten einen Blick in ihr inneres Wesen zu werfen erlauben, von Anfang an einen Charakter, der wesentlich von dem abweicht, welcher der Verwaltung dieser älteren Tyrannen im Allgemeinen eigen war, und Haupturſache davon scheint die zu sein, daß, stand er dem Demos auch etwas näher als den ungleich mehr beeinträchtigten Geomoren, er doch eigentlich nicht als Führer von jenem zur Macht gelangte, nicht in demselben sich seine Stütze erhalten mußte. Durch eine wirkliche Verschwörung und durch Söldner, welche in Jonien und Karien schon damals zu erhalten waren und bereits 100 Jahre früher in Aegypten den Psammetich auf den Thron erhoben hatten[2]), Herr über die Insel geworden, suchte er sich auch durch ergebene Krieger und durch Verbindungen mit frem-

[1]) Herod. 1, 61, und nach Arist. Polit. 5, 5, 1 war Lygdamis, bevor er Tyrann wurde, einer der mächtigsten unter den Oligarchen auf Naxos.

[2]) Herod. 2, 152.

den Königen zu behaupten. Etwas mag man freilich in Anſchlag bringen, daß immer eines Herrſchers Walten im Innern ſeines Staates weniger Geräuſch macht als ſein kriegeriſches Auftreten nach Außen, letzteres alſo auch eher in der Geſchichte ſich verewigt als jenes; aber die nicht gerade dürftigen Nachrichten über den Polykrates reden doch ſo überwiegend nur von ſeinen auswärtigen Verhältniſſen, daß man zu dem Glauben berechtigt wird, es hätten wenigſtens ſehr bald dieſe den Angelpunkt ſeiner Regierung gebildet und nach ihnen auch ſeine Maaßregeln im Innern ſich geſtaltet. Krieger waren ſeine Stütze, ſie mußte er unterhalten, ſie beſchäftigen, und ſo wurde er in ſeinem Kreiſe ein Eroberer, der die ſchwächeren Nachbaren anfiel und ſtärkere Herrſcher ſich zu befreunden ſtrebte.

Er rüſtete vor allem eine Flotte, und nach einer Stelle Herodot's [1]) beſaß er bald 50 Galeeren. Dieſe waren zwar nur offene Kriegsböte; allein da die Samier zunächſt nach den Korinthern ſchon viel früher Triremen erbauen ließen [2]), ſo werden auch ihm dieſe nicht gefehlt haben, mögen immerhin jene zu Kapereien brauchbar geweſen ſeln; überdieß gedenkt Herodot ſelbſt [3]) an einer anderen Stelle eines Geſchwaders von 40 Triremen, welches von ihm nach Aegypten geſchickt wurde und ſchwerlich ſeine ganze Seemacht bildete; einſtimmig aber wird von allen Schriftſtellern angegeben, daß gerade Polykrates es war, welcher zuerſt die ſogenannten Samiai erbaute, oder eine Gattung von Schiffen, die, mit einem Verdecke wie die Triremen verſehen, einen ſehr langen und gebogenen Schnabel, aber einen weiteren Bauch hatten und eben ſo gut als Kriegsſchiffe wie zum Transport von Truppen dienten [4]). Wenn Herodot zugleich hinzuſetzt, daß er auch 1000 Schützen hielt, ſo war

[1]) Herod. 3, 39.
[2]) Thucyd. 1, 13.
[3]) Herod. 3, 44.
[4]) Die Stellen der Alten über die Samiai vollſtändig bei Panofka S. 14.

dieß augenſcheinlich eine Kriegsmacht, mit welcher ſich nicht viel ausrichten ließ; vermuthlich hat man ſich aber unter denſelben nur eine beſondere Schaar von Leibwächtern zu denken, auf deren Ergebenheit er unbedingt rechnen konnte, und wirklich erwähnt wiederum Herodot ſelbſt an einer zweiten Stelle[1]) neben dieſen Schützen auch andere Söldner. Die Samier waren außerdem ſchon ſeit langer Zeit als kühne und ſchonungsloſe Seeräuber bekannt, deßhalb bereits früher in manche Fehde verwickelt[2]); und ſie werden dem Polykrates bereitwillig Dienſte geleiſtet haben, wenn er ſie zur Befriedigung jener Neigung in Anſpruch nahm. Auch erklärt Herodot[3]) gerade zu, daß Polykrates Raub und Plünderung auf der See und an den Küſten überall verüben ließ, ohne zwiſchen Freund und Feind genau zu unterſcheiden, und den Grundſatz ſchreibt er ihm ſogar zu, daß er einen Freund lieber durch Rückſendung des ihm Genommenen verpflichtet, als ihm überall nichts genommen hätte. Diodor endlich erzählt[4]), daß Lydier, welche vor einem Satrapen entwichen wären, nach Samos Zuflucht genommen hätten und hier Anfangs freundlich behandelt, bald ſämmtlich erſchlagen wären, um den Gebieter zu bereichern. Seeraub ſcheint alſo Polykrates nach einem großartigen Maaßſtabe ausgeübt, darin eine Hauptquelle der ihm nöthigen Mittel gefunden zu haben, und ſehr gewiſſenhaft mag er alſo auch nicht gegen ſeine Unterthanen verfahren ſein, wie denn z. B. gemeldet wird, daß er die Mütter gefallener Krieger reichen Bürgern ohne Weiteres zur Unterhaltung überwieſen habe[5]). Einen Gebieter hat man ſich wohl unter ihm zu denken, deſſen Wille, nöthigen Falls

---

[1]) Herod. 3, 45; neben den τοξόται auch die ἐπίκουροι μισθωτοί.

[2]) Panofka l. l.

[3]) Herod. 6, 38; daſſelbe wiederholt nur Polyän 1, 23, 1.

[4]) Diod. fragm. libr. 10.

[5]) Vergl. das Sprüchwort „Πολυκρ. μητέρα νέμει" in dem Corpus Paroem. von Leutſch und Schneidewin S. 146.

von ergebenen Kriegern vollzogen, auch Geſetz war und ohne ſtrengere Beobachtung vorgeſchriebener Formen ausgeführt wurde, in dieſer Hinſicht einen Tyrannen im üblen Sinne des Wortes, der von einem Piſiſtratus ſehr verſchieden war und im Innern des Staates wohl wenig zur Befeſtigung einer geſetzlichen Ordnung that; wenigſtens iſt auch nicht eine Spur von einer ſolchen Wirkſamkeit deſſelben in den Angaben der Alten zu entdecken.

Jene Räubereien mußten zu Kriegen führen, wenn er dieſe auch nicht ſelbſt geſucht hätte. In dieſen war er im Ganzen ſehr glücklich; denn Herodot, Thucydides und Strabo [1]) melden als Thatſache, daß er ſich viele Inſeln unterwürfig gemacht, auch manche Küſtenſtadt unterjocht, eine Art Seeherrſchaft in ſeiner Umgebung ausgeübt und Samos zu ſeiner höchſten Stufe kriegeriſchen Uebergewichtes erhoben habe. Ins Beſondere wird ein Krieg mit den Mileſiern erwähnt, in welchem die Lesbier dieſen mit ganzer Macht zu Hülfe kamen, aber zur See eine arge Niederlage erlitten und viele Gefangene, die auf Samos zum Ausbau des Stadtgrabens gebraucht wurden, in ſeinen Händen ließen [2]). Das Eiland Rhenea erwähnt außerdem Thucydides [3]) als ein von ihm genommenes, aber dem delphiſchen Gotte geſchenktes; rückſichtlich dieſer heiligen Inſel ſcheint alſo Polykrates, wie Piſiſtratus, mehr ſo verfahren zu ſein, daß er ſich eher eines Verdienſtes rühmen konnte. Genauere und ausführlichere Nachrichten über dergleichen kriegeriſche Unternehmungen fehlen gänzlich.

Unter ſeinen auswärtigen Verbindungen iſt die mit dem ägyptiſchen Könige Amaſis [4]) geſchloſſene am bekannteſten; und

---

[1]) Herod. 3, 39; Thuc. 1, 13; Strabo 14, 1.

[2]) Herod. 3, 39; und der Orakelſpruch: „*πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι.*“ Schol. ad Aristoph. Plut. v. 1075 und daſelbſt Beck.

[3]) Thuc. 1, 13 u. 3, 104; auch Corpus Paroem. von Leutſch und Schneidewin S. 165.

[4]) König ſeit dem Jahre 563.

nach Herodot[1]) bewarb er sich um diese gleich nach Erlangung der Herrschaft, indem er dem Aegypter nach morgenländischer Weise reiche Geschenke sandte. Die Freundschaft bestand lange, und die bekannte Geschichte von den Warnungen des Aegypters vor der Unbeständigkeit des Glückes und von der wunderbaren Rettung des Ringes findet sich schon bei Herodot[2]); aber sehr abweichend und für Viele dießmal wohl glaubwürdiger giebt Diodor[3]) an, daß Polykrates selbst gegen ägyptische Kaufleute, die in Samos anlegten, sich Gewaltthätigkeiten erlaubte, darauf erst Vorstellungen, dann Aufkündigung aller Freundschaft erhalten hätte. Mit Cyrus, der sich die ionischen Städte des Festlandes unterwürfig machte und dann die strengere Eroberung seinen Satrapen überließ, kam Polykrates nicht in härtere Berührung, da es, wie Herodot ausdrücklich bemerkt, damals den Persern noch an der phönicischen Seemacht gebrach und kein Angriff auf die Inseln geschehen konnte. Um so weniger kann eine unächte Schrift eines angeblichen Pythagoras, welche einen Krieg des Cyrus und der Samier beschrieb[4]), Glauben verdienen; höchstens könnten damals einige Plätze, welche der Gebieter auf dem Festlande besaß, verloren sein, und ist auch der berühmte Tempel der Here auf Samos durch Perser verbrannt[5]), so gehört dieß in eine etwas spätere Zeit. Dagegen suchte Polykrates um ein Bündniß bei Kambyses nach, und als dieser seinen Zug nach Aegypten unternahm, bat er selbst — wahrscheinlich auch in der Absicht, um verdächtige Leute aus Samos fortzuschaffen — daß dieser Herrscher ein Geschwader von ihm zur Heersfolge annehmen mögte. Damals schickte er 40 Triremen und zwar mit einer Mannschaft ab, die nach einem geheimen Schrei-

[1]) Herod. 3, 39.

[2]) Herod. 3, 40—44, und Viele, die wahrscheinlich nur nach ihm erzählen, bei Panofka S. 34.

[3]) Diod. 1, 95.

[4]) Vergl. Panofka S. 34.

[5]) Pausan. 7, 5, 2.

den dort festgehalten werden sollte. Ob diese wirklich nach Aegypten kamen und dann entwischten, oder ob sie unterwegs umkehrten, wußte schon Herodot nicht mit Sicherheit zu erfahren; aber sie kamen als Feinde zurück, und Polykrates verlor gegen sie eine Seeschlacht und konnte die Landung derselben nicht verhindern. Auf dem Boden von Samos wurden sie dagegen von den ergebenen Söldnern und Schützen geschlagen und auf die Schiffe zurückgetrieben. Uebrigens ließ der Gebieter in jener Noth die Weiber und Kinder vieler seiner Unterthanen ergreifen und einsperren, indem er drohete, daß, wenn jene mit den Aufständischen gemeinschaftliche Sache machten, er alle in den Gebäuden verbrennen würde[1]). Hier treten abermals die Züge eines militärischen Despoten hervor und geben dem Polykrates schon einen den späteren Tyrannen verwandten Charakter, da alles eigentliche Bürgerthum in einem Grade, wie es bei den meisten seiner Zeitgenossen doch nicht der Fall war, unter ihm aufhörte.

Durch jene Empörung wurde Polykrates noch in eine zweite, sehr mißliche Fehde verwickelt. Die Aufständischen nahmen nämlich nach dem griechischen Stammlande Zuflucht und wandten sich an Sparta, wo man sich nach einigen Bedenklichkeiten zu einer Unterstützung entschloß. Vorzüglich die Korinther waren zur Ausrüstung einer Flotte sehr bereitwillig und thätig. Die Ursache dieser Geneigtheit leitet Herodot[2]) davon ab, daß die Samier ehemals die Kinder der Koreyräer, welche Periander sich zur Buße stellen und dem Lydier Alyattes zuführen ließ[3]), in Schutz nahmen; aber in der That ist nicht einzusehen, wie dieser Vorfall überall eine feindliche Stimmung in den Korinthern hätte erwecken können. Einen sehr wohl verdienten Tadel erhält Herodot daher schon

---

[1]) Herod. 3, 44 u. 45, und nach ihm Andere bei Panofka S. 37.
[2]) Herod. 3, 47—53.
[3]) Oben, Seite 161.

in der Schrift des falschen Plutarchs [1]), der das Abgeschmackte, von welchem jene Schilderung des Zusammenhanges der Dinge nicht frei ist, mit siegenden Gründen darlegt, der aber nicht einen höfen und die Thatsachen entstellenden Willen, sondern lediglich eine Schwäche Herodots, den nun einmal alles Abentheuerliche unwiderstehlich anzieht, aus dem Fehlgriffe hätte folgern sollen. Bei weitem wahrscheinlicher ist es, daß auch die Korinther wie alle peloponnesische Anwohner des saronischen Meerbusens gewiß schon recht häufig und recht empfindlich von jenen Kapereien gelitten hatten, welche Polykrates rücksichtslos gegen Freunde und Feinde verübte, um sich Geld zu verschaffen, und daß diese daher ernstlich in die Spartaner drangen, damit dem Treiben des Friedensstörers endlich ein Ziel gesetzt würde. Zu der Unternehmung, der ersten, welche die Peloponnesier nach Asiens Küste hinüber ausführten, werden die Spartaner selbst wenig mehr als die Anführer gestellt haben, die Schiffe und deren Bemannung konnten nur die peloponnesischen Seestaaten liefern. Sie war aber so bedeutend, daß Polykrates zur See nicht einen Kampf wagte, nicht einmal die Landung hinderte, sondern, daß er sich in seiner Feste eingeschlossen hielt; sicher der beste Entschluß, den er fassen konnte, da er nichts aufs Spiel setzte, und auf baldige Ermüdung der Gegner rechnen durfte. Diese blieb nicht aus. Die Belagerung der Stadt erfolgte zwar, und bei der Erstürmung griff man so unerschrocken an, daß Einzelne sogar in die Stadt eindrangen; allein der Gebieter hatte seine Maaßregeln so gut getroffen, daß er auch diese durch seinen Rückhalt wieder hinausschlug und überhaupt den Muth der Gegner recht wirksam abkühlte. Nach einer 40tägigen Belagerung zogen also die Peloponnesier wieder ab, ohne etwas ausgerichtet zu haben und selbst der verleumderischen Nachrede zu entgehen, als wären sie von Polykrates bestochen worden; die Aufständi-

[1]) De malign. Herod. cp. 22.

schen blieben dagegen ihrem Schicksale überlassen, räumten gleichfalls die Heimath und trieben sich unter Abentheuern, bei denen natürlich Herodot mit Wohlgefallen verweilt, lange umher, bis sie größtentheils aufgerieben wurden[1]).

Näherte sich aber auch Polykrates, rücksichtlich des bisher Erzählten, mehr als irgend ein anderer der vorgeführten Tyrannen dem Charakter eines Militärdespoten, so wird er, von einer anderen Seite betrachtet, wieder den Zwingherren seiner und der kurz vorhergegangenen Zeit ähnlicher, da er doch zugleich ein Mann gewesen zu sein scheint, welcher durch eine lebhafte Theilnahme für die damals sich entwickelnde Kunst und Wissenschaft sich einen gefeierten Namen erwarb und durch Prachtliebe einen glänzenden Schimmer um sich verbreitete.

Schon vor seiner Gelangung zur Herrschaft machte er ein glänzendes Haus und zog durch Gepränge die Augen des Volkes auf sich, während ein sehr freigiebiger Gebrauch seiner Schätze ihm auch Popularität gewinnen mußte[2]); als alleiniger Machthaber verwandte er dagegen, so viel seine Kriegsrüstungen es ihm erlaubten, große Summen auf theils stattliche, theils nützliche Anlagen, bei denen er zugleich den Zweck verfolgen mogte, auch das niedrige Volk auf eine heilsame Weise zu beschäftigen[3]). Lange vor seiner Zeit hatte sich der Geschmack für die bildenden Künste und Tüchtigkeit in denselben auf Samos entwickelt, und einer samischen Künstler-Familie verdankte man unter anderem den Tempel der Here, den noch Herodot[4]) den größten nennt, welchen er unter Griechen habe kennen lernen, und die Erfindung des Erzgusses, nach welcher bald rasche Fortschritte in den künstlerischen Leistungen gemacht wurden; aber bis in Polykrates' Zeit lebte auf Samos ein jüngerer Theodorus, und dieser Bildner

[1]) Herod. 3, 54—56 und dann 57—59.
[2]) Athen. 12, S. 540.
[3]) Arist. polit. 5, 9, 4.
[4]) Herod. 3, 60.

mögte, in freilich kleinerem Maaßstabe, dem prachtliebenden Herrscher wie später Phidias dem Perikles gedient haben [1]).

Im Allgemeinen redet von polykrateischen Werken auf Samos Aristoteles [2]) als überall so bekannten, daß er nur auf dieselben hinzudeuten brauche; und wollte man darunter nur Bauwerke verstehen, so erwähnt Herodot [3]) ebenfalls die kostbaren Kunstschätze, welche nach des Polykrates Tode Mäandrius aus den Wohnzimmern desselben in das Heräum bringen und dort als sehenswerthe Dinge weihen ließ. Namentlich aufgeführt werden von Herodot [4]) drei von ihm als großartige geschilderte Werke, nämlich der Durchstich eines sieben Stadien langen Berges nebst einer hindurchgeführten Wasserleitung, ein ungemein starker Damm ins Meer, welcher den Hafen schützen sollte, und das vor allem beachtenswerthe Heräum; und während Thiersch jene beiden Werke als Anlagen des Polykrates nicht ansicht und nur gegen den Tempel die Einwendung macht, daß nach den bestimmtesten Nachrichten der erste Bau aus einer älteren Zeit stammt, mögte doch aus jener Verbindung bei Herodot hervorgehen, daß Hirt mit einigem Rechte das Gebäude zu denjenigen rechnet, welche erst durch Polykrates ihren völligen Glanz erhielten. Bildwerke, die Amasis geschenkt und Polykrates im Heräum aufgestellt hatte, erwähnt Herodot [5]) ausdrücklich; eine sehr geschätzte Statue der Here, die ebenfalls von Polykrates dort geweihet war, preiset Apulejus [6]); noch jetzt ist eine, freilich nicht zu den vollkommneren gehörende Statue vorhanden, deren Inschrift aussagt, daß Polykrates sie fertigen ließ [7]). Allgemein

[1]) Thiersch Epochen der bildenden Kunst der Griechen, S. 183. die ausführliche Anmerkung 94.

[2]) Aristot. l. l.

[3]) Herod. 3, 123.

[4]) Herod. 3, 60.

[5]) Id. 2, 182.

[6]) Florida II. S. 15.

[7]) Vergl. Winkelmann's Geschichte der Kunst des Alterthums. cp. 1, §. 12.

bekannt ist der Werth, welchen der Herrscher auf seinen berühmten Siegelring legte, der einen in Gold gefaßten und mit dem Bilde einer Leier geschmückten Smaragd enthielt und ein Werk des jüngeren Theodors war[1]); wohl aber darf man erwarten, daß ein solcher Herrscher Kunstschätze sammelte, so viele er zu seiner Zeit vereinigen konnte.

Bauten anderer Art hatten mehr eine militärische Bestimmung, und erwähnt sind schon die Burg Astypaläa, der Graben, welcher durch Gefangene um die Hauptstadt gezogen wurde, und die Erweiterung und Sicherung des Hafens; welch einen Ruf aber das Schloß des Polykrates im Alterthume gehabt haben muß, geht daraus hervor, daß Caligula, der mehre gefeierte Bauwerke des griechischen Alterthums wieder herstellen wollte, dabei auch an die Regia des Polykrates dachte[2]). Eine andere Anlage, die Laura, welche mehr ein schöner Vergnügungsort gewesen sein muß, erwähnt Athenäus[3]). Sie war nach einem Vorbilde, das Sardes gewährte, innerhalb der Stadt angelegt, war mit auserlesenen Gewächsen geschmückt, diente indessen auch leichtfertigen Mädchen und allen Helfern der Ueppigkeit zu einem weithin bekannten Tummelplatze. Derselbe Gewährsmann sagt, daß Polykrates aus allen Gegenden das Vorzüglichere nach Samos zu verpflanzen suchte. Molossische und spartanische Hunde, welche bei den Griechen als die besten für die Jagd gepriesen werden, Ziegen von Scyros und Naxos, Schafe von Milet und Athen werden namentlich aufgeführt, und zu verkennen ist es nicht, daß durch diese die Zucht in Samos veredelt werden sollte. Künstler, wird hinzugefügt, ließ Polykrates für hohen Lohn von den verschiedensten Seiten nach seinem Sitze kommen; dagegen

---

[1]) Herod. 3, 41; Pausan. 8, 14, 5. Clem. Alexand. Strom. III. S. 185. ed. Kl.

[2]) Sueton im Caligula. cp. 21.

[3]) Athen. 12, S. 540. Der Ort hieß aber wahrscheinlich „Laura des Polykrates"; denn λαύρα bedeutet „Stadtviertel", siehe Etymol. magn. s. v.

erhält er, ungeachtet daß ihm Aſiens Despoten ſo nahe waren, das Lob, daß ihm Anlegung eines Harems oder ähnliche Dinge wie Korinth's Periandern nicht zur Laſt fallen, und Frauen ſpielen an ſeinem Hofe durchaus keine Rolle. Von den Dichtern der damaligen Zeit lebte Anakreon lange in der Umgebung des Herrſchers und gefiel ſich daſelbſt ungemein [1]); Ibykus verweilte ebenfalls einige Jahre bei ihm [2]); der berühmte krotoniatiſche Arzt Democedes wurde für einen hohen Lohn berufen [3]); für Anlegung einer Bibliothek war dieſer Gebieter ebenſo wie Piſiſtratus thätig [4]).

In allen dieſen Dingen tritt alſo Polykrates den gefeiertſten Tyrannen dieſes Zeitalters ruhmvoll an die Seite; den ſtärkſten Schatten würde es dagegen wohl auf ihn werfen, wenn ſich genauer darſtellen ließe, wie er im Inneren ſeines Staates waltete. Eigentliche Grauſamkeit, böſes Mißtrauen, erfinderiſche Spürerei und ähnliche Untugenden macht ihm zwar Niemand zum Vorwurf; aber gebieteriſch und eigenmächtig war er im höchſten Grade, und zu den ärgſten Maaßregeln griff er, wenn ſeine Herrſchaft auf irgend eine Weiſe bedroht wurde. Alle Samier aus den erſten Familien hatten gewiß recht viel von ihm zu leiden, und ein Mann wie Pythagoras verließ daher ebenfalls lieber ſein Vaterland, als daß er ſich den Launen eines willkührlich verfahrenden Gebieters ausgeſetzt hätte; ſelbſt die Maſſe des Volkes, welche immerhin auch Verdienſt und Luſtbarkeiten durch ihn erhalten mogte, konnte nur ächzen, da jedes Recht und jeder Beſitz unaufhörlich gefährdet war; ſeine beſoldeten Krieger, ſeine Beamten und ſeine Hofdiener werden wohl allein

---

[1]) Herod. 3, 121; Pauſan. 1, 2, 3; Athen. l. l.; Aelian 9, 4 u. 12, 25; Strabo 14, 1.

[2]) Suidas. s. v.; deſſen Worte: „ὁ τοῦ τυράννου πατήρ“ ich jedoch nicht zu erklären vermag.

[3]) Herod. 3, 131; Suidas s. v.

[4]) Athen. 1. S. 3.

eine angenehmere, wenngleich nicht gefahrlose, Stellung gehabt haben; und der wahre Wohlstand von Samos, das auch durch Auswanderung seiner alten Bewohner empfindlichen Verlust erlitt, scheint schon unter Polykrates bedeutend gesunken zu sein. Im Grunde mußte dieser, wenn auch Kapereien und auswärts verübter Raub die hauptsächlichsten Erwerbquellen waren, durch seine Kriegsmacht und seine prunkende Hofhaltung die Kräfte der Insel erschöpfen und durch allen Schimmer ein tiefes Elend des Volks nur verstecken.

Diesem falschen Schein entsprach das schmachvolle Ende. Oroetes, persischer Satrap des vorderen Kleinasiens, wünschte — denn nur dieses scheint der wahre Grund der Hinterlist gewesen zu sein — sich um seinen Gebieter das Verdienst zu erwerben, daß auch er ihn um eine Provinz bereichert und eben den Mann, welcher Herr des nächsten Meeres war und stets die Küsten bedrohete, in seine Gewalt gebracht hätte. Unter trügerischen Verheißungen, als wollte er ihm zur Eroberung von Jonien behülflich sein und ihn vorzüglich mit reichen Geldmitteln unterstützen, lockte er also den Polykrates, der vorher schon seinen Geheimschreiber **Mäandrius** nach Sardes geschickt hatte und durch die diesem widerfahrene Täuschung so berückt war, daß Freunde, Wahrsager und die eigene Tochter ihn nicht zurückhalten konnten, nach Magnesia, ließ ihn nicht bloß tödten, sondern auch seinen Leichnam ans Kreuz schlagen und hielt von dem Gefolge des Erwürgten alle diejenigen als Sclaven fest, welche Freunde und Dienstleute waren, während er die eigentlichen Samier entließ und von ihnen sich künftige Vergeltung für die ihnen gewordene Freiheit ausbedang[1]).

Im Jahre 523 schied Polykrates auf diese Weise vom Schauplatze, und einen Sohn und Erben scheint er nicht hinterlassen zu haben, da nur von einer unverheiratheten Tochter desselben die

[1]) Herod. 3, 120—125; Athen. 12, S. 522. Strabo 14, 1

Rede ist[1]). Bei seiner unglücklichen Reise nach Magnesia hatte er seinem Mäandrius die Verwaltung übertragen, und dieser hatte, als er die Nachricht von dem Tode seines Herrn erhielt, keine Lust, an dessen Stelle zu treten, errichtete vielmehr einen Altar des Zeus Eleutherios, berief eine Versammlung der Samier und erklärte in derselben, daß, obwohl es ihm möglich gewesen wäre, des Polykrates Platz einzunehmen, er den Samiern republikanische Freiheit zurückgäbe und für sich nur 6 Talente von den Schätzen des Erschlagenen und das erbliche Priesterthum jenes Zeus ausbedänge. Statt ihm dieses Dank zu wissen, hörte man sofort auf das Geschwätz eines vermessenen Demagogen Telesarchus, der ihn vielmehr zur Rechenschaft ziehen wollte. Jetzt wurde Mäandrius bedenklich, zog sich in die Burg zurück, lud dahin zu einer angeblichen Unterhandlung die Häupter der Gegner und setzte diese fest; dann übernahm, indem er entweder wirklich kränkelte oder doch eine Krankheit vorschützte, sein mehr entschlossener Bruder, Lykaretos, derselbe, welchen später Darius zum Gebieter von Lemnos machte[2]), die Leitung der Dinge[3]).

Unterdeß hatte Syloson, der jüngere Bruder des Polykrates, sich im Auslande umher getrieben, hatte gerade um die Zeit, als Kambyses Aegypten eroberte, sich hier aufgehalten und hatte Gelegenheit gehabt, sich dem Darius, der im Heere als einer der angesehensten Perser diente, aufmerksam und gefällig zu beweisen[4]). Eben dieser war im Jahre 522 König der Perser geworden, und an ihn wandte sich jetzt Syloson. Schon die morgenländische Hofsitte erlaubte es nicht, ihm, einem Wohlthäter des Königs, eine Bitte abzuschlagen, und da er nur wünschte, daß ihm Samos, welches nach dem Tode seines Bruders ihm zukäme und gegen-

[1]) Herod. 3, 124.
[2]) Herod. 5, 27.
[3]) Herod. 3, 142 u. 143.
[4]) Herod. 3, 139; und wohl nur nach ihm Strabo 14, 1; Aelian 4, 5. und Andere.

wärtig ein Sklave ſeines Hauſes beherrſchte, ohne Blutvergießen und Verwüſtung überliefert würde, ſo wurde Otanes beordert, mit einer Heeresmacht des Syloſon Begehren zu unterſtützen[1]). Dem Perſer wurde es nicht ſchwer, auf Samos zu landen, wo Mäandrius ſogleich Unterhandlungen begann und unter freiem Abzuge die Burg zu räumen verſprach. Allein er hatte noch einen zweiten Bruder, Charilaos, der kühneren Sinnes war und gerade damals gefangen gehalten wurde, vermuthlich damit er nicht Unheil anrichtete. Dieſen befreieten unter den augenblicklichen Umſtänden die Unzufriedenen, und während Mäandrius mit ſeinen Schätzen durch einen unterirdiſchen Gang die Burg verließ und über das Meer entwich, ſtellte jener ſich an die Spitze der Söldner, überfiel die argloſen Perſer und richtete ein ſtarkes Blutbad unter ihnen an. Bald ſammelte ſich indeſſen die überlegene Maſſe und trieb die Wenigen in die Burg zurück; nur konnte Otanes jetzt ſeine Leute nicht im Zügel halten. Während ein Theil derſelben die Burg beobachtete, fielen die Anderen über die Stadt her und verübten in derſelben ein fürchterliches Gemetzel und Gräuel jeder Art[2]). Damals, ſcheint es, wurde auch der berühmte Tempel der Here arg mitgenommen und eines großen Theils ſeiner Kunſtſchätze beraubt.

Was aus jenem Charilaos wurde, erfahren wir nicht; genommen wurde, nachdem auf der Inſel die berüchtigte Treibjagd der Perſer angeſtellt war[3]), auch die Burg, und die Inſel dann dem Syloſon übergeben[4]). Dieſer war alſo eigentlich ein Vaſall der Perſer und gehört ſchon zu den Tyrannen, von welchen am Ende dieſes Abſchnittes die Rede ſein wird. Er erhielt die Inſel im traurigſten Zuſtande und ſo entvölkert, daß daher auch

---

[1]) Herodot. 3, 140 u. 141.

[2]) Herod. 3, 145—147.

[3]) Das berüchtigte *σαγηνεύειν*, wobei man in einer umſtellten Gegend auf die Menſchen, wie auf Wild, Jagd machte.

[4]) Herod. 3, 149.

ein Sprüchwort entſtand[1]); denn ſchwerlich iſt denen beizuſtimmen, welche andeuten[2]), als wäre erſt durch Syloſons böſe Herrſchaft die Inſel völlig zu Grunde gerichtet, vielmehr mußte er ſogar durch Freilaſſung von Sklaven die Zahl der Bürger etwas in Aufnahme bringen[3]).

Er kann, da er im hohen Alter zur Herrſchaft in Samos gelangte, nicht lange regiert haben; ſein Todesjahr iſt indeſſen nicht zu beſtimmen, und wir wiſſen nur, daß, als Darius im Jahre 508 ſeinen Scythenzug unternahm und auch die in den griechiſchen Städten eingeſetzten Satrapen zur Heersfolge zwang, ſchon ſein Sohn Aeakes an der Spitze der Samier ſtand[4]). Von dieſem iſt unten zu reden. Hier nur noch die Schlußbemerkung, daß Samos nicht nur das Unglück hatte, durch ſeine Tyrannen in auswärtige Händel verwickelt zu werden, die es zu Grunde richteten, ſondern auch jenes zweite, die Tyrannen ſo lange zu behalten, bis es unter perſiſche und bald unter attiſche Oberherrſchaft gerieth, und daß es eben deßwegen zugleich alle die Vortheile entbehren mußte, welche die Tyrannen meiſtens in ſo weit gewährten, als vermittelſt dieſer Uebergangsperiode ein mehr geregeltes und bald rein demokratiſches, bald aus Ariſtokratie und Demokratie wohl gemiſchtes Bürgerthum ſich entwickelte und vollſtändiger ausbildete. Daher die Auftritte einer ſpäteren Zeit auf dieſer Inſel.

Die angrenzende Landſchaft Doris wurde etwas ſpäter als Aeolis und Jonien, ſchwerlich lange vor dem Jahre 900 coloniſirt und erhielt ihre neuen Bewohner hauptſächlich von Epidaurus, Trözen und Argos, indem die Ausziehenden größtentheils

---

[1]) *Ἐκητὶ Συλοσῶντος εὐρυχωρία*; Corp. Paroem. ed. Leutsch und Schneidewin. p. 98.

[2]) Strabo 14, 1; Herakl. Pontic. 10; Eustath ad. Dion. Perieg. v. 534.

[3]) Suidas s. v. *δῆμος*.

[4]) Herod. 4, 138, zu vergleichen mit 6, 13.

eben diejenigen waren, welche von den andringenden Dorern eine neue Heimath zu suchen veranlaßt wurden, ihnen jedoch sich häufig Dorer beimischten und vorzüglich als Führer an ihrer Spitze standen[1]). Es bildete sich hier eine dorische Herapolis, zu welcher die drei dorischen Staaten der Insel Rhodos, Lindus, Jalysus und Kamirus, dann die Insel Kos und auf dem Festlande Halikarnaß und Knidos gehörten; doch schied Halikarnaß sehr bald aus dieser Verbindung und es blieb nur eine Pentapolis[2]). In dieser, scheint es, kam das dorische Element zu einem entschiedenen Uebergewichte, und von einzelnen jener Staaten wurden auch die Eilande der kleinen Sporaden, wie Telos, Nisyros, Kalydna und Syme abhängig, während Karpathos und auf dem Festlande Myndus unter ihren argolischen Bewohnern außer dem dorischen Verbande blieben[3]). Die nächsten Schicksale dieser Colonien lassen sich nicht geschichtlich verfolgen. Von Königen ist bei ihrer Gründung die Rede; später finden wir dieselben dort nicht wieder, wohl vielvermögende und bevorrechtete Familien, und die Entwickelung der Dinge scheint also hier völlig denselben Gang wie an anderen Oertern genommen zu haben, nur daß die nahen Karier frühzeitig etwas störend in denselben eingriffen.

Rhodos, welches in diesen älteren Zeiten eben deßhalb zu keiner Bedeutung gelangen konnte, weil es in drei Staaten zerfiel, stand unter Königen, die von Tlepolemus, einem Sohne des Herkules, stammen wollten und sicher also wohl Herakliden

---

[1]) Vergl. Müller's Dor. 1, S. 102, wo das dorische Element hauptsächlich verfolgt, und Plaß Bd. 2. S. 322, wo das nicht-dorische zur Geltung gebracht wird. Von Letzterem ist nicht berücksichtigt Pausan. 2, 30, 8, obwohl daselbst deutlicher als irgendwo sonst gesagt wird, daß die, welche von Trözen nach Halikarnaß und Myndos zogen, Abkömmlinge aus ihrem älteren, also nicht-dorischen Herrscherhause an ihrer Spitze hatten, während andere Glieder desselben damals nach Attika flüchteten.

[2]) Herod. 1, 144.

[3]) Müller l. l.

waren[1]); aber schon gegen das Jahr 700 müssen, da von einem starken Handel der Insel nach den westlichen Gegenden nirgends die Rede ist, Erschütterungen vorgefallen sein, welche auf dieser, wie auf einigen kleinern Inseln in der Nähe vielleicht durch neue Einwanderungen den dorischen Charakter sehr förderten und dagegen andere Einwohner bewogen, sich in Siciliens Gela und bald auch in Agrigent eine neue Heimath zu gründen. Könige werden schon aus jener Zeit nicht mehr erwähnt, und die dorische Aristokratie bildete sich nach jenem Abflusse fester aus, indem sie sich wahrscheinlich dem nahen Kreta enger anschloß, die günstige Lage für den Handel wenigstens nicht benutzte und so das Aufkommen eines zahlreichen und gefährlichen Plebejerstandes verhütete. Kein Wunder also, wenn wir von Tyrannen der Insel Rhodos nichts hören.

Als einen solchen führt zwar Müller[2]) im ersten Bande seiner Dorer den auch zu den sieben Weisen gerechneten Kleobulus auf und beruft sich dabei auf Zeugnisse, die nicht bedeutende Gültigkeit haben[3]); allein später scheint er — denn berichtigend erklärt er sich nicht — doch selbst diese Ansicht aufgegeben und den Kleobulus nur für einen Gesetzgeber gehalten zu haben[4]). Eine Wirksamkeit dieser Art, wie sie die meisten der sieben Weisen hatten, wird ihm allerdings von vielen durch Müller angezogenen Schriftstellern beigelegt und ganz besonders in der von Diogenes von Laerte mitgetheilten Lebensbeschreibung, in welcher dagegen auch nicht die geringste Andeutung von einer Tyrannis des Kleobulus, wohl ein angeblicher Brief desselben an Solon

---

[1]) Müller's Dor. 1, S. 108.

[2]) Seite 108.

[3]) Klemens Alex. Stromat. 4, cp. 125, wo es allerdings heißt: „*Κλεοβούλου τοῦ σοφοῦ καὶ Λινδίων μοναρχοῦντος*"; und Plut. de Ei apud Delph. cp. 3, wo die Worte lauten: „*Κλεόβουλος ὁ Λινδίων τύραννος*", der ganz dem Periander an die Seite gestellt wird.

[4]) Müller's Dor. 2, S. 148. 375, 392.

sich befindet, in welchem dieser eingeladen wird, sich vor Pisistratus nach dem demokratischen Lindus zurückzuziehen. Darf nun auch letzterer Zusatz wohl nur von einer republikanischen Verfassung verstanden werden, so mögte doch als gewiß anzunehmen sein, daß bei inneren Bewegungen in dem kleinen Staate der wegen seiner Weisheit hochgeachtete Mann nur Aufträge zu einer besseren Anordnung der Dinge annahm und durchführte, vielleicht die Stellung eines Aesymneten kurze Zeit erhielt und so Veranlassung gab, daß Klemens und Plutarch die nicht mit Vorsicht gewählten Ausdrücke gebrauchen konnten. Aus Jalysus kennen wir wohl das gefeierte Geschlecht der Diagoriden oder Eratiden, welches mit ehemaligen Königen zusammenhing, einen Mittelpunkt der Aristokratie bildete und von Pindar vor Mißbrauch seiner Macht gewarnt wurde [1]), aber haben davon keine Spur, daß bereits eine starke Gegenpartei sich wirklich aufgelehnt hätte. Ueber Kamirus fehlt es an allen Nachrichten. Dagegen wissen wir über die Insel Kos mit Bestimmtheit, daß hier die Dinge, deren früheren Hergang wir nicht kennen, in den nächsten Jahrzehnten vor 500 dahin sich entwickelten, daß Tyrannen an die Spitze kamen. Herodot [2]) spricht nämlich davon. Kadmus, Sohn des Scythes, sagt er, welcher die wohl begründete Tyrannis in Kos von seinem Vater ererbt hatte, legte freiwillig und bloß aus hochsinniger Denkweise die Herrschaft nieder, schenkte republikanische Freiheit zurück, begab sich mit den Samiern, welche nach Unterdrückung des ionischen Aufstandes auswanderten, nach Zankle in Sicilien und wurde bald bei Gelon ein hochstehender und geachteter Mann. Seinen Vater nennt Herodot selbst Scythes und vor dem Kadmus muß also schon dieser die Tyrannis auf Kos besessen haben. Nur

---

[1]) Müller's Dor. 1, S. 108 und 2, S. 147; Böckh zu Pindar's Olymp. 7.

[2]) Herod. 7, 163 und 164.

theilweiſe ſtimmt damit der ſiebente der ſogenannten hippokrateiſchen Briefe überein, der zwar auch dieſen Kadmus als Zwingherrn von Kos kennt, aber deſſen Beſeitigung ſo erzählt, als hätte der perſiſche König die Inſel der Artemiſia geſchenkt, dieſe bei dem erſten Verſuche ſie zu nehmen Schiffbruch gelitten, dann aber bei dem zweiten ihren Zweck um ſo leichter erreicht, weil Kadmus die Stadt verlaſſen hätte. Indeſſen laſſen ſich beide Erzählungen ziemlich in Einklang bringen, indem man nur die freiwillige Niederlegung, wie ſie bei Herodot dargeſtellt wird, etwas zu ermäßigen braucht. Dagegen iſt es kaum glaublich, daß jener Seythes, welcher bei Herodot[1]) König der Zankleer und ein Gegner der ankommenden Samier heißt, derſelbe ſei, welcher des Kadmus Vater genannt wird; und wenn Müller an einer Stelle ſeiner Dorer dieſe Annahme zu rechtfertigen ſucht, ſo erklärt er doch ſpäter an einer zweiten, daß ihm die Sache wenigſtens ſehr bedenklich geworden ſei[2]). Höchſtens darf man wohl annehmen, daß eine und dieſelbe koiſche Familie Mitglieder in Sicilien und in der alten Heimath hatte.

Knidos hatte urſprünglich Herakliden als Könige[3]), die ihren Einfluß auch über die nahen und ſehr kleinen Eilande verbreiteten, und erhielt ſpäter eine ſehr ſtrenge Oligarchie, gegen welche Aufſtände erfolgten, weil ſelbſt die jüngeren Söhne der berechtigten Familien ſich zurückgeſetzt fühlten[4]). Dieſe Unruhen wurden jedoch in ihren weiteren Folgen gehemmt, da Knidos ſich ſchon den Satrapen des Cyrus unterwarf[5]). Daſſelbe Schickſal theilten Halikarnaß und Myndus, und ſpäter wurde das geſammte Doris, mit Ausnahme von Rhodos, der kariſchen Königin Artemiſia geſchenkt, die nun ihren Sitz nach ihrer Va-

---

[1]) Herod. 6, 23.
[2]) Müller's Dor. 1, 170 und dagegen 2, 147; unten bei Gelon.
[3]) Diod. 5, 9 u. 53, vergl. mit Herod. 1, 174.
[4]) Arist. polit. 5, 5, 3.
[5]) Herod. 1, 174.

terſtadt, dem erſt ſeitdem bekannter gewordenen Halikarnaß, verlegte[1]). Dieſe Art von Tyrannis gehört alſo ſchon zu einer anderen Gattung, von der am Schluſſe dieſes Abſchnittes zu reden iſt.

Von der aſiatiſchen Küſte am Hellespont und an der Propontis iſt bereits oben[2]) gemeldet, daß die Anlage der dortigen Colonien erſt mit dem Jahre 700 beginnt, die Mehrzahl derſelben Handels-Colonien waren, welche die Mutterſtädte, beſonders Milet, in einiger Abhängigkeit erhielten, alle aber vor ihrer eigentlichen Entwickelung bald nach dem Jahre 550 unter perſiſche Herrſchaft geriethen und eben deßhalb rückſichtlich der älteren Tyrannis wenig zu bemerken darbieten.

Am Eingange des Hellespont lag Sigeum, welches die Athener den Mitylenäern entriſſen und auch Piſiſtratus in einem neu ausgebrochenen Kampfe behauptete[3]). Dieſer übergab es ſeinem unehelichen Sohne Hegeſiſtratus[4]), der auf dieſe Weiſe Tyrann, aber eigentlich doch nur ein Vaſall ſeines Vaters und ſpäter ſeines Halbbruders wurde. Eben deßwegen zog Hippias nach ſeiner Vertreibung aus Athen dorthin ſich zurück; zugleich wird klar, daß in Sigeum eine Tyrannis exiſtirte, die nur der Zeit nach hier erwähnt werden kann, übrigens mehr jener ähnlich iſt, welche etwas ſpäter von den Perſern in vielen Städten der aſiatiſchen Küſte eingeführt wurde.

Schon näher dem nördlichen Ausgange des Hellespont lag Lampſakus, deſſen oben als einer nicht ganz unerheblichen Stadt, welche den Athenern den Cherſones ſtreitig machte, gedacht wurde. Etwas Zuſammenhängendes wiſſen wir nicht über dieſelbe; aber aus dieſer Stadt erwähnt Thucydides[5]) den

---

[1]) Herod. 7, 99.
[2]) Oben Seite 82.
[3]) Oben Seite 204.
[4]) Herod. 5, 94.
[5]) Thucyd. 6, 59.

Hippoklus als Tyrannen, mit dessen Sohne Aeantidas Hippias seine Tochter Archedike verheirathete, und aus der dort mitgetheilten Grabschrift geht hervor, daß auch noch deren Sohn geherrscht habe. Indessen giebt Thucydides den Zusatz, daß jener Hippoklus viel am persischen Hofe gegolten habe, und Herodot[1]) zählt ihn unter denjenigen auf, die nur Vasallen des Darius waren. Dieser Zwingherr ist also gleichfalls kein solcher, der aus der inneren Entwickelung des Staates an die Spitze erhoben wurde, sondern nur ein von außen aufgedrungener Gebieter.

Von den übrigen Städten bis zu Chalcedon hinauf enthält die Geschichte gar nichts, das für den hier verfolgten Zweck von irgend einer Wichtigkeit wäre; denn die später zu erwähnenden Tyrannen derselben waren nur Vasallen der Perser; desto mehr ist das nicht fern am Pontus gelegene Heraklea zu beachten.

Schon oben[2]) sind die Gründe angegeben, weßhalb in dieser Stadt ähnliche Auftritte wie in Sikyon, Korinth und Megara, aber doch wegen des jüngeren Alters derselben etwa 200 Jahre später vorfallen mußten. Von den Unruhen, welche dem Hauptkampfe der Plebejer gegen die Bevorrechteten vorhergingen, redet Aristoteles an mehren Stellen. An einer[3]) sagt er, daß Demagogen das Volk aufwiegelten, die Gegenpartei verjagten, dann aber doch ein so wildes Treiben begannen, daß die Landesflüchtigen heimkehrten und sich der Gewalt nicht nur wieder bemächtigten, sondern sie auch noch mehr als früher zu ihrem Vortheile ausbeuteten. An einer zweiten[4]), daß nur sehr Wenige — wahrscheinlich also der alt-dorische Geburtsadel — Zutritt zu allen Würden und Aemtern hatten, gegen dieselben aber

[1]) Herod. 4, 138.
[2]) Oben Seite 83.
[3]) Arist. polit. 5, 4, 2.
[4]) ib. 5, 5, 2.

Reiche, welche an Rechten ſehr zurückſtanden, vermuthlich alſo die Wohlhabenden unter den Plebejern eine ſo drohende Stellung einnahmen, daß man ihnen nachgab und die Zahl des Raths auf 600 Mitglieder erhöhete, indem man wohl die 300 der alt-doriſchen Phylen verdoppelte und ſo die angeſehenen Plebejer als einen jüngeren Adel dem älteren mehr politiſch gleichſtellte [1]). An einer dritten Stelle endlich meldet eben derſelbe [2]), daß die Richter nicht aus der ganzen Bürgerſchaft genommen wurden, und deßhalb die Volksführer neue Unruhen erregten und zu einer Staatsumwälzung hindrängten. An die letzte Nachricht ſcheint ſich die zu reihen, welche uns Juſtin [3]) erhalten hat. Danach verlangte der Demos bald auch Erlaß der Schulden (tabulas novas) und eine neue Ackervertheilung, und ſetzte die Ariſtokraten ſo ſehr in Verlegenheit, daß dieſe ſich nach auswärtiger Hülfe umſahen. Sie wandten ſich an den Athener Timotheus [4]) und darauf an den Epaminondas; aber beide hatten in dringenden Angelegenheiten ihrer Staaten zu viele Beſchäftigung, als daß ſie darauf hätten eingehen können. Die Ariſtokraten faßten daher, ſtatt nachzugeben, den gefährlichen Entſchluß, ihren Landsmann Klearch, welcher, als Jüngling durch den Unterricht des Plato und des Iſokrates gebildet, und wahrſcheinlich ſchon bei früheren Auftritten in ſeiner Vaterſtadt als ein unternehmender Mann bekannt geworden, aber eben deßwegen von der Ariſtokratie ſelbſt vertrieben, in jenem Augenblicke bei dem pontiſchen Könige Mithridat diente [5]), aus der Verbannung zurück zu rufen und durch ihn eine Ausſöhnung zu Stande zu bringen.

---

[1]) Vergl. Heraklea ad Pont. scrips. H. L. Polsberw.

[2]) Arist. polit. 5, 5, 5.

[3]) Juſtin 16, 4.

[4]) Der damals bei Cyzikus ſtand, Diod. 15, 81; Epaminondas war aber bei Werbung um Bundesgenoſſen bis Byzanz gereiſet.

[5]) Memnon ed. Orelli cp. 1 und Suidas s. v. Klearch.

Er nahm im Jahre 365 [1]) den Ruf an, jedoch, wie ſich bald zeigte, nur in der Abſicht, ſich der Tyrannis zu bemächtigen. Zu dieſem Zwecke verſicherte er ſich zuerſt einer Kriegsmacht, indem er mit Mithridat I. eine Verbindung abſchloß, nach welcher er Krieger erhielt und dafür verſprach, die Stadt ſpäter ihm zu überliefern und ſie als Vaſall aus ſeinen Händen zurückzunehmen. Einzug in die Stadt erhielt er, und ſogleich ſetzte er ſich in einem verſchanzten Theile derſelben feſt; bald kam Mithridat nach; aber nun warf er die Maske ab, nahm den König gefangen und entließ ihn nur für ein Löſegeld, welches ihm die Mittel gewährte, ſeine Söldner feſt an ſeine Perſon zu binden und ihre Zahl zu vermehren. Hierauf ſpielte er den Volksfreund, als wollte er nur die lange Unterdrückten von dem Joche der Ariſtokratie befreien; und auch dieß gelang ihm ſo gut, daß die Menge ihm alle Gewalt übertrug. Jetzt endlich fiel er über die Ariſtokraten her, deren Mitglieder theils entflohen, theils das Leben verloren, alle aber ihn in dem Beſitze von Schätzen ließen, durch deren zweckmäßige Verwendung er ſich leicht in der Tyrannis feſtſetzte [2]).

Er wird, beſonders von Juſtin, doch auch von Memnon und Iſokrates, als ein arger Despot geſchildert. Da indeſſen Erſterer auch von Verſuchen der Ariſtokratie, mit bewaffneter Macht den Zwingherrn zu ſtürzen, und von einer hartnäckigen Schlacht, in welcher er den Sieg errang, außerdem noch davon redet, daß Klearch den Sklaven, alſo wahrſcheinlich den leibeigenen Mariandynern, zu ſeiner Verſtärkung die Freiheit ſchenkte, ſo wird es ziemlich klar, daß der Tyrann, um nicht zu unterliegen, zu den äußerſten Maaßregeln greifen mußte und bald weniger in dem Demos als in den Leibeigenen eine Hauptſtütze ſuchte. Damit wurden die Leidenſchaften der roheſten Menſchen-

[1]) Ueber die Zeitrechnung ſ. unten, im 2. Theile, Tyrannis von Heraklea.

[2]) Juſtin. l. l.; Polyän 2, 30; Diod. 15, 81; Isokrat. epist. ad Timotheum ep. 7; Aeneas im Poliorc. cp. 12.

claſſe entfeſſelt, und die ſcheußlichſten Dinge mögen vorgefallen ſein; doch folgt nicht nothwendig, daß Klearch mehr zur Laſt zu legen iſt, als daß er ſie nicht habe verhindern können. Möglich iſt es freilich auch, daß er ſelbſt einen blutdürſtigen Charakter hatte und im Glücke dieſen obendrein mit einem Uebermuthe verband, der ſogar den Göttern Hohn zu ſprechen ſich erdreiſtete[1]); und ſehr entſchieden ſpricht ſich Iſokrates in dem Briefe an den Sohn dahin aus, daß der Vater im Allgemeinen in dem böſeſten Rufe geſtanden und als Herrſcher einen Charakter, wie ihn Niemand von ſeinen ehemaligen Bekannten erwartet hätte, an den Tag gelegt habe.

Dieſe Gewaltthätigkeiten veranlaßten aber eine Verſchwörung, an deren Spitze Chion und Leonidas ſtanden, zwei Jünglinge, die in Plato's Umgange gebildet waren und ſich berufen glaubten, die Vaterſtadt von dem Tyrannen zu befreien. Die Verſchwornen tödteten ihn im Jahre 353, nachdem er 12 Jahre geherrſcht hatte, fielen aber ſelbſt durch die herbeieilende Leibwache und konnten republikaniſche Freiheit nicht herſtellen[2]). Er hinterließ einen Sohn, Namens Timotheus, der noch minderjährig war, und für dieſen führte 7 Jahre lang ſein Oheim Satyrus die Regierung, welche nach Memnon's Darſtellung nicht beſſer als die ſeines Bruders war[3]). Dann herrſchte Timotheus ſelbſt, den Memnon und Iſokrates[4]) einen milden und guten, doch tapfern und kräftigen Regenten nennen. Unter ihm ſoll Alles wohl gediehen ſein; nur erfahren wir darüber nichts

[1]) Wenn indeſſen Juſtin 16, 5 von ihm ſagt: „cunti per publicum, aurea aquila velut argumentum generis praeferebatur," ſo muß der Verdacht entſtehen, daß er vergißt, von wem er ſpricht, und den Klearch mit dem ſpäteren Herrſcher Dionyſius verwechſelt.

[2]) Juſtin, Diodor und Memnon l. l. Suidas s. v. *Κλέαρχος*.

[3]) Memnon cp. 2 und Juſtin 16, 5 nennen ihn als Nachfolger des Klearch; Diodor nennt ihn nicht und giebt (16, 36 u. 88) der Regierung des Timotheus eine Dauer von 15 Jahren, worin jene 7 begriffen ſein müſſen.

[4]) Memn. cp. 4. Isokr. epist. ad Tim. cp. 7.

Genaueres, wie ſich die Verhältniſſe der Stände, beſonders die der früheren Leibeigenen geſtalteten. Lediglich daraus, daß ſpäter von ſolchen Leuten nicht weiter die Rede iſt und die geſammte Stellung der drei Stände immer nur von dem älteren Heraklea hervorgehoben wird, darf man ſchließen, daß die ehemaligen Leibeigenen, mit der Vertreibung und Ausrottung des früheren Landadels, ſelbſt in den mehr freien Beſitz der Höfe kamen. Timotheus ſtarb jung und kinderlos im Jahre 338, und es folgte ihm ſein Bruder Dionyſius[1]).

Dieſer wurde aber während einer langen Regierung ernſtlich in die Händel der Nachfolger Alexander's des Großen verwickelt und ging daher, obgleich er durch Erbrecht zur Herrſchaft gelangte, mehr in den Charakter der ſpäteren Tyrannen über. Von ihm wird alſo beſſer in der zweiten Abtheilung geredet; und über Heraklea zum Schluſſe nur noch die Bemerkung, daß hier zum erſten Male die Erſcheinung ſich darbietet, wie die Reihe der Tyrannen, ſogar ohne irgend eine Unterbrechung, von denen der erſten zu denen der zweiten Periode fortläuft. Urſache war hier nur die, daß bei der ſpäteren Entwickelung dieſer jüngeren Stadt die Tyrannen der älteren Zeit faſt 2 Jahrhunderte ſpäter als in den meiſten anderen Gegenden auftraten[2]).

Nicht ſo gewaltſame Erſchütterungen erfuhr Sinope, das als mileſiſche Pflanzſtadt von Anfang an jene ſtrenge Scheidung der Bevölkerung, wie ſie in den doriſchen Staaten ſtattfand, weniger kannte; doch erhielt es wahrſcheinlich, ſeitdem Jonien wiederholt verheert und von zahlreichen Schaaren ſeiner Bewohner verlaſſen wurde, ſtarke Zuzüge neuer Coloniſten, und

---

[1]) Strabo 12, 3, 11.

[2]) Die Rüge, daß ich bei Heraklea Tyrannen der zweiten Gattung hierher gezählt hätte, habe ich alſo nicht als richtig anerkennen können; denn dieſe Tyrannis ging aus der inneren Entwickelung des Staates hervor, wenngleich die Art und Weiſe ihrer Einführung, wegen des Gebrauches von Söldnern, leicht täuſchen kann.

außerdem war es ungleich mehr als Heraklea eine wirkliche Handelsstadt. Aeltere und jüngere Familien mögen also auch hier bald einander gegenüber gestanden haben, und aus dem Zeitalter des Perikles hören wir daher von inneren Kämpfen, die einen Tyrannen an die Spitze bringen. Timesileos heißt dieser bei Plutarch[1]), gegen welchen man die Hülfe des Perikles, als dieser mit einer stattlichen Flotte die Herrlichkeit Athens sogar einmal den Anwohnern des Pontus zeigte, ansprach und erhielt. Er schickte den Lamachus mit einem Geschwader dahin; der Gewalthaber wurde mit seinen Anhängern vertrieben, und später kamen 600 Colonisten von Athen, welche man durch eingezogene Güter der Verbannten mit Besitzthum versorgte. Nach diesen bald vorüber gehenden Bewegungen scheint man in Sinope aufs Neue zu wohl geregelter Ordnung zurückgekehrt zu sein; wir erfahren wenigstens nichts von ähnlichen Ereignissen.

Alle andern Colonien der Griechen an den Küsten des Pontus blieben zu unbedeutend, und ihre Schicksale sind zu unbekannt, als daß auch nur ein Versuch gemacht werden könnte, sie rücksichtlich der älteren Tyrannis vorzuführen; und der bosporanische Staat am Eingange des mäotischen Sees war höchstens ein halb griechischer und stand unter erblichen Königen, die noch Niemand in die Reihe der Tyrannen gestellt hat[2]). Von dem fernen Nordosten gehen wir also jetzt zu dem griechischen Westen über.

Hier bieten die südlichen Inseln des ionischen Meeres aus oben[3]) angegebenen Gründen nichts für die Tyrannis dar; denn wenn auch Heraklides Ponticus[4]) von einem Zwingherrn Kephal-

---

[1]) Plut. im Perikles cp. 20.

[2]) Ueber diesen Staat findet man eine sehr gelungene Darstellung in der allgemeinen Encyclopädie von Ersch und Gruber; vergl. Corp. Inscript. II. p. 90.

[3]) Oben Seite 87.

[4]) Herakl. Pont. fragm. 31.

leniens redet, welcher in den Bruchstücken nur Sohn des Promnesus heißt und ungemein arge Willkührlichkeiten sich erlaubt haben soll, so erfahren wir doch nur dieses Eine und wissen nicht einmal, in welches Zeitalter er zu versetzen ist. Die Erscheinungen der nördlicheren Inseln und Küstenstädte fallen dagegen mit der korinthischen Tyrannis zusammen, und von ihnen ist daher das wenige Bekannte schon oben [1]) beigebracht. Sogar rücksichtlich Großgriechenlands muß in einem hohen Grade auf früher Gesagtes [2]) verwiesen werden, und besonders ist daher die Grundlage zu entlehnen, daß sich dort zwar im Allgemeinen ein fruchtbarer Boden für die Entstehung der Tyrannis vorfand, und dennoch eigenthümliche Umstände diese in allen Staaten mit Ausnahme von Rhegium nicht zur rechten Entwickelung gedeihen ließen.

Bei Tarent könnte man veranlaßt werden, einen Aristophilides, welchen Herodot [3]) König nennt, für einen Tyrannen zu halten, da auch dieser Schriftsteller im Gebrauche der Ausdrücke nicht sehr genau ist und z. B. den Sybariten Telys an zwei sich in kurzer Entfernung folgenden Stellen erst als König, dann als Tyrannen bezeichnet [4]). Allein Aristophilides hatte die Stellung, welche mit dem Ausdrucke angedeutet werden soll, schon vor dem Heereszuge des Darius gegen Griechenland, und damals bestand sicher noch die alte Verfassung in Tarent, nach welcher ein bevorrechteter Theil der Bürger alle Staatsgewalt in den Händen hatte; und schwerlich darf man sich also unter jenem Könige etwas anderes als eine hohe Magistratsperson denken, für welche ein alter Name noch bis in jene Zeit beibehalten war. Die eigentliche und schon oben erwähnte Staatsumwälzung erfolgte nach Aristoteles erst kurz nach den Perser-

[1]) Oben Seite 160.
[2]) Oben Seite 89.
[3]) Herodot 3, 136.
[4]) Id. 5, 44.

kriegen und nach Diodor im Jahre 473[1]); und ſie war eine ſo vollſtändige, daß ſeitdem jeder Kampf der Stände aufhörte. Zu dem Gebiete Tarents gehörte ſpäter auch Metapontum, das in älterer Zeit eine ſelbſtſtändige Stellung hatte. Aus dieſem erwähnt Plutarch[2]) einen Antileon, der, wie Ariſtogiton, gegen einen Tyrannen auf Veranlaſſung eines Liebeshandels aufgetreten ſei; indeſſen nicht einmal das wird hinzugefügt, daß dieſer in Metapontum ſelbſt geherrſcht habe.

In Sybaris hatten innere Zwiſte früh begonnen, weil es verſchiedene Colonie-Züge aufgenommen hatte[3]); doch war die Stadt zu einem faſt fabelhaften Wohlſtande gediehen, und daneben ein Theil ihrer Bewohner eben deßwegen auch in eine entſprechende Ueppigkeit und Schlemmerei verfallen. Im Jahre 510 brach hier gegen die in Ueberfluß und im Beſitze der Macht ſchwelgenden Familien ein Aufſtand aus, indem ein Telys ſich als Demagoge an die Spitze der Maſſen ſtellte, eine Verbannung der 500 reichſten Familien bewirkte und dann ihr Vermögen angeblich zum Beſten des Staates einzog[4]). Er muß die gewonnene Stellung dazu mißbraucht haben, ſich einer Tyrannis zu bemächtigen; denn bei Herodot und mehren von Athenäus genannten Schriftſtellern[5]) heißt er geradezu Tyrann. Allein ſeine Zwingherrſchaft kann nur ſehr kurze Zeit gedauert haben, da jene Verbannten in Kroton Unterſtützung fanden und zwiſchen beiden Städten einen Krieg veranlaßten, in welchem die an Zahl überlegenen Sybariten den ungleich kräftigeren Krotoniaten

---

[1]) Arist. polit. 5, 2, 8 und Diod. 11, 52: doch auch nach Herodot 7, 170 geſchah es erſt, als in Rhegium ſchon Mikythus herrſchte. Vergl. auch oben Seite 94.

[2]) Plut. Amator. ep. 16.

[3]) Aristot. polit. 5, 2, 10, wo auch das ἄγος der Sybariten ſchon von dieſen Vorfällen abgeleitet wird, während Schriftſteller bei Athen. 12 S. 521 es auf Ereigniſſe aus den letzten Zeiten der Stadt beziehen.

[4]) Diod. 12, 9.

[5]) Herod. 5, 44; Athen. 12. S. 521.

völlig unterlagen und von den Siegern die Stadt dem Boden gleich gemacht wurde[1]). Strabo ſagt, der Kampf ſei innerhalb 70 Tage abgemacht, und iſt dabei auch nicht beſtimmt angegeben, von wo an dieſe Tage zu rechnen ſind, ſo kann ſich Telys doch jedenfalls nur kurze Zeit behauptet haben. Athenäus meldet überdieß, daß die Sybariten ſelbſt über Telys und ſeine Genoſſen herfielen und ſie erſchlugen; und dieß müßte wohl unmittelbar nach der gegen Kroton verlornen Feldſchlacht geſchehen ſein, Telys alſo auch nicht einmal das Ende ſeiner Vaterſtadt erlebt haben.

In dem nahen Kroton, wo ſich die herrſchenden Familien umgekehrt dadurch auszeichneten, daß ihre Mitglieder ſich mit Vorliebe in allen athletiſchen Künſten übten, und wo alſo auch kriegeriſche Stärke ihnen ein bedeutendes Uebergewicht verliehen zu haben ſcheint, begann das Aufſtreben des unteren Standes ſchon bald nach einer harten Niederlage, welche ſeine Bürger gegen die Lokrer bei Sagra erlitten, und welche wohl die Zahl der am meiſten Streitbaren erheblich geſchwächt hatte[2]). Es entſtanden Bewegungen und Eingriffe in die alte Verfaſſung; und hatten dieſe auch nicht unmittelbar verderbliche Folgen, ſo waren ſie doch zum Theil Veranlaſſung, daß ein Menſchenalter ſpäter Pythagoras um ſo leichter mit dem Beſtreben Anklang fand, junge Männer aus den erſten Familien zu einem politiſchen Orden um ſich zu ſammeln, in den allerdings bald auch Leute aus anderen Städten Großgriechenlands, ſelbſt aus Sicilien, eintraten. Es würde hier zu weit führen, wenn das Weſen dieſes Ordens umſtändlicher erörtert würde, und es iſt dieß um ſo mehr überflüßig, da Kriſche in der angezogenen Schrift Alles, was ſich über denſelben ſagen läßt, auf eine ganz genügende Weiſe zuſammengeſtellt hat; hier reicht das Eine hin, daß durch

[1]) Diodor, Herodot und Athen. l. l.; auch Strabo 6, 1.

[2]) Vergl. die Preisſchrift von A. B. Kriſche de societatis a Pythagora in urbe Crotone conditae scopo politico p. 17.

Pythagoras das mehr aristokratische Element einen neuen Halt bekam, und diesem gegenüber auch die Demokraten lauter Zutritt zu allen Aemtern, ausgedehnteres Stimmrecht und eine neue Anordnung über die Rechenschafts-Ablage verlangten. Bei dieser schon bedenklichen Lage der Dinge gab die Feldmark des zerstörten Sybaris einen neuen Streitpunkt, indem die Aristokraten ihr lieber den allgemeinen Charakter einer Staats-Domäne gegeben hätten, die Demokraten sie natürlich vertheilen wollten; und es erfolgte unter Anführung eines Cylon, der, gleichfalls aus einer der ersten Familien, aber ein Mann von übelem Rufe, von Pythagoras bei seiner Anmeldung zur Aufnahme zurückgewiesen und dadurch auch persönlich gereizt[1]) war, ein außerordentlich leidenschaftlicher Aufstand, in welchem viele Pythagoreer erschlagen, andere vertrieben und selbst noch in anderen Städten verfolgt wurden, auch der hochbetagte Philosoph in der Flucht Heil suchen mußte[2]). Indessen wird doch dieser Cylon selbst nirgends ein Tyrann genannt, auch findet sich nirgends angedeutet, welche Ursachen es hinderten, daß er eine Stellung einnahm, für welche der Weg gebahnt schien. Wohl dauerten die Parteikämpfe noch eine Zeit lang in Kroton fort, und diese mögten einen Kleinias als Tyrannen an die Spitze gebracht haben. Diesen erwähnt Dionys von Halikarnaß[3]) als einen solchen, sagt von ihm, daß er Flüchtlinge gesammelt und Sklaven befreiet, so eine bewaffnete Schaar vereinigt, die angesehenen Krotoniaten besiegt, viele getödtet und viele vertrieben habe; und da er unmittelbar darauf den Rheginer Anarilas erwähnt, so ist kaum zu bezweifeln, daß dieser Kleinias in die Zeit unmittelbar nach jenem Aufstande zu versetzen sei. Auch von Diodor[4]) wird ein Kleinias, der,

---

[1]) Diod. fragm. libr. 10.
[2]) Siehe über alles dieses Krische.
[3]) In einem Fragmente, in der Ausgabe von Reiske, Bd. 4, S. 2358
[4]) Diod. fragm. libr. 10.

von Geburt ein Tarentiner, ein eifriger Verehrer des Pythagoras geweſen ſei, erwähnt; ob er jedoch derſelbe ſei, von welchem Dionys ſpricht, läßt ſich nicht mit Sicherheit behaupten, und überall iſt weder über dieſen muthmaßlichen Gebieter etwas Genaueres bekannt, noch finden ſich Spuren, daß ihm ſpäter noch ein anderer gefolgt ſei.

Lokri iſt hier ganz zu übergehen, weil es nach dem oben Geſagten[1]) durch ſeinen Zaleukus eine Verfaſſung erhielt, die es vor allen weiteren Erſchütterungen ſeines Innern bewahrte; länger iſt dagegen bei Rhegium zu verweilen, zugleich ſind früher hierher verſchobene Rückblicke in ſeine ältere Geſchichte nachzuholen.

Die Stadt war urſprünglich eine Colonie der Chalkidier von Euböa, da man hier wegen Uebervölkerung ſich an das delphiſche Orakel wandte und dann den Befehl erhielt, einen Theil der Einwohner auszuſenden[2]); aber ſchon damals ſchloß ſich an die Chalkidier eine Abtheilung Meſſenier, die bei dem Ausbruche des erſten meſſeniſchen Krieges ſich mit ihren Landsleuten überworfen hatten[3]). Danach würde alſo Rhegium gegen das Jahr 750 gegründet ſein und hätte gleich Anfangs einen doppelten Beſtandtheil ſeiner Bevölkerung gehabt. Die Chalkidier mögen die zahlreicheren geweſen ſein; die Meſſenier aber bekamen, wie Strabo ſagt, ſofort ein politiſches Uebergewicht, und die Häupter von Rhegium waren bis auf Anarilas Zeit vom meſſeniſchen Stamme. Unter jenen Häuptern hat man ſich wahrſcheinlich Erbkönige zu denken. Damit ſtimmt Pauſanias[4]) ziemlich überein, wenn er erzählt, daß nach dem Ende des erſten meſſeniſchen Krieges Alkidamas mit einer Ab-

---

[1]) Oben, Seite 92.

[2]) Strabo 6, 1; Diod. 14, 40; Herakl. Pont. 25; Müller's Dor. 1, S. 260.

[3]) Strabo und Herakl. Pont. l. l.

[4]) Pauſ. 4, 23, 3—5.

theilung Meſſenier ſich nach Rhegium gewandt hätte, und wenn er dieſem eine königliche Stellung ertheilt. Pauſanias und Strabo, ſcheint es, ſind völlig in Einklang zu bringen, ſobald man annimmt, daß Meſſenier ſich zwar ſchon unter die älteſten Anſiedler miſchten, jedoch das eben erwähnte Uebergewicht wohl erſt mit dem Eintreffen dieſes Alkidamas erhielten. Ein zweiter Zuzug von Meſſeniern erfolgte nach dem zweiten meſſeniſchen Kriege. Damals, fährt Pauſanias fort, herrſchte in Rhegium Anarilas, der vierte Nachkomme des Alkidamas — was ſehr wohl in die Zeitrechnung paßt — und dieſer rief die Ueberreſte der freien Meſſenier, die ſich unter Gorgos und Mantiklus nach Zakynthus geflüchtet hatten. Allein nun macht Pauſanias einen recht argen Fehler[1]), indem er dieſen Anarilas einen Tyrannen nennt und mit einem jüngeren und möglicher Weiſe aus demſelben Hauſe ſtammenden Manne verwechſelt, auf welchen er auch ſchon die Einnahme von Zankle überträgt, die, wie wir unten ſehen werden, nach den vollgültigſten Zeugen erſt durch den nach dem Jahre 500 herrſchenden Tyrannen dieſes Namens geſchah. Wenn übrigens nach Pauſanias der ältere Anarilas jene Meſſenier in der 29. Olympiade oder gegen das Jahr 664 nach Rhegium rief, ſo iſt rückſichtlich der Zeitrechnung wieder gar nichts zu erinnern, und jedenfalls erfolgte damals eine neue Einwanderung von Meſſeniern, wenn auch in Rhegium damals kein Mann Namens Anarilas lebte und dieſer nur durch einen Irrthum des Pauſanias eingeſchoben wäre[2]).

---

[1]) Dieſen Fehler rügt Plaß 2, S. 416; allein erkennt ihn nur halb in ſeinem wahren Weſen, da er ſpäter (S. 426) denſelben Fehler mit Pauſanias macht, die Meſſenier ſchon durch dieſen älteren Anaxilas nach Zankle kommen läßt, und gar den Herodot tadelt, der natürlich von einem meſſeniſchen Zankle in ſo früher Zeit nichts weiß.

[2]) Rückſichtlich dieſes älteren Anaxilas haben ſich Bentley (de Phalar. p. 146—160), Corſini (fast. Attici III. p. 153) und Larcher (zu Herod. tom. 5) entſchieden dahin erklärt, daß er nur durch den Irrthum des Pauſanias in die Geſchichte gekommen wäre. Dabei bleibt nur räthſelhaft, wie

Sollte aber bis dahin das chalkidische Element dem messenischen noch einiger Maaßen das Gleichgewicht gehalten haben, so wurde es sicher seit dem Jahre 664 mehr unterdrückt, und es bildeten sich in Rhegium Zustände aus, welche früher oder später zu einem inneren Kampfe führen mußten. Von der weiteren Entwickelung wissen wir zwar nichts Genaueres; aber die von Herodot[1]) mitgetheilte Nachricht, daß die vor Cyrus aus Asien entwichenen Phokäer in Rhegium Aufnahme suchten, aber abgewiesen wurden, läßt doch vermuthen, daß die messenisch-dorische Aristokratie sehr wohl ihren Vortheil wahrnahm, wenn sie das ionische Element nicht verstärkt sehen wollte; und in einer anderen kurzen Angabe heißt es bei Aristoteles[2]), daß in Rhegium eine Oligarchie — wir sagen jetzt Aristokratie — gestürzt und in die Tyrannis des Anarilas übergegangen sei. Dieser ist der jüngere und als historische Person verbürgte Anarilas und wirklicher Tyrann.

Ueber seine Gelangung zur Tyrannis haben wir keine genaue Nachrichten, da aber doch in dem messenischen Rhegium einst Könige an der Spitze gestanden zu haben scheinen, und darauf zuverlässig eine herrschende Aristokratie sich aller Gewalt bemächtigte, so mögte die Annahme nicht zu gewagt sein, daß auch hier das einst königliche Haus nicht vertrieben, sondern zu einem bedeutenden Platze unter den aristokratischen Familien herabgedrängt wurde, aber Erinnerungen an frühere Hoheit nicht verlor. Diesem Geschlechte

---

denn Pausanias in den ganzen Irrthum verfiel. Man könnte sagen, er habe aus Thucydides gewußt, daß Messana erst durch Anaxilas seinen Namen erhielt, habe gemeint, dieser hätte also auch Messenier neu kommen lassen, habe damit eine Einwanderung nach dem zweiten Kriege combinirt, und sei so in jenen Irrthum gerathen. Allein woher dann jener vierte Nachkomme des Alkidamas? Hat er diesen erdichtet? Und mit jenen Messeniern des Gorgos und Mantiklus weiß man auch nirgends als in Rhegium zu bleiben, wohin sie gerufen zu sein scheinen.

[1]) Herod. 1, 167.

[2]) Arist. polit. 5, 10, 4.

könnte Anarilas angehört[1]) und die feindliche Stimmung der chalkidiſchen Plebejer gegen den meſſeniſchen Adel benutzt haben, um ſelbſt einen Aufſtand einzuleiten, in welchem er ſich vor allem der Burg, wie Dionys von Halikarnaß ſagt[2]), bemächtigte und dann ſich zum Alleinherrſcher aufwarf. Es geſchah dieß nach Diodor[3]), der ihn im Jahre 476 ſterben und 18 Jahre regieren läßt, im Jahre 494.

Ueber den Charakter ſeiner Regierung ſind die Nachrichten etwas ſpärlich. Bei Juſtin[4]) leſen wir das nicht ſehr vollgültige Zeugniß, daß Anarilas ein ſehr guter Herrſcher geweſen ſei; und eine Beſtätigung erhält dieſes doch dadurch, daß ſpäter die Unterthanen auch unter ſeinen unmündigen Söhnen dem ihnen geſetzten Vormund, einem ehemaligen Sklaven und dann Vertrauten des Anarilas, ungemein willig gehorchten und ihm ganz ergeben waren. Einen anderen Aufſchluß giebt die feſt ſtehende Thatſache, daß bei der Wiederkehr republikaniſcher Freiheit Rhegium völlig den meſſeniſch-doriſchen Charakter verloren hat und in allen politiſchen Ereigniſſen des nahen Siciliens immer und entſchieden auf der Seite der ioniſch-chalkidiſchen Städte ſteht; denn dieſe Umwandlung kann nur während der Herrſchaft des Anarilas und ſeines Hauſes geſchehen ſein. Hören wir alſo auch nicht von Maaßregeln, wie ſie die Orthagoriden und die Kypſeliden gegen den doriſchen Adel ergriffen, ſo muß doch Anarilas, wenngleich mit mehr Schonung, in der chalkidiſchen Bevölkerung ſeine eigentliche Stütze geſucht und ſie von manchem früheren Drucke oder doch von mancher Härte des Rechts befreiet haben. Umgekehrt beſtätigt jene Erſcheinung,

---

[1]) Zu beweiſen iſt dieß nicht; die Wahrſcheinlichkeit ſtützt ſich auf jenen älteren Anaxilas des Pauſanias, und etwas begünſtigt ſie die Angabe des Ariſtoteles.

[2]) In den Fragm. Bd. 4, S. 2359 ed. R.

[3]) Diod. 11, 48.

[4]) Juſtin 4, 2.

daß die vorher angenommene Art, wie Anarilas Tyrann geworden sei, die richtige sein mögte.

Bei weitem bekannter sind seine auswärtigen Verhältnisse. Gleich zu Anfange gerieth er mit dem gegenüber gelegenen Zankle in Streit, und der Grund mochte wohl vornehmlich der sein, daß manche Flüchtlinge dort Schutz fanden und eine drohende Stellung einnahmen. Nun waren damals Samier und andere Jonier, welche nach Unterdrückung des Aufstandes gegen die Perser ihr Vaterland verlassen hatten und sich eine neue Heimath suchten, in der Nähe von Lokri vor Anker gegangen und dachten an eine Niederlassung in Calacte auf der Nordküste von Sicilien[1]). An diese wandte sich Anarilas, indem er ihnen Zankle verhieß, und sie gingen auf den Antrag ein und nahmen die Stadt durch Ueberfall, während deren streitbare Mannschaft gegen Sikuler im Felde stand. Letztere rief nun ihrerseits den Hippokrates, Beherrscher von Gela, zu Hülfe; und von diesem Schlauen wurden alle Streitende betrogen. Er verständigte sich mit den Samiern, überließ diesen die Stadt und deren ältere Bewohner, so viele deren nicht entflohen, erhielt selbst die beweglichen Güter und die eine Hälfte der Zankleer, und brachte den Anarilas um eine Oberherrlichkeit über die Stadt, welche er an sich übertrug[2]). Er konnte indessen die Stadt nicht gegen den näheren Gebieter von Rhegium schützen, der, ungewiß auf welche Art, in kurzem sich dennoch derselben bemächtigte, die Samier vertrieb, den Ort mit Colonisten vermischter Abkunft bevölkerte, ihn fortan zu Ehren seiner Vorfahren Messana nannte und nun über beide Städte an der Meerenge gebot[3]).

[1]) Vergleiche Weissenborn's Hellen, S. 132.

[2]) Herod. 6, 23 u. 24, der hier nur ein Zankle, noch nicht ein Messana kennt; u. 7, 164. Thucyd. 6, 4; Arist. polit. 5, 2, 11.

[3]) Thuc. 6, 5; Diod. 11, 48; Schol. zu Pind. Pyth. 2, 34 und Böckh zu Pyth. 2. Dagegen ist die Schilderung der Einnahme bei Pausan. 4, 23, 3—5, der hier ganz verschiedene Dinge vermengt, nur dessen eigenes Werk.

Um dieſe zu ſichern, ſuchte er auch den Seeräubereien der Etrusker Schranken zu ſetzen, und legte die Feſte Skylläum an, die als Warte dienen ſollte[1]). In einem feindlichen Verhältniſſe blieb er aber wohl zu dem Geloer, und da dieſer mit dem agrigentiniſchen Herrſcher befreundet war, ſo mag er ſich wohl damals mit der Tochter des Terillus, des Tyrannen von Himera, vermählt haben. Später wurde ſein Schwiegervater von dem Agrigentiner Theron vertrieben und ſuchte Schutz bei den Karthagern; und eine Folge davon war, daß Anarilas ebenfalls mit jenen Fremden in engere Verbindung trat und weſentlich zur Herbeirufung derſelben nach Sicilien mitwirkte[2]). In dem gefeierten Kampfe, welchen die Griechen Siciliens unter Leitung von Gelon und Theron gegen die Karthager beſtanden, während man im alten Stammlande gegen Xerres' Heerſchaaren ſtritt, erntete alſo Anarilas nicht nur keinen Ruhm, ſondern lud vielmehr die Schmach auf ſich, daß er in geheimer Verbindung mit dem gefährlichen Feinde ſtand, obwohl er andererſeits dieſen doch auch nicht thätlich unterſtützte. Nach dem Kampfe mag ſeine Stellung anfänglich eine bedrohte geweſen ſein; indeſſen hören wir nichts von einem auf ihn geſchehenen Angriff, vielmehr iſt bei Diodor[3]) von wichtigen Dienſten die Rede, welche Gelon dem Anarilas geleiſtet habe, und dieſe mögten davon zu verſtehen ſein, daß, hatten auch Andere Abſichten auf den Verräther, der viel vermögende Gelon doch dieſe zur Erhaltung des Friedens auf der Inſel beſchwichtigte und nun freundſchaftliche Verhältniſſe zwiſchen beiden Herrſcher-Häuſern einleitete. Politik mag auch im Spiele geweſen ſein, da der Agrigentiner und Gelon bald aus warmen Freunden Nebenbuhler wurden. Später ſuchte Anarilas ſich zu vergrößern, indem er Lokri bedrängte; allein dieſes ſprach Hiero, Bruder und Nach-

[1]) Strabo, 6, 1.
[2]) Herod. 7, 165.
[3]) Diod. 11, 66.

folger des verſtorbenen Gelon, um Hülfe an, und auf deſſen drohende Vermittelung ſtand der Rheginer von dem Unternehmen ab. Es muß dieß, da Hiero erſt im Jahre 477 antrat, gerade im letzten Regierungsjahre des Anarilas geſchehen ſein[1]). Er ſtarb, wie es ſcheint, eines natürlichen und nicht ganz unerwarteten Todes, da er zum Vormunde ſeiner Söhne den Mikythus, ſeinen vertrauten Sklaven oder Freigelaſſenen, eingeſetzt hatte[2]).

Drei Kinder deſſelben werden erwähnt; eine Tochter wurde Gemahlin Hiero's von Syrakus[3]), die beiden Söhne werden meiſtens als gleich berechtigte dargeſtellt, doch ſcheint es ſich damit ebenſo wie mit den Athenern Hippias und Hipparch zu verhalten; denn nicht nur der Scholiaſt zu Pindar[4]) hebt einen Sohn, den er Kleophron nennt, als den eigentlichen Nachfolger hervor, ſondern auch in dem bereits angezogenen Bruchſtücke des Dionys von Halikarnaß wird geſagt, daß Anarilas die Herrſchaft ſeinem Sohne, der dort Leophron heißt, hinterlaſſen habe. Beide waren aber minderjährig, und die Regierung führte vorläufig Mikythus auf eine Weiſe, welcher allgemein nur das größte Lob ertheilt wird. Minder glücklich war er in einem kriegeriſchen Unternehmen, da er den Tarentinern in einem Kampfe gegen die Japyger eine Hülfe ſandte und dieſe dort mit ihren Bundesgenoſſen die arge Niederlage theilte; daß aber die Sieger auf der Verfolgung in Rhegium ſelbſt eingedrungen wären, ſcheint nur eine Uebertreibung Diodor's zu ſein, da die Sache an ſich höchſt unwahrſcheinlich iſt und Herodot nichts von derſelben

[1]) Schol. zu Pind. l. l.

[2]) Herod. 7, 170; Diod. 11, 48; Juſtin 4, 2, wo aber der Name unrichtig Micalus lautet; Pauſ. 5, 26.

[3]) Schol. zu Pind. Pyth. 112.

[4]) Pythic. 2, 34: die Worte könnten ſehr wohl bedeuten, daß bald Anaxilas II. ſeinen Sitz in Meſſana, Kleophron dagegen mehr in Rhegium nahm. Daß übrigens Kleophron richtiger als Leophron iſt, beweiſet Ebel de Zanclensium rebus p. 18.

weiß [1]). Dagegen wirkte wohl Mikythus einem Einflusse Hiero's zur Erhaltung der Selbstständigkeit des Staates mit Erfolg entgegen, bis dieser die beiden Schwäger zu sich einlud und sie dahin brachte, selbst die Regierung zu übernehmen und den Vormund zur Rechenschaft zu ziehen. Diese legte Letzterer auf eine so zufrieden stellende Weise ab, daß Alle über seine Redlichkeit staunten und die beiden jungen Männer selbst ihn baten, er mögte seine Wirksamkeit ferner fortsetzen. Allein er fühlte wohl das Gefährliche seiner Stellung zu sehr, ließ sich nicht auf eine weitere Verwaltung ein, übergab diese seinen bisherigen Mündeln und zog sich in den Privatstand zurück. Es geschah dieß nach Diodor [2]) im Jahre 467, und viel gepriesen wird Mikythus auch als Privatmann, da er in dem arkadischen Tegea seinen Wohnsitz nahm, hier ganz besonders den bildenden Künsten eine schöne Theilnahme bewies und sein bedeutendes Vermögen benutzte, um Olympia mit zahlreichen und werthvollen Weihgeschenken zu schmücken [3]).

Die Söhne des Anarilas herrschten nach der gewöhnlichen Darstellung gemeinschaftlich; doch ist schon bemerkt, daß Kleophron oder Leophron der ältere gewesen sein und nur seinem Bruder Anarilas II. einen wichtigen Posten in Messana überlassen haben mögte. Sie behaupteten sich nach Diodor [4]) noch bis zu dem Jahre 461, ohne daß wir über dieselben weiter etwas erfahren. Damals wurden auch sie vertrieben, woraus nicht nothwendig eine gehässige Regierung derselben folgt; denn es war für ganz Sicilien bereits der Zeitpunkt eingetreten, worin man sich der Zwingherren entledigte. Syrakus und Agrigent, die beiden wichtigsten Träger der Tyrannis, waren schon befreiet; durch ganz Sicilien verbreitete sich das Streben nach

[1]) Diod. 11, 52; Herod. 7, 170.
[2]) Diod. 11, 66.
[3]) Diod. l. l.; Pausan. 5, 26; Macrob. Saturn. 1, 11.
[4]) Diod. 11, 76.

republikaniſcher Verfaſſung und wurde von jenen beiden Städten angelegentlich unterſtützt; es erreichte ganz zuletzt auch Meſſana und das gegenüber gelegene Rhegium. Aus beiden Städten mußten alſo Anarilas' Söhne weichen, von deren weiteren Schickſalen uns nichts gemeldet wird; Meſſana und Rhegium löſeten aber als Republiken das Band, welches ſie eine Zeit lang zu einem Staate vereinigt hatte.

Auch an der Weſtküſte Italiens lagen einzelne Niederlaſſungen der Griechen, welche hier zu Großgriechenland, zu dem ſie allerdings eigentlich nicht mehr gehören, gerechnet werden mögen. Von der Meerenge bis zum Fluſſe Laus hinauf fand man nur ſolche, welche von irgend einem Staate Großgriechenlands abhängig waren und zu keiner Selbſtſtändigkeit gelangten; jenſeits dieſes Fluſſes ſind noch Elea, Poſidonia, Cumä und das von dieſem ausgegangene Neapolis zu beachten.

Unter ihnen wurde Elea von einer Abtheilung jener Phokäer erbauet, die vor Cyrus ihr Vaterland verlaſſen hatten, und deren größerer Theil in Maſſilia eine Ruheſtätte fand; es exiſtirte alſo etwa ſeit dem Jahre 540[1]). Bekannter iſt aber dieſe griechiſche Stadt nur dadurch, daß von ihr eine philoſophiſche Schule ausging, die mit der joniſchen im engſten Zuſammenhange ſtand; und zu dieſer gehörte Zenon, der gegen das Jahr 465 lebte[2]), als die Stadt unter der Herrſchaft eines Tyrannen ſtand. Dieſer wird von den meiſten, die ihn erwähnen, Nearch genannt[3]), doch wiſſen ſie, daß er bei Anderen Diomedon[4]), auch wohl Demylus[5]) heißt; und weder ſie, noch diejenigen, welche nicht einmal ſeinen Namen angeben[6]), erzählen uns

[1]) Herod. 1, 167; Strabo 6, 1; Gellius noct. att. 10, 16.

[2]) Diog. v. Laerte 9, 5 und Suidas s. v.

[3]) Diod. fragm. lib. 10; Diog. Laert. 9, 5, 5; Klemens Alexand. (nach Ariſtoteles) Strom. 4, ep. 8.

[4]) Diog. v. Laerte l. l.; Suidas s. v. *Ζήνων*.

[5]) Klem. Alex. l. l.

[6]) Plut. de garrulitate 8, und Cicero de nat. deor. 3, 33.

über ihn etwas anderes, als daß jener Zenon einer Verschwörung wenigstens angeklagt, eingezogen und auf die Folter gebracht wurde, aber mit löblicher Standhaftigkeit — nach den Meisten biß er sich die Zunge ab — jedes Geständniß über die Theilnehmer verweigerte. Jener Nearch kann also nur in die Reihe der bekannten Tyrannen aufgenommen werden; übrigens ist nicht einmal die Ursache, warum man sogar in dem Namen so sehr schwankte, anzugeben.

Posidonia[1]) bietet nichts für den vorliegenden Zweck. Cumä, das durch sein ausnehmend hohes Alter ein besonderes Interesse erweckt, dem indessen hier nicht nachzugeben ist[2]), hatte kurz vor Vertreibung der römischen Könige, also etwa gegen das Jahr 520, eine aristokratische Verfassung, wie die meisten Colonien nach Beseitigung der Könige, und enthielt einen Adel, dem gegenüber sich Plebejer angesammelt hatten, während es von außen durch eingeborne Stämme wiederholt bedrängt wurde. In einem solchen Kampfe zeichnete sich Aristodemus, später mit Beinamen Malakos, rühmlich aus, fand aber bei den Aristokraten nicht genügend Anerkennung und schlug sich seitdem auf die Seite der Plebejer, deren Haupt er also bald wurde. Bei einer späteren Kriegsunternehmung wurde er mit einer Schaar, welche die Aristokraten gern dem Untergange geweihet hätten, zu einem sehr gefahrvollen Zuge ausgesandt, erfüllte jedoch auch diese Aufgabe mit einem unerwartet glücklichen Erfolge, kehrte mit seinen Leuten und vielen Gefangenen heim, wurde von den Plebejern mit Begeisterung empfangen, stachelte sie durch Verheißung von neuer Landvertheilung, Schuldenerlaß und ähnlichen Dingen auf, zog auch die Gefangenen in seine Pläne, ließ sich eine unumschränkte Vollmacht zur Ausführung des Versprochenen

[1]) Ueber dessen Geschichte ein sehr genügender Artikel in der allg. Encycl. von Ersch und Gruber.

[2]) Sehr vollständige Nachweisungen giebt K. F. Hermann § 82, Anmerk. 1—8.

ertheilen und richtete dann unter den Bevorrechteten ein fürchterliches Blutbad an, durch welches er Alleinherrſcher wurde[1]). Die Mittel, durch welche er ſich behauptete, und der Geiſt, in welchem er regierte, entſprachen ganz der Art, wie er die Herrſchaft erlangt hatte; wenigſtens ſtimmen die angezogenen Schriftſteller in dem Gemälde überein, daß er mit der unerhörteſten Willkühr alle Reiche verfolgte, ihre Güter einzog, ihre Weiber und Kinder mißhandelte, alle Verdächtige aufs Land entfernte, nicht einmal Zuſammenkünfte in Gymnaſien, noch andere Bildungsanſtalten duldete, und dagegen ſeine Macht auf Söldner und auf die Niedrigſten des Volkes, zum Theil auf Freigelaſſene ſtützte. Sicherlich hat er es wohl ſelbſt verſchuldet, daß die ſpäteren Schriftſteller ſich darin zu gefallen ſcheinen, auf ihn faſt alles Böſe zu häufen, was nur von den ſchlechteſten Tyrannen erzählt wird. Bei den Römern wurde er dadurch bekannt, daß Tarquinius Superbus bei ihm ſeine letzte Ruheſtätte fand, als alle Verſuche zu einer Rückkehr nach Rom mißlungen waren[2]), und daß er auch noch im Jahre 492 einen feindlichen Sinn gegen Rom bewies, indem er das in Cumä wegen einer Theurung aufgekaufte Getreide zur Entſchädigung für des Tarquinius' Güter, die ihm zugefallen waren, anhielt[3]). Er erlitt endlich einen Tod, wie er ihn verdiente, indem früher Verfolgte oder deren Söhne unter Mitwirken von Frauen, denen er nachſtellte, eine Verſchwörung glücklich durchführten und ihn mit ſeinem ganzen Geſchlechte ausrotteten. Dann

---

[1]) Hauptſächlich Dion. Halic. antiq. rom. 7, 4—11, der ſich jedoch offenbar in rhetoriſcher Ausſchmückung gefällt; allein daſſelbe in kurzen Umriſſen auch bei Diod. fragm. libr. 7, und Plut. de mul. virt. 2, S. 231 ed. Tauchn.

[2]) Dion. Halic. 6, 21 und 7, 2, der hinzuſetzt, daß damals 14 Jahre nach Vertreibung der Könige verfloſſen waren; Livius 2, 21 nennt das Jahr 496 als Todesjahr des Tarquinius.

[3]) Livius 2, 34.

ſtellten ſie die frühere Verfaſſung möglichſt wieder her[1]); doch ſcheint Cumä durch jene Erſchütterungen ſo geſchwächt zu ſein, daß es nicht lange mehr den ſtärker andringenden Eingebornen widerſtand[2]).

Eine Tochterſtadt deſſelben war Neapolis, das, abgeſehen davon, daß es den völlig griechiſchen Charakter noch früher verlor, rückſichtlich der Tyrannis keine bekannte Erſcheinung darbietet.

Ueber Sicilien, ſo weit es von den Griechen beſetzt wurde, darf man wohl behaupten, daß es ſich unter allen Wohnſitzen dieſes Volkes durch ein üppiges Aufſchießen und eine überraſchende Entwickelung der Tyrannis auszeichnete, und für beide Perioden derſelben die beachtenswertheſten Erſcheinungen darbietet. Hier haben wir es zunächſt mit denen der älteren Zeit zu thun, und dieſe tragen völlig den bis dahin in anderen Gegenden wahrgenommenen Charakter an ſich, wie bereits das oben[3]) Mitgetheilte erwarten läßt. Die griechiſchen Städte der Inſel zerfielen in chalkidiſch-ioniſche und in doriſche, von denen jene, vorzüglich wegen des weniger ſcharf ausgeprägten Gegenſatzes ihrer Bevölkerung, freilich auch aus einigen anderen und ſpäter beizubringenden Gründen, rückſichtlich der Tyrannis wie in jeder anderen Hinſicht bedeutend in den Hintergrund zurücktraten. Ungleich wichtiger ſind die doriſchen Staaten, von welchen ſchon früher Syrakus, Gela und Agrigent als die eigentlichen Mittelpunkte genannt ſind. Gegenwärtig, ſcheint es, hat unter dieſen dreien Gela voranzuſchreiten, da es für Agrigent Mutterſtadt und für Syrakus die Schöpferin der Tyrannis war.

Dorer aus Rhodos, vielleicht auch einige aus Kreta, bildeten hier die bevorrechteten Familien, und ihnen gegenüber

---

[1]) Dion. Halic. 7, 11 und Plut. l. l.

[2]) Vergleiche oben S. 220, wo auch der angebliche Tyrann Thraſimachus ſchon erwähnt iſt.

[3]) Oben S. 97 u. ff.

stand eine zahlreiche Klasse der Plebejer, welche aus eben jenen Inseln und benachbarten kleineren eingewandert waren [1]). Aristokratisch, sagt daher Aristoteles [2]), war die Verfassung vor Entstehung der Tyrannis, und von einem Aufstande, dessen Zeit nicht genauer angegeben ist, erzählt Herodot [3]), nach welchem eine Partei, die damals mit ihren Forderungen noch nicht durchdringen konnte, auszog und sich in der Nähe lagerte, jedoch von einem Telines, gebürtig aus der Insel Telos und Ahnherrn der späteren Herrscher, sich zur Rückkehr und Aussöhnung bewegen ließ. Er bedang sich bei den Machthabern für seine Familie den erblichen Besitz eines Priesterthums der unterirdischen Götter aus; aber irren wird man wohl nicht, wenn man annimmt, daß seitdem dieses Haus eine bedeutende Stellung in dem Staate behauptete und in demselben mehr eine volksfreundliche Richtung befolgte. Neue Zwistigkeiten brachen später aus, und plötzlich finden wir einen Kleandros, Sohn des Pantares, an der Spitze als Tyrannen. Wie er zu der Gewalt gelangte, ist unbekannt, und nur aus Aristoteles geht hervor, daß er die Aristokratie stürzte; auch über sein Wirken liegen keine Nachrichten vor. Aber im Jahre 505 war er Tyrann geworden [4]), und er behauptete sich 7 Jahre, also bis 498, indem er damals von einem Geloer, Namens Sabyllus, ermordet wurde [5]).

Ihm folgte sein Bruder Hippokrates, von dem wir hauptsächlich erfahren, daß er sehr kriegerisch war und viele Fehden

---

[1]) Oben S. 98 u. ff.

[2]) Polit. 5, 10, 4.

[3]) Herod. 7, 153.

[4]) Die Richtigkeit der Zeitrechnung nachzuweisen, ist wohl überflüßig, da die zum Grunde liegenden Stützpunkte nach Böckh zu Pind. Olymp 1, und Krüger's Appendix 10 zu Clinton's Fasten jetzt allgemein als richtig anerkannt werden.

[5]) Herod. 7, 154. Tittmann S. 514 hat sich versehen, indem er diesen Sabyllus als den ältesten Tyrannen von Gela aufführt.

mit benachbarten griechiſchen Städten hatte, in denen auch ſchon Gelon, Sohn des Dinomenes und Nachkomme von Telines, nebſt dem Emmeniden Aeneſidemus, Vater des Theron[1]), ſich rühmlichſt als Anführer auszeichnete. Er erweiterte ſein Gebiet der Art, daß unter ihm Gela der mächtigſte Staat auf Sicilien wurde; denn nach einer Stelle Herodot's[2]) unterjochte er die Städte Kallipolis und Naros, Zankle und Leontini, und beſtand gegen Syrakus und viele mit demſelben verbündete Sikuler einen Kampf, worin er, ungeachtet auch Korinther und Korcyräer die Reihen ſeiner Feinde verſtärkten, dennoch jenes zwang, die Stadt Kamarina an ihn abzutreten; und nach einer zweiten Stelle[3]) miſchte er ſich in die Händel, welche Zankle unter ſeinem Könige Scythes gegen Anarilas und die von dieſem herbeigelockten Samier hatte, ſpielte damals gegen alle Betheiligte eine ziemlich verrätheriſche Rolle, ſchleppte große Beute aus der genommenen Stadt weg und überließ dieſe den Samiern, ohne daß er jedoch dort ſeinen Einfluß lange gegen Anarilas behauptete[4]). Den Krieg mit Syrakus erwähnt auch Thucydides[5]), und nach deſſen Darſtellung hatte ſich Kamarina gegen dieſes aufgelehnt, war von demſelben zerſtört, wurde aber zur Auslöſung von gefangenen Syrakuſanern an den Geloer abgetreten; auch Diodor[6]), der dem Hippokrates zugleich das Lob ertheilt, daß er die flüchtigen Syrakuſaner von der Plünderung eines Tempels des Zeus verjagt und ſich ſelbſt der Antaſtung der Tempelſchätze enthalten habe, aber doch auch hinzufügt, daß er eben dadurch die Ariſtokratie von Syrakus habe in einen übelen Ruf bringen und ſich in ein vortheilhaftes Licht ſtellen

---

[1]) Boeckh explicat. Pind. p. 117.
[2]) Herod. 7, 154.
[3]) Herod. 6, 23; auch Polyän 5, 6 erwähnt Kämpfe mit den Sikulern.
[4]) Oben S. 270.
[5]) Thucyd. 6, 5.
[6]) Diod. fragm. libr. 10.

wollen. Am Ausführlichſten hatten einſt Timäus und Philiſtus[1]) über die am Flüßchen Helorus zwiſchen den Geloern und Syrakuſanern vorgefallene Schlacht berichtet, deren Entſcheidung Gelon an der Spitze der geloïſchen Reiterei herbeiführte, wenn nicht der Titel Hipparch den völlig ſtellvertretenden Heerführer bezeichnet. Aus Allem geht ziemlich klar hervor, daß Hippokrates ſeine Herrſchaft über die ganze Oſtküſte Siciliens ausdehnte und nur über Syrakus ſelbſt noch nicht Gebieter wurde. Ueberdieß ſuchte er die eingebornen Sikuler zu unterjochen; allein dabei fiel er nach einer 7jährigen Regierung vor der Stadt Hybla[2]).

Er ſchied alſo im Jahre 491 vom Schauplatze und hinterließ zwei Söhne, den Euklides und den Kleandros. Die Geloer ſuchten, da dieſe unmündig waren, durch einen Aufſtand ihre Freiheit wieder zu gewinnen; allein, vorläufig unter dem Vorwande, die Rechte jener beiden zu ſchützen, eilte Gelon mit den ihm ergebenen Kriegern herbei, beſiegte die Aufſtändiſchen und bemächtigte ſich der Herrſchaft, ohne daß wir erfahren, was aus jenen Erben geworden ſei[3]). Aehnliche Abſichten ſcheint auch Aeneſidemus gehabt zu haben, welchem, mogte er auch für kurze Zeit ſich in Leontini als Gebieter feſtſetzen, Gelon in der Hauptſache zuvorkam, und welchen er dann bald bewog, ſich nach Agrigent zurückzuziehen[4]). Ueber die Zeitrechnung veranlaßt Pauſanias[5]) einige Bedenklichkeiten; allein ſchon von Anderen[6]) iſt nachgewieſen, daß allerdings Gelon im Jahre 488

---

[1]) Schol. zu Pind. Nem. 9, 95 und Olymp. 5, 19.

[2]) Herod. 7, 155.

[3]) Herod. l. l.

[4]) Boeckh explic. Pind. p. 117.

[5]) Pauſan. 6, 9, 2.

[6]) Böckh zu Pind. Olymp. 1, dem Krüger nur folgt. Noch einen Einwand könnte man aus Plutarch entlehnen. Dieſer ſagt im Coriol. cp. 16, Gelon habe als Tyrann von Syrakus den Römern in jener Theuerung, die Coriolan's Verbannung veranlaßte, Getreide zum Geſchenke geſandt; und

nur erſt Herrſcher von Gela war und damals auf einem Weihgeſchenke zu Olympia ſich noch nicht einen Syrakuſaner nennen konnte; die aus Pauſanias entlehnte Einrede iſt damit erledigt. Mit Gelon folgt alſo ein neues Haus[1]), aber mit ihm endet auch die glanzvollſte Zeit Gela's, da er ſchon im Jahre 485 eine Gelegenheit fand, ſich des bedeutenderen Syrakus zu bemächtigen, und dahin nicht allein ſeinen Sitz verlegte, während er ſeinem Bruder Hiero als einem Vaſallen die Vaterſtadt übergab, ſondern auch die Hälfte der Geloer zwang, ſich ebenfalls nach Syrakus hinüber zu ſiedeln[2]). Die Tyrannis von Gela ging dadurch in die von Syrakus über.

Hier ſtanden nach dem Obigen[3]) die Gamoren, ähnlich den römiſchen Patriziern, dem Demos und hinter dieſem den Killyriern, deren Verhältniſſe noch ſchlimmer als die der älteſten römiſchen Clienten waren, ſchon lange drohend gegenüber, als bald nach dem Jahre 500 die Stände feindlich zuſammenſchlugen. Die erſte Veranlaſſung ſcheint ein blutiger Zwiſt gegeben zu haben, der über einen Liebeshandel unter den Gamoren ſelbſt ausbrach, wenigſtens erwähnt Ariſtoteles[4]) dieſe Vorfälle in Syrakus als einen Beweis, wie dergleichen anſcheinend unbedeu-

---

dieß könnte nur im Jahre 491 geſchehen ſein. Allein wie Gelon überall bewogen werden konnte, ein ſolches Geſchenk zu machen, iſt nicht wohl einzuſehen; Livius (2, 34) ſagt nur, daß aus Sicilien Getreide eingeführt ſei, und erwähnt nicht den Gelon; Plutarch, der richtig Gelon und Coriolan als Zeitgenoſſen annimmt, ſcheint nur an Dinge gedacht zu haben, die von Hiero II. und deſſen Sohn Gelon über allen Zweifel gewiß ſind, und er zeigt ſchon hier, was ſich unten häufig beſtätigen wird, daß er nämlich wohl einmal etwas niederſchreibt, das man nur nicht all zu genau nehmen muß.

[1]) Nur bei Dion. Halic. antiq. rom. 7, 1 heißt er ein Bruder des Hippokrates, aber ſchon die Erklärer zu dieſer Stelle haben nachgewieſen, daß dieß ein Irrthum iſt, der wahrſcheinlich in einer flüchtigen Auffaſſung der Stelle bei Herod. 7, 155 ſeinen Grund hat.

[2]) Herod. 7, 156.

[3]) Oben Seite 98.

[4]) Arist. polit. 5, 3, 1.

tende Dinge bis zu einem förmlichen Bürgerkriege führen können, und Plutarch[1]) gedenkt derſelben ebenfalls als ſolcher, die mit dem Umſturze der alten guten Verfaſſung geendet hätten. Jenen Kampf der Gamoren untereinander benutzten alſo die vereinten Plebejer und Killyrier zu einem Aufſtande, in welchem ſie durch ihre überlegene Maſſe jene zur Stadt hinausſchlugen. Die Flüchtlinge ſetzten ſich aber in dem ſyrakuſaniſchen Städtchen Kasmenä feſt[2]), und dort riefen ſie Gelon zu Hülfe, der ſofort mit ſeiner Kriegsmacht anrückte und in Verbindung mit ihnen gegen Syrakus zog. Ihm leiſtete hier die bisher ſiegreiche Partei keinen Widerſtand, ſondern ſie ließ ihn einziehen und erkannte ihn als Herrſcher an[3]). Es geſchah dieß im Jahre 485.

Mehr erfahren wir nicht über ein Ereigniß, welches zuverläſſig mit ungleich wichtigeren Nebenumſtänden verbunden war. Jene Bereitwilligkeit, mit welcher die unteren Stände Gelon den Einzug verſtatteten, wäre unbegreiflich, wenn dieſer nicht umgekehrt ihnen ſehr umfaſſende Zugeſtändniſſe gemacht hätte; er ſelbſt konnte nicht wünſchen, daß die Gamoren wieder ihre ehemalige Stellung erhielten, da neben dieſer die ſeinige nicht haltbar war; ſein ſpäteres Streben war darauf gerichtet, die Maſſe perſönlich freier Bürger in ſeinem Staate möglichſt zu vermehren; nie gewannen endlich die Gamoren wieder die Vorrechte, welche ſie früher gehabt hatten, und Killyrier kennt die Geſchichte durchaus nur aus dem älteren Syrakus. Faſt mit Nothwendigkeit ergiebt ſich daraus, daß Gelon mit vieler Klugheit die Lage der Dinge benutzte, um, verhalf er auch dem Adel zur Wiedererlangung eines Theils ſeiner Güter, ſich in Wahrheit doch an die Spitze der Bewegung zu ſtellen, ſich als Vermittler allen unentbehrlich zu machen, mit Schonung gegen

---

[1]) Plut. praecepta rei publ. ger. cp. 32.
[2]) Herod. 7, 155; Dion. Halic. antiq. rom. 6, 62; Arist. polit. 5, 2, 6
[3]) Herod. l. l.

republikaniſche Formen alle Gewalt an ſich zu bringen, und eine Tyrannis im edelſten Sinne des Wortes, immer aber noch ganz im Geiſte dieſer älteren Periode auszuüben. Es iſt wahr, Gelon zog mit einer Kriegsmacht, die ihm ſchon früher zu Gebote ſtand, in Syrakus ein; aber Aehnliches that z. B. auch Piſiſtratus, und wenn er, wie wir gleich ſehen werden, auch eine Anhäufung des eigentlichen Demos in Syrakus zu verhüten ſuchte, ſo folgt daraus eben ſo wenig, daß er ſeine Macht nicht vorzüglich auf dieſen gegründet hätte, ſondern er handelte darin ganz ſo, wie viele andere Zwingherren dieſer Zeit, die aus dem Demos und dem ehemaligen Adel ein neues Ganze bildeten, den eigentlichen Pöbel aber weislich im Zaume hielten; oder wenn er, der ſchon früher ein ausgezeichneter Krieger geweſen war und dann das Erbe des erobernden Hippokrates erworben hatte, auch als Syrakuſaner ſein Gebiet durch Waffengewalt auszudehnen ſuchte, ſo iſt Aehnliches bei Periander und Polykrates vorgekommen und verträgt ſich überall ſehr wohl mit dem Charakter der älteren Tyrannis. Schwerlich darf man alſo Wachsmuth[1]) beiſtimmen, wenn er meint, daß die Tyrannis Gelon's nicht aus dem Inneren des ſyrakuſaniſchen Gemeindeweſens aufgeſproßt wäre, ſondern nur Eroberungsluſt eines Ausländers ſich mit einer derſelben entſprechenden Partei verknüpft hätte. In dieſem Falle müßte Gelon eher zu den Tyrannen der zweiten Periode gerechnet werden; aber das hieße ganz den Gang der Dinge in Syrakus und den Charakter von Gelon verkennen. Dieſer hat nur zu ſeiner eignen Ehre ganz eigenthümliche Züge vor faſt allen Tyrannen voraus und erhält dadurch einen mehr königlichen Charakter, wie ihn ſpäter auch ſeine Untergebenen als ihren König begrüßten.

In den erſten Jahren ſeiner Regierung widmete er ſich ganz der Durchführung einer neuen Geſtaltung von Syrakus.

---

[1]) Wachsmuth hell. Alterthumskunde 1, S. 280.

Mitgetheilt wird uns darüber von Herodot[1]), daß er die Leitung in Gela an ſeinen Bruder Hiero abgab, ſelbſt aber auf alle Weiſe Syrakus zu vergrößern ſtrebte und darin den überraſchendſten Erfolg hatte. Alle Kamarinäer führte er nach Syrakus, nahm ſie unter deſſen Bürger auf und zerſtörte deren alte Vaterſtadt[2]); ebenſo machte er es mit der einen Hälfte der Bewohner von Gela, das eben dadurch völlig dieſer neuen Hauptſtadt untergeordnet wurde; Megara, mit deſſen Adel er in Feindſeligkeiten kam, zwang er zur Uebergabe, und dann verpflanzte er alle wohlhabende Bürger deſſelben nach Syrakus, während er die Beſitzloſen verkaufte und dabei die Bedingung ſtellte, daß man ſie aus Sicilien wegführte[3]); die Euböer — und darunter ſind wohl die Bewohner von Leontini, Naros, Kallipolis und Katana zu verſtehen, von denen jene drei ſchon dem Hippokrates gehorcht hatten — erfuhren ein völlig gleiches Schickſal wie die Megarer[4]); allerdings ſchließt Herodot dieſe Erzählung mit der Bemerkung, daß Gelon einen zahlreichen Demos für eine widerwärtige Volksmaſſe gehalten habe. Diodor[5]) redet dagegen nur im Allgemeinen von Fremdlingen und zugleich Söldnern, die Gelon bis zur Zahl von 10,000 Familien-Häuptern unter die Bürger aufgenommen habe, und läßt das unentſchieden, ob unter den Fremdlingen wohl gar auch manche Nichtgriechen geweſen wären. Plutarch[6]) erwähnt, daß Gelon ſeine Syrakuſaner, um ſie zu beſchäftigen, häufig in den Waffen geübt, ſorgfältig aber auch zum Ackerbau angehalten und über eine fleißige Beſtellung der Felder gewacht hätte. Aus

---

[1]) Herodot 7, 156.

[2]) Dieß auch Thuc. 6, 5; vergl. Boeckh zu Pind. Schol. S. 121 und Weſſeling zu Diod. 11, 76.

[3]) Auch Thucyd. 6, 4.

[4]) Denn davon zu verſtehen, das etwas dunkele Wort: „διαχρίνας" bei Herod. 7, 156; die Thatſache ſelbſt auch bei Polyän 1, 27, 3.

[5]) Diod. 11, 72.

[6]) Plut. reg. et imper. Apoph. s. v. *Γελωνος* (Bd. 2 p. 9 ed. Tauchn.)

den ſpäteren kriegeriſchen Ereigniſſen endlich wird hervorgehen, daß unter Gelon nicht etwa eine Schaar Söldner die bewaffnete Macht bildete, ſondern daß, mogte auch eine auserleſene Leibwache vorhanden ſein, doch die geſammte eigentliche Bürgerſchaft, wie in allen griechiſchen Freiſtaaten, militäriſch geordnet und für die Zeiten des Krieges ſchlagfertig war.

Nach dieſen verbürgten Angaben der Alten war alſo Gelon's Streben zunächſt darauf gerichtet, Syrakus zu dem Mittelpunkte eines Staates zu machen, deſſen wohlhabende Bürgerſchaft in demſelben auch ihren Sitz hätte; und da nun deren Wohlſtand ſich weſentlich auf Landeigenthum gründete, das unmöglich unmittelbar von der Hauptſtadt aus bebauet werden konnte, ſo iſt nur an eine ſolche Zuſammenziehung der Bewohner (Synoikismos) zu denken, bei welcher die Familien der Hofbeſitzer für gewöhnlich in der Stadt wohnten und die Höfe durch Kaufſklaven bewirthſchafteten. Zweitens war er nicht ein unbedingter Begünſtiger des Demos. Aus den nach Syrakus Verpflanzten ſchied er ihn beſtimmt aus, um nicht die Menge der Beſitzloſen in demſelben anzuhäufen; keinen Aufſchluß haben wir aber darüber, was aus den Killyriern und den meiſten der älteren Plebejer wurde, ſondern nur vermuthen kann man, daß die Mehrzahl derſelben mit freiem Landeigenthum verſehen wurde, viele von ihnen wohl fortwährend in den Landſtädten wohnten, deren Aufhebung nicht gemeldet wird, und ſchwerlich gegen jene Bürgerſchaft ſchon völlig gleiche politiſche Stellung erhielt. Drittens mußte das ſtrenger doriſche Weſen der älteren Zeit in einem hohen Grade aufgehoben werden, da doch der Adel jener Gamoren zu ſehr mit Neubürgern, die zum Theil von ioniſchem Stamme waren, durchmiſcht und die Zahl der Gleichberechtigten wenigſtens verzehnfacht wurde, alle aber aus den früheren Verhältniſſen zu ſehr geriſſen waren, als daß der frühere Geiſt hätte bleiben können. Ueberdieß war Gelon daran gelegen, ſein Syrakus, das ſeitdem durch Aufnahme neuer Stadttheile

auch an äußerem Umfange reißend ſchnell gewann, auf alle Weiſe empor zu bringen, und dem Handel, zu welchem die ſchönſten Häfen einluden, und der im Gefolge deſſelben gehenden Gewerbthätigkeit wird er nur Vorſchub geleiſtet, beide von den Feſſeln der doriſchen Ariſtokratie befreiet haben. Einen wunderbaren Umſchwung mußten daher die Dinge in Syrakus erhalten. Wo vor wenigen Jahren noch eine abgeſchloſſene Körperſchaft auf die leibeignen Landleute einen ſchweren Druck ausübte und einer gefürchteten Mittelclaſſe, mogte ſie dem Ackerbau oder jedem anderen Erwerbe obliegen, vielfache Hinderniſſe gegen jedes Aufkommen in den Weg legte, da ſah man ſich jetzt aller unnatürlichen Feſſeln entbunden, da ſtrengte jeder mit freudiger Geſchäftigkeit ſeine Kraft an, da fühlten ſich, während noch Wenige über das Verlorne grollen mogten, alle Andere als Bürger eines gedeihendes Staates und erblickten in Gelon nicht einen Tyrannen, ſondern einen König im hehren Sinne des Wortes, den Schöpfer und Beſchirmer eines neuen und glücklichen Daſeins. Daher allein kann man die Anhänglichkeit erklären, welche ſeine Syrakuſaner zu ihm hatten, und welche ſie mit der neuen Staatsverfaſſung ſo ſehr ausſöhnte, daß ſie zwar die Waffen in die Hände bekamen, aber ſie nicht gegen ihn gebrauchten. Aber leider iſt Gelon begegnet, was ſo vielen ausgezeichneten Herrſchern. Sein friedliches Wirken, das eine recht ſchwere Aufgabe ungemein glücklich löſete, war den Geſchichtſchreibern nicht geräuſchvoll und blendend genug; ſie laſſen uns faſt völlig im Stiche, und nur nach eigner Phantaſie hat jeder ſo manche Frage zu beantworten, über die man gern einen hiſtoriſchen Aufſchluß hätte. Mehr wird uns dagegen über ſeine kriegeriſche Thätigkeit gemeldet, durch welche er allerdings ein Retter ſämmtlicher Griechen Siciliens wurde.

Vier Jahre hatte nämlich Gelon eine wenig geſtörte äußere Ruhe genoſſen, worin er die neue Geſtalt der Dinge fördern konnte, und ſchon war ſein Staat nicht nur unter allen grie-

chiſchen auf Sicilien unbedingt der mächtigſte, ſondern auch ſein Ruf unter allen Griechen des Stammlandes bekannt, als dieſes durch Xerres' Heerſchaaren bedrohet wurde und die in Korinth tagenden Abgeordneten auch an ihn Boten ſandten, um ihn um ſeinen Beiſtand für den nahen Kampf zu erſuchen. Ihnen konnte der König 200 Galeeren, 20000 Hopliten, 2000 Reiter und 6000 Leichte anbieten; aber er verlangte den Oberbefehl über die vereinte Kriegsmacht aller Griechen, wobei er kühne Pläne über eine Einheit der geſammten griechiſchen Nation hegen mochte; und jede Theilnahme ſchlug er ab, als man ihm nicht einmal die Führung der vereinten Flotte anvertrauen wollte. Er ſoll ſogar in der Perſon des Kadmus, des ehemaligen Herrſchers von Kos, einen Bevollmächtigten nach Delphi geſchickt haben, um den Ausgang des Krieges zu erwarten und nöthigenfalls dem Xerres ſeine Unterwürfigkeit anzubieten [1]). Ob er wirklich eine ſo große Streitmacht aufbringen konnte, mögte zu bezweifeln ſein; wenigſtens jene Seemacht erſchien auch gegen die Karthager nicht. Dieſe aber riefen ihn aus einer nicht rühmlichen Stellung, und die Sikelioten behaupteten, daß er auch ungeachtet der Zurückweiſung der obigen Bedingungen dem Stammlande geholfen haben würde, wenn nicht die nähere Gefahr ſeine Streitkräfte in Anſpruch genommen hätte [2]).

Karthago, welches mehre Jahrhunderte damit hingebracht hatte, erſt ſich ſelbſt zu befeſtigen und dann ſeine Herrſchaft über gleichfalls phöniciſche Städte und über die nächſten Stämme der Eingebornen in Afrika zu erweitern, verfolgte, nach Erreichung dieſes Zieles, den weiteren Plan, ſich die Inſeln im weſtlichen Theile des Mittelmeeres unterwürfig zu machen. Begünſtigt dadurch, daß die phöniciſche Macht durch den Druck aſiatiſcher Eroberer verfiel, war es bereits dahin gediehen, daß

[1]) Herod. 7, 157—164.
[2]) Id. 7, 165.

es die meiſten Punkte, wo ſchon Phönicier ſich angeſiedelt hatten, zu ſeinen Beſitzungen zählte. Nur das nahe und vor allem günſtig gelegene Sicilien war, wiewohl es ihnen auf ſeiner weſtlichen Spitze phöniciſche Städte als Stützpunkte gewährte, bis dahin von den Karthagern nicht mit eigentlicher Heeresmacht heimgeſucht; und Furcht vor einem Zuſammentreffen mit den ſtreitbaren Griechen ſcheint der Hauptgrund dieſes Zauberns geweſen zu ſein. Jetzt aber waren ſie mächtig genug, um wegen des glücklichen Ausganges eines zu erwartenden Kampfes ihren Hülfsmitteln trauen zu dürfen; denn zur See waren ſie an Stärke der Flotten, an Kunde der Schifffahrt und an guten Seeleuten überlegen, und ſcheueten ſie auch ſelbſt die Griechen im Landkriege, ſo hatten ſie doch mit kriegeriſchen Stämmen auf Italiens, Galliens und Spaniens Küſten genügende Verbindungen, um durch ihre Schätze unermeßliche Schaaren derſelben als Söldner in ihre Dienſte zu nehmen, dieſe den griechiſchen Schwerdtern entgegen zu werfen und endlich die Wenigen durch Maſſen zu erdrücken. Händel hatte indeſſen Gelon, wie dieſer bei Herodot[1]) ſagt, ſchon früher mit ihnen gehabt, indem Egeſta ſich in den Schutz derſelben begab, er aber daran dachte, die Karthager unter Mitwirken des griechiſchen Stammlandes völlig von der Inſel zu vertreiben; nur war es nicht zu Feindſeligkeiten gekommen. Gegenwärtig konnte es nicht fehlen, daß die Karthager von Phönicien her erfuhren, welche Anſtrengungen in dem großen perſiſchen Reiche gemacht würden, um den Hauptſtamm der Griechen zu unterdrücken. Daher mußte ihnen der Zeitpunkt als der gelegenſte erſcheinen, worin ſie die gegen die Griechen Siciliens nur aufgeſchobenen Abſichten ausführen und zugleich ihre Eiferſucht auf die griechiſche Nation, welche ſie mit den Phöniciern theilten, durch einen Vertilgungskrieg befriedigen könnten. An ein förmliches Bündniß mit dem Per-

[1]) Herod. 7, 158.

ſer Könige iſt nicht zu denken. Den jetzt Lebenden ſcheint dieß freilich ſehr natürlich: die damalige Zeit kannte ſo ausgedehnte politiſche Verbindungen nicht; der Perſer war in ſeinem ſtolzen Selbſtvertrauen ſicher nicht um dieſelben bemüht; und der karthagiſch-phöniciſche Volksſtamm ſah in den Perſern nur Unterdrücker. Allerdings ſtellte ſchon Ephorus[1]) die Sache ſo dar, als hätten Gelon und die Griechen des Stammlandes gleich wie die Perſer und die Karthager ein wechſelſeitiges Bündniß zu ihrer Unterſtützung gemacht, und Diodor[2]) wiederholt die Angabe: allein Herodot weiß davon nichts und zu ſeinem Stillſchweigen kommen die aus demſelben mitgetheilten Angaben, die mit denen des Ephorus und des Diodor nicht in Einklang ſtehen; auch iſt nicht einzuſehen, wie er, welcher von ſo vielen damals hin und her geſandten Boten erzählt, ſolche Unterhandlungen zwiſchen Xerres und Karthago nicht ſollte erfahren oder der Erwähnung würdig gehalten haben. Den letzten Anlaß zu einem ſcheinbar gerechten Angriffe gaben aber den Karthagern Händel unter den Griechen ſelbſt, da Theron, Beherrſcher von Agrigent, den Terillus, Gebieter von Himera, verjagte und ſich der Stadt bemächtigte. Der Vertriebene flüchtete zu den Karthagern und bat dieſe um Schutz, während zugleich ſein Schwiegerſohn, Anaxilas von Rhegium und Meſſana, Freundſchaft mit ihnen ſchloß und ſeine Kinder als Unterpfänder ſeiner Treue ihnen ſtellte[3]). Sehr gegründet waren alſo die Hoffnungen auf einen günſtigen Erfolg und Werbungen ſtellten ſie unter Spaniern, Ligurern, Sardiniern und Afrikanern an, bildeten aus Karthagern und Libyphöniciern den Kern eines Heeres und rüſteten Flotte und Heergeräth, während die Griechen Siciliens davon ebenſo wenig erfuhren, als die des Stammlandes von

[1]) Bei dem Schol. zu Pind. Pyth. 1, 146.
[2]) Diod. 11, 1 u. 20.
[3]) Herod. 7, 165.

den Anstalten des Heeres. Jedoch sollte auch ihnen die Unkunde der feindlichen Uebermacht, wie jenen, mehr zum Heile dienen.

Im Jahre 480 erschien also ziemlich unerwartet die karthagische Flotte, welche Diodor[1]) auf nicht weniger als 5000 Segel angiebt, auf der Höhe von Sicilien, umschiffte die Westspitze der Insel, verlor zwar durch Sturm zum guten Glücke der Griechen gerade die Abtheilungen, welche die Reiter und die Sichelwagen enthielten[2]), erreichte aber den Hafen von Panormus und erfuhr in dieser phönicischen Stadt keine Hinderniſſe bei dem Anlanden. Hamilkar hieß der Anführer des Heeres, dessen Kopfzahl auch Herodot[3]) auf 300,000 Mann schätzt, und dieser rückte nach kurzer Ruhe gegen Himera, das, obwohl erschrocken, doch eine Belagerung annahm. Statt Sicilien mit seinen Massen zu überschwemmen und dessen Küsten mit seiner Flotte zu bedrohen, vor Himera aber nur die nöthigen Truppen zurückzulassen, bezog der Karthager vor dieser Stadt ein doppeltes Lager, eines für die Landtruppen, ein anderes für die Deckung der am Strande liegenden Schiffe, von denen nur wenige für den eigentlichen Dienst thätig blieben: außerdem nahm er bei Errichtung der Lager mehr darauf Bedacht, einen Angriff von Entsatztruppen leicht abzuwehren, als darauf, selbst angriffsweise gegen die übrigen Sikelioten zu verfahren. Auch diese groben Fehler trugen wesentlich zur Rettung der Griechen bei, die vorläufig Zeit gewannen, ihre Streitkräfte zu sammeln. Theron allein war freilich zu einem ernstlichen Unternehmen zu

---

[1]) Die von den griechischen Schriftstellern mitgetheilten Zahlen werden hier wieder gegeben, wie sie bei ihnen lauten; aber bedeutend zu ermäßigen sind sie gewiß, wenn auch Niemand ein Recht hat, andere als die gültigeren an die Stelle zu setzen.

[2]) Bedenklich bleibt es, ob man überall im Stande war, eine Masse Reiter übers Meer zu bringen; sicher also nur, daß sie in Sicilien nicht auftrat. Auch wird später die Angabe wiederkehren, daß immer gerade die Reiterei durch Sturm untergeht.

[3]) Herod. 7, 165.

ſchwach, und die griechiſche Stadt Selinus, welche mit Agrigent in den geſpannteſten Verhältniſſen zu ſtehen pflegte, ging ſogar zu dem Feinde über: aber nun wandte er ſich um Hülfe an Gelon, der augenblicklich die Bedeutung der Gefahr erkannte, die übrigen Sikelioten um ſich vereinigte und unerſchrocken gegen Himera zog.

Von 50,000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern, mit denen Gelon aufgebrochen wäre, redet Diodor; wahrſcheinlicher iſt es, daß kaum das vereinte Heer ſämmtlicher Griechen ſo ſtark war, da ſich in demſelben keine Himeräer, Selinuntier und Meſſenier befanden. Die Oberleitung wird gemeiniglich dem Gelon beigelegt und ſicher war dieſer auch die Seele des Ganzen; nur erhellt aus Herodot's[1]) Ausdrücken, daß darum Theron ſich ihm nicht unbedingt untergeordnet hatte. Nahe an den feindlichen Linien bezog man ein verſchanztes Lager, und einige Zeit ſcheint man mehr benutzt zu haben, um die Krieger an den Feind zu gewöhnen und von der Ueberlegenheit der eignen Bewaffnung und Disciplin zu überzeugen; zugleich wartete man auf eine günſtige Gelegenheit. Dieſe kam. Aufgefangene Boten ſagten aus, daß ſelinuntiſche Reiter auf Umwegen im feindlichen Lager eintreffen ſollten, und ſtatt deren ſchickte man ins Seelager der Karthager eine auserleſene Schaar der eignen Reiter, die auf ein gegebenes Zeichen dort Brand ſtiften ſollten, während ein Front-Angriff gegen das andere Lager geſchähe. Nicht eine eigentliche Schlacht wurde geliefert, ſondern mehr ein vorſichtig vorbereiteter Ueberfall mit Kühnheit ausgeführt: doch hielten die Feinde alle Angriffe tapfer aus, bis ſie erfuhren, daß das zweite Lager in Flammen ſtände und Hamilkar ſelbſt, der ſich dahin zufällig zur Verrichtung eines Opfers begeben hatte, gefallen wäre. Dadurch verbreitete ſich auch an der wirklich bedroheten Stelle Schrecken und Verwirrung und bald drangen die Grie-

[1]) Herod. 7, 166.

chen unaufhaltſam ein. Das bunte Gemiſch der Völker, der Mangel an Disciplin und ähnliche Dinge trugen dazu bei, daß ſich Alles bei den Karthagern auflöſete und in kurzem jeder nur ſich zu retten ſuchte. Nach dem Schiffslager drängten die Einen, um ſich auf die etwa verſchont gebliebenen Schiffe zu flüchten; und wirklich gelang dieß Manchen, obwohl auch von den überfüllten Schiffen nicht wenige verſanken: ins offene Feld ſtrebten Andere zu gelangen, wo ſie für einen Augenblick den Würgern entrannen, um ſpäter eingefangen zu werden: ohne Erbarmen wurde niedergemetzelt, was in beiden Lagern Widerſtand zu leiſten wagte.

So endete der entſcheidende Kampf, den uns Diodor[1]) etwas genauer ſchildert, während Herodot[2]), ſeiner Gewohnheit gemäß, faſt nur bei einigen abſonderlichen Dingen verweilt und die Hauptſache darüber vergißt. Nach dem Letzteren fiel er an demſelben Tage vor, an welchem die Schlacht bei Salamis, nach jenem an dem, woran in den Thermopylen geſchlagen wurde, höchſt wahrſcheinlich alſo an keinem von beiden, da man durch dergleichen Zuſammentreffen nur das Wunder der Rettung zu vermehren ſuchte und Griechen ſich wirklich ungemein leicht in ſolchen Dingen etwas glauben machten. Die Sieger jagten die Flüchtlinge auf eine Anhöhe, wo ſie dieſelben bald durch Mangel an Waſſer zur Uebergabe zwangen; und dann ging es an eine Vertheilung der Beute. Mit ſeinem Antheile ging Gelon ebenſo ſtaatsklug als bieder um; denn gedachte er auch des Glanzes ſeines eignen Hauſes und wandte er dieſem Reichthümer zu, durch welche er in Sicilien, etwa mit Ausnahme des Theron, Alle überſtrahlte, ſo wurden doch auch Weihgeſchenke in den Tempeln Siciliens wie in denen des Stammlandes aufgeſtellt, und die einzelnen Krieger, wie die

[1]) Diod. 11, 21—23.

[2]) Herod. 7, 166 u. 167. Einiges auch bei Simonides in der Anthologie von Jacobs 1, S. 66.

Städte, deren Contingente mitgestritten hatten, reich begabt, so daß jene Mittel zur Hebung ihres eignen Wohlstandes, diese zur Errichtung gemeinnütziger Werke oder prunkender Denkmäler erhielten, Alle aber Ursache bekamen, ihn wiederum als den Gründer ihres Wohlseins anzuerkennen[1]). Man rechne dazu jenen Aufschwung, welchen der Geist der Sikelioten durch die Erweckung des National-Gefühls und das Bewußtsein von überlegener Stärke erhielten; und man wird sich vorstellen, wie dieser Sieg auf sie einen ganz ähnlichen Einfluß übte, als im Stammlande der über die Perser errungene. Daran aber dachten sie nicht, den erstrittenen Sieg weiter zu verfolgen, und während griechische Schriftsteller[2]) den Schrecken und die Angst in Karthago schildern, fällt es auch diesen nicht auf, daß selbst jetzt die Sikelioten keine Seemacht zur Verfolgung des Feindes entwickelten, nicht einmal Panormus und andere phönicische Städte angriffen. Doch ganz im Geiste jener Zeit zogen die ruhmgekrönten Sieger wie aus einem großen und herrlichen Kampfspiele nach dem heimischen Heerde zurück.

Auf der Rückkehr wurde Gelon überall mit unerheucheltem Jubel begrüßt; selbst solche Städte und Machthaber, welche sich früher wenig vor ihm gebeugt hatten, brachten ihm jetzt ihre Huldigung dar. Mit weiser Mäßigung und ohne des früher Geschehenen weiter zu gedenken, nahm er sie an[3]), alle Zeit ein liebenswürdiger Mann, der, zum Herrschen würdig und fähig, mehr durch allgemeine Ergebenheit der Herzen als durch eingeflößte Furcht sich die Führung des Steuers sicherte. Und angelangt in Syrakus, trat er ohne Waffen und Wächter unter die zusammen berufene und in kriegerischer Haltung versammelte Bürgerschaft, legte Rechenschaft von seinem Thun ab,

[1]) Diod. 11, 25.

[2]) Diod. 11, 24.

[3]) Darauf sind auch wohl die oben erwähnten Verdienste zu beziehen, die er sich um Anazilas erworben haben soll.

und erklärte dann, daß er jetzt der Gewalt sich begebe und republikanische Freiheit zurückstelle[1]). Ob er es auch damit aufrichtig meinte? — klug handelte er und seinen Zweck erreichte er: denn lauter Beifall wurde Allem ertheilt, was er gethan, gebeten wurde er von der Menge, ferner Wohlthäter des Volkes zu sein, und der Name eines gesetzlichen Königs wurde ihm gegeben, auch ein Denkmal zur Verewigung dieser schönen Handlung beschlossen.

Er setzte also die Regierung fort. Diodor[2]) will wissen, daß er jetzt eifrig rüstete, um dem Stammlande gegen die Perser zu Hülfe zu kommen, doch auf die Kunde von dem bereits errungenen Siege davon abstand. Die Karthager waren zu sehr erschreckt, als daß sie zu einer Fortsetzung des Krieges Neigung behalten hätten. An Gelon schickten sie Unterhändler; und die ihnen gestellten Bedingungen, 2000 Silbertalente (etwa 2,750,000 Rthlr.) als Kriegsentschädigung zu erlegen und die Kosten für zwei zu errichtende Tempel zu decken, nahmen sie nicht nur mit Freuden an, sondern sie schenkten auch noch für die Demarete, Gemahlin Gelon's und Tochter Theron's[3]), welche bei den Unterhandlungen behülflich gewesen war, einen goldenen Kranz zum Werthe von 100 Talenten, woraus später die Goldmünzen geschlagen wurden, welche man Demaratien nannte[4]). Ueberaus reich wurde Gelon's Schatz durch diese Summen; er theilte indessen weder diese mit seinen Verbündeten, noch holte er deren Zustimmung zu dem Friedensschlusse ein, und thatsächlich sprach er es dadurch aus, daß jetzt auch unter den Sikelioten eine Hegemonie entstanden wäre. Gegen diese erhob sich freilich später Einspruch; so lange Gelon lebte, nahm Nie-

[1]) Diod. 11, 26; Polyän 1, 27; Aelian 6, 11 und 13, 37.

[2]) Diod. 11, 26.

[3]) Schol. zu Pind. Olymp. 2, 29.

[4]) Diod. 11, 26; aber vorzüglich Boeckh's Staatshaushaltung der Athener 1, S. 26 u. 28.

mand daran Anstoß. Uebrigens war sein Wirken während seiner letzten Jahre, wenn auch ein segensreiches, doch ein geräuschloses, und wir erfahren über dasselbe nur, daß er, ungeachtet er mehr Herrscher und Krieger war, auch für die schönen Künste warme Theilnahme hegte. Schon als Beherrscher von Gela hatte er nach einem Siege in den olympischen Spielen einen Wagen und darauf seine Statue, welche der Aeginete Glaukias verfertigte, als Weihgeschenk in Olympia aufgestellt[1]: jetzt ließ er einen prachtvollen Tempel der Demeter und ihrer Tochter erbauen, während er die Vollendung eines anderen am Fuße des Aetna nicht mehr erlebte, und stolze Weihgeschenke schickte er nach dem delphischen Tempel[2]. Im Ganzen war er allerdings zu sehr mit dringenderen Sachen beschäftigt gewesen, als daß er den schönen Künsten große Aufmerksamkeit beweisen konnte; vielleicht besaß er auch für diese nicht gleich lebhaften Sinn als sein Bruder Hiero.

Er erkrankte nach Aristoteles[3] an der Wassersucht, sah seinen Tod herannahen, und bestimmte, daß sein Bruder Hiero ihm zwar nachfolge, aber der jüngere Bruder Polyzelus die Wittwe Demarete heirathe, die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn führe und an der Spitze des Heeres bleibe, ordnete überdieß an, daß, falls Polyzelus zu früh ausschiede, dann zwei Verwandte, Aristonous und Chromius, als Vormünder einzutreten hätten[4]. Er starb, nachdem er 7 Jahre in Syrakus regiert hatte, oder doch nach Aristoteles[5] im kaum angetretenen achten, also im Jahre 477[6]. Wie er überhaupt

---

[1]) Siehe darüber Boeckh zu Pind. Olymp. 1.

[2]) Diod. 11, 26.

[3]) Bei dem Schol. zu Pind. Pyth. 1, 89.

[4]) Diod. 11, 38, und Boeckh explic. Pind. p. 118.

[5]) Arist. polit. 5, 9, 13.

[6]) Dieß steht genügend fest. Wenn die parische Chronik ep. 36 ihn im J. 473 sterben läßt, so scheint doch ihr Verfasser die siebenjährige Regie-

weise Vorschriften gegeben hatte, um den übermäßigen Aufwand bei Begräbnissen zu beschränken, so fand man auch Bestimmungen, wie er begraben werden wollte, und diese vollzog sein Bruder; aber obwohl er 5 deutsche Meilen von Syrakus beigesetzt wurde, so war doch das freiwillige Geleite, das noch sein Leichnam erhielt, eines der glänzendsten, welches Jemandem werden konnte, und ebenso erwies man ihm freiwillig die Ehre eines Heroen[1]). Auch jetzt noch mögte kaum irgend Jemand in Abrede stellen, daß Gelon, der freilich von Ehrgeiz und Herrschsucht nicht frei zu sprechen ist und sich daher Einiges erlaubte, das vor dem strengeren Rechte nicht bestehen kann, der achtbarste unter sämmtlichen Tyrannen der älteren Zeit sei und — haben Andere es verschuldet, daß der Name ein Brandmal wurde — diesen wie den königlichen zu wahrer Ehre gebracht habe.

Einen anderen Charakter nahm schon die Regierung Hiero's an. Während sein Vorgänger sich mit weiser Schonung als ersten Privatmann benommen und durch die Liebe und das Vertrauen Aller sich die Leitung der Dinge gesichert hatte, fühlte sich Hiero ungleich mehr als erblichen König, führte eine glänzende Hofhaltung ein, gebot schlichtweg, wie sein Wille war, und machte besoldete Krieger und Diener bedeutend mehr zu seiner Hauptstütze. Als freigebiger und geistreicher Förderer von Künsten und Wissenschaften erwarb er sich am meisten Ruhm. Die ersten Lyriker seiner Zeit, Simonides, Bakchylides und Pindar, waren häufig in seiner nächsten Umgebung[2]); der Tragiker Aeschylus begab sich, als der aufstrebende Sophokles ihm in Athen den Rang abgewann, nach Syra-

---

rung Gelon's gekannt und sie unrichtig von dem Siege bei Himera an oder von der Beilegung des königlichen Namens gerechnet zu haben.

[1]) Diod. 11, 38.

[2]) Aelian 4, 15.

kus[1]), wo damals auch der Komiker Epicharmus seine Schöpfungen aufführen ließ, freilich wegen seines schneidenden Witzes nicht immer den Beifall seines hohen Gönners erhielt[2]); ausgezeichnete Meister in den bildenden Künsten wurden nach Syrakus gezogen, um theils bei den prachtvollen Bauten behülflich zu sein, theils an den prunkenden Weihgeschenken zu arbeiten, die besonders nach Siegen in den großen National-Spielen aufgestellt wurden[3]). Da der König über einen reich gefüllten Schatz verfügte, so konnte es nicht fehlen, daß sowohl die Stadt Syrakus und ihre Umgebung durch die bildenden Künste vielfach verschönert und den damals prangendsten Städten der Griechen gleich gestellt wurde, als auch ihre Bewohner eine regsame und lebendige Theilnahme für alles Schöne entwickelten, die ihnen bis dahin noch ziemlich fremd gewesen war, fortan aber ihnen in dieser Hinsicht eine beachtenswerthe Stellung unter den griechischen Stämmen sicherte[4]).

Gegen diese entschiedene Glanzseite des Herrschers mögte der innere Geist seiner Regierung etwas weniger Lob verdienen. Pindar ermahnt ihn sehr deutlich zur Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit, zu Freisinnigkeit und mehr bürgerlicher Denkweise, zur Vorsicht und Behutsamkeit gegen schmeichelnde Hofleute[5]); doch bringt Plutarch[6]) Aussprüche von ihm bei, nach denen

---

[1]) Plut. Cimon 8; Pausan. 1, 2, 3; und die Grabschrift in Geia bei Jacobs Anthol. 2 S. 81 und Plut. de exsilio cp. 13. Auch Phrynichus starb auf Sicilien, Bentley's opusc. p. 294.

[2]) Plut. reg. et imp. Apophth. u. zwar Hieronis 3.

[3]) Heyne und Boeckh zu Pind. Olymp 1 und Pyth. 1 u. 2.

[4]) Dieser Geist ging auch auf des Herrschers Umgebung über; und von einem Phormis, der, gebürtig aus Mänalos in Arkadien, schon in Gelo's Dienste getreten und dann nebst seinem Freunde Lykortas ausgezeichneter Oberst war, wissen wir bestimmt, daß sie gefeierte Weihgeschenke nach Olympia und Delphi sandten. Pausan. 5, 27, 1.

[5]) Pythic. 1, und daselbst Heyne und Boeckh.

[6]) Plut. reg. et imp. Apophth. l. l.

er wenigstens kein Freund von Angebern und Häschern war. Jene Einigkeit, welche zwischen Gelon und seinen Brüdern Hiero, Polyzelus und Thrasybul bestanden hatte, hörte in einem hohen Grade auf. Argwöhnisch betrachtete der Herrscher vorzüglich den Polyzelus, welcher beliebter war und als Gatte der Demarete und Vormund des künftigen Erben ihm nicht ohne Grund etwas anstößig sein mogte[1]). Er nahm zum Theil deßhalb nicht allein eine geworbene Leibwache an, sondern da um diese Zeit Ueberreste der Sybariten von den Krotoniaten gedrängt wurden und in Syrakus um Hülfe fleheten, so ersah er den Polyzelus zu einem Auftrage, von welchem er dessen Untergang erwarten mogte. Nach Diodor entzog sich dieser augenblicklich durch die Flucht dem erhaltenen Auftrage; nach Timäus erfüllte er ihn mit vielem Glücke und steigerte dadurch nur die Spannung: jedenfalls führte die Sache dahin, daß er zu Theron in Agrigent entwich und hauptsächlich mit dessen Sohne Thrasydäus in Verbindung trat. Nun wurde der Streit noch verwickelter, weil eben damals die Himeräer den im Namen seines Vaters sehr willkührlich waltenden Thrasydäus vertrieben und zur Abwendung der Rache sich dem Hiero in die Arme warfen. Ein Krieg drohete auszubrechen, als Letzterer die ihm von den Himeräern gewordenen Anerbietungen dem Theron anzeigte und Simonides unter den Uneinigen den Vermittler machte. So kam eine Aussöhnung zu Stande; das Volk von Himera büßte für die Sünden der Könige; doch redet die Geschichte auch nicht weiter von Polyzelus[2]).

Je mißlicher aber Hiero's Stellung durch diese Vorfälle gleich in den ersten Jahren seiner Regierung geworden war, um so mehr suchte er seine Macht auf einem anderen Wege zu be-

---

[1]) Schol. zu Pind. Olymp. 2, 29 aus Timäus.

[2]) Diod. 11, 48; Timäus bei dem Schol. zu Pind. Olymp. 2, 29; Boeckh explic. p. 118.

festigen. Die noch gebliebenen Bewohner von Naxos und Katana nöthigte er, die Städte zu verlassen und sich in dem näheren Leontini anzusiedeln, wo er glauben mogte, die Chalkidier besser unter Aufsicht halten zu können: dagegen berief er aus dem Peloponnese 5000 Colonisten, vermehrte sie um eben so viele Sikelioten, und ließ alle zusammen an Katana's Stelle eine neue Stadt erbauen, die Aetna genannt wurde, ihm als dem Gründer größere Bürgschaft gewährte und an seinem Sohne Dinomenes einen Statthalter empfing[1]). Mit einer besonderen Vorliebe scheint er diese neue Schöpfung gepflegt zu haben, da er sogar bei einem pythischen Siege sich nicht als Syrakusaner, sondern als Aetnäer ausrufen ließ und das Gerücht erregte, er wollte, wie einst sein Bruder von Gela nach Syrakus, so selbst seinen Sitz nach Aetna verlegen[2]). Durch die neue Stadt gewann er zugleich einen Stützpunkt gegen das Haus des Anaxilas, den er von einem Angriffe auf Lokri zurückgeschreckt hatte[3]), während er für letzteres ein Beschützer wurde. Ebenso nahm er sich Cumä's gegen die Etrusker an, welche von seiner Flotte zurückgeschlagen wurden[4]), und suchte auf den dort nahe gelegenen Eilanden Niederlassungen zu gründen, die freilich nicht recht gedeihen wollten und später aufgegeben wurden.

Auf Sicilien dauerte aber der Friede nur so lange, als Theron in Agrigent lebte. Kaum war im Jahre 472 an dessen Stelle sein gebieterischer und leidenschaftlicher Sohn Thrasydäus getreten, als dieser starke Werbungen und andere Kriegsrüstungen veranstaltete und nach einigen erfolglosen Verhandlungen die

---

[1]) Diod. 11, 49; Strabo 6, 2, 3; Pind. Pyth. 1, 118 u. 135 und daselbst die Schol. und Boeckh zu Pind. Pyth. 1 u. 3.

[2]) Boeckh explic. Pind. 101 u. 224.

[3]) Oben S. 272.

[4]) Diod. 11, 51; Schol. zu Pind. Pyth. 1, 137; und die Inschrift auf dem sogenannten Helme des Onatas, vergl. Boeckh explic. p. 225 u. 229; auch Corp. Inscript.

Sache zu einem Kriege trieb, der mehr den Charakter eines Streites um die Hegemonie auf Sicilien annahm. Mit 20,000 Mann rückte Thraſydäus dem Hiero entgegen, der mit einem reichlich ſo ſtarken Heere in Anzug war; beide ſtießen auf einander; und der Kampf blieb um ſo weniger lange zweifelhaft, da die anweſenden Agrigentiner und Himeräer höchſt ungern für ihren verhaßten Gebieter ſtritten. Dieſer ließ 4000 Mann auf dem Platze, ſein Heer löſete ſich auf, in Agrigent ſelbſt brach bei der Kunde des Geſchehenen ein Aufſtand aus und Thraſydäus mußte flüchtig werden, ohne auch dadurch ſein Leben lange zu friſten. Dem anrückenden Hiero ſchickten aber die Agrigentiner Abgeordnete entgegen, verglichen ſich mit ihm, erhielten Herſtellung republikaniſcher Freiheit zugeſtanden, und erkannten, obgleich nur als Bundesgenoſſen, eine gewiſſe Oberhoheit des Siegers an[1]). Hiero handelte ſchwerlich darin politiſch klug, daß er den völligen Sturz des agrigentiniſchen Hauſes und das Aufkommen einer Republik geſchehen ließ; denn was dort gelungen, mußte in der Folge auch auf anderen Punkten Nachahmung finden: aber da er auch Gela nicht an einen Bruder abgegeben hatte, ſo war er allerdings jetzt in einem größeren Umfange als ſein Vorgänger Herr über die ſämmtlichen Sikelioten, und nur Meſſana, welches dem Hauſe des Anarilas gehörte, erkannte noch keine Abhängigkeit an. Um auch dort ſeinen Einfluß geltend zu machen, wiegelte er die Söhne des Anarilas gegen ihren biederen Vormund Mikythus auf, und noch im Jahre 467 gelang es ihm, dieſen zu verdrängen und die Jünglinge wohl in einige Abhängigkeit zu bringen[2]).

Sein Geiſt mag an dieſe Erfolge weitere Entwürfe geknüpft haben, da in Sicilien noch die eingebornen Sikuler und die phöniciſchen Städte unbeſiegt daſtanden, nach einer anderen Seite

---

[1]) Diod. 11, 53.
[2]) Oben S. 273.

hin schon Stützpunkte auf dem Festlande Italiens gewonnen waren: allein der Tod übereilte ihn, indem er nach einer zehnjährigen Regierung im Jahre 467 an Steinbeschwerden in Katana oder Aetna verstarb, wo er als Gründer der Stadt auch Heroen-Ehre erhielt [1]).

Er war zuerst mit einer Tochter des Anarilas, von welcher er keine Kinder hatte, dann mit einer Tochter des Xenokrates, eines Bruders von Theron, verheirathet gewesen, und diese hatte ihm den nach dem Großvater genannten Dinomenes geboren [2]). Ueber diesen äußert sich nur Pausanias an einer Stelle so [3]), als hätte er seinen Vater überlebt; doch sieht man aus der von ihm mitgetheilten Inschrift eines Weihgeschenkes, daß, da Hiero die Aufstellung desselben seinem Sohne überlassen hatte, vor allem dieß den Schriftsteller zu jener Ansicht brachte. Durchaus alle andere Angaben der Alten stimmen darin überein, daß dem Hiero der jüngste von den vier Brüdern in der Regierung folgte; und lesen wir also bei ihnen auch nichts Genaueres über den Tod des Polyzelus und dieses Dinomenes, so kann es doch wenig Zweifel leiden, daß beide noch vor Hiero gestorben waren. Dagegen meldet über den früher von Gelon hinterlassenen Sohn Aristoteles [4]), Thrasybul habe ihn zu einem ausschweifenden Leben verleitet, damit er selbst die Herrschaft erlangte, und Viele hätten dazu mitgewirkt, um später das ganze Haus zu beseitigen. Es

---

[1]) Arist. polit. 5, 9, 23'; Diod. 11, 66, wo von 11 Jahren, und 11, 38, wo von 10 Jahren und 8 Monaten die Rede; Schol. zu Pind. Pyth. 1, 89; Boeckh zu Pyth. 1; Goeller res Syracus. p. 9.

[2]) Timäus und Philistus bei dem Schol. zu Pind. Pyth. 1, 112 und Boeckh explic. p. 119.

[3]) Pausan. 8, 42, 4. — Boeckh zu Olymp. I. spricht über die Stelle, ohne Anstoß zu nehmen; doch erwähnt er auch die zweite Stelle des Pausanias (6, 12, 1), wonach Dinomenes nur die Aufstellung des Weihgeschenkes besorgte. Sollten die dort genannten παῖδες nicht Gelon's und Hiero's Söhne sein? Siehe über diesen Titel auch S. 652, N. 7.

[4]) Arist. polit. 5, 8, 19.

ſcheint alſo, daß nach dem Scheiden des mit der Vormundſchaft beauftragten Polyzelus dieſer Erbe in die Hände des Thraſybul gerieth und von ihm zu Grunde gerichtet wurde: jedenfalls läßt die Stelle vermuthen, daß Hiero's Tod nicht unerwartet kam, und eine Partei am Hofe für den wüſteren Thraſybul auf eine frevelnde Weiſe gegen zwei näher Berechtigte arbeitete, während ſchon Andere hinter dieſem Deckmantel republikaniſche Abſichten verſteckten. Das iſt nicht völlig klar, ob die mehr Berechtigten noch vor oder unmittelbar nach Hiero's Tode vom Schauplatze traten.

Dem dritten Throninhaber fehlten alle Tugenden, durch welche allein er unter einem Volke, dem königliche Regierung doch immer noch etwas fremdartig war, und in welchem jeder Bürger mit den Waffen umzugehen wußte, ſeine Würde hätte behaupten können. Er verſtand es nicht, wie Gelon, Liebe und Vertrauen zu ſeiner Einſicht und ſeinem Willen einzuflößen; aber eben ſo wenig verſtand er es, gleich dem Hiero durch äußeren Glanz eines weithin gebietenden Herrſchers und ruhmvollen Siegers und durch einen prangenden Hofſtaat, von welchem Vielen Vortheile zugefloſſen wären, eine ſüße Täuſchung der Gemüther zu unterhalten: er wollte nur durch Furcht regieren, und wurde, da bei ſeinem vermuthlich auf böſe Art erlangten Antritte ſich ſofort unruhige Bewegungen zeigten, gleich zu dem Syſtem der Einkerkerung, Verbannung und Hinrichtung, alſo auch dahin gedrängt, ſein Vertrauen nur bewaffneten und unbedingt huldigenden Söldnern zu ſchenken. Nicht einmal völlig ein Jahr hielt dieß Beſtand [1]); denn auf eine nicht näher bekannte letzte Veranlaßung brach eine allgemeine Empörung in Syrakus aus. Nicht ganz konnte er dieſe unterdrücken, ſondern wenn er auch die beiden zunächſt am Meere gelegenen Stadtviertel behauptete, ſo blieb doch die Oberſtadt in den Händen

[1]) Arist. polit. 5, 9, 23; Diod. 11, 66 u. 67.

der bewaffneten Bürger. Beide Theile sahen sich dann nach Hülfe um. Der König sammelte besonders aus Aetna, doch auch aus anderen besetzten Punkten Söldner und vereinigte neben einer Flotte 15000 Krieger: die Bürger fanden dagegen durch ganz Sicilien Anklang und erhielten Zuzug von Agrigent, Gela, Selinus und anderen Städten, wo man ebenfalls nach Erlangung völliger Freiheit begierig war. Von Neuem brach dann der Kampf aus, indem Thrasybul zu Lande und zu Wasser Anfälle machen ließ; allein nirgends gelangen diese, und die eignen Leute desselben wurden so übel gelaunt, daß ihm nichts als Annahme einer Capitulation übrig blieb. Ihm und seinen Getreuen wurde freier Abzug verstattet, und er begab sich nach Italiens Lokri, wo er seitdem als Privatmann unangefeindet lebte [1]).

In Syrakus rief man jetzt wieder die Republik aus; aber hier wie in vielen anderen Städten erfolgten zunächst gewaltige Veränderungen, indem hier angesiedelte Fremdlinge vertrieben wurden, dort verpflanzte Bürger in die alte Heimath zurückkehrten, überall aber neu zu schaffen und die nicht leichte Aufgabe zu lösen war, an die Stelle der ehemaligen aristokratischen Verfassung eine demokratische, die dennoch geordnete Zustände sicherte, ins Leben treten zu lassen. Da man vorläufig von Angriffen auswärtiger Feinde verschont blieb, so hatte man wenigstens Muße zu den neuen Schöpfungen: spätere Erscheinungen werden lehren, daß hier das alte aristokratische Element zu gewaltsam zerschmettert und das Volk von dem herrschenden Hause zu sehr in politischer Unmündigkeit hingehalten war, als daß man jemals wieder zu einer wahren Festigkeit der Verfassung gelangen konnte.

Gegen alle andere Staaten bietet Agrigent, welches erst im Jahre 582 von Gela aus, jedoch unter starker Theilnahme unmittelbar einwandernder Rhodier und anderer nahen Insulaner

[1]) Diod. 11, 67 u. 68.

gegründet wurde [1]), und daher wohl doriſche Familien, aber dieſe ſchwerlich in großer Zahl an ſeiner Spitze hatte, rückſichtlich der älteren Tyrannis eine ganz eigenthümliche Erſcheinung dar. Hier trat nämlich, wie jetzt allgemein angenommen wird [2]), ſchon zwiſchen den Jahren 565—549 in der Perſon des Phalaris ein Tyrann auf, folglich zu einer Zeit, worin die Entwickelung von zwei gegen einander kämpfenden Ständen noch nicht geſchehen ſein und aus einem Kampfe derſelben noch kein Zwingherr hervorgehen konnte. Ueber die Art, wie dieſer Mann zu ſeiner Stellung gelangte, giebt indeſſen Ariſtoteles [3]) einigen Aufſchluß; indem er ihn ausdrücklich zu denen rechnet, welche nicht aus Demagogen, ſondern als Inhaber eines mit zu großer Macht bekleideten Amtes Tyrannen wurden, und aus Polyän [4]) erfahren wir, daß zu einer Zeit, worin noch nicht einmal die Burg und der Haupttempel der Stadt ausgebauet war, dem Phalaris die Leitung des Baues aufgetragen, von ihm aber die Maſſen der Werkleute gewonnen und zur Erringung einer Alleinherrſchaft benutzt wurden. Möglich iſt es, daß ihm auch Parteiungen

---

[1]) Ueber dieſes Jahr ſiehe die Beweiſe bei Fiſcher in den Zeittafeln s. a. 582, und Boeckh explic. Pind. p. 116.

[2]) Da wir unter dem Namen des Phalaris eine von einem ſpäteren Rhetoren angefertigte Sammlung von Briefen haben, ſo veranlaßte die Unterſuchung über deren Aechtheit, welche zugleich alles ſonſt über Phalaris Bekannte zur Sprache brachte, eine gelehrte Fehde, in welcher auf der einen Seite Bentley als ſiegender Kämpfer an der Spitze ſtand. Die darauf ſich beziehenden Schriften findet man in Fabr. biblioth. ed. Harless. Bd. 1, S. 662 aufgeführt. Die Zeitbeſtimmung, wann Phalaris herrſchte, ſtützt ſich nur auf Angaben des Hieronymus, Euſebius und Suidas, die mit einander keines Weges völlig im Einklang ſtehen, und auf den ebenfalls nicht ganz ſicheren (Boeckh explic. ad Pind. p. 117) Stammbaum der Emmeniden. Dieſe Angaben ſind z. B. von Clinton s. a. 549 zuſammengeſtellt; und mit Sicherheit geht aus denſelben hervor, daß Phalaris in die früheſte Zeit von Agrigent gehört, aber auch zu keinem noch beſtimmteren Reſultate zu gelangen iſt.

[3]) Arist. polit. 5, 8, 1 „ἐκ τῶν τιμῶν".

[4]) Polyän 5, 1.

unter den ſtammverſchiedenen Coloniſten zu ſtatten kamen; wenigſtens liegt dieſe Anſicht der Vertheidigungsſchrift für Phalaris, welche unter Lucian's Namen geht, zum Grunde, da er in derſelben als ein Mann dargeſtellt wird, welcher nur zu dem Zwecke, Parteiungen ein Ende zu machen, Alleinherr geworden und zu harten Maaßregeln [1]) erſt durch Angriffe und Nachſtellungen gezwungen ſei.

Phalaris mögte alſo mit den Tyrannen des Cherſones in ſo weit in eine Claſſe zu ſtellen ſein, als bei der erſten Einrichtung der Colonie Ereigniſſe, die wir bei ihm nicht genauer erfahren, alle Gewalt in die Hände eines Einzigen brachten. Was wir übrigens von demſelben hören, läuft im Weſentlichen nur auf Schilderungen ſeiner Grauſamkeit hinaus [2]), und faſt ſollte man glauben, er ſei förmlich ein fabelhafter Träger für dergleichen Erzählungen von unerhörten Dingen geworden. Eine Hauptrolle ſpielt dabei der bekannte Stier, den ihm ein Perilaus oder Perillus angefertigt haben ſoll; und gewiß iſt, daß noch ſpäter ein ſolcher Stier in Agrigent gezeigt wurde, wenn auch der angeblich ächte von den Karthagern bei der erſten Eroberung der Stadt weggeſchleppt war [3]). Rückſichtlich deſſelben wolle man wenigſtens die Aeußerung des Argwohns hier dulden, daß vielleicht an derſelben Stelle, wo Griechen Agrigent erbaueten, ſchon eine phöniciſche Niederlaſſung und darin der Moloch-Dienſt mit ſeinem glühenden Kalbe und ſeinen Menſchenopfern vorgefunden wurde, die Sage aber dieſen mit der Grauſamkeit des Phalaris auf eine nicht mehr zu entziffernde Weiſe zuſammenwarf. Weniger enthält eine Erzählung, die uns Aelian aufbe-

---

[1]) Dieſe erkennt auch Lucian in dem bis Accus. cp. 8. an, wo Phalaris zu den Unholden einer barbariſchen Zeit gerechnet wird.

[2]) Z. B. Athen. 9, S. 396, Polyän und Lucian l. l. Herak. Pont. 36.

[3]) Schol. zu Pind. Pyth. 1, 185 und dazu die erledigende Erläuterung Boeckh's.

wahrt hat und auch Plutarch nicht unbekannt war[1]), Beweiſe von unbedingter Grauſamkeit; denn nach dieſer wurde ein Menalippus durch des Gewalthabers Machtgebot allerdings in ſeinem Rechte beeinträchtigt, ſtiftete dann eine Verſchwörung, wurde entdeckt und peinlich verhört, erlangte aber durch eine edle Freimüthigkeit, daß der Tyrann ihn und ſeinen Freund entließ und ihnen nur auferlegte, Sicilien nicht wieder zu betreten. Unrichtig iſt bei Valerius Maximus[2]) von einer Verſchwörung des Eleaten Zeno die Rede, da dieſer viel ſpäter als Phalaris lebte, und was dieſem dort aufgebürdet wird, könnte ſich nur auf den eleatiſchen Tyrann Nearch beziehen. Von einem allgemeinen Aufſtande, den Phalaris endlich durch ſeine unerträgliche Grauſamkeit erregt, und in welchem er ſeinen Untergang gefunden habe, erzählt Cicero[3]); aus den Scholien zu Pindar[4]) erfahren wir dagegen, daß ſich Telemachus, Ahnherr des Hauſes der Emmeniden, aus welchem Theron ſtammte, an die Spitze jenes Aufſtandes geſtellt hatte.

Dieſer war mit einer neuen Schaar von Einwanderern, welche von Rhodos, Thera und anderen nahen Inſeln kamen, in Agrigent eingetroffen, und ſein Haus, wenn auch kein doriſches, erhielt eben deswegen ſofort ein großes Anſehen; doch werden uns noch zwei andere Männer genannt, die zuvor und gleich nach dem Falle des Phalaris eine bedeutende Rolle bei der Regelung der Verhältniſſe übernahmen. Alkamenes und Alkander nennt ſie Heraklides Pontikus[5]) und nach ſeinen Ausdrücken hat man ſich unter beiden, die ſich in kurzer Zeit einander folgten, nicht Tyrannen, ſondern etwa Aeſymneten zu denken,

---

[1]) Aelian 2, 4, und Plut. amatorius cp. 16.

[2]) III, 3 extern. 2.

[3]) Cic. de offic. 2, 7. Ovid nimmt dagegen im Ibis v. 441 an, daß Phalaris ſelbſt auch in dem berüchtigten Stiere umkam.

[4]) Pind. Olymp. 2, 82 und 3, 68.

[5]) Herakl. Pont. 36.

welche ihre Aufgabe auf löbliche Weise löseten und sich dann von der Leitung wieder zurückzogen. Erst seitdem scheint Agrigent zu geregelten Verhältnissen gelangt zu sein, und es entwickelte sich in einem ungemein raschen und üppigen Wachsthume, wobei immerhin eine mehr dorische Aristokratie Vortheile genießen mogte, welche in Anderen, besonders in den Emmeniden Eifersucht erregten.

Dieses Haus leitete seinen Stammbaum von den alten kadmeïschen Königen Thebens ab, bildete eine Seitenlinie desselben durch jenen Theras, der mit den Dorern nach Lakonien zog, später aber eine Colonie nach der Insel Thera führte, und abermals von dieser Linie einen Nebenzweig, welcher in Agrigent mit dem schon erwähnten Telemachus beginnt[1]). Nach dem Scholiasten zu Pindar folgten dann in dem Hause als Söhne auf die Väter Emmenides, Aenesidemus und Theron; und fest steht, daß diese Seitenlinie sich nach irgend einem Ahnherrn Emmeniden nannte. Bei Herodot[2]) heißt aber der Vater des Aenesidemus nicht Emmenides, sondern Pataikos. Deßhalb will Böckh den Letzteren zwischen jene beiden einschieben, wie zwischen Emmenides und Telemachus noch einen Chalkiopeus; allein so würden zwischen dem Tode des Phalaris (etwa 550) und dem Antritte des Theron (etwa 488) vier volle Generationen in der Mitte liegen und alle Zeitrechnung vernichten. Es scheint vielmehr Emmenides gar nicht einmal an jene Stelle zu gehören, sondern, wie auch die Endigung des Wortes verräth, nur durch den Scholiasten aus dem Familien-Namen entstanden zu sein. Auf diese Weise hätten wir Telemachus, Zeitgenossen von Phalaris, Pataikos, und dann Aenesidemos, der sich schon im Dienste des Geloers Hippokrates

---

[1]) Müller's Minyer S. 338 und 469, und Boeckh expl. Pind. p. 116 und 117.

[2]) Herod. 7, 154.

und als Freund und Nebenbuhler Gelon's bekannt machte[1]), nach des Hippokrates Tode ſich vielleicht kurze Zeit in Leontini als Zwingherr behauptete[2]), bald aber vor Gelon ſich nach Agrigent zurückzog. Kein Wunder, wenn das Streben, auf welches er vielleicht wegen ſeines hohen Alters verzichtete, auf ſeinen Sohn Theron überging; und dieſem gelang es, an die Spitze einer auf Staatskoſten gerüſteten Kriegsmacht zu kommen, dieſe Krieger an ſeine Perſon zu feſſeln[3]), und ſo ſich im Jahre 488 der Tyrannis zu bemächtigen, die er auch bis an ſeinen Tod im Jahre 472 behauptete[4]). Jene Nachricht Polyän's allein kann aber augenſcheinlich kein Grund werden, um nicht anzunehmen, daß auch Theron's Tyrannis in der Hauptſache ihre Wurzel in der nicht genau bekannten inneren Entwickelung Agrigents hatte; denn Polyän giebt ja nur die letzte Veranlaſſung an.

Ueber Theron's inneres Walten, welches dem des Gelon ſehr ähnlich war, erfahren wir wenig. Dem Geiſte ſeiner Regierung ertheilt Diodor[5]) ein unbedingtes Lob; und wenn auch Theron niemals die Herrſchaft niederlegte und ſie ſich von ſeinen Bürgern wiedergeben ließ, ſo waren dieſe ihm doch mit ganzem Herzen zugethan und erwieſen ihm nach ſeinem Tode noch Heroen-Ehre. Ebenſo ſpricht Pindar in ſeinem Hymnus auf Theron[6]) wie in denen auf deſſen Bruder Xenokrates[7]) nur auf die ehrenvollſte Weiſe von beiden Männern. Zugleich erſehen wir aus dem Verhältniſſe derſelben zu Pindar und Si-

---

[1]) Oben Seite 279.

[2]) Pauſan. 5, 22 am Ende.

[3]) Polyän 6, 51.

[4]) Diod. 11, 53. Boeckh explic. Pind. p. 117 und 209, der jedoch lieber 473 als Todesjahr annimmt, ſo daß bei einer 16jährigen Regierung der Antritt ins Jahr 489 fallen würde.

[5]) Diod. 11, 53 und fragm. libr. 10.

[6]) Olymp. 3.

[7]) Pyth. 6 und Iſthm. 2.

monides, daß an diesem Hofe gleichfalls Dichter die günstigste Aufnahme fanden, und daß man dort für den Glanz der Nationalspiele sich gern betheiligte. Nicht weniger geht ein lebhaftes Interesse für die bildende Kunst aus jener Stelle Diodor's [1]) hervor, worin dieser von der ungemein reichen Beute, besonders den außerordentlich vielen Gefangenen, die man nach dem Kampfe bei Himera gerade im agrigentinischen Gebiete am meisten erhielt, und von deren zweckmäßiger Benutzung redet Die Privatleute gebrauchten die Masse der ihnen gewordenen Sklaven zu einer sorgfältigeren Bebauung einer gesegneten Feldmark und gediehen erst seitdem zu einem Reichthume, der sie später den ehemaligen Sybariten näher rückte; die öffentlichen Sklaven benutzte dagegen Theron in Steinbrüchen, welche nicht allein zu den gelobten Tempeln der Götter, sondern auch zu dem Bau von Kloaken, wie sie keine andere griechische Stadt aufzuweisen hatte, und für Anlegung von Teichen und Wasserleitungen das Material lieferten. In dieser Bauliebe scheint er also mehr dem Hiero ähnlich zu sein, nur daß sich dieselbe bedeutend mehr in Anlagen zeigte, welche zugleich für den Wohlstand von Agrigent von wesentlichem Nutzen waren.

Die auswärtigen Verhältnisse mußten schon bei der Erzählung über Gelon und Hiero zur Sprache kommen, und brauchen hier also nur kurz angedeutet zu werden. Theron mag danach getrachtet haben, sich den westlichen Theil von Sicilien zu unterwerfen, und dabei mußte er es zunächst auf Selinus und Himera absehen. Aus dem Letzteren vertrieb er den Terillus und nahm es dann für sich in Besitz [2]). Dieß gab die letzte Veranlassung zu dem Auftreten der Karthager, und bei dem Kampfe standen die Selinuntier wenigstens nicht auf Seiten ihrer Landsleute. Uebrigens traf der Stoß der feind-

[1]) Diod. 11, 25.
[2]) Herod. 7, 165.

lichen Heerschaaren zunächst Agrigent, und Gelon mußte als Retter zu Hülfe gerufen werden und erhielt eben dadurch ein gewisses Uebergewicht über Theron. Von einem Angriffe, der später auf Selinus geschehen wäre, ist nirgends die Rede; vielmehr scheint Theron zunächst seine ganze Aufmerksamkeit auf jene Bauwerke gerichtet zu haben, bis durch Gelon's Tod das Einverständniß mit Syrakus getrübt wurde. Polyzelus flüchtete sich nach Agrigent, Thrasydäus waltete in Himera so, daß dieses sich lieber dem Hiero unterwerfen wollte[1]); und einige hochstehende Männer, zum Theil aus Theron's Familie, fehlten nicht in Agrigent, die zu einem Aufstande unter Mitwirken des Hiero nicht ungeneigt waren[2]). So drohete ein Kampf zwischen den beiden mächtigsten Herrschern Siciliens auszubrechen, den jedoch Simonides als Vermittler beseitigte. Jene Häupter einer Partei wurden verbannt, unter den Himeräern wurde dagegen ein starkes Blutbad angerichtet und dann diese Stadt mit neuen Colonisten bevölkert[3]). Seitdem blieb der Friede bis an Theron's Tod im Jahre 472 ungestört.

Ihm folgte noch sein Sohn Thrasydäus, der schon zu Lebzeiten des Vaters in Himera Beweise gegeben hatte, wie ungleich er demselben wäre, und der daher auch in Agrigent sofort auf eine Art mag gewaltet haben, die ihn um alle Anhänglichkeit der Bürger brachte. Vor Allem rüstete er zu einem Rachekriege gegen Hiero, und als er sich hinlänglich stark glaubte, schlug er los, wurde aber nicht allein besiegt, sondern auch von seinen Leuten verlassen und nicht wieder in Agrigents Mauern aufgenommen. So endete noch im Jahre 472 die Tyrannis. Agrigent erhielt republikanische Freiheit zurück; jener flüchtete sich nach Megara, fand dort aber bald seinen Tod[4]).

---

[1]) Diod. 11, 48.
[2]) Boeckh explic. Pind. p. 119. Schol. zu Pind. Olymp. 2, 173.
[3]) Diod. 11, 49.
[4]) Diod. 11, 53.

Zu den doriſchen Städten gehörte an der Südküſte, aber weiter nach Weſten, auch Selinus, das faſt 50 Jahre älter als Agrigent und von Megarern gegründet war[1]). Der urſprüngliche Stamm der Coloniſten war aber ſchwerlich ſo zahlreich, daß aus ihm allein ſich der Staat entwickeln konnte, welcher mit Agrigent lange wetteiferte, bis dieſes durch Theron entſchieden überlegen wurde; und obwohl es an allen genaueren Belegen fehlt, ſo darf man doch annehmen, daß auch nach Selinus ſpäter viele Einwanderer zogen, die jenen älteren Familien an Beſitzthum und politiſchen Rechten nicht völlig gleich ſtanden. So konnten im Inneren der Stadt Reibungen vorfallen, die einen Tyrannen an die Spitze brachten, und ein ſolcher mag der Peithagoras geweſen ſein, den Herodot[2]) einen Alleinherrſcher nennt. Er muß vor dem Jahre 510 ſich der Gewalt bemächtigt haben; denn jener Spartaner Dorieus, welcher ſich ſeinem Bruder Kleomenes nicht unterordnen wollte[3]), mit peloponneſiſchen Auswanderern erſt nach Cyrenaica zog, hier aber nach drei Jahren vertrieben wurde, und dann im Peloponneſe eine neue Schaar ſammelte und mit dieſer nach Sicilien kam, war ſein Zeitgenoſſe. Von den Phöniciern und Egeſtanern wurden Dorieus und die Mehrzahl ſeiner Leute erſchlagen, als ſie in deren Nähe ein Heraklea erbauen wollten; an die Spitze des Ueberreſtes kam ein Euryleon und bemächtigte ſich Minoa's, eines zwiſchen Selinus und Agrigent gelegenen Ortes. Hier wurde er eine Stütze der Partei, welche Selinus von der Herrſchaft jenes Peithagoras zu befreien ſuchte, und wirklich ſtürzte er dieſen, bemächtigte ſich aber dann ſelbſt auf kurze Zeit der Herrſchaft, bis er in einem neuen Aufſtande erſchlagen wurde[4]). Seitdem ſcheint die Stadt zu einer feſter begründeten Verfaſſung

[1]) Oben Seite 97.
[2]) Herod. 5, 46.
[3]) Tritt als König an im Jahre 515; nach Schulz ann. rer. graec. p. 22.
[4]) Herod. 5, 42—46.

in ihrem Inneren gelangt zu sein, da im Zeitalter Theron's und Gelon's, worin fast in allen griechischen Städten Siciliens Tyrannen walteten, keines solchen Gebieters in Selinus gedacht wird.

Himera, der einzige bedeutende griechische Ort an der Nordküste, verdankt Chalkidiern aus Zankle[1]) und Flüchtlingen aus Syrakus, die es im Jahre 649 gründeten, seinen Ursprung; und wenn auch nach Thucydides[2]) das chalkidische Element das Uebergewicht bekam, so lagen doch schon in dieser Mischung desselben mit Dorern Keime zu inneren Bewegungen. Die Stadt blieb aber in der Nähe der Phönicier zu unbedeutend, als daß sich über ihre weitere Entwickelung Nachrichten erhalten hätten, und sie tritt in der sicilianischen Geschichte fast nur in den Kämpfen zwischen Griechen und Karthagern als ein Angriffspunkt hervor. Schon in dem ersten Kriege erhielt sie diese Wichtigkeit, und bei Gelon und Theron ist bereits erwähnt, daß ihr Zeitgenosse der himeräische Tyrann Terillus war. Wie dieser zur Macht gelangt war, wissen wir nicht; vielleicht in inneren Unruhen, in welchen er für seine Pläne Unterstützung bei den Karthagern fand, mit denen er sehr befreundet war; eine andere Stütze hatte er in seiner Verbindung mit Anarilas, dem er seine Tochter Kydippe zur Gattin gab. Allein er wurde von Theron vertrieben[3]), und die Tyrannis von Himera fiel seitdem mit der agrigentinischen zusammen.

Mit Zankle[4]) beginnen die chalkidischen Städte. Dieses war nach seiner Gründung neuen Einwanderungen wegen seiner Lage an der Meerenge sehr ausgesetzt und erfuhr häufige Wechsel, die hier nicht weiter verfolgt werden können. Auf Veranlassung des Anarilas wurde es durch Ueberfall von Samiern und an-

[1]) Siehe oben Seite 95.
[2]) Thucyd. 6, 5.
[3]) Herod. 3, 165.
[4]) Oben Seite 96.

deren Flüchtlingen aus Jonien genommen[1]). Damals herrschte daselbst ein schon oben erwähnter[2]) Skythes, den Herodot[3]) Monarch oder König nennt, und der also wohl ein Tyrann gewesen sein könnte. Früher[4]) ist schon die Vermuthung ausgesprochen, daß er jedenfalls einer Familie angehören mögte, die sich in Kos und auf Sicilien verzweigt hatte; und da es zu gewagt ist, Herodot dessen zu beschuldigen, daß er irrthümlicher Weise den Skythes zum Gegner der Samier gemacht habe, welcher vielmehr an ihrer Spitze gestanden und während der kurzen samischen Periode Zankle beherrscht hätte, so könnte man glauben, daß schon bei dem Beginnen des ionischen Aufstandes ein Zug von Auswanderern nach Sicilien gezogen und ihnen Skythes Führer gewesen wäre. Aufs Reine ist mit der Sache nicht zu kommen. Skythes wurde durch ein Zusammenwirken des Anarilas und des Hippokrates gestürzt, gerieth in des Letzteren Gefangenschaft, entkam, begab sich nach Asien zum Könige Darius und wurde diesem ein treu ergebener Diener[5]). Zankle hatte nun eine sehr kurze samische Periode[6]), kam dann aber in den Besitz des Anarilas, und seine Tyrannis verliert sich also in die von jenem Hause ausgeübte.

Unter den anderen chalkidischen Städten blieb Naxos für die Geschichte zu unerheblich, und die dasselbe betreffende Maaßregel Gelon's ist oben erwähnt. Katana wurde bedeutender, erhielt aber an seinem Charondas einen Gesetzgeber, welcher die inneren Verhältnisse so regelte, daß wohl keine Tyrannis in demselben auftauchte; die später durch Hiero geschehenen

---

[1]) Oben Seite 270.
[2]) Oben Seite 253.
[3]) Herod. 6, 23.
[4]) Oben Seite 253.
[5]) Auch Aelian 8, 17; aber fast wörtlich nach Herod. 6, 24.
[6]) Thucyd. 6, 5; Arist. polit. 5, 2, 11; Böttiger in der Amalthea 1, p. VIII.

Veränderungen können dagegen hier nicht weiter zur Sprache kommen. In Leontini endlich konnte man nie zu einer recht feſten Ordnung der Dinge kommen, ſondern ſtets lagen Ariſtokratie und Demokratie mit einander in Streit, weil die älteſten Familien auch im Beſitze der beſten Aecker und politiſcher Vorrechte waren. Hier herrſchte nach Euſebius ſchon im Jahre 608 ein Panätius, wie hinzugefügt wird, der erſte Tyrann auf Sicilien, und Hieronymus rückt ihn bis zum Jahre 613 hinauf[1]); eben denſelben erwähnt aber auch Ariſtoteles[2]) und nach dieſem muß er, aus den Ariſtokraten hervorgegangen, ein bedeutendes Amt bekleidet und daſſelbe gemißbraucht haben, um ſich dauernd der Gewalt zu bemächtigen. Weiter erfahren wir nichts über dieſen Panätius. Reichlich 100 Jahre ſpäter kam Leontini unter die Herrſchaft des Geloers Hippokrates, und nach deſſen Tode kann eine ſehr kurze Zeit Aeneſidemus ſich daſelbſt im Beſitze der Macht behauptet haben, bis er ſich vor Gelon zurückzog, oder von dieſem zum Abtreten gezwungen wurde. Leontini blieb vorläufig erſt dem Staate Gela, dann dem von Syrakus einverleibt[3]).

Weßhalb in Maſſilia, in Cyrene und auf Cypern keine Tyrannen auftraten, iſt ſchon oben[4]) angegeben. Wenn auch die Herrſcher, welche zur Zeit des ioniſchen Aufſtandes in den griechiſchen Städten dieſer Inſel geboten, bei Herodot hie und da Tyrannen heißen, ſo nennt doch eben derſelbe ſie an anderen Stellen Könige, die ſie wirklich nach Erbrecht waren, und es iſt hinlänglich bekannt, daß der Ausdruck Herodot's für ſich allein nicht genügt, um ſie in die Reihe der Zwingherren auf-

---

[1]) Siehe bei Fiſcher in den Zeittafeln s. a. 608.

[2]) Arist. polit. 5, 8, 4 und 5, 10. 4; nach Polyän 5, 47 ſtand er an der Spitze der Krieger in einem Kampfe gegen Megara.

[3]) Pauſan. 5, 22, 4 und Boeckh explic. Pind. p. 117; oben S. 284.

[4]) Oben Seite 100; denn der bei Polyän 8, 41 genannte Laarchos war nur ein Rebell gegen das königliche Haus.

zunehmen[1]). Ueber Cyrene giebt dagegen Thriege und über Massilia ertheilt Brückner diejenige Auskunft, welche Niemand verlangen darf hier zu lesen. Demnach wären also jetzt alle bekannte Tyrannen dieser ersten Periode vorgeführt und über dieselben erzählt, was sich an Nachrichten in den Alten erhalten hat, nur mögte man noch diejenigen vermissen, welche gegen das Jahr 500 vieler Orten von den Persern eingesetzt wurden, und welche man leicht völlig in diese erste Gattung aufnehmen könnte, weil sie wenigstens der Zeit nach mit denselben zusammen fallen.

Sie sind allerdings gleichzeitig, darum aber nicht derselben Art; und einige Aehnlichkeit giebt ihnen nur der zufällige Umstand, daß sie in Gegenden auftraten, wo man früher und noch kurz vorher Tyrannen jener Art gehabt hatte und deßhalb sich diese neuen um so leichter gefallen ließ. Verschieden sind sie hauptsächlich dadurch, daß sie nicht eigentlich aus der inneren und folgerechten Entwickelung der Staaten hervorgingen, sondern durch auswärtige Verhältnisse, namentlich durch die Politik der Perser aufgedrungen wurden. Diese glaubten monarchisch eingerichtete Staaten sicherer als Republiken unter dem auferlegten Joche zu erhalten, und stellten daher gern in jedem griechischen Staate ihres Reiches einen Alleinherrscher gleichsam als ihren Satrapen an. Die Griechen nannten auch solche unumschränkte, wenigstens nur von persischen Machtgeboten abhängige Herrscher Tyrannen; sehr richtig gebraucht aber Herodot[2]) dafür auch einmal den Namen Hyparchos, was man Statthalter oder Landvoigt übersetzen könnte. Will man diese Tyrannen durchaus einer der beiden Hauptgattungen einverleiben, so würde man sie mit mehr Recht unter die der zweiten

---

[1]) Ueber Cypern zu vergleichen Herod. 5, 104, 109 und 113; und jene Nachlässigkeit Herodot's nachgewiesen bei Wachsmuth 1, S. 283, Anmerk. 22.

[2]) Herod. 5, 27.

Periode aufnehmen; aber dort würden sie wegen ganz veränderter Zeitereignisse noch mehr abgesondert dastehen, und daher schien es am zweckmäßigsten, ihnen hier in einem Anhange einen Platz anzuweisen.

Von der Mehrzahl dieser Männer wissen wir nur ihren Namen nebst dem der Stadt, in welcher sie eingesetzt wurden, außerdem jenes abhängige Verhältniß zu den Persern. Ueber Samos ist schon oben[1]) bemerkt, daß hier des Polykrates Bruder Syloson durch persische Heermacht als Tyrann und Vasall des Perserkönigs eingeführt wurde und ihm sein Sohn Aeakes folgte; und über den thrakischen Chersones[2]), daß Miltiades dort schon herrschte, als das Land sich ohne Widerstand den Persern unterwarf und daher jener von diesen bestätigt wurde. Auf diesen beiden Punkten ging also, wie sich historisch nachweisen läßt, jene ältere Tyrannis ohne Unterbrechung in diese neuere über; in den anderen Städten waren es, so viel sich ermitteln läßt, erst die Perser, welche nach ihrer Politik Stadtvoigte einsetzten, obwohl unmittelbar vorher keine Alleinherrscher daselbst gewesen waren.

Unsere Nachrichten über die vom persischen Hofe getroffenen Anordnungen sind fast ausschließlich aus Herodot zu entlehnen, bei welchem sie sich an die Erzählungen über des Darius Scythen-Zug (in den Jahren 508 und 507) anreihen. Zu diesem mußten auch die bereits unterwürfigen Griechen nach morgenländischer Weise Heerfolge leisten, und an der Spitze der Contingente erschienen zum Theil die Landvoigte selbst. Gleich wie ein Samier, Namens Mandrokles, eine Schiffbrücke am Bosporus zu Stande gebracht hatte, auf welcher das persische Heer nach Europa überging[3]), mußte die Seemacht der

[1]) Oben Seite 249.
[2]) Oben Seite 78.
[3]) Herod. 4, 88.

Joner, der Aeoler und der Anwohner der nördlichen Meerengen nach der Donau hinaufsteuern und dann hier etwas stromaufwärts wiederum eine Schiffbrücke bilden[1]). Nach dem Uebergange war der Perser thöricht genug, die Abbrechung zu befehlen, damit die Griechen dem weiteren Zuge folgen könnten; doch hörte er auf den klügeren Rath des Koës, späteren Zwingherrn von Mitylene, ließ sie erhalten und beorderte die sämmtlichen Griechen zur Bewachung derselben[2]). Bald wurden diese von den siegreichen Scythen aufgefordert, die Brücke abzubrechen und die Perser ihrem sicheren Verderben zu überlassen. Auch stimmte Miltiades für den Plan und gewann für den Entschluß die meisten anderen Führer, bis Histiäus, damals Herr von Milet, geltend machte, daß es um ihre Herrschaft geschehen sein und sie alle in der Heimath sofort der republikanischen Partei unterliegen würden, wenn sie sich nicht in Darius die unentbehrliche Stütze erhielten[3]). Dieß veranlaßt Herodot[4]) die anwesenden Tyrannen mit Namen aufzuführen, und diese waren folgende: Daphnis aus Abydos, Hippokles aus Lampsakus[5]), Herophantus aus Parium, Metrodorus aus Prokonnesus, Aristagoras aus Kyzicus[6]), Ariston aus Byzanz, Strattis aus Chios, Aeakes aus Samos, Laodamas aus Phokäa[7]), Histiäus aus Milet, Aristagoras aus Kyme[8]); dazu kommen jedenfalls noch

[1]) Herod. 4, 89.

[2]) Herod. 4, 97.

[3]) Herod. 4, 136 und 137.

[4]) Id. 4, 138.

[5]) Der auch aus Thucyd. 6, 59 bekannte, dessen Sohn die Tochter des Hippias heirathete.

[6]) Dieser könnte möglicherweise derselbe sein, welcher später in Milet bekannt wurde.

[7]) Die Stadt muß, nach der großen Auswanderung, ein kleiner Ort geblieben sein, da sie zu dem Contingente im ionischen Aufstande drei Schiffe stellte. Herod. 6, 8.

[8]) Dieser heißt bei Herod. 5, 37 ein Sohn des Herakleidas, während der bekannte Milesier ein Sohn des Molpagoras ist; Herod. 5, 30.

Miltiades aus dem Cherſones und bald Koës aus Mitylene, jedoch ſcheint auch Epheſus damals in einem Melankomas einen Zwingherrn gehabt zu haben[1]).

Bei ſeiner Rückkehr nach Sardes beſchied Darius den Hiſtiäus und den Koës vor ſich, um ſie wegen ihres Wohlverhaltens zu belohnen. Letzterer, welcher bis dahin noch Privatmann war, bat ſich die Tyrannis über Mitylene aus, woraus wir zugleich ſehen, daß nicht gerade in allen unterwürfigen Städten von den Perſern Zwingvoigte eingeſetzt waren; Hiſtiäus erſuchte dagegen um die Erlaubniß, am Strymon auf der thrakiſchen Küſte eine Colonie gründen zu dürfen[2]). Eben dieß hatte wichtige Folgen; denn der Perſer Megabazus, welcher an der Spitze des perſiſchen Heeres in Thracien weiter nach Süden vordrang, faßte, als er dieſe neue Schöpfung am Strymon ſah, Argwohn gegen Hiſtiäus, als ſuche er in böſer Abſicht ſeine Macht zu erweitern, klagte ihn bei Darius an, und bewirkte, daß jener nach perſiſcher Weiſe an den Hof berufen, dadurch vorläufig beſeitigt, und zu deſſen Stellvertreter Ariſtagoras in Milet auserſehen wurde[3]). Um dieſelbe Zeit erhielt des Artabazus Oberbefehl der Perſer Otanes, und von dieſem erzählt Herodot[4]) unter anderem, daß er Byzanz und Chalcedon eingenommen habe — wonach alſo der oben genannte Ariſton entweder aus Byzanz vertrieben war oder gerade er durch den Perſer gegen einen Volksaufſtand geſchützt wurde — und daß er die Inſeln Lemnos und Imbros eroberte und auf der erſteren den Lykaretos, einen Bruder des Samiers Mäandrios, zum

---

[1]) Ihn erwähnt nur Clem. Alexand. in den Stromat. 1 S. 334 Pott. als einen Zeitgenoſſen des Philoſophen Heraklit, der ihn zur Niederlegung der Tyrannis bewogen habe; Clemens meldet jedoch nicht, daß der Gebieter gerade in Epheſus herrſchte.

[2]) Herod. 5, 11.

[3]) Herod. 5, 23—25, u. 30.

[4]) Herod. 5, 26 u. 27.

Zwingherrn einsetzte. Mittlerweile waren auf Naxos blutige Fehden zwischen den Aristokraten und den Demokraten vorgefallen, von denen jene sich an den Aristagoras wandten, welcher, wahrscheinlich um in der Gunst der Perser noch höher zu steigen, dem Artaphernes, Satrapen in Vorderasien, vorstellte, wie er durch das Geschehene eine Gelegenheit erhielte, sich durch eine neue Eroberung Verdienste um seinen Gebieter zu erwerben[1]). Der Perser ging gern auf die Vorstellungen ein, erhielt Zustimmung des Hofes und ließ im Jahre 501[2]) eine ziemlich starke Expedition gegen Naxos abgehen, die, um ihren Zweck sicherer zu erreichen, anfänglich nordwärts steuerte. Allein wegen der Art, wie Skylax, Befehlshaber eines griechischen Schiffes, von dem persischen Anführer behandelt wurde, geriethen dieser und Aristagoras so hart aneinander, daß Letzterer in seinem Zorne den Naxiern Nachricht werden ließ und wegen hinlänglicher Rüstungen dieser Insulaner das ganze Unternehmen vereitelt wurde[3]).

Seitdem fühlte sich aber auch Aristagoras nicht mehr sicher und besorgte, durch Artaphernes mindestens von seinem Posten entsetzt zu werden, während auch sein Schwiegervater Histiäus, der glauben mogte, er würde nur dann aus seiner Gefangenschaft entlassen werden, wenn in Jonien bedenkliche Auftritte vorfielen, ihn zu einem Aufstande ermunterte. Er hegte also jetzt den Plan, eine allgemeine Empörung aller unter persischer Herrschaft stehenden Griechen einzuleiten, und allerdings war dieß leicht zu erreichen, da man die eigne Kraft überschätzte, von den unermeßlichen Hülfsmitteln des persischen Reiches keine rechte Vorstellung hatte, und nur den Eingebungen des beleidigten Nationalgefühls folgte. Er berieth sich mit seinen Freunden. Unter diesen trat nur der auch als Schriftsteller be-

[1]) Herod. 5, 30—32.
[2]) Die Zeitrechnung nach Clinton ed. Krüger.
[3]) Herod. 5, 33 u. 34.

kannte Hekatäus wegen ſeiner genaueren Kenntniß der feindlichen Uebermacht gegen den Plan auf; einſtimmig erklärten ſich die anderen für den Aufſtand, und ſogleich ſchritt man zur Ausführung, indem man ſich des von Naxos zurückgekommenen, damals bei Myus liegenden, aber größtentheils aus Griechen beſtehenden Heeres verſicherte[1]). Diejenigen, welche zu demſelben geſchickt wurden, fanden bei den Kriegern und Seeleuten die bereitwilligſte Aufnahme ihrer Vorſchläge, und die dortigen Führer, darunter z. B. Koës von Mitylene und Ariſtagoras von Kyme, wurden feſtgenommen. Aber auch für Ariſtagoras, den Leiter des Ganzen, blieb nichts Anderes übrig, als ſeine Tyrannis freiwillig niederzulegen, den Republikaner zu ſpielen und ſo zugleich in faſt allen dieſen griechiſchen Staaten Revolutionen zu erwirken. Viele Tyrannen entflohen bei Zeiten, und unter dieſen Aeakes von Samos, andere wurden ſofort erſchlagen, noch andere ihren bisherigen Unterthanen preisgegeben, unter denen jener Koës geſteinigt wurde, während die Kymäer ihren Ariſtagoras unverletzt abziehen ließen. So weit aber der Aufſtand ſich verbreitete, kehrte republikaniſche Verfaſſung zurück[2]).

Die Einzelheiten des ſogenannten ioniſchen Aufſtandes zu verfolgen[3]), kann hier um ſo weniger Abſicht werden, da nicht einmal Ariſtagoras in demſelben als Zwingherr handelte. Dieſer wandte ſich perſönlich an die Hauptſtaaten des griechiſchen Stammlandes, wurde aber in Sparta abgewieſen, und erhielt auch von Athen und Eretria nicht einen genügenden Beiſtand; dann geſchah ein Zug landeinwärts und Sardes wurde verbrannt, was den Griechen nichts nützte, wohl ihnen ſchadete, da die Perſer aus ihrer Langſamkeit und Unthätigkeit aufge-

---

[1]) Herod. 5, 36.
[2]) Herod. 5, 37 u. 38.
[3]) Vergl. die zweite Abhandlung in Weißenborn's Hellen.

rüttelt wurden; ohne bleibenden Erfolg wurde auch ein Theil von Cypern in Aufstand gebracht, bald aber von der Uebermacht wieder erdrückt [1]). Unterdeß hatte Histiäus seinen Wunsch erreicht und war in die Heimath entlassen, um dort durch seinen Einfluß die Griechen zur freiwilligen Unterwerfung zu vermögen, was natürlich eben so wenig sein Wille war als in seinen Kräften stand [2]). Zugleich war ein persischer Feldherr zuerst am Hellespont aufgetreten und über die dortigen vereinzelten Städte Meister geworden; bald wandte er sich gegen das gleichfalls aufgestandene Karien und brachte es unter vielem Blutvergießen zum Gehorsam zurück; endlich bedrohete er zu Lande das eigentliche Jonien [3]). Unter diesen Umständen war Aristagoras gerade der erste, welcher verzagte und nur auf seine eigne Rettung Bedacht nahm. Mit vielen Gleichgesonnenen verließ er Milet und begab sich nach dem Punkte an der Mündung des Strymon, wo früher Histiäus eine Colonie hatte gründen wollen, fand aber dort mit den meisten seiner Leute in einem Kampfe gegen die Thraker sehr bald seinen Tod [4]). In Jonien konnte Histiäus nirgends Einfluß gewinnen und überall fehlte es hier an einem tüchtigen Anführer; dagegen sammelte sich langsam die Landmacht der Perser unter den Mauern von Milet und eine starke Flotte steuerte von Phönicien heran. Die Samier fingen schon damals an, mit dem Aeakes wegen seiner Wiedereinsetzung zu unterhandeln, und um einer Auflösung des Bundes zuvorzukommen, eilten die Griechen eine entscheidende Seeschlacht zu liefern. Sie wurde im Jahre 494 bei der Insel Lada unweit Milet geschlagen und ging, weil mehre Contingente voreilig auf ihre Rettung bedacht waren, für die Griechen völlig

---

[1]) Herod. 5, 49—55 u. 97—104 u. 108—116.
[2]) Id. 5, 106 u. 107.
[3]) Id. 5, 117—123.
[4]) Id. 5, 124—126 und Thucyd. 4, 102.

verloren, worauf in Kurzem die Uebergabe von Milet und die völlige Unterdrückung des Aufstandes erfolgte [1]).

Aeakes wurde von den Samiern wieder als Herrscher anerkannt, indem nur die Freisinnigeren es vorzogen, auszuwandern, eben jene, welche oben in Zankle eine Rolle spielten; und er scheint als persischer Satrap vorläufig in seiner Tyrannis bestätigt zu sein [2]). Histiäus trieb sich noch eine Zeit lang als Freibeuter umher, bis er bei einer Landung auf persischem Gebiete eingefangen, nach Sardes gebracht und dort ans Kreuz geschlagen wurde [3]). Andere ehemalige Tyrannen, die bei dem Ausbruche des Aufstandes mit dem Leben davon gekommen waren, mögen gleichfalls in ihre alte Stellung wieder eingetreten sein, obwohl wir davon nichts Genaueres erfahren und bei Herodot nur von der Strenge lesen, mit welcher die Sieger eine grausame Rache nahmen [4]). Miltiades, der auch in diesem Aufstande nicht aller Feindseligkeiten gegen die Perser sich enthalten hatte, erwartete dagegen nicht die Ankunft der feindlichen Flotte, sondern gab seine Tyrannis auf dem Chersonese im Jahre 493 auf, entwich mit seinen besten Habseligkeiten und entkam glücklich nach Athen [5]).

Noch in dem Jahre 493 entbot Artaphernes, Statthalter von Sardes, Abgeordnete aller seiner griechischen Städte und traf die Einrichtung, daß sie in einem ausgedehnteren Maaße aufhörten, besondere und zwar mittelbare Staaten zu bilden, und dafür zu Gemeinden zusammengelegt wurden, die eine eigne Communal-Verfassung behalten mogten, übrigens ihre Abgaben direct an seinen Schatz entrichteten. In Zusammenhang stand damit das, worüber sich Herodot so sehr wundert, daß nämlich im Jahre

---

[1]) Herod. 6, 1—20.
[2]) Id. 6, 22 u. 23.
[3]) Id. 6, 26—30.
[4]) Id. 6, 31—33.
[5]) Id. 6, 41; oben Seite 79.

492 Mardonius, welcher sich mit einer Flotte und einem Landheere in Bewegung setzte, um auch das griechische Stammland zu erobern, auf seiner Fahrt an Vorderasiens Küste überall die Tyrannen entsetzte und — wie Herodot es freilich mit Unrecht nennt — Demokratie wieder herstellte[1]). Die Politik der Perser hatte sich nur etwas geändert; denn schwerlich ist daran zu denken, daß man die Griechen damals durch ein Zugeständniß größerer Freiheit sich ergebener machen wollte: sie sollten überall keine besondere Staaten, also auch nicht unter eigenen Vasallen, sondern nur Gemeinden von Unterthanen bilden, denen übrigens nach morgenländischer Weise von dem alten Herkommen Beobachtung dessen, was nicht geradezu den Absichten der Eroberer entgegen war, verstattet wurde.

Eine geraume Zeit gab es also in den Gegenden, von welchen hier die Rede ist, auch keine Tyrannen dieser Mittelgattung: allein in einem Reiche, wie es das persische war, wo der Wille des Monarchen auch von jedem Grundsatze seiner Politik nicht gebunden war, und worin dieser die Verdienste einzelner Männer oft mit Verleihung einer Herrschaft belohnte, konnte es sehr bald geschehen, daß dennoch wieder solche Gebieter auftauchten. Einen sicheren Beweis davon giebt ein Theomestor, welcher, weil er sich auf der persischen Flotte in der Schlacht bei Salamis auszeichnete, dafür zum Tyrannen seiner Vaterstadt Samos ernannt wurde[2]): und sehr denkbar ist es, daß jener Symmachus, von welchem oben als angeblichem Herrscher von Thasos die Rede war[3]), und ein Aristogenes, der in Milet Tyrann gewesen sein soll[4]), hierher zu rechnen sind. Beide werden nur in einer verdächtigen Schrift Plutarch's erwähnt[5])

[1]) Herod. 6, 42 u. 43.

[2]) Id. 8, 85.

[3]) Oben Seite 218.

[4]) Oben Seite 227.

[5]) Plut. de Herod. malign. cp. 21; Lahmeyer vindicirt zwar die Schrift dem Plutarch, aber ihr Inhalt erhält damit nicht viel mehr an Autorität.

und in einem Zusammenhange, der wenigstens der eben aufgestellten Ansicht mehr zusagt, als entgegen ist. Auch diese behaupteten sich indessen nur kurze Zeit, da seit dem Jahre 479 die griechische Flotte des Stammlandes den Befreiungskrieg für die Colonie-Städte begann. Die Samier waren die ersten, welche jene Flotte gegen den Theomestor und die Perser zu Hülfe riefen[1]); und nach dem Siege bei Mykale wurde das Werk der Befreiung überall schnell zu Ende gebracht. Nur das karische Königshaus behauptete sich länger, nahm aber entschiedener den Charakter einer nicht griechischen Herrscher-Familie an, deren Häupter, weil sie auch über griechische Städte geboten, wohl Tyrannen genannt werden. Dahin gehört Pisindelis, Sohn der Artemisia, auf welchen jener Lygdamis folgte, welcher über Halikarnaß gebot, als der junge Herodot von seinen Reisen in die Vaterstadt heimkehrte. Gegen diesen Gebieter entwarfen die nach ihrer Freiheit begierigen Griechen Pläne, an denen Herodot und der Dichter Panyasis sich betheiligten, und es gelang, den Machthaber aus Halikarnaß zu vertreiben, was etwa gegen das Jahr 456 geschehen sein könnte[2]).

Da aber im persischen Reiche auch die Satrapen oft höchst willkührlich schalteten und zuweilen Günstlinge nach Belieben mit Land und Leuten belohnten, so konnte es noch in späteren Zeiten recht wohl geschehen, daß Griechen, welche sich um einen solchen Gebieter Verdienste erworben hatten, eine Herrschaft über einzelne, mehr oder weniger griechische, Oerter erhielten und von ungenauen Schriftstellern nicht Dynasten, sondern Tyrannen[3]) genannt wurden. Einige derselben sind bekannt; und sie mögen, nicht der Zeit, wohl aber ihrem Charakter nach, hier einen Platz finden.

---

[1]) Herod. 9, 90.

[2]) Suidas s. v. Herodot; Clinton's fasti s. a. 456; Ulrici, Geschichte der griechischen Poesie Bd. 1, S. 306. — Panyasis verlor dabei das Leben, Suidas s. v. *Παννάσις*.

[3]) Die Oerter hatten vorher nicht Republiken gebildet.

Ein auffallendes Beiſpiel erwähnt Xenophon [1]). Ein Zenis war um das Jahr 400 von dem perſiſchen Satrapen Pharnabaz zum Dynaſten über einige urſprünglich äoliſche, aber damals den Griechen faſt entfremdete Städtchen von Troas ernannt: und nach deſſen Tode hatte auch die Wittwe Mania, welche Geſchenke und andere Mittel nicht ſcheute, eine Beſtätigung in der Herrſchaft erlangt. Sie bewies ſich durch eine faſt männliche Haltung des Poſtens nicht unwürdig, wurde indeſſen von ihrem Schwiegerſohne Meidias ermordet. Dieſer hatte ſich kaum in den Oertern Skepſis und Gergitha feſtgeſetzt, als der Spartaner Derkyllidas dort mit ſeiner Kriegerſchaar auftrat, ihn erſt mißbrauchte und dann beſeitigte. Polyän [2]) nennt dieſen Meidias einen Tyrannen.

Leute ähnlicher Art mögen Nikagoras in Zelea [3]), der Epikureer Lyſias in Tarſos [4]), Molkeſtes und Semias in Piſidien [5]) geweſen ſein. Sie gehören nicht einmal in die perſiſche, ſondern in ſpätere Monarchien, in welchen die Wirthſchaft der Satrapen bald wiederkehrte. Doch ſcheint eine weitere Verfolgung ſolcher zerſtreuter Erſcheinungen über den hier geſteckten Kreis hinauszuführen.

---

[1]) Xenoph. Hellen. III, 1, 10—28.

[2]) Polyän II, 6, aus deſſen Worten ſich ergiebt, daß er ſeine Erzählung von Xenophon hat.

[3]) Athen. 7, 33; Clem. Alexand. protrept. p. 48, Pott, der hinzufügt, jener Nikagoras habe in Alexander's Zeitalter gelebt.

[4]) Athen. 5, 34.

[5]) Diod. Sicul. in den zu Paris 1848 herausgekommenen Excerpta, Escur. c. 22.

Dritter Abschnitt.

Einfluß der älteren Tyrannis auf die Entwickelung des griechischen Volkes.

Nothwendig mußte der Einfluß, welchen jene Tyrannis auf die gesammte Entwickelung des griechischen Volkes hatte, groß, und zwar aus drei Gründen groß sein. Erstens war der Adel der älteren Vorzeit aus seiner etwas kastenartigen Stellung völlig verdrängt, hatte aller Orten von seinem früheren Besitzthume bedeutend verloren, von seinen Gerechtsamen nur das Andenken und hin und wieder Ansprüche behalten, entbehrte mit seiner Geschlossenheit auch seine Lauterkeit und war meistens in einem hohen Grade gelichtet: dagegen waren alle persönlich freie Familien-Häupter, die nicht etwa auf kurze Zeit, folglich als Fremde, in einem Staate lebten, im Allgemeinen vor den Tyrannen einander politisch gleich geworden, aus den schon ihrer Geburt wegen früher Untergeordneten hatten sich Manche empor gearbeitet, alle aber waren, äußerlich bemittelter und innerlich geweckter, nicht Willens, in ehemalige Verhältnisse zurückzutreten. Man hatte eine Revolution durchgemacht, die auf einigen Punkten schneller vorübergegangen war, in der Regel etwas länger als ein volles Menschenalter gedauert hatte; und sie war, wie alle Revolutionen als solche, hauptsächlich niederreißender Art gewesen, da die Tyrannen selbst freilich eine neue Ordnung

schufen und handhabten, aber selten eine auf anerkannte Gesetze gegründete, meistens nur eine durch ihren Willen getragene. Zweitens war die Tyrannis auch für die große Mehrzahl derer, welche sie bei ihrer Entstehung befördert hatten, nicht eigentlich das gewesen, was man zu erreichen beabsichtigte. Schon während derselben, und zwar besonders, seitdem sie im Besitze von Erben einen mehr entartenden Charakter annahm, mußten Viele im Volke Ideen zu neuen Schöpfungen fassen und in sich entwickeln: aber nach ihrem Sturze mußte unbedingt eine Zeit folgen, worin man die Trümmer des ehemals Bestandenen und die neu gewonnenen Materialien zu einem zeitgemäßen Baue benutzte. Drittens ist nicht zu verkennen, daß die Tyrannen, namentlich diejenigen, welche selbst die Gewalt erwarben, häufig auch die, welche sie nach einer kurzen Regierung jener ersten ererbten, zu den geistreichsten, gebildetsten und thatkräftigsten Männern der Nation gehörten, und daß man, mag man eine politische Meinung hegen die man will, ohne Ungerechtigkeit sehr vielen derselben nicht das Zeugniß versagen darf, daß sie wirklich Männer an ihrem Platze waren. Es soll ja natürlich nicht geläugnet werden, daß unter ihnen, am meisten unter den Erben im dritten Gliede, auch Herrscher waren, die mit Recht übel berüchtigt sind. Allein wiederholt ist früher darauf hingedeutet, wie vorsichtig man den greulichen Dingen, die erzählt werden, beizustimmen hat, und wie wenig man den Herrschern um deretwillen eine Tüchtigkeit der Gesinnung und der Kraft absprechen darf: und jedenfalls läßt sich mit Grund behaupten, daß wenigstens eine Hälfte dieser Tyrannen ausgezeichnete Männer im guten Sinne des Wortes heißen dürfen. Wenn aber die Tüchtigsten an der Spitze der Staaten stehen, Männer, welche, begabt mit überlegener Intelligenz und reger Theilnahme für dieses oder jenes Gebiet der menschlichen Entwickelung, zugleich mit einem Reichthum äußerer Hülfsmittel und einer Unbeschränktheit in Verwendung derselben ausgestattet sind; dann muß in der

Nation Manches geweckt und genährt werden, was sonst vielleicht noch lange geschlummert hätte, oft gar nicht ins Leben getreten, wenigstens nicht zu Blüthe und Frucht gediehen wäre.

Bei einem näheren Eingehen auf diesen Einfluß der Tyrannis dringt sich natürlich am ehesten der politische auf. In dieser Hinsicht wurde, um mit dem Allgemeinsten anzufangen, der republikanische Sinn, obwohl durch die Tyrannen selbst nur in soweit, als sie eine mächtige und lediglich regierende Opposition überwinden halfen, in dem ganzen Volke ungemein gestärkt. Es war ja eigentlich die Tyrannis nur eine Verirrung jenes schon erwachten Strebens der Mehrheit, welche nicht in den Händen einiger Familien oder eines bevorzugten Standes alle die Gewalt, die diese zum Theil selbst erst den ehemaligen Königen entwunden hatten, nicht in ihrem alleinigen Besitze alle die errungenen Vortheile, welche sie auszubeuten verstanden, länger dulden wollte; und die Männer, welche die Mehrheit an ihre Spitze erhob, sollten nur ihrem Bemühen die nöthige Leitung und Einheit geben, damit man jenes Ziel erreichte. Nur so lange folgte man ihnen willig, als sie sogar auf dem Abwege, der am meisten dem nächsten Interesse dieser Führer zusagte, doch zugleich raschen, oft ungestümen und umstürzenden Schrittes dem eigentlichen Ziele näher brachten. Sobald sie aber allein oder doch nur mit ergebenen Dienern die lachende Höhe erstiegen, dort sich angenehm und stattlich einrichteten, von da herab nach Belieben walteten, die Menge aber an den Wänden derselben sich lagern ließen, wo es immerhin schon erfreulicher als im sumpfigen Thale sein mogte; da konnten doch die von den Führern Getäuschten unmöglich vergessen, wohin sie wirklich hatten gelangen wollen, und mußten sich bald überzeugen, daß sie dort nicht zu bleiben, sondern auch gegen den Willen der Oberen vorzudringen hätten. Versanken sie ja in müssige Ruhe und schlaffe Gedankenlosigkeit, so fehlte es natürlich nicht an Leuten, welche, selbst von jener einst behaupteten

Höhe vertrieben, ſchon aus Neid und Rachſucht die Menge aufſtachelten, bald den erfolgloſen Kampf, den ſie eine Zeit lang mit eigenen Mitteln gegen jene Häupter und die ſie umkreiſende Menge führten, klüglich aufgaben, ihre Anſprüche auf alleinigen Beſitz herabſtimmten, den Vielen gern Zugeſtändniſſe machten und ſich ihnen gegen die Einen näherten. Es muß daher dieſe Zeit der Tyrannen eine ungemein politiſch-regſame geweſen ſein: man hatte damals noch nicht die heutigen Mittel der Schrift und der Preſſe, um politiſche Ideen im Intereſſe dieſer oder jener Partei in Umlauf zu bringen; aber daraus folgt nicht, daß, was nicht durch Schrift verewigt, auch nicht geſchehen wäre. Es iſt doch wenigſtens von Zwangsmaaßregeln die Rede, oft von Härten und Gewaltthätigkeiten, zu denen viele Tyrannen gewiß ungern ſchritten, von Mitteln, durch welche ſie das Volk von dem politiſchen Treiben zu gewerblicher Thätigkeit zurückführen, von Anlagen, durch welche ſie der Maſſe Beſchäftigung geben, ſogar von Feſten und Luſtbarkeiten, durch welche ſie dieſelbe zerſtreuen und zur Genußſucht verleiten wollten; und die Anwendung dieſer Mittel beurkundet offenbar das Vorhandenſein eines Uebels, wie es den Tyrannen ſelbſt nur erſcheinen konnte, während die Aufpaſſereien und die Schirmung der eigenen Perſon, zu denen ſie im Laufe der Zeit ſchreiten mußten, es nicht verkennen laſſen, daß der Druck von oben die Wühlereien nach unten nur ſteigerte und alle Kohlen entſchiedener in dem Streben nach der Republik ihren Brennpunkt erhielten. Ueberdieß waren nämlich, wie immer, auch dießmal die Gegner zugleich arge Förderer der Wühlereien. Die Tyrannen ſelbſt hatten ja den Stand der Gemeinen von ſo vielen einſt durch den Adel angelegten Feſſeln befreiet, hatten die Süßigkeit ſchmecken laſſen und das Verlangen nach dem Mehr geweckt; die Piſiſtratiden z. B. ließen die ſoloniſche Verfaſſung in ein Leben treten, das die früher Ausgeſchloſſenen zu einer neuen, wenn auch unangenehm beengten, Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten heranzog,

und eine freiere Gerichtsverfaſſung begünſtigte Piſiſtratus in dem Grade, daß er ſelbſt als Verklagter derſelben huldigte, während Aehnliches von einigen Anderen erzählt wird; meiſtens müſſen, da die Bürger auch unter den Tyrannen ſogar eine bewaffnete Wehr zu bilden pflegten, dann und wann Volksverſammlungen gehalten, vielfach die Gerichte mit Geſchwornen, wenn auch oft auf trügeriſche Weiſe, beſetzt ſein; und ſelten durften die Gebieter die Volksſtimme ganz überhören, wenn dieſe auch nicht geſetzlich beſchränkend war. Man drängte ſich mitunter, wie wir ſagen würden, in ein ſcheinbar conſtitutionelles Syſtem; und bei dem Scheine begnügt ſich nun einmal nie der Menſch, und leitet ihn auch lediglich die Eitelkeit. Wohl nur Wenige mogten, gleich den Piſiſtratiden, ſelbſt den Schein völlig zugeſtehen, obwohl Gelon in einer Bürgerverſammlung noch viel weiter ging; die Meiſten erfragten ſicher nur nach augenblicklicher Laune und nach dem vorliegenden Bedürfniſſe die öffentliche Stimme; aber ganz entgingen dieſem doch nur einige despotiſche Gebieter, die, wie Polykrates und zum Theil Periander, entſchiedener auf eine bezahlte Kriegsmacht ihre Gewalt ſtützten, und im Allgemeinen wurden doch republikaniſche Weiſen aufgenommen, die bald genug das vorherrſchende Gefühl in der Menge erzeugten, daß ſie nur für eine Täuſchung berechnet wären, und die eben deßhalb die Beſtrebungen nach der Wirklichkeit erweckten. Wandten ſich dabei auch die Herrſcher am liebſten an die unteren Volksſchichten, welche ſie am eheſten glaubten leiten und in ihr Intereſſe ziehen zu können, ſo verhüteten ſie darum nicht, daß der republikaniſche Sinn, welcher früher eigentlich nur in dem bevorzugten Stande geherrſcht und in der geplagten, nur nach Erleichterung von Laſten ringenden Menge keinen Anklang gefunden hatte, jetzt auch dieſe ungleich mehr durchdrang.

Dieſer Gang der Dinge beſtätigt ſich beſonders da, wo die Tyrannis bis auf den dritten Erben kam. Es iſt wahr, daß der erſte Erwerber, welcher noch ſelbſt aus dem Volke her-

vorgegangen war und nur mit vieler Schonung ſein Anſehen zu befeſtigen hatte, weniger gebieteriſch und hoffährtig, mehr volksthümlich und dem erſten Privatmanne ähnlich war, dagegen jeder Erbe mit größeren Anſprüchen auftrat, rückſichtsloſer die unumſchränkte Macht als eine dem Rechte nach ihm gebührende anſah, und das ihm Ueberkommene auch eigentlich genießen wollte. Dennoch dürfte dieſes Eine es nicht genügend erklären, wie ohne Ausnahme mit jedem Erben die Spannung zwiſchen dem Herrſcher und denen, durch welche der erſte Vorgänger es geworden war, immer mehr zunahm und das Verhältniß herbeiführte, daß nicht etwa zwei Parteien ſich feindlich gegenüberſtanden, ſondern im ganzen Volke wirklicher Haß und Groll gegen jede unumſchränkte und keine Rechenſchaft ablegende oder unverantwortliche Obrigkeit unvertilgbar wurzelte, und daß noch zu Lebzeiten der Tyrannen dieſer Name ſelbſt eine ganz andere Bedeutung erhielt. In Anſchlag muß man auch jenen republikaniſchen Geiſt bringen, deſſen Flamme durch jeden Regierungswechſel wie durch einen lebhaften Windſtoß angefacht wurde, jene an Spannkraft nur zunehmende Feder, die zwar immer neuen Druck erhielt, aber ihn endlich naturgemäß wegſchleuderte. Denn von einem Wegſchleudern kann wirklich auf den meiſten Punkten, wo nicht auswärtige Verhältniſſe hemmend auf die innere Entwickelung einwirkten, die Rede ſein. Eine ſogenannte Kleinigkeit war es meiſtens, die, nachdem ähnliche vorher beſeitigt waren — und von ihnen, als den erfolgloſen, wird daher im Buche der Geſchichte nicht geſprochen — helle Flammen aufſchlagen ließ, in welchen die Tyrannis raſch verzehrt wurde, um der Republik Platz zu machen. Folglich noch während jener hatte der republikaniſche Geiſt die ganze Nation ungleich mehr durchdrungen; alle Geiſter hatten eine Richtung genommen, in welcher den Bürgern eines Staates ein Tyrann, und wäre er der liebenswürdigſte Menſch geweſen, als ein Greuel erſchien.

Was man dagegen nach den herrschend gewordenen Ideen von einer guten Staatsverfassung verlangte, war etwa Folgendes: Es mußten alle Bürger an der Gesetzgebung Theil haben, wobei Rückerinnerung an alte Vorzeit alle geneigt machte, ein ungleiches Maaß dieser Theilnahme zu verstatten, wenn nur der Beschluß der Mehrheit nicht eine weitere Bestätigung von irgend einer anderen Seite bedurfte. Denn behielt auch z. B. in Athen der Areopag in dieser Hinsicht vorläufig noch größere Befugnisse, so konnten diese doch nicht lange bestehen, schon weil sie eigentlich dem neueren Geiste nicht gemäß waren; und wenn wohl in allen Staaten auch ein Senat sich betheiligte, so hatte dieser doch mehr die Vorbereitung eines Antrages für die volle Bürgerversammlung und eine Mitwirkung zu der durch eine Obrigkeit geschehenden Ausführung eines schon gefaßten Beschlusses. Ein Zwei-Kammer-System konnte nirgends Fuß fassen, weil man auch in alte Zustände nicht zurückkehren wollte. Zweitens hatte sich bei der Wahl der Obrigkeiten und der Besorgung des Richteramtes gleichfalls im Allgemeinen die ganze Gemeinde zu betheiligen; nur ließ man es willig geschehen, daß Bedingungen der Befähigung für jegliches Amt aufgestellt wurden. Wie jenes Maaß und diese Bedingungen angesetzt waren, danach richtete sich dann das Mehr oder Weniger der Demokratie und der Aristokratie; aber unabänderlich war jede Obrigkeit nur Vollstreckerin des Gesetzes oder des Volkswillens, und legte, zumal da nicht Alles durch Vorschriften sich umgränzen ließ, nach Ablauf einer bestimmten Zeit Rechenschaft ab. Diese letztere oder die Euthynä waren das eigentliche Palladium der griechischen Republiken, in einem Grade, wie dieß bei keinem anderen Volke der Erde der Fall gewesen ist, und so sehr, daß in dieser Hinsicht selbst Sparta, das seine erblichen Könige als erste Obrigkeit behielt, sich nicht völlig des Einwirkens des vorherrschenden Geistes erwehren konnte; doch brachten sie auch — denn alle Staatseinrichtungen bleiben un-

vollkommnen — unter die griechiſchen Bürger einen Geiſt der gegenſeitigen Anfechtung, der Zänkereien, der Chikane und andere Uebel, die weiter zu verfolgen hier nicht Aufgabe werden kann.

Eine zweite politiſche Wirkung, welche indeſſen in dem Voranſtehenden ſchon ſtark angedeutet iſt, darf man die nennen, daß in allen Staaten, worin dieſe ältere Tyrannis geweſen war, die Demokratie einen ſehr mächtigen Vorſchub erhalten hatte und damit der Grund zu einer ganz neuen Art von Scheidung in dem geſammten griechiſchen Volke gelegt war. Thatſächlich mögte wohl eine vollſtändige Demokratie etwas Unmögliches ſein, da eine völlige Gleichheit unter den Menſchen nicht zu erreichen iſt und diejenigen, welche in irgend einer Hinſicht überlegen ſind, von dieſer Ueberlegenheit auch Vorzüge erhalten, welche die materiell oder geiſtig Zurückſtehenden ihnen ſogar des eignen Vortheils wegen zugeſtehen müſſen; aber auch in dem Principe ſchritt man nirgends augenblicklich nach Vertreibung der Tyrannen ſo weit vor, daß die reine Demokratie beanſprucht wäre. Wir wiſſen wenigſtens von Athen beſtimmt, daß vorläufig z. B. nicht Alle zu den erſten Aemtern gelangen konnten; in Syrakus wie auf Samos vermogten die Gamoren etwas wieder aufzukommen; und in Korinth, Sikyon, Megara und Argos traten ſpäter ariſtokratiſche Elemente neu zum Vorſcheine: aber mächtigen Vorſchub, ward auch nur geſagt, erhielt unter faſt einer Hälfte der Griechen die Demokratie.

Abgeſehen von den oben mitgetheilten Nachweiſungen[1]), daß man auf manchen Punkten nur durch Zugeſtändniſſe, welche zur Demokratie hinneigten, dem Eintreten der wirklichen Tyrannis entging, wurden in andern Staaten Geſetzgebungen, welche dieſe Richtung hielten und unter der alten Ariſtokratie nicht zu wirklicher Lebenskraft gelangen konnten, eben durch die Tyran-

[1]) Oben Seite 109.

nen in einem Grade verwirklicht, daß nach der Vertreibung derselben ihre völlige Durchführung mit Leichtigkeit geschah. Den bekanntesten Beleg, den wir hierüber haben, giebt Athen. Die solonische Verfassung, deren gegen frühere Zustände mehr demokratischen Charakter Niemand in Abrede stellen wird, verdankt es dem Pisistratus und dessen Söhnen, daß, mögen diese mit derselben immerhin nur coquettirt haben, aus ihrer Verbindung mit dem attischen Volke eine wahrhafte Vermählung wurde. Diese Verfassung war unter den Tyrannen lange genug die täuschende Form, um schon als solche den Charakter des Gewohnten und des Liebgewordenen anzunehmen; man hatte Zeit genug, sich zu überzeugen, daß gerade sie in ihren Grundzügen den gegebenen Verhältnissen entsprechen mögte, über etwa vorzunehmende Aenderungen nachzudenken, im Ganzen das Verlangen nach einer von jeder Täuschung befreieten Einführung derselben zu entwickeln: und ohnmächtig war nach Vertreibung des Hippias in dem Streite zwischen Isagoras und Klisthenes jeder Versuch zu einem Rückschritte; die Gelüste Einiger führten vielmehr zu einer Erweiterung des demokratischen Elementes. Ganz dasselbe ist freilich aus keinem anderen griechischen Staate bekannt: dagegen wissen wir mit Zuverlässigkeit, daß in der gemäßigt demokratischen Richtung die Verfassungen des Solon und des Charondas einen weit verbreiteten Ruf hatten, daß letztere in den chalkidisch-ionischen Staaten des Westens bei Wiederkehr der Republik die Grundlage bildete, und daß die Eigenthümlichkeiten der ersteren ein Menschenalter später von den Athenern über die Insulaner und Küstenstädte des Osteus mit einer Leichtigkeit verbreitet wurden, welche unerklärlich wäre, wenn man sich daselbst nicht vorher schon viel von demselben Geiste angeeignet hätte. Wo aber auch nicht eine solche bereits vorhandene Verfassung vorlag, da war doch nach Beseitigung der Tyrannen etwas Neues zu schaffen, und es waren dabei jene Punkte unabänderlich festzuhalten, die nicht wieder herzustellende Bela-

ſtung der Perſonen und des Eigenthums durch einen Opfer erhaltenden Adel und die früher genannten Forderungen, welche man allgemein an eine Republik machte: und wo dieß, gleich viel in welcher Weiſe, geſchah, da wurde augenfällig zugleich der demokratiſche Charakter der Verfaſſungen begünſtigt.

Aber auch kräftige Dämme hemmten vorläufig den übertretenden Strom der Demokratie. Dahin gehört die erwähnte Unmöglichkeit der ſogenannten reinen Demokratie; dahin jene Hochachtung, faſt Scheu und Ehrfurcht, welche der gemeine Mann vor alten, durch der Ahnen Thaten berühmten, und immer noch reich begabten Familien zu haben pflegt und ihn bewegt, nach Ebenung der wogenden Revolution demſelben geſetzlich oder doch thatſächlich Vieles einzuräumen; dahin jene Timokratie oder Cenſus-Verfaſſung[1]), welche in der ſoloniſchen Geſetzgebung entſchieden, in der des Charondas und des Zaleukus in einem gewiſſen Grade, alſo auch in allen ihnen nachgebildeten zum Grunde liegt. Allein in dem griechiſchen Stammlande hatte vor allen Sparta ſeine älteſten Satzungen faſt unverändert erhalten, und hatte ſich nicht allein frei von jeder Tyrannis bewahrt, ſondern gegen ſie, als die Vernichterin des alten Herkommens und des ſtrengeren doriſchen Charakters einen ſolchen Widerwillen gefaßt, daß es ſeit ungefähr dem Jahre 550 dieſelbe auch verfolgte, wo es in ſeiner Umgebung ſie fand, den Aufſtändiſchen bereitwillig Hülfe werden ließ, und dann etwas begünſtigte, was man faſt eine Reaction nennen könnte, da wenigſtens die ehemalige Ariſtokratie wieder eine bedeutendere und kräftigere Stellung erhielt, als ihr die Zwiſchenvorfälle an ſich verſtatteten[2]). In Athen freilich brachte der Spartaner Theilnahme an der Vertreibung des Hippias nicht die endliche

[1]) Vergl. die Nachweiſungen bei K. F. Hermann §. 59, 8; 67, 1; 88, 1.

[2]) Thucyd. 1, 18; Herod. 5, 92, 1; Plut. de malign. Her. 21; Müller's Dor. 1, S. 160.

Erledigung herbei[1]), und ihre Einmiſchung in den bald erfolgenden Streit des Iſagoras und des Kliſthenes blieb ebenfalls ohne den gewünſchten Erfolg[2]); Argos, mit welchem ſie in erblicher Fehde lagen, überließen ſie lieber inneren Zerrüttungen, als daß ſie, wohl dazu im Stande, eine feſte Ordnung der Dinge zu begründen geholfen hätten[3]); und was Plutarch[4]) von ihrer Wirkſamkeit zur Vertreibung der Tyrannen in überſeeiſchen Staaten erzählt, verdient wenig Glauben, da noch Kleomenes entſchieden gegen jede überſeeiſche Unternehmung war und nur ein mißlungener Verſuch zur Unterſtützung flüchtiger Samier gegen Polykrates auch von Herodot[5]) verbürgt iſt; aber ſeit der völligen Unterjochung Meſſeniens und der wiederholten Demüthigung von Argos verbreiteten ſie doch erſt ihren Einfluß über Arkadien und reichten dann in den urſprünglich doriſchen Staaten, Phlius, Sikyon, Korinth, ferner in den gegen Argos Widerſtand leiſtenden Städten von Argolis, endlich in Megara ihre Hand den Reſten der alten Ariſtokratie, waren hier ſehr thätig, um das eingedrungene demokratiſche Element etwas zurückzuſchieben, und begünſtigten auf alle Weiſe die doriſchen Familien, welche, je mehr ſie zur Macht gelangten, um ſo mehr in ihnen ihre Stütze ſuchten und ihnen umgekehrt ein Unterpfand für treue Ergebenheit waren[6]).

Deßhalb hatte auch dieſe ältere Tyrannis einen wichtigen Einfluß auf die Geſtaltung der geſammten inneren politiſchen Lage von Griechenland. Ohne die eigentliche Urſache zu ſein, trug ſie doch weſentlich dazu bei, daß Sparta in einem bedeu-

---

[1]) Oben S. 210.

[2]) Herodot 5, 70—73.

[3]) Herod. 6, 83; Aristot. polit. 5, 2, 8; Pauſan. 2, 20; Plut. de mulier. virt. p. 196 ed. Tauchn.

[4]) de Herod. malign. cp. 21.

[5]) Herod. 3, 46 und 54—56.

[6]) Vergl. Müller's Dor. 1, S. 178; Manſo's Sparta 1, 2, S. 300; Wachsmuth's griech. Alterth. 1, 1, S. 288; K. F. Hermann §. 32 u. 33.

tenden Kreiſe eine gewiſſe Schirmvogtei oder eine Hegemonie erhielt. Es hatte ſich, zum Theil auf Veranlaſſung der Tyrannis, die man ſtürzen wollte, oder deren Sturz neue Parteiungen erregte, in die Angelegenheiten ſeiner nächſten Umgebung auf die Weiſe und mit dem Erfolge eingemiſcht, daß, ſo oft ſchon vor den Perſerkriegen irgend ein bedrängter Staat oder eine Partei Hülfe der anderen Griechen ſuchte, man vor Allem am liebſten ſich an Sparta wandte; man erkannte alſo dadurch eine gewiſſe Hegemonie deſſelben an; ganz beſonders war der ſogenannte peloponneſiſche Bund[1]) und Spartas Vorrang in demſelben ſchon ſehr vollſtändig ausgebildet. Nun hatten aber alle Theil nehmende Staaten, wenn auch nach den Wirkungen der Tyrannis ſich nirgends wieder ein ſolcher doriſcher Charakter ausbilden konnte, wie er ſich lediglich in dem unberührt gebliebenen Staaten von Sparta und Kreta erhielt, doch durch den Einfluß des leitenden Hauptes mehr ariſtokratiſche Einrichtungen in ihrem Innern hergeſtellt; und der Herkunft nach gehörte wenigſtens die Mehrzahl der ariſtokratiſchen Familien in allen zu dem doriſchen Stamme oder näherte ſich, wie in Elis, demſelben ſehr leicht, während auch für Arkadien, wo die griechiſche Durchbildung erſt geſchah, die Geſtaltung derſelben ziemlich feſt vorgezeichnet war. Etwas abgeſondert ſtanden vorläufig noch die Böoter da, jedoch ihrem inneren Weſen nach ſo nahe jenen verwandt, daß nur eine äußere Veranlaſſung den völligen Anſchluß zu bewirken brauchte. Dagegen war Athen, zum Heile Griechenlands, vorläufig Sparta verpflichtet und befreundet, jedoch nicht eigentlich in den Bund aufgenommen, war ſelbſtſtändiger, war in ſeinem Innern mehr demokratiſch, war Haupt des ioniſchen Stammes und durch ſeine Lage auf das Meer hingewieſen, was unfehlbar bald einſichtsvolle Männer begreifen mußten. So geſtalteten ſich die ſpäteren Verhältniſſe der

[1]) Vergl. die ſo eben genanten Schriften.

innern Politik des Stammlandes, indem freilich die Tyrannis und Spartas Mitwirken zu ihrem Sturze zunächst nur die eine, aber doch höchst wichtige Scheidelinie von aristokratischer und demokratischer Richtung veranlaßte, und zu jener wieder Staaten mehr herüberzog, welche durch die Tyrannis selbst in die andere gebracht waren. Im griechischen Westen war dagegen das Wesen der Hegemonie schon noch schärfer hervorgetreten. Hier hatten Gelon und Hiero ihr Syrakus offenbar zu dem überwiegenden Staate erhoben, und wenn Theron in Agrigent noch ein Gegengewicht bildete, selbst Anarilas sich lieber des Einflusses durch Verbindung mit Fremden erwehrte, so waren doch in den Syrakusanern Ansprüche geweckt, die sie niemals wieder aufgaben, und leider daneben die Keime zu einem Zwiste gelegt, den die vorläufig zurückgeschlagenen Karthager benutzen konnten, während ein anderer Keim zu ähnlichen Uebeln darin bestand, daß die chalkidischen Jonier, als sie nach dem Falle der Tyrannis in ihre Städte zurückkehrten, mit verdoppelter Kraft dem Hange zur Erhaltung ihrer Stammes-Eigenthümlichkeiten und zur Abwehr einer neuen Einverleibung unter die Dorer nachgingen.

Auch für die auswärtigen politischen Verhältnisse blieb die Tyrannis nicht ganz ohne wichtige Folgen. Jene wurden allerdings in der Hauptsache durch völlig andere Dinge gestaltet; denn wären unter den Griechen auch niemals Tyrannen gewesen, so würde die gesammte Nation mit den erobernden Persern und Karthagern früher oder später zusammen gestoßen sein und dadurch auf lange Zeit die Bestimmung ihrer auswärtigen Politik erhalten haben. Allein mehr als dieß früher unter den Griechen der Fall gewesen war, bei denen sich jeder Staat gern auf sich und seine unmittelbaren Gränznachbaren beschränkte, hatten die Tyrannen, als einsichtsvolle und weiter blickende Männer, zu ihrer gegenseitigen Unterstützung, auch wohl zur Erweiterung ihrer Macht und ihres Einflusses auswärtige Verbindungen

ſelbſt auf ziemliche Ferne abgeſchloſſen. Verſchwägerungen, denen politiſche Abſichten zum Grunde lagen, Gaſtfreundſchaften, Einholung von Rathſchlägen und geradezu Bündniſſe unter einander waren bei ihnen ganz etwas Gewöhnliches; zum Belege braucht nur auf die ſämmtlichen Sikelioten, auf die Kypſeliden und auf die Piſiſtratiden hingedeutet zu werden. Man erweiſet dem Gelon, Hiero und Theron, dem Pheidon und Periander, dem Piſiſtratus und Polykrates wohl nicht zu viel Ehre, wenn man in ihnen Vorläufer eigentlicher Staatsmänner, die ſich auch eine auswärtige Politik vorzeichnen, erkennt. War der Unterſchied, welchen jeder im Volke zwiſchen einem Griechen und einem ſogenannten Barbaren machte, auch noch ſo tief begründet, und noch ſo allgemein verbreitet, ſo ſetzten doch zuerſt die umſtürzenden Tyrannen ſich auch darüber hinweg und ſchloſſen ohne Bedenken eine enge Verbindung mit barbariſchen Herrſchern. Man blicke z. B. auf die Verhältniſſe der Tyrannen Joniens zu den Lydiern, dann des Polykrates zu Aegyptens und Perſiens Königen und nach der anderen Seite hin auf die Stellung von Himeras und Rhegiums Herrſchern zu den Karthagern, während freilich im Stammlande ſich zu dergleichen Dingen weniger Veranlaſſung fand, und doch auch hier vor Allem Periander in dem engſten Verkehre mit barbariſchen Fürſten ſtand. So trugen bereits die Tyrannen zur Herbeiführung deſſen bei, was Kriege zur Vollendung brachten; das ungemein Abgeſchloſſene des griechiſchen Volkes begann aufzuhören, wenigſtens unter den Gebildeten erweiterte ſich der Geſichtskreis, gegenſeitige nationale Beziehungen, deren Beurtheilung Staatsmänner nöthig machte, geſtalteten ſich allmälig, und vorgearbeitet wurde jedenfalls den Wirkungen ſpäterer Kriege. Und zu dieſen letzteren trugen doch auch die Tyrannen bei, welche zuerſt auf eine großartige Weiſe zeigten, wie Griechen Verräther an ihrer eignen Nation wurden, um nur ſelbſtſüchtige Zwecke durch Verbindungen mit fremden Völkern zu erreichen. Terillus und Anarilas riefen die Karthager

herbei; Polykrates wurde in seinen Absichten nur von einem persischen Satrapen überlistet; die vasallenartigen Tyrannen veranlaßten den ionischen Aufstand, und sie nebst Hippias und einigen Anderen den ersten Heerzug der Perser. Die Tyrannis gab also die letzte Veranlassung, um die auswärtigen Verhältnisse auf recht lange Zeit unwandelbar zu bestimmen.

Selbst das Beispiel, welches einmal die Tyrannen gegeben hatten, mußte eine politische Wirkung auf später Lebende haben. Freilich sind die Griechen, welche mehr die Gegenwart und die unmittelbare Zukunft mit raschem Blicke und feuriger Phantasie ergriffen, niemals dahin gediehen, daß bei ihnen ein Staatsmann vor Allem auch ernste Studien der früheren vaterländischen Zustände hätte anstellen müssen; und nur Thucydides und Polybius, gegen welche Isokrates doch nur Rhetor blieb, faßten etwas klarer diese Ansicht auf, ohne daß sie bei Anderen für das wirkliche Leben Eingang gefunden hätte. Aber schwinden konnte nicht das Andenken an die ehemaligen Tyrannen, an die Art, wie sie dieß geworden waren, und an die Herrlichkeit, welche sie nach gewöhnlicher Ansicht genossen hatten; und dieß mußte später bei manchem begabten Manne, welcher Kraft zu kühnen Staatsstreichen in sich fühlte und von Herrschsucht und Ehrgeiz getrieben wurde, auf die innersten und verborgensten Gedanken einwirken. Auch erkannte das ganze Volk es an, daß es die Sache selbst natürlich fände. Daher bei allen griechischen Bürgern bald jener ungemein böse Argwohn, es könnten bei den Bestrebungen eines ausgezeichneten und im Dienste des Staates hochverdienten Mannes Absichten auf eine Tyrannis im Hintergrunde liegen, jene Eifersucht, mit der man ihn bei jedem Schritte zu einer höheren Stufe beobachtete, jener schwarze Undank, mit welchem man oft Männer ins Elend hinausstieß, denen man einst laut zugejauchzet hatte. Oft und bitter ist dieß den griechischen Staatsbürgern eben der Periode, worin sie die höchsten politischen Tugenden entwickelten, vorgeworfen; und der

Tadel iſt auf eine unläugbare Thatſache gegründet, und er trifft die Griechen ſo unverhältnißmäßig ſtark, daß bei ihnen neben den Folgen des Strebens nach demokratiſcher Gleichheit, welches ſich unter anderen Völkern und in anderen Zeiten wieder findet, noch etwas Eigenthümliches muß mitgewirkt haben. Oft und ſcharf ſind die Inſtitute des Oſtracismus und des Petalismus gerügt, durch welche Jemand beſeitigt wurde, nicht weil er gefrevelt, ſondern faſt weil er ſich zu große Verdienſte erworben hatte; und die Rüge iſt im Allgemeinen gerecht, wenn auch häufig das Gefühl des Volkes nicht ohne Grund dieſen oder jenen plötzlich zur Seite ſchob. Hier kann weder eine Anklage noch eine Vertheidigung ſolcher Inſtitute Aufgabe werden; eine Folge ſind ſie weſentlich davon, daß man Tyrannen gehabt hatte und ſie nicht wieder zu erhalten wünſchte. Andererſeits iſt es ſchwer zu ſagen, welche Gedanken wohl mitunter die Bruſt eines Pauſanias und Themiſtokles, eines Alkibiades und Lyſander durchzuckt haben mögen, und wie viele Männer, könnten wir die Falten ihrer Herzen aufſchlagen, es beſtätigen würden, daß ein Hinblick auf die ehemaligen Tyrannen in ihnen Entſchlüſſe und Kraftanſtrengungen gefördert habe. Es war nur gar zu gefährlich, auch bloß den Argwohn der Mitbürger zu wecken! Perikles iſt unter allen Griechen der Einzige geweſen, der in einem gewiſſen Sinne eine Zeit lang faſt ein höchſt achtungswerther Tyrann der älteren Zeit war, und dem man, mußte er auch Schimpfreden und Läſterungen geduldig hinnehmen, nichts anhaben konnte; denn dem Alkibiades trauete nie Jemand, und Ageſilaus hatte zu ſehr den Charakter eines unentbehrlichen Kriegsoberſten. Bald ſchwanden auch die Tugenden der griechiſchen Bürger, und konnten dieſe auf Koſten des Staates ſich Vortheile machen, ſo trugen ſie kein Bedenken; dann mußte, unter Mitwirkung ſpäter zu erörternder Urſachen, das Andenken an die ältere Tyrannis für das Entſtehen der jüngeren förderlich ſein.

Unerheblich war die politische Wirkung derselben, daß sie dazu beitrug, den Staaten noch mehr Mittelpunkte in den Sitzen der Burgherren zu geben, also das begünstigte, was wir gegenwärtig die Centralisirung nennen. In der Regel hatten die griechischen Staaten einen so unerheblichen Umfang, daß in denselben wenig zu centralisiren war. In dem attischen, welcher doch eine kleine Landschaft umfaßte, hatte sich schon früher nach der Hauptstadt Athen Alles so vereinigt, daß die Pisistratiden in dieser Hinsicht wohl wenig schaffen konnten; Polykrates, der auch über Inseln und Küstenstädte gebot, mag seiner Hauptstadt Samos eine ganz neue Stellung gegeben haben, allein mit seinem Tode fiel Alles wieder auseinander; von Korinth, das unter Periander weithin im westlichen Meere herrschte, kann man nicht einmal sagen, daß dieß für dasselbe etwas völlig Neues war; die Gränzen fast aller anderen Tyrannen beschränkten sich auf einen sehr engen Umkreis. Lediglich von den Beherrschern von Syrakus wissen wir bestimmt, daß sie eine solche Centralisirung in einem großartigen Maaßstabe verfolgten, indem sie ganze Städte niederrissen und die Bürger nach ihrem Sitze zu ziehen nöthigten. Freilich begaben sich nach dem Sturze der Tyrannis die meisten Verpflanzten in ihre alte Heimath zurück, aber in Syrakus hörte ein gleiches Streben niemals wieder auf, wurde oft mit Erfolg erneuert, verlieh später der Stadt einen räumlichen Umfang und eine Stärke der Bevölkerung, wie sie sehr lange keine andere griechische Stadt hatte, und erhob es auf die spätere Stellung, wonach Syrakus das griechische Sicilien war und von dem Schicksale dieser Hauptstadt das der ganzen Insel abhing.

Daß endlich Griechen als Söldner die Waffen führten, war schon bei dem Eintritte der Tyrannis nicht völlig neu. Es wurde durch dieselbe begünstigt und doch in Wahrheit ungleich mehr beschränkt, da die Idee sich im Volke festsetzte und verbreitete, nur ein Tyrannen-Diener führe die Waffen um

Sold und folge deſſen Fahne, der ihm den meiſten Vortheil zuwende; und es hörte eine Zeit lang faſt gänzlich auf, als die Republiken durchweg in ihren Bürgern auch eine Kriegswehr hatten, welche dem Bedürfniſſe genügte. Was alſo über dieſen Gegenſtand ſich ſagen ließe, bleibe dem Abſchnitte vorbehalten, in welchem von den Urſachen der jüngeren Tyrannis die Rede ſein wird. Und in einem engen Zuſammenhange mit dieſem Punkte ſteht jener andere, daß die Reinheit der griechiſchen Nation auch ſchon durch maſſenhafte Aufnahme von Barbaren getrübt wurde. Polykrates mag wohl unter ſeinen Söldnern Karier und vielleicht Thracier gehabt haben, manche kleinere Tyrannen Joniens jene und andere Aſiaten; bei den Herrſchern von Sicilien ſteht es ſogar feſt, daß manche derſelben auch Nichtgriechen in Sold nahmen. Dieſe wurden mitunter in Maſſe coloniſirt, z. B. bei der Anlage von Aetna durch Hiero; viel häufiger wurden einzelne derſelben für ihre Verdienſte um ihren Herrn mit eingezogenen Gütern verbannter oder hingerichteter Gegner belohnt; allein die Aufſtände, welche nach dem Falle der Tyrannis erfolgten, führten überall auch die Umwälzung herbei, daß man ſolche Fremde wieder ausſtieß und die Bürgerſchaften gleichſam ſäuberte. Die Sache war alſo mehr eine vorübergehende Erſcheinung, als eine nachhaltige Folge; höchſtens ſchadete ſie der Nation durch ein Beiſpiel, das einmal gegeben war.

Neben den bis dahin vorgeführten und beurtheilten Wirkungen mußte die Tyrannis auch einen ſtarken Einfluß auf ſehr viele Dinge haben, welche nicht politiſcher Art im engeren Sinne ſind; und von dieſen möge jetzt weiter geredet werden, jedoch ſo, daß von ihnen das Gebiet der Kunſt und Wiſſenſchaft vorläufig ausgeſchloſſen und einer beſonderen Zuſammenſtellung vorbehalten wird.

Fragen wir auf dem ſo eben abgeſteckten Felde zuerſt nach dem materiellen Wohle des Volkes, in wie weit es geſtört und

gehemmt, oder gefördert und entwickelt wurde, ſo dringt ſich die Erwartung, daß beides geſchehen ſein wird, unwillkürlich auf und durch eine nähere Unterſuchung des Gegenſtandes wird ſie völlige Beſtätigung finden.

Zerſtörungen mancher Dinge, auf welche der materielle Wohlſtand eines Volkes ſich gründet, Hemmungen des friedlichen Verkehrs, den er fordert, und Entziehung von Kräften, die für denſelben arbeiten müſſen, konnten überall, wo ein Tyrann an die Spitze kam, wenigſtens im erſten Augenblicke nicht ausbleiben, da ja eine Revolution unter Theilnahme faſt der geſammten Bevölkerung und unter oft argen Gewaltthätigkeiten durchgeführt wurde. Jedoch waren dieſe in ſolcher Allgemeinheit gefaßten Uebel vorübergehend, ſchwanden von ſelbſt, ſobald erſt irgend eine neue Ordnung ſich feſtſetzte, und können nicht auf eigentlich hiſtoriſchem Wege weiter verfolgt werden, ſondern ſind eines Jeden Vermögen, ſie ſich mehr oder weniger zu veranſchaulichen, anheim zu geben. Eigenthümlich war dieſer älteren Tyrannis die mehrfach erwähnte Verpflanzung der Einwohner ganzer Städte; eine Maaßregel, welche indeſſen, wenn ſie nicht mit der einfachen neuen Ackervertheilung verwechſelt wird, wohl nur von Gelon und ſchon etwas weniger von Hiero ergriffen wurde. Beide Herrſcher erreichten den Zweck, Syrakus zu einer möglichſt großen und volkreichen Stadt zu machen; die Frage, ob ſie dadurch dem materiellen Wohlſtande der Verpflanzten, welche doch ihrer Mehrzahl nach Landbeſitzer waren, mehr ſchadeten als nützten, mögte zu bejahen ſein. Wir wiſſen freilich nicht genau, wie es die frühern Bewohner z. B. von Leontini, Kamarina, Gela, Naros und anderen Oertern mit der Bewirthſchaftung ihrer Güter, ſeitdem ſie in Syrakus wohnten, mögen gehalten haben, wenigſtens läßt ſich darüber nichts hiſtoriſch Gewiſſes ſagen; aber im Allgemeinen gilt doch die Regel, daß die Wirthſchaft auf einem Hofe, deſſen Eigenthümer nicht ſelbſt auf demſelben anſäſſig iſt und ſich für jene nicht unmittelbar betheiligt,

ein Sinken des wahren Wohlſtandes herbeiführt; aus einer ſpäteren Zeit der griechiſchen Geſchichte iſt es bekannt, daß, ſeitdem die kleineren arkadiſchen Gemeinden aufgehoben und die begüterten Familien aus ihnen nach Megalopolis zuſammen gezogen wurden, auch die ſorgfältige und angemeſſene Benutzung des Bodens aufhörte, Berge und Thäler das früher rege Leben verloren, und die ſchönſte Natur ein weniger freundliches Anſehen bekam[1]); es mögte endlich nicht bloß Liebe zu der alten Vaterſtadt die meiſten einſt Verpflanzten ſofort nach dem Sturze der Tyrannis bewogen haben, zu der alten Heimath zurück zu ziehen. Ohne Bedenken darf man alſo wohl annehmen, daß in einem weiten Halbkreiſe um Syrakus die fruchtbaren Fluren Siciliens einen weniger lachenden Anblick als früher gewährten; indeſſen fand ſich ein Uebel dieſer Art auch nur dort und es blieb ſogar hier ohne dauernde Folgen, da nach der Tyrannis ſogleich in dieſer Hinſicht die älteren Zuſtände wiederkehrten.

Verwandt mit jenem Uebel, jedoch allgemeiner verbreitet, war ein anderes, welches für den Ackerbau daraus hervorging, daß an ſehr vielen Punkten die bisherigen großen Landbeſitzer verfolgt und zum Theil verjagt wurden, während hier die eigentlichen Feldarbeiter, Killyrier, Konipoden, Mariandyner und ähnliche Verwandte von Leibeignen, eine Zeit lang die gewöhnlichen Beſchäftigungen ruhen ließen, auch nicht geſonnen waren, ſie nach alter Weiſe neu aufzunehmen, dort Pelaten, Theten und ähnliche Lohnarbeiter und Pächter ein Aehnliches thaten und gleichfalls einer Veränderung ihrer Lage entgegen ſahen. Eine augenblickliche Stockung alles ländlichen Betriebes und eine gränzenloſe Verwirrung, die dem allgemeinen Wohlſtand nur ſchaden konnte, mußte nothwendig eintreten; allein auch ſie waren nicht anhaltend, und ſie brachten um ſo weniger Nachtheil, da eine der erſten Beſtrebungen der eingetretenen Tyrannis zu

[1]) Pauſan. 8, 27.

ſein pflegte, wahrhaft verbeſſerte Zuſtände herbeizuführen. Noch weniger konnte dieſe Uebergangszeit der Gewerbthätigkeit empfindlichen Schaden zufügen; denn im Zeitalter der älteren Tyrannis wurden überall Gewerbe als ſelbſtſtändige Erwerbquellen erſt wenig betrieben, die Erzeugniſſe derſelben mindeſtens eben ſo viel von wirklichen Hausſklaven, Mägden und Frauen geliefert; wo aber in größeren Städten freie Leute der unteren Volksklaſſen Gewerben oblagen, da konnten dieſe ſehr bald zu denſelben zurückkehren, während jeder ausgedehntere und fabrikartige Betrieb wiederum nur durch Kaufſklaven geſchah.

Wohl mag dagegen der Handel nicht nur im erſten Augenblicke Störungen, ſondern auch ſpäter manche Beläſtigung erfahren haben. Jene vorübergehenden Unterbrechungen waren mehr Folge von dem revolutionairen Zuſtande, in welchem theils der innere Verkehr und die Unternehmungen an den unſicheren Oertern gelähmt wurden, theils fremde Kaufleute einen Platz mieden, der einem friedlichen Austauſche augenblicklich nicht günſtig war. Etwas empfindlicher hat es wohl mancher Stadt geſchadet, daß reich bemittelte Leute ſie während der unſicheren Zuſtände völlig verließen und ſich anderswo anſiedelten, und wenn z. B. Sikyon und Korinth nach der Zeit ihrer Tyrannis nie wieder eine relativ gleich glänzende Stellung unter den griechiſchen Staaten einnahmen, ſo mag dieß nicht bloß in dem Wachsthume Spartas und Athens, ſondern auch in dergleichen Auswanderungen ſeinen Grund haben, durch welche ſie erſt bei dem Eintritte der Tyrannis und dann bei der ariſtokratiſchen Reaktion gelitten zu haben ſcheinen. Es war dieß freilich für die Geſammtheit der griechiſchen Nation kein erheblicher Schaden, da auf den neuen Punkten friſch das dorthin Verpflanzte emportrieb, indem Viele von dem korinthiſchen Meerbuſen mehr nach dem Weſten, von den Inſeln und der mittleren Küſte des vorderen Kleinaſiens nach nördlichen Plätzen ſich hinbegaben; aber weil gerade in dem ſechſten Jahr-

hundert vor Chriſtus, alſo während der Blüthe der Tyrannis in den älteren griechiſchen Ländern, die entfernteren und jüngeren Colonien überraſchend ſchnell aufblüheten, ſo iſt es kaum erlaubt, an ſtarken Auswanderungen zu zweifeln, welche die Städte ſchwächen mußten, von denen ſie ausgingen, und ihnen nicht bloß Menſchen, ſondern vor Allem auch Mittel entzogen.

Am verderblichſten für den Handel und den geſammten Wohlſtand mußte jenes Raubſyſtem ſein, das einige Tyrannen in einem argen Maaße trieben. Die Sicherheit für Fremde in griechiſchen Staaten und ihrer Nähe war überhaupt in jenem Zeitalter noch nicht ſehr bedeutend, iſt es auch in Vergleich zu unſeren Zuſtänden niemals geworden; und Seeräuberei war zwar kein Geſchäft mehr, auf deſſen Betreibung man, wie im heroiſchen Zeitalter, Jemanden ohne ihn zu beleidigen anfaſſen konnte, aber wurde doch immer noch recht häufig ausgeübt. Allein Polykrates z. B. machte ſie förmlich zu einer Hauptquelle der ihm unentbehrlichen Geldmittel und durch ihn wurden die Gewäſſer in einem weiten Umkreiſe von Samos höchſt unſicher; von Periander wird dergleichen nicht ausdrücklich geſagt, aber ſeine Gewaltthätigkeiten erregen doch in dieſer Hinſicht gegen ihn Verdacht; und von Hiero erfahren wir zwar, daß er die Raubſchiffe der Etruſker angriff und verfolgte, zugleich aber auch, daß er ſelbſt Räubereien an Italiens Küſten vornehmen ließ und große Beute heimſchleppte. Schwerlich war unter allen jenen Tyrannen, die einen mehr gewaltthätigen Charakter hatten, irgend einer, der nicht Gelegenheiten zu Seeräubereien, überhaupt zu Erpreſſungen von jedem Fremden wahrgenommen hätte; diejenigen, welche Söldner hielten, mußten dieſen gewiß häufig ſelbſt wider ihren Willen Manches einräumen; und die öffentliche Sicherheit auf Land- und Waſſerſtraßen, welche niemals eine glänzende Seite im Leben der griechiſchen Staaten bildete, mag wohl im Zeitalter der Tyrannen ſo unbedeutend geweſen ſein, daß der Handel nicht recht eigent-

lich gedeihen konnte. Diesem fügten sie einen anderen Schaden durch Hebung ansehnlicher Zölle und Hafen- und Marktgelder zu. Wenige von ihnen konnten mit den gewöhnlichen Einkünften des Staates ausreichen. Von Pisistratus ist oben erwähnt, daß er einen Zehnten, von Hippias, daß er einen Zwanzigsten vom Ertrage des Bodens einforderte; Kypselus wußte sich einen Zehnten vom Capitale zu verschaffen; ähnliche Vermögenssteuern mögen von Anderen aufgelegt sein; die vorzüglichsten Zuflüsse gaben, neben Einziehung des Vermögens geächteter oder erschlagener Widersacher, jene indirecten Steuern, bei denen es in der Regel nur auf möglichst reichen Ertrag für die nächste Zukunft abgesehen war, und bei denen also gewiß viele Anordnungen geschahen, welche dem Handel und dem Verkehre schadeten. Bringt man dazu in Anschlag, daß die Tyrannis doch immer ihrer Natur nach Herrschaft eines Einzigen nach Willkühr, Niemand vor einer Schmälerung und Vorenthaltung seines guten Rechtes ganz sicher gestellt, jeder Reiche und Hervorragende leicht einem Argwohne und einer Verfolgung ausgesetzt war, so wird man nicht umhin können zu glauben, daß der materielle Wohlstand der gesammten Nation und ihrer einzelnen Theile unter dieser Tyrannis an recht vielen Gebrechen litt, dieser ein absolut wohlthätiger Einfluß durchaus nicht beizulegen und alles Wohlthätige derselben vielmehr darin zu suchen ist, daß sie noch weit ärgere Hemmungen der unmittelbaren Vorzeit aufhob.

Letzteres läßt sich leicht nachweisen; denn wie jene Revolution an sich und ohne alles Zuthun der aus ihr hervorgehenden Tyrannen dem materiellen Wohle schadete, so nützte sie demselben in einem ungleich höheren Grade. Was an manchen Oertern, z. B. zuverläßig in Athen, frühere Gesetzgebungen zwar beabsichtigt, aber wegen des neu erwachten Widerstandes der Bevorrechteten nicht ganz bis zu einer vollendeten Thatsache durchgeführt hatten, die Entlastung der theil-

weiſe bis zu einer Leibeigenſchaft hinabgedrückten unteren Volksklaſſe, wurde ſchon durch die Revolution ſelbſt als ihr vornehmſter Zweck erreicht, und überall, wo genügende Nachrichten auf uns gekommen ſind, wurde oben nachgewieſen, wie die Tyrannen gerade in dieſem gewinnenden Theile der Bevölkerung ihre Hauptſtütze ſuchten und fanden, deren Forderung alſo in dieſer Hinſicht unbedingt genügen mußten. Dazu ſind wir nicht im Stande, die Art und Weiſe, wie dieſe Entlaſtung verwirklicht wurde, bis ins Einzelne zu verfolgen. Der Weg, welchen Solon mit ſeiner bekannten Seiſachtheia einſchlug, führt in die allgemeine Gattung der erleichternden Ablöſung; aber wir wiſſen nicht einmal, ob derſelbe auch nur in Athen während der nachfolgenden Stürme inne gehalten wurde, und da er regelmäßig als etwas dem Gange der attiſchen Verhältniſſe Eigenthümliches dargeſtellt wird, ſo iſt auch kaum zu glauben, daß er auf anderen Punkten viel Nachahmung fand. In der Regel ſcheint man durch Umſturz auf jenen anderen gekommen zu ſein, wonach alle drückende Laſten mit der geſchehenen Umwälzung ohne Entſchädigung aufhörten und die bisher Bevorzugten ſchon von Glück reden konnten, wenn ſie mit dem Leben und einem geborgenen Theile ihres Gutes davon kamen. Von dem Drucke der Schuldenlaſt[1]), die ſogar Verkaufung in Sklaverei herbeiführen konnte, iſt nicht weiter in der griechiſchen Geſchichte die Rede, und dieſe ſchlimmſte Wirkung derſelben mußte von ſelbſt wegfallen, ſeitdem alle Mitglieder der unterſten Volksklaſſen auch wirkliche Bürger geworden waren und Antaſtung ihrer perſönlichen Freiheit nicht länger geſchehen konnte. Jene Leibeigenen, die es früher unter verſchiedenen Namen gab, verſchwinden überall, wo Tyrannis entſteht, und ſie ſcheinen meiſtens freie Beſitzer von Höfen geworden zu ſein, von denen ſie

[1]) Vergl. Nachweiſungen über das Weſen der Seiſachtheia bei K. F. Hermann § 106.

früher, wie wir sagen würden, Abgaben an einen Grundherrn entrichteten; vieler Orten war man aber bedeutend weiter gegangen, indem wohl gar eine neue Vertheilung der Aecker, der Anadasmos, vollzogen wurde oder doch von den eingezogenen Gütern des gestürzten Adels Besitzlose ein Eigenthum erhielten. Im Allgemeinen darf man also annehmen, daß fortan aller Landbesitz freies Gut, die Feldmarken auch auf eine zweckmäßigere Weise vertheilt und nirgends die Aecker zu sehr in wenigen Händen gehäuft waren, ohne daß man wegen der vielfachen Gelegenheit zum Auswandern eine allzugroße Zersplitterung zu befürchten hatte; nach älterer Weise bewirthschaftete, geschlossene und nicht theilbare Höfe behielt man dagegen in den Landschaften, auf welche die Tyrannis gar nicht eingewirkt hatte; höchstens mögten in Korinth, Sikyon und auf anderen Punkten, wo die Aristokratie wieder von Sparta begünstigt wurde, auch hierin einige Rückschritte zu älteren Zuständen geschehen sein. Das aber bedarf in jetziger Zeit keines Nachweises, wie sehr der gesammte Wohlstand eines Volkes durch wenigstens freien Landbesitz gehoben wird; und die Gewinnung dieses Resultates war daher eine der größten Wohlthaten, welche man der Tyrannis und noch mehr der sie herbeiführenden Revolution verdankte.

Nicht minder bedeutende Aufhülfe erhielten alle diejenigen, welche einem Gewerbe und den verschiedenen Berufsarten, die für den Verkehr und Tausch thätig sind, schon ausschließlich oblagen. Gerade als solche konnten sie früher selten Bürger im vollen Sinne des Wortes sein, denn dazu war fast immer auch Besitz von freiem Landeigenthume erforderlich; jede Beschäftigung mit solchen Erwerbzweigen stand früher, abgesehen von ausdrücklichen Belastungen, in so geringer Achtung und erniedrigte so unbedingt zu der Zahl derer, welche nicht einmal recht freie Männer wären, daß ein etwas schwunghafter Betrieb derselben nicht gedeihen konnte, und daß Jeder, welcher durch sie zu einigem

Wohlstande gelangt war, möglichst bald ein Landeigenthümer zu werden suchte. Auch ist es wahr, daß diese Ansicht in dem griechischen, wie in fast allen Völkern des Alterthums die vorherrschende bis in ihre spätesten Zeiten blieb. Aber bedeutend gemildert wurde sie schon während der Tyrannis; die Gewerbtreibenden waren fortan ebenbürtige Bürger, und zum Theil von dem Reichthume, den sie ansammelten, hing es in den Timokratien ab, in welchem Grade sie auch im Staatsleben zu einer Geltung gelangten; wenn auch die Altadeligen an den meisten Oertern noch einen unbedingten Abscheu gegen solche Beschäftigungen behielten, so wurden diese doch von Anderen ergriffen, die darin die Mittel fanden, sich emporzuarbeiten und ihre gesammte bürgerliche Stellung zu verbessern; und wenn jeder griechische Staat, nur weil er ältere Grundsätze in etwas milderer Form beibehielt, sich nie entschließen konnte, eine Sorge für dergleichen Beschäftigungen seiner Bürger unter seine Zwecke aufzunehmen, so verstattete er doch auch durch diese Nichtbetheiligung allen Kräften und Neigungen die schrankenloseste Freiheit und wirkte dadurch höchst wahrscheinlich günstiger für Belebung von Gewerben, Industrie und Verkehr, als er es durch Ueberwachung und sogenannte Pflege vermogt hätte.

Uebrigens haben, während das soeben Gesagte mehr eine natürliche Folge der Umwälzungen war, die Tyrannen auch selbst sehr Vieles für den allgemeinen Wohlstand gethan. Sie waren ja erstens diejenigen, welche die Revolution vorläufig schlossen und aus dem wilden Wogen, welches die Kräfte dem friedlichen Betriebe entzog, Alles wieder zu neuer Ordnung hinführten. Zweitens wurde über Viele derselben oben nachgewiesen, wie sie, freilich zunächst zu jenem Zwecke, die in den Städten angehäufte Volksmasse auf das Land hinausdrängten und sie dort den Geschäften des Ackerbaues auf eine Weise zurückgaben, durch welche bald die Ueberzeugung Raum gewann,

daß man nun wirklich für sich erwürbe. Mehre derselben [1]) hatten auch dafür Sinn, die Landwirthschaft zu verbessern, diesem und jenem Zweige derselben eine Beihülfe werden zu lassen, wohl gar aus der Fremde Manches einzuführen, dessen Pflege den Wohlstand heben mußte, und nicht geringe Unterstützung gewährten manche Anlagen aus öffentlichen Mitteln, z. B. Wasserleitungen, Brunnen, Teiche, wie diese namentlich von den Pisistratiden, Polykrates und Theron erwähnt werden. Eben so vortheilhaft wirkten sie für die Belebung der Gewerbe. Kaum mögte unter ihnen irgend einer sein, der nicht mit einer gewissen Vorliebe Bauten und zwar gegen frühere Zeiten nach einem großartigen und glanzvollen Plane unternommen hätte, mogte er nun dadurch dem eignen Wohlleben, oder seiner Sicherheit oder seiner Eitelkeit und Ruhmsucht zu genügen, oder mogte er dem müßigen Volke Beschäftigung und Verdienst zu geben suchen. Dieser Hang derselben spielt freilich schon in ihre Thätigkeit für die Kunst hinüber; allein auch an dieser Stelle ist nicht unerwähnt zu lassen, wie sehr durch denselben zunächst zwar die baulichen, dann aber auch eine Reihe anderer Gewerbe zu schwunghafter Regsamkeit gediehen. Dieselbe Hauptwirkung ergab sich aus jener Prachtliebe und jener glänzenden Hofhaltung, worin sich die Mehrzahl derselben gefiel, und wiederum aus jenen Festen und jenem prunkenden Götterdienst, durch welche sie außerdem das Volk zu ergötzen und zu zerstreuen suchten. Mögen diese Gebieter oft durch unerlaubte Mittel Schätze zusammengerafft haben, von keinem derselben wird erwähnt, daß er sie karg und geizig nur aufgeschichtet und bewacht habe; alle setzten die Schätze, welche sie zum Theil doch auch auswärtigen Feinden abgenommen hatten, z. B. Gelon und Theron, Polykrates und Periander, oder welche sie gar von asiatischen Despoten zu erschleichen wußten, wieder in Umlauf, gaben allen

[1]) Siehe Orthagoras S. 139, Pisistratus S. 201, Polykrates S. 245.

Gewerbthätigen Gelegenheit zum Verdienen und zum Fortschreiten in ihren Fächern, und verbreiteten durch das ganze Volk einen gewissen Wohlstand. Endlich muß der Handel und Verkehr, der oben als sehr beeinträchtigt erschien, durch alles dieses auch belebt worden sein. Mindestens waren doch die Rohstoffe für die Gewerbe herbeizuschaffen; dem Handel kamen manche Bauten, z. B. die Hafenwerke eines Polykrates, Gelon und Hiero, zu statten; und jene Verbindungen, welche Periander und Polykrates mit den Herrschern im vorderen Kleinasien und in Aegypten, welche die siegreichen Gebieter Gelon und Theron mit den Karthagern, Hiero mit der Westküste von Italien einleiteten, und welche die Umwälzungen im pontischen Heraklea und in Sinope mit Athen anknüpften, mußten dem auswärtigen Handel eine größere Ausdehnung und einen größeren Umschwung verleihen.

Es ist wahr, man muß, da die Angaben der Geschichte über das Rührige und Geschäftige des erwerblichen Lebens nicht ausreichen, etwas die Phantasie zu Hülfe nehmen; aber dann wird diese auch leicht über die Zeit der älteren Tyrannis ein Gemälde entwerfen, welches ungleich farbenreicher und lebensvoller ist als das, was die zunächst vorhergehenden Jahrhunderte in starrer und einförmiger Gestalt darbieten. Man konnte allerdings leicht um all das Seine kommen; aber die Mittel und Wege zum Erwerbe waren vermehrt und freier geworden, die Regsamkeit gestiegen, der allgemeine Wohlstand ungemein erhöhet.

Gehen wir zu der intellectuellen Bildung der Nation über, bei welcher natürlich in Abrechnung zu bringen ist, daß sie überhaupt in ihrer Entwickelungs-Periode war und nicht alle Fortschritte, welche in zwei Menschenaltern gemacht wurden, gerade als Ausflüsse der einwirkenden Tyrannis angesehen werden können. Allein auch diese, in Verbindung mit den sie begleitenden Revolutionen, hatte doch einige wohl zu beachtende Wirkungen.

Als wahre Ursache steht hier im Hintergrunde wieder jene Befreiung des Volkes aus einem an Leibeigenschaft gränzenden Zustand und jene Erhebung desselben zu einer höheren bürgerlichen Stellung. Da Schulen nur Privatanstalten und lediglich den Wohlbemittelten auf eine erfolgreichere Weise zugänglich waren, so erhielten die Griechen, ihrer überwiegenden Mehrzahl nach, vorzüglich durch das thätige, besonders durch das öffentliche Leben und ihre Theilnahme an öffentlichen Verhandlungen ihre intellectuelle Ausbildung; und daß diese vor den Zeiten der Tyrannis bei der Volksmenge, außer was etwa National-Gesänge, Lieder, Sprüche und launige Witze und Scherze leisteten, gar nicht vorhanden war, ergiebt sich von selbst. Fürs erste mögen auch selten Leute aus dem Volke in Verhandlungen der Gemeinde und der Gerichte etwas vernommen haben, das ihren Gesichtskreis erweiterte und sie wirklich belehrte; aber der Grund wurde jetzt zu dem gelegt, was später geschah; Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten, die griechische Plauderhaftigkeit, Neugierde und Bekrittelungssucht wurden geweckt, und sie förderten jedenfalls im Volke die Intelligenz, wenn auch nicht immer die richtige; Herrscher wie Pisistratus, Orthagoras, Kypselus, Gelon, Hiero und Theron verstatteten einen Vorgeschmack von republikanischer Weise, andere bei aller Eigenmächtigkeit den Leuten aus dem niedrigen Volke immer noch eine größere Theilnahme als die ehemalige Aristokratie, und unwillkührlich mußte diese Betheilung jeden, welcher von ihr Gebrauch machte, anregen und etwas zu seiner geistigen Entwickelung beitragen; wenigstens das Bedürfniß einiger Bildung fing an sich allgemeiner im Volke fühlbar zu machen; und während die Einen aus der Stumpfheit der Leibeigenschaft hervortraten, konnte zugleich der alte Adel nicht länger den herkömmlichen Weisen der Väter folgen und schon darum sich hinlänglicher Intelligenz rühmen, weil er dem Adel angehörte und die alten Gewohnheiten kannte. In Kurzem mußte also auch für die höheren

Stände ein ganz anderes Maaß erforderlich und darum zugleich die Mittel erfunden werden, um daſſelbe zu erreichen. Aber, wie geſagt, es entſpann ſich erſt, was in den wiederkehrenden Republiken ſchnell als ſchon zum Theil Geſtaltetes hervortrat.

Weniger mögte dagegen auf das Volk die Freiheit zurückgewirkt haben, mit welcher viele dieſer Herrſcher ſich über jene ächt griechiſche Beſchränktheit und Abgeſchloſſenheit hinwegſetzten, die nicht leicht weiter als auf die unmittelbare kleine Heimath blickte, die Weiſe der Fremden nicht kannte, ſie ſchon deßhalb verachtete, weil ſie eine fremde; weniger auch die ſowohl aus innerem Bedürfniſſe als aus Prunkſucht entſtandene Neigung der Herrſcher, die geiſtig höher gebildeten Männer, deren Ruf weithin erſcholl, in ihre unmittelbare Umgebung zu ziehen und um ſich einen zu Kreis ſammeln, den auch ſchöne Blumen dieſer Art zierten. Kliſthenes, Periander, die Piſiſtratiden, Polykrates und Hiero verdienen in dieſer Hinſicht am meiſten eine Erwähnung. Die Verbindung einiger derſelben mit nicht-griechiſchen Herrſchern erweiterte den Geſichtskreis der hervorragendſten Männer der Nation und verſchaffte über Lydien und Aegypten einige Kunde, während jene Vaſallen-Herrſcher mehr mit den Perſern und dem inneren Aſien in Verbindung traten, und bald dunkele Gerüchte von den Völkern des Morgenlandes, die in mancher Hinſicht auf einer höheren Stufe der Bildung ſtänden, mehre wißbegierige Griechen anlockten und ſie bewogen, ſich durch eignen Anblick von Allem zu überzeugen. Der Umgang aber, welchen mehre Tyrannen mit den erſten Geiſtern der eignen Nation hielten, machte nicht bloß ihnen Ehre und gab nicht bloß über ihren eignen Standpunkt rühmliches Zeugniß, ſondern weckte auch die Talente, erregte in Anderen Nachahmung des gegebenen Beiſpiels und verſchaffte zuerſt unter der höheren Claſſe der Geſellſchaft, welche früher an einer kaſtenartigen Verſchloſſenheit auch gegen Fortſchritte in der Geiſtesbildung litt, der Anſicht Eingang, daß Männer, welche an der

Spitze des Staates stehen wollten, auch angelegentlich nach einer Ueberlegenheit der Intelligenz zu trachten hätten. Erst mit der wiederkehrenden Republik kam es schnell an den Tag, wie bedeutend die jüngeren Sprößlinge der alten Familien auch in dieser Hinsicht sich geändert, wie sie statt des Strebens, durchaus Alles nur bei dem Alten zu erhalten, das fast entgegengesetzte, an Bildung und klarer Einsicht voranzuschreiten, angenommen hatten. Bis auf die Masse des Volkes konnte sich diese Wirkung weniger verbreiten; und das ist wahr, daß die Tyrannen nichts ins Werk richteten, von dem man sagen könnte, sie hätten es dabei auf eigentliche Volksaufklärung abgesehen. Hipparch [1]) ist der einzige, von dem Einiges erwähnt wird, das allerdings dahin zielt; nächstdem könnte man hierher rechnen, daß manche Herrscher sich doch sehr für Poesie interessirten und mittelbar jenen Volksunterricht, den die Musenkünste gewährten, etwas begünstigten; im Allgemeinen konnten sie es ihrem Vortheile nicht entsprechend finden, gerade Förderer der sogenannten Volksaufklärung zu sein, denn sie mußten fühlen, daß, wer für diese thätig wäre und doch unumschränkte Herrschaft eines Einzigen wollte, mit sich selbst in Widerspruch käme. Umgekehrt ist das ungegründet, was ihnen hin und wieder zu Last gelegt wird, als hätten sie geistige Ausbildung sogar untersagt und Einrichtungen getroffen, um das niedrige Volk in Dummheit hinzuhalten. Was der Art oben bei einzelnen Tyrannen zur Sprache kam, bezog sich mehr auf die Maaßregeln, durch welche sie die alten Weisen der Aristokratie und die geschlossene Verkettung derselben zu vernichten strebten. Vielmehr ist jener Vorwurf einigen Aristokratien, welche vor der Zeit der Tyrannis die Gemeinen nur nieder zu drücken suchten, eher zu machen; und wenn z. B. die alten Familien in Mitylenä verboten, Kinder der Untergebenen in Schrift und Musik zu unterrichten, so sind

[1]) Oben Seite 206.

dergleichen Anordnungen als von Tyrannen ausgegangen ungleich weniger verbürgt[1]).

Nur überwiegend nachtheilig konnte der Einfluß sein, welchen die Tyrannis auf den sittlichen und religiösen Charakter des Volkes übte. Es ist unvermeidlich, daß bei jeder Revolution der strengere Rechtssinn und die wahre Biederkeit Schaden nehmen, da ja gewaltsam das umgestürzt wird, was man bisher als Gesetz geehrt und geachtet hat, Gültigkeit das erhält, was man durch überlegene Stärke durchzusetzen vermag, die Leidenschaften zum Theil freien Lauf nehmen, gerade die Verwegensten und Vermessensten gewöhnlich an die Spitze kommen, und im Gedränge der entstehenden Verlegenheiten jeder sich berechtigt oder genöthigt wähnt, von dem eine Ausnahme zu machen, was sittliche und religiöse Scheu ihm eigentlich gebieten. Dazu kam, daß eine Classe von Leuten, die bis dahin in großer Unmündigkeit gelebt hatte und oft mit Härte und Strenge durch Andere nur zum Gehorchen gezwungen war, sich plötzlich der Banden entledigt sah, welche sie früher gezügelt hatten, daß eben dieselben zum Theil tiefen Groll gegen diejenigen hegten, von welchen sie so lange gedrückt waren, und daher der Rachsucht und ähnlichen Leidenschaften sich nicht selten ausgelassen hingaben, daß endlich, als der alte Bau zusammenbrach, jeder aus den Trümmern an sich zu reißen suchte, was zu ergreifen war, und bei der Wahl der Mittel Niemand mit Bedenklichkeiten sich schonete. Greuliche Dinge, wie sie überall vorfallen, wo augenblicklich die Besitzlosen den Sieg über die Besitzenden in Händen haben und zu ihrem Vortheile ausbeuten, mögen in Fülle geschehen sein, und natürlich konnte alles dieses nur einen höchst schädlichen Einfluß auf den sittlichen und religiösen Charakter des Volkes haben. Jenes biedere, wenn auch etwas rohere Wesen der alten Zeit wurde tief erschüttert. Unter den Tyrannen

[1]) Vergl. Wachsmuth's hellen. Alterth. 1 Seite 128 und Seite 278.

gab es freilich einige, denen man einen edleren Charakter nicht absprechen wird, z. B. Gelon und Pisistratus; im Ganzen aber ließen sie sich entweder mehr von den Regeln der Klugheit und der Politik leiten und ordneten diesen die Vorschriften des Rechts und der Frömmigkeit unter, oder sie benutzten wohl gar ihre Stellung, um ihren Trieben und Leidenschaften zu fröhnen und gaben sich, wie Periander, einer Ueppigkeit, einem morgenländischen Wohlleben und einer Weichlichkeit hin, welche auch die Sitten Anderer nur verderben konnten. Doch schon diese Andeutungen genügen für den sicher von Niemandem angefochtenen Satz, daß für Sittlichkeit und Religiosität im Ganzen auch die Tyrannen selbst ein Beispiel gaben, welches einen überwiegend nachtheiligen Einfluß äußern mußte.

Zu ihrem Lobe kann deßhalb in dieser Hinsicht nur Weniges gesagt werden. Das Hauptsächlichste besteht darin, daß sie jenen Leuten, welche der strengen Bevormundung entlassen waren, aufs Neue Zügel anlegten. Sie waren die Werkzeuge, deren sich die waltende Vorsehung nach dem Zeugnisse der gesammten Geschichte fast überall bedient, um die überströmenden Gewässer in einen ruhigeren Lauf zurück zu bringen; und fielen auch bei einer Hälfte derselben nur die Einflüsterungen der Selbsterhaltung mit den Vorschriften dieses erkannten Berufes zusammen, so begriff doch eine andere Hälfte klarer ihre Aufgabe und erfüllte sie auf eine beifallswürdige Weise; denn Beifall wird man doch auch dem nicht versagen, der unter großen Schwierigkeiten zwar nicht immer im Stande ist, überall sich ganz zu mäßigen, der nicht immer den Weg der Redlichkeit wieder findet, wo dieser in der Hauptsache verlassen ist, der aber doch unverkennbare Beweise giebt, daß sein Inneres sich gegen das eigentlich Schlechte sträubt und daß er nur aus vermeintlicher Nothwendigkeit sich zu dem weniger Guten entschließt. Auch in ihrem Privatleben behaupteten einige Tyrannen, wenngleich nur wenige, z. B. Orthagoras, Kypselus, die Pisistratiden und

Gelon eine solche Haltung, daß sie mehr wohlthätig als nachtheilig einwirken mußten; und mit Lob darf hier wegen seines sittlichen Charakters neben jenen noch Mikythus erwähnt werden, der des Anarilas Söhne in seine Obhut nahm und dabei zeigte, wie auch Leute verachteter Herkunft eine wahre Seelengröße an den Tag legen könnten. Ueberhaupt giebt eine solche Zeit mannigfaltiger Bedrängniß zugleich Gelegenheit, die Tugenden der Treue und der Selbstaufopferung durch edle Thaten zu verwirklichen; und wenn diese mehr von den Verfolgten und spurlos Untergegangenen ausgeübt wurden, so darf man deßhalb nicht glauben, es hätten jene Zeiten neben ihren Greueln und Unsittlichkeiten nicht auch Muster des Edelsinnes hervorgebracht, die im Volke Anerkennung fanden und kräftigen Einfluß übten. Plutarch erwähnt in einer Schrift über die Tugenden der Frauen manches dahin Gehörige, und er scheint vorauszusetzen, es verstände sich von selbst, daß Männer noch Größeres leisteten. Erst gegen das Ende der Tyrannis wurde es vorherrschend, daß Seelenstärke und hoher Muth sich mehr auf den einen Punkt, die Stadt von Tyrannen zu befreien, vereinigten; doch muß man gestehen, daß dergleichen Entschlüsse eben so oft aus ziemlich niedrigen Beweggründen entstanden, Liebeshändel und Eifersucht besonders häufig eine vorzügliche Triebfeder waren, und daß man in dem ganzen Volke zu dem bösen Grundsatze gedieh, es wäre Ermordung eines Tyrannen unbedingt eine edle That, und hier heilige der Zweck jedes Mittel.

Die Religiosität geht im Ganzen mit der Sittlichkeit gleichen Schritt; und daraus ergiebt sich von selbst, daß sie eher tiefer sank, als eine höhere Stufe erreichte. In einer so bewegten Zeit konnte es nicht fehlen, daß man die Heiligkeit des Eides nicht immer streng beobachtete, mitunter sie arg verletzte; und eben so wenig wird man das Asylrecht der Tempel und der Altäre immer unangetastet gelassen haben; denn schon bei dem mißlungenen Unternehmen des Cylon finden wir für beide

Frevel zuverlässige Belege. Je mehr aber die griechische Religion Götter zur Verehrung darbot, welche mit allen menschlichen Gebrechen reichlich begabt waren, und je weniger sie eine strenge Sittlichkeit im ganzen Leben auferlegte und auf dieselbe hinwirkte, um so wichtiger war es, daß jene, dem Glauben an solche Götter zur Seite gehende Idee, welche man bald unter dem Namen eines nach innerer Nothwendigkeit von Ursache und Wirkung waltenden Schicksals, bald unter dem lieblicheren einer nach sittlichen Grundsätzen entweder lohnenden oder strafenden Dike aussprach, in den Herzen des Volkes volle Anerkennung und Kraft behielt. Und gerade diese Stütze ächter Religiosität konnte durch jene Frevel, zugleich durch den anscheinend glücklichen Erfolg mancher Schandthaten nur erschüttert werden. Was dagegen bei den später aus Kriegsleuten hervorgegangenen Tyrannen etwas ganz Gewöhnliches war, wird eigentlich nicht von diesen älteren Gebietern erzählt, daß sie frevelnd und übermüthig den ruchlosesten Tempelraub verübt, und durch mancherlei vermessene Worte und Thaten den Göttern des Volksglaubens den schnödesten Hohn gesprochen hätten. Es mag wohl im Gedränge der Umstände, oder durch die Persönlichkeit eines einzelnen dergleichen vorgefallen sein; weit entfernt, daß dieß ein charakteristischer Zug dieser Tyrannen gewesen wäre, ist vielmehr nicht zu verkennen, daß sie dem äußeren Cultus meistens angelegentlich Achtung und Pflege angedeihen ließen. Bei jedem derselben, über den wir etwas genauere Nachrichten haben, wird erwähnt, daß sie bald prachtvolle Tempel erbaueten, bald möglichst glänzende Weihgeschenke an heiligen Stätten niederlegten, jetzt sich bei den religiösen Nationalspielen lebhaft betheiligten, dann neue Feste einführten oder den schon üblichen mit großem Aufwande eine weitere Ausdehnung, immer mehr schimmernde Pracht und reicheren Anlaß zu allgemeiner Fröhlichkeit gaben. Man sollte fast behaupten, daß sie jene waltende Dike in den entferntesten Hintergrund zu-

rückschoben, dagegen die menschlichen Götter des gemeinen Glaubens zu noch größerer Achtung brachten und dem menschlichen Charakter derselben neuen Vorschub leisteten. Daher auch so wenige Spuren davon, daß sie mit der eigentlichen Priesterschaft in feindliche Berührung gekommen wären. Von wirklich religiösen Beweggründen ließen sie sich dabei am wenigsten leiten, sondern entweder bestimmten Ruhm- und Prachtsucht oder politische Zwecke ihre Handlungen; immerhin hatten diese den Erfolg, daß das religiöse Leben in der Richtung, welche sich mehr von der Dike entfernte, manche neue und anregende Nahrung erhielt, und dem bereits national gewordenen Charakter der Religion getreu blieb.

Indessen der Schaden, welchen diese ältere Tyrannis der strengeren Sittlichkeit und der wahren Religiosität zufügte, war nicht bleibend. Gleich nach, zum Theil noch während derselben entwickelten die großen Nationalkriege hier gegen die Perser, dort gegen die Karthager hehre Bürgertugenden in den Griechen und gaben dem Geiste der Nation einen ganz neuen Aufschwung; zweitens erhielt nach der Tyrannis der alte strengere Adel doch überall wieder etwas mehr Geltung, und es bildete sich aus seinen besten Mitgliedern und aus jüngeren Aufkömmlingen ein Kern von ehrsamen Bürgern[1]); endlich entstand in dem tragischen Drama eine Poesie, welche auf ernste Sittlichkeit scharf hinwirkte, mit einer Vorliebe, die nach dem Obigen sich leicht erklärt, gerade auf die Idee des nothwendigen Schicksals oder der sittlich waltenden Dike[2]) einging und dabei ihren Schöpfungen bei dem ganzen Volke auf die anziehendste Weise Eingang verschaffte. Denn die entstehende Philosophie kann in dieser Hinsicht nicht in Betracht kommen, da sie we-

[1]) Die wahre *πολιτεία*, die *καλοὶ κἀγαθοί*; vergl. K. F. Hermann § 58 u. 66.

[2]) Jenes überwiegend bei Aeschylus, die Dike in schönster Haltung bei Sophokles; Euripides ist dagegen ganz sokratischer Philosoph.

nigstens vorläufig die sittliche Idee und die mehr religiöse Dike fast völlig fallen ließ und gleichsam das schaffende Schicksal auf eine Weise verfolgte, die niemals im Volke wahren Anklang fand.

Einen sehr günstigen Einfluß hatte dagegen die Tyrannis auf ästhetische Ausbildung des gesammten Volkes, da sie den gerade in ihrer Entwickelung begriffenen schönen Künsten unverkennbar eine außerordentliche und rechtzeitige Unterstützung angedeihen ließ, die ausgezeichneten Meister zu höherer Geltung erhob und auf die mannigfaltigste Weise anregte, endlich die Leistungen derselben allen im Volke so zugänglich machte, daß dieses nach einer Seite hin den Künstlern selbst eine neue Ermunterung werden und nach der anderen hin Sinn und Geschmack für die Erzeugnisse der Kunst unter dem Volke wecken und fördern mußte.

Es ist freilich der Eintritt der Tyrannis nicht Epoche machend für die schönen Künste. Die erste Hälfte derselben fällt vielmehr noch in die älteste und bis etwa zur 50. Olympiade oder bis zum Jahre 580 sich erstreckende Periode der Kunst, während die andere Hälfte nur einen Theil der zweiten Kunst-Epoche ausfüllt und letztere sich bis zu dem Jahre 460 herabzieht. Auch haben auf die Entwickelung der schönen Künste während des Zeitalters der Tyrannis viele andere Dinge eingewirkt, die nicht hier zur Sprache kommen dürfen, eher große Vorsicht nöthig machen, damit nicht zu Gegenständen abgeschweift werde, welche man nur in Darstellungen anderer Art zu suchen hat[1]). Aber beschränken wir uns hier auch lediglich auf das Einwirken der Tyrannis und der unzertrennlich mit derselben verbundenen Umwälzungszeit, so dringt sich doch vor Allem

---

[1]) Es genügt wohl, daß hauptsächlich auf K. O. Müller's Archäologie, das vollendetste Werk dieses ausgezeichneten Mannes, und auf Thiersch' Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen hingewiesen werde.

die Erscheinung auf, daß, während die ältesten und von den steifen und herkömmlichen Formen wenig abweichenden Künstler, die sogenannten Dädaliden, überall zerstreuet, sogar in Lakonien auftreten[1]), in der zweiten Kunstperiode entschieden alles Ausgezeichnete auf eben dem Gürtel von Landschaften wahrgenommen wird, worin auch jene politischen Umwälzungen vorgehen und zu der Tyrannis führen. Für die bildende Kunst gestaltet sich eine asiatische Schule, die wir freilich nur noch auf Samos und Chios schärfer zu verfolgen im Stande sind[2]); ihr zur Seite steht die helladische, welche in Sikyon, Korinth, Argos, Aegina, bald auch in Athen ihre vornehmsten Sitze hat[3]); und gelangen auch die westlichen Colonie-Länder nicht zu einer so festen Haltung, so werden doch besonders Rhegium, Selinus, Agrigent und Syrakus durch ihre Leistungen auf dem Gebiete der Kunst ganz vorzüglich beachtenswerth. Dieses auf feste Thatsachen sich gründende Zusammentreffen in dieselbe Zeit und in dieselben Gegenden kann nicht ein bloß zufälliges sein.

So weit es bereits vor dem Eintreten der Tyrannis erfolgte, findet es hauptsächlich darin seine Erklärung, daß in allen diesen Gegenden der Stand der Untergeordneten, aus welchem die Künstler hervorgingen, sich ungleich freier entwickelte und mit einer Regsamkeit, welche auch auf den Charakter der Kunst rückwirkte, nach etwas Neuem hinstrebte. Sogar die Aristokratie ließ sich, falls sie nur in ihrer politischen Stellung nicht verrückt wurde, am leichtesten hinreißen, wenigstens in Sachen der Kunst und in ähnlichen Dingen von den alten Satzungen und den üblichen Formen abzuweichen und den neuen Richtungen oft mit Theilnahme zu folgen. Aber in jenen Gegenden verbreitete sich unter viele Mitglieder der politisch noch weniger Berechtigten Wohlstand und Reichthum; auch sie strebten,

[1]) Müller l. l. §. 82 u. Thiersch l. l. S. 170.
[2]) Müller l. l. § 60 u 61; Thiersch Seite 175, 180, 191.
[3]) Müller § 82, 74 u. 75; Thiersch Seite 140, 164, 157, 193, 122.

diesen auf neue Weisen zu genießen und an den Tag zu legen; bei ihnen fanden alle diejenigen, welche das Gewerbliche bis zu einer Kunst zu steigern wußten, die günstigste Aufnahme. Mogte also der Adel immer noch seinen Ueberfluß am liebsten auf glänzende Waffenrüstungen, auf Streitrosse, auf Gespanne des Wettkampfes und ähnliche Dinge verwenden, so begann bei jenen mehr ein Luxus, der Pracht in Bauanlagen, in Geschirren und Geräthen, in Götterbildern, in Weihgeschenken, Opferschalen und dergleichen Sachen liebte und der bildenden Kunst die erforderliche Nahrung gewährte. Man denke nur an die Bürgerschaften des Mittelalters in Italien und Deutschland, an die enge Verbindung, worin freiere politische Bewegung, erhöhete Geltung des Bürgers und vermehrte Wohlhabenheit mit der schwunghaften Entwickelung aller Künste standen, und man wird es erklärlich finden, daß bei den Griechen ähnliche Ursachen auch ähnliche Wirkungen schon vor dem Eintreten der Tyrannis zu äußern begannen.

Aber diese griff auch selbst zeitig und kräftig in den schon gegebenen Gang der Dinge ein. Von sehr vielen Tyrannen darf man ohne Bedenken sagen, daß sie, wie überhaupt geistig ausgezeichnete Männer, so namentlich mit einem regen Sinne und wohl gebildeten Geschmacke für alles ästhetisch Schöne begabt waren, schon aus persönlicher Neigung und Vorliebe gern einen Theil der zu Gebote stehenden Schätze dazu verwandten, neue Schöpfungen der Kunst erstehen zu lassen, und Freude und Genuß gerade an ihnen fanden. Sie sammelten deßhalb auch Künstler um sich, erwiesen ihnen eine Aufmerksamkeit und eine Auszeichnung, wie dieß früher nie geschehen war, und gaben ihnen eine Beschäftigung, welche schlummernde Talente immer mehr weckte und unter allen einen regen Wetteifer herbeiführte. Kypselus, Periander, die Pisistratiden, Polykrates, Gelon, Hiero, Theron und Mikythus erhalten wohl nicht eine unverdiente Ehre, wenn man sie für solche Gönner der schönen Künste

ansieht, mag immerhin zugleich Politik auch bei ihnen im Spiele gewesen sein. Denn diese äußerte ihren Einfluß gleichfalls und zwar auf doppelte Weise. Einerseits entging es allen diesen Herrschern nicht, daß für sie auch ein gewisser Schimmer nöthig wäre, dessen Strahlen die große Masse stark genug blendete, um sie glauben zu machen, daß da, von wo sie ausgingen, alles nur majestätisch, erhaben und preiswürdig wäre und Anderen demüthige Huldigung geböte. Zu diesem Zwecke jene prunkenden Hofhaltungen, die bei manchen zugleich der Sinnlichkeit und der Hoffahrt zusagen mogten; jene Errichtung von Anlagen und Denkmälern mannigfaltiger Art, Niederlegung von kunstvollen Weihgeschenken, Betheiligung bei den Nationalspielen und Verewigung der errungenen Siege, die alle mehr oder weniger die Idee des Hervorragenden und Ueberlegenen mit dem Namen des Herrschers verbinden sollten und zugleich die ganze Thätigkeit der Künstler in Anspruch nahmen; jenes Streben vor Allem Dichter in ihre Umgebung zu ziehen, und schon durch den vertrauten Umgang mit diesen Gefeierten, noch mehr dadurch, daß sie in den Liedern und Gesängen wie die Heroen des Alterthums gepriesen wurden, in der allgemeinen Hochachtung zu gewinnen und jenen Heroen näher gerückt zu werden. Andererseits hatte ihre Politik auch dafür zu sorgen, daß, während allerdings die überflüssige Menge aus der Hauptstadt wieder aufs Land und zu dessen Anbau möglichst zurückgeführt wurde, die dennoch in jener Angesammelten und mehr auf Gewerbthätigkeit Angewiesenen die gehörige Beschäftigung und die nöthigen Existenzmittel erhielten. Viele Bauwerke der Tyrannen verdanken gewiß diesem Grunde ihren Ursprung; aber Bauwerke, die für den öffentlichen Gebrauch, besonders für den Cultus dienen sollten, hatten bei den Griechen zugleich den Charakter, daß sie Träger und Förderer aller bildenden Künste waren, und diese mußten sich an jenen entwickeln.

Unter den sikyonischen Herrschern werden besonders Myron und Klisthenes als solche genannt, von denen man glänzende Bauwerke hatte. Des ersteren Schatzhaus in Olympia ist schon oben [1]) zur Sprache gekommen; Klisthenes schmückte Sikyon mit einer schönen Halle, auf die er einen Theil der im heiligen Kriege gemachten Beute verwandte [2]), und errichtete dem Menalippus ein Heiligthum, durch welches er den Cultus des Adrast zu verdrängen suchte [3]). Kypselus von Korinth legte ein Schatzhaus in Delphi an [4]), die Pisistratiden den prachtvollen Tempel des olympischen Zeus in Athen [5]). Zahlreich und ausgezeichnet waren die Bauwerke des Polykrates auf Samos [6]), und die Vollendung des bekannten Tempels der Artemis in Ephesus gehört, wenn sich auch nicht nachweisen läßt, daß ein Tyrann ihn errichtet habe, doch ebenfalls in diese Zeit [7]). In Syrakus ließ Gelon mehrere Tempel aufführen, indem er einen Theil der den Karthagern abgenommenen Beute dazu benutzte [8]), und Hiero verschönerte die Stadt auf die mannigfachste Weise und machte sie wohl zu der prangendsten, welche damals in einem griechischen Lande zu finden war [9]). Noch jetzt werden die Trümmer jener Tempel bewundert, die besonders von Theron in Agrigent stammen [10]); und dasselbe ist mit den Resten der Tempel von Selinus der Fall [11]), von denen uns freilich nicht so bestimmt gesagt wird, daß sie einem Tyrannen ihren Ursprung verdank-

[1]) Oben Seite 140.
[2]) Pausan. 2, 9, 6.
[3]) Herod. 5, 67.
[4]) Oben, Seite 154.
[5]) Müller's Archäol. §. 80, 4.
[6]) Oben Seite 244.
[7]) Müller's Archäol. §. 80, 1; oben Seite 230.
[8]) Oben Seite 295.
[9]) Oben Seite 297.
[10]) Müller's Archäol. Seite 59; oben Seite 309.
[11]) Müller l. l.

ten. Ebenso wurden Wasserleitungen, Canäle, Brunnen und Hafendämme angelegt. In dieser Hinsicht ist wiederum von Polykrates vorzüglich die Rede[1]), doch wird auch die Wasserleitung des Theagenes in Megara gepriesen[2]) und die von Pisistratus in Athen ausgebauete Quelle[3]), während uns freilich darüber Nachweisungen fehlen, wie Gelon und Hiero den Häfen von Syrakus nachhalfen, und unter Theron's Bauten dieser Art nur die Kloaken die Aufmerksamkeit der Schriftsteller gefesselt haben[4]). In den Archäologien hat man aber darüber das Nähere zu suchen, wie bei den meisten jener Anlagen das eigentliche Gebäude selbst, und war es noch so stattlich, doch in der Regel nur Stützpunkt für mannigfaltige Kunstschätze war, und wie für dieselben zugleich fast alle Zweige der Plastik in volle Thätigkeit gesetzt wurden.

Indessen auch ohne Dienerin der Baukunst zu sein, erhielt die Plastik vielfältige Beschäftigung durch die Tyrannen. Veranlassung gab dazu häufig die Theilnahme an den Nationalspielen, und bekannt sind dadurch besonders Myron[5]), Klisthenes[6]), Periander[7]), Gelon, Hiero und Theron[8]), welche alle mit hingesandten Gespannen Siege davon trugen und dann letztere durch prunkende Weihgeschenke zu verewigen suchten. Siege, welche im Kampfe mit äußeren Feinden errungen waren, führten eine andere Veranlassung zu solchen Weihgeschenken herbei; viele der sogenannten polykrateïschen Werke[9]) mögen auch in diese Reihe gehören, und Klisthenes wird seinen Sieg

---

[1]) Oben Seite 245.
[2]) Oben Seite 177.
[3]) Oben Seite 201.
[4]) Oben Seite 309.
[5]) Paus. 6, 19, 1.
[6]) Herod. 5, 67.
[7]) Oben Seite 163.
[8]) Nach den pindarischen Hymnen.
[9]) Oben Seite 245.

auch auf diese Weise verherrlicht haben, während wir dieß von Gelon und Theron, den Siegern über Karthago, und Hiero, dem Sieger über die Etrusker, bestimmt wissen. Oft wollte man nur das Andenken gewisser Ereignisse erhalten, die für das herrschende Haus von besonderem Interesse waren. Das gefeierteste Werk in dieser Art war unstreitig der Kasten des Kypselus, an dem die Glyphik Staunenerregendes leistete[1]; weniger wissen wir die Veranlassung zur Aufführung des Colosses der Kypseliden, einer wenigstens mit Gold überlegten Statue des Zeus[2]; aber ungemein zahlreich werden die Statuen, Sculpturen und Gefäße gewesen sein, welche diesem Anlasse ihr Entstehen verdankten, jedoch in den auf uns gekommenen Schriftstellern nirgends erwähnt werden. Selbst den Vorwand zur Einführung von Steuern und zu Erpressungen mußten angebliche Gelübde herleihen[3], und, wenn auch nur scheinbar, war alsdann das Gelübde durch irgend ein Weihgeschenk zu lösen. An reiner Kunstliebe kommt wohl Niemand dem schon in den Privatstand zurückgekehrten Mikythus[4] völlig gleich.

Die Nebenzweige der Plastik wurden ebenfalls gepflegt. Die Steinschneidekunst lieferte besonders Siegelringe, und ist in dieser Art auch allein der gefeierte Ring des Polykrates[5] bekannter, so ist man doch befugt anzunehmen, daß, je allgemeiner und größer im Alterthume wegen der Mangelhaftigkeit der Schlösser das Bedürfniß solcher Ringe war, und je mehr alle Reichere mit denselben zugleich einen Luxus trieben, desto zuverlässiger auch sämmtliche Tyrannen dieser Kunst eine ganz besondere Beschäftigung gaben. Selbst Argwohn und das Bestreben, sich vor Betrug sicher zu stellen, mußten sie häufig dazu vermögen.

---

[1]) Müller's Archäol. §. 57; oben Seite 155.
[2]) Müller's Archäol. §. 71; oben Seite 155.
[3]) Oben Seite 155.
[4]) Oben Seite 273.
[5]) Müller's Archäol. §. 97; eben daselbst über das gleich Folgende.

Gleichzeitig wurde die Stempel-Schneidekunst ausgebildet, da, seitdem man einmal die Bequemlichkeit ausgeprägter Münzen hatte kennen lernen, schnell andere Staaten dem Vorgange des Argivers Pheidon I.[1]) folgten, vorzüglich die Tyrannen, wenn sie nicht sehr kurze Zeit herrschten, auch Münzen schlagen ließen und sehr bald neben der Zweckmäßigkeit zugleich die Schönheit berücksichtigten. Nach Verdrängung des früheren Stabgeldes begnügte man sich zwar Anfangs mit sehr einfachen Zeichen auf den Münzen, z. B. mit einer Schildkröte in Aegina, Schilden in Böotien, Bienen in Ephesus; bald ging man weiter und prägte auf den Geldstücken Götterköpfe, symbolische Wappen und vielleicht auch schon Köpfe derer aus, welche sie schlagen ließen[2]). Die Demaratien Gelon's[3]) scheinen in dieser Art zu dem Vollkommensten, welches man bis dahin hatte, gehört zu haben[4]).

Das läßt sich natürlich nicht historisch verfolgen, wie sehr die glänzende Hofhaltung und die zahlreich veranstalteten Feste auch dazu dienten, solche Gewerbe, welche Geräthe der verschiedensten Art aus mannigfaltigen Stoffen lieferten, oder welche Putzsachen, besonders Frauenschmuck anfertigten, zu einer Höhe zu erheben, welche ihnen mehr den Charakter von Künsten verliehen. Glyphik und Toreutik gewannen dadurch am meisten; allein auch die Malerei, deren vollkommenere Entwickelung aus Gründen, die nicht hierher gehören, etwas später bei den Griechen erfolgte, konnte nicht ganz leer ausgehen. Vasenmalerei sowohl als Verzierungen von Wänden, Fußböden und Zimmerdecken waren schon sehr gewöhnlich; der Maler Mikon von Kleonä gehört in dieses Zeitalter; und von dem Baumeister Mandrokles ist bekannt, daß er ein Gemälde von dem Uebergange des Da-

[1]) Oben, Seite 173.

[2]) Es ist mir zu dieser Behauptung die Anmerkung gemacht „in dieser Zeit gewiß nicht"; Numismatikern muß ich die Entscheidung überlassen.

[3]) Oben Seite 294.

[4]) Vergl. über die Stempelschneidekunst Müller's Archäol. §. 98.

rius über den Bosporus verfertigte und dieſes in dem Heräum zu Samos weihete [1]).

Nicht minder als die bildenden wurden die redenden Künſte gepflegt. Die epiſche Poeſie, welche überall nur in der erſten Jugendzeit eines Volkes als hauptſächliche Bewahrerin der Sage gedeihet, war freilich längſt von der Höhe des früheren Alterthums herabgeſtiegen und ließ ſich dahin um ſo weniger zurückführen, weil man durchweg im Volke lieber den Rhapſoden zuhörte, wenn ſie Stellen aus den alten Geſängen vortrugen, oder weil man — ſchon einen Homer hatte [2]). Aber zu erhalten war doch, was man überkommen hatte; und während es zwar Kliſthenes den Rhapſoden unterſagte, in Sikyon mit homeriſchen Geſängen zu wetteifern, weil in denſelben Argos zu ſehr hervorgehoben und eine Abhängigkeit Sikyons angedeutet wird [3]), ſtimmen darin alle Angaben des Alterthums überein, daß es Piſiſtratus und ſeinem Sohne Hipparch nicht entging, wie durch das willkürliche Verfahren der Rhapſoden, welche häufig nur die beliebteſten Stellen Homers hervorhoben und nach ihrem Sinne verknüpften, jene alten Geſänge Gefahr liefen, verſtümmelt und verfälſcht zu werden. Beide richteten alſo, unter Mitwirken poetiſcher Geiſter ihrer Umgebung, ihre Aufmerkſamkeit darauf, dieſe Schöpfungen der Vorzeit neu zu ſammeln und zu ordnen. Daß ſie auch eine ſchriftliche Aufzeichnung derſelben veranſtalteten, läßt ſich nicht ſtreng beweiſen, iſt aber doch höchſt wahrſcheinlich; auch das iſt nicht zu ermitteln, ob jene ſtädtiſchen Recenſionen [4]), z. B. die maſſiliotiſche, die chiiſche, argiviſche und andere, welche ſpäter die alexandriniſchen Gelehrten ihren Ausgaben zum Grunde legten, älteren Urſprunges oder erſt nach dem Vorgange des

[1]) Herod. 4, 88; Müller's Archäol. §. 99.

[2]) Horat. epist. 2, 1, 100: Graecia, quod cupide petiit, mature plena reliquit.

[3]) Herod. 5, 67; Ulrici Geſchichte der hellen. Dichtkunſt 1, S. 246.

[4]) *αἱ κατὰ πόλεις*, oder *ἐκ τῶν πόλεων*.

Pisistratus zu Stande gekommen sind; es mag sogar des letzteren und seiner Söhne Anordnung nur einen sehr örtlichen Zweck, nämlich die Festsetzung, wie an den Panathenäen die Gesänge vorzutragen wären, gehabt haben; immer bleibt gewiß, daß diese Herrscher sich um eine unverfälschtere Erhaltung der homerischen Dichtungen ein großes Verdienst erworben und schon durch diese es beurkundet haben, wie sehr sie auch Beschirmer und Pfleger der Musen waren[1]).

Die lyrische Poesie erreichte dagegen noch während der Zeit dieser älteren Tyrannen ihren Höhepunkt; und ist zu dem Gedeihen jeder Kunst vor Allem auch das erforderlich, daß die Tonangebenden im Volke ein lebhaftes Interesse an ihren Schöpfungen empfinden und die ausgezeichneten Meister hochschätzen, zu sich heraufziehen, ihnen eine sorgenfreie und freudevolle Stellung bereiten, so gehen die Verdienste der Tyrannen schon genügend daraus hervor, daß kaum irgend ein gefeierter Lyriker dieser Zeit erwähnt wird, von dem wir nicht auch hörten, daß er am Hofe eines oder mehrer Tyrannen gelebt hätte. Etwas weniger mögte dieß bei dem Himeräer Stesichorus der Fall sein, den die angeblichen Briefe des Phalaris mit diesem in eine freundschaftliche Verbindung bringen; eine Angabe, welche man wegen des verrufenen Charakters gerade dieses Tyrannen nicht gern als richtig anerkennt, jedoch auch nach einer Stelle des Aristoteles in Abrede nimmt[2]). Ibykus aus Rhegium wanderte viel umher, und mit Sicherheit wissen wir, daß er längere Zeit am Hofe des Polykrates lebte[3]); und ihm in seiner Lebensweise ähnlich, wenn auch einer ganz anderen Richtung als Dichter angehörig, war Arion aus Methymna, der

[1]) Ueber alles dieses spricht besonders ausführlich Ulrici über die hellenische Poesie Bd. 1, S. 237 ff., 248, 252, 282, wo man auch alle Belege findet.

[2]) Ulrici Bd. 2, S. 402; Müller's Gesch. der griech. Literatur 1, S. 357.

[3]) Ulrici Bd. 2, S. 414; Müller 1, S. 370, auch Schneidewin de Ibyco.

namentlich bei Periander lange verweilte und deſſen Schutz genoß [1]). Viel wußte man davon zu erzählen, wie mit Anakreon von Teos Polykrates den fröhlichſten Verkehr unterhielt und gern in ſeiner Geſellſchaft die Sorgen der Regierung vergaß; nach dem Tode dieſes Herrſchers ſandte aber Hipparch ein beſonders ausgerüſtetes Schiff ab und ließ den gefeierten Sänger nach Athen holen [2]). Simonides von Ceos war vor Allen ein Liebling des Hipparch, dem er in deſſen poetiſchen Beſtrebungen zur Seite ſtand; ihm ſchadete ſpäter dieſes Verhältniß nicht, ſondern er blieb in Athen geſucht und gefeiert; er verweilte eine Zeit lang bei den Aleuaden Theſſaliens; er folgte endlich noch einem Rufe des Hiero und muß zugleich von Theron ausgezeichnet ſein, da er ja beide bei einer drohenden Fehde mit einander ausſöhnte [3]). Als ein dritter Dichter in der Umgebung des Hipparch iſt noch Laſos von Hermione, Lehrer des Pindar, bekannt [4]). Ueber letzteren geben die noch vorhandenen Siegeshymnen genügenden Aufſchluß, in wie enger Berührung er mit Hiero und Theron, außerdem mit allen einflußreichen Männern ihrer Umgebung ſtand [5]). Bakchylides endlich lebte mit ſeinem Oheim Simonides und ſeinem überlegenen Nebenbuhler Pindar ebenfalls am Hofe des Hiero [6]). Alſo Polykrates, Hipparch und Hiero waren es, während auch andere Tyrannen ſich rühmlich betheiligten, doch ganz beſonders, welche nicht bloß den Sängern eine angenehme bürgerliche Stellung gewährten, ſondern um ſich auch einen Kreis von poetiſch begabten Männern ſammelten und durch deren Zuſammenwirken auf die Entwickelung der Poeſie nur einen vortheilhaften Einfluß übten.

---

[1]) Ulrici Bd. 2, S. 330; Müller 1, S. 367.
[2]) Ulrici Bd. 2, S. 338; Müller 1, S. 326.
[3]) Ulrici Bd. 2, S. 305; Müller 1, S. 375.
[4]) Ulrici Bd. 2, S. 387; Müller 1, S. 388.
[5]) Ulrici Bd. 2, S. 328; Müller 1, S. 391.
[6]) Ulrici Bd. 2, S. 331; Müller 1, S. 385.

Natürlich folgten übrigens alle diese gebornen Dichter zu sehr ihrem eignen Genius und dem Eindrucke, welchen alle Erscheinungen der Zeit auf sie machten, als daß von einem weiteren Einwirken der Tyrannen auf den Charakter ihrer Poesie die Rede sein könnte; von diesem darf also auch nicht hier weiter gesprochen werden.

Selbst die damals erst entstehende dramatische Poesie verdankt Einiges den Tyrannen. Der Anfang der Komödie führt hauptsächlich auf Megara zurück, dessen Bewohnern, wie Müller sagt[1]), eine besondere Spott- und Lachsucht inwohnte, welche allerlei Schimpf- und Spottspiele, voll jovialischer Lustigkeit und derber Späße, hervorbrachte, nach dem Sturze des Theagenes aber und während der dadurch entstandenen zügellosen Demagogie sich fesselloß äußerte. Ein Megarer war Susarion, welcher die Keime der Komödie nach Athen hinüberbrachte, wo sie indessen erst später eine kunstvollere Pflege erhielten; aber auch nach dem sicilischen Megara scheinen diese Keime hinüber getragen zu sein, da Epicharmus einer von denen war, welche von dort unter Gelon nach Syrakus verpflanzt wurden, und darauf hier die syrakusanische Komödie entwickelte. Sie mag hin und wieder auch Anspielungen auf politische Gegenstände enthalten haben; ihr Grundcharakter war dieß nicht wie in der bald aufblühenden attischen, da sich dieser im Ganzen weniger mit der Herrschaft des Hiero vertrug, der diesem Dichter auch etwas spärlicher hold war[2]). Sie griff nicht in das Treiben der politischen Parteien kräftig ein, sondern sie lachte, spottete und schalt über Thorheiten und Verkehrtheiten der Menschen, wie sie mehr im geselligen Leben überall vorkommen, entlehnte mehr aus diesem Charaktere einzelner Personen und ganzer Classen, und würzte das Gesagte mit einer treffenden Spruch-

[1]) Vergleiche über die Komödie die Belege bei Müller Dor. 2, S. 359, u. Literatur Bd. 2, S. 200 u. 262; Wachsmuth Bd. 4, S. 406.

[2]) Oben Seite 297.

weisheit. Auf diese Richtung derselben hat gewiß die Tyrannis eingewirkt, welche übrigens doch auch bei der Aufführung der Stücke vielfach mit äußeren Mitteln geholfen haben mögte.

Die ältesten Nachrichten über die Entstehung der Tragödie führen dagegen nach Sikyon, wo man schon zu Klisthenes Zeit die Veränderung vorgenommen hatte, daß die tragischen Chöre statt der Thaten des Dionysos auch wohl Scenen aus dem Leben von Heroen, namentlich des Adrast, feierten, wo aber dieser Gebieter, aus Abneigung gerade gegen diesen Helden, zu dem Dionysos zurückzukehren vorschrieb[1]). Er hemmte freilich dadurch etwas den Gang der Entwickelung, wiewohl man andererseits wahrnimmt, daß er sich doch auch für diesen Theil der Festfeier betheiligte, der durchaus einer Beihülfe aus Staatsmitteln bedurfte. Wahrhaft durchgebildet wurde die Tragödie in Attika, wo Thespis unter dem Pisistratus den entscheidenden Schritt that[2]), und sicherlich dieser Herrscher und dann dessen Söhne diese Kunstleistung gleichfalls in ihren Schutz nahmen. Auf Thespis folgte Phrynichus, auf diesen Aeschylus, welcher, nachdem er lange in Athen den erklärtesten Beifall mit keinem Anderen getheilt, dann aber in Sophokles einen Nebenbuhler erhalten hatte, sich nach Hiero begab und diesem kunstliebenden Herrscher dazu diente, die attische Tragödie auch nach Syrakus zu verpflanzen[3]).

Mannigfaltig ist also der wohlthätige Einfluß, welchen die ältere Tyrannis auf die schönen Künste, auf die bildenden wie auf die redenden, ausübte; nur Beredtsamkeit konnte natürlich, da jene doch die politische Freiheit beschränkte, wenn nicht hin und wieder ganz aufhob, nicht gefördert werden, und von einer Begünstigung und Belebung der strengeren Wissenschaft kann

[1]) Herod. 5, 67; Müller's griech. Literat. Bd. 2, S. 30; Wachsmuth Bd. 4, S. 407.

[2]) Müller's Literat. Bd. 2 S. 33; Wachsmuth Bd. 4, S. 409.

[3]) Müller's Literat. Bd. 2, S. 86.

ebenfalls nicht die Rede sein. Die ersten Anfänge der letzteren sind allerdings dieser Tyrannis gleichzeitig, indem die älteste Philosophie entstand und einige Schritte zu einer mehr wissenschaftlichen Gestaltung der Geschichte gethan wurden; aber die Ursachen sind mehr in der allgemein fortschreitenden Entwickelung der griechischen Nation zu suchen, und schwerlich mögte sich irgend etwas auffinden lassen, das man gerade den Tyrannen als ein Verdienst anrechnen dürfte. Eher könnten hier Hemmungen hervortreten. Nicht einmal jene Verbindung, welche vorzüglich Polykrates und Periander mit Aegypten unterhielten, kann man sehr in Anschlag bringen; denn ist auch ein bedeutender Einfluß des Morgenlandes auf die älteste Philosophie der Griechen nicht zu verkennen, so war doch jener Verkehr selbst geöffnet, seitdem die Dynastie des Psammetich (seit etwa 650) in Aegypten herrschte, und ohne Zuthun der Tyrannis würde er fortgesetzt sein und seine Wirkungen geäußert haben. Dagegen ließe sich wohl der Beweis führen, daß die Tyrannen im Allgemeinen keine Freunde von jenen Männern waren, die mit freierem Geiste über das Wesen aller Dinge forschten und mehr oder weniger auch zu solchen Resultaten kamen, welche sich mit einer Willkürherrschaft nicht vertrugen. Pythagoras wenigstens verließ Samos gerade wegen des Polykrates, und in Kroton stieß er bald mit den zügellosen Demagogen zusammen. Der eleatischen Schule wurde schon oben als einer solchen gedacht, deren Lehrer von der Tyrannis in Elea verfolgt wurden. Herodot's Auftreten gegen einen Zwingherrn darf kaum berührt werden, da dieß mit der Geschichtschreibung doch eigentlich nichts zu thun hat. Das Einzige, was man meistens dem Polykrates und dem Pisistratus als ein besonderes Verdienst um die Wissenschaft auslegt, besteht darin, daß sie zuerst bedeutende Bücherſammlungen veranstaltet haben sollen[1]). Allein ist auch

[1]) Gellius noct. attic. 6, 17; Athen. 1, 3 A.

die Thatſache ſelbſt nicht in Abrede zu ſtellen, ſo ſcheint es doch nicht, als habe man ſich darunter Bibliotheken zu denken, welche für den allgemeinen Gebrauch beſtimmt geweſen wären; beide Männer waren Freunde der Dichtkunſt und hatten poetiſche Geiſter gern in ihrer Umgebung; beide ließen alſo auch Lieder und Geſänge der Vorzeit für ſich und die Ihrigen ſammeln, ohne daß dabei gerade ein wiſſenſchaftliches Streben zum Grunde lag[1]).

---

[1]) Hier auch die politiſchen und ethiſchen Urtheile des Alterthums ſelbſt über die Tyrannis zuſammen zu ſtellen, namentlich ihr Verhältniß zu den Lehren und Schulen der Philoſophie, ſo wie die juriſtiſche und moraliſche Betrachtung des Tyrannen-Mordes bei den Philoſophen und Rhetoren des Alterthums zu beleuchten, dazu finde ich keinen Grund, da mir dieß über die Gränzen der politiſchen Geſchichte in die Philoſophie ſelbſt hinein zu führen ſcheint.

Ende der erſten Abtheilung.

Anlage zu Seite 58.

Andeutungen

über

die historische Entwickelung der attischen Phylen und des damit Zusammenhängenden.

A.

Leitende Grundsätze.

§. 1.

Quellen, die alten Schriftsteller.

Ueber diesen Gegenstand haben wir außerordentlich wenige Angaben bewährter griechischer Schriftsteller. Die Aussagen stammen größtentheils von späten Lexicographen, Scholiasten u. dgl., und sie leiden alle an dem erheblichen Gebrechen, daß, obwohl Namen zu verschiedenen Zeiten erweislich ganz verschiedene Begriffe bezeichneten, dennoch selten angegeben wird, von welcher Zeit die Rede sei.

Historisch gewiß sind nur:

1) zu bestimmten Zeiten eingetretene Veränderungen, von denen wir nicht mehr als schwache Umrisse haben;
2) der allgemeine Gang der Entwickelung von strenger Aristokratie zu vollendeter Demokratie;
3) das nach Klisthenes in seinen Grundzügen Gebliebene.

Im Ganzen ist also mehr zu errathen, als daß durch Citate bewiesen werden könnte; und das hier Mitgetheilte [1]) macht nicht darauf Ansprüche, zu zeigen, wie Alles verlaufen sei, sondern will nur anregen, damit man neue Versuche zur Entdeckung der Wahrheit mache.

§. 2.

Neuere Untersuchungen.

Sie sind sehr zahlreich, besonders von der Seite her, auf welcher dieser Gegenstand mit dem attischen Rechte zusammenhängt; sie leiden aber durchweg an zwei argen Mängeln:

1) Man beruft sich auf ein Citat, definirt danach den Begriff, entwickelt seine Theile, und thut, als wäre damit etwas für die verschiedenen Zeiten Durchschlagendes gewonnen. Eben Letzteres folgt aber nicht aus den Vordersätzen.

2) Solon stellte 4 Phylen hin, oder ließ wesentlich umgebildete fortbestehen. Eben derselbe theilte aber auch die Bürger nach dem Census in 4 Klassen. Beide Einrichtungen mußten nothwendig in einander greifen, so daß entweder jede Phyle nach dem Census in 4 Curien, oder die 4 Census-Classen in je 4 Phylen zerfielen, wie man erwarten sollte. Beides giebt die Factoren 4 . 4, welche historisch gewiß der attischen Eintheilung ganz und gar fremd sind.

   Wie nun dieß geregelt wurde, sagt durchaus kein Citat aus den Alten, und sonderbarer Weise haben deßhalb auch die neueren Forscher diesen Punkt gar nicht zur Sprache gebracht. Sie hätten daraus sehen sollen, wie wenig mit Citaten durchzukommen ist.

---

[1]) Das indessen, so viel mir bekannt geworden, in Göttingen keinen Beifall gefunden hat.

§. 3.

Gang der Veränderungen.

Alle Veränderungen waren nicht ein Umsturz des bis dahin Bestandenen, sondern nur zeitgemäße Reformen, die sich möglichst eng an das Frühere anschlossen.

Jede vorhergehende Zeit muß also etwas enthalten, von dem sich nachweisen läßt, daß auf demselben fortgebauet, oder mit Hülfe desselben gerade das nun neu Eintretende erbauet wurde.

§. 4.

Zahlen und Namen.

Gewisse Zahlen-Verhältnisse pflegen deßhalb möglichst beibehalten zu werden; und in dieser Hinsicht wichtig die Factoren 4, 3, daneben der Factor 12, auch der Factor 10; mit ihnen bilden sich wiederkehrend die Producte.

Namen werden ebenfalls gern beibehalten, wenn sie auch eine ganz neue Bedeutung annehmen.

B.

Zeiten vor Solon.

§. 5.

Demen.

Eine örtliche und administrative Abtheilung in 12 Bezirke (vielleicht δῆμοι) in sehr hohem Alterthume nicht zu bezweifeln. (K. F. Hermann, Staats-Alterth. §. 91, 9—11 giebt die Beweise [1].)

Unsicher, in welchem Grade auf sie der Begriff von 12 Staaten Attikas anzuwenden; nur scheint über jeden Zweifel

---

[1]) In diesen 12 Demen und nicht in 12 Phratrien finde ich also etwas allen Joniern Gemeinsames auch in Attika wiederkehren.

gewiß, daß Theseus eine Veränderung bewirkte, durch welche alle 12 entschieden bloß Gemeinden eines einigen Staates wurden (Thuc. 2, 15). Bestimmter mögte auf eine solche Eintheilung in 12 Demen eine ehemalige Zusammensetzung des Areopags (§. 23) aus 12 Mitgliedern hindeuten.

Diese Eintheilung läßt nur in mattem Lichte auch die Factoren 4 . 3 hervortreten (Scheidung in 4 attische Staaten).

Aber eine solche Eintheilung wiederholt sich in den Sitzen der alten Jonier. In Achaja ging sie von den vertriebenen Joniern auf die Achäer über; nach Kleinasien wurde sie von den Auswanderern hinübergebracht; sie ist weniger eine specifisch attische, als eine ionische.

§. 6.

Phylen, fast in dem Sinne von Kasten.

Nach ihrer Lebensweise, zum Theil auch nach ihrer bürgerlichen Stellung im Staate zerfiel die Bevölkerung in 4 Kasten: Hopleten, Teleonten, Ergadeis und Aegikoreis.

Politisch brachte diese Theilung in so weit eine Scheidung hervor, als wohl lediglich die Hopleten oder der Adel vor Solon für Gesetzgebung, Wahl und Regierung im Staate berechtigt, und die drei anderen nur unterthänige, aber verschiedenem Erwerbe obliegende Stände waren.

§. 7.

Eupratiden, Phratrien.

Unter Eupatriden, im Grunde denselben, welche auch Hopleten heißen, wird der herrschende Adel verstanden.

Er zerfiel sicher in Phratrien und diese in Geschlechter.

Eben so sicher gab es in Attika eine Zeit, worin man 4 Phylen à 3 Phratrien, à 30 Geschlechter, à 30 Familienhäupter hatte, und worin diese Eintheilung zugleich politischer Art war.

Umfaßte sie vor Solon alle Athener, oder nur die Eupatriden? „Alle“ sagen die Citate ohne Ausnahme, und doch kann dem nicht so vor Solon's Zeit gewesen sein.

§. 8.

Neu aufgestellte Ansicht über die Eupatriden, ihre Phylen, Phratrien, Geschlechter.

1) Es gab vor Solon zwar 4 Phylen, aber nur in dem §. 6 gesagten Sinne.

   Gesetzt aber auch, daß schon jede der 4 Kasten in 3 Abtheilungen vor Solon zerfiel (was unsicher), so hatten doch die 3 unterthänigen Kasten keine politische Bedeutung, sondern nur der Adel machte die stimmfähige Bürgerschaft aus.

2) Aber da die Phratrien in ein so hohes Alter gerückt werden, so muß wenigstens der Adel 3 Phratrien gebildet haben[1]), und dabei ist höchst wahrscheinlich an eine Verwandtschaft durch Abstammung zu denken. Nahe liegen:
   - α) Nachkommen eingeborner Häuptlinge,
   - β) Einwanderer von der Seeseite,
   - γ) Einwanderer von der Landseite aus mehr hellenischen Stämmen.

3) Diese durch Abkunft gegebene Eintheilung wurde nach Abschaffung des Königthums und während der alleinigen Herrschaft des Adels auch zu einer politischen ausgebildet.

   Aber es enthielt jede Phratrie nur erst 10 Geschlechter (nach Solon's Zeit 30), und es würden im Ganzen 30 Geschlechter gewesen sein, denen man immerhin jedem 30 Familienhäupter zugestehen mag.

   So zahlreich kann der Adel gewesen sein; gewiß nicht zahlreicher.

---

[1]) Daher auch oben, S. 181, das *τριακοσίων ἀριστίνδην δικαζόντων*.

4) Es würden damit 900 adlige Familienhäupter gewesen sein; und daher 9 Archonten, 3 aus jeder Phratrie, und 1 auf 100 Familien.

5) Schon eine Annahme von Phratrien à 30 Geschlechtern, à 30 Familien gäbe 2700 Häupter; sicher zu viel!

Eine Annahme von 4 Phylen, à 3 Phratrien u. s. w. für den Adel allein gäbe 10,800 adlige Familien. Offenbar Unsinn!

Eine Ausdehnung dieser Phylen und Phratrien sammt ihren politischen Rechten auf die drei unterthänigen Stände vernichtet alle historische Entwickelung der Dinge, stützt sich allerdings auf Citate; die späten Schriftsteller haben aber gerade in diesem Punkte Altes und Neues verwechselt, und man muß für die Zeit der Adelsherrschaft die ausgebildete Eintheilung in Phratrien und Geschlechter lediglich auf den Adel beschränken. Ebenso zerfiel in Rom nur der Adel in curiae, während freilich auch schon unter den dortigen Königen tribus als örtliche Gaue existirten.

C.

Solon.

§. 9.

Eintheilung nach dem Census.

Thatsachen sind:

1) Eintheilung aller Athener in 4 Classen nach dem Census.
2) Verleihung eines Stimmrechtes für Gesetzgebung und Wahlen an Alle.
3) Aufhören der ausschließlichen Berechtigung des Adels.

Nothwendige Folge:

1) Entweder eine völlig neue Eintheilung Aller für die Ausübung der jetzt Allen verliehenen Rechte,
2) Oder Aufnahme der Neubürger in eine frühere Eintheilung

der allein Berechtigten, und danach Umgestaltung der älteren Eintheilung.

3) Nun ist nirgends von einer völlig neuen Eintheilung die Rede, sie auch nach §. 1—4 nicht zu erwarten; also muß Solon etwas Altes neu umgeformt und den neuen Census-Classen angepaßt haben.

§. 10.

Vorhandenes Alte.

Es gab vor Solon:

1) In einem gewissen Sinne 4 Phylen (Kasten);
2) jedenfalls für die einst allein Berechtigten, oder für die eine Phyle der Hopleten schon 3 Phratrien u. s. w.;
3) höchst wahrscheinlich 12 örtliche Demen.

§. 11.

Sicher Gewordenes.

Nach Solon sind sicher:

4 Phylen, à 3 Phratrien, à 30 Geschlechter, à 30 Häupter.

Wie ist das Alte aus dem Neuen geworden?

Kein Citat ist darüber beizubringen; alle Citate vermengen schon Altes und Neues.

§. 12.

Erster, an sich möglicher Fall; aber dessen Unstatthaftigkeit.

Solon errichtete aus den 4 alten und jetzt mehr gleich berechtigten Kasten seine 4 Phylen und in diesen abermals Abtheilungen nach den 4 Census-Classen.

Aber dann:

1) Würden nicht 4 . 3, sondern 4 . 4 die Faetoren geworden, oder 16 Phratrien entstanden sein; und dieß gegen alle Geschichte.

2) Es ist nicht abzusehen, wie
   α) die Kaste der Hopleten auch Phratrien der 4ten und der 3ten Census-Classe hätte bilden können;
   β) eben so wenig, wie z. B. die Kaste der Ergadeis und Aegikoreis auch Phratrien der ersten Census-Classe;
   γ) die möglichst gleiche Vertheilung auch nach Köpfen war nicht zu erreichen.

§. 13.

Zweiter, an sich möglicher Fall, der aber nicht eingetreten.

Solon legte die 3 Phratrien der Eupatriden zum Grunde, machte sie zu Phylen, und gab diesen nach dem Census je 4 Phratrien bei Aufnahme der einst nicht Berechtigten.

Aber dann:

1) Erhielten wir 3 Phylen à 4 Phratrien; was gegen die sichere Geschichte.
2) Dann bilden auch die Adligen den Stamm und die Anderen nur die Anhängsel, während nach dem Charakter der Gesetzgebung in dem Census der Stamm zu suchen ist, welchem Adel wie Nichtadel sich anschließen.

§. 14.

Dritter, an sich möglicher Fall, der aber nicht eingetreten.

Solon legte die 12 Demen zum Grunde und theilte sie in 4 Phylen à 3 Phratrien.

Aber dann:

1) Die Oertlichkeit und die Kopfzahl so vorherrschendes Prinzip, daß dieses weder zu der solonischen Census-Ordnung paßt, noch zu dem vorhergegangenen Geburtsadel.
2) Warum die 12 Demen zusammengelegt in 4 Phylen à 3?

Man könnte erwarten:

α) 4 Phylen nach den Kaſten, jede zu 4 Phratrien nach dem Cenſus.

β) 3 Phylen nach den alten Phratrien, jede zu 4 Phratrien nach dem Cenſus.

γ) Nur nicht 4 à 3.

§. 15.

Vierter und allein übrig bleibender Fall.

Da nun bei der ſoloniſchen Verfaſſung

1) der erſte und Haupt-Factor 4 (4 Phylen) iſt, der zweite 3 (3 Phatrien);

2) und da neben 4 älteren Phylen (oder Kaſten), die nach §. 12 nicht können zum Grunde gelegt ſein, nur die neue Claſſen-Eintheilung nach dem Cenſus den Factor 4 giebt;

ſo müſſen im Weſentlichen jetzt die 4 Cenſus-Claſſen an die Stelle der 4 Kaſten-Phylen getreten ſein, was auch allein in den Geiſt der ſoloniſchen Verfaſſung paßt; und um das Alte möglichſt zu erhalten, werden jetzt alle 4 Cenſus-Phylen in je 3 Phratrien getheilt.

§. 16.

Folgen daraus für die erſte Claſſe.

1) Sie konnte fortan nicht mehr bloß Hopleten oder Eupatriden umfaſſen. Von dem Adel traten vielleicht Manche in die zweite oder gar in die dritte Claſſe zurück; dagegen aus den drei anderen ehemaligen Kaſten Viele in die erſte Claſſe.

2) Es wurden alſo nicht nur 3 Phratrien dieſer erſten Phyle feſtgehalten, ſondern auch wegen des Zuwachſes nach dem Cenſus jetzt die Zahl der Geſchlechter von 10 auf 30 erhöhet.

3) Nun waren auch politiſch zu Solon's Zeit die 3 ſtreitenden

Parteien der Pediäer (faſt nur Eupatriden), Parhaler und Diakrier.

4) Es ſcheint daher, als wurden
   a) die reichen Eupatriden der vormaligen 3 Phratrien in eine Phratrie zu 30 ſtatt 10 Geſchlechtern zuſammen geſchoben;
   b) aus den neu in die erſte Claſſe Aufzunehmenden 2 neue Phratrien, ebenfalls à 30 Geſchlechter, gebildet.
   c) Sollten alſo die Namen *αἱ τριττύες* (Drittel-Phratrien) und *τριακάδες* (30=Geſchlechter) nicht erſt aus dieſer Zeit ſtammen? Denn die Namen *φρατρίαι* oder *ἔθνη* und *γένη* nahm der Adel für ſich in Anſpruch, wie in Rom nur die Patricier gens hatten.

   Erſt im Laufe der Zeit vermiſchten ſich die Unterſchiede in der Bedeutung, bis der ehrenvollere Name auch der vorherrſchende wurde.

§. 17.

Weitere Folgen für die drei anderen Claſſen.

1) Sie wurden ebenfalls in politiſche Corporationen à 3 Phratrien, à 30 Geſchlechter getheilt, damit jene nichts voraus hätte.
2) Auch dieſe Phratrien erhielten ähnliche Genoſſen-Rechte (für Bürgerrecht, Familienrecht, Erbrecht und Aehnliches; ſiehe die Schriften über das attiſche Recht), wie ſie die ehemaligen Phratrien der Eupatriden hatten.
3) Sie erhielten gemeinſchaftliche Sacra, überhaupt neben der politiſchen auch eine religiöſe Weihe.
4) Die unter Nro. 2 und 3 angegebenen Dinge ſetzten ſich ſo feſt und gingen ſo ſehr in alle bürgerliche, rechtliche und religiöſe Verhältniſſe über, daß ſie fortbeſtanden, als durch Kliſthenes die Phratrien für die Ausübung des Stimmrechtes gar keine Bedeutung behielten, und daß wir

ſie noch bei Demoſthenes, z. B. orat. in Eubul. und in Neaeram, in ihrer Gültigkeit beſtehen finden.

5) Welchen Einfluß bei der Bildung dieſer 3.3 neuen Phratrien auch die Parteiſtellung der Pediäer (welche doch für die 4te Cenſus-Claſſe viele blindlings folgende Hörige lieferten), der Parhaler und der Diakrier hatte, läßt ſich aus Mangel an allen Nachrichten nicht ſagen.

§. 18.

Namen der Phylen.

1) Es iſt ſehr wohl möglich, daß dieſe 4 ſoloniſchen Phylen die Namen der Hopleten, Teleonten, Ergadeis und Aegikoreis erhielten, wie Herodot und Euripides ſagen und alle ihnen Folgende behaupten. Dann empfingen alle Namen eine ganz neue Bedeutung. Dieß Anſicht von K. F. Hermann.

2) Es iſt eben ſo möglich, daß ſchon ſie, wie ſpäter die kliſthenieſchen 10 Phylen, Namen von Heroen trugen, und daß die Schriftſteller nur zwei ganz verſchiedene Dinge verwechſelt haben, weil zu ihrer Zeit beide antiquirt waren. Dann iſt Solon auch hier ein Vorgänger des Kliſthenes.

§. 19.

Ergebniß über die Bevölkerung.

Es würden alſo in Attika zu Solon's Zeit geweſen ſein:

1) 4. 3. 30. 30 = 10800 Bürger; an ſich nicht unwahrſcheinlich;

2) unter dieſen durchſchnittlich 2700 in jeder Cenſus-Claſſe. Da jedoch nicht zu erwarten, daß die Zahlen-Verhältniſſe thatſächlich immer ſo zutrafen, ſo ergiebt ſich, daß wohl die Geſchlechter nicht buchſtäblich immer 30 Häupter enthielten, hier viel mehr die 30 nur die annähernde Durchſchnittszahl iſt.

§. 21.

2. Der Rath der 400.

„Wären die soloniſchen 4 Phylen aus den 4 Cenſus-Claſ-
„ſen hervorgegangen, ſo würde, da jede Phyle 100 Mitglieder
„zum Rathe ſtellte, auch die 4. Cenſus-Claſſe Rathsherren ge-
„geben haben; und doch war dieſe Claſſe durch Solon von allen
„Ehrenämtern ausgeſchloſſen."

Antwort:

Daß der Sitz im ſoloniſchen Rathe der 400 eine ἀρχή war, iſt durchaus nicht zu beweiſen (ſiehe K. F. Hermann §. 108; Tittmann p. 240 u. 653; Meier u. Schömann über den attiſch. Proceß p. 119.) Nach ſoloniſcher Anordnung ſcheint der Rath nur ein Ausſchuß der geſammten Bürgerſchaft geweſen zu ſein, der das vorzubereiten hatte, was an dieſe kam. Dann mußte auch jede Phyle in demſelben repräſentirt ſein.

Auch nach der kliſtheniſchen Verfaſſung nimmt erſt die Abtheilung der Prytanen das Weſen einer ἀρχή an. Für Solon aber liegt es ſehr nahe zu glauben, daß vielleicht die 100 der erſten Phyle, in Abtheilungen zu 10 Perſonen und in 10 Abſchnitten des Jahres, als Prytanen thätig waren. Es würde ſich daran mit Leichtigkeit die ſpätere Einrichtung des Kliſthenes reihen, nach welcher ſämmtliche Rathsherren aller 10 Phylen in 10 Abtheilungen zerfielen und als Prytanen wechſelten.

Die innere Einrichtung des ſoloniſchen Rathes der 400 kennen wir überall nicht.

§. 22.

3. Die Naukrarien.

„Jede Trittys (Phratrie) ſtellte 4, jede Phyle 12, die ge-
„ſammte Bürgerſchaft alſo 48 Naukrarien. Da wirken die Fac-
„toren 4 . 3 . 4; wie dieß mit der obigen Anſicht zu reimen?"

Antwort:

Thatsächlich ist zunächst zu berichtigen, daß es in dem Citate (siehe K. F. Hermann 99, 5) nur heißt, daß zu jeder Phyle *τριττύες μὲν τρεῖς, ναυκραρίαι δὲ δώδεκα* gehörten, daß also damit die Naukrarien nicht für eine Unterabtheilung der Trittyes ausgegeben werden, sondern nach jenen Worten weit eher die Naukrarien als eine den Trittyen nicht subordinirte, sondern für besondere Zwecke coordinirte Abtheilung der Phylen anzusehen sind. Damit bleiben nur die Factoren 4.12 (Phylen und Demen).

Uebrigens ist das eigentliche Wesen der Naukrarien völlig im Dunkel, und die folgenden Bemerkungen sollen nur zeigen, daß dieselben mit der obigen Ansicht sehr wohl in Einklang zu bringen sind.

1) Die Ableitung des Namens unsicher: *ναύκραρος* auch = *ναύκληρος*; dann gestritten, ob *ναυ* zunächst von dem Stamme *ναίω* oder *ναΐω* (also: Hausherr), oder von *ναῦς* (also: Schiffsherr) was die später vorherrschende Bedeutung war, abzuleiten sei (Nachweisungen bei Herm. §. 99, 5).

2) Die ältesten Nachrichten sind:

a) Herod. 5, 71 aus Cylon's Zeit. Dort unterhandeln *οἱ πρυτάνις τῶν ναυκράρων, οἵπερ ἔνεμον τότε τὰς Ἀθήνας*, mit den Cylonianern, während Thucyd. 1, 126 gerade dasselbe von den 9 Archonten sagt.

b) Aristoteles bei Phot. s. v. *ναυκραρία; τὰς δ' εἰσφορὰς τὰς κατὰ δήμους διεχειροτόνουν οὗτοι (οἱ ναύκραροι) καὶ τὰ ἐξ αὐτῶν ἀναλώματα;* und ähnlich Hesychius: *ναύκραροι — τὰς εἰσφορὰς ἐξέλεγον.*

Idem bei Harpokration sagt, daß durch Kliſthenes neben dessen 10 Phylen auch die *δῆμοι* und die *δήμαρχοι* statt der *ναυκραρίαι* und der *ναυκράροι* eine Geltung erhielten.

3) Es bleibt alſo in jenen Stellen der Sprachgebrauch ſchwankend. In der einen (wegen: διεχειροτόνουν) bezeichnet ναύκραροι die Mitglieder einer Gemeinde oder doch einen Ausſchuß derſelben, in der anderen beſtimmter eine verwaltende Obrigkeit, während Herodot ſogar πρυτάνις unter den Naukraren kennt. Es ſcheinen Naukraren urſprünglich die Mitglieder irgend einer Gemeinde, dann aber durch Sprachgebrauch auch die Vorſteher derſelben zu bedeuten.

4) In den älteſten Zeiten hingen dieſe Naukraren mit den Demen zuſammen. Es ſcheinen 12. 4 nach den 12 Demen und den 4 Kaſten-Phylen geweſen zu ſein. (Nun zerfiel die Kaſte der Eupatriden in 3 Phratrien oder Trittyes; ſo konnten die Lexicographen auf die Factoren 4. 3. 12 kommen, welche nur verſchiedenartige Dinge vermengen).

5) Oben (§. 19) gezeigt, daß ſämmtliche Athener vor und zu Solon's Zeit etwa 10800 Bürger ausmachten. Dieſe getheilt durch 12, geben gerade 900 Familien-Häupter, welche die Eupatriden ausmachen und durch alle Demen örtlich vertheilt waren. Nun ſtellten die Eupatriden auch die 9 Archonten, und daher läßt es ſich hören, wenn Schneider (Lexic. s. v. ναύκραροι) meint, dieſe 9 Archonten wären zugleich auch die πρυτάνις τῶν ναύκραρων des Herodot geweſen.

6) Es können exiſtirt haben 12 Demen à 900 Familien, unter welchen auch die Eupatriden; unter Berückſichtigung der 4 Kaſten-Phylen wurden aber aus den 12 Demen auch 48 Naukrarien. Und letztere bildeten eine zugleich örtliche und ſtändiſche Eintheilung für die Adminiſtration, z. B. Abgaben, Kriegspflicht, Gemeinde-Laſten u. ſ. w.

7) Dann fand Solon 48 Naukrarien vor und bildete ſie auch hier ſo um, daß an die Stelle der 4 Kaſten-Phylen die 4 Cenſus-Phylen traten.

Neu scheint aber gewesen zu sein, daß, wie die 4. Census-Classe von Ehrenämtern (ἀρχαῖς) ausgeschlossen wurde, so der ersten Classe solche Ehrenämter, welche mit bedeutenden Vermögens-Lasten (Liturgien) verbunden waren, zufielen.

In dieser Hinsicht mußte für die erste Classe eine Eintheilung geschaffen werden, welche gerade auf die 48 Naukrarien paßte; und eben diese kennen wir nicht näher. Nur von Klisthenes wissen wir, daß er die solonische aufhob, dann eine neue auf die 10 Phylen gründete und so 50 Naukrarien z. B. für den Seedienst und die Reiterei gewann.

8) Jedenfalls scheint bei den Naukrarien nichts Erweisliches vorzukommen, welches mit den oben ausgesprochenen Ansichten nicht in Einklang zu bringen wäre.

§. 23.

Areopag.

1) Er soll bekanntlich einmal aus 12 Mitgliedern (angeblich den 12 großen Göttern) bestanden haben. Dieß wohl auf jene Zeit zu beziehen, worin die 12 Demen vor Theseus sich sehr 12 Staaten näherten; jeder hätte ein Mitglied zu dem gemeinschaftlichen Gerichtshofe geschickt (Meier und Schömann über den attisch. Proceß p. 9).

2) Nach den Scholien zu Aeschyl. Eumen. v. 735 bestand der Areopag einmal aus 31 Mitgliedern. Wohl zu beziehen auf die Zeit, worin die 3 . 10 adeligen Geschlechter (oben §. 8) jedes ein Mitglied stellten und der König oder der Archont an der Spitze stand.

3) Wann alle gewesene Archonten — ob gleich nach Einführung von 9 jährlichen, oder später — in den Areopag eintraten, ist wohl nicht zu ermitteln, sollte auch hier oder da die Einrichtung dem Solon beigelegt werden.

D.

Kliſthenes.

§. 24.

Thatſachen.

1) Er errichtete 10 Phylen.
2) Legte bei dieſen die örtliche Eintheilung nach Demen zum Grunde.
3) Ließ alſo den Factor 10 vorherrſchend werden.

§. 25.

Erörterung.

1) Auch die Cenſus-Grundlage für die Abtheilung in Phylen hörte auf. Leute von allen Cenſus-Claſſen waren fortan in jeder Phyle; nur die der letzten Claſſe blieben noch vorläufig von Ehrenämtern ausgeſchloſſen, während Aemter mit Liturgien auf die erſte Claſſe fielen.
2) Die Phylen waren eine auf Oertlichkeit gegründete Abtheilung, und zwar
   α) ob urſprünglich gerade 10.10 Demen durch Kliſthenes abgetheilt wurden, folgt nicht mit Sicherheit aus Herodot 5, 69, da gegen die Richtigkeit und die Erklärung des Textes Einwand geſchehen kann.
   β) Aber jeder Bürger gehörte einem Demos, und jeder Demos einer Phyle an. Bei Vertheilung der Demen unter die Phylen war indeſſen von Anbeginn nicht bloß die örtliche Lage derſelben neben einander, ſondern auch die Volkszahl und das Vermögen der Demoten zu berückſichtigen. Ob alſo jemals die 10 Phylen örtlich zuſammenhängende und in ſich abgeſchloſſene Provinzen Attikas enthielten (wie K. O. Müller in der bekannten Abhandlung über Attika bei Erſch und Gruber als ausgemacht annimmt), iſt ſehr

zu bezweifeln. Dagegen noch in ſpäter Zeit Spuren, daß die Demen einer Phyle, wenn es nicht andere Rückſichten verhinderten, neben einander lagen (ſiehe Müller).

3) Im Laufe der Zeit ſtieg die Bevölkerung in einzelnen Demen und eben ſo ſehr wechſelte der Beſtand des Vermögens. Dieß machte Zerreißungen von Demen in mehre und neue Verlegung in eine andere Phyle nöthig. Deßhalb bei den uns bekannten Demen alle Vertheilung ſehr unregelmäßig.

4) Wegen dieſer Wandelbarkeit der Demen iſt es nicht auffallend, wenn für Familien-, Erb-Recht, manche sacra und Aehnliches die alten Phratrien und Geſchlechter blieben, wiewohl dieſe in politiſcher Hinſicht mehr antiquirt waren.

5) In der eigentlichen Stadt hatte man wohl Komen (Straßen, Quartiere) für Demen, die übrigens gleichfalls unter die Phylen gehörten (Iſocr. Areopag. 18). Nur die zunächſt um die Stadt gelegenen Demen machten ſpäter, nach Erweiterung der Stadt, auch Theile von dieſer aus (ſiehe Müller).

6) Wegen des Factors 10 wurde auch der Rath von 400 auf 500, alſo auf 50 aus jeder Phyle, erhöhet.

7) Naukrarien blieben, in ſo weit ſie für Liturgien Geltung hatten, und wurden wegen der 10 Phylen auf 50 erhöhet; in jedem anderen Sinne fielen ſie ganz weg, da die Demen an ihre Stelle traten.

Digitized by Google

Die Tyrannis

in

ihren beiden Perioden bei den alten Griechen.

Zweiter Theil.

Druck von George Westermann
in Braunschweig.